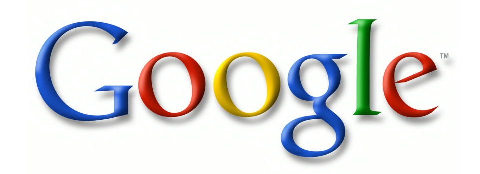
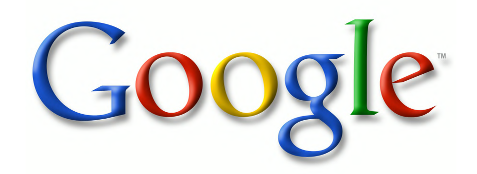
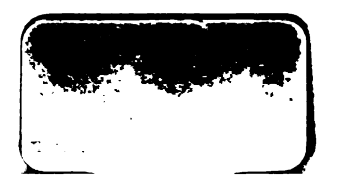








Presented by Mrs.
H. Chapman



Briefe

von

Friedrich von Gentz an Pilat.

Ein Beitrag

zur Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert.

Herausgegeben

von

Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy,

Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von F. C. W. Vogel.

1868.


2 5 FEB 1954
ERSITY OF OXFORD

Dem

verehrten Lehrer und Freunde

W. Wattenbach

gewidmet.

Vorwort.

In dem Nachlaß des am 2. Mai 1865 zu Wien verstorbenen k. k. Regierungsraths Joseph von Pilat hat sich eine bedeutende Anzahl Briefe von Friedrich von Gentz vorgefunden. Ich darf es als einen besondern Glücksfall für mich, als Historiker, bezeichnen, daß sich mir Gelegenheit bot, diese Correspondenzstücke im Original zu erwerben. Gleich als ich den ersten Einblick in die Sammlung erhielt, ward ich durch die Reichhaltigkeit und Bedeutung ihres Inhalts überrascht.

Als langjähriger Vertrauter des Fürsten Metternich war Gentz in alle Geheimnisse der auswärtigen und inneren Politik Oesterreichs eingeweiht. Er war aber nicht dazu angethan, um diese Geheimnisse in seinem Busen zu verschließen. Die Gewöhnungen der früheren literarischen Laufbahn hafteten allzutief in ihm, er war allzusehr Mann der Feder geblieben, um Wichtiges verschweigen und vollkommener Diplomat werden zu können. Sorge wie Freude über das Geschehene erdrückten ihn, wenn sie ihn allein trafen. Er empfand das lebhafte Bedürfniß, sich Andern mitzutheilen, sich ihnen, sei es auch mit Preisgebung aller individueller Schwächen, zu eröffnen. Gegen Keinen hat er dies aber so unumwunden und so ungescheut gethan wie gegen seinen „treuen" Pilat. Theilt er dem vertrauten Freunde doch sogar seine Beschwerden über das herrschende System und seine kleinen Bedenken über den Fürsten Metternich unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit!

Ein so weitgehendes Vertrauen findet seine Erklärung in dem

Charakter und der Stellung Pilat's. Es gereichte Gentz, bei seiner weichen weiblichen Natur, zur Genugthuung, einen Freund zu besitzen, der, jünger und in manchen Stücken unerfahrener, sich an ihn anlehnen, Rath und Zuspruch von ihm erhalten konnte. Er pflegte wohl diesen jüngeren Freund in liebenswürdiger Art zurechtzuweisen, gelegentlich seine kleinen Indiskretionen zu tadeln, sein lebhaftes, vordringliches Wesen zu zügeln, über den raschen Wechsel seiner politischen Anschauungen, über die zähe Ausdauer seines kirchlichen Eifers den Kopf zu schütteln.

Die Stellung, die Pilat als Redakteur des „Oesterreichischen Beobachters" einnahm, forderte nun aber zur Diskussion der wichtigsten Zeitereignisse gleichsam heraus. Der „Beobachter" war das Organ, durch welches das österreichische Kabinet nach dem Ausspruch des Fürsten Metternich auf die Stimmung in Deutschland und in Europa zu wirken gedachte. Es galt das herrschende System der öffentlichen Meinung gegenüber zu vertreten: eine Aufgabe, für welche Gentz durch Geist und Kenntnisse vor allen Andern befähigt schien. Der Beobachter wurde also die Arena, in welche man hinabstieg, um mit den liberalen Gegnern eine Lanze zu brechen. Hier senkte man die Waffen feierlich zum Gruß, man kämpfte einen ritterlichen Kampf, wenn man ebenbürtigen Gegnern, einem Canning, Kapodistrias, Dekazes oder Martignak gegenüberstand. Hier schlug man aber auch mit grober Keule darunter, wenn im Journal des Débats, im Courier, in der Neckarzeitung oder in der Augsburger Allgemeinen wieder einmal, um mit Gentz zu reden, „ein bestialischer Artikel" gestanden, wenn man es mit den De Pradt, Rotteck, Krug u. A. zu thun hatte. In den Zeiten heftiger Anfeindungen konnte es wohl geschehen, daß man fingirte Briefe aus Italien oder Griechenland in den Beobachter einrücken ließ, worin man sich zu der von Wien aus eingeschlagenen Politik beglückwünschte. Diese Verbeugungen vor sich selbst, beweisen in charakteristischer Weise, wie tief das Be-

dürfniß nach öffentlicher Anerkennung selbst von streng konservativen Regierungen gefühlt wird. Man mag die politische Richtung tadeln, welche Metternich und Gentz einschlugen: aber gleichgiltig gegen die Aeußerungen der öffentlichen Meinung sind diese österreichischen Staatsmänner nicht gewesen. Wir ersehen, daß Gentz dem Fürsten regelmäßig ein „Budget über spaßhafte und freche Zeitungen" vorlegte; und mancher liberale Literat jener Tage würde sich geschmeichelt gefühlt haben, zu erfahren, welchen Eindruck seine Auslassungen an maßgebender Stätte hervorgerufen hatten. So kennzeichnet sich die Bedeutung dieser Briefsammlung vor andern gerade dadurch, daß hier die geheimen Berührungen zwischen dem österreichischen System und der öffentlichen Meinung offenbar werden.

Wir werden gewissermaßen in das Vertrauen der Wiener Staatsmänner gezogen und auf die Höhe ihrer politischen Betrachtung gehoben. Indem wir hören, welche Mittel man ersann, um die Lage zu beherrschen, gewonnenen Einfluß zu behaupten, verlorenen wiederzugewinnen; indem wir erfahren, welchen Eindruck die bedeutendsten politischen Begebenheiten auf Metternich und seine Umgebungen machten, wird uns gleichsam die psychologische Grundstimmung deutlich, welche die Diplomatie der Restaurationsperiode beherrschte; es werden uns die geheimen Bezüge offenbar, die in Depeschen und Noten entweder gar nicht hervortreten, oder nur leise angedeutet sind. Wenn Graf Bismarck die Empfindungen, welche die Nachricht von der Cession Venedigs an Frankreich in ihm hervorrief, einem Freunde schriftlich mitgetheilt hätte, so würde ein solcher Brief ein wichtigeres Dokument für den Historiker sein, als die ganze Correspondenz des auswärtigen Amtes mit Benedetti. Und wenn Gentz erzählt, wie der Tod Cannings, oder die Ernennung Polignaks, oder die Juliordonnanzen auf dem Schlosse Metternichs aufgenommen wurden, so ist uns ein solcher Bericht merkwürdiger als manches diploma-

tische Aktenstück, in dem man nur den blassen Reflex jener Ereignisse erkennen kann.

In den ersten Briefen aus den Jahren 1811 und 1812 wird von den Verhandlungen mit Ungarn und von den Kriegsereignissen in einer Weise gesprochen, die beweist, daß Gentz der Leitung der Geschäfte noch ziemlich fern stand. Ungleich größere Bedeutung kommt den Briefen aus den Jahren 1813 und 1814 zu. Wir erkennen die neutrale Haltung Oesterreichs während der ersten Wechselfälle des Kampfes, die wachsende Hinneigung zu den Alliirten, den schließlichen Beitritt zur Koalition; nun treten auch die persönlichen Bezüge eines Humboldt, Hardenberg, Metternich, Kaiser Alexander hervor, welche in die große Politik hineinspielen. Wenn Gentz anfangs auf den Erfolg der österreichischen Vermittelung und auf einen friedlichen Ausgang gerechnet hatte, so galt ihm seit Metternichs Dresdener Reise der Krieg als gewiß, und gern glauben wir ihm, daß er seinen persönlichen Einfluß in diesem Sinne verwerthete. „Ohne mich," dies stolze Wort schrieb er an Herrn von Ompteda, „gab es keinen österreichischen Krieg."

In fieberhafter Spannung lauschte er auf die Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Die Briefe, die er in den Oktobertagen 1813 schrieb, während die Boten vom Leipziger Schlachtfeld in Prag eintrafen, sind mit fliegendem Athem geschrieben. Als aber die Entscheidung der Waffen gefallen und der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft ist, tritt die patriotische Leidenschaft zurück; die Politik verlangt ihre Rechte. Was Gentz während der Invasion von 1814 über die Konferenzen von Chatillon und Chaumont, was er über das demnächstige Schicksal Frankreichs äußert, verräth den klugen, besonnenen Politiker, der bereit ist, auf das Wünschenswerthe zu Gunsten des Möglichen zu verzichten. Wie diese Briefe zu Allem, was der officielle Gentz that und schrieb, die Gegenseite bilden, so erfahren wir hier zum ersten Male, mit welcher Lebhaftigkeit er gegen dieselben Bourbons gewirkt hat,

denen er sonst äußerlich zu huldigen pflegte. Schärfer und rücksichtsloser konnte kein Franzose mit der unverbesserlichen Königsfamilie zu Gericht gehen; und die Folgezeit hat der politischen Einsicht von Gentz Recht gegeben, da er voll Unmuth über die Wendung der Dinge vor dem ersten Pariser Frieden ausrief: „O wie krank sind wir mitten unter all' diesen Schwelgereien geworden!"

Im Jahr 1815 hatte er Gelegenheit, sich an Ort und Stelle selbst von der Unhaltbarkeit der französischen Zustände zu überzeugen. Selten ist so klar und ruhig über die Stellung der Großmächte nach dem Sturz Napoleons geurtheilt worden wie in diesen Pariser Briefen. Nun wird uns die Genesis des zweiten Pariser Friedens und der heiligen Allianz enthüllt. Der Einfluß von Weibern und Schwärmern prädominirt in der großen europäischen Politik; in dem merkwürdigen Moniteurartikel vom 19. September liegt der Schlüssel zu der Bundesakte vom 26. September 1815. Einen nüchternen Praktikus wie Gentz konnte diese Vermischung religiöser und politischer Elemente wenig anmuthen. Seine Aeußerungen über die heilige Allianz athmen Verdruß und Uebellaune, es wird ihm „himmelangst" bei Pilat's „religiöser Ueberspannung", selten mochten die Ansichten der Freunde soweit auseinander gehen wie damals.

Obwohl Gentz in der Abneigung gegen die mystischen Mächte der Zeit mit Fürst Metternich sympathisirt, so läßt sich doch deutlich erkennen, daß er in andern Fragen mit seinem hohen Gönner keineswegs übereinstimmte. Bezeichnend genug ergeht er sich über Metternichs Hang: „die Dinge rosenfarben zu sehen." Ein Keim der Unzufriedenheit, ein Unbehagen wird sichtbar, das die folgenden Jahre 1816 und 1817 keineswegs zu beseitigen geeignet waren. Die Briefe aus Gastein zeigen einen auffallenden Widerwillen gegen alles politische Thun und Treiben überhaupt; Gentz scheint völlig in Betrachtung der ihn umgebenden

großartigen Alpennatur versunken zu sein, deren Wunder er mit einer Goethe's würdigen Meisterschaft schildert.

Dazwischen lassen wohl gelegentliche Aeußerungen des Unwillens über die „11,000 Krankheiten der Staatsverwaltung" auf den Grund seiner Seele blicken.

Ganz anders kennzeichnete sich das Jahr 1818. Schon während des Karlsbader Aufenthalts erscheint Gentz im Besitz der höchsten Gunst Metternichs; der Kongreß von Aachen zeigt ihn auf der Höhe europäischen Einflusses, in einer so bedeutungsvollen Stellung, daß er von sich rühmen durfte, „ich bin das Werkzeug, das Band von fünf hier versammelten Cabinetten, zwischen welchen es nicht ein einziges Geschäft giebt, das nicht auf eine oder die andere Art durch meine Hände ginge". Es bedarf keines besonderen Hinweises, um zu erkennen, daß die während des Aachener Kongresses, während der Karlsbader Konferenzen und während der Kongresse von Troppau, Laibach und Verona geschriebenen Briefe die wichtigsten Enthüllungen über die Politik der Restaurationsepoche enthalten. Je mehr es bisher an irgend zuverlässigen historischen Arbeiten über die großen europäischen Kongresse gefehlt hat — für die Geschichte der Karlsbader Konferenzen haben Welcker, Aegidi und Weech dankenswerthe Vorarbeiten geliefert — je bedeutsamer werden die Aufschlüsse aus dem Munde des Mannes sein, der damals wesentlich mitgewirkt hat das Bestehende aufrechtzuerhalten.

Die Aufmerksamkeit der leitenden Staatsmänner ward nicht sowohl durch die Bewegung in Süd-Europa an und für sich, als vielmehr durch die Einwirkung in Anspruch genommen, welche dieselbe auf das öffentliche Leben hatte; die Beschäftigung der Gemüther in Deutschland durch den Philhellenismus erschien als eine bedeutsamere Thatsache wie der griechische Freiheitskampf selbst. So enthalten die Briefe von 1824 und 1825 interessante Einzelnheiten über die Verhandlungen am Bundestag, über die

Erneuerung und Verschärfung der Zwangsmaßregeln gegen Presse und Universitäten; Metternich und Gentz ergehen sich in Aeußerungen lebhafter Freude über die „zweite Portion Karlsbader Wasser", die man dem Bundestag eingeschenkt habe. Daß die andere deutsche Großmacht Preußen damals freiwillig und nicht etwa durch Metternich gezwungen an jenen reaktionären Maßregeln Theil nahm, wird nach G.'s Auslassungen kaum mehr bezweifelt werden können. Seine Bemerkungen über die inneren Zustände Preußens sind hierfür entscheidend. Die Briefe aus den Jahren 1826, 1827 und 1828 entlehnen der wachsenden Spannung im Orient ihr hauptsächlichstes Interesse: das Petersburger Protokoll im April 1826, der Londoner Traktat im Juli 1827, die Schlacht von Navarin, der russisch-türkische Krieg und der Friede von Adrianopel bezeichnen die Incidentpunkte einer folgenreichen, gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Entwickelung. Doch schien die orientalische Angelegenheit mit jenem Friedensschluß von 1828 vorläufig zu einem Abschluß gebracht; man wandte sich deswegen wieder nach dem Occident, Gentz wurde vor Allem durch die französischen Zustände in Anspruch genommen. Er hatte schon in den 1815 aus Paris und den 1825 aus Mailand geschriebenen Briefen bekundet, daß er klar und frei von allen legitimistischen Skrupeln über Frankreich urtheilte. Wie er sich nun über Martignak, Polignak und die Julirevolution äußert: wird man ihm einen richtigen Blick und Einsicht in die Stärke der sich dort gegenüberstehenden Gewalten nicht absprechen können. Ueberhaupt bezeugen die Briefe aus den letzten Jahren, daß die Anschauungen des österreichischen Staatsmannes milder zu werden anfingen, daß er aus einem Doktrinär des Absolutismus ein politischer Eklektiker geworden und bereit war, sich selbst mit der Revolution friedlich auseinanderzusetzen.

Der eigentlichen Korrespondenz füge ich noch eine erhebliche Anzahl leider nicht datirter Billete bei, die Gentz während seines

Aufenthalts in Wien oder dessen Umgebung an den Freund richtete, mit dem er täglich in vertrautem Verkehr stand.

Für Gentz' Charakteristik ist die ganze Sammlung maßgebend. Er erscheint mit all' seinen Liebenswürdigkeiten und Schwächen. Es giebt Eigenheiten, durch welche bedeutende Männer ihren Tribut an die Kleinheit des Lebens abzahlen. Nach der aufregenden Anstrengung politischen Wirkens bedurfte Gentz' Geist der Erholung und Abspannung; er trieb dann Allotria; inmitten der großartigsten Begebenheiten unseres Jahrhunderts empfand er eine kindische Freude über glänzenden Streusand, Oblaten und Papier. Es wäre unbillig, ihn wegen seiner zahlreichen oft an's Cynische streifenden Aeußerungen materiellen Behagens lediglich zu einem frivolen Epikuräer stempeln zu wollen. Derselbe Mann, der nur für die Freuden der Tafel, für schöne Meubel und Parfüms Sinn zu haben behauptet, vermag während der Kongresse vom Morgen früh bis Mitternacht so angestrengt und rastlos zu arbeiten, daß er an körperliches Wohl nicht zu denken scheint. Aber freilich pflegt ein solcher Sieg des Geistes nicht anzudauern. Sehen wir deshalb, wie sich Gentz der Außenwelt gegenüber in ängstlicher Gebundenheit befindet, wie er vor der Entfesselung der Naturgewalten in Sturm und Gewitter ebenso wie vor der Entladung der dämonischen Kräfte im Volksleben, vor Verschwörung und Revolution erbebt: so werden wir an Goethe's treffendes Wort gemahnt: daß die Summe des menschlichen Daseins, durch Vernunft dividirt, niemals rein aufgeht, sondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibt.

Da Gentz unzweifelhaft einer unserer ersten politischen Schriftsteller ist, so glaubte ich den Text der Briefe möglichst unverändert beibehalten zu müssen; ich habe nirgends gebessert, nirgends Zusätze gemacht, nur ganz unbedeutende Stellen: die meisten Abschiedsformeln und manche der stereotypen Wetterbetrachtungen weggelassen.

Auch diese Freiheit würde ich mir nicht genommen, sondern

würde die Originalien einfach abgedruckt haben, wenn mir die in Wien bei Gerold erschienene Sammlung

„Aus dem Nachlaß von Friedrich von Gentz"

rechtzeitig zu Gesicht gekommen wäre. Der Herausgeber dieser Sammlung, Freiherr von Prokesch-Osten, hat 40 Briefe von Gentz an Pilat abgedruckt; es standen ihm aber nur Copieen, beziehungsweise schlechte Auszüge zu Gebote und deshalb haben sich manche Irrthümer und Willkürlichkeiten eingeschlichen. Da der Druck meiner Sammlung schon begonnen hatte, als ich das bezeichnete Werk erhielt, so konnte ich erst bei den späteren Briefen (von 1816 an) darauf verweisen und zugleich durch völlig wortgetreuen Abdruck vom Original den Beweis von der Lückenhaftigkeit jener Copieen geben.

Noch mag ich eines merkwürdigen Umstandes erwähnen, der die Herausgabe dieser Briefe charakterisirt.

Schon früher war von anderer Seite ein Unternehmen dieser Art in Aussicht genommen. Der Herausgeber hatte nun an manchen bedeutenden Stellen einen Anstoß gefunden und beschlossen, dieselben wegen allzu lebhafter Sprache nicht drucken zu lassen. Er hatte sie daher mit Rothstift und dann mit Tinte durchstrichen und es war ihm gelungen, den Text vollkommen unkenntlich zu machen. Ueber Stellen dieser Art aber schrieb er z. B., wenn es hieß: „die preußischen Beamten benahmen sich echt preußisch, das heißt trocken und schnöde;" „die preußischen Beamten benahmen sich höflich;" oder wenn Gentz geschrieben hatte: „Kardinal Spina sprach wie eine Nachtmütze;" Kardinal Spina sprach sehr schüchtern.

Da ich nun an meine Aufgabe ohne Haß und Liebe rein objektiv herantrat, so mußte mein Bemühen darauf gerichtet sein, den ursprünglichen Text jener Stellen herzustellen. Wie aber war dies möglich? Auch das schärfste Auge vermochte an jenen Stellen nur die fremde Fassung zu erkennen.

Da kam mir die Chemie zu Hülfe. Herr Geh.-Rath Bunsen

und sein Assistent, Dr. Rose, waren so freundlich mich zu unterstützen. Die neuere Tinte, die zur Ueberdeckung der anstößigen Schriftstellen gebraucht war, wurde der Einwirkung einer verdünnten Salzsäure ausgesetzt. Sobald die schwarze Farbe in eine hellviolette übergegangen war, wurde die Säure durch Aufdrücken von Fließpapier entfernt, und die von ihr benetzten Stellen wurden so oft mit reinem Wasser überstrichen bis die saure Reaktion völlig verschwunden war. Der nicht zu entfernende Rest wurde durch Ueberfahren mit Ammoniak neutralisirt. Die so behandelten Partieen hatten nun eine schwach graublaue Färbung, gegen welche die braun gebliebene Schrift in genügender Deutlichkeit abstach, und es ward mir auf diese Weise möglich, die Gentz'schen Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Prägnanz zu erkennen und wiederzugeben.

In den Anmerkungen habe ich mich auf das bescheidenste Maaß beschränkt. Nur das sachlich und persönlich Unumgängliche ist zur Erklärung beigefügt. Wegen der häufigen Bezugnahme auf den Oesterreichischen Beobachter war eine genaue Vergleichung der Jahrgänge desselben von 1815—1832 nothwendig geboten. Auch die übrigen deutschen, die hauptsächlichsten englischen und französischen Zeitungen mußten sorgfältigst zu Rathe gezogen werden. Bei dieser mühevollen Arbeit haben mich Herr Professor Dr. August Thorbecke und Dr. Arnold Gädecke auf das Wirksamste unterstützt, und es ist mir eine angenehme Pflicht, beiden Herren Gelehrten hiermit meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Für die Anmerkungen zu den Briefen, welche orientalische Angelegenheiten betreffen, konnte ich gelegentlich das reiche diplomatische Material benutzen, das mir im Frühjahr des Jahres durch die Liberalität Seiner Excellenz des Freiherrn von Beust zur Verfügung gestellt worden ist.

Baden-Baden, September 1867.

K. Mendelssohn-Bartholdy.

Inhalt.

1811.

Preßburg, den 3. October 1811.

Ich bin in einem ungünstigen Moment hierher gekommen. Nach großen Stürmen, wovon die beiliegende Repräsentation die letzte Frucht war, haben gestern die geheimen Conferenzen der Deputation, (bei welcher von Seiten des Hofes der Hof-Rath Mitis, und zwei andere erscheinen), ihren Anfang genommen, wodurch dann in den Verhandlungen des Landtages eine große Pause entsteht, die in jedem Fall 8, ja, nach der Meinung einiger, auch wohl 14 Tage dauern kann. Alsdann beginnt der zweite Akt. Der erste hat sich für die Regierung nicht sehr glücklich gespielt, ob man gleich jetzt, da die Deputation einmal im Gange ist, halb gewonnen zu haben glaubt. Man betrachtet es als einen Vortheil, daß einige der Haupt-Opponenten (Joseph Vay, Mariassi, Vitey, Balogh, Vitey ꝛc. — Samuel Desseöffy ist nicht der rechte; dieser heißt Joseph Desseöffy) mit in der Deputation sind, weil man glaubt, sie werden dadurch für die nochmalige Discussion gelähmt, da sie, des Eides wegen, nicht frei sprechen dürfen. Doch glaubt Jeder, daß diese Discussion noch sehr stürmisch sein wird. Die, welche den Gang der Landtage am besten kennen wollen, sind indessen der Meinung, daß es zuletzt nach den Wünschen des Hofes gehen würde.*

* Die österreichische Regierung beabsichtigte das Finanzpatent vom 20. Februar 1811, welches die Bankozettel auf den fünften Theil ihres Nennwerths herabsetzte und den Umtausch dieses Papiergeldes gegen „Einlösungsscheine" anordnete in Ungarn durchzuführen. Zu dem Ende wurde der ungarische Reichstag auf den 25. August 1811 nach Preßburg berufen und empfing am 2. September die königlichen Propositionen, worin auf das Ueberhandnehmen der Bankozettel, auf die thatsächliche Unmöglichkeit das Papiergeld zum Nennwerth einzulösen hingewiesen und feierlich versprochen ward, künftig besser haushalten zu wollen, wenn das Finanzpatent angenommen werde. Die Ma-

Im Anfange hatten sich hier alle Umstände wider mich verschworen. Als ich Dienstag Abend ankam, war der Graf Metternich in der Assemblee bei dem Palatinus; gestern fuhr er schon um 8 Uhr mit Zichy auf die Jagd, so daß ich ihn nicht eher, als gestern Abend um 7 Uhr, am Tische des Grafen Zichy, wo nach der Jagd ein Diner war, zum erstenmal sah. Seitdem habe ich ihn aber nicht viel losgelassen. Der heutige Tag war in jeder Rücksicht angenehm für mich. Ich hatte eine höchst interessante Unterredung von 2 Stunden mit der Kaiserin; vorher frühstückte ich bei Graf Metternich, nachher machte ich eine Promenade mit ihm, und dann

---

gyaren ließen es zwar an trotzigen Redensarten und Repräsentationen nicht fehlen, wagten jedoch nicht die Vorschläge der Regierung unbedingt zu verwerfen. Sie willigten vielmehr in die Einsetzung einer Deputation, welche mit den königlichen Kommissaren die Beiträge des Landes zum Tilgungsfonds bestimmen und bemessen sollte, erkannten also die Giltigkeit des Finanzpatents im Prinzip an.

Die Deputation aus 5 Magnaten und 21 Ständemitgliedern bestehend trat zu Anfang Oktober mit dem Grafen Wallis, dem Urheber des Finanzpatents, zur Berathung zusammen.

Diesem barschen hochfahrenden Mann kam es schwer an, die Rolle des Bittenden zu spielen, und die unfreundlich gesinnte Deputation durch Schilderung der Noth des Staates zu erweichen. Er eilte, nachdem er das Reichsbudget von 1812 vorgelegt, die Last von seinen Schultern abzuwälzen und die weiteren Verhandlungen den Hofräthen Mitis, Lederer und Mikos zu übertragen. Dieselben verlangten in den von Gentz erwähnten geheimen Konferenzen, daß Ungarn die Garantie für 100 Millionen Einlösungsscheine übernehme und sich außerdem verpflichte, zur Deckung des künftigen Deficits jährlich 12 Millionen Subsidien zu zahlen.

Allein nun gingen die Befürchtungen, die Gentz ausspricht, in Erfüllung. Der Reichstag weigerte sich hartnäckig auf die königlichen Propositionen einzugehen. Er bot statt der verlangten Garantie und der außerordentlichen Subsidien 1 Million Metzen Korn, 1½ Millionen Metzen Hafer und die Erhöhung des Salzpreises um 2 Gulden vom Centner an. Die Regierung machte kein Hehl aus ihrem Unwillen über diese Knickerei, sah sich aber schließlich genöthigt am 12. Mai 1812 ihre Zustimmung zu dem im ständischen Sinn gefaßten Subsidienartikel zu geben. Doch auch aus der Festsetzung der Skala, um das Verhältniß zwischen Gläubigern und Schuldnern zu regeln, ergaben sich Schwierigkeiten, da der Reichstag die Wiener Skala verwarf, und das ganze Ergebniß der Verhandlungen ward dadurch in Frage gestellt, daß der Reichstag als unwandelbare Währung für die verkürzten Summen wirkliche Konventionsmünze festhalten wollte, während die Regierung die Einlösungsscheine als eine solche Währung bezeichnete. Der Reichstag ward am 20. Mai aufgelöst, ohne daß die obschwebende Frage einen verfassungsmäßigen Abschluß erhielt, und die rettende Weisheit der Regierung, auf die schon Gentz' Aeußerungen ahnungsweise hindeuteten, war nun der Staatsstreich. Am 1. September 1812 ward das Finanzpatent als Provisorium in Ungarn verkündigt und trotz aller magyarischen Proteste durchgeführt. Springer, Geschichte Oesterreichs, I. 178 ff.

ein vortreffliches Diner beim F. Grassalkovich. Diesen Abend hat aber der Palatinus durch ein unseliges Souper wieder die Gesellschaft zerrissen. Das Wetter ist göttlich, und daher der Aufenthalt in Preßburg, der sonst traurig genung sein mag, und ohne das Haus von Grassalkovich fürchterlich sein müßte, gar nicht übel. Gentz.

Preßburg, den 4. October 1811.

Sie schienen zu vermuthen, daß ich zugleich mit dem Grafen von hier abreisen würde. Dies lag aber nicht in meinem Plan; theils, weil ich doch, da ich einmal hier bin, mir noch verschiedene den Landtag betreffende nähere Data zu verschaffen wünschte, theils auch, weil ich meinen Leuten in Wien noch ein Paar Tage länger Zeit lassen wollte, um nicht mitten in die Gräuel einer uneingerichteten Wohnung zu fallen. Es bleibt also dabei, daß ich erst Sonntag Abend nach Wien zurückkomme. — Uebrigens hätte ich in keinem Fall mit dem Grafen reisen können, der sich nebst drei andern (Wenzel Lichtenstein, dem Prinzen von Hessen und Graf Ferd. Palffy) in eine kleine Wurst gesetzt hat, worin sie wie die Heringe auf einander gepackt waren; so daß ich Gott gedankt habe, an dieser Reise nicht Theil nehmen zu dürfen. Das Wetter ist endlich so schön, und ich habe an dem Hause von Grassalkovich eine solche Ressource, daß es mir gar nicht schwer wird, den morgenden Tag noch hier zuzubringen.

Ueber den Sitzungen der Deputation hängt das tiefste Geheimniß. Die Herren Mitis, Lederer und Mikos gehen zwar jeden Morgen in vollem Ornat, als wäre es zu einem großen Hof-Feste in ihren Versammlungsort; was aber verhandelt wird, erfährt noch Niemand. Meine Meinung — obgleich nicht alle Sachverständige sie theilen — ist fortdauernd, daß die Sache noch keinesweges als abgethan betrachtet werden kann, daß vielmehr noch mächtige Ungewitter bevorstehen, und das Ziel, wenn man überhaupt dazu gelangt, nur nach harten Kämpfen erreicht werden wird. Wenn Sie die Repräsentation vom 30. September mit Aufmerksamkeit lesen, so hat es Ihnen nicht entgehen können, daß die Stände auch nicht einen einzigen Punkt ihrer bisherigen Opposition aufgegeben, vielmehr sich alles vorbehalten haben; so daß das Resultat der Deputation sie auf keine Weise binden kann. Gewiß ist ferner, daß, trotz

aller anscheinender Passivität der Magnaten, noch auf keinem Landtage der neuern Zeit zwischen den beiden Häusern ein so vollkommenes Einverständniß geherrscht hat, als diesmal, ein Umstand, der dem Hofe sehr bedenklich scheint. Auch ist bis jetzt die Sprache der Minister nichts weniger als triumphirend; und sie würden froh sein, wenn man ihnen versichern könnte, daß bis zu Ende Dezembers alles im Reinen sein würde. — Behalten Sie dies alles aber für Sich. Man muß in dieser ganzen Sache die größte Behutsamkeit beobachten.

Der Kaiser hat sich seit 4 Wochen nirgends mehr sehen lassen. Die Kaiserin dagegen geht auf die Assembleen des Palatinus, und behandelt Freunde und Feinde mit gleicher Liebenswürdigkeit.

Auf baldiges Wiedersehen also! G.

1812.

Baden, 21. August 1812.

Ich habe keine Ruhe, Ihnen zu schreiben, denn neben mir sitzt man bei Tische, und die Gräfin Enden schimpft auf mich ganz grausam, daß ich mich von der Gesellschaft trenne. Also nur das Dringendste. Keine Neuigkeiten vom Krieges-Schauplatz. Der Graf erwartet deren auch wenig in Wien, weil, wie er glaubt, die Couriers weder über Grodno noch Brzesc gehen können, so lange Tomaschoff nicht abgethan ist. Sollten Sie etwas besonderes hören, so schreiben Sie es mir morgen. Sie können ja einem der Leute des Grafen alles in Sicherheit mitgeben.

Die letzten Copenhagner Extracte sind sehr interessant. Kein Wort von Norden. Aber viel von Spanien. Wellington marschirte auf die Communication zwischen Madrid und Valladolid. Marmont zog sich auf letzteren Ort zurück. Asturien ganz frei. Hill weit vorwärts in Estremadura. Admiral Pophane macht die ganze nördliche Küste zittern, stand im Begriffe Santander zu nehmen. 10,000 Engländer, Spanier und Sizilianer sollen unter General Maitland in Catalonien gelandet haben; eine zweite Expedition von Sizilien aus erwartet man. — Joseph soll in

Burgos sein. Die Bomben, welche das Journal de l'Empire nach Cadix warf, möchten wohl das Abschieds-Feuerwerk gewesen sein.*

Sheridan hat im Parlament (21. July) eine Motion gemacht, dem Prinzen zu danken für die Antwort, die er durch L. Castlereagh auf die franz. Friedens-Vorschläge ergehen lassen. Er nannte die Vorschläge hinterlistig, treulos &c. Die Adresse ging durch. Nun ist auf lange Zeit alle Aussicht zum Frieden geschlossen. Denn dies ist die Sprache des Prinzen, für dessen sicherstes und treuestes Organ ich Sheridan jetzt halte.** G.

1813.

Czaslau, den 9. Juny, Abends 10 Uhr.

Ich bin ganz stolz darauf, daß ich in so kurzer Zeit meine 32 Meilen zurückgelegt habe; da mir in der Gesellschaft mein letztes langsames Reisen fast zum Sprüchwort geworden ist. Ich bin aber auch lange nicht so von den Umständen begünstigt worden; das herrlichste sicherste Wetter, sehr regelmäßig bestellte Pferde, die ich allenthalben, ohne eine Minute warten zu dürfen, vorfand; und vollständiges Wohlbefinden an Leib und Seele. Es war übrigens ein gesegneter Gedanke, mir die drei noch ungelesenen Bände (13, 14, 15) von J. Müllers Nachlaß zur Reise-Lectüre mitzunehmen; nichts hätte mein Gemüth zugleich mehr erwecken, und mehr beruhigen können. Es ist ein unschätzbarer Vortheil, in einer Zeit wie die jetzige, auf einige Tage dem Getümmel vollkommen zu entrinnen, und nichts zu hören, was die Gegenwart unmittelbar angeht. Ueberhaupt habe ich mich recht von der Wahrheit durchdrungen, daß das unablässige Sprechen über die uns umgebenden oder erwartenden Dinge ein wahrer Verderb für Geist und Herz ist. — Ich schwöre Ihnen, daß ich nach dieser zweitägigen Ruhe alle großen Fragen neuerlich reiner und klarer vor meiner Seele stehen sehe, als wenn ich sie in Wien 6 Wochen lang vom Morgen bis auf

---

* Vergl. Baumgarten, Geschichte Spaniens. 1865. S. 555 ff. In Cadiz waren die Cortez versammelt.

** Bald darauf am 28. Juli wurde der förmliche Friede zwischen Großbritannien, Rußland und Schweden durch den Vertrag zu Oerobro wiederhergestellt.

den Abend mit meinen 10,000 Schwatz-Kunden abgehandelt hätte; und daß jene gewaltigen Figuren älterer Zeiten, die Müller so imposant und oft so göttlich, vor mir vorüber führt, mich über die heutigen Erscheinungen, Bedürfnisse und Probleme ganz anders belehren, als alle meine Politiker in der Seiler-Gasse. — Glauben Sie mir, mein theurer Freund, die Welt mit ihren Leiden, und Sorgen, und Knoten, und Auflösungen dieser Knoten &c. hat doch schon oft ungefähr so ausgesehen wie jetzt; und es ist eines gesetzten Mannes nicht ganz würdig, immer zu wähnen, es müsse nun alles zu Grunde gehen, wenn dies oder das geschähe oder nicht geschähe. Der wichtige Punkt ist einzig der, daß Jeder auf der Stelle, wo er steht, das Seinige in vollem Maße thue, und sich nichts vorzuwerfen habe; das Uebrige ist fast alles vom Uebel; und weit besser sich mit etwas ganz Fremden als in ewiger unnützer Qual mit dem zu beschäftigen, was Andern obliegt, und wofür Andere verantwortlich sind. Aus dieser Philosophie will ich mich wenigstens sobald nicht wieder verjagen lassen.

Morgen gehe ich über Chrudim und Königsgrätz nach Ratiborszicz, wo ich bei sehr guter Zeit anzukommen gedenke. Von da aus eröffne ich meine Operationen; als ich Wien verließ, war mir so bange, als ginge ich zum Gericht; jetzt bin ich gelassen, und sehe dem, was da kommen soll, gleichmüthig, (obgleich, bei Gott, nicht gleichgültig) entgegen. Es leben die Reisen! Und die Gesellschaft großer Männer, und anderer Jahrhunderte! Ich bliebe gern noch acht Tage länger auf diesem, im allervornehmsten Sinne des Wortes neutralen Boden.*

Adieu; verzeihen Sie mir, Pilat, daß ich Sie täusche. In diesem langen Briefe hofften Sie gewiß Aufschlüsse zu finden; und ich gebe meinem Sohne Steine für Brot! G.

---

* Es handelt sich um die Stellung Oesterreichs zu den kriegführenden Mächten. Schon kurz vor der Schlacht bei Lützen galt im Kreise der verbündeten Diplomaten die Theilnahme Oesterreichs am Kampfe für entschieden. Die Zumuthung Nap.'s, Oesterreich solle eine Hülfe leisten, die über den Vertrag von 1812 weit hinausging, hatte einen ganz andern Erfolg gehabt, als die Franzosen wünschen konnten. Auf dem Wege nach dem Lützner Schlachtfelde empfing Nap. die ersten bedenklichen Nachrichten; Berichte über die Verhandlung mit Sachsen und den Rückzug in Polen. Wäre die Schlacht vom 2. Mai eine vollständige Niederlage gewesen, so würde das Wiener Cabinet sich auf die Seite des Siegers geneigt haben. Der Ausgang der Schlacht gewährte nur einen unfruchtbaren Erfolg für Nap. und zeigte die Widerstandsfähigkeit der Verbündeten im hellsten Lichte. Man hielt daher in Wien die Lage zu einer Vermittlung für geeignet. Bubna wurde zu Nap., Stadion in das Hauptquartier der Verbündeten gesandt. Mit kaum verhaltenem Groll nahm Nap. Bubna's Vorschläge

Ratiborszicz, den 11. Juny 1813.

Ich kam gestern Nachmittag um 4 Uhr in Königsgrätz an; und da sich während der Reise eine Menge Gedanken aller Art in meinem Kopfe entwickelt hatten, so beschloß ich, von einigen derselben, ohne weiteren Verzug, Gebrauch zu machen; blieb daher den Abend und die Nacht, ob ich sie gleich viel angenehmer hätte zubringen können, im Wirthshause in K. und schrieb einen langen Brief an den Grafen Metternich, den ich um 9 Uhr Abends mit einer Estafette nach Gitschin sendete.

Heute regnete es den ganzen Morgen fürchterlich; und ich brauchte 6 Stunden, um an diesen Ort zu gelangen, wo die Herzogin ein wahrhaft himmlisches Landhaus hat; eins der reizendsten in jeder Rücksicht, die mir je vorgekommen sind. — Hier erfuhr ich: 1. daß die Herzogin einen Brief vom Grafen vorgefunden hatte, der eine Hoffnung giebt, ihn in Kurzem zu sehen, 2. daß Humboldt gestern Abend hier gewesen war, und mir ein Billet zurückließ, woraus ich weiter nichts erlernt habe,

---

auf. Sie schienen ihm nach einer gewonnenen Schlacht schon unrühmlich genug, aus den Händen Oesterreichs, des Alliirten von 1812 dargebracht, vollends beleidigend. Doch hielt er zum Scheine an sich und gab in einem Briefe an den Kaiser seine Bereitwilligkeit kund, an einem Congresse Theil zu nehmen und einen Waffenstillstand abzuschließen. In der That aber beschäftigte ihn der Gedanke durch neue Tilsiter Künste Rußland zu gewinnen. Die Mission Coulaincourts an Kaiser Alexander erfolgte. Sie scheiterte vollständig. Alex. ließ C. gar nicht vor. Stadion hatte unterdessen Zusagen auf einen nahen Beitritt seines Kaisers in das verbündete Lager gebracht, über die Grenze seiner Aufträge hinaus hatte er den Kriegsberathungen beigewohnt, unter seiner Mitwirkung wurde jetzt der Entschluß zur Bautzener Schlacht gefaßt. Dennoch waren die Preuß. Staatsmänner nie bedenklicher gewesen über die Haltung Oesterreichs als in den letzten Tagen des Mai. Humboldts Gespräche mit Metternich waren keineswegs vielversprechend, er bekam nie eine positive Antwort. Seine wesentliche Hoffnung war, daß auch die beschränkten Bedingungen Oesterreichs von Nap. nicht angenommen werden würden. Inzwischen gestaltete sich das Verhältniß des Wiener Hofes zu Nap. immer ungünstiger; und doch gab Kaiser Franz eben jetzt Nap. eine Probe seiner Nachgiebigkeit. Bubna wurde mit nenen Anerbietungen und der Versicherung, daß Oesterreich noch durchaus freie Hand habe, in das französ. Lager gesandt. Er traf am 30. Mai dort ein. Am 31. Mai reiste Kaiser Franz mit Metternich nach Böhmen ab, um wie man sagte beiden Hauptquartieren näher zu sein. In den Augen der Franzosen galt dieses jedoch als Zeichen eines nahen Bruches, denn Gitschin, wohin sich der österr. Monarch begab, lag von Dresden ziemlich weit ab, aber nahe beim Hauptquartier der Verbündeten. So weit war die Lage Gentz am 9. Juni bekannt. vgl. Häußer, deutsche Geschichte. Bd. IV. S. 138 ff.

3. daß man die Nachricht von dem zu Glatz bei der Parole angekündigten *sechswöchentlichen* Waffenstillstande* hatte.

Ich bin übrigens so wohl, und so heiter gestimmt als ich es seit sehr langer Zeit nicht war, ob ich gleich gestern und heute den Unfall erlebt habe, daß die Pferde mit mir durchgegangen sind; gestern beim Herausfahren aus der Stadt Chrudim, heute auf einer Anhöhe bei der Festung Josephstadt; beidemale nicht ohne Gefahr; aber ich bin gegen unangenehme Eindrücke weit weniger empfindlich — seitdem ich dem *Deraisonniren* entgangen bin, *der* Krankheit die mich eigentlich tödtet, wie ich jetzt mit Gewißheit ergründet habe. G.

Ratiborszicz, den 14. Juny 1813.

Ich lebe hier wie im Himmel. Von der Schönheit des Ortes schrieb ich Ihnen neulich schon. Was ich aber an guter Aufnahme, an allen Bequemlichkeiten des Lebens, an göttlicher Ruhe, an vortreflichen Nahrungsmitteln (von der Art besonders, die mich am meisten interessirt) und sonstigen Comforts genieße, ist schwer zu beschreiben. Ich schäme mich wahrhaft, daß es mir so unanständig wohl geht, während unser armer Graf in Gitschin ein so trauriges, und gequältes, und genußloses Leben führt; und schreibe ihm täglich, wie sehr dieser Contrast mich rührt.

Gesehen habe ich den Grafen noch nicht, bin aber in ständiger Correspondenz mit ihm, und werde wohl nächstens mit ihm zusammen kommen. Ich liebe ihn unterdessen mehr als je! — An einer gehörigen Kenntniß der Lage der Sachen im Allgemeinen fehlt es mir nicht. Und da überdies Freund Hardenberg, der am 11. in Gitschin gewesen war, am 12. hier angelangt ist, und gestern den ganzen Tag mit uns zugebracht hat, so begreifen Sie wohl daß auch die Facta (proprie sic dicta) mir

* Nap. hatte, um auf die österr. Vorschläge, die ihm Bubna am 30. Mai gebracht, nicht antworten zu müssen, dem Zaaren einen Waffenstillstand angeboten. Am 1. Juni 1813 ward zu Pläswitz eine vorläufige Waffenruhe von 36 Stunden verabredet, am 4. Juni kam zu Poischwitz bei Jauer jener denkwürdige Waffenstillstand zu Stande, der die entscheidende Wendung des deutschen Freiheitskampfes vorbereitet hat. Nap. gewann Zeit um seine Reserven heranzuziehen; doch auch die Alliirten konnten ihre Rüstungen vollenden und ihre Anstrengung verdoppeln, um den Beitritt Oesterreichs zur Coalition gegen Nap. zu erwirken. In dieser Hinsicht sind die Aeußerungen von Gentz besonders beachtenswerth.

nicht durchaus unbekannt geblieben sind. H. ist diesen Morgen von hier nach Glatz &c. abgereiset. Humboldt ließ noch nichts von sich hören. — Seit Nesselrode's kurzem Besuch ist keine Katze nach Gitschin gekommen. Der Graf hauset dort mit Serenissimo, seinen täglichen 4 oder 5 Couriers, und, wie ich höre, öfters mit einer Pfeife Tobak, einsam und allein.

Ich kann mir ungefähr denken, was Ihnen am Waffenstillstande (die Abscheulichkeit jedes Waffenstillstandes im Allgemeinen immer vorausgesetzt;) gefallen und mißfallen haben wird. Sehr gekränkt haben Sie vermuthlich die 6 Wochen; weniger die Demarcations-Linie der Franzosen, wobei doch in der That Napoleon so viel nicht gewonnen hat. Gefallen haben Ihnen die preußischen Enclaven in Sachsen; weniger die Neutralität von Breslau. Tief gebeugt hat Sie, — aber mich auch — der Verlust der Hansestädte, woran jedoch Niemand Schuld hat, als die Bewußten. Sehr hart scheint mir auch die Stipulation, nach welcher die Truppen der Alliirten an der Nieder-Elbe sich ins Preußische zurückziehen, mithin nicht einmal Positionen in Mecklenburg nehmen sollen. So lautet es wenigstens in meinem Extract des Waffenstillstandes; denn denken Sie sich, daß ich ihn noch nicht einmal in extenso gesehen habe.*

Freude wird Ihnen gemacht haben die Ankündigung von dieser Begebenheit, die der König von Preußen an seine Unterthanen erlassen hat. Denn, wenn man die liest, sollte man wirklich nicht glauben, daß ein Waffenstillstand (wie man sonst meinte) der Uebergang zu einem Frieden sei. Mit vieler Freimüthigkeit wird hier ausgesprochen, daß man nichts anderes beabsichtige, als Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen.**

---

* Nach dem Vertrage sollte die Waffenruhe bis zum 20. Juli und noch 6 Tage darüber zur Aufkündigung desselben dauern. Die Demarcationslinie der Alliirten lief von der böhmischen Grenze über Dittersdorf, Pfaffendorf und Striegau, folgte dem Striegauer Wasser bis Canth und vereinigte sich dann mit der Oder; die Linie der Franzosen ging von der böhmischen Grenze durch Schreibershau, Kemnitz, Berthelsdorf dem Bober entlang nach Lähn, dann in gerader Linie nach Neukirch an der Katzbach und folgte dieser bis zur Oder. Alles Gebiet zwischen beiden Linien blieb neutral und durfte von keinen Truppen besetzt werden. Die französische Armee behielt die Elbinseln und Alles was sie am 8. Juni um Mitternacht besetzt hielt; war Hamburg noch belagert, so ward es behandelt wie die übrigen eingeschlossenen Plätze. Hamburg war jedoch durch die Unthätigkeit der Engländer und der Verbündeten ungesichert geblieben und fiel, von den Schweden verlassen, am 30. Mai.

** Die erste Nachricht vom Waffenstillstande hatte in Preußen wahrhaft niederschmetternd gewirkt, die Noth des Kampfes und seine Opfer hatte man mit stolzer Fassung ertragen, der Gedanke an einen ruhmlosen Frieden schlug alle Herzen nieder.

Von den bevorstehenden Negoziationen* spreche ich Ihnen nicht, da bis jetzt noch nicht einmal über die Form derselben irgend etwas feststeht, und vor 8 oder 10 Tagen wahrscheinlich das Wo und Wie nicht entschieden sein wird. Den Gang und Ausgang dieser großen Sache müssen wir nun schon höherer Weisheit, als die unsrige ist, anheim stellen.

Ich bin übrigens in einer gänzlichen Entblößung von allem was Zeitungen heißt, und weiß überhaupt gar nichts was jenseits eines Horizontes von etwa 6 bis 8 Meilen im Halbmesser vorgeht. Daher, mein liebster Pilat, schreie ich aus vollem Halse um Hülfe, um schleunige Hülfe. Sogleich als Sie diesen Brief empfangen, schicken Sie mir sämmtliche Beobachter vom Tage meiner Abreise an, i. e. vom 8. h. inclusive, und fügen Sie denselben solche (Ihnen nicht mehr nöthige) fremde Blätter bei, die Sie für besonders interessant halten. Hiemit ist es aber noch lange nicht gethan. Ich verlange nun ferner, daß Sie mir forthin jeden Tag, sowohl den Beobachter als die eben erwähnten Beilagen übersenden, und zwar stets durch das Dienst-Paket. Ich rechne hierauf mit der äußersten Zuversicht. Den Grafen habe ich schon davon informirt. Wenn Sie auf diesem Wege zugleich mir schreiben (welches mir immer sehr willkommen sein wird) so thun Sie es jedoch mit einer gewissen Vorsicht; nicht meinetwegen, sondern Ihrer Selbst wegen.

Besorgen Sie, ich bitte recht schön, beiliegenden Brief so schnell als möglich in meine Behausung. Sie müssen, nach meiner Rechnung,

---

Deßhalb erschien, um die Gemüther wieder aufzurichten, die Ankündigung des Waffenstillstandes von folgenden Worten des Königs begleitet: Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten, ich habe ihn mit meinen Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in euerm festen Willen, vertraut euerm Könige, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen.

* Die von Oesterreich Nap. angebotene Friedensvermittlung. Metternich blieb auch jetzt noch entschlossen zunächst die ganze Arbeit der Vermittlung durchzumachen. Bubna's Empfang in Dresden gewährte jedoch geringe Aussicht auf eine rasche Lösung, Nap. gab schließlich einen Bescheid der nichts förderte, vielmehr eine Zusammenkunft mit Metternich ablehnte. Unter dem Eindruck der Antwort, die Bubna mitbrachte, begab sich Metternich in das Hauptquartier der Verbündeten.

das gegenwärtige Schreiben spätestens Freitag vor Mittag erhalten. Sonntag Abend kann Ihr Paket schon in Gitschin sein; und Montag in meinen Händen. Wenn Sie mir Blätter schicken, die Sie zurück haben wollen, so fürchten Sie nie, sie zu verlieren; ich werde alles pünktlich restituiren. Besonders, wenn merkwürdige Aeußerungen in den franz. Blättern vorkommen, so schicken Sie mir diese jedesmal mit, um sie im Original gehörig abwägen zu können.

Ich wünsche nichts sehnlicher als bald recht gute Nachrichten von Ihnen zu hören, und bin Ihnen treu ergeben bis in den Tod.

Empfehlen Sie mich der Bagration. Sagen Sie ihr — nicht als wenn ich es ihr sagen ließe — ich befände mich hier wie im Paradiese. Lassen Sie aber über Alles, was den Grafen angeht, eine Art von Schleier liegen.

Ratiborszicz, den 15. Juny.

Diesen Morgen ist Marschall hier angekommen, um der Herzogin von Sagan im Namen des Grafen Stadion* zu melden, daß sie morgen den Besuch des Kaisers von Rußland zu erwarten hat. Er geht von hier nach Opoczno, einem Schlosse des Fürsten Colloredo, wo er den beiden Großfürstinnen seinen Schwestern Rendezvous gegeben hat, und mit denselben 6 bis 8 Tage bleiben wird.

Marschall schildert den Zustand der alliirten Armee sehr vortheilhaft, und sieht den Waffenstillstand, wie einen wahren Waffenstillstand, nicht als Uebergang zum Frieden an. So scheint man über den Bergen allgemein zu denken. Meine Meinung ist noch in suspenso.

Man hat dem Kaiser Alexander zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie nach Opotschna entgegen geschickt, die ihn dort empfangen, und vor ihm paradiren sollen. Morgen wird hier ein sehr unruhiger Tag seyn; indessen freue ich mich doch auf Manches. — Wir werden vermuthlich auch unsern Grafen bei uns haben. Das Nähere werde ich Ihnen alles melden, wenn das Fest vorüber sein wird.

---

* Joh. Phil. Graf v. Stadion, geb. 1763, 1805 Minister, hatte, wie Stein in Preußen, in Oesterreich den Weg der Reformen beschritten und die Kämpfe von 1809 vorbereitet. Als der große Plan einer nationalen Erhebung scheiterte nahm er seinen Abschied. Metternich wurde sein Nachfolger.

Erzählen Sie der Fürstin Bagration (doch mit Schonung für ihr Leben) was morgen ihrer Todtfeindin* für ein großer Tag bevorsteht, der Kaiser speiset hier zu Mittag.

Ratiborszicz, den 17. Juny.

Ich schicke Ihnen hier, mein lieber Pilat, eine kurze Erzählung von dem Besuch des Kaisers von Rußland;** sie ist so geschrieben, daß Sie gegen Jedermann Gebrauch davon machen können; und ich habe sie französisch aufgesetzt, damit Sie sie desto leichter der Fürstin Bagration mittheilen können. Ich weiß nicht, ob und wie Sie dieses Ausfluges des Kaisers nach Böhmen im Beobachter erwähnen werden. Ein Geheimniß daraus zu machen, da man ihm 4 Regimenter entgegen schickt, und Graf M. zwei Tage bei ihm zubringt, wäre wohl sonderbar. Im Fall also, daß davon gesprochen werden soll, wird mein Bülletin wenigstens dienen, die Haupt=Data richtig anzugeben. Ich glaube auch, daß es nicht nur unschädlich, sondern billig und schicklich wäre, die Herzogin von Sagan zu nennen, jedoch, wie sich von selbst versteht, ohne weiteres Detail.

Meine Unterredungen mit dem Grafen waren höchst lehrreich und interessant. Seit einigen Tagen hatte ich von allen Seiten her Dinge vernommen, die mir über einen nahen Bruch zwischen Frankreich und uns kaum einen Zweifel ließen. Der Graf hingegen hat mir die Sache in einem anderen Lichte gezeigt. Die große Frage ist noch immer unentschieden; und daß der Bruch erfolgen sollte, ohne daß förmliche Unterhandlungen voran gegangen wären, glaube ich — heute wenigstens — bestimmt nicht. Ich vermuthe vielmehr, daß binnen 8 Tagen, und zwar, allem Anschein nach, in Gitschin, eine Art von vorläufigem Congreß wirklich Statt haben wird. Ob dieser zum Ziele führen werde, ist eine andere und schwierigere Frage.

Die Coalition ist, more solito, ein schwaches, morsches, schlecht zu=

* Die Herzogin von Sagan ist gemeint.

** Seit Kaiser Franz sich nach Gitschin begeben hatte, konnte unmittelbarer auf seinen Entschluß eingewirkt werden. Es ward zwischen den Diplomaten lebhaft hin und her verhandelt und Kaiser Alexander begab sich in aller Stille nach Böhmen, um durch eine persönliche Unterredung den österr. Monarchen zu bestimmen. Seinen Bemühungen und dem Drängen der Kriegspartei gelang es denn auch am 27. Juni den eventuellen Beitritt Oesterreichs zu dem russisch preußischen Bunde zu bewirken.

sammen gefügtes Gebäude, an welchem kaum zwei Stücke gehörig in einander passen. Ich werde Ihnen die Belege zu dieser Thatsache zu seiner Zeit schon mittheilen. Vor der Hand kann ich Ihnen versichern, daß die Discrepanz, welche der Kronprinz von Schweden in die Sache gebracht hat, noch nicht einmal die schlimmste ist; daß es andere, noch anstößigere, und noch weniger erwartete Mißverhältnisse giebt; und daß, ohne eine oberste leitende Hand, dies Werk, wenn auch die materiellen Kräfte und die militairischen Talente weit größer wären, als sie sind, schwerlich gedeihen wird. — Der Kaiser Alexander ist unstreitig der Einzige von der ganzen Conföderation, der nichts als uninteressirte, reine und edle Absichten hegt; dies Verdienst, in unsrer Zeit und in seiner Lage ein großes, muß ihm von allen Seiten zugestanden werden; und um ihn allein wird es mir leid thun, wenn die Sache nicht den Ausgang gewinnt, für welchen Er so treu und eifrig gearbeitet hat. Daß er sich die Bedingungen der Ausführbarkeit viel zu leicht dachte, und über seine Alliirten nicht mehr Einfluß gewann, war wenigstens nicht die Schuld seines Gemüths.

Da ich gar nicht mehr berechnen kann, was Sie in Wien wissen, oder nicht wissen, so melde ich Ihnen auf gut Glück, daß von Schweden aus eine große Gesandtschaft, bestehend aus Thomson, General Hope, und dem Bar. Wellerstedt nach Dänemark geschickt worden, die vorläufig auf der Rhede von Copenhagen an Bord eines Kriegsschiffes blieb, und von da neue Friedens-Vorschläge gethan hat; sie sind aber, leider, den alten so ähnlich, daß ich mir nichts davon versprechen kann.

Von Hamburg u. s. f. wußte Graf Mett. gar nichts. Von den großen Affairen von Czerniczeff bei Leipzig, und Bülow bey Luckau,* beide am 4., werden Sie gewiß besser instruirt sein, als ich. Mit Erstaunen habe ich aus Briefen vernommen, daß Sie den Waffenstillstand schon am 9. in Wien publicirt haben; mit geringerem Erstaunen, daß alles Zeter und Mord darüber schreit, und wie gewöhnlich, dem hiesigen Cabinet alle Schuld beilegt. So spricht man freilich auch jenseits der Berge; aber die Besser-Unterrichteten, wenn sie es selbst sagen, glauben es wenigstens nicht.

---

* Es war dies jener bedeutungsvolle Kampf von Bülow gegen Oudinot, das Vorspiel zu den glorreichen Kämpfen von Großbeeren und Dennewitz. Bülow warf mit 15,000 Mann Preußen und Russen einige 20,000 Franzosen mit Verlust zurück. Berlin war gerettet. Vor Allem aber erfüllte der Tag von Luckau die Gemüther der Soldaten mit Hoffnung und Zuversicht.

Ratiborsicz, le 17 Juin.

Le calme dont nous jouissions ici a fait place depuis quelques jours à un mouvement très-varié et très-vif. Avant-hier Mr. de Maréchal arriva de la part du Cte. Stadion, pour annoncer, que l'Empereur de Russie, allant le lendemain à Opotchna, passeroit à Ratiborzicz, et y demanderoit à diner. Le cas étoit assez embarassant. La Duchesse n'étoit allée ici qu'avec un seul domestique, et manquoit d'une quantité de choses nécessaires pour la reception d'un aussi auguste convive. On prit cependant toutes les mesures que la circonstance admettoit. — On créa une douzaine de domestiques de toute espèce; on mit en réquisition les cent fermes de Nachod pour avoir des vivres. Le Cte. Metternich envoya un désert tout fait de Gitschin. — Il envoya aussi Bombelles, pour assister la Duchesse dans ses arrangemens.

Hier à 8 heures du matin le Cte. Stadion arriva ici. Il annonça l'Empereur pour 2 heures, et s'en retourna ensuite, pour l'attendre à Nachod. Une heure après nous apprimes que les deux Grandes-Duchesses étoient en route pour se rendre aussi à Ratiborzicz. Mais ce projet fut abandonné; ces Princesses restèrent à Neustadt (chateau du Prince Dietrichstein entre Nachod et Opoczna) puisque la Grande-Duchesse d'Oldenbourg n'ayant pas vu l'Empereur depuis la mort de son mari, ne vouloit pas le revoir pour la première fois entouré d'étrangers.

L'Empereur s'étoit arrêté à Glatz, pour faire le tour de la forteresse, et n'arriva sur la frontière de Bohême qu'à 4 heures. Il fut reçu à Nachod par le peuple des environs rassemblé sur la grande route, au milieu des plus vifs applaudissemens. Vers les 5 heures Il arriva ici, accompagné du Grand-Maréchal Cte. de Tolstoy, du Cte. Stadion, et de Lebzeltern. La Duchesse le reçut à la porte de la maison. Après ses premiers entretiens avec Elle, j'eus l'honneur de Lui être présenté; Il me fit un accueil infinement gracieux, et me dit des choses, trop flatteuses, pour que je puisse Vous les communiquer. On avoit servi la table pour Lui seul. Il demanda à l'instant à diner en société. Nous étions 9 personnes à diner. L'Empereur, la Duchesse, le Cte. Tolstoy, le Cte. Stadion,

Lebzeltern, Bombelles, Maréchal, Mr. de Schwedhoff (un parent de la Duchesse) et moi. — L'Empereur s'arrêta jusqu'après 7 heures. La Duchesse à été enchanté du tout ce qu'Il lui a dit; et moi de même. La conversation à table, Vous aurez de la peine à le croire, étoit pour le moins aussi libre, qu'elle l'est chez le Cte. Metternich, lorsque nous y sommes en petit comité. On parla cependant de choses trés-intéressantes. L'Empereur, s'Il étoit un simple particulier, seroit toujours un homme extrêmement aimable et distingué.

Il est allé d'ici, d'abord à Neustadt, et puis à Opoczna, où Il restera avec ses soeurs trois, quatre, ou cinq jours. Les régimens Hongrois de Colloredo et Hiller infanterie, et les régimens de Cavallerie, Klenau et Sommariva, s'y trouvent pour former sa garde, et doivent manoeuvrer devant Lui. Sa suite, c'est-à-dire, le Général Arakziejew, le Cte. Nesselrode, le Cte. Oszaroffsky et un autre aide-de-camp arrivent aujourdhui à Opoczna.

Une heure après le départ de l'Empereur nous avons eu le Cte. Metternich venant de Gitzin. Ce n'étoit pas pour moi le moment le moins agréable de la journée. Il n'y avoit plus ici que Lebzeltern et Bombelles; (car le Cte. Stadion étoit déjà parti pour Opoczna); nous avons donc passé la soirée bien tranquillement, et j'ai eu le bonheur de pouvoir m'entretenir avec le Comte, tout à mon aide. Ce matin il a encore déjeuné avec nous. Il est parti à 9 heures pour Opoczna, où il restera jusqu'à demain après-diner. Il nous reviendra ensuite, passera ici la nuit et une partie de la matinée d'après demain, et puis retournera à Gitschin. L'Empereur en est aussi absent; Il est allé à Pardubitz, ou plutôt à Chladrupp, où se trouvent les grandes haras de Bohême, et Il retournera à Gitschin après demain.

A son retour en Silésie, l'Empereur Alexandre reviendra encore à Ratiborzicz. Il l'a formellement annoncé à la Duchesse; et Il a été si content de ce sejour, que je crois bien, qu'il tiendra parole.

Ratiborszicz, den 18. Juny.

Ich bekam gestern Englische Zeitungen, und unter andern 3 Stück vom 24. bis 26. Mai. Ich glaube nicht, daß Sie deren von diesem Datum schon hatten; ob aber vielleicht der Moniteur mir bei Ihnen schon zuvorgekommen ist, das ist eine andere Frage. Indessen habe ich auf gut Glück — und damit Sie wenigstens meinen guten Willen sehen — beiliegenden Auszug aus einer sehr wichtigen Parl.-Sitzung für Sie angefertigt. Die Grattan'sche Bill ist für diesmal abgethan!* — Und trotz Lord Castlereagh und Canning hat der Geist der Britt. Constitution einen, freilich schwer erkämpften und schmal zugemessenen Sieg davon getragen.

Ich erwarte die Rückkehr des Grafen von Opotschna mit großer Neugier und Spannung. Seine Unterredungen mit dem Kaiser von Rußland werden auf die nächsten Maßregeln, und folglich auf das Schicksal der Welt einen nicht geringen Einfluß haben. — Der heutige Abend wird sehr merkwürdig werden! Morgen früh kömmt wahrscheinlich der Staatskanzler Hardenberg hieher; dies bitte ich Sie aber, vor der Hand Niemanden zu sagen.

Ratiborszicz, den 20. Juny.

Diese Zeilen schreibe ich Ihnen durch Bartoldy,** der vor einer Stunde hier ankam, und unmittelbar nach Wien geht. Ich hoffe, Sie werden mein Schreiben von vorgestern, so wie alle früheren, erhalten haben.

Gestern früh kam der Graf M. von Opotschna zurück, und zwei Stunden später der Staatskanzler Hardenberg mit Humboldt von Schlesien her. Jetzt (12 Uhr Mittags) fährt unser Graf nach Gitschin zurück;

* Die Grattan'sche Bill behandelte die Befreiung der Katholiken von allen bürgerlichen und politischen Restriktionen. In der Unterhaussitzung vom 24. Mai kam die erste Clausel dieser Bill, „daß den Katholiken das ihnen bisher verweigerte Recht, in beiden Häusern des Parlaments als Mitglieder zu sitzen, zugestanden werde," zur Abstimmung; sie fiel mit 4 Stimmen Minorität trotz der scharfen und beißenden Rede Canning's. Damit war Grattan's ganze Bill für die Parlamentsperiode gefallen.

** L. S. Bartholdy (Onkel von Felix Mendelssohn-Bartholdy), Königl. Preußischer Legationsrath.

Hardenberg geht in einer Stunde nach Schlesien ab; **Humboldt bleibt vor der Hand hier.**

In diesen beiden Tagen sind hier unstreitig die größten Angelegenheiten verhandelt worden, worüber man seit vielen Jahren in der Welt gedacht, gesprochen, und traktirt hat.* Für mich waren diese Tage ebenfalls höchst wichtig. Von einer Seite schenkte mir der Graf sein volles unbedingtes Vertrauen (in einer Ausdehnung wie zuvor noch nie) und ich habe zwischen gestern und heute wenigstens 6 bis 7 volle Stunden mit ihm allein gesprochen. Von der andern Seite theilten mir nun wieder die preußischen Minister ihre Ideen, Wünsche, und Besorgnisse ohne allen Rückhalt mit; so daß ich — da mir durch den Kaiser und Nesselrode auch die ganze **russische** Ansicht bekannt war — recht eigentlich im Mittelpunkte der großen Deliberation stand, und dies imposante diplomatische Schlachtfeld aus allen Standpunkten zugleich übersehen konnte. — Ich habe in dieser großen Gelegenheit gesagt und gethan, was durchdachte und redliche Ueberzeugung, heiliges Pflichtgefühl, und Furcht vor Gott ohne alle Rücksicht auf Menschen mir eingab.

Nach dem was jetzt beschlossen ist, soll heute über 8 Tage, Sonntag den 27. die Unterhandlung in Gitschin ihren Anfang nehmen. Wer von franz. Seite dort erscheinen wird, weiß man noch nicht; von russischer ist Alopeus, von preußischer Humboldt dazu bestimmt. Der letztere soll in der Zwischenzeit in Ratiborszicz bleiben. Der Kaiser wird sich von Gitschin entfernen, wenn die Unterhandlungen anfangen, und Graf M. allein da bleiben.

Da ich Sie bitte, und dringend bitte, diesen ganzen Brief sehr geheim zu halten, so will ich Ihnen doch auch noch sagen, weshalb Bartholdy nach Wien geschickt wird. Es handelt sich um die Errichtung eines

---

* Durch das Benehmen Nap.'s Bubna gegenüber war Oesterreich der preuß.-russ. Allianz einen kleinen Schritt näher gebracht worden. Metternich trat jetzt in regeren Verkehr mit den Verbündeten. Er blieb noch immer dabei, die bekannten Punkte — Auflösung des Herzogthums Warschau und des Rheinbundes, Wiederherstellung Preußens und des deutschen Nordwestens nebst der Abtretung Illyriens — als Friedensbedingung aufrecht zu erhalten, allein er gab doch schon bestimmter als vorher die Bereitwilligkeit Oesterreichs zu, im Falle Nap. dies ablehne, sich dem Kalischer Bündnisse anzuschließen. Preußen und Rußland willigten ein, schwerlich weil ihnen diese Bedingungen genügten, vielmehr in der Hoffnung, daß auch dieser so mäßige Friedensversuch an Nap.'s Unnachgiebigkeit scheitern und daß ihnen Oesterreich so zugeführt werden würde.

Föderativ-Geldes, d. i. eines Papiergeldes, welches die drei Haupt-Kriegführenden Mächte, Rußland, Preußen, und England, gemeinschaftlich garantiren sollen, und dem man unter dieser Garantie allgemeinen Umlauf verspricht. Ob die Idee sich wird ausführen lassen, oder nicht, muß die Erfahrung lehren; sie zeigt aber in jedem Fall, wie Recht ich hatte, wenn ich immer behauptete, Europa werde und müsse in Kurzem von nichts als Papiergeld regiert werden. Bartholdy soll für Preußen vorläufig Geld auf Wechsel nach England negoziiren.

Ratiborszicz, den 25. Juny 1813.

Ich schrieb Ihnen zuletzt am 20. durch Bartholdy. Am folgenden Tage fuhr ich mit Humboldt nach Opotschna, und blieb dort bis zum 23. früh. Der König v. Pr. war am 20. daselbst. Am 22. wurde ich (trotz aller Protestationen wegen ermangelnder hochzeitlicher Kleider) zur kaiserlichen Tafel gezogen, und speiste mit dem Kaiser, dem Großfürst Constantin, den beiden Großfürstinnen Catherine und Marie, und mehreren Honoratioren. — Nachher hatte ich eine Unterredung von 3, sage drei Stunden mit dem Kaiser. Am 23. früh fuhr ich nach Ratiborszicz zurück, wo an eben dem Tage der Kaiser von Rußland, Stadion, Lebzeltern, Louis Lichtenstein &c. zu Mittage speiseten; worauf der Kaiser Abends über Glatz nach Reichenbach zurück kehrte. Wir sind alle entzückt von ihm; nur eine Stimme über die in seiner Person aufs glücklichste gemischte Würde und Grazie, über seinen Verstand, seine durchaus vortreffliche Conversation, seinen Edelmuth, seine Offenheit, und seine unendliche Liebenswürdigkeit. Graf Metternich selbst sagte als er von Opotschna zurückkehrte: „Er ist ein Kaiser im vollen Sinne des Wortes." So etwas habe ich noch nie gesehen.

Als ich hieher zurück kam, empfing ich Ihre ersten Packete, und erhielt zugleich den ersten Wink über des Grafen Reise nach Dresden.* Vorige Nacht (vom 24. auf den 25.) erhielt ich durch eine Estafette aus

* Nap. hatte mit großer, immer wachsender Unruhe dem Verkehr Metternichs und der Verbündeten zugesehen. Die vorher abgelehnte Zusammenkunft mit dem österr. Minister ward jetzt von ihm selbst begehrt; nach Gitschin zurückgekehrt, fand Metternich die Einladung nach Dresden vor. Er säumte nicht, derselben zu entsprechen; ein Brief, den ihm Kaiser Franz mitgab, erneuerte in dringendem Tone die Vorstellungen den angebotenen Frieden nicht abzulehnen.

Gitschin einen höchst merkwürdigen Brief des Grafen, mit der Nachricht, daß er Mittwoch Abend nach Dresden abginge, und mit ihren beiden Paketen vom 20. und 21. Der Graf will Morgen wieder in Gitschin sein. Dann wird sich auf einmal großes Licht über die ganze Szene verbreiten.

Ratiborszicz, den 26. Juny 1813.

Ueber Humboldt habe ich Ihnen verschiedentlich geschrieben. — Daß er zu einem anderen Posten bestimmt sei, davon verlautete hier nichts, und er selbst scheint nicht daran zu glauben. Die Anekdote wegen seines Schädels ist gut, auch zum Theil wahr; weit spaßhafter aber finde ich das Einstürzen seiner Decke, von welchem Graf Mett. mir schreibt, „er sei, bei der ihm bekannten Festigkeit des Hauses, überzeugt, daß diese Katastrophe bloß durch die greuliche Hitze in der Stube herbeigeführt worden wäre, welche die Mauern dergestalt expandirt hatte, daß, als sie sich nun nach H.'s Abreise plötzlich contrahirten der Einsturz erfolgen mußte."

Daß Bartholdy das Landsturm-Edikt abgefaßt hat, ist richtig; und daß der Minister Hardenberg viel auf ihn hält, ebenfalls. Ihre Ahnung, ihn bald in Wien zu sehen, ist in Erfüllung gegangen; doch diesmal noch, dem Himmel sei Dank, ohne das eiserne Kreuz. Uebrigens ist der kleine Spitzbube gar nicht so exaltirt, als man glauben sollte; er war hier zwar nur einige Stunden, führte aber nichts als Stachel-Reden im Munde, und schien sich über den ganzen Krieg sehr lustig zu machen. Es lebe das Juden-Genie.

In dem Beob. vom 16. haben Sie ein Bülletin aus Stralsund gegeben, welches in Stralsund gewiß nicht erschienen ist, und nicht erschienen sein kann.* Der Kronprinz hat den Marsch seiner Truppen auf

---

* Der Inhalt des falschen Bülletins lautet im Oesterr. Beobachter vom 16.: Hauptquartier Stralsund, 29. Mai 1813. Sobald die Anzeige eingelaufen war, daß die Dänischen Truppen Hamburg verlassen hatten, rückten 21. huj. 3 Bataillons Schwedische Truppen unter Befehl des Generalmajors Frh. Boye in diese Stadt. Zu ihrer Unterstützung sind abgesonderte Detachements nach Bergedorf, Möln und Gadebusch verlegt. Gleich nach Ankunft der Schwed. Truppen fingen die Französischen welche mit 2—3000 Mann, unter General Vandamme's Befehl, Wilhelmsburg inne haben, die Stadt besonders heftig mit Granaten zu beschießen an. Unterdessen war ein Franz. Corps von ungefähr 400 Mann auf Böten und Flößen gegen den Hafen

Hamburg, wie befohlen, nie gebilligt, vielmehr förmlich desavouirt, und Döbeln vor ein Kriegsgericht gezogen.* Wie sollte man also unter seinen Augen von Operationen der Schweden in und bei Hamburg so reden dürfen, als wäre das alles in der Ordnung?? — Das Bülletin ist in Berlin erdichtet, wo man sich jetzt, wie Sie wohl bemerken werden, durchaus alles erlaubt!

Warum der Beobachter vom 17. u. 18. notirt wurde, leuchtet mir auch nicht recht ein. In diesem ist freilich von den Gefechten bei Halberstadt und Leipzig die Rede; doch was waren diese anders als recht hübsche Coups de main, die für die Hauptsache so gut als gar nichts entscheiden?**

Gar unbegreiflich ist es mir, wie Sie einen so ganz ketzerischen — und in der That armseligen und schändlichen — Aufsatz, als den Vorschlag zur Güte*** loben können. Ich schließe daraus bloß, daß Buchholtz wie-

gerückt und hatte sich eines bewaffneten Fahrzeuges bemächtigt; aber da diese fortgeführt werden sollten, mußten die Franzosen eine Stelle passiren, wo 2 Kanonen und das Feldbataillon von des Königs geworbenem Regiment aufgestellt waren. Die Franzosen gaben Feuer auf sie von den Böten und Fahrzeugen, welches sofort beantwortet wurde, und die Wirkung hatte, daß die eroberten Fahrzeuge, nach einem heftigen Feuer, wieder genommen wurden, mit 1 Offizier und 20 Mann, welche nicht hatten entkommen können. Um 3 Uhr des Morgens hörte das Feuer von beiden Seiten auf.

* In Hamburg lag Tettenborn mit geringer Mannschaft; nach Abzug der Dänen am 19. Mai war die Stadt, von 2 Seiten bedroht, nicht mehr zu halten. Noch hatte aber der russische Anführer nicht alle Hoffnung aufgegeben. Von dem schwed. Corps, mit dem Bernadotte in Pommern gelandet war, stand die Avantgarde unter General von Döbeln in Mecklenburg. An ihn hatte sich Tettenborn dringend um Hülfe gewandt und williges Gehör gefunden. Dem schwedischen General schien nichts natürlicher, als daß es die Pflicht einer verbündeten Armee sei, die schwer bedrohte Stadt zu schützen. Er kannte die Schlangenwindungen der Bernadotte'schen Politik nicht; dem Kronprinzen war das Schicksal Hamburgs sehr gleichgültig; er wünschte nichts sehnlicher, als die Dänen unheilbar mit den Alliirten zu entzweien; Hamburg durch die scheinbare Schuld der Dänen fallen und diese im Bunde mit den Franzosen zu sehen, mußte ihm als die sicherste Gewähr für die Erfüllung seiner norwegischen Ansprüche erscheinen. Döbeln rückte am 21. Mai in Hamburg ein, am andern Tage abberufen, schrieb D. den Befehl der Unkenntniß der Lage zu und blieb. Am 26. kam die bestimmte Weisung von Bernadotte, unverzüglich die Stadt zu räumen; jetzt gehorchte der General. Es wartete seiner das traurige Schicksal, das Opfer der Bernadotte'schen Taktik zu werden, er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und kassirt; später wurde das Urtheil in 4jährige Festungshaft umgewandelt. Die Mittheilung von Gentz darüber ist höchst interessant.

** Es waren dies jene glücklichen Züge des russischen Generals Czernitscheff, der mit seinem Corps und mit einigen Truppen von Woronzow zu wiederholten Malen einzelne französische Truppencorps überfiel und ihnen namhafte Verluste, namentlich an Artillerie, Munition, Train u. dgl. beibrachte.

*** Vorschlag zur Güte bei der Wiederherstellung Deutschlands von F. M. Weimar.

der zu spuken anfängt, was ich längst vermuthete. Lesen Sie ihn nur noch einmal mit Bedacht, so kann ich mir alle weitere Kritik ersparen.

Es freut mich, daß Sie die Englischen Zeitungen bis zum 14. Mai erhielten. Hier herrscht damit eine gränzenlose Verwirrung. Der Graf bringt und schickt mir zwar oft genug Pakete; es ist aber ein sehr unseliges Gemisch von alten und neuen Blättern durch einander, so ohne Ordnung und Folge, daß wenig damit zu machen ist. Meine drei neuesten vom 24. bis 26. Mai brachte mir Lebzeltern von Reichenbach mit; auch dort hat Niemand Englische Zeitungen. Lord Cathcart und Stewart sind, im moralischen Sinne, wahre Carricaturen von Gesandten. Das ganze Benehmen dieser Herren ist ein Epigramm auf England. Es würde mich zu weit führen, dies hier zu belegen. Ich komme auf die Zeitungen zurück. Ich sehe, Sie haben das Resultat der großen Sitzung im Unterhause schon durch den Moniteur gewußt, ehe Sie meinen Extract aus der Times erhielten.* Doch haben Sie diesen vielleicht immer noch brauchen können, weil jener Artikel nur sehr kurz war. Wie man übrigens den Gang dieser Sache im Auslande nicht verstanden hat, sehen Sie unter anderem daraus, daß die Berliner Zeitung ganz positiv erzählt, „Endlich ist die Bill wegen der Katholiken im Unterhause durchgegangen.“ Mich freut es doch auch einigermaßen, daß Niebuhr geschlagen wird. (Dieser ist einer der Erfinder des Föderativ-Geldes, wovon ich Ihnen neulich schrieb, und dessen für 30 Millionen Thaler in Umlauf gesetzt werden sollen, der kleinste Zettel von 5 Thalern; es frägt sich aber erst ob England die zu Reichenbach abgeschlossenen Allianz- und Subsidien-Traktate ratifiziren wird.)

Die topographische Gelehrsamkeit, mit welcher Sie über Ratiborszicz sprechen, habe ich nicht genug bewundern können. Es ist in der That alles so, wie Sie schrieben. Die Aupa, die ich hier aus meinen Fenstern vor mir sehe, weil sie nur einige hundert Schritt vom Hause fließt, ist aber nicht ein „kleines Flüßchen,“ sondern ein ansehnlicher Wald-Strom, der von der Schneekoppe fällt, und bei Joseph-Stadt mit der Elbe und Metau zusammen, erst die eigentliche Elbe bildet; denn der von Hohenelbe herabkommende Fluß ist nicht einmal so bedeutend als die Aupa, die mithin die wahre Elbe ist. Die Ortschaften, die Sie citiren, existiren sämmtlich, und gehören sämmtlich der Herzogin von Sagan. Wie Sie

* Die schon erwähnte Grattan'sche Bill und ihr Schicksal ist gemeint.

aber zu einer so genauen Kenntniß des Terrains, der Anhöhen zc. gelangt sind, begreife ich nicht; denn dazu reicht die große Müller'sche Karte, so viel ich mich erinnere, nicht hin. — Ratiborszicz ist übrigens nichts als ein nettes, mit höchster Eleganz eingerichtetes Landhaus auf einer Anhöhe an der Aupa, ohne geschlossenen Garten oder Gehege irgend einer Art; aber das Land umher ist und wird noch fortdauernd mit Kunst und Geschmack gartenartig gebildet. In Nachod ist ein großes, aber ziemlich unwohnbares, und fast ganz verlassenes Schloß. Zwei Stunden von hier liegt das Schloß Neustadt, dem Fürsten Dietrichstein zugehörig, ebenfalls delabrirt und dem Verfall Preis gegeben, in einer schönen Gegend. Eine gute Stunde weiter liegt Opotschna, mit einem prächtigen, aber noch mehr ruinirten und verlasseuen Schlosse, wo seit 30 Jahren kein Gutsherr (Colloredo) sich sehen ließ. Für die kaiserliche Familie hatte man Meubles aus der ganzen Gegend zusammen geborgt. Der Kaiser hinterließ nichts desto weniger bei seiner Abreise, für die Dienerschaft des Schlosses (bestehend in 3 oder 4 Krüppeln) die ungeheure Summe von 500 Ducaten! — Den Soldaten hat er 800 Ducaten gegeben, dem F. Louis Lichtenstein einen sehr prächtigen Ring, vielen anderen Individuen Ringe und Tabatieren zc.

Es ist doch in der That eine in der Geschichte einzige Erscheinung, daß jetzt in einem kleinen Raum von etwa 25 Meilen in der Länge, und kaum eben so viel in der Breite, die 4 großen Souverains von Europa, mit ihren Ministern, Cabinetten, auswärtigen Gesandtschaften, einem Theil ihrer Höfe, und 5 bis 600,000 Mann unter den Waffen zusammengedrängt sind, und daß der Glanz von Paris, Petersburg, Wien und Berlin heute durch Orte, wie Gitschin, Ratiborszicz, Opotschna, Nachod, von deren barbarischen Namen sonst außerhalb des Bundes nie gehört worden war, verdunkelt wird!

Die mir zugesandten Berliner Zeitungen habe ich gelesen. Wenn die Preußen im Schlagen so mächtig geworden wären, als im Lügen, so würden sie bald mit den Franzosen fertig sein. Frecher ist nie gelogen worden, als auf jeder Seite dieser Zeitungen. Die gewissen Briefe, den Aufbruch der österreichischen Armee verkündigend, würde man selbst in Frankreich für zu unverschämt gehalten haben. Der Parole-Befehl des Königs vom 7. Mai ist ein trauriges Denkmal dieser Zeiten. Ich habe hier Circular-Verordnungen, von den ersten preußischen Autoritäten unterzeichnet, gesehen, worin noch viel bestimmter gelogen wurde.

Die Antwort auf den Westphälischen Moniteur ist nicht übel; das einzige erträgliche, was mir in diesen Blättern aufgestoßen ist.

Ich wünsche wohl, daß ein Optimist mir erklärte, wie, dem Landsturm-Edikt gegenüber, die Stadt Breslau Deputirte an Napoleon schicken, und um seinen Schutz bitten konnte. Es heißt zwar in jenem vortrefflichen Gesetz: „Städte werden in der Regel nicht in Brand gesteckt"; aber Deputationen an den Feind senden — ist doch zu arg. Mich wundert außerordentlich, daß Sie diese Breslauer Artikel in den Beobachter aufgenommen haben; welchen Schaden diese Ihnen stiften, hatten Sie vermuthlich nicht berechnet. Mich freut es recht sehr, daß meine gute Vaterstadt einem harten Schicksal entgangen ist; aber Ihnen muß das alles ja ein Greuel sein.

Jetzt habe ich Ihren Brief beantwortet, und lege die Feder nieder, da ich heute doch noch nichts absenden kann. So eben (Freitag N.-M. um 3 Uhr) kömmt Hardenberg mit seinem Bruder von Reichenbach zurück; diesmal hat er keine neue Facta, weil das Wichtigste auf unserer Seite vorging. — Das Wetter ist auch hier sehr schlecht. Noch war ich keinen Tag, ohne einheizen zu lassen.

Sonntag, den 27. Zu Mittag.

In Ansehung der jetzt vorwaltenden großen Angelegenheiten, halte ich für nöthig, Ihnen zur beständigen Direction für die Zukunft in Bestimmung Ihres Urtheils über mich folgendes zu eröffnen. Was ich eigentlich in diesem ungeheuren Moment denke, meine, wünsche, wollte, — ist keiner Mittheilung fähig, weil diese, theils in einem schriftlichen Vortrag zu schwierig, theils in vielen Rücksichten gewagt, und unrathsam wäre. Gehen Sie aber von dem Standpunkte aus, daß meine Ansicht mit keiner der beiden herrschenden Haupt-Ansichten zusammenfällt, und daß ich etwas ganz eigenthümliches, neues, auf meine eigne Weise combinirtes in Gang bringen möchte. Könnte ich das, was ich in meinem Kopfe trage, ganz ausführen, so würden Selbst Sie — welches doch schon viel sagen will — vollkommen zufrieden sein. Das Verdienstliche meiner Ideen ist aber daß sie sich auch theilweise ausführen lassen, und daß sie theilweise gewiß (Gott müßte uns denn ganz verlassen) zur Vollziehung kommen werden. — Dies sage ich Ihnen hier, nicht um durch zweideutige Phrasen einen Schein großer geheimnißvoller Pläne zu erregen, oder mir ein Air

zu geben, wonach ich gar nicht trachte, sondern bloß, um mich mit Ihnen ein für allemal aufs Reine zu setzen und allen Zweifeln, die Ihnen über mich aufsteigen könnten, vorzubeugen. Mein Urtheil über das, was geschieht und geschehen wird, verspare ich — so will es durchaus die Gesammtheit meiner Verhältnisse — auf einen andern Zeitpunkt, und gebe Ihnen, in so fern ich darüber spreche, nur Facta, worunter auch die Meinungen, Systeme, Maßregeln, aller Andern, aller eigentlich handelnden Personen, nothwendig gehören.

Wenn Sie heute an meiner Stelle wären, und alles wüßten, was ich weiß, würden Sie den Krieg für sicher und unvermeidlich halten.* Es sind allerdings große Wahrscheinlichkeits-Gründe dafür. Nichts desto weniger haben die Gründe, zu glauben daß es anders kommen wird, auch ihr Gewicht; und es bleibt nichts übrig als — noch 14 Tage in Geduld abzuwarten, wohin die Sache neigt.

Graf Mett. ist in einer großen, ich glaube mich berechtigt zu sagen, erhabenen Gemüthsstimmung nach Dresden gereiset. Ich wollte, daß die welche ihn bloß für einen feinen, gewandten, calculirenden Staatsmann halten, den Brief lesen könnten, den er mir vor seiner Abreise geschrieben hat, und den ich, als ein wichtiges Aktenstück zu seiner dereinstigen Biographie, heilig bewahren werde. Diese Reise ist unstreitig der größte Punkt auf seiner ganzen politischen Laufbahn. Von diesem Punkt aus muß die Welt, es sei nun durch Krieg oder Frieden, wieder in ihre Angeln gehoben werden.

Ich habe diesen Vormittag viel mit Hardenberg gesprochen; einem der Wenigen, die, wie auch ihre Meinungen wechseln, immer gerecht gegen Andere bleiben; welches der Fall meines sonst würdigen Freundes Humboldt nicht ist, so daß wir auch einander (immer ganz im Stillen,

---

* In dem Augenblick, wo Metternich nach Dresden ging, hatte Stadion am 27. Juni zu Reichenbach einen Vertrag unterzeichnet, der den eventuellen Beitritt Oesterreichs zur Coalition in unzweideutigen Worten feststellt. Nap. hatte davon, als er Metternich sah, nur einen unbestimmten Verdacht, gewiß wußte er durch das Verdienst des sächs. Generals Gersdorf, der mit Eifer und Geschick den Spion für ihn machte, nur von der 14 Tage vorher abgeschlossenen Allianz der Verbündeten mit England. Der Vertrag besagte, daß Oesterreich, falls Frankreich die von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen, die Rußland und Preußen gutgeheißen, bis zum 20. Juli nicht annehme, sich verpflichtete, sofort an Frankreich den Krieg zu erklären und sich den Verbündeten anzuschließen.

versteht sich) manchmal blutige Schlachten liefern. Die Ba.* hatte vollkommen Recht, Humboldt wird, bei all seinem großen Verstande, doch unbedingt von seiner Frau regiert. In welchem Grade dies Statt findet, war selbst mir entgangen; aber die Ba. sagte es mir schon vor Monaten. A-propos: Ich will jetzt gleich an die Ba. schreiben.

Abends um 8 Uhr.

Ich muß es doch bis Morgen anstehen lassen. Ich schicke lieber diesen Abend noch eine Estaffette nach Gitschin, damit ich nur desto früher eine Nachricht vom Ausgange der Reise mir erringe. — Humboldt hat seit gestern seinen Sohn Theodor bei sich. Der König von Preußen war seit einigen Tagen in Kudowa, einem Bade in der Grafschaft Glatz, zwei Stunden von hier. Humboldt der drüben zu Mittag gespeiset hat, und eben zurückkömmt, sagt mir, daß dort auch Ancillon (der heutige einzige Vertraute des Königs) ist, der mir für Morgen ein Zusammentreffen in Nachod anbietet. Diesen Vorschlag werde ich vermuthlich annehmen.

Ratiborszicz, Dienstag 29. Juny. Um 2 Uhr Nachmittag.

Meinen Brief vom 25. haben Sie gewiß; meine lange Epistel vom 27. hoffentlich auch, ob ich gleich vor dem Abgange der letzteren noch keine sichere Nachricht hatte. Ich schickte nämlich das Paket vorgestern Abend per estaffette nach Gitschin, in der Meinung, der Graf werde spätestens gestern dort eintreffen, und es war ganz unter des Grafen Adresse. Nun glaube ich wohl, daß der Graf wieder dort ist, habe aber bis diesen Augenblick noch nichts von ihm erhalten.**

Die letztverflossenen 4 Tage waren etwas öde, weil natürlich die ganze Maschine still stand. Humboldt und Hardenberg waren indessen hier, und konnten also wenigstens gemeinschäftlich seufzen. Stadion schrieb gestern von Reichenbach, man habe dort auch seit der Rückkehr aus Böhmen die schrecklichste Langeweile. Der Kaiser will, um sich die Zeit zu ver-

* Fürstin Bagration.

** Metternich war am 25. Juni in Dresden eingetroffen; die ersten Tage verflossen in Verhandlungen zwischen ihm und Maret. Es schien als wolle die französische Politik absichtlich die Dinge hinausziehen; die Unterredung mit Nap. fand erst am 28. statt.

treiben, diese Woche ein Paar große Revuen halten; der König von Preußen aber nach Landeck reisen. Ich warte nur ab, was ich zwischen heute und Morgen von Gitschin vernehmen werde; ist nichts darin was mein Projekt hindert, so gehe ich auch auf etliche Tage nach Reichenbach.

Es ist im Grunde etwas Betrübtes darin, daß wir heute, 3 Wochen vom Tage meiner Abreise aus Wien, in der Hauptsache noch nicht um vier Linien vorgerückt sind. Doch ich habe jetzt — ich schreibe dies nämlich um 7 Uhr Abends — ein so göttliches Diner gemacht, und mich dabei mit Humboldt über den Tugendbund, und die Freiheit so herumgezankt, daß ich für heute wohl nicht mehr klagen darf, sondern mich Ihnen bloß aufs Freundschaftliche empfehlen werde. Adieu.

Ratiborszicz, Freitag, den 2. July, Mittag.

Die Gemüthsstimmung, in der ich diesen Brief anfange, und — leider! — auch wohl endigen werde, ist schwer zu beschreiben. Auf vierzehn Tage des höchsten Interesses, der angenehmsten und reichsten Thätigkeit, der raschesten Bewegung, folgt plötzlich — und durchaus unerwartet — eine tödtliche Stockung, die nun schon über 8 Tage dauert.

Ich recapitulire. Sonntag 20. reisete der Graf von hier ab. Montag und Dienstag war ich in Opotschna. Mittwoch (23.) speisete der Kaiser Alexander zum letzten male hier. Donnerstag (24.) hatten wir noch Stadion, Lebzeltern ꝛc. Freitag (25.) früh erhielt ich den Brief, worin der Graf mich von seiner Reise nach Dresden benachrichtigt; nicht länger als 24 Stunden sollte, wie es in diesem Briefe hieß, sein dortiger Aufenthalt dauern. Da er am 24. Nachmittags abgereist war, so konnte er vor Freitag Abend nicht in Dresden sein. Wir rechneten Sonnabend und Sonntag für die Geschäfte. Sonntag Abend, spätestens Montag früh, konnte er wieder abreisen; im Grunde schmeichelten wir uns: noch früher. Schon den ganzen Dienstag sahen wir mit einiger Ungeduld einer Nachricht aus Gitschin entgegen. Am Mittwoch Morgen erwarteten wir sie mit Zuversicht. Der ganze Tag verstrich, ohne daß wir einen Brief vernahmen. Der Donnerstag (gestern) bricht an. Steigende Unruhe. Alles todt.* Humboldt und Hardenberg erhalten zwar Briefe aus Rei-

* Nach der Unterredung mit Nap. machte Metternich das Uebrige mit Maret ab, am 30. Juni unterzeichneten sie den Vertrag, der die Friedensverhandlungen, die in

chenbach, wo man aber nicht mehr weiß als hier. Wir verzweifeln fast. Endlich wird der Entschluß gefaßt, meinen Leopold nach Gitschin zu senden. Als er gestern Nachmittag abreiste, rechnete ich immer noch darauf, vor seiner Zurückkunft, gestern Abend, heute früh wenigstens, eine Botschaft zu erhalten. Nichts. Jetzt sind unsre letzten Hoffnungen auf Leopold gerichtet, der in jedem Fall diesen Abend, vielleicht spät zurückkommen, und dann doch einen Aufschluß über diesen unbegreiflichen Stillstand mitbringen muß.

Unterdessen kam gestern Nachmittag Fonbrune hier an, und brachte mir Ihr Schreiben vom 28. Daß Sie in 6 Tagen nichts von mir erhielten, ging wohl ganz natürlich zu. Den 21., 22. und 23. konnte ich Ihnen nicht schreiben; was ich den 24. schrieb, ging den 25. nach Gitschin, und von dort — wie Krafft mir bestimmt meldete — den 26. Abends ab; dies Paket werden Sie vermuthlich am 29. (Dienstag) empfangen haben. Am 27. schrieb ich Ihnen abermals — einen sehr langen Brief. Diesen, nebst mehrern Zeitungen und Beilagen adressirte ich (wohl zum Unglück) an den Grafen, und schickte ihn so den 28. (Montag) per estaffette nach Gitschin, wo er nun natürlich liegen geblieben ist, bis der Graf zurückgekehrt sein wird.

Alles, was Sie seit dem 21. über Gitschin geschickt haben mögen, ist mir bis jetzt entgangen. Wacken war ebenfalls abwesend. Die Andern haben entweder die Pakete für den Grafen nicht öffnen wollen, oder sind zu lässig gewesen, die meinigen mir zuzuschicken. Leopold wird hoffentlich Alles mitbringen. Es gehört eben zum Ganzen, daß ich in diesen Tagen der ungeduldigsten Erwartung auch nicht einmal das Vergnügen haben sollte, Ihren Brief zu erhalten. Kein Mensch konnte dergleichen voraussehen. Wer mir heute vor 8 Tagen gesagt hätte, daß ich Freitag den 21. July noch ohne alle Nachricht vom Graf Metternich sein würde, den hätte ich damals für einen Träumer erklärt.

Sie können Sich leicht vorstellen, in welche zahllosen Conjekturen wir uns den Tag über verlieren und erschöpfen. Es ist doch noch ein Glück, daß Humboldt und Hardenberg diese harte Prüfungs-Zeit mit mir theilen. Hardenbergs Bruder ist gestern, in eben der Stunde, wo Leopold nach Gitschin wandern mußte, nach Reichenbach expedirt worden,

---

Prag geführt werden sollten, regelte. Zum Zweck der Friedensverhandlungen sollte eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. August erwirkt werden.

damit wir von dorther (wenigstens morgen) vernehmen, was man weiß, und was vorgeht. — Es ist sehr möglich, daß Sie beim Empfang dieses Briefes von der allgemeinen Lage der Dinge auf andern Wegen schon weit mehr erfahren haben, als wir hier bis jetzt nur ahnen. An und für sich wäre es ein so großes Uebel gerade nicht, in 8 Tagen nichts von den öffentlichen Angelegenheiten zu hören; ich wenigstens würde an einem freundlichen Orte, wie dieser, und unter den angenehmsten Umgebungen über ein solches Leiden mich wohl noch trösten; das Peinliche liegt nur darin, daß wir ganz etwas Anderes erwartet hatten, in den ersten Wochen so sehr verwöhnt waren, und nun noch obendrein durch die immer wiederkehrende Frage: Was mag die Ursach dieser Stockung sein? — abgeängstigt werden.

Ich schließe diesen Brief nicht eher, als bis die Post abgeht, welches um 6 Uhr Abends ist; weil ich bis dahin doch noch einen Hoffnungsschimmer nähre.

Ratiborszicz, den 4. July 1813.

Sie wissen nun schon, daß der Graf am 1. Abends um 11 Uhr nach Gitschin zurückgekehrt ist. Meinen Courier hielt er dort bis zum folgenden Mittag auf; Abends um 9 Uhr kam Leopold an, mit der Nachricht, daß der Graf am folgenden Tage in Ratiborszicz eintreffen werde, und eine zahlreiche Gesellschaft hierher beschieden habe. Diese vorläufige Nachricht war von Umständen begleitet, welche uns in den ersten Stunden auf große, nachher aber für irrig erkannte, Conjekturen leiteten. — Das Nähere hierüber ein andermal. — Gestern (3.) fuhr ich dem Grafen bis auf 2 Meilen von hier, auf der Straße von Jarowicz nach Milotin entgegen. Ich traf ihn Abends um 5 Uhr. Er ließ Lebzeltern, der mit ihm von Gitschin gekommen war, aussteigen, und fuhr nun mit mir nach Ratiborszicz. Unterwegens die Erzählung seiner vornehmsten Abentheuer in Dresden! Er hat dort einen sehr harten Stand gehabt, doch durch seine große Besonnenheit, Entschlossenheit und Gewandtheit zuletzt alle Stürme zum Schweigen gebracht. Mehr kann und darf ich über die Geschichte jener wichtigen Tage nicht sagen. Das Uebrige werden Sie Sich aus den Resultaten schon selbst zusammensetzen.*

---

* Metternich hatte mit Nap. nur eine einzige Unterredung, am 28. Juni, die vom Mittage bis in die Nacht dauerte. Was dabei Alles zur Sprache gekommen ist,

Wir kamen um halb 8 Uhr hier an. Wir fanden den Staatskanzler Hardenberg, Graf Nesselrode, Graf Stadion ꝛc., die sämmtlich eine Stunde zuvor aus Reichenbach angelangt waren.* Wenn Sie bedenken, daß außer diesen nun schon Humboldt, beide Hardenberg, Lebzeltern, Windischgrätz, Trogoff, Fonbrune und mehrere Personen, die zu dem Gefolge des einen oder des anderen gehörten, hier waren, so können Sie sich vorstellen, welche Bewegung in diesem kleinen Schlosse herrscht. — Wir speisten um halb 3 Uhr zu Mittag. Nachher ging der Abend über allerlei Separat-Gesprächen hin. Zuletzt war ich noch so glücklich, eine Stunde vor dem Schlafengehen mit dem Grafen allein zuzubringen.

Heute bleibt die ganze Gesellschaft zusammen. Es wird eine große Conferenz gehalten werden. — Morgen früh geht der Graf nach Gitschin zurück; alles Uebrige an seinen Ort. Der Glanz von Ratiborszicz wird in wenig Tagen verloschen sein.

Es ist Ihnen vorläufig — sogar zum Einrücken in den Beobachter — gemeldet worden, daß Friedens-Unterhandlungen in Prag eröffnet werden sollen. Man schmeichelt sich, daß diese den 8. ihren Anfang nehmen können.** Mir scheint dieser Termin aber aus mehreren Ursachen zu nahe; da wir heute schon den 4. haben, müßte man sich von allen Seiten sehr zusammennehmen, wenn bis zum 8. die Sachen reif sein

---

darüber werden wir vielleicht niemals zuverlässige Kunde erhalten; die beiden Personen, die darüber authentischen Bericht geben konnten, haben es wahrscheinlich nicht gewollt. Nap. hat durch seine Berichterstatter eine ganze Geschichte zusammensetzen lassen, von der freilich Metternich später erklärt hat, es sei nichts davon wahr. Daß jedoch der österreichische Staatsmann bittere Vorwürfe hören mußte, ergiebt sich auch aus Gentz' Bericht. Das Resultat waren die Prager Friedensunterhandlungen. Der Kaiser von Oesterreich, so heißt es in dem Vertrage, der zwischen Metternich und Maret am 30. abgeschlossen wurde, bietet seine Vermittlung an für einen allgemeinen oder nur festländischen Frieden. Der Kaiser der Franzosen nimmt diese Vermittlung an. Vergebens hatte Nap. noch zuletzt gesucht, der Vermittlung Oesterreichs eine Form zu geben, die ihm wenigstens dessen Neutralität verbürgte und jede Prätention einer schiedsrichterlichen Stellung ausschloß; er hatte nachgeben müssen. So war der Vertrag in der Hauptsache Oesterreichs Intentionen angemessen und gab seiner Diplomatie vollkommen freie Hand. Nap. fühlte sich indessen entschädigt durch die Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. August. Von den Friedensunterhandlungen hielt er nichts, aber auf die längere Frist zur Rüstung legte er den größten Werth.

* Dort war von ihnen der schon erwähnte Vertrag vom 27. Juni abgeschlossen worden, der die Bedingungen von Oesterreichs Theilnahme am Kampfe enthielt.

** Hiernach wäre Häußer, der den 5. als zuerst festgesetzten Eröffnungstag angiebt, zu berichtigen.

sollten. Indessen kömmt es auf einige Tage nicht an. Bei diesen Unterhandlungen wird Graf Metternich als Mediateur den Vorsitz führen; die russischen Bevollmächtigten sind noch nicht ganz bestimmt ernannt. Alopeus, der anfänglich designirt war, wird es nicht. Man glaubt Schouvaloff, oder Anstett, oder beide, oder vielleicht einer, über welchen man sich sehr wundern wird. Von franz. Seite soll Caulaincourt, und noch irgend ein Anderer erscheinen. Von preußischer Seite Humboldt, so gut als gewiß; selbst in dem Falle, daß der Staatskanzler sich zuletzt noch entschlösse, unmittelbaren Theil an dem Geschäft zu nehmen. Der Kaiser wird während der Negociation (die höchstens einige Wochen dauern kann, wenn sie nicht etwa in ihrem Laufe selbst eine andere und ausgedehntere Gestalt annimmt) in Brandeis bleiben. England ist von mehreren Seiten dringend aufgefordert worden, einen Bevollmächtigten zu senden.* Dieser Punkt aber — der größte, entscheidendste und schwierigste von allen — ist noch in die dickste Finsterniß gehüllt.

Es wäre gewagt, und sogar thöricht, wenn ich Ihnen heute auch nur die mindeste Conjectur über den Ausgang dieser noch so unendlich verwickelten und schwankenden Sache mittheilen wollte. Ich fasse alles in ein einziges Wort, wenn ich Ihnen sage: Les paris sont encore ouverts. Daß zwischen jetzt und vier Wochen der Krieg nicht ausbrechen wird, so viel sehe ich mit Klarheit und Gewißheit. Alles Uebrige ist verhüllt. Die Verhältnisse der Mächte durchkreuzen, durchschneiden, verwirren, zerstoßen sich auf eine so seltsame Weise, daß selbst dem nächsten Zuschauer der Kopf davon schwindelt; und wenn die ersten handelnden Personen von einer Woche zur andern nicht wissen, wohin die Wellen sie treiben werden, wie wäre es möglich, daß ein Nebenstehender sich herausfände?

Ehe ich schließe, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der mich ärgert. Ich sehe aus einem Briefe der Humboldt an ihren Mann, daß durch irgend eine dumme Klatscherei die Ba. dahin gebracht worden ist,

* Zwischen Preußen und England waren endlich am 14. Juni zu Reichenbach, nachdem die hannöversche Politik des Prinzregenten und Graf Münster die Verhandlungen verzögert hatten, eine engere Allianz abgeschlossen worden. Die brittische Zähigkeit trug über Preußens Geldnoth und Hardenbergs vornehme Leichtfertigkeit einen vollständigen Sieg davon. Preußen sollte wiederhergestellt, Hannover um 250—300,000 Seelen vergrößert werden. Damals willigte Friedrich Wilhelm mit schwerem Herzen in den Verlust Ost-Frieslands. Am 15. Juni erfolgte ebendaselbst der Vertrag zwischen England und Rußland.

zu glauben, wir, i. e. Stadion, Humboldt und ich, machten uns hier lustig über sie, und sprächen von ihr in ungeziemenden Ausdrücken; er schrieb mir sogar, sie hat mich ganz besonders im Auge. Ich weiß nun wohl, daß dergleichen Gewäsch nicht viel auf sich hat; indessen würden Sie mich doch verbinden, wenn Sie eine Gelegenheit finden, ihr zu sagen, ich hätte dies (nicht durch wen) vernommen, sei sehr betreten darüber, doch im Gefühl meiner vollkommensten Unschuld, ruhig; und bäte auch sie, boshaften Insinuationen, deren Quelle ich mir sehr gut denken könnte, kein Gehör zu geben, und sich zu erinnern — wie gut ich es zu allen Zeiten mit ihr gemeint. Ich vermuthe, sie wird nun, da die Scene sich nach Prag verlegt, in jedem Falle auch ihren Weg nach Böhmen nehmen; und jetzt — das sagen Sie ihr auch — würde ich dieses Projekt nicht mehr tadelhaft finden.

Ratiborszicz, den 5. (oder 6.) July. Um 2 Uhr Morgens.

Graf Metternich ist nach Gitschin zurück, von da er morgen mit dem Kaiser nach Brandeis geht. Der Congreß in Prag sollte eigentlich den 8. seinen Anfang nehmen; ich halte es aber nicht für möglich, daß er vor dem 12. zu Stande käme.

Ich erfahre jetzt, wie man bei großer und interessanter Thätigkeit selbst den Schlaf bis auf einen gewissen Grad vergessen, und entbehren kann. Gestern, nach einem höchst unruhigen Tage, und nachdem ich meine Expedition an Sie vollendet hatte, mußte ich bis Mitternacht in der Gesellschaft bleiben; dann folgte noch eine Unterredung mit Nesselrode, die bis gegen 3 Uhr Morgens dauerte. Um 6 Uhr früh saß ich schon wieder mit Graf Metternich im Wagen, und begleitete ihn bis Jarowicz. Um 10 Uhr war ich zurück; um 11 reisten Stadion und Nesselrode nach Reichenbach ab. Hierauf habe ich den ganzen Tag ohne Unterlaß (die zwei Stunden des Diners ausgenommen) geschrieben. Hardenberg macht eine Expedition nach England; ich hatte 3 Estaffetten abzufertigen ꝛc. Jetzt ist es gerade wieder 2 Uhr früh; und ich bin so munter, daß, wenn ich nicht aus Vernunft aufhörte, ich einen langen Brief an Sie zusammenschreiben würde. Morgen ein Mehreres.

Ratiborszicz, den 6. July 1813.

Jetzt ist alles hier in der alten Ruhe; keine anderen Gäste, als Windischgrätz, Trogoff, Fonbrune, das Getümmel verklungen, die Thaten gethan. Nichts desto weniger habe ich wieder von 8 Uhr bis 4 Nachmittag ohne aufzustehen, geschrieben, und bin noch lange nicht au courant. Ich schicke diesen Abend eine Estaffette an den Grafen nach Brandeis. Ob dies nun gleich viel weiter ist, als Gitschin, so gebe ich doch diesen Brief mit, und schmeichle mir, er wird früher in Wien sein, als wenn ihn die eben jetzt abgehende Post mitnähme.

Ich habe den Grafen gebeten, mir, was für mich seit dem 1. angekommen sein wird, hieher zu senden. Denn ich bin jetzt entschlossen, wenn es der Graf nicht ausdrücklich verlangt, noch bis Sonnabend hier zu bleiben. Vor Montag kann in Prag nichts vorgehen. Was soll ich früher dort?

Gern, über die Maßen gern, möchte ich Sie, wenn es auch nur auf einen halben Tag wäre, bei mir haben. Zu sagen hätte ich Ihnen unendlich viel. Das Schreiben ist schwieriger. Denn, wenn mich auch keine äußre Rücksicht bände — wo sollte ich anfangen? wo mir Gränzen setzen? Wenn man gewohnt ist, einander täglich zu sehen, sind vier Wochen ein mächtiger Zwischenraum. Und welche vier Wochen!

Hierzu kömmt, daß wir über verschiedene Haupt-Punkte nicht einig sind. Wäre dieses nicht, so könnte ich mich Ihnen in der Kürze viel leichter verständlich machen. Jetzt kann ich die größten Fragen gegen Sie nie ohne eine gewisse Verlegenheit angreifen; denn da ich Sie stets zum Kampf gerüstet sehen muß, so bleibt mir nichts übrig, als gleich von Hause aus alles polemisch zu behandeln. Dies ist an und für sich nicht übel, aber lang, mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, und nicht immer ohne Gefahr, weil Mißverständnisse, die man in einer Unterredung mit wenig Worten hebt, in einer Correspondenz oft endlose Erklärungen nach sich ziehen.

Sie leben und weben in einem bestimmten politischen System. Sie nähren noch den jugendlichen Wahn, daß die Dinge sich nach unserm Willen fügen müssen, und daß man mit einigen allgemeinen Principien die Welt regieren kann. Mich hat nun Erfahrung und vielfältiges Studium zu der (vielleicht irrigen, aber in mir festen) Ueberzeugung gebracht, daß der Mensch und die Welt einander durchaus nur wechselseitig beherr-

schen können, und daß die Krankheit weit weniger vom Arzt, als der Arzt von der Natur der Krankheit das Gesetz annehmen muß. In der praktischen Politik giebt es eigentlich gar kein System mehr für mich; es ist nichts als eine Kunst, und der beste Künstler der, der in jedem gegebenen Augenblick seines Instruments am meisten Herr ist.

Ich bin einmal dazu verdammt (eine Aehnlichkeit mit Burke, die mir schmeichelt) in einer beständigen Opposition zu leben. Als die Welt in schnöde Fesseln versank, predigte ich Widerstand; weil das zu behaupten, was man hat, nur ein kräftiger Wille, und Vermeidung grober Fehler erfordert wird. Man hörte mich nicht. Das einmal Verlorne wieder zu erlangen, setzt, außer der Kraft, auch große Kunst und Talente voraus; ohne diese verwandelt sich die Kraft in blinden Ungestüm, und macht das Verderben nur vollkommner. Diese Lehre wird heute Kleinmuth gescholten. Ich protestire gegen den Krieg, nicht, weil der Zustand, den er heben soll, mir auch nur erträglich schiene, sondern weil ich erkannt habe, daß er nicht zureicht, um ihn zu heben, und weil ich glaube, daß es in den Tiefen des menschlichen Geistes noch bessere Combinationen geben muß, um der zerrütteten Welt-Ordnung aufzuhelfen. Solches nennen die starken Männer dieser Zeit — Finasserie.

Wenn Sie, statt meiner müßigen, und Ihnen vermuthlich anstößigen Raisonnements, lieber meine Meinung über den wahrscheinlichen Ausgang der jetzigen Verwicklung wissen wollen, so sage ich Ihnen: Ich hätte tausend Ursachen, an den Krieg zu glauben*; ich glaube aber bestimmt an den Frieden, und wünsche ihn lebhaft. Die Meisten von denen, die anders wünschen, verachte ich; einige respectire ich; da ich mich aber für eben so klug halte, als diese, so verlange ich, daß sie meine Ansicht mit eben der Achtung behandeln, als ich die ihrige. Die ernsten Leute meinen alle nur Eins; die wechselseitigen Schimpfnamen müssen unter ihnen verbannt sein; wer von einem gründlichen und consequenten Freund des Krieges heute sagen kann: Er ist ein Narr; den werde ich nie für einen Weisen halten. Wer aber einem gründlichen und consequenten Freund des Friedens vorwirft, er sei mit der Ehre zerfallen, verdiente nie, Ehre gehabt zu haben.

Was nun vollends das Nützlichere ist — wie sollten dies die Millionen von unwissenden Schwätzern, aus welchen ein sogenanntes Publicum

* Bezeichnend für die Unterhaltung zwischen Nap. und Metternich vom 28. Juny.

zusammengesetzt ist, auch nur von fern zu beurtheilen vermögen? Man muß die großen Elemente in der Nähe gesehen, erforscht, sich darüber halb zu Tode gedacht haben, um zu wissen, wie schwer es auch dann noch ist, das Richtige zu treffen. Nach dreißigjähriger Arbeit bin ich endlich so weit gekommen, daß ich begreife, wie einem Manne, der handeln und regieren soll, eigentlich zu Muthe ist. Wenn dieser Gedanke Tausenden meiner guten Bekannten nur ein einziges Mal aufstieße, so würden sie sich doch schämen müssen, über das Schwerste auf Erden mit so sträflichem Leichtsinn abzusprechen.

Ich höre auf. Sie sehen, es ist und bleibt alles polemisch. Was soll ich Ihnen, der Sie so gut überhaupt, und so ganz vortrefflich für mich sind, das Leben verbittern? Wir werden noch Zeit genug haben, uns zu zanken. Wäre nur alles erst, wie es sollte!

Das schlechte Wetter dauert fort. Kein Tag ohne Regen und Kälte. Wenn es in Wien eben so ist, so vermindert das meine Regrets über Döbling. Doch diese werden erst in Prag recht erwachen; denn hier ist wohl mehr als Döbling.

Wissen Sie, daß am 9. der Kronprinz von Schweden mit dem Kaiser v. R. und König v. Preußen in Trachenberg eine Zusammenkunft hält? Der Kronprinz verlangt nur eine Kleinigkeit: außer den bekannten Privat-Forderungen, so viel Truppen, daß mit seinen 250,00 eine Armee von 100,000 herauskömmt.* Dann verspricht er, das Himmelreich zu stiften.

Es handelt sich noch zwischen uns und den Alliirten über Bestimmungen der Form des bevorstehenden Congresses zu Prag; dies war der Gegenstand der großen und denkwürdigen Conferenzen von Ratiborszicz. Dann ist man auch über den Tag des Anfanges nicht einig. Oesterreich hatte den 8. vorgeschlagen; diesen Termin finden die Andern, wohl mit einigem Recht, zu nahe. Was sie ihrer Seits verschweigen werden, muß sich nun unverzüglich offenbaren.

Leben Sie wohl! Und schreiben Sie mir irgend etwas Gutes und Angenehmes; denn ich habe viel Verdrießliches genießen müssen. Doch bin ich an Leib und Seele gesund, und stelle Gott das Uebrige anheim.

---

* Hier sollte der definitive Kriegsplan festgestellt werden. Man hatte dazu den Kronprinzen eingeladen, der bei den beiden Monarchen Rußlands und Preußens eine freundliche Aufnahme fand. Er selbst war bemüht, einen möglichst günstigen Eindruck zu erwecken, was ihm auch damals gelungen ist. Unter der bekannten Privatforderung ist die Erwerbung Norwegens als Ersatz für das an Rußland verlorne Finnland gemeint.

Prag, Mittwoch, den 14. July 1813.

Beiliegender Brief vom 11. wird Ihnen beweisen, wie ich doch auch keine Gelegenheit vorüber ließ, ohne Ihnen etwas zukommen zu lassen. Humboldt nahm ihn am Sonntag von Ratiborszicz mit; ich fand ihn aber heute noch auf Krafft's Tische, und schicke ihn bloß zu meiner Legitimation mit.

Gestern früh um 5 Uhr reiste ich von meinem Paradiese ab, und in schrecklicher Hitze, und von vielen Kerlen bedroht, doch nicht ereilt, über Königsgrätz, Chlumez, Königsstadel, Nienburg, Brandeis, die ganze Nacht hindurch, so daß ich diesen Morgen um 8 Uhr in dem nichts weniger als paradiesischen Prag anlangte.

Die Commission für Ihren Vater werde ich gewiß ungesäumt bestellen.

Was Ihre Reise betrifft, die ich natürlich von ganzem Herzen wünsche, so erbitte ich mir noch einige Tage Zeit. Wir müssen erst sehen, ob der Aufenthalt in Prag von Dauer sein wird. Das Uebrige lassen Sie mich nur alles leiten.

Mit nicht geringem Befremden vernahm ich bei meiner Ankunft, daß noch kein französischer Bevollmächtigter sich hier gezeigt hat.* Anstett** ist seit dem 11. Abends, Humboldt seit dem 12. hier. Jener wohnt im Fürstenberg'schen, dieser im Windischgrätzischen Hotel; jeder mit 2 Schildwachen vor dem Hause. Man vermuthet, die Franzosen haben erst wissen wollen, auf wen die lange zweifelhafte Wahl des russischen Cabinets gefallen wäre, ehe sie weiter gingen. Wenn diese Vermuthung Grund hat, so vermuthe ich, daß sie sich nicht sehr übereilen werden. Denn Anstett ist gewiß nicht der Mann, der ihnen behagen kann.

Ueber dies, so wie über den Ausgang der wichtigen Zusammenkunft in Trachenberg erwarten wir jeden Augenblick nähere Nachrichten.

---

* Die schwache Aussicht auf eine friedliche Lösung, die übrig geblieben war, zu vereiteln, hat Nap. selbst das Meiste gethan. Er verließ Dresden, um wie er sagte, Festungen zu inspiziren, in Wahrheit aber in der Absicht, einer raschen Verhandlung auszuweichen. Er wollte die Eröffnung der Friedensarbeit so lange als möglich hinausziehen. Erst am 15. ernannte er seine Bevollmächtigten Narbonne und Caulaincourt.

** Der russische Bevollmächtigte, er war ein geborner Elsaßer, also nach Bonaparte'schen Staatsbegriffen ein Ueberläufer und darum dem französ. Kaiser eine besonders unwillkommene Wahl.

Prag, den 16. July. Abends um 10 Uhr.

Ich habe Ihre Briefe vom 12. und 14. liebster Freund! und erwarte den durch die Humboldt'schen Kanzlisten.

Unsere Lage hier ist eine der sonderbarsten die sich denken läßt. Die Sache verhält sich eigentlich so: Napoleon hat die Ernennung von Anstett (die allerdings einer mauvaise plaisanterie nicht unähnlich sieht) übel genommen, und gleich erklärt: unter diesen Umständen könne er keinen seiner großen Geschäfts-Männer nach Prag schicken, sondern müsse einen aussuchen, der mit Anstett auf gleichem Niveau wäre. Hierauf ist er von Dresden abgereist, und macht eine große militärische Tournée; und wir erfahren nichts weiter. Anstett und Humboldt sind nun seit respective 6 und 5 Tagen hier; und das Geschäft steht still. Das Ding muß in wenig Tagen biegen oder brechen. Narbonne ist zwar in Prag, will aber vom Congreß nichts wissen, sagt, er sei bloß ein Reisender, und bleibt im Gasthofe.* Ich vermuthe nun wohl, daß morgen und übermorgen ein Franzose hier ankommen wird. Aber was für einer, Gott sei bei Uns! — Wir sind mehr als je auf Krieg vorbereitet; ja wir würden ihn für gewiß halten, wenn nicht etwas eingetreten wäre, das denn doch den Stolz Napoleons sehr beugen, und der Unterhandlung eine neue Gestalt geben kann.

Das große Etwas wissen Sie entweder noch gar nicht, oder doch gewiß nicht so, wie Sie es jetzt, zu Ihrer unaussprechlichen Freude, lesen werden. Lord Wellington hat am 21. und 22. Juny die drei vereinigten französischen Armeen, in einer Schlacht, welche die bei Salamanca weit übertrifft, aufs Haupt geschlagen. Diese Schlacht wurde bei Vittoria geliefert. Man vergleicht — NB. in lauter Nachrichten aus Dresden und Paris — die Folgen derselben mit denen des Rückzugs von Moskau. Die ganze französische Artillerie, mehr als 250 Kanonen, ist ver-

* Nach Ernennung der franz. Gesandten von Seiten Nap.'s, fanden sich bald neue Anlässe, die Verhandlung hinzuhalten. Es war im alliirten Hauptquartier ein Zweifel über die Verlängerungsfrist der Waffenruhe von 6 Tagen entstanden: ob dieselbe am 10. abgelaufen oder ob noch eine Kündigungsfrist von 6 Tagen hinzuzurechnen sei. Das war der Vorwand zu einer neuen Verzögerung. Zwar hatte sich Narbonne nach Prag begeben, aber ohne Instruktionen und Caulaincourt blieb ganz zurück, derselbe werde erst kommen, erklärte Nap., wenn die Differenz über die Dauer des Waffenstillstandes erledigt sei.

loren; 15,000 Mann getödtet, Unzählige gefangen; alles in voller Auflösung. Die Bagagen, die Kriegs-Cassen, alle noch übrigen Schätze des Königs Joseph fielen dem Sieger in die Hände.* Die Trümmer der Armee sammelten sich nicht eher wieder als in Irun;** ein großer Theil mußte sich nach Navarra, ein andrer nach Biscaya retten. — Nach diesem ungeheuren Siege ließ Lord Wellington den General Hill zur Beobachtung und Verfolgung des geschlagenen Feindes stehen und brach mit einem Theil seiner Armee zu einer geheimen Expedition, man glaubte gegen Suchet auf, der sich, im Vorgefühl seines Schicksals schon in Barcelona geworfen haben soll.

Man hat diese Hiobs-Post in Dresden mit äußerster Sorgfalt zu verstecken gesucht; so daß selbst Bassano sie zwei Tage lang ignorirte. Soult mußte augenblicklich über Paris nach Spanien abreisen; selbst diese Reise wurde so geheim gehalten, daß 3 Tage hindurch Niemand darum wußte. Unser guter Bubna hatte indessen doch alles glücklich ausgeschnüffelt; wir wußten es schon vorgestern (es war mir aber auf Tod verboten, etwas davon zu schreiben) und gestern kam Rieper aus Paris, und brachte Bestätigung und Details. Auch heute noch würde ich es nicht gewagt haben, Ihnen alles mitzutheilen, wenn dieser Brief nicht durch einen ganz sichern Canal an Sie gelangte. Es ist freilich viel verlangt, daß Sie ihre Freude über eine solche Begebenheit mäßigen, und, so lange bis sie auf anderen Wegen laut wird, davon schweigen sollen. Aber bitten muß ich Sie doch darum. Auch ich, das gestehe ich Ihnen, bin entzückt über das unerwartete Heil.

Prag, den 17. July Morgens um 8 Uhr.

Schönfeld geht erst diesen Morgen ab. Ich muß also noch einiges hinzufügen zur Vervollständigung meiner gestrigen Nachrichten: aber auch eine neue Aufforderung zur äußersten Verschwiegenheit. Denn Floret

---

* Gentz war falsch berichtet. Die französischen Armeen hatten sich nicht vereinigt; sondern es war gerade der unverzeihliche Fehler der französischen Kriegskunst gewesen, daß am entscheidenden Tage, trotzdem am Anfang des Jahres die Armeen vereinigt gewesen waren, dem Feinde nur die Hälfte ihrer Truppen gegenüberstand. In der Minderzahl, entmuthigt, schlecht aufgestellt und zum Theil schlecht geführt, erlitten die Franzosen bei Vittoria eine entscheidende Niederlage.

** Kleines Städtchen, schon dicht beim Bidassoa an der französischen Grenze.

bittet den Grafen instängigst, ihn nicht zu compromittiren, weil man in Paris so sehr geheim mit der Sache thäte; und der Graf will sie zuerst durch einen Artikel in der Breslauer Zeitung, den wir unsern Freunden in Reichenbach liefern werden, in die Welt bringen. Diesen Plan dürfen wir ihm nicht zerstören; und ich rechne daher auch unbedingt auf Sie.

Also: Castaños* hat zu den großen Siegen vom 21., und überhaupt zum glücklichen Erfolg dieses Feldzuges viel beigetragen. Die Operationen des großen Lords waren so meisterhaft berechnet, und wurden so vortrefflich ausgeführt, daß gleich von der Eröffnung des Feldzuges an die Franzosen allenthalben zum übereilten Rückzuge genöthigt wurden. Bei Tordesellas war schon eine Affaire, wo die Engländer ein ganzes franz. Cavallerie-Regiment gefangen nahmen. Das Fort von Burgos sprengten die Franzosen mit solcher Eil und Angst in die Luft, daß 200 der ihrigen darin umkamen. Endlich wurden sie bei Vittoria zermalmt. Außer dem was ich Ihnen gestern geschrieben, erbeuteten die Engländer 2000 Wagen, mit den Ueberbleibseln der Schätze Spaniens beladen. Als sie in fürchterlicher Auflösung nach Allen Seiten hin flohen, schien ihnen Castaños durch einen geschickten Uebergang über die Bidassoa die letzte Stunde zu bereiten. Die Reste der Armee des Königes fanden sich nur im Innern zusammen. Clauzel warf sich nach Navarra, um von da durch eine verzweiflungsvolle Operation Catalonien zu gewinnen; man war aber überzeugt, daß er es nie dahin bringen würde. Der furchtbare Mina,** den die Franzosen vernichtet zu haben wähnten, stand mit 16 bis 18,000 Mann schon wieder in Navarra, und wird wohl diesen theuren Gästen den letzten Willkommen und Abschied gegeben haben. Suchet's Armee war auf 14 bis 16,000 Mann herabgeschmolzen; es ist also nicht einen Augenblick zu bezweifeln, daß Wellington ihn vernichtet haben wird. Für diesmal möchte es wohl mit den Franzosen in Spanien aus sein.

Man sah in Paris die mittäglichen Provinzen Frankreichs in der

---

* Der bedeutendste der spanischen Generäle, die unter Wellington das Commando führten. Es war der einzige, der völlig mit Wellington harmonirte und viel dazu beitrug, daß der Kampf auf der Halbinsel eine so glänzende Wendung nahm; während die andern spanischen Anführer voll Neid und Mißgunst W. so viel Schwierigkeiten wie nur möglich in den Weg legten.

** Mina, Porlier und Merino waren die Guerillaführer, die in dem Kriege Außerordentliches leisteten.

größten Gefahr. Es wurden Ingenieurs abgeschickt, um Bayonne aufs schleunigste zu befestigen. Viele behaupteten beim Abgang der letzten Nachrichten, Castaños stehe schon auf französischem Boden.

Nun noch von einer andern guten Sache. Wie glücklich würden Sie sein, wenn sie den Bericht lesen könnten, den Stadion über die Zusammenkunft in Trachenberg abgestattet hat! Der Kronprinz von Schweden erhält eine Armee von 100,000 Mann, (30,000 Schweden, 40,000 Preußen, 32,000 Russen) die in kurzer Zeit völlig fertig sein wird, weil sie bloß aus einer Zusammensetzung von lauter schon vorhandenen activen Corps besteht (Bülow, Borstel, Woronzoff, Wallmoden ꝛc.). Mit dieser wird er gerade auf die franz. Armee losgehen. — — Ich kann Ihnen das Andere nicht sagen,* weil ich mich gar zu sehr exponire,, wenn Sie auch nur das Geringste davon laut werden ließen. Gewiß ist aber, daß nie größere Anstalten und Combinationen zur Erreichung eines großen Zweckes gemacht worden sind. Der Kronprinz hat mit Zuversicht, und doch auch mit weiser Mäßigung gesprochen. Er hat offenherzig gestanden, nicht als Chevalier errant, auch nicht als blinder Feind Napoleons (den er vielmehr liebe und immer lieben werde) sondern um die Ordnung in Europa herzustellen, und das Glück seiner Familie zu gründen, übernehme er diese Rolle. Für einen irgend vortheilhaften Frieden votire er gleich; aber jetzt müsse man das Aeußerste thun, um ihn zu erzwingen; und wenn man ihm folge, sei er in drei Monaten gewiß. Auf österreichischem Gebiet mitten in Böhmen, müsse Napoleon anerkennen, daß ein Gott über ihm sei, und daß jedem Menschen sein Ziel gesteckt ist ꝛc. Er brachte viel Mißtrauen gegen uns nach Trachenberg mit, ging aber in den besten

---

* Bernadotte sollte nach Ablauf des Waffenstillstandes aufbrechen, um über die Elbe nach Leipzig zu marschiren, und sollte dann, wenn Nap. im Begriff war, die große böhmische Armee anzugreifen, durch forcirte Märsche dem Feinde in den Rücken kommen; „wenn Nap. aber gegen den Kronprinzen marschirt, so wird sich die böhm. Armee auf die Communikationslinie des Feindes stellen, um ihm eine Schlacht zu liefern.“ Die in Schlesien noch zurückbleibende Armee hatte im Rücken des Feindes nach der Elbe zu folgen und eine Hauptschlacht zu vermeiden, außer wenn alle Vortheile auf ihrer Seite sein sollten. Die 3 Armeen hatten also die Offensive zu ergreifen, aber jede einzelne einem Schlage, den Nap. mit vereinter Macht führen wollte, auszuweichen; bedrohte er eines der Heere, so war es die Aufgabe der anderen in die Flanke und Rücken zu fallen und dem bedrohten Theile Luft zu machen. Dies war der Hauptinhalt des zu Trachenberg verabredeten Kriegsplanes, bei dem schon ganz fest die Aktivität Oesterreichs mit berechnet war, daher die Furcht v. Gentz, sich zu exponiren.

Dispositionen weg, wozu ein Brief unseres Kaisers an ihn, den Stadion kurz vor der Abreise des Grafen noch erhielt, sehr viel beitrug. Die ganze Conferenz in Trachenberg war eigentlich bestimmt, ihm seine Skrupel über Oesterreich zu heben. Der Kaiser Alexander war unser Advocat, mit einer edeln Wärme, und ausgezeichneten Geschicklichkeit, wovon Stadion mit einem Entzücken spricht, als hätte er ihn dort zum erstenmale gehört. Lord Cathcart, Thornton, Hope, Suchtelen, Wellerstedt, – alles wurde an diesem wichtigen Tage für Oesterreich gewonnen, von allen Seiten anerkannt, daß Oesterreich Ruhm und Ehre gebühre, die Sache möchte nun auch weiter gehen, wie sie wollte. — Der König von Preußen reisete am 12. Abends von Trachenberg nach Berlin ab, um dort alle die Maßregeln zu treffen, welche der neue Operations-Plan erheischt.

Ich muß Ihnen noch kund thun — weil es zu Ihrer eigenen Direction dienen kann — daß der Graf auf die Frau v. Humboldt höchst übel zu sprechen ist, und mir gestern gesagt hat, er sinne auf ein anständiges Mittel sie aus Wien zu schaffen. Ich bin ganz überzeugt, daß er Recht hat; sie ist allerdings eine g e f ä h r l i c h e Närrin, weil ihre Narrheit von der ernsten und tragischen Art ist. Ich bitte Sie, um Ihres höchsten Interesses, um Ihrer Sicherheit Willen, ziehen Sie sich von dieser Frau zurück, so viel als Sie können. Ich zittere schon, daß der Graf Sie in großer Verbindung mit ihr glaubt. Die Polizei-Berichte preisen ihr Lob jeden Tag. Es ist eine unwürdige Schwäche von Humboldt, daß er dieser Frau so viel vertraut. Ich bin gewiß für ihre guten Eigenschaften nicht blind, liebe sie vielmehr recht herzlich; aber est modus in rebus, sunt certi denique fines!

Ich empfehle Ihnen noch einmal die größte Behutsamkeit mit meinen Briefen.

Unsere Soireen — das muß ich Ihnen doch noch erzählen — bestehen hier darin, daß Humboldt und ich um 10 Uhr zum Grafen gehen, und mit ihm bis 1 Uhr, theils in seiner Stube, theils in den Straßen der Stadt raisonniren oder Spaß treiben. Es ist gewiß etwas ganz einziges in diesem Verhältniß. Wir zanken uns über die großen Fragen des Augenblickes so, als wäre der Graf — von dem doch in so hohem Grade das Schicksal der Welt abhängt — ein Philosoph, wie wir andern, und sprechen von Krieg und Frieden, als wenn wir drei Landjunker wären. Gewöhnlich sind wir beide M. und ich gegen Humboldt in den Waffen.

Prag, Sonntag den 18. July 1813.

Das Projekt für Schlegel will ich von Herzen gern befördern; nur gestehe ich Ihnen, daß mir der Gegenstand, den er behandeln möchte, nicht glücklich gewählt scheint. Der Graf will nun einmal von neuen Maßregeln für Deutschland nichts hören; es ist Ihnen ja bekannt, wie sehr er gegen alle die, welche Pläne dieser Art ankündigen oder zum Vorschein bringen, protestirt. Könnten Sie nicht ein anderes Thema finden? Oder wenigstens jenes auf gewisse Weise näher bestimmen, so daß doch ungefähr im Voraus abzunehmen wäre, was er eigentlich verhandeln will?

Ihr Brief durch den Canzlisten von H. ist noch nicht eingegangen. Ich fürchte ihn einigermaßen; ich besorge, er wird unsrer Correspondenz über diese Gegenstände noch engere Schranken setzen. Wenn ich beim Durchlesen Ihrer letzten Briefe, auf jeder Seite bemerke, in welcher leidenschaftlichen, aufbrausenden, der ruhigen Erwägung so ernster, so tiefer Fragen durchaus unangemessenen Stimmung Sie Sich fortdauernd befinden, und wie Sie von Tage zu Tage heftiger, mithin einseitiger und zum reinen Urtheil unfähiger werden, so kann ich zuletzt nichts mehr thun, als auf jede Rectificirung Ihrer Ansichten ein für allemal Verzicht leisten. Es schmerzt mich in der Seele, weil ich Sie wirklich für Bessres geeignet und berufen glaubte, weil ich lange den thörichten Wahn genährt, Sie nach und nach zu meinem Proselyten zu machen. Aber dies ist nun alles umsonst; und mir ahnt schon, daß der angekündigte Brief den letzten Schimmer von Hoffnung verlöschen machen wird.

Wie können Sie z. B. glauben, daß wir uns in die Lützow'sche Sache* mischen werden? Sind denn die alliirten Höfe nicht stark genug, Satisfaction zu fordern, oder sie sich selbst zu verschaffen? Was hat dies isolirte Factum, wie es sich auch damit verhalten mag, mit unsern großen Angelegenheiten gemein? Diese Freicorps führen überdies ihren ganz eigenen Krieg; sie wollen nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen und Rechten

* Das Lützow'sche Corps war trotz des Waffenstillstandes am 7. Juni bei Lützen auf Befehl Nap.'s, die „Brigands" zu vernichten, gegen alles Völkerrecht von der Reiterdivision Fournier und 2 Würtemb. Jägerregimentern 4000 gegen 400 angefallen worden. Neben Fournier kommandirte der Würtemb. General Norrmann. Das L. Corps wurde fast ganz aufgerieben, Lützow entkam, Körner wurde schwer verwundet. Was auch immer die Franzosen aus dem Wortlaut des Waffenstillstandes für sich geltend machen, es blieb ein tückischer Banditenstreich. Die ganze Affaire ist am besten dargestellt in dem Oesterreichischen Beobachter vom 10. Juli 1813.

behandelt werden; sie haben öffentlich an den Naturstand appellirt, da sie Staatsgewalt und Verträge für gleich ungültig erklärten. Jener, dem sie diesen ihren eignen Krieg angekündigt, erklärt sie nun seiner Seits für brigands, d. h. vogelfrei. Sollen die Ungerechten euch nicht erdrücken, so gebt ihnen nicht selbst die Waffen in die Hände. — Man fühlt es sehr gut, richtiger als Sie glauben, im preußischen Haupt-Quartier. Sie würden sonderbare Mienen machen, wenn Sie wüßten, was ipsissimus Stein, und Andre, über diese Sache heute denken und sagen. In der Nähe des thätigen Schauplatzes, wo die Gewalt der Wirklichkeit den Menschen nahe berührt, schwinden die Träume schneller, kühlt die übermäßige Hitze sich leichter ab. Mit Ihren stürmischen Umtrieben sind Sie, ohne es zu wissen, nicht einmal mehr à l'ordre du jour.

Leben Sie wohl, Freund; muß ich Sie denn immer betrüben? Aber was soll ich anfangen, da Sie stets auf derselben Linie stehen bleiben?

Prag, den 20. July 1813.

Ich habe diesen Morgen ihren Brief vom 12. d. durch den H.'schen Canzelisten erhalten. Ich bin durch das, was mich umgiebt, viel zu sehr beschäftigt, bewegt, getrieben, zuweilen gefoltert, zuweilen begeistert, kurz absorbirt, als daß ich meine Polemik mit Ihnen weiter fortsetzen könnte. Ich danke Ihnen für den Eifer, mit welchem Sie an meiner Bekehruug arbeiten. Ich bin aber ein verhärteter Sünder. Und im Grunde — bedenken Sie es nur selbst recht — liebster Freund! Wer sollte mich wohl bekehren, wenn ich es nicht selbst thue? Habe ich denn zwanzig Jahre lang umsonst gelebt? Ist es denn eine Laune, ein Wahn, ein Gespenst des Augenblicks, was mich blendet? — Sie leben im Jahr 1806, ich im Jahr 1813. Das ist der wahre Unterschied zwischen uns. Sollte denn — so würde ich raisonniren, wenn ich Sie wäre — diese so veränderte Ansicht des Welt-Problems in einem der vor sieben Jahren so und so dachte und schrieb, nicht Gründe haben, die zu studiren viel ersprießlicher wäre, als dagegen blind hinein zu kämpfen? — Ich sage: blind hinein; denn das Beste in meinem Briefe vom 6. haben Sie gar nicht verstanden; sonst würde es Ihnen nicht eingefallen sein mich bei der Stelle, wo ich von „Bessern Combinationen" sprach, mit einem Citat aus der Vorrede, welches sehr schlecht angreift, schlagen zu wollen. Genug von diesem allem.

Wir nähern uns der Entscheidung. Spätestens in 8 Tagen wird klar sein, was uns bevorsteht. Noch schwimmt alles im Dunkel der Ungewißheit. Was ich glaube, sage ich nun nicht mehr, da das Resultat so nahe ist.* — Binder aus Stuttgardt, Paul Esterhazy, der Prinz von Hessen, und andere sind in den letzten Tagen angekommen. — Caulaincourt wird von einer Stunde zur andern erwartet. (Fährt soeben durch meine Straße.) — Jetzt rückt die Entscheidung mit Macht heran. Leben Sie wohl! Ich wollte, Sie wären hier, um diese großen, entsetzlichen Momente recht zu fassen.

Prag, den 22. July 1813.

Ich habe Ihnen vorgestern eine falsche Nachricht gemeldet; so geht es mit der historischen Wahrheit; Facta die unter unsern Augen sich zuzutragen scheinen, sind am Ende doch keine. Wenn man 3 Sechsspännige Wagen nach dem Hotel das für die französischen Minister bestimmt ist, fahren sieht, wer hätte nicht geglaubt, es sei Caulaincourt, den man von einem Augenblick zum andern erwartete? Und doch war er es nicht, sondern wie Sie jetzt wohl schon wissen werden, Fouché!

Ihr Brief vom 18. hat mich sehr lachen gemacht, und die Stelle von den ausgemergelten Beobachtern* hat den Grafen, auch die ganze Staats-Kanzlei der ich sie vorlas (mit den Herren Hudelist, Krafft, Warken, Binder jun. habe ich gestern, da der Graf in Brandeis war, gespeist) im höchsten Grade belustiget. Morgen schicke ich Ihnen die Uebersetzung des Berichts von Lord Wellington über die Schlacht bei Vittoria; ich erhielt ihn gestern Abend; es war unmöglich, ihn für heute fertig zu schaffen; und das Original durfte nicht weggegeben werden.

Morgen erhalten Sie überhaupt einen interessanten Brief von

* Nap. hatte sich trotz der Bitten und Beschwörungen aller seiner Freunde zum Kriege selbst gegen Oesterreich, entschlossen. Jede neue Ausrede, die er und seine Minister in Betreff der Absendung Caulaincourts mit Instruktionen machen konnten, war ihm nur eine erwünschte Frist, die man für Vollendung der Rüstungen gewinne. Erst am 26. July erhielt C. seine Instruktionen.

** Der Beobachter vom 18. und den folgenden Tagen bestand aus nur 4 kleinen Seiten oder 2 Blättern, weil nur das Wenigste von dem was Pilat über die Lage der Dinge wußte gedruckt werden durfte. Das gewöhnliche Maß eines Exemplars waren 8 Seiten, also das Doppelte.

mir. Spitzen Sie nur die Ohren, oder die Augen. Nescis quid majus nascitur Iliade! — Uebrigens ist Krieg, Krieg mein Lied; weil alle Welt Krieg will, so sei es Krieg! Adieu.

Prag, den 22. July. Abends um 10 Uhr.

Fr. v. Hudelist bringt Ihnen die Uebersetzung des ersten und Haupt-Berichts von L. Wellington über die Schlacht vom 21. Juny mit. Es war eine Unmöglichkeit diesen Abend das Ganze zu liefern; es fehlen nämlich noch 1. das letzte Stück des Berichts, worin das Lob der einzelnen Corps und Offiziere (welches bei einer Affaire von so hoher Wichtigkeit, wie mich dünkt, wörtlich gegeben werden muß). 2. Die Liste der Todten und Verwundeten und des genommenen Geschützes. 3. Der zweite (viel kürzere) Bericht des Lords d. d. Irunzun 24. Juny. — Dies alles erhalten Sie, vielleicht nur einen halben Tag später; denn es soll, coute qui coute, durch den Courier von Brandeis morgen Mittag von hier abgehen.

Der Bericht ist, wie Sie sehen, mit der gewöhnlichen, der höchsten Bewunderung würdigen Bescheidenheit, und einer manchmal fast ärgerlichen — obgleich immer großen und erhabenen — Simplicität abgefaßt. Die Nachrichten aus Paris (in manchen Punkten freilich ganz incorrect und verworren — vermuthlich hielten sie z. B. Irunzun für Irun, von welchem gar nicht die Rede ist) stellten die Sache — dramatisch und malerisch betrachtet viel tragischer vor, als der englische Bericht. Wenn man diesen aber in seinem militärisch-rythmischen Gange, und in seinen großen Resultaten erwägt, so merkt man doch bald, daß dies eine der ungeheuersten Schlachten, und einer der vollständigsten Siege war, die jemals in der Geschichte geglänzt haben. — Was sagen Sie zu Einer Kanone und Einer Haubitze? Und was werden Sie sagen, wenn Sie in dem Bericht vom 24. finden, daß bei der fernern Verfolgung die Kanone auch noch verloren ging, und daß die geschlagene Armee mit Einer Haubitze in Pampelona einrückte!

Lord Wellington ist zum Range eines Feld-Marschalls erhoben worden. Ich gebe ihm morgen meine Stimme zum Dictator von Europa. Ist der Ruhm Bonaparte's wohl etwas andres als eine Seifenblase gegen den Ruhm dieses Mannes, der in gediegener Herrlichkeit

allen Jahrhunderten trotzen, und die Nachwelt mit dem unsrigen, in so fern dies möglich ist, aussöhnen wird?

Ich habe englische Couriers von 9. bis 21. Juni, bin aber in solcher Klemme, so von Zeit entblößt, daß ich sie heute noch nicht ansehen konnte. Ich werde Ihnen melden, was sie enthalten. Ich vermuthe sogar, daß Lebzeltern, der heute angekommen ist, — (so wie auch Hardenberg) — noch neuere hat; denn die Hof-Zeitung ist, wie Sie sehen vom 31. Juli; welches über Gothenburg und Coblenz sehr viel ist.

Jetzt muß ich Ihnen aber das in meinem Schreiben von heute früh angemeldete große Factum eröffnen. Der Graf willigt plenissime ein, daß Sie Sich auf 8 Tage hieher verfügen, findet es ganz natürlich, daß der Beobachter unterdessen von Hartmann und Lebzeltern geführt werde, und hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu melden.

Ueberlegen Sie nun, ob es der Mühe werth ist, diese Reise zu machen. Sie finden hier allerdings eine Menge interessanter Menschen vereinigt, große Bewegung und Reibung der Geister, und eine von unendlichen Begebenheiten dick-schwangere Atmosphäre. Auch für den Beobachter würde ihr hiesiger Aufenthalt nicht einmal verloren sein; denn Sie könnten von hier aus vielleicht bessere Artikel schmieden als in Wien; und an Gelegenheit, sie schnell dorthin zu befördern, fehlt es nicht. — Welche Freude es mir machen würde, Sie zu sehn, habe ich nicht nöthig hinzu zu setzen.

Sind Sie aber entschlossen, so reisen Sie ohne allen Zeitverlust, und das aus folgenden Gründen, welche ich Ihnen, Sie mögen nun Gebrauch davon machen, oder nicht, vor der Hand als ein Geheimniß auf die Seele binde.

Die Sachen nähern sich der letzten Entscheidung. Es steht nun unwiderruflich fest, daß der Waffenstillstand auch nicht um eine Stunde über den 10. August hinaus verlängert wird. Wenn den 9. die Friedens-Präliminarien nicht unterzeichnet sind, so ist am 10. der Krieg erklärt.*

---

* Nap. hatte um die Dinge nicht zu allzu raschem Bruch zu drängen, an Narbonne die Weisung gegeben, die Unterhandlung zu beginnen, freilich ohne den Willen sie zu einem Ergebniß zu führen. Er könne spazieren gehen und essen, schrieb ihm Maret, das Echo seines Herren; er schicke ihm hier zwar Vollmacht aber keine Macht. „Ihre Hände werden gebunden sein, aber die Beine und der Mund frei.“ Mit solchen Künsten sollten die Oesterreicher noch kurze Zeit hingehalten werden, damit man wenigstens im ersten Akt des Krieges nur mit Preußen und Russen zu thun hatte. Nap.

Caulaincourt ist noch nicht hier. Die Unterhandlung ist nicht angefangen. In manchen Augenblicken zweifelt man, ob sie überhaupt anfangen werde. Ich glaube, Caulaincourt wird kommen, und man wird unterhandeln. Es werden aber keine 8 Tage vergehen, so wird die Unterhandlung zu Ende sein. Wenn nicht etwas ganz Unerwartetes geschieht, so ist der Krieg unvermeidlich.

Sie wissen, daß Wien in diesem Falle in ziemlich naher Gefahr sein wird. Sie haben dort Manches vorzukehren und zu besorgen. Es wird Ihnen also gewiß daran liegen, zur rechten Zeit wieder in Wien zu sein. Also müssen Sie eilen. Uebrigens fällt die interessanteste, die eigentlich entscheidende Epoche hier wahrscheinlich in die ersten Tage des August.

Ich muß aufhören, weil ich dem Grafen noch den Wellington'schen Bericht diesen Abend vorlesen soll. Hudelist reist um 2 Uhr Morgens. Es war heute ein sehr unruhiger Tag. Ich kann nicht mehr.

Prag, den 14. August. 10 Uhr Abends.

Das Manuscript des Manifestes soll diese Nacht abgehen.* Ich hoffe, Graf M. wird seinem Vorsatz, Ihnen die Correctur zu übertragen, treu geblieben sein.

---

verrechnete sich jedoch in allen Punkten; namentlich was die Stellung Oesterreichs anbelangte; die Worte von Gentz gingen nachher buchstäblich in Erfüllung. Metternich hatte ihn an diesem Tage schon mit der vorläufigen Abfassung des Kriegsmanifestes betraut. vgl. Gentz' Tagebücher 1861. S. 273.

* Das Kriegsmanifest des Kaisers an das österreichische Volk; es erschien am 22. August im Beobachter. Die Worte von Gentz waren in Erfüllung gegangen. Als Caulaincourt endlich am 26. Juli seine Instruktionen erhielt, und nach denselben die Grundlage der Verhandlung der Besitzstand vor dem Krieg sein sollte, sah jede Partei rasch ein, woran man war. Caulaincourt selbst begriff sofort, daß ein solcher Friede eine Unmöglichkeit sei; er schrieb dringend um ausgedehnte Vollmacht; allein er erhielt nichts als einigen Spielraum in Formfragen. Er ahnte nicht, daß der Kaiser und sein Minister Maret mit geheimer Schadenfreude die Zeit ohne Ergebniß verstreichen sahen und daß es in ihrer Correspondenz ganz offen gesagt ist, es gelte mit allen Verhandlungen nichts als Zeit zu gewinnen. Von Dresden aus schickte Nap., um vollends die Kluft noch zu erweitern, noch eine Note mit alten Klagen und Vorwürfen u. dgl. an die Conferenz ab, die von den Vertretern Preußens und Rußlands natürlich schneidend erwiedert wurde. Da versuchte Nap. von seiner Gemahlin und Caulaincourt dazu gedrängt noch einmal sich insgeheim allein mit Oesterreich zu verständigen. Es

Hartmann hat mir gestern geschrieben, um sich zu rechtfertigen über den Vorwurf, er habe nicht regelmäßig an uns geschrieben. Da er diesen Vorwurf wirklich nicht verdient, und ich zugleich Ihnen einen Dienst zu leisten glaubte, wenn ich ihn bei dieser Gelegenheit dringend aufforderte, die Redaction des Beobachters nicht abzulehnen, so habe ich ihm höflich geantwortet.

Heute ist erst Bombelles, dann Bubna, dann Nesselrode angekommen, und Morgen folgt ihnen — halb Europa. Man kömmt nicht mehr zu sich selbst. — Es scheint sicher, daß Napoleon keine Anstalt macht, uns anzugreifen; sein schreibendes Hauptquartier ist nach Leipzig verlegt. Ich fürchte, er wird weise handeln, und sich zurückziehen. In diesem Falle — wissen Sie was geschieht.

Prag, den 15. August. 1813.

Das Manifest wird hier Morgen fertig, und am Dienstage publicirt.

Mit dem Kaiser Alexander und König v. Preußen kommt eine Menge von Menschen hierher.* Der Kanzler Hardenberg bringt allein über 50 Personen. Lord Cathcart, mit einer Reihe von 18 bis 20 Personen, General Stewart, Jackson, Wilson, Baron Ompteda, eine Menge Schweden; nun noch Stadion, Lebzeltern, und so viele der Unsrigen. Dann wieder Barclay, Wittgenstein, le Nommé Stein (vielleicht auch Arndt). Kurz es wird bunt hergehen.

Ich glaube doch nicht, daß Napoleon sich zurückzieht. Er führt gewiß irgend einen großen Coup aus. Acht Tage werden viel Licht anzünden. Adieu.

---

war zu spät. Kaiser Franz lehnte zwar nicht ab, doch enthielt seine Antwort die bekannten Bedingungen, Auflösung Warschaus, Unabhängigkeit der Hansestädte, Auflösung des Rheinbundes, Herstellung Preußens, Rückgabe Illyriens u. s. w. Dies war sein Ultimatum; vom 11. Aug. sei er, wenn Nap. es nicht annehme, gebunden. Nap. sah das Dringende der Lage nicht ein; statt sich rasch zu entscheiden, fing er an über die einzelnen Punkte zu markten und Gegenvorschläge, die wie bitterer Hohn klangen, zu machen (11. Aug.). In Prag jedoch war mit dem 10. August eingetreten, was geschehen mußte. Genau um Mitternacht erklärten Anstett und Humboldt ihre Vollmachten für erloschen; mit einer Eile, als ob der Boden unter ihren Füßen brenne, verließen sie Prag. Auch Metternich erklärte jetzt die Frist für abgelaufen und übergab Narbonne ein Manifest, das Oesterreichs Kriegserklärung motivirte. Die Versuche Nap.'s, der an dies Resultat gar nicht glauben wollte, einen neuen Congreß zu berufen, scheiterten vollständig.

* Die Vereinigung der drei Monarchen sollte in Prag stattfinden.

Prag, den 30. August. Um 8 Uhr Morgens.

Der gestrige Tag war voll Unruh und Sorgen. Was wird der heutige bringen?* Sind Sie wirklich in Teplitz? Und mit welchen Nachrichten mögen Sie empfangen worden sein? Ich weiß nur noch was bis vorgestern Abend dort vorging.

Sie werden sich über die heutige Prager Zeitung freuen; nicht daß Sie viel draus lernen würden, aber weil sie Ihnen beweisen wird, daß die neue Ordnung der Dinge schon angefangen hat.

Schicken Sie mir 1. den Brief A. Müller's über das Manifest, 2. die franz. Uebersetzung des Armee-Befehls, 3. wo möglich, das Memoire von Schlegel. Wenn wir nur uns nicht bald wiedersehen! Lieber zehn Jahre getrennt!

Prag, den 31. August.

Ich erhielt diesen Morgen 6 Uhr Ihren traurigen Brief; und um 10 Uhr Ihren freudigen** — und mit diesem zugleich vom Grafen die allervortrefflichsten Bulletins. Nachmittag um 4 Uhr — wir verstehen es auch, Freund, — waren schon mehrere 1000 Exemplare des Extrablattes über Prag verbreitet, wo der Jubel natürlich viel größer sein muß als in

* Die böhmische Armee war zum Angriff auf Dresden losmarschirt. Am 21. August ging Metternich ins Hauptquartier ab. Meine Bestimmung, schreibt Gentz in den Tagebüchern (S. 274), war eine der angenehmsten und interessantesten, die sich denken läßt. Ich ward nun durch mehrere Monate die Mittelsperson aller wichtigen Verbindungen zwischen Wien und dem Hauptquartier, der Kanal aller authentischen Neuigkeiten, der Mittelpunkt aller Diplomaten und aller Diplomatie. — Meine Geschäfte waren freilich viel; jeden Tag eine Expedition nach Wien und eine nach Töplitz; zahlreiche Correspondenzen; die Censur der Prager Zeitung, für welche ich die militärisch-politischen Artikel selbst redigirte. Meine Wohnung ein förmliches Bureau und nie leer. Außerdem lebte ich mit allen vornehmen Familien in Prag. Auch die Herzogin war wieder angelangt und wohnte lange Zeit wie früher neben mir. Graf Waldstein verschaffte mir im Hause alle möglichen Bequemlichkeiten, und richtete mich so ein, als wenn ich mein Leben dort zubringen sollte.

Am 28. August erhielten wir die Nachricht von der Schlacht bei Dresden. An diesem Tage kam Pilat aus Wien und ging nach Töplitz um bei dem Grafen zu bleiben.

** Jener enthielt Nachricht über den verunglückten Angriff auf Dresden, dieser über Blücher's Sieg an der Katzbach und Bülow's Sieg bei Großbeeren.

Wien; und morgen erscheint der größere Bericht in der hiesigen Zeitung. Der Courier hat beide Stücke gleich mit nach Wien genommen, wohin ich überdies zwei Stunden nachher eine Estafette an Hudelist geschickt habe. Ich habe Hartmann ein Paar Worte geschrieben, damit er sich ja keine üblen Händel zuziehe.

Prag, den 3. Septbr. 1813.

Ich habe den Grafen in meinem Bericht über das Zeitungswesen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Wiener Zeitung nur eigentliche offizielle Bulletins, und wirkliche Kriegesberichte reclamiren kann, vorläufige Artikel vom Kriegsschauplatz hingegen in der Form, und in den Blättern, welche die Regierung zu wählen für gut findet, unbedenklich publizirt werden können. Ich habe also für den Beobachter gesprochen, so gut ich es vermochte. Jetzt tritt freilich der sonderbare Fall ein, daß man nicht Zeit, oder nicht Lust hat, förmliche Bulletins zu redigiren (ich glaube sogar, man thut Recht), und daß also wahrscheinlich die ganze Geschichte des Krieges theils in Extrablättern, theils in vorläufigen halb-offiziellen Artikeln geliefert werden wird. Der Wiener Zeitung die letzteren zu entziehen, wäre unbillig; warum sie aber im Beobachter nicht gleichzeitig publizirt werden sollen, sehe ich nicht ein. Hierüber, wie auch über den Umstand wegen der Uniform, werde ich dem Grafen schreiben.

Was die Prager Zeitung betrifft — deren Direction, Censur rc. rc. mir nun ausschließend übertragen ist — so müssen Sie mir nun schon verzeihen, wenn ich für diese von Zeit zu Zeit kämpfe. Es wäre höchst ungereimt, und sehr ungerecht obendrein, das Publicum dieser, dem Kriegs-Schauplatz so nahe liegenden Hauptstadt, von Wien aus über die Kriegs-Vorfälle unterrichten zu lassen. Dies fühlen Sie Selbst, liebster Freund; und gegen mich werden Sie keine Klage führen. — Uebrigens sehe ich den Beobachter bis jetzt noch in keiner Noth; vielmehr habe ich die 4 Nummern von 238—241, die ich gestern erhielt, an interessanten Artikeln sehr reich gefunden. Denken Sie doch nur, daß jetzt in Prag gar keine fremden Zeitungen mehr ankommen.

Mit Hudelist habe ich mich in das beste Verhältniß gesetzt; und ich sehe aus einem Briefe von ihm, und aus den in Ansehung meiner Correspondenz getroffenen Verfügungen, daß er sehr zufrieden mit mir sein muß.

Das Billet von Ad. Müller hat mich außerordentlich gefreut.

Es wird alles gut gehen. Schreiben Sie mir nur so oft Sie können.

Prag, den 4. September 1813.

Spaßhaft ist es allerdings, daß ich nun gar als Redacteur en chef, oder Directeur der Prager Zeitung Ihr Rival werden muß; und so sehr Sie auch, aus Schonung und Liebe für mich, Ihre Klagen mäßigen, so wenig entgeht es mir doch, daß diese meine neue Protégée die eigentliche Zielscheibe Ihres Unmuthes ist. Sie sind indessen viel zu gerecht, um sich darüber, daß man die Prager Zeitung temporell zu heben suche, im Ernst zu beschweren; und ich stehe dafür, daß, wenn dieses auch in einem gewissen Grade gelingen sollte, der Beobachter nicht ein Exemplar weniger absetzen würde. Uebrigens werde ich gewiß nie irgend einen bedeutenden Artikel in die Prager Zeitung liefern, ohne denselben so schnell als möglich auch an Hartmann zu übersenden. Es freut mich sehr, daß Sie den, mit welchem ich meine Laufbahn eröffnete, nicht unbemerkt ließen; es freut mich, theils weil dieser Artikel mir selbst gefiel, und theils, weil mir dies aufs Neue beweist, wie Ihrem Kenner-Auge nichts entgeht.*

Aus der vorletzten Prager Zeitung werden Sie ersehen, daß ich den 28. August in den Nachrichten von der schwedischen Armee schon als einen Druckfehler anmerken ließ; und aus der heutigen, wie geschickt ich den Widerspruch zwischen dem ersten und zweiten Extrablatt wegen Trebbin und Luckau zu bemänteln gesucht habe.

Wenn Sie Bose noch sehen, so sagen Sie ihm viel Freundschaftliches von mir, und ich sei unter anderm sehr erfreut zu hören, daß er den Wunsch wegen des Nicht-Vorrückens auf derselben Straße, den ich aufs lebhafteste geäußert, mit mir theile. Uebrigens ist es ein sonderbares Factum, daß ich mit Bose, ob wir einander gleich mehrere Male ganz nahe waren, nicht an einem Orte zusammen treffen kann.

Die Herzogin von Sagan, die gestern hier angekommen ist, hat mich insgeheim versichert, die preußischen Berichte aus Schlesien wären sehr übertrieben; der Erfolg sei im Grunde getheilt gewesen; einen Tag die

---

* Der Oesterr. Beobachter gab von der Zeit an das Meiste seiner größern Artikel, die den Krieg betrafen, aus den Prager Blättern.

Franzosen, einen Tag die Alliirten oben auf; noch am 30. jene ganz nahe bei Hirschberg; verloren haben sie viel, und die Preußen mit großem Ruhm gefochten; aber daß die französischen Armee-Corps auf 10,000 Mann reduzirt wären, Macdonald beinahe zerstört 2c. 2c. — das alles sei bestimmt erdichtet. Und bemerken Sie wohl, daß die Herzogin sehr gute Nachrichten habe, und eine der übelrenommirtesten unter den vernünftigen Freunden unserer Sache ist.*

Nichts desto weniger wird und muß es gehen. In Adam Müllers Briefe steht es geschrieben. Dieser ist mein Orakel geworden. Seit langer Zeit, das kann ich Ihnen sagen, hat mich nichts so elektrisirt, so ins Innerste getroffen, als diese wenigen Zeilen. Was doch der Gedanke und die Sprache für eine unendliche Macht über das menschliche Gemüth äußern! Wie ich auf A. M. gewirkt, lehrt sein Brief; wie dieser Brief auf mich zurückgewirkt hat, könnte ich kaum mehr adäquat ausdrücken.

Prag, den 4. September. Abends um 11 Uhr.

Schreiben Sie mir doch, wenn Sie es erfahren können, wie eigentlich der Rückzug des Klenau'schen Corps geschehen ist, und was für Abenteuer sich dabei zugetragen haben, besonders aber, was es für eine Bewandtniß mit Moritz Lichtenstein hat, den man verloren oder gefangen sagt.** Ich vergaß heute, Ihnen den Brief von Hartmann zurückzuschicken. Er ist lamentabel genug: mit Hunden hat er zu thun, das ist gewiß; aber wir werden ihm schon durchhelfen. Wenn Sie übrigens glauben, daß ich hier die Allg. Zeitung habe, so irren Sie sehr. Seit 14 Tagen habe ich keine fremde Zeitung mehr gesehen, und ich bin in Verzweiflung, von den französischen Bekanntmachungen gar nichts zu wissen.

---

* Dennoch war die Herzogin diesmal ganz falsch berichtet. Die Verluste der Franzosen betrugen, diejenigen, welche auf der Verfolgung umkamen, mitgerechnet, 18000 Mann Gefangene, ebensoviel Todte, 103 Kanonen u. s. w., die der Preußen und Russen 3400 Mann.

** Das Corps von Klenau, welches sich in der Schlacht bei Dresden dem linken Flügel hatte anschließen sollen, schlug unrechte Wege ein und kam an beiden Schlachttagen zu spät. Der linke Flügel wurde daher die schwache Stelle der verbündeten Linie, und nahm der Kampf hier eine sehr unglückliche Wendung. — Nur mit großem Verlust und fast aufgelöst entkam ein Rest von Lichtensteins und Czollichs Heerhaufen über den Plauenschen Grund.

Prag, den 8. September 1813.

Was sagen Sie dazu, daß im Moniteur vom 23. noch kein Wort von einem Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich steht? — Außer dem Briefe von Nap. giebt es noch eine Depesche von Bassano vom 3. Septbr., die mir der Graf gezeigt hat, und deren Ton höchst merkwürdig ist; immer gar keine Andeutung des Krieges; eine Höflichkeit, wie man sie in den tiefsten Friedens-Epochen kaum erlebt hat!

Warum sagen Sie denn, der General Dumonceau lebe zu unserm Verderben? Ist das ein so besonders furchtbarer Mann? Oder ist es eine bloße Redensart?

Ich freue mich, Sie mit General Langenau in fortdauernder enger Verbindung zu wissen. Auf diesen Mann halte ich ganz ungeheuer; und es war vorgestern eine meiner ersten Fragen an den Grafen, ob und wie er mit ihm zufrieden sei? Worauf dann eine Antwort erfolgte, ganz wie ich sie wünschte und erwartete. Ich bitte Sie, ihm dies vorzulesen, zugleich auch ihn zu fragen, ob er meinen Brief durch Graf Kolowrat nicht erhalten hat. Seitdem ich den Grafen M. gesprochen, ist mir freilich über den Rückzug von Dresden nicht mehr viel dunkel geblieben; doch hätte ich immer gern Langenau darüber gehört. Dies alles, und daß er mir gar durch Sie jetzt ganz sicher schreiben kann, und ich sehr wünschte, er möchte mir oft schreiben, sagen Sie ihm ebenfalls.

Ist es Ihnen nicht sehr aufgefallen, daß in dem Artikel aus Prag wegen des Bittganges, die letzten Worte „dem Frevel des Hochmüthigen sein Ziel, den Anstrengungen des Gerechten ihren Lohn" — im Beobachter ausgelassen sind?? Suchen Sie doch zu erforschen, ob dies, was ich kaum glauben kann, vom Grafen herrührt, oder wer sonst es sich erlaubt haben mag? Im Zusammenhange mit einer religiösen Gemüths-Erhebung waren jene, überdies fast biblische Worte, doch wahrlich nicht anstößig. Und warum, wenn man sie einmal in Prag verdaut hat, sollte man sie in Wien nicht verdauen?

Gestern fand ich die betrübte Nachricht vor, daß beim Corps von Wallmoden, bei Gelegenheit einer Attaque gegen einen franz. Convoi, der auch gewonnen wurde, zwischen Gadebusch und Schwerin, der arme Körner, und neben ihm, der liebenswürdige älteste Sohn des Grafen Curt Hardenberg erschossen worden sind. — Wallmoden selbst stand bei Gra-

bow, schreibt aber in einem sehr ruhigen Tone, und scheint Davoust nicht sehr zu fürchten.*

Jetzt hebt ein neuer Akt des Krieges an. Gott verleihe seinen Segen! Die Stunden, die ich mit Graf M. in Laun zugebracht, rechne ich unter die glücklichsten meines Lebens. In solcher Stimmung, so wohl, so schön, so heiter, so voll fester und ruhiger Hoffnung, sah ich ihn nie. Auf seinem Gesicht stand der glückliche Ausgang des Krieges ganz unverkennbar geschrieben. Es muß gut gehen. Leben Sie wohl, wohin Sie nun auch verschlagen werden mögen.

Prag, den 13. September. Um 1 Uhr.

Ich erwarte von einem Augenblick zum andern das Bulletin von der Schlacht vom 6.** — Bildt hat es mir vorhin Schwedisch gezeigt, und da ich doch das Meiste davon verstanden habe, so weiß ich nun schon, daß es höchst interessant sein muß. Sehr merkwürdig aber ist mir daß Napoleon, der die Nachricht von diesem Schlage, am 7. oder spätestens am 8. haben mußte, erst nachher seine Versuche gegen Böhmen beschlossen hat. Ist dies der höchste Grad teuflischer Obstination? — Ist es Resultat der Verzweiflung? — Ist es Maske? Oder was sonst?***

* Davoust's Corps war auf Befehl Napoleon's nach dem Mecklenburgischen aufgebrochen, um Oudinot zu unterstützen. Wallmoden's Corps ziemlich bunt gemischt, aber aus tüchtigen Elementen bestehend, hätte ihn wohl abwehren können, wenn Bernadotte's bekannte Taktik, auszuweichen und jeden gewagten Stoß zu meiden, nicht hinderlich gewesen wäre. Es befanden sich in seinem Lager 3 schwed. Generale, die Commandos unter ihm führten, denn seine Macht war nicht groß genug, um den Krieg auf eigene Hand zu führen. Die Schläge von Großbeeren und Havelberg machten indeß Luft, Davoust wich über die Stecknitz zurück, der Kampf beschränkte sich auf Vorpostengefechte ohne größere Bedeutung; in einem derselben, am 26. Aug., nahe bei Gadebusch, ward Theodor Körner, wenige Stunden nachdem er sein „Schwertlied" gedichtet, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen. Unter einer Eiche beim Dorfe Wöbbelin, nicht weit von Ludwigslust, ward der jugendliche Held und Sänger des deutschen Krieges bestattet.

** Der Sieg Bülows bei Dennewitz.

*** Gentz befand sich im Irrthum. Nap. hatte sich nach der Dresdener Schlacht gegen die schlesische Armee unter Blücher gewandt, weil er Macdonald nach der Schlacht an der Katzbach nicht preisgeben wollte. Als Blücher aber planmäßig einer Schlacht auswich, kehrte er schon am 6. September nach Dresden zurück. Voll Ingrimm bemerkte er: ces animaux ont appris quelque chose.

Prag, den 16. September. Mittags. Oder 2 Uhr.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß der würtembergische Bericht der Wahrheit sehr nahe liegen muß.* Die übrigen Zeitungs-Artikel schmerzen mich doch sehr. Ich habe heute das **Journal de Francfort** vom 9. und 10. gesehen, worin es nun immer noch über die Dresdner Affairen ganz fürchterlich hergeht. Ich kann nicht leugnen, daß mich diese Artikel etwas verstimmen. Die dringende Nothwendigkeit, sie nicht unbeantwortet zu lassen, fühle ich; und doch — was soll man sagen, da zum Unglück der Fonds nicht ungegründet ist? Auch scheint mir jetzt der Graf noch nicht recht für irgend einen aktiven Zeitungskrieg gestimmt zu sein. Und dann — wie würden wir berichtigende oder strafende Artikel über unsre Gränzen hinaus bringen? Die Macht des Kerls über die Länder, die er beherrscht, ist immer noch so groß wie zuvor; und die Tage vom 27. und 28. August werden wir so bald nicht verwinden. Ich glaube auch, unter uns gesagt, daß wir die wahre Geschichte dieser Tage im Anfange etwas zu sehr vertuscht haben, und ich bleibe, was das betrifft, bei dem ersten Eindruck stehen, den Langenau's viel zu diplomatische Artikel auf mich gemacht hatten.** Freilich war und ist die Aufgabe ungeheuer schwer, weil man sich selbst über keinen Punkt rechtfertigen kann, ohne die Alliirten hart anzuklagen.

Der beiliegende Brief von Hartmann hat mich sehr affizirt. Dies sind keine leeren Phrasen. Er hat ganz Recht. So ist es in Wien; ich weiß es aus andern Quellen. Suchen Sie eine Gelegenheit, die unterstrichenen Stellen dem Grafen vorzulesen. Sagen Sie ihm, ich hätte Sie aufgefordert, dies zu thun. Der Graf weiß diese Dinge nur halb. Es ist rein unmöglich, daß er durch die Berichte, die Ihm von Wien zukommen, die Wahrheit erfahren könne. Die Schlaffheit von der einen Seite, der böse Wille von der andern, gehen viel weiter, als Er es glaubt. Unsere Sache wird in Wien unsäglich schlecht geführt.

---

* Ueber den Kampf bei Dresden (26. und 27. August).

** In der Wiener Zeitung und in dem Oesterr. Beobachter wurden die beiden so verlustvollen und unglücklichen Tage bei Dresden nur in wenig Worten derart erwähnt, als hätten an beiden große Ausfälle der Franzosen aus der Stadt stattgefunden, und als seien dieselben mit Verlust zurückgeschlagen. Desto eingehender wurde der Tag von Kulm mit allen Details beschrieben.

Ihre deutsche Uebersetzung des Berichts vom 8. ist besser als das Original selbst, obgleich dieses alles mögliche Lob verdient. — Ich sehe mit Verlangen den abgeschlossenen Allianz-Traktaten entgegen.* Sie könnten mir wohl eine Abschrift davon schicken. — Ich werde den Grafen selbst gleich darum bitten. Sie übernehmen das Geschäft gewiß mit Vergnügen. Thun Sie es aber ohne Verzug; ich möchte das französische Original irgendwo communiciren können, ehe es in den Zeitungen gestanden hat.

Jetzt glaube ich alle Punkte Ihres letzten Briefes beantwortet zu haben. Ich bin seit gestern nicht recht zufrieden. Es verdrießt mich täglich mehr, daß die österreichische Armee noch nichts Tüchtiges gethan hat, und ich habe hier in den letzten Tagen von Sachverständigen Dinge hören müssen, die mir nicht gefielen. Der Graf hingegen schreibt mir fortdauernd so muthvoll und heiter, daß ich den schwarzen Ansichten der Fremden mich unmöglich hingeben kann.

Prag, den 16. September. Abends 7 Uhr.

Wir haben heute hier allerlei Zeitungen gehabt. Sehr spaßhaft ist es, daß in der B. Z. vom 5. (nach der Allg. Zeitung) steht: „General Vandamme soll bei Teplitz Schwierigkeiten** gefunden haben."

Bald, hoffe ich, werden die franz. Zeitungsschreiber doch auch Schwierigkeiten finden. So lange man von den Vorfällen des 27.

* Die Verabredungen von Reichenbach zu ergänzen und Oesterr. enger mit den Verbündeten von Kalisch zu verknüpfen, schlossen am 9. Sept. zu Teplitz Rußland und Preußen mit Oesterreich neue Verträge. Darin war zunächst Freundschaft und Einverständniß auch für die Zukunft festgesetzt, die Garantie der gegenseitigen Besitzungen und eine Hülfeleistung von 60000 Mann ausgemacht, die im Nothfall noch gesteigert werden sollte, und Verpflichtung eingegangen, nur gemeinsamen Waffenstillstand und Frieden zu schließen, überhaupt in allen Dingen nur mit wechselseitigem Einverständniß zu verfahren. Diesen zur Oeffentlichkeit bestimmten Bedingungen war eine Anzahl bedeutsamer geheimer Artikel angehängt, die über das übrige Deutschland inhaltsschwere Bestimmungen enthielten; Auflösung des Rheinbundes, Hannovers Wiederherstellung u. A. betreffend.

** So pflegte Nap. damals in der That seine Niederlagen zu bezeichnen. Es ist die Schlacht bei Kulm gemeint, in der die Armee von Vandamme fast ganz vernichtet und aufgerieben wurde.

und 28. Aug. sprechen konnte,* ging es gut; wie sie sich aber aus Nollendorff — der Katzbach — Dennewitz — ziehen werden, bin ich begierig zu sehen.

Sie haben mir, mit vieler Güte, Artikel aus der Leipziger Zeitung vom 31. Aug. copirt; doch dies, mein Lieber, sind nur kleine Vorspiele zu der Haupt-Action. In der Leipziger Zeitung vom 4. (so citirt sie die Gazette de Francfort vom 9.) steht eine zusammenhängende Darstellung der Begebenheiten. Ich sollte glauben, Sie müßten sie gekannt haben, denn gerade in diesem Artikel ist ja der Ausfall gegen Langenau enthalten. — Dies, liebster Pilat, ist ein harter Artikel! Es kommen weder eigentliche Injurien, noch erlogne große Zahlen darin vor. Aber welch ein Bericht! Ich glaube, Sie haben ihn mir aus Schonung nicht mittheilen wollen. Ich möchte mit Langenau darüber conferiren. — Gott! wenn wir doch erst im Stande wären, einmal in diesem Tone von unsern Siegen zu sprechen! Nicht von den Detail-Siegen, die wir bisher aufzuweisen haben, sondern von Operationen, wodurch die Elbe — und mit ihr die Hälfte des unterjochten Continents, frei geworden wäre! An jenem Artikel werde ich unterdessen noch lange bluten. Lasen Sie ihn denn recht? Lasen ihn Andre? Und was sagt man dazu?

Freitag, den 17. September. Um 2 Uhr Nachm.

Ich habe dem Grafen einen Artikel über die gewisse Stelle in dem Schreiben des D. de Bassano geschickt, der direct gegen die Wiener Zeitung gerichtet ist. Sollte ihn der Graf genehmigen, so lassen wir ihn sogleich in die Prager Zeitung und den Beobachter setzen; sollte er ihn nicht genehmigen, so suchen Sie ihn wenigstens zu lesen. — Ich habe zugleich Bartsch als einen offenbaren Verbündeten unserer Feinde dem Grafen sehr ernsthaft denuncirt, und bei dieser Gelegenheit über Lebzeltern und die Wiener Censur ein Klagelied angestimmt, dem Sie Ihren Beifall nicht versagen würden.

In Ansehung der Publication der aufgefangenen Briefe habe ich dem Grafen heute mein Votum eröffnet, welches dahin geht, daß ich die Bekanntmachung einiger mit einer kurzen Einleitung, der Publikation einer eigenen Brochure vorziehen würde.

---

* Gentz meint die Schlacht bei Dresden, die übrigens den 26. und 27. stattfand.

Bilden Sie Sich nur nie ein, daß darum, weil der Graf mir viel schreibt, Ihre Correspondenz mir nicht höchst interessant wäre. Davon kann aus tausend Gründen nie die Rede sein. Sie sehen auch, daß ich alle Winke benutze. Und Sie können gewiß die Zeit, die Ihnen von eignen Geschäften übrig bleibt, nie besser (selbst für das allgemeine Interesse) anwenden, als indem Sie mir schreiben, und alles schreiben, was sich Ihnen nur irgend darbietet. Ich lese überdies Ihre Briefe immer mit dem größten persönlichen Wohlgefallen, und sie gehören zu meiner Glückseligkeit.

Prag, 17. September. Abends um 10 Uhr.

Mir ist außer dem Hofrath weiter nichts geschehen, als daß mir der Kaiser eine außerordentliche Gratification von 2000 fl. verliehen hat. Sagen Sie Niemanden ein Wort hievon! Es ist immer ein guter Wille, den man anerkennen muß. Die Haupt-Ansicht der ganzen Geschichte ist die, daß der Kaiser sich endlich — nach 12 Jahren — von meiner praktischen Brauchbarkeit überzeugt zu haben scheint, daß mich jetzt der Graf zu allen Geschäften verwenden kann, und bei Zeit und Gelegenheit vielleicht zu sehr wichtigen verwenden wird; mit einem Worte, daß mir jetzt eine österreichische Carriere offen steht! — Il vaut mieux tard que jamais. Das ist es eigentlich, was mir Vergnügen macht.

Prag, den 19. September 1813. Abends um 6 Uhr.

Es ist möglich, daß der Graf, wenn Dieses im Haupt-Quartier ankommt, abwesend sei. Ich adressire also meine Estafette an Sie, mein lieber Pilat! Der Zweck derselben ist bloß, das hier so eben erschienene Extrablatt zu übersenden. Da ich es aus den Briefen Sr. Excellenz nach eigner Einsicht componiren mußte, so wünsche ich, daß es so gerathen sei, wie man es dort etwa erwarten konnte. Wenn der gestrige Tag, mit Gottes Hülfe, glücklich war, so werden wir hoffentlich in Kurzem ein größeres und detaillirteres Bulletin geben können.*

* Am Morgen des 17. Sept. war in dem blutgedüngten Thale von Kulm der Kampf abermals entbrannt; Nap. richtete nichts gegen die verbündete Macht aus und erneuerte am 18. den Kampf nicht; die Verbündeten warteten zur Schlacht gerüstet vergebens auf seinen Angriff.

In diesem Augenblick kommt wie gerufen Rieper an. Ich schicke also keine Estafette. Von Ihrem Vater erhielt ich zwei Bouteillen Kirschwasser. Ich hoffe, Rieper wird wenigstens Eine mitnehmen. Sie haben doch gestern mein Paket durch Bartholdy erhalten; und Humboldt muß ebenfalls ganz befriedigt sein.

Prag, den 20. September 1813. Mittags 12 Uhr.

Ihre Teplitzer Bulletins sind schlecht gemacht; hier hilft kein Dissimuliren und Complimentiren. Das welches ich diese Nacht erhalten, ist dergestalt nachlässig und kauderwelsch geschrieben, daß ich recht froh bin, es nicht drucken lassen zu dürfen. Besser sollen die meinigen allemal sein; und ich werde jetzt durchaus daran arbeiten, mir freie Hand zu verschaffen, damit ich sie schreiben kann, wie ich will. Alle Welt lobt und preiset die Bulletins des Kronprinzen; und hundertmal am Tage muß ich Anspielungen hören, die den Unsrigen nicht vortheilhaft sind. Ich kann Gottlob auch solche Bulletins verfertigen, wenn man mir nur den Stoff dazu giebt; und ich werde thun, was ich kann, um mich dieser Sache zu bemächtigen. Es ist auch, alles wohl erwogen, gar nicht nöthig, daß die Extrablätter in Teplitz, Prag und Wien buchstäblich dieselben seien, wenn nur der Inhalt gleich ist; und ich werde mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit immer darauf wachen, daß kein materieller Umstand übergangen, oder entstellt werden soll.

Wegen des Nachdruckens der aufgefangenen Briefe werde ich eher nichts verfügen, als bis ich den Grafen gesprochen habe; und in die Zeitungen lasse ich, da Sie es so wünschen, keinen einrücken. Ueberseßt aber müssen sie werden; das hiesige Publicum schreit schon auf Mord; und von dieser, nicht ganz leichten Arbeit, weiß ich Niemanden zu chargiren als mich selbst. Wollen Sie, daß ich meine Uebersetzung an Strauß schicke, so geschieht es; aber in Prag gar nicht drucken zu lassen, das wird schwer halten, und das würde ich unter keinem plausibeln Vorwande hindern können.

Prag, den 21. September 1813.

Hruby, der im Gefolge einer sehr wichtigen Entrevue mit dem General Wrede ins Hauptquartier reisen wollte, hat den Grafen in Schlan

gefunden, ist mit ihm hierher zurück gekommen, und reist jetzt mit ihm nach Teplitz. Es thut sich dort eine neue Scene auf; wir haben Bayern in kurzer Zeit gewiß. Ich möchte fast sagen, wir haben es schon.*

Was haben Sie denn dazu gesagt, daß der Correspondent, die Allgemeine Zeitung, und wie ich höre, alle Reichs-Zeitungen unser Manifest in extenso, Wort für Wort geliefert haben? Das gränzt ans Unbegreifliche. Und haben Sie die Moniteur-Artikel vom 6. und 8. und die Dresdner Artikel aus dem Journal de l'Empire (in der Gazette de Francfort vom 10. und 12. v. M.) gelesen?

Sie erhalten hier ein kleines Laus Deo, und zugleich meinen Segen. Si vales bene est; Ego maxime valeo.

Prag, den 21. September 1813. Um 7 Uhr Morgens.

Ich schicke Ihnen hier 1. 200 Exemplare meines zweiten Extrablattes über die Affaire vom 17.** 2. Eben so viel von dem Bulletin des Kron-

* Die bayerische Freundschaft für Nap. war schon nach dem Feldzug von 1809 leise erschüttert worden; die Opfer, die Bayern damals gebracht, waren durch den Frieden nur mäßig belohnt worden. Immer neue Opfer wurden dem Lande von den Franzosen auferlegt, der Feldzug von 1812 verschlang allein 30,000 Mann und eine ganze Heeresrüstung. So war im Frühjahr, als Preußen losbrach, kaum in einem Rheinbundsstaate die Stimmung widerwilliger gegen den fremden Dienst als in Bayern. Am Hofe haßten die Königin und der Kronprinz Nap., im Heere und im Volke war man des Ruhmes satt, Bonapartes erste Vasallen zu sein. Jetzt kam der neue Krieg mit seinen ungeheuern Lasten dazu. Im verbündeten Hauptquartier war die in Bayern herrschende Stimmung schon lange bekannt, man behielt Bayern stets im Auge; im Frühjahre waren Schwarzenberg und Esterhazy bemüht, die Situation in München zu erforschen. Schon waren, ehe der Herbstfeldzug begann, geheime Verhandlungen zwischen Oesterreich und Bayern gepflogen worden; die zwar zu keinem Ergebniß führten, aber auf beiden Seiten die Neigung zu einem Einverständniß kundgaben. Als der österreichische Geschäftsträger Hruby, bei seiner Abreise von München, das Hauptquartier Wrede's berührte, äußerte er die Hoffnung, in Kurzem unter besseren Auspicien wiederzukommen. Wrede erwiederte Aehnliches. Es erfolgte eine thatsächliche Waffenruhe an der österreichisch-bayerischen Grenze. Kaiser Alexander schrieb jetzt an den König Max, Hruby verdoppelte seine Anstrengungen, bis am 10. Sept. der Umschwung erfolgte. König Max schrieb an Kaiser Alexander und sprach seine Bereitwilligkeit, in die Coalition einzutreten, aus, gleichzeitig legte er in einem anderen Schreiben an Nap. die Unmöglichkeit dar, länger gegen die Interessen und den Willen seines Landes die Verbindung mit Frankreich fortzusetzen. Wrede wurde ebenfalls am 10. Sept. bevollmächtigt, mit Oesterreich zu unterhandeln. Die Unterhandlungen begannen sofort zu Ried, man kam jedoch erst im nächsten Monate völlig ins Reine.

** Das schon erwähnte 2. Gefecht bei Kulm.

prinzen.* 3. Eben soviel von dessen Proclamation an die Sachsen.** Letztere hätte besser übersetzt werden müssen. Seine Piecen sind alle vortrefflich geschrieben. Es ist ein höchst schlauer Kerl, der Bernadotte. Sich anzustellen, als glaube er den Marschall Ney todt (da er das Gegentheil gewiß vollkommen wußte) blos um ihm eine Standrede zu halten — dies ist ein Pfiff, in welchem Charakter und hoher Styl liegt. Wenn das, was der Kronprinz mit vieler Gewandtheit durchsetzt, von einem andern plump ausgeführt würde, so würde man ihn einen Spitzbuben nennen. So hingegen werden die Bulletins wie Honig verschluckt.***

Ich schicke Ihnen auch die heutige Prager Zeitung. Der Graf meint zwar, der Schwung, den diese Zeitung nehme, kränke Sie etwas. Ich kann es aber nicht glauben. So kindisch können Sie unmöglich sein. Der Beobachter ist ein Werk für alle Zeiten, das nichts mehr zerstören kann, und das in seiner Fülle bestehen und fortdauern wird, wenn solche ephemere Erscheinungen, wie die Prager Zeitung der jetzigen Epoche längst vergessen sind. — Ueberhaupt gebe ich Ihnen einen Rath: Seien Sie heiterer, muthiger, gleichförmiger. Der Graf, der Ihnen in der That sehr wohl will, hat nur das Einzige an Ihnen auszusetzen, daß Sie unzufrieden scheinen.

Aus dem Artikel wegen Scheiter's Corps in Freiberg habe ich kein Extrablatt, sondern eine außerordentliche Beilage gemacht.† Die Extrablätter müssen nicht zu sehr gehäuft werden. Uebrigens war dieser

* Bulletin Bernadotte's über die Schlacht bei Dennewitz.

** Die Proklamation besagte, daß man nicht mit den Völkern der sächs. Landschaften Krieg führe, sondern einzig und allein mit dem Unterdrücker; man würde das Land wie ein freundliches behandeln; schließlich enthält dieselbe eine Aufforderung an die Bewohner, sich frei zu machen und sich den Verbündeten anzuschließen.

*** In dem 8. Bulletin Bernadotte's vom 12. Sept. wird der Versicherung einiger gefangener Officiere erwähnt, die behauptet hätten, der Fürst v. d. Moskwa (Ney) sei todt. Diese Botschaft wird nun in demselben von einigen anerkennenden und lobenden Worten begleitet, in denen Ney einer der besten Feldherrn genannt, seine seltene Tapferkeit, sein vollendetes Talent gerühmt und namentlich seine große Thätigkeit im russischen Feldzuge erwähnt wird. Siehe den österreichischen Beobachter vom 22. September 1813.

† Sch. überfiel am 18. unvermuthet mit seinem Corps die Stadt und nahm in derselben mit sehr geringem Verlust 20 Stabs- und Oberofficiere, 400 Husaren, 228 Infanteristen gefangen. Der Artikel im Beobachter, auf den G. sich bezieht, fängt folgendermaßen an: Der k. k. Generalmajor Baron Scheither hat den Befehl, auf Freiberg zu marschiren, mit jener Geschicklichkeit und Tapferkeit ausgeführt, die wir an ihm kennen.

Artikel abermals schlecht geschrieben. „Mit jener Tapferkeit &c. — die wir an ihm kennen" — ist eine ekelhafte Phrase aus unserm Kanzlei-Styl. Solches Zeug dulde ich nicht länger; und corrigire und castrire forthin nach Herzenslust alles von dieser Art, was mir geboten wird.

Prag, den 22. September. Früh um 1 Uhr.

Der Graf reist jetzt ab: in den allervortrefflichsten Dispositionen überhaupt, und gewiß auch in Ansehung Ihrer.

Diesen Abend soupirten wir alle bei Louis Rohan. Dort wurde Kirschwasser von Hechingen produzirt, von welchem der große Kenner Stadion erklärte, daß es nicht nur das vollkommenste Kirschwasser, welches je die Erde gesehen, sondern überhaupt der erste aller irdischen Liqueure sei. Ich werde der Fürstin v. Hohenzollern schreiben, sie soll von dieser Sorte einige Flaschen kommen lassen, die ich dann Ihnen überliefern werde.

Es geht mir außerordentlich gut. Die Nachbarschaft der Herzogin, obgleich freilich manchmal Veranlassung zu Störungen, ist doch im Ganzen eine Quelle großer Annehmlichkeiten für mich. Und da der Graf es einmal durchgesetzt hat, mich zum Hofrath machen zu lassen, so steht mir nun noch viel Erfreuliches bevor, weil er seinen Plan gewiß nicht halb ausführen wird.

Stadion geht Morgen (und keineswegs degoutirt, wie Sie glaubten) und Peppy übermorgen nach Wien zurück. Selbst der letzte schimpft auf Hudelist und seine Talente.

Der Fang des franz. Couriers bei Artern ist köstlich. Ich hoffe recht bald von den Contentis etwas zu sehen, danke unterdessen für Ihren vorläufigen Bericht.

Prag, den 22. September. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ich weiß gar nichts, ich habe mich ausgesprochen und ausgeschrieben, und eingeschrieben, und erwarte nun wieder frische Nahrung von Außen. Wenn Sie über Danzig* etwas Näheres wissen, so theilen Sie es doch mit.

* Danzig wurde mit bedeutender Macht von den Verbündeten belagert; Rapp vertheidigte es mit der größten Ausdauer und Tapferkeit.

Seit 14 Tagen ist heute hier der erste erträgliche Tag. Was sagen Sie denn dazu, daß der furchtbare Regen vom 25., 26., 27. August sich über den größten Theil von Europa erstreckt hat?

Der Kammerdiener Girona hat bei der gegenwärtigen Reise wieder vortreffliche Sache geliefert. Z. B. als ihm auf seine Anfrage: Um welche Stunde der Wiener Courier denn hier ankomme, von mir gesagt wurde: Quelquefois à 2 heures, quelquefois à 3, 4 heures. Er, sich gegen den Grafen wendend, mit einem Gemisch von Lachen und Grobheit, das nicht beschrieben werden kann: „Je serai donc ici toute la journée à croquer la marmotte.“ Und der Graf mit seiner himmlischen Ruhe: „C'est dommage qu'il n'y ait pas une académie ici; Vous pourriez aller à une séance pour vous amuser.“

Prag, den 24. September 1813. Um 2 Uhr Nachmittags.

Diese Nacht um 1 Uhr erhielt ich Ihr Schreiben von vorgestern. Nach Vielem und Manchem was Graf M. mir gesagt hat, kann ich mit unserer scheinbaren militärischen Unthätigkeit so ganz unzufrieden nicht sein. Etwas wird gewiß geschehen. Alles auf einen Wurf zu setzen, ist nun einmal unser System nicht, und vielleicht auch, wenn man mit Napoleon zu thun hat, kein gutes System. — Doch über diese Fragen giebt es Pro und Contra ohne Ende. Und wäre ich in Teplitz,* wie Langenau die Güte hat zu wünschen, würde ich vielleicht zwischen großen Argumenten auf beiden Seiten dieselbe Schwierigkeit fühlen, eine festere Meinung zu fassen, in der ich mich jetzt befinde.

Ihre Armee-Nachrichten billige ich sehr, und fordere Sie auf, dieses Project nicht wieder fahren zu lassen. Warum hielten Sie denn so lange damit hinter dem Berge? Und warum geben Sie mir erst am 22. den ersten Wink von einem Unternehmen, das seit dem 17. schon im Gange war? Ich hoffe, Sie werden mir doch nun wenigstens dieses Armee-Blatt jeden Tag mittheilen. Oder fürchten Sie auch hiebei die grimmige Prager Zeitung?

Die preußische Armee-Druckerei soll, wie mir Jemand, der sie hier

---

* Die böhmische Armee, bei der sich die drei Monarchen aufhielten, lagerte in dem Thale zwischen dem Mittel- und Erzgebirge; der Mittelpunkt ihrer Stellung war Teplitz.

durchpassiren sah, gesagt hat, sehr beträchtlich sein; und die Herren werden also drucken, was das Zeug hält. Ich bin völlig Ihrer Meinung über die Unstatthaftigkeit des ganzen Werkes. Gegen Heun würde ich fast noch stärker protestiren als gegen Wagner.

Es thut mir leid, wenn die Schlacht vom 30. August nicht die Nollendorfer Schlacht heißen soll. Es rollt so gut. Culmer Schlacht ist häßlich, und um so mehr, weil man Culm an der Weichsel sucht. Könnten Sie es nicht durchsetzen, daß es bei Nollendorf bleibe? Es ist ja nur eine Meile Unterschied. Ps. Hruby kommt eben an. Sie Aller Treulosester! So haben Sie mir die schwedischen Bulletins glücklich verheimlicht.

Prag, den 25. September. Abends um 11 Uhr.

Als Hruby gestern um 3 Uhr durchging, und mir die drei Bulletins des Kronprinzen zeigte, ohne sie mir zu lassen — weil er gleich weiter eilte — gerieth ich in einige Wuth, wie das Postscriptum meines gestrigen Briefes beweiset. Nachts um 2 Uhr kam der erste Rittmeister und brachte mir die zwei ersten Bulletins; nun war ich wieder etwas böse, daß Sie das dritte gar nicht einmal erwähnten. Diesen Morgen um 8 Uhr aber brachte ein anderer Rittmeister dann auch das dritte; und nun ist alles wieder gut.

Ich habe sie sämmtlich übersetzt, und Morgen früh werden sie als außerordentliche Beilage zur Prager Zeitung ausgegeben. Daß ich fertig wurde ist ein Wunder. Denn wie ich heute, wie ich überhaupt von den hier anwesenden Engländern gemartert, eigentlich massacrirt werde, übersteigt alle Beschreibung.

Der Graf hat die Güte gehabt, mir das französische Manifest — aber ohne Beilagen — mitzutheilen. Es ist ein äußerst schwaches Produkt, worin die Hauptfrage nicht einmal berührt, viel weniger erschöpft ist. Einzelne Noten — so habe ich dem Grafen geschrieben — darüber zu machen, halte ich nicht für rathsam. Die Erbaulichkeit liegt in der Textur des Ganzen; in dem feigen Stillschweigen über den großen Artikel der Motive Oesterreichs zum Kriege, in dem oberflächlichen Hingleiten über das Fundamental-Unrecht der französischen Stellung und Sache. Ich begreife jetzt, wie Sie den Wunsch nähren konnten, daß diese Piece von uns gedruckt wurde. Und ob ich gleich noch

immer aus andern Gründen, dieser Meinung nicht bin, so nehme ich doch meinen frühern Tadel, in so fern wenigstens als von der Haupt-Piece die Rede ist zurück.

Die Sache mit Bayern ist zwar noch nicht fertig, und Hruby selbst war in nicht geringer Verlegenheit darüber, daß man in Teplitz so sprach, als wäre sie es; sie befindet sich aber in sehr gutem Zustande und wird werden.

Prag, den 26. September 1813. Um 1 Uhr Nachmittag.

Für Ihre Pünktlichkeit und Treue, theils in der Correspondenz, theils in Besorgung aller meiner Aufträge, kann ich Ihnen wahrlich nicht genugsam danken. Sie sind und bleiben der gefälligste und brauchbarste aller Menschen, und der erste Correspondent, den es giebt. Auch bin ich fest versichert — und verlassen Sie sich hierin auf meine lange Erfahrung, und meinen illusionsfreien Takt! — daß die jetzige Epoche Sie früher oder später zu hohen Ehren bringen wird. Sie werden Sich viel Freunde machen; Sie werden vielen Menschen nothwendig werden; und man wird Ihre Brauchbarkeit allgemein erkennen. Schlagen Sie alle Ungeduld nieder. Ich kann Ihnen sagen, daß ich in manchen Augenblicken starken Zweifel hege, ob es nicht für Ihre jetzigen und künftigen Verhältnisse besser wäre, wenn die Sache wegen der Hof-Canzlisten-Stelle nicht zu Stande käme. Es scheint mir fast, Sie thun einen Rückschritt durch diese Ernennung; und vielleicht fühlt dies der Graf, wie ich, und geht deßhalb etwas zäh zu Werke. Ueberlegen Sie es nur recht. Mich dünkt, wenn der Graf Sie zur Tragung der Uniform autorisirte (und das kann er) ohne Ihnen jenen (gar zu untergeordneten) Charakter beizulegen, Sie führen weit besser. Melden Sie mir, was Ihnen dazu dünkt.

Ich schicke Ihnen einige wenige Exemplare von den diesen Morgen hier ausgegebenen Blättern, bloß, weil es Sie vielleicht amüsiren kann, zu sehen, in wie fern Ihre Uebersetzungen, die ich noch nicht kenne, mit den meinigen übereinstimmten. — Ich bitte Sie übrigens inständigst, mir, so weit es Ihnen nur möglich sein wird, die Original-Bulletins des K.-Pr. von Schweden immer recht bald zukommen zu lassen. Denn außer den Uebersetzungen für die Prager Zeitung, mache ich davon noch einen andern, mir sehr interessanten Gebrauch, lese sie auch, für mein eignes Vergnügen, gar zu gern.

Sie haben von der Masse currenter Geschäfte, und damit zusammenhängender unablässlicher Besuche und kleiner Correspondenzen, die jetzt mich drückt, keine Vorstellung. Ich sitze in der Regel von 7 Uhr Morgens (um halb 7 stehe ich jeden Tag auf!) bis 3 oder 4 Uhr, und dann wieder von 6 bis 1 Uhr Nachts bei der Arbeit oder in Unterredungen, die ich schlechterdings auch nur als Berufsgeschäfte betrachten kann. An Lesen, Meditiren, freie Beschäftigung, oder gar Amüsement, ist nicht zu denken. Was eigentlich die Ingredienzen dieser beständigen Plackerei sind, ist schwer auseinander zu setzen; Sie müßten 24 Stunden Zeuge davon sein, um es zu begreifen. Uebrigens vermuthe ich, daß es Ihnen nicht anders geht, und daß Ihr eignes Leben Ihnen das meinige am anschaulichsten machen wird. Doch habe ich den unleugbaren Vorzug, in schönen Zimmern, mit guten Möbeln, und unter angenehmen Gerüchen — auch wenigstens täglich mit einem ausgezeichneten Frühstück, meine Kräfte aufrecht zu halten, und dabei das Evangelium, das Orakel, fast möchte ich sagen, der Schutzgott von Prag zu sein. Es war immer, was auch Langenau sagen mag, die beste Stelle, die für mich erfunden werden konnte.

Meine Klagen über Humboldt sind schon gehoben. Ich habe soeben durch Stein einen langen, wichtigen, wenn gleich nicht ganz trostreichen Brief von ihm bekommen.

Die Tyroler Schrift ist nicht übel; von A. Müller kann sie aber nicht sein; es ist durchaus ein anderer Charakter und Styl. — Ich glaube nicht, daß der Tyroler Aufstand, der — wie Sie ja selbst aus dieser Schrift sehen — mit dem von 1809 nur den Namen gemein hat, uns mit der bayerischen Regierung compromittiren könnte; es scheint auch, sie haben ihre Partie darüber genommen. Merkwürdig sind die im Correspondenten vom 19. September enthaltenen Publicationen der bayerischen Regierung.

Ich glaubte hundertmal eher, daß die schwedischen Bulletins von Schlegel, als daß sie vom Kronprinzen geschrieben würden; letzteres ist ganz unmöglich; einen Schriftsteller von Metier haben sie gewiß zum Verfasser. Ich kann aber auch nicht glauben, daß sie von Schlegel sind. Ich habe bereits Erkundigungen darüber eingezogen.

Von einer lettre du Prince Royal de Suède weiß ich nichts. Aber Ihr Brief Nap. an Cambacérès ist prächtig. Den hätte ich nun ohne Sie nicht gekannt.

Vor einigen Tagen habe ich dem Grafen einen langen Artikel über

das Benehmen des Regiments Erzherzog Johann in der Culmer (wenn es denn einmal so sein muß) Schlacht vom 30. August vorgelegt. Er kannte den Ursprung und den Stoff dieses Artikels, und hatte ihn höchlich gebilligt. Ich fürchte aber, er vergißt, mir das Manuscript zu schicken; und ich werde dieser Sache halber von dem General Schusteck aufs Aeußerste gequält. Haben Sie die Güte, dieserhalb eine kleine Erinnerung einzureichen, und helfen Sie, daß mir der Artikel bald zurück komme. Ob er gleich nur ein einzelnes Faktum betrifft, so scheint er mir doch so interessant, daß Sie auch für den Beobachter Gebrauch davon machen könnten; er liefert einen sehr guten Beitrag zur Geschichte jenes merkwürdigen Tages.

Prag, den 26. September Abends 10 Uhr.

Ich weiß nicht ob Sie, oder Hartmann, den Artikel im Beobachter über Körners Tod geschrieben haben. Er macht aber dem Ehre, der ihn schrieb.* Auch die Art, wie die höchst rührende Anzeige der Frau von Schierstädt vor einigen Tagen, mit ein Paar starken Worten begleitet

* Der Artikel lautete: Bei einem Angriffe, den ein Theil des Lützow'schen Corps am 26. August zwischen Gadebusch und Schwerin auf eine franz. Colonne machte, fiel neben dem hoffnungsvollen Sohne des Grafen C. Hardenberg durch eine Flintenkugel in den Unterleib getroffen, auch der durch Wort und That gleich achtungswerthe und geachtete Th. Körner. Sein entseelter Körper wurde nach Wöbbelin gebracht und am 27. Aug. unter einer, mit passenden Inschriften versehenen Eiche zur Erde bestattet. Die wunderbar glückliche Weise, wie er bei dem schimpflichen Ueberfalle des Lütz. Corps bei Kitzen, dem Tode und der Gefangenschaft entgangen war, sahen seine Freunde, deren er sich durch sein schönes Talent und seine herrliche Gesinnung hier in Wien, wie überall so viele erworben hatte, als Unterpfand der frohen Hoffnung an, ihn nach vollendeter Befreiung des Vaterlandes wohl erhalten wieder zu sehen. Doch der unerforschliche Wille eines höheren Schicksals hatte es anders beschlossen. Der Redliche fiel als ein Opfer seiner heißen Vaterlandsliebe, als ein Opfer seiner glühenden Begeisterung für Recht und Ehre und der einzige, aber wahrhaft lindernde Trost, den sein schmerzlicher Verlust den Seinen und seinen Freunden übrig läßt, ist der Gedanke, daß er und alle, die in diesem heiligen Kampfe fielen, nicht umsonst starben. Friede sei mit ihm! Sein Tod und die schönen Blüthen seiner jugendlichen Geistes werden sein Andenken den Zeitgenossen und der dankbaren Nachwelt unauslöschlich erhalten und sein Name unter denen glänzen, von welchen er selbst mit Begeisterung sang:

Glückliche, die ihr den Tag erfochten,
Ewige Lorbeeren habt ihr Euch geflochten,
Zum Triumph des Vaterlands erwählt.

war, gefiel mir. Sorgen Sie nicht um den Beobachter. Schon die Gesinnung wird ihn immer hoch über der armseligen Region halten, worin die Wiener Zeitung kriecht. Und Hartmann führt ja das Werk so gut, als man es nur irgend erwarten konnte.

Da meine Correspondenz mit Wien jetzt aufs Vortrefflichste regulirt ist — Dank sei es der Energie, die ich gegen Hoppe, und der Geschmeidigkeit, die ich gegen Hudelist beobachtet habe — so erhalte ich den Beobachter jedesmal den 3. Tag, z. B. den vom 24. heute. — Schicken Sie mir indessen, wenn es Sie nicht derangirt, das bisherige Exemplar dennoch fernerhin. Es ist hier Jemand, den ich glücklich damit mache; und ein Exemplar behalte ich gern bei mir.

Humboldt hat mir in einem überaus merkwürdigen und sehr langen Briefe die ganze militärische und politische Karte des Teplitzer Reiches so meisterhaft auseinander gesetzt, daß ich, wenn ich selbst in Teplitz wäre, nicht mehr, und wahrscheinlich weniger davon wissen würde, als ich jetzt weiß. Ich bitte Sie, ihm dieses vorzulesen, und fürs erste meinen innigsten Dank für ein Geschenk von so gediegener Art zu überbringen. Ich habe viele Stunden an diesem Briefe studirt, und werde noch lange daran denken.

Sagen Sie aber von diesem H.'schen Briefe sonst Niemanden.

Prag, den 27. September 1813. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ein gewisser Herr v. Holbein, Gubernial-Rath und Bancal-Administrator zu Prag, ein Mann, der sein Leben damit zubringt, Menschen welche Contrebande gemacht haben, zur Strafe zu ziehen, hat von der Natur neben den zu einer solchen Stelle erforderlichen Eigenschaften, noch ein schönes Herz, eine feurige Phantasie, und ein poetisches Talent, welches das von Göthe weit hinter sich zurückläßt, erhalten. Er dichtet daher Volkslieder, will bereits im Jahr 1809 großes Glück damit gemacht haben, und produzirt zum Beweise einige von dem Erzherzog Carl, und dem verstorbenen O'Donnell — zwei großen Aesthetikern, wie Jedermann weiß — an ihn erlassene Briefe. Sein Antrag, mit welchem er mich seit drei Tagen bis aufs Blut gequält hat, besteht darin, daß das beikommende Lied in Wien gedruckt, und zu einem menschenfreundlichen Zwecke verkauft werde. Im Jahr 9 soll ein ähnliches 6000 fl. eingetragen haben.

Seinen Namen will er nicht nennen; doch ist sein höchster Wunsch, daß Graf Metternich dieses außerordentliche Produkt kennen lerne, dem Kaiser gelegentlich mit Wohlwollen davon spreche, und es, mit einem Worte, unter seiner Protection drucken und verbreiten lasse. Der Effekt, meint er, wird ungeheuer sein. Ohne sein Lied von 1809 wäre die Schlacht bei Aspern nicht gewonnen worden! — Zum Spaß können Sie dies alles Se. Excellenz vorlesen; im Ernst frägt sich bloß, ob Sie glauben, daß Strauß dieses Lied — welches für ganz gemeine Leser am Ende wohl einigen Werth haben könnte — drucken würde, und ob Sie es allenfalls ihm überschicken wollen. Alsdann darf mich der Graf nur autorisiren, dem Narren zu sagen, er habe es gut gefunden; und so werde ich ihn fürs erste los.

Von dem Gewitter am Freitag früh ist hier nichts bekannt worden. Wir hatten drei heitere, schöne, aber kalte Tage; so ist es auch noch heute. Jetzt werden Sie die Schönheit der Teplitzer Gegend inne werden. Ich empfehle Ihnen das Plateau von Kraupen. Gleich unter den Ruinen des alten Schlosses in einem kleinen Garten, zu welchem man gelangt, wenn man durch ein fürstliches Amts-Gebäude geht, ist an einem Berg-Rande eine Aussicht, die ich jeder andern vorziehe. Die vom Kloster Ossegg ist lange nicht so schön. Weiter hinaus aber ist einer der herrlichsten Punkte, das Jagdhaus zu Kosten, welches gleich hinter dem Topelburger Park liegt. Ich höre, Teplitz soll furchtbar ruinirt sein, und es schmerzt mich sehr; ich habe eine unbeschreibliche Liebe zu diesem Orte, in welchem ich mehr als eine wichtige, kritische, und frohe Epoche meines Lebens zugebracht, den ich zuweilen vier, fünf Monate hinter einander bewohnt habe.

Leben Sie wohl! Ich erfuhr diesen Morgen, daß Binder auf ein Paar Tage hieher kömmt.

Prag, den 30. September. Um 11 Uhr Abends.

Der Brief des Kronprinzen an Napoleon* ist in den Zeitungen so schändlich übersetzt, daß ich mich nicht entschließen kann, ihn so abdrucken

* Der Brief, den Bernadotte an Nap. vor Eröffnung des Feldzuges geschrieben, wurde zuerst in Berliner Blättern abgedruckt. Am 1. Oct. stand er auch im Oesterr. Beobachter. Der Brief bezeichnete mit ziemlich dürren Worten Nap. als den Friedens-

zu lassen. B. Binder hat mir versprochen, mir aus Teplitz das Original zu schicken. — Ich habe aber überhaupt noch einiges Bedenken, ob dieser Brief bei uns gedruckt werden soll? Schreiben Sie mir doch, was Sie davon meinen, und ob der Graf Sie förmlich autorisirt hat, ihn zu geben.

Prag, den 1. Oktober.

Warum sagen Sie mir denn gar nichts von einem großen militärischen Bericht über die bisherigen Vorfälle bei der Hauptarmee, der in Wien gedruckt werden soll? Und warum ist denn dieser, in Rücksicht auf Styl und Redaction nicht mir mitgetheilt worden?

Hängt etwa hiermit auch die Nicht-Zurücksendung meines Artikels über die Thaten des Regiments Erzherzog Johann zusammen? Ich bitte Sie, Sr. Excellenz zu sagen, daß selbst in dem Falle, wenn dieser Artikel nicht gedruckt werden sollte, ich mir ihn inständigst zurück erbäte, damit ich wenigstens meinen guten Willen vor General Schusteck, und den Obersten des Regiments, die mich ohne Unterlaß in dieser Sache angegangen sind, legitimiren kann. Lassen Sie diese Sache ja nicht länger aufschieben; und dringen Sie darauf, daß der Graf mir den Artikel — wenn es nicht etwa geschehen ist — zurückschicke.

Morgen wird in der Prager Zeitung ein langer Artikel Spanien erscheinen, den ich diesen Abend dem Hartmann mittheile;* der gestrige Artikel Großbrittanien hat hier viel Beifall gefunden. Meinem Fleiß werden Sie doch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

---

störer in Europa, der den unmöglichen Gedanken einer Universalmonarchie durchführen wolle; lehnte alle, Schweden von Nap. gemachten Vorwürfe ab, zählte im Gegentheil alle Nachtheile, die Schweden durch Frankreich erlitten, auf, die commerziellen Verluste sowohl, wie namentlich den Verlust von Finnland und ging dann auf das damals vorliegende Streitobjekt, das auch Anlaß zum Bruche wurde, die Beschlagnahme eines franz. Kapers im schwed. Pommern von Seiten der schwed. Regierung ein.

* Am 7. Oktober erschien er im Beobachter, er besprach hauptsächlich die merkwürdige Proklamation, mit welcher Marschall Soult seine neue Laufbahn bei der franz. Armee in Spanien eröffnete. Auffallend war die Strenge, mit der Soult von den Maßregeln seines Vorgängers (Jourdan) und die Achtung, mit welcher er von der britischen Armee und dem General derselben, Wellington, sprach.

Prag, den 2. Oktober 1813.

Gestern Abend erhielt ich Ihren Brief vom 30. Was den Graf Metternich auf einmal anwandelt, weiß ich nicht. Gestern hat er mir in einem Tone von Exaltation geschrieben, als wenn nun alles, alles schon vollendet wäre. Woher diese außerordentliche Zuversicht, oder vielmehr, dieser Rausch von Frohlocken und Hoffnung. Die Sachen stehen äußerst gut, das weiß ich wohl; aber man sollte nach gewissen Aeußerungen des Grafen glauben, daß Nap. in 8 Tagen nicht mehr existiren würde. *

Prag, den 2. October Abends 11 Uhr.

Vor zwei Stunden erhielt ich Ihre Pakete von gestern Abend. So verdrießlich als diesen Abend war ich lange nicht. Der Graf meldet mir gestern eine der wichtigsten Neuigkeiten — die von der Abreise Napoleons.** Ich erwarte mit der größten Ungeduld Bestätigung und Details. Ich schweige zwar zu meinem Glück gegen die hiesigen Leute, mit Ausnahme einiger Wenigen, melde jedoch vorläufig das wichtige Faktum meinen täglichen Correspondenten, Hruby, Baum, Goeß rc. — Das Paket kömmt an. Kein Wort über die Neuigkeit; nicht bestätiget, nicht zurück genommen! Keine Antwort auf eine Menge von Anfragen der vergangenen Tage, so daß ich fast glauben muß, der Graf lieset meine Briefe nicht mehr. Keine Sylbe von irgend einer andern wichtigen Sache, nichts von Bayern, nichts von den Operationen. Statt dessen eine halbe Seite Spaß über diese mir so ekelhaften Kosaken, ihren barbarischen General, seinen verdammten Kaviar und seine unseligen getrockneten Fische! Ich verstehe nichts mehr. Ich wollte, Sie erklärten mir, was denn eigentlich in Teplitz vorgeht, und woher diese sonderbaren Erscheinungen. — — —

---

* Die eben erfolgte Ankunft des lange erwarteten bedeutenden russischen Reserveheeres hatte Metternich in diesen Zustand der Freude versetzt. Bennigsen war im September mit mehr als 57,000 Mann und 200 Geschützen hinter der schlesischen Armee angelangt und rückte über Zittau in Böhmen ein. Am 28. Sept. erreichte er das große Lager bei Teplitz.

** Nap. verließ Dresden erst am 7. Oct., die Botschaft von den Ereignissen bei Wartenburg überwand seine Abneigung diesen für ihn so wichtigen Punkt zu verlassen, nur St. Cyr's und Lobau's Corps ließ er zurück.

Was ich aus Ihrem Briefe sehe, ist nichts weniger als tröstlich. — Wie, in aller Welt, konnten denn, da unsre Vorposten 4 Meilen von Dresden stehen, 24 Stunden vergehen, ohne daß man mit Gewißheit wußte, ob Napoleon fort war, oder nicht. Und Sie schreiben ganz kalt: „Ueber Napoleons Abzug nach Leipzig ist nichts Näheres bekannt geworden." — Von den übrigen Artikeln Ihres Briefes will ich gar nichts sagen.

Mein Unwille gilt übrigens nicht etwa Ihnen; vielmehr kann ich Ihre Treue und Gründlichkeit nicht genug rühmen. Sie thun, was Sie können.

Auch die Beilagen Ihres Briefes sind mir fatal. Ein zweites außerordentliches Blatt über die in meinen Augen gar nicht so bedeutende Geschichte von Altenburg drucken zu lassen, nagt mir ordentlich an der Seele.* Mein Gemüth ist mit viel größern Dingen beschäftigt, und auf ganz andre Begebenheiten gespannt. Indessen muß ich es wohl thun, ich mag wollen oder nicht. Auch das Bulletin vom Kronprinzen ärgert mich. Das beste von dem Dinge hatten wir schon abgeschöpft. Die schwedischen Kanonier-Schaluppen vor Donen sind rasend langweilig. Die 55000 Mann vom Pommerschen Landsturm eine recht widrige Gasconade. Mir fällt immer Macbeth ein. „Doctor! Doctor! Welche Rhabarber und Sennesblätter können diese Engländer vertreiben? Habt Ihr nichts von ihnen gehört?" So möchte ich sagen: „Welche Kanonier-Schaluppen und Landstürme können diesen Bonaparte aus seiner Stellung auf der Erde vertreiben?" — Alles Andre ist Gewäsch.** Der Kronprinz ist der erste Windsack seiner Zeit. Zwei, drei solche Bulletins amüsiren, zwölfe werden unerträglich. — Unter andern ist es auch vom allerschlechtesten Geschmack, diesen Krieg la guerre du café et du sucre zu nennen. Das wird zwar den französischen Soldaten in den Mund gelegt, ist aber ungeschickt und gemein selbst in dieser Form. So leicht nimmt der gemeinste franz. Soldat diese Frage wahrlich nicht. Dies ist ganz im Styl der niedrigsten Moniteur-Noten. Ich glaube zuletzt schreibt Napoleon die schwedischen Bulletins.

---

* Es war dies ein ziemlich unbedeutendes Gefecht, in welchem russische und österreichische Reiterei unter Platow (Kosacken) und Klenau betheiligt waren.

** Das 13. Bulletin Bernadotte's vom 26. Sept. aus Zerbst datirt. Die Kritik von Gentz ist wohl begründet.

Prag, den 4. October.

So ein Thor war ich nicht, daß ich das zweite Bulletin über die Altenburger Affaire hätte drucken lassen. In welcher Verzweiflung wäre ich gewesen, als nun gestern Abend das dritte ankam! Seid Ihr denn alle ganz rasend? Drei Extra-Blätter über diese Lumperei!!! Und von der andern Seite kein Wort über die ungleich wichtigern Operationen von Blücher! * Ein Brief von Bubna, ** den ich heute erhielt — genau, gründlich, weise, wie Alles, was dieser göttliche Kerl schreibt — das ist ein Bulletin!

Das Leiden über die Ungarschen Husaren habe ich also nicht mit Ihnen getheilt. Hätte nicht mein Widerwille gegen die Sache mich bewogen, jenes zweite Bulletin zurück zu halten, vielleicht würden die Ungarischen Husaren auch hier paradirt haben. Aber Gott hat mich besser geleitet.

Prag, den 5. October. 3 Uhr.

Der Traktat mit Bayern sollte am 4. unterzeichnet werden. Die versuchte Unterhandlung mit Dänemark, weshalb Bernstorff hierher gerufen war, wird schwerlich gelingen. Eine andere, für das Schicksal von Italien höchst bedeutende wird hoffentlich bessern Erfolg haben. Doch alles, alles muß nun durch die Kriegs-Operationen in den nächsten 8 Tagen entschieden werden.

Obgleich das Hauptquartier und Hoflager sich von Teplitz entfernt, bleibt doch der Courier-Zug derselbe. Da jetzt aber die allergrößten

* Die letzten Bewegungen Nap.'s hatten seine Schwäche und Verlegenheit deutlich gezeigt. Es schien jetzt an der Zeit, ohne längeres Säumen, die Entscheidung, d. h. eine Vereinigung der drei Armeen zum Angriff auf Nap. vorzubereiten. Blücher entschloß sich zum Aufbruch. Am 26. Sept. erfolgte der Abmarsch aus Schlesien, ein kleines Corps blieb, um den Feind irre zu leiten zurück; das Gros, 70000 Mann, setzte sich gegen die Elbe in Bewegung.

** Auch in Böhmen war man nach Bennigsen's Ankunft nicht mehr geneigt, zu warten. Seinen Reserven und den östern. Corps von Colloredo und Bubna fiel jetzt die Aufgabe zu, die Gebirgsübergänge zu decken; die übrige Macht der Oesterreicher, Preußen und Russen konnte unterdessen ihren Linksabmarsch nach der sächs. Ebene antreten; am 28. Sept. erfolgte derselbe langsam, wie es in der Beschaffenheit des großen Heeres und auch des zu passirenden Terrains lag.

Momente nahen, so schränken Sie Sich nicht auf die Couriers ein. Schicken Sie mir Estafetten, drei an einem Tage, wenn es sein muß. Ich ersetze alles; Geld darf nicht mehr geschont, nicht mehr angesehen werden.

Prag, den 12. October 1813.

Der heutige Courier war einer der reichsten und erfreulichsten, die mir seit langer Zeit zu Theil geworden sind. Theils die öffentliche Nachricht, die er brachte,* theils ein überaus vortrefflicher Brief des Grafen, der mich tief gerührt hat, gaben ihm einen hohen Werth. Warum aber werden diese Couriers immer so spät abgeschickt? Z. B. Meine heutigen Briefe sind alle vom 10. Abends; und diese kommen den 12. Morgens um 5 Uhr an!! Der Courier kann also erst gestern Nachmittag weggereist sein.

Ich schicke Ihnen 3 Stücke einer Zeitung, die mir gestern Varnhagen, der Redacteur derselben, mit einem sehr artigen Briefe aus Lüneburg zugesendet hat. Er wünschte ausdrücklich, ich möchte sie Ihnen mittheilen, und empfiehlt sich Ihnen bestens. Diese Zeitung soll allenthalben erscheinen, wo Tettenborn, mit welchem V. herumzieht, sich befindet. Sie hat die merkwürdige Eigenschaft, daß sie umsonst ausgegeben wird. Hätten Sie nicht Lust, dies mit dem Beobachter nachzuahmen? Sie fänden gewiß bald 20,000 Abonnenten. Und — bedenken Sie den Ruhm!

Auch schicke ich Ihnen einen Brief von Lebzeltern, woraus Sie sehen werden, wie ich mit der ganzen Staats-Kanzlei herumspringe! Ich könnte Ihnen andere Briefe mittheilen, die Sie noch mehr verwundern würden.

Um 2 Uhr N.-M.

Vor einer Stunde erhalte ich durch einen Extra-Courier — ich vermuthe, es ist der, welcher die Ratification des Traktats nach München bringt — einen Brief des Grafen von gestern. In diesem meldet er mir, daß er sogleich zur Armee abginge, um an den Anstalten zur gänzlichen Vernichtung Napoleons directen Theil zu nehmen, daß ich nun ein

* York's Uebergang über die Elbe war am 3. October bei Wartenburg erfolgt.

Paar Tage ohne Briefe von ihm sein, von Ihnen aber alle Armee-Nachrichten empfangen würde.

Zwei außerordentliche Beilagen in einem Vormittag gedruckt? In der letzten habe ich, außer der Nachricht von dem Traktat mit Bayern, die gestrigen Stellungen der Armeen, nach des Grafen Briefe, und andern sichern Datis angegeben, welches das Publicum sehr interessiren wird.

Prag, den 13. October 1813.

In den Berliner Zeitungen (die übrigens immer noch sehr curiöse Artikel enthalten, und Ihren frühern Ruhm nicht ganz verleugnen) findet sich ein Artikel, und zwar in der Vossischen Zeitung vom 2., worin gesagt wird, „nach offiziellen Nachrichten sei zwischen Oesterreich und Bayern ein Traktat unterzeichnet worden, vermöge dessen Oesterreich 20,000 Mann stellt, die der bayersche General Wrede, vereinigt mit den Bayern, unter seinen Befehl erhalten wird." Daß man dies am 2. in Berlin wußte und schrieb, finde ich gleich auffallend.* In eben diesem Blatte wird mit merkwürdiger Impudenz, und als wenn die Sache gar keinem Zweifel unterläge, gesagt: „Die französische Armee hat den 26. Septbr. ihren Rückzug aus Dresden über Meißen angetreten. Den 23. war der Kaiser Nap. von dort abgegangen."

Die Zeitung aus dem Feldlager ist doch so übel nicht. Ich habe für die Prager Z. die Darstellung des Davoust'schen Feldzuges, die sehr witzig ist, und einen sehr guten Artikel über Hamburg in Nr. 3 daraus entlehnt.

Heute ist altum silentium! Es ist jetzt 5 Uhr Abends, und noch habe ich nichts erhalten oder vernommen. Ich klage nicht darüber, vielmehr ruhe ich heute aus, oder vielmehr, ich überlasse mich dem Grübeln über eine schwierige Arbeit, die ich nächstens werde liefern müssen, und mache Ordnung in meinen Papieren. Lange wird diese Windstille wohl nicht dauern. Gott befohlen!

* Diese Kenntniß der Unterhandlungen mit Bayern war gar nicht auffallend, denn die preußischen Staatsmänner, namentlich W. v. Humboldt, beschäftigten sich schon seit Anfang März sehr lebhaft mit der bayrischen Frage. Wrede und Fürst Reuß unterhandelten zu Ried seit Mitte September, so daß man im preußischen Hauptquartier Anfang October von den Absichten Bayerns vollkommen unterrichtet sein mußte; unterzeichnet wurde der Vertrag allerdings erst am 8. October.

Prag, den 14. October 1813.

Sie können sich vorstellen, daß ich nicht wenig befrembet war, im Beobachter vom 11. den stattlichen Aufsatz von Ridler über die Großthaten des Regiments E. H. Johann zu finden, nachdem man mich vier Wochen lang mit dieser Sache'aufs peinlichste herumgezogen hat. Wenn mein Aufsatz (obgleich mit der größten Behutsamkeit und Zartheit entworfen) Skrupel erregen konnte, so hätte der von Ridler gewiß nie gedruckt werden müssen. Und so wie er ist, mußte er auch nicht gedruckt werden. Den König von Preußen auf diese Weise (coram populo) redend einzuführen, war nicht nur höchst unschicklich, sondern auch in Rücksicht auf den Inhalt seiner Rede, höchst unklug. Dieser Artikel wird den böseſten Effekt machen; unser ohnehin über alle Beschreibung mißtrauisches Publicum bekömmt nun den Maßstab zur Beurtheilung unsrer Kriegs-Nachrichten.

Da der Artikel im Beobachter gestanden hat, so werde ich weiter keinen Lärm darüber schlagen. Eins aber bin ich meiner eignen Satisfaction schuldig. Ich werde Sturm laufen, daß man mir mein Manuscript zurückschicke, damit ich mich gegen die Interessenten, und namentlich gegen den FML. Schusteck legitimiren könne. Es bleibt ohnehin ein wahres Ridicul auf mir und andern sitzen, wenn man nach so viel gemachten Weitläufigkeiten, auf einmal über denselben Gegenstand einen im höchsten poetischen Schwunge geschriebenen Aufsatz, ohne alle Schwierigkeit in eine Wiener halboffizielle Zeitung gerückt findet.*

---

* Die bedeutenden Erfolge, deren sich die verbündeten Armeen bis dahin zu erfreuen gehabt, waren fast nur von Seiten der Russen und namentlich der Preußen errungen. Die österreichischen Truppen waren außer der unglücklichen Schlacht bei Dresden bisher noch in keinem größern siegreichen Kampfe thätig gewesen. Auch bei Kulm und Nollendorf waren nur sehr wenige österreichische Truppentheile aktiv. Die Reiterbrigade Prinz Coburg hatte Befehl erhalten, sich bei Dux aufzustellen. Das Dragonerregiment E. H. Johann, das zu dieser Brigade gehörte, hörte auf seinem Marsche in der Nähe von Kulm die Kanonade. Ein preußischer Flügeladjutant sprengte auf den Oberst zu und bat ihn, zum Könige von Preußen zu kommen. Dort angelangt wurde der Oberst von dem Könige gebeten, den schwer bedrängten russischen Truppen beizustehen; der österreichische Anführer that es und zwar mit dem besten Erfolge, seine Truppe schlug sich ausgezeichnet. Daß dies Regiment diesen Antheil an dem so ruhmvollen Kampfe erwähnt wissen wollte, war sehr begreiflich; ebenso begreiflich auch die Angst von Gentz, der fürchtete, daß in dem genauen Berichte darüber die wenig energische Kriegführung der Oesterreicher im Großen erkannt werden könnte.

Wie gefällt Ihnen die Parallele zwischen Friedrich II. und Napoleon in den franz. Blättern? Wenn man doch einen Commentar dazu schreiben dürfte, ohne Preußen zu beleidigen!

Ich bin in gewaltiger Unruhe. Heute ist der Dies nefastus des 14. October! Und wir sind noch nicht über alle Berge! Die Nachricht von Augereau, die Sie mir melden, ist verflucht, verflucht, verflucht. — Doch, diesmal läßt Gott uns nicht zu Schanden werden.

Prag, den 15. October 1813. Um 2 Uhr N.-M.

Der Courier, der diesen Morgen um 8 Uhr ankam, war sehr erfreulich. Außer Ihrem werthen Schreiben brachte er mir eins vom Grafen von Altenburg von gleichem dato, welches die vortrefflichsten Nachrichten enthielt. Zwei Stunden später ging Boyer hier durch zu Hardenberg, und meldete mir, daß der Kaiser selbst nach Chemnitz aufgebrochen sei. Die Sachen müssen also vortrefflich stehen.* Und da Nap. bis zum 13. nichts unternommen hatte — welches ich immer noch fürchtete,** da Blücher und der Kronprinz nur einige Märsche von einander, und beide von der großen Armee noch weiter entfernt waren — so ist schwer zu begreifen, wie er jetzt, wo die ganze Macht auf einer Linie von 4 bis 5 Meilen concentrirt ist, es wagen sollte. Auch schien nach dem, was mir der Graf schrieb, seine Bewegung ganz abwärts zu gehen.

Da mir der Graf überlassen hat, aus seiner Nachricht in die hiesige Zeitung setzen zu lassen, was und wie ich es für gut finden würde, so habe ich denn meinen Artikel auf eigne Verantwortung componirt. Vermuthlich werde ich Ihnen die Zeitung, da sie schlechterdings um 5 Uhr fertig sein soll, noch schicken können; ich schließe jetzt nur auf den möglichen Fall, daß ein früherer Courier von Wien einträfe, weil mir

* Die Vereinigung der drei Armeen war jetzt so gut wie vollendet.

** Am 7. Oct. war Nap. von Dresden aufgebrochen, um sich sofort gegen Blücher zu wenden und erst diesen, dann Bernadotte über die Elbe zurückzubrängen. Der Plan mißglückte. Schon am 8. Oct. erfolgte die Vereinigung der beiden Armeen, trotzdem es Mühe genug gekostet hatte, den Kronprinzen von Schweden zum vollen Einverständniß und so raschem Handeln zu bestimmen. Voll Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung begab sich der Kaiser am 10. nach Düben, um dort vier verhängnißvolle Tage thatlos zu verlieren.

äußerst daran gelegen ist, daß der Graf den beiliegenden Brief aufs schnellste erhalte.

Sie werden bemerkt haben, daß ich mich schon in einer Beilage zu der vorletzten Prager Zeitung unterstanden hatte, einen Artikel über die Stellungen der Armee am 11. zu geben. Mit so lautem Beifall hat das hiesige Publicum fast noch nichts aufgenommen. Es mag wohl nicht jedes Datum die strengste Probe aushalten; aber darauf kam es nicht an. Man pries sich glücklich, ein allgemeines Tableau zu besitzen.

Wie gefällt Ihnen das beiliegende von der Lausitz aus nach Böhmen gesendete Bulletin?

Prag, den 16. October 1813. Morgens um 8 Uhr.

Faute de mieux schicke ich Ihnen hier ein mir zugekommenes prächtiges Pro-Memoria eines durch 24jährige Lectüre sehr gebildeten Mannes, der durch mich Bücher-Censor werden will. Unwillkührlich — vergeben Sie es mir liebster Freund, fiel mir bei einer Stelle dieser Piece der Hof-Conzipist wieder ein, und machte mich doppelt lachen. — Indessen hat die Sache auch ihre ernsthafte und sehr ernsthafte Seite. Sie sehen aus der Vorstellung an Hagr, und dem Zeugniß des Meyer, daß das Vieh, welches so schreibt, der eigentliche Censor für die Stadt Prag jetzt schon ist, und im ganzen Umfange des Wortes werden will; kann man dies ohne Grausen vernehmen?

Es herrscht in dem Wiener Zeitungswesen jetzt eine sonderbare Verwirrung und Anarchie. Wie ein Wiener Extrablatt aussieht, weiß ich noch gar nicht; Sie hüten sich wohl, mir eines zu schicken, und Hartmann scheint im Geiste des Meisters zu handeln. Ich sehne mich nicht etwa danach; aber es ist nur so seltsam, daß mir nie ein solches Ding begegnet. Und ferner: Der Beobachter sagt nie, woher er seine Nachrichten nimmt; und in der Wiener Zeitung stehen manchmal Artikel, von welchen man schwören sollte, sie müßten Extrablätter sein, und sind es doch nicht. Noch toller: Die Wiener Zeitung vom 12. giebt eine Menge Artikel von den Armeen im Süden.* Der Beobachter vom 13.

* Ein Artikel über die Thätigkeit der österreichischen Armee gegen Italien unter Feldzeugmeister Frh. v. Hiller. Die Wiener Blätter gaben damals in der That die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen in schlechter und oft ganz verwirrter Weise, meist ohne sichere Angabe, woher die Kunde stamme.

schreibt sie nach (scheint sich übrigens Aenderungen zu erlauben!!) und giebt mitten drin einen Paragraph von einem großen Siege, den Nebrovich und Nugent, ich glaube am 5. erfochten haben sollen, wovon keine Wiener Zeitung, weder die vom 12. noch die vom 13. ein Wort sagt. Jetzt werden Sie sich doch nicht mehr beklagen, da Sie so im Trüben fischen können.

Prag, den 16. October 1813. Abends um 6 Uhr.

Fürs erste, wie kömmt ein Bulletin vom 11. erst am 14. in Ihre (auch Binders) Hände?

Sie können sich vorstellen, wie lächerlich es hier wirken würde, dies Bulletin so wie es ist zu publiziren, nachdem ich heute früh in der Zeitung Nachrichten vom 13. und 14. citirt habe.

Aber weiter: was ist dieses miserable Bulletin?* 1. Eine Recapitulation derselben Bubnaschen Geschichten,** von welchen schon in dem von Penig die Rede war, nur im offnen Widerspruch mit jenem. Daß ich dies Bulletin von Penig uncastrirt drucken ließ, ist der einzige Fehler den ich mir während meiner hiesigen Administration vorzuwerfen habe. Ich kannte Bubnas Berichte früher als man sie im Hauptquartier haben konnte; es stand kein Wort von der Räumung der Neustadt drin. Ich hätte mir sagen sollen: da sie es nur aus diesen Berichten wissen können, so ist es nicht. Aber der Teufel mag glauben, daß sie ein solches Faktum erfinden werden. Am Ende, dachte ich, hat er Ihnen doch noch irgend ein Supplement geschickt, was mir entging! Und so ließ ich es laufen.

2. Von dem Gefecht bei Borna*** war hier schon verschiedentlich gesprochen worden. Dieser Paragraph klärt wenig auf. Eyla finde ich nicht einmal auf der Charte. Nun aber

3. Das Gefecht von Moritz L. mag und muß rühmlich gewesen

* Bericht aus Altenburg, dem Hauptquartier der Verbündeten. Leichtsinnig abgefaßt, enthielt er viele Unrichtigkeiten, die Gentz mit scharfem Blick sogleich als solche erkannte.

** Graf Bubna hatte am 5. mit Macdonald ein glückliches Gefecht in der Nähe von Penig und Pirna gehabt, das jedoch ohne große Folgen geblieben war.

*** Ein kleines Gefecht ohne Bedeutung.

sein.* Der Graf hatte mir aber davon als von einem der glänzendsten Siege geschrieben; Augereau war, comme de raison, zerstört ꝛc.

Diesmal verließ mich meine gute Nase nicht. Ich schwieg von der Sache, obgleich schon die ganze Stadt voll davon war. Jetzt ist die Bescheerung da. Der Sieg ist ja weiter nichts, als ein ruhmvoller Rückzug von Weißenfels nach Zeitz. Was wurde aus dem Augereauschen Corps? Hat man es verhindert, zu Napoleon zu stoßen? Für den Feind soll „der Aufenthalt empfindlich gewesen sein, da indessen die Armee des Kronprinzen von Schweden bis in die Gegend von Halle vorgerückt ist." Hätte dies Augereau mit 16000 Mann etwa verhindern können? Oder hat der Kronprinz aus der Gegend (!) von Halle ihn verhindert, auf der großen Chaussee von Weißenfels nach Leipzig zu marschiren? — Von dem allen erfährt man nichts. Das Gefecht hat kein Resultat, die Geschichte keinen Schluß; es bleiben hundert unaufgelöste Aber und Warum zurück. Heißt das Kriegs-Berichte schreiben?

So wie dieses Ding hier gedruckt steht, gebe ich es meinen Leuten sicher nicht. Ich mache höchstens eine außerordentliche Beilage d. d. Prag, den 16. October, und knete die Geschichte von Moritz L. so gut es gehen will, zusammen. Doch selbst das thue ich heute noch nicht. Ich denke immer, bis morgen schickt mir Gott irgend eine Ressource, irgend ein anderes Bulletin von Zeitz, Gera, Halle, worin alles wieder ganz anders erzählt ist, so daß ich nachher aus vielen halben Wahrheiten und mehrern Lügen irgend etwas lesbares herausschäle.

Dies, mein theurer Freund, sind große Uebel. Ich frage nicht: Warum nimmt der Graf Sie nicht gleich allenthalben mit? Denn eine traurige Erfahrung hat mich nun schon gelehrt, daß Ihre Gegenwart auch nicht viel fruchtet. Sie haben nicht Autorität genug, um alle diese rohen Elemente in Zusammenhang und Ordnung zu bringen. „Vielleicht werden Sie mit Langenau mir antworten: „Warum sind Sie nicht hier?" Aber glauben Sie mir, ich wäre nicht mehr, wenn ich seit 2 Monaten diesen Feldzug mitgemacht hätte. Das taugt nun einmal

* M. Lichtenstein sollte in Verbindung mit General von Thielemanns Streifcorps Augereau aufhalten, der sich mit Nap. vereinigen wollte. Da die Franzosen an Zahl sehr überlegen waren, endigte der Kampf, der am 10. bei Wethau auf der Straße nach Weißenfels begonnen, mit dem Rückzuge der Verbündeten nach Zeitz; die Verluste waren auf beiden Seiten nicht unerheblich.

für mich nicht. Jeder muß seine Sphäre kennen, und in derselben bleiben.

Was geschieht nun mit solchen Produkten in Wien? Davon habe ich keine rechte Vorstellung. Wie ich Ihnen schon in meinem ersten heutigen Briefe schrieb, ich soll noch das erste Wiener Extrablatt sehen. Jetzt aber lese ich den Beobachter vom 14. Da steht nun gleich im Anfange ein recht ordentlicher Artikel Krieges-Schauplatz.* Ist dies ein Extrablatt? Oder ist es ein durch besondere Gunst von Ihnen dem Beobachter zugewendeter Artikel? Darf sich der Beobachter dergleichen herausnehmen? Doch was dürfte man heute nicht? Und warum verbergen Sie mir diese Artikel und schicken mir nichts als den elendesten Schund? — Ich helfe mir füglich so gut ich kann, und hüte mich wenigstens vor offenbarer Schande. Aber die Sache wird mir unendlich erschwert.

Ueber den Fonds unsrer Operationen hätte ich vieles zu sagen, wenn ich mich nicht auch hier in einem Labyrinth von Widersprüchen und Dunkelheiten fände. Die Briefe des Grafen sind seit einiger Zeit so ausschweifend muthig, daß einer, der das noch nicht kennte, jeden Tag glauben müßte, am folgenden könnte es keinen Napoleon mehr geben. Die Sammlung dieser Briefe ist eine größere psychologische Merkwürdigkeit als alles, was heute geschieht. Indessen, auch Sie fallen alle Augenblicke in diesen überspannten Ton. Z. B. Am 14. aus Chemnitz: „Ich begreife gar nicht, wie Nap. diesmal entkommen soll." Was thun Sie denn um ihn aufzuhalten? War er denn nicht schon entkommen? Wo stand er? — Sie wissen nichts davon. Andre versichern, er sei nach Magdeburg, andre, er sei nach Berlin gegangen. Ich hoffe, beides würde ihm keine guten Früchte tragen; aber beides sind langwierige Unternehmungen, bei denen wahrlich nicht abzusehen wäre, wie in 8 bis 10 Tagen (!!) in Deutschland alles aus sein sollte. Dies alles sind Operationen auf dem Papier, und in der Einbildungskraft; aber Sie haben ihm — vergessen Sie das nicht — bisher noch kein Haar gekrümmt.** Sie wissen nichts von ihm. Dies schreckliche muß Ihnen Allen ins

* Ein ziemlich genauer und übersichtlicher Artikel, der die Stellung der verschiedenen Armeen behandelte.

** Nap. selbst war in der That noch unbesiegt; die Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz, Katzbach, Kulm und Nollendorf, Wartenburg, hatten seine Feldherrn verloren. Noch bei Dresden, dem letzten Kampfe, bei dem Nap. persönlich commandirte, hatte sich seine strategische Ueberlegenheit glänzend gezeigt.

Ohr geschrieen werden, bis Sie endlich zur Vernunft kommen. Sie kennen ihn ja bloß aus elenden aufgefangenen Briefen. Acht Tage lang hat er zwischen Dresden und Wittenberg gestanden, konnte hingehen, wohin es ihm beliebte, ging endlich — ohne daß Jemand weiß wohin, hat sich höchst wahrscheinlich mit Augereau vereinigt, läßt Kellermann mit 32,000 Mann von Frankfurt her marschiren rc. Ja — aber die Bayern! Nun, die hat uns Gott freilich bescheert; gehörten diese aber in unsern Operations-Plan? In 14 Tagen werden Sie kaum eingreifen können. Und wir, mit 80,000 Mann, wir können nicht einmal Augereau bezwingen!! „Seinen ihm so sehr überlegenen Gegner!" Warum mußte Moritz L. allein diesen Gegner bekämpfen? — Brauchte man alle übrigen Truppen auf andern Punkten? Es sei so! Aber dann erlaube man sich nur nicht zu sagen, Napoleon sei vernichtet!

Ihr letztes Wort hat mich nun vollends ganz alarmirt. Was soll das heißen? Er macht Miene sich zurück zu ziehen? Aus Calcul? Oder aus Verdruß? Oder aus Treulosigkeit? Oder was sonst? Solche Phrasen, lieber Freund, wenn Sie nicht wenigstens noch einen Wink zur Erläuterung beifügen können, schreiben Sie mir künftig lieber gar nicht. Schriebe sie ein anderer, so würde ich sie verstehen. Aber Sie, der Sie Napoleon, wie unser Chef, als vernichtet darstellen, können dies doch nicht im bösen Sinne meinen? Meinen Sie es in gutem, warum ängstigen Sie mich durch die Unbestimmtheit des Ausdrucks?

Jetzt tritt eine harte Zeit für mich ein. Die Entfernungen werden täglich größer; das Hauptquartier wird durchaus ambulirend; an regelmäßige Correspondenz ist bald nicht mehr zu denken. Und dann, nach überstandenen qualvollen Tagen, kommen zum Trost: Das Bulletin von Altenburg!* Zwei Briefe von Binder zusammen 8 Zeilen enthaltend!! Und zwei Briefe von Ihnen, deren einziges Resultat ist, daß Sie gar nichts wissen!! Ich werde genau controlliren. Wenn ich entdecke, daß Sie durch den heutigen Courier zusammenhängende und substantielle Data nach Wien geschickt haben, werde ich sehr böse auf Sie sein.

Seien Sie mit diesem Briefe sehr vorsichtig. Der Graf, der durch seine Politik der wahre Sieger und Besieger Napoleons ist, würde uns alles eher vergeben als eine Kritik der Operationen im Felde, oder Zweifel an seinem militärischen Urtheil. Dies ist jetzt die Seite von

---

* Hauptquartier der combinirten Armee.

der er am empfindlichsten ist. Nehmen Sie sich daraus zu Herzen, was etwa fruchten könnte, und vernichten Sie dann das corpus delicti.

Spanien ist für uns ein belehrender und furchtbarer Spiegel. Was hat man uns von der Vernichtung der Franzosen in diesem Lande vorgefabelt? Nach der Schlacht bei Vittoria war kein Franzose mehr auf spanischem Boden! Fünf Wochen nachher muß Lord Wellington Schlachten liefern, bei denen jeden Augenblick sein Untergang auf dem Spiel steht, die er nur durch die höchsten Anstrengungen seines Genies gewinnt! — Nun aber zittern, schreibt Floret und andere der Art, die mittäglichen Provinzen vor der Invasion. In Spanien ist alles zu Ende. — Sie haben gesehen, was St. Sebastian gekostet hat. Die schwierigste und wichtigste aller spanischen Provinzen, Catalonien, ist nicht einmal entamirt — dort sind die Engländer zurückgeschlagen, die Franzosen besitzen Barcelona, Tortosa, Gerona, Lerida, Figueras!! Aus dieser Provinz werden sie im Jahre 1813 nicht vertrieben. Gott gebe, daß das kein Vorbild unserer Schicksale sei!

Ich habe eben wieder eine halbe Stunde lang über dem unseligen Bulletin gebrütet. Ich weiß nichts damit zu machen. Wenn man nur irgend sagen könnte, das Gefecht mit Augereau habe seinen Zweck erreicht, aber so sind ja 800 Mann verloren gegangen, ohne daß etwas erreicht wäre. Denn es ergiebt sich ja nicht einmal, daß der Marsch von Augereau verzögert worden sei. — Ich bin überzeugt, aus den franz. Bulletins wird uns diese Affaire als eine blutige Niederlage angerechnet, und ich fürchte, sie war es auch. — In welchem Tone davon reden? — Und wieder das Bulletin in seiner ganzen Plattheit abdrucken zu lassen, nagt mir an der Seele. Ich lasse es fürs erste fallen.

Da dieser Brief gewiß in Ihre eignen Hände kömmt, und ich darauf rechne, daß Sie ihn nicht aufheben, so muß ich Ihnen doch, als Beispiel dessen, was ich oben sagte, die ersten Worte des Briefes mittheilen, den mir der Graf bei seiner Abreise von Comothau schrieb: „Ich gehe diese Nacht nach Altenburg, wo meine Gegenwart höchst nothwendig ist, um einige Maßregeln zur gänzlichen Vernichtung Napoleons zu treffen.“ — Und heute weiß man kaum, wo er ist, und ob er nicht Dinge unternehmen wird, die den Krieg um ein Jahr verlängern können.

Ich habe mich endlich entschlossen, aus dem Altenburger Bulletin eines von meiner Façon zu schmieden. Es war diesen Abend fertig; und Sie sollen es dann erhalten. Ich höre soeben, daß der Churfürst von

Hessen eine Berliner Zeitung mit einem Bulletin des Kronprinzen vom 9. aus Comothau erhalten hat. Auch das ist mir also entgangen.

Prag, den 19. October 1813 um 3 Uhr Nachmittags.

Wir sind von Neuem versöhnt. Diese Estafette soll Ihnen hoch angerechnet werden; der Ober-Post-Verwalter brachte das Paket heute Morgen um 9 Uhr in meine Stube; mithin war die Estafette wenigstens so gut gegangen als ein Courier.

In welchem Gemüthszustande ich der weiteren Entwicklung entgegen sehe, können Sie sich leicht vorstellen.* Ich will mir gar keine Bemerkung erlauben. Der Athem steht mir still. Sagen Sie nur vor Allem Baron Binder meinen verbindlichsten und gerührtesten Dank für sein freundschaftliches Andenken in einer so wichtigen Stunde.

Glauben Sie zugleich, daß ich Ihr Verdienst in seinem ganzen Umfang anerkenne.

Ich habe sogleich eine Estafette an Hudelist geschickt. Nie würde ich je nur auf den Gedanken gekommen sein, eine unreife, wenigstens ganz unvollendete Nachricht ins Publicum zu bringen! Ueberhaupt sollten Sie ja längst inne geworden sein, daß Sie über die Prager Publicationen gar keine Unruhe haben dürfen. Ich lächle jedesmal, wenn Sie auf gewisse Aufsätze schreiben: Für die Prager Zeitung. Der Graf verläßt sich auf mich, und ich habe Takt und Erfahrung genug, um Niemanden zu compromittiren. Ich weiß also am besten, was für das hiesige Publicum taugt, und in welcher Form man es geben muß. Mein einziges Leiden ist, daß ich die Circulation Ihrer unseligen Armee-Zeitung nicht hindern kann; wenn ich machen könnte, daß von dieser mir ein Exemplar nach Prag käme, so wäre ich ganz im Reinen. Der Beobachter hingegen ist mir nicht im Wege, kann mir nicht im Wege sein; denn Sie begreifen ja wohl, daß mich die Prager Zeitung in ihrer Beilage als solche gar nicht interessire; ich hasse vielmehr die Schönfeld'sche Buchdruckerei; sie sprechen auch meinen Namen nicht ohne Zittern aus; und nächstens flicke ich diesen Menschen, wegen ihrer unverschämten Geldschneiderei — woran ich jede Art von Theilnahme mit Verachtung zurückgestoßen habe — etwas ans Zeug. Ich sehe nur das

* Die Völkerschlacht bei Leipzig war im Gang.

Publicum, und — wenn Sie wollen — meine Rolle in Rücksicht auf das Publicum; Ihre Armee-Nachrichten stören meinen Gang, darum mag ich sie nicht; sie schaden auch sehr, weil sie schlecht und zuweilen unerhört schlecht sind. Den Beobachter hingegen rühme ich durch alle Prädicamente, und gebe der Wiener Zeitung, so oft ich kann, solche Genickstöße in der Meinung, daß Ihr erster Associirter nicht besser operiren könnte.

Ich beschäftige mich in innerer Angst mit Uebersetzen des französischen Manifestes,* das nun in den Zeitungen paradirt, und zu welchem ich Noten theils schon geschrieben habe, theils noch zu schreiben denke. Ich darf Ihnen aber nicht erst sagen, daß in dieser ganzen Sache ohne Genehmigung des Grafen kein Schritt geschieht, und daß, wenn es nach mir geht, diese Noten dem Herrn Bartsch nicht den Magen beschweren sollen.

Wenn Sie mir die bayerische Declaration schnell im Original schicken könnten, würden Sie mich unendlich verbinden. Für Estafetten an mich dürfen Sie nie Auslagen machen, als in so fern man es im Auslande expreß begehrt. Denn ich bin bei dem hiesigen Ober-Post-Amt so accreditirt, daß alles, was an mich gerichtet ist, und was nur meinen Namen, schon als hochheilige Dienstsache in supremo behandelt wird.

Also nur immer mehr solche Estafetten, und — ach! — gute Nachrichten.

Prag, den 20. October 1813. Um 5 Uhr Nachmittags.

Sie können sich leicht denken, wie mir ist, da ich seit gestern früh um 9 Uhr, wo ihre Estafette d. d. Zeitz 17. 1 Uhr N.-M. ankam, nichts weiter erhielt. Doch Gott hat geholfen. Der Kanzler Hardenberg hat gestern früh um 11 Uhr von Marienberg eine Estafette expedirt, die heute um 11 angekommen ist, und Berichte vom Schlachtfelde bis zum 18. Abends um 6 Uhr mitgebracht hat, woraus denn hervorgeht, daß alles unendlich gut stand, und daß vermuthlich am 19. die Stunde der Befreiung Europas geschlagen haben wird.

Lieber erhielt ich dies alles aus unsern, aus Ihren Händen. Gott

---

* Erst jetzt, 2 Monate nach der Kriegserklärung, war das französische Manifest erschienen; Nap. hatte sich bemüht den Beitritt Oesterreichs zur Coalition so lange als möglich in Frankreich zu verheimlichen.

weiß aber, woran es liegt. Ich klage Niemand an. Sie möchten indessen sein, wo Sie wollten, so gut, wie Sie am 17. eine Estafette expedirt hatten, hätten Sie es auch am 18. thun können, und dann wäre ich im Klaren. Ich vermuthe jedoch, ehe diese Nacht herankommt, noch die herrlichsten Sachen zu erfahren.

Ich schreibe dem Grafen nicht in dieser dicken Finsterniß, in welcher ich tappe. Wer weiß, wo er ist, und was sollte ich schreiben, ehe ich den Ausgang jener ungeheuren Begebenheiten kenne? Wenn der Graf die Bataille gewonnen hat, so muß man seinen Stern eben so anbeten, wie den, welcher die Könige aus Morgenland nach Bethlehem leitete.

Prag, den 20. October 1813 Abends um 9 Uhr.

Sie können sich vorstellen, in welchem Zustande ich jetzt sein muß. Wenn der Kanzler Hardenberg am 19. um 11 Uhr Vormittag, 2 Berichte vom Schlachtfelde in der Nähe von Leipzig, den einen vom 18. um 11 Uhr V.-M., den andern vom 18. um 9 Uhr Abends, in Marienberg haben und von da per Estafette so absenden konnte, daß sie heute um 11 Uhr V.-M. hier ankamen — wie sollte es wohl bei einiger Sorgfalt und Ordnung von unserer Seite, an einer directen Mittheilung gefehlt haben!

Was mich nun vollends noch zu Tode foltert, ist der Gedanke, daß eine Bestie von Courier, der über Gera und Hof dirigirt worden, sich vielleicht in Eger bereden ließ, den Weg über Pilsen nach Wien zu nehmen und Prag zu umgehen. Doch einem solchen Verdruß hätte der Graf mich nicht exponirt; und Sie sowohl als Baron Binder hätten gewiß Maßregeln gegen die Möglichkeit eines so fatalen Falles ergriffen. Der Grund des Uebels muß also anderswo liegen; und hoffentlich wird in der bevorstehenden Nacht sich alles aufklären.

Prag, den 21. October 1813 um 3 Uhr Nachmittags.

Diesen Morgen um 1 Uhr kam Pannoni vor mein Bett. Es war ein göttlicher Augenblick. Welch Glück es doch ist, zu leben, um solche Augenblicke genießen zu können.

Ich blieb die ganze Nacht auf, schrieb mein Extrablatt, meine zahllosen Notifications-Billets für den Morgen, und legte mich erst nach 5 Uhr etwas nieder.

Diesen Morgen um 7 Uhr brachte mir der Garde-Rittmeister Ihren Brief aus Zeitz vom 18. nebst den Beilagen. Ich weiß noch nicht recht, wie Sie auf den Gedanken gekommen sind, diese Rittmeister sollten jetzt schon nicht mehr über Prag gehen. Weiterhin wird es wohl, leider, so sein, ob ich gleich auch dann nichts fürchte, so lange es einen mir gewogenen Graf Metternich, und einen mich liebenden Pilat giebt; aber noch war ja keine Rede davon. Den Bösewichtern selbst traue ich alles zu, und war daher auch gestern allerdings in einiger Angst, wie Sie aus meinem letzten gestrigen Schreiben gesehen haben werden; im Ernst aber besorgte ich doch nichts.

Ich habe Sr. Excellenz geschrieben, Sie würden ihm über einige Punkte von meinetwegen Vorträge machen. Hier ist der Stoff dazu.

Wenn die franz. Krieges-Erklärung, d. h. der Bericht des D. de Bassano, überhaupt beantwortet, oder mit Noten begleitet werden soll, so muß es bald geschehen. Ich habe diese Piecen selbst übersetzt; ich habe bereits mehrere Noten fertig, und arbeite an den Uebrigen. Es frägt sich nur jetzt vor allen Dingen: 1. Ob der Graf es noch rathsam findet, daß wir in diese Discussion eingehen. Im Allgemeinen kann dies freilich kaum zweifelhaft sein; aber besondere mir unbekannte Gründe können einen andern Entschluß motiviren. 2. Ob der Graf in diesem Fall, wenn er wirklich Zeit gefunden hat, Noten zu schreiben, auch nur zu skizziren, mir diese nicht sogleich zuschicken will, damit ich die meinigen daran knüpfen könne. 3. In welcher Form die Publication geschehen soll? — Wenn Sie mir auf diese Fragen gleich Antwort schaffen, so haben Sie in 6 Tagen (auf jeden Courier 2 Tage gerechnet) das Ganze in Händen, und in 8 Tagen kann es gedruckt werden, wo dann immer noch gute Zeit dazu ist, da die Franzosen erst 2 Monat nach der Kriegs-Erklärung mit ihren Manifesten herausgerückt sind.

Außerdem werden Sie in dem Journal de Francfort die äußerst merkwürdige Rede gelesen haben, welche die Kaiserin im Senat gehalten hat. Diese Rede trägt den Stempel der höchsten Verlegenheit und Noth. Eigentlich sollte sie nicht blos keinen, sondern vielmehr das entgegengesetzte des Eindrucks machen, den man dabei beabsichtigte. Ich traue aber meinem Urtheil über das französische Volk nicht genug, um zu entscheiden,

ob diese ganze Comödie nicht doch von Wirkung sein wird. Es wäre sehr wünschenswerth, doch freilich auch für uns sehr delicat, einen kleinen Commentar über diese Rede zu schreiben. Eine Stelle derselben: „Je connais mieux que personne ce que nos peuples auroient à redouter, s'ils se laissaient jamais vaincre," ist von einer so schwarzen Perfidie, daß man es ewig bejammern muß, daß eine österreichische Prinzessin sich verleiten ließ, sie auszusprechen. Den Verfasser dieser Schrift schlösse ich vom allgemeinen Frieden aus, und verlangte in einem geheimen Artikel zum wenigsten seine Deportation nach Cayenne, welches ich bloß deshalb den Franzosen zurückgeben möchte. Gerade diese Stelle, über die man nicht sanft hinweg gleiten könnte, macht es schwer von der Rede zu sprechen. Und doch wird es etwas nach Pusillanimität aussehen, über eine so große Maßregel zu schweigen. — Hierüber bitte ich Sie, im Allgemeinen Sr. Excellenz Gesinnungen und vorläufige Willensmeinung zu erforschen, und mir baldmöglichst mitzutheilen.

Prag, den 22. October Abends 8 Uhr.

Neipperg ist diesen Morgen um 8 Uhr hier angekommen. Mehr brauchen Sie von mir für heute nicht zu wissen. Das Uebrige können Sie sich denken. Ich wollte für den Sonntag eine allgemeine Illumination veranstalten; aber das warten die Leute nicht ab; so eben wird die Stadt schon erleuchtet; vermuthlich nur zum ersten Male! Aber auch — welche Begebenheiten! Welche Tage!*

* „Es war ein herrlicher Moment für mich. Die Sache, für die ich seit zwanzig Jahren gekämpft hatte, schien endlich die Oberhand zu behalten. Die Umstände machten mich zu einem der ersten Organe, welche diese große Wendung des Glückes verkündigten und der Sturz der Weltherrschaft und des Mannes, der an ihrer Spitze stand, war für mich — wie nicht für Jedermann — ein reiner, durch keinen Rückblick getrübter Triumph, da ich nicht nur zu keiner Zeit in meinen Grundsätzen und Gesinnungen gewankt, sondern mir auch Napoleons persönlichen Haß zugezogen hatte, der sich noch wenige Monate zuvor bei Gelegenheit einer durch Zufall oder Verrath in seine Hände gefallenen im Monat März von mir abgefaßten geheimen Staatsschrift offenbarte." Tagebücher S. 278.

Prag, den 23. October.

Ich schicke Ihnen die beikommenden Briefe, weiß aber in der That nichts von meiner Seite zu schreiben. Weniger, wie ich jetzt ganz überzeugt bin, durch Ihre Schuld, als durch die großen Begebenheiten dieser Tage, und die Unruhe und Agitation in welcher Sie selbst sich befunden haben, ist unsere Correspondenz in der letzten Zeit ganz gehemmt und getödtet worden; und natürlich kann sie nur durch Sie wieder aufleben. Selbst dem Grafen schreibe ich heute nicht, weil es mir ganz an Stoff fehlt. Denn von hier aus ist natürlich nichts zu sagen; und über manche Punkte erwarte ich seine Resolution. Uebrigens ist der Gedanke, wie hoch er durch alle diese großen Vorfälle zu stehen kömmt, und in welchem gerechten Glanze endlich sein eminentes Verdienst erscheint, für mich ein goldener Zusatz zu der Freude, die ich über das Ganze empfinde. Adieu.

Prag, den 1. November.

Bretfeld ist diesen Morgen nach Wien gereiset. Er schmeichelt sich die Censur der Zeitungen von Lebzeltern wieder zu übernehmen. Er äußert viel Wohlwollen für Sie, und viel scheinbare Deferenz für mich. Unter uns gesagt aber, ich traue ihm nicht recht. Er sieht sehr falsch aus, wenn man ihn recht analysirt, ist dabei auch kleinlich in seinen Bestrebungen, affectirt, und beau parleur; einer von denen, die es gewiß mit Niemanden verderben wollen.

Ich wünschte, Sie hätten mit mir an einem Tische gesessen, wo ich so eben eins der ersten Diners, die je von Menschenhänden zubereitet wurden, einnahm. Sie essen gewiß schlecht, doch jetzt, ich wette, immer besser und besser, je mehr Sie sich dem Rhein nähern.

Schreiben Sie doch etwas von Weimar, von Göthe ꝛc.. Schreiben Sie doch überhaupt nur wieder.

Prag, den 13. November 1813.

Ich habe gestern, mein lieber Pilat, Ihr Schreiben aus Frankfurt vom 7. erhalten. Was Sie Ihre Conjekturen nennen, „mit welchen Sie mich nicht behelligen wollen,“ so mögen diese wohl viel lehrreicher sein, als die leidigen Reflexe des Volks-Taumels und der Jubel-Scenen, die

mir aus allen Briefen entgegen strahlen. Diese führen mich nicht weit; ich kann mir lebhaft genug vorstellen, wie schön das alles sein muß, sehne mich aber nach etwas substantiellerem. Ueber die Stellung der Armee — über die Geschichte, die wahre nämlich, der Schlacht bei Hanau — über Blücher — über den Kronprinzen — über die Stimmung in Frankreich — über die nächste Zukunft, in so fern sich irgend etwas davon sagen läßt — hätte ich unterrichtet sein mögen. Davon sagen aber alle meine Propheten nichts. Clam ist und bleibt der Einzige, der mich von Zeit mit eigentlichen Thatsachen, und scharfem Urtheil darüber versorgt. Auch Humboldt schreibt nicht mehr. Daß Langeuau die Correspondenz mit mir ganz abgebrochen hat, werde ich ihm niemals verzeihen.

Prag, den 18. November 1813. Abends um 9 Uhr.

Die Capitulation von Dresden ist eine der unerwartetsten und fatalsten Erscheinungen, die ein sonst so glorreicher Feldzug nur darbieten konnte.* Denken Sie sich daß durch diese Capitulation — 1 Marschall, 13 Divisions-Generale, 20 Brigade-Generale, 1759 Offiziere, 33,745 Gemeine — worunter nur 6031 Kranke oder Blessirte — frei werden, und daß unser einziger Gewinn in den 245

---

* Nach der Leipziger Schlacht lagen noch gegen 100,000 Mann mit zahlreichem Geschütz und unermeßlichem Material in den Festungen zwischen Rhein und Weichsel; in Polen waren Modlin und Zamosk, an der Weichsel Danzig, an der Oder Stettin, Küstrin und Glogau, an der Elbe Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden noch von den Franzosen besetzt, aber jetzt von jeder Hoffnung des Entsatzes abgeschnitten.

Zuerst fiel Dresden. Anfangs nur von einem kleinen Corps beobachtet, ward es jetzt ernstlich von Klenau blockirt. St. Cyr stand dort mit einigen 30,000 Mann auf einem aufgezehrten Boden. Ein Versuch, sich durchzuschlagen, mißlang (6. Nov.); es blieb St. Cyr nichts übrig, als zu capituliren. Der österreichische General war gutmüthig genug, der Besatzung in der Weise freien Abzug zu gewähren, daß sie unbewaffnet in die Heimath zurückkehren sollte, um dort kriegsgefangen zu sein und sechs Monate nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Ohne die Genehmigung der Monarchen abzuwarten, wurde dies Abkommen in Vollzug gesetzt. Erschien es wie eine tadelnswerthe Schwäche, einen Vertrag zu schließen, von dem man keinerlei Sicherheit hatte, daß er erfüllt ward, so war es auf der anderen Seite der Sieger nicht würdig, nachträglich, als die Besatzung bereits auf dem Marsch war, den Vertrag zu kassiren und die Truppen aufzufordern, nach Dresden zurückzukehren und dort ihre Waffen wieder zu empfangen. Sie zogen die Kriegsgefangenschaft vor.

Stück Geschütz besteht. In 14 Tagen hätte das ganze Pack sich auf Discretion ergeben müssen! O Klenau! Klenau! Nach meinem Urtheil hätte er harte Strafe verdient.

Das Grausamste ist für mich, gar nichts aus dem Innern von Frankreich zu wissen. Doch ich ertrage das ganz still — mit dem Uebrigen, und stürbe lieber, wie Sie schon wissen, als gegen irgend Jemand ein Klagelied anzustimmen. Levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas. Leben Sie wohl!

Prag, den 21. November 1813.

Ueber das neuste Bulletin des Kronprinzen haben Sie noch viel zu gelinde gesprochen.* Es beweiset aufs Neue, daß, wenn man in einer an sich schlechten Gattung, auch einen Augenblick Effekt zu machen weiß (wie denn wirklich die frühern Bulletins aus dieser Schule zuweilen sehr piquant waren) zuletzt doch immer der ächte und gute Geschmack sich rächt, und jene falsche Gattung früher oder später in ihrer Blöße erscheint. Das Bulletin von Hannover ist nichts als un recueil de platitudes et d'impertinences. Dies hätte ich nun z. B. nicht in den Beobachter aufgenommen, wenn man mir es auch zehnmal erlaubt, ja ich glaube sogar, befohlen hätte.

Schreiben Sie mir doch nicht immer mit so übertriebener Aengstlichkeit über die militärischen Positionen und Operationen. Ich weiß wohl, daß das ein Punkt ist, in Ansehung dessen man in einem Hauptquartier immer große Vorsicht fordert und auflegt. Aber Sie kennen ja meine Discretion, wissen ja, in wie vielen Rücksichten mit mir eine Ausnahme gemacht werden darf, und correspondiren mit mir auf so sichern Wegen, daß ein Mißbrauch Ihrer Briefe fast unter die Unmöglichkeiten gehört. Daß Sie selbst aber so unvollkommen unterrichtet seien, wie es aus manchen Stellen Ihrer Briefe hervorzugehen scheint, kann ich mir gar nicht denken. So schreiben Sie am 14.: „Ich glaube die Haupt-Operation geht gegen den Süden." Und am 15.: „Ich glaube, es geht bald links ab" — während daß seit dem 12. schon die ganze Armee in Marsch,

* Es war das 21. Bulletin Bernadotte's aus Hannover datirt; die Kritik von Gentz ist zutreffend. Die Hanauer Affaire wird darin eine 2. Beresina genannt und ähnliche Phrasen werden mit Vorliebe angewendet.

und am 14. selbst das Blockade-Corps vor Cassel in Aufbruch war. Diese Art sich auszudrücken, hat sogar das positiv Schlimme, daß sie mich gelegentlich sehr in die Irre führen kann, wenn ich nicht gerade andere rectificirende Nachrichten erhalte.

Groß war meine Freude, als ich diesen Morgen aus einem Schreiben von Chateler an das hiesige Gubernium ersah, daß die Capitulation von Dresden wirklich verworfen worden ist. Hierüber wird nur Eine Stimme unter allen rechtlichen Menschen sein. Die Dresdner werden freilich sehr schreien. Doch wer wird sich an dies Lumpen-Gesindel kehren. Uebrigens glaube ich noch nicht einmal, daß St. Cyr sich von Neuem in Dresden einschließen sollte, ob dies gleich Chateler's Meinung zu sein scheint.

Prag, den 21. November 1813. Um 3 Uhr Nachmittags.

Erst jetzt kommt die Estafette an, welche der Courier Sapel in Pilsen aufgegeben hat. Ich danke Ihnen, mein lieber Pilat, für den ersten Brief, der seit langer Zeit einigermaßen diesen Namen verdient. Sie sind mir sehr fremd geworden, weil Sie mir seit so langer Zeit über Ihre eigene Lage und Gemüthsstimmung nichts als die dunkelsten Winke gegeben haben. Freilich wird die Correspondenz mit mir jetzt lang, uninteressant und schwierig; und Sie drücken sich über diesen Punkt so bedenklich aus, daß ich glauben mußte, Sie würden von heute an ganz abbrechen. Dies stimmt aber mit andern Garantien, die ich hierüber habe, nicht überein, und ich fürchte nichts.

Der wohlgemeinte Rath, mich wieder in Wien zu etabliren, hat mich nicht wenig überrascht. Man sollte glauben, meine Entschlüsse hingen gänzlich von mir ab, und ich gehörte Niemanden mehr an. So weit ist es noch nicht. Darüber muß doch erst ein andrer entscheiden; und wenn dieser meinte, ich sei zu nichts Anderem mehr gut als nach Wien zurückzukehren, dann würde ich mir die Sache auf meiner Seite überlegen. Es giebt übrigens außer Wien und Prag noch andere Plätze von denen Sie mich doch nicht, ungehörter Sache, werden ausschließen wollen. Lassen Sie die Couriers nur immer über Regensburg, und, wenn es Ihnen beliebt, auch über Augsburg gehen; was mir bestimmt ist, muß mich doch erreichen. Wie Sie mir hingegen auch nur in persönlicher Rücksicht zumuthen konnten, nach Wien zu gehen, begreife ich durchaus nicht.

Sie müssen mich, und mein ganzes Verhältniß, und alles was mich angeht, völlig vergessen haben. Zur Strafe könnte man mich allenfalls nach Wien schicken. Strafe habe ich aber nicht verdient.

Was Sie von Göthe sagen, ist gegründet. Er ist ein schändlicher Egoist und Indifferentist. Ich werde nie vergessen, in welcher moralischen Stellung ich ihn 2 Tage vor der Schlacht bei Jena im Jahr 1806 gefunden habe. Man muß ihn überhaupt blos lesen, sehen und sprechen wo möglich nie.

Haben Sie doch die Güte mir wieder einmal eine Wort von Lord Aberdeen* und Humboldt zu sagen, die gänzlich verschollen zu sein scheinen. Denn nie wird ihr Name mehr genannt.

Prag, den 23. November 1813.

Die Communication der Conzepte, welche einem ihrer letzten Briefe angehängt war, hat mancherlei Interesse für mich gehabt. Vieles habe ich freilich darin gefunden, was mich nicht sehr erbaut hat. Doch bin ich jetzt einigermaßen im Klaren über den wahren Gang dieses Redactionsgeschäftes. La Tour gebe ich völlig Preis; schlechter als der, würde selbst Wagner nicht schreiben. Aber viel, mein werthester Freund, bleibt doch an Ihnen sitzen. „Der die verbündete österreichisch-bayerische Armee en Chef commandirende General der Cavallerie Graf von Wrede" (warum nicht — Ritter des rothen, gelben, grünen, blauen rc. Ordens?) „war — nach Hanau aufgebrochen, welche letztere Stadt er überfiel, und einen General rc. rc."* — Dies schrecklichste aller Bulletins, d. d. Schlüchtern, den 3. Novbr. — scheint größtentheils Ihr Werk zu sein. Hierüber

* Der Vertreter Englands bei der Frankfurter Conferenz, Lord Aberdeen, nach Häußer's Urtheil ein Mann von beinahe argloser Kurzsichtigkeit und Verehrer des Fürsten Metternich, überhaupt nach Einsicht und Weise mehr den continentalen Staatsmännern als den britischen ähnlich. Wie befriedigt er war, wenn man am Rhein Halt machte, zeigt sein Brief vom 2. November an Gentz: England is satisfied; for the power of France is now reduced within legitimate bounds, and this is all that England ever desired.

** „Der die verbündete österreichisch-bayerische Armee en Chef commandirende General der Cavallerie, Graf von Wrede, war in Eilmärschen von Würzburg nach Hanau aufgebrochen, welch' letztere Stadt er am 28. vor. Monats überfiel, und hiebei 1 General nebst einer großen Anzahl Offiziere und 12,000 Gemeine zu Gefangenen machte;" so lautete der Eingangspassus dieses stylistisch nicht eben vollendeten Bulletins.

mögen Sie sich mit dem Himmel abfinden. — Uebrigens verzeihe ich Ihnen alles Vergangene, wenn Sie nur möglichst dafür sorgen wollen, daß künftig nicht mehr so viel von den mir in der Seele verhaßten Streif-Corps, von dem tapfern General-Lieutenant Graf Orloff-Denizoff, von dem heldenmüthigen Atamann Graf Platoff, und von ähnlichen Wunderthieren die Rede sei, welche beim Rückzug Napoleons beständig seine Avant-Garde (wie man uns versicherte) machten, und das so trefflich, daß, als Wrede (eine andere Gattung von Helden, die mir besser ansteht) sich zum Angriff bei Hanau entschloß, kein Hund da war, um ihm zu Hülfe zu kommen. Welch Glück überhaupt, wenn wir jetzt die Kosaken (und noch einige mit ihnen) los werden könnten!

Gestern, am 22., erhielt ich endlich die Briefe vom 12., die ein sogenannter Courier des Grafen Kollowrat hierher bringen sollte. Ihr Brief vom 17. ist der zusammenhängendste, interessanteste und beste, den ich seit Ihrer Abreise von Prag von Ihnen erhalten habe. Für diesen Brief danke ich Ihnen sehr, und ich sehe daraus, daß Sie nun wirklich wieder in eine gewisse Assiette gekommen sein müssen. Ich bin ziemlich gleicher Meinung mit Ihnen. Ich besorge, der Krieg, wenn nicht etwas in Frankreich sich zuträgt, das der ganzen Sache einen entscheidenden Stoß giebt, wird sich noch sehr in die Länge ziehen. Denn, wenn gleich Napoleons Lage sich seit 6 Monaten ungeheuer verschlimmert hat, so sind dagegen auch unsere Ansprüche, fast in gleicher Progression, größer geworden; und er scheint heute eben so entfernt, das Größere, als vor 6 Monaten das Geringere über sich ergehen zu lassen. — Wenn man jetzt nur zuverlässige und gründliche Correspondenten in Frankreich selbst hätte! Darauf käme überaus viel an.

In den Briefen des Fürsten vom 11., 14. und 15. findet sich noch nichts von meiner Transferirung nach Wien. Ich halte es aber täglich für wahrscheinlicher, daß dies der Ausgang sein wird, zumal, da ich Sie kaum jetzt mehr in Frankfurt, oder wenigstens Ihrer Abreise von dort nahe glaube. Ich bin bereit, die meinige, es sei wohin es wolle, in wenig Tagen anzutreten, und Prag — seinem unglücklichen Schicksal Preis zu geben. Leben Sie wohl.

Prag, den 26. November 1813. Abends um 11 Uhr.

Es freut mich, daß das in Ansehung meiner getroffene Arrangement Ihren Beifall hat.* Nun ist es Zeit, Ihnen zu sagen, daß es auch mir unter allen das Liebste ist. Ein kurzer Aufenthalt im Haupt-Quartier wird mir großes Interesse gewähren; alsdann nach Wien zu gehen ist gerade, was mir am meisten behagt.

Sie waren in großem Irrthum, wenn Sie glaubten, ich hätte mich darüber geärgert, daß Sie mir wegen meiner Entschlüsse Ihren Rath aufdringen wollten. Ich weiß nicht, wie Sie mich so mißverstehen konnten. Was mich verdroß, war ja blos, daß Sie fortdauernd so sprachen, als wenn meine Entschlüsse lediglich von mir abhingen, als wenn ich ein freier Cosmopolit wäre, der hin reisete, wo es ihm beliebt. Verstehen Sie mich nun endlich?

Nach Ihrem liebenswürdigen Briefe vom 18., worin Sie mit rührender Ehrlichkeit bekennen, daß ich in manchen kritischen Punkten Recht, und Sie in manchen Unrecht hatten, will ich Sie nun auch nicht wieder quälen; nur Eins, was ich Ihnen nicht zur Last lege, worüber ich aber mit wahrer Ungeduld Aufschluß erwarte, ist die seltsame Discrepanz zwischen der Capitulation von Dresden, wie Klenau sie an den hiesigen Feldmarschall, und an den Hofkriegs-Rath in Wien geschickt hat, und der in dem Armee-Bulletin vom 17. citirten. Nach unsrer Version sollte wenigstens die franz. Garnison gegen unsere Kriegsgefangenen ausgewechselt werden; nach der Ihrigen ist keine weitere Bedingung stipulirt, als daß sie durch 6 Monate nicht dienen soll. Haben Sie sich in Frankfurt versehen? Oder hat Klenau falsche Abschriften der Capitulation nach Prag und Wien geschickt? Jenes wäre ein arger Schnitzer von Seiten des Herrn Re-

* „Estafetten aus Frankfurt am 19. und 20. November bestimmten meine Abreise von Prag, und zwar so, daß ich zunächst mich in's Hauptquartier begeben und von dort nach Wien zurückkehren sollte. Dieser Plan gefiel mir nicht ganz; Privatgründe, die mir vollkommen bekannt waren und sich weniger auf mein Interesse als auf ein mir fremdes, obwohl nicht gleichgültiges bezogen, hatten ihn erzeugt. Ich war einen Augenblick unschlüssig, ob ich gehorchen oder nicht lieber gleich den Weg nach Wien nehmen sollte. Ich entschloß mich aber jenes zu thun." Tagebücher 279. Der Widerspruch zwischen den Angaben der Tagebücher und den Aeußerungen des Briefes an Pilat läßt sich aus psychologischen Motiven unschwer lösen.

dacteurs in Frankfurt, dies ein schweres Verbrechen mehr, dessen Klenau sich schuldig gemacht hätte. In jedem Falle ist diese grobe Variante ein unangenehmes Accessorium einer ohnehin höchst widrigen Sache.

Prag, den 30. November 1813 um 10 Uhr Vormittags.

Mit wahrer Verwunderung sehe ich in der Frankfurter Zeitung vom 26. die Capitulation von Dresden ganz so abgedruckt, wie sie in Wien und hier publizirt worden war; und nicht ein Wort, welches über den handgreiflichen Widerspruch zwischen diesem Text, und dem am 17. in Frankfurt erschienenen offiziellen Artikel den geringsten Aufschluß gäbe. Auch in Ihrem Brief erwähnen Sie dieses fatalen Widerspruchs gar nicht. Sie scheinen gar nicht zu ahnen, welchen bösen Effekt gerade dieser Umstand macht. Ich gestehe Ihnen, daß ein solches Verfahren mir ganz unbegreiflich ist. Am 17. machen sie in Frankfurt bekannt, man habe der franz. Garnison von Dresden freien Abzug, auf die Bedingung 6 Monate nicht gegen die Alliirten zu dienen, gestattet; und am 25. lassen Sie in die Frankfurter Zeitung eine Capitulation einrücken, worin von jener Bedingung der 6 Monate kein Wort steht, dagegen eine andere (und NB. für uns viel vortheilhaftere, und obgleich immer nicht genügende, doch für Klenau viel weniger gravirende) Bedingung, nämlich die von unmittelbarer Auswechselung stipulirt ist!! — Sollten Sie etwa zwischen dem 22. und 25. eine Erklärung darüber abgegeben haben, so bliebe mir bloß die Beschwerde, daß Sie mir von dieser nichts sagten. Ich glaube es aber nicht; und ich glaube jetzt mehr als je, daß die Geschichte von den 6 Monaten aus bloßem Versehen in den Artikel vom 17. gekommen ist. Dies Versehen wäre nun unstreitig das gröbste, welches in dieser Art je gedacht werden konnte.

In der beiliegenden Prager Zeitung, wovon ich Sie bitte ein Exemplar dem Graf Clam nebst dem an ihn adressirten Briefe zuzustellen, werden Sie einen Artikel von mir finden, der Ihnen vielleicht nicht mißfallen wird. Die Zeitung ist diesen Morgen erst hier ausgegeben worden; ich habe aber das Manuscript des Artikels bereits vorgestern an Hartmann geschickt, so daß er ihn früher in den Beobachter einrücken kann, wenn man es ihm anders erlaubt. Der Artikel ist allerdings

etwas stark, ich glaube aber, durch die Veranlassung vollkommen gerechtfertigt.*

Ich danke Ihnen sehr für die Senatus-Consulte, und wünsche von ganzem Herzen, daß die beabsichtigte Einleitung oder Nachschrift vollkommen gelingen möge. Auch haben Sie mir durch den Abschied aus Cassel** großes Vergnügen gemacht; in diesem sind göttliche Strophen, unter andern die Juden-Gesänge; — nur finde ich es ungeschliffen und deplacirt, daß man Fichte und Schlegel in diesen Spaß verwickelt hat.

Ich gehe am 5. Abends oder 6. früh von hier ab, und bin in jedem Falle den 8. in Nürnberg. Dort erwarte ich sicher einen Brief von Ihnen, und eine Instruction vom Fürsten wegen meines ferneren Marsches. Da in den Briefen vom 25. des Abganges von Frankfurt noch gar nicht erwähnt wird, so fange ich an zu glauben, daß ich Sie dort noch finden werde. In jedem Falle, Freund, verlasse ich mich auf Sie in Ansehung eines Quartiers. Nehmen Sie dabei auf den Artikel des Geldes keine Rücksicht, ich bleibe gewiß nur so lange hier, daß mich kein Preis sehr drücken oder ruiniren wird; und ich wohne unendlich lieber für mein Geld, als ex gratia eines Quartiermachers. Wären die Gasthöfe nicht gar zu voll, so wären mir 2 Zimmer in einem der besten das allerwünschenswürdigste. Ich bringe übrigens Leopold und noch einen Bedienten mit. Wenn Sie mir über diesen Gegenstand schon nach Nürn-

* Als Beispiel, wie dieser Artikel gehalten war, nur den beginnenden Satz: Wie sollte man nicht erstaunen, wenn man in einem der bedenklichsten Augenblicke, die Frankreich erlebt hat, in einem Augenblicke, wo die Wortführer des Senats selbst von nichts als „schauervollen Gefahren" — „Verräthereien ohne Beispiel" - und „Capitulationen in Gestalt von Friedensvorschlägen" sprechen, den Kaiser Nap. anstatt aller weitern Aufschlüsse über das Vergangene und aller weitern Berufsgründe für die Zukunft mit scheinbarer Gleichgültigkeit antworten hört: Es sei nun einmal nicht anders; im vorigen Jahre habe ganz Europa mit ihm gestritten; jetzt streite ganz Europa gegen ihn; die Meinung der Welt werde bald durch Frankreich, bald durch England bestimmt." — Hätte sich ein müßiger Zuschauer des Weltschauspiels, hätte sich ein armseliger Journalschreiber mit einem so nüchternen, platten Gemeinplatz beholfen, so würde Niemand darauf geachtet haben; aus dem Munde eines Mannes aber, der über Millionen von Menschen gebietet, ist wohl nie etwas Anstößigeres vernommen worden. Wie tief müßte die französische Nation gesunken sein, wenn diese wegwerfende Behandlung ihrer Schicksale, wenn diese stoische Kaltblütigkeit bei ihren Leiden sie nicht mehr schmerzen und demüthigen sollte!"

** Spottgedichte auf Jerôme und seine Wirthschaft.

berg etwas schreiben können, wird es mir sehr willkommen sein. Sollten Sie sich in der Zwischenzeit an einen andern Ort begeben, so bitte ich Sie, nach den nämlichen Grundsätzen zu verfahren.

Ich freue mich, wie Sie leicht denken können, nicht wenig auf unsre Zusammenkunft. Und obgleich heute hier der Schnee alle Dächer und Straßen bedeckt, so fürchte ich mich doch nicht sehr vor der Reise. Die Wege müssen sich in den letzten 4 Wochen beträchtlich gebessert haben, und auf der Straße von Nürnberg fürchte ich weit weniger als auf der andern die Collisionen mit dem Militär.

Nürnberg, den 8. December 1813. Um 2 Uhr Nachmittags.

So eben komme ich hier an, und finde Ihre 4 Briefe vom 5. und 6. voll der wichtigsten Facta, die Sie, Gott weiß warum, sämmtlich als mir bekannt voraussetzen, da ich nichts davon weiß, noch wissen kann. Ich muß mich kurz fassen, weil der Graf Nostitz auf meinen Brief wartet. Die Declaration* ist sehr schön abgefaßt. Ihre Uebersetzung unverbesserlich und sehr verdienstvoll. Der Artikel des Fürsten über die Rev. in Holland ganz vortrefflich;** kurz, ich bin nun mit allem

* Die Verhandlungen, die während der ersten Hälfte November in Frankfurt mit Nap. geführt wurden, drohten zu einem faulen Frieden zu führen. Am 13. November langte Stein dort an, sein Erscheinen wurde in diesem Augenblick ebenso bedeutsam wie 14 Monate früher seine Anwesenheit in Petersburg. Ein entscheidender Umschwung trat ein. In einer gemeinsamen Berathung vom 1. December wurde die Friedensbasis vom 9. Nov., die Nap. bis dahin nicht angenommen, aufgegeben und der Krieg beschlossen. Ein Manifest kündigte der Welt diese Wendung an. Nicht gegen Frankreich, hieß es in dieser Declaration, führe man Krieg, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche Nap. zum Unglück von Europa und Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reiches ausgeübt. Man wünsche vielmehr, daß Frankreich groß, stark und glücklich sei, weil die Größe und Stärke der französischen Macht eine der Grundlagen des europäischen Staatengebäudes sei. — Darum würden die Verbündeten dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes gewähren, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen gehabt habe. Uebrigens würden sie auch die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand Europas nicht von Neuem befestigt sei, bevor nicht unwandelbare Grundsätze über eitle Anmaßungen den Sieg davon getragen, bevor nicht endlich heilige Verträge Europa den wahren Frieden versichert haben würden.

** In der Mitte des Monats Nov. erhoben sich fast gleichzeitig die holländischen Städte und jagten die französischen Beamten, Zollwächter u. s. w. zum Lande hinaus. Am 30. November landete der Prinz von Oranien im Haag unter dem Jubel des Volks.

zufrieden, und freue mich zu vernehmen, daß es sich selbst um Verbesserung des Artikels vom 17. November handelt. — Uebereilen Sie sich nur mit dieser sehr schweren Aufgabe nicht; suchen Sie damit zu zögern bis ich komme; diesen Rath giebt mir gewiß nicht der Egoismus ein; denn Ruhm ist hier nicht zu erwerben.

Da der Fürst mich durch Sie bestimmt anweisen läßt, nach Heilbronn zu gehen, so sehe ich in der Welt nicht, was mich bewegen könnte, Sie in Frankfurt aufs Ungewisse zu suchen; kann auch nicht einmal errathen, warum Sie einen so großen Werth darauf legen, daß ich gerade noch in Frankfurt hätte zu Ihnen stoßen sollen. Mir ist es ganz gleichgültig, wo dies geschieht, und da mein ganzer Aufenthalt im Hoflager ohnehin nur von sehr kurzer Dauer sein wird, und meiner Wünsche dort wenige sind — obgleich innige und große — so ist mir Heilbronn sogar noch lieber als Frankfurt; denn dort werden hoffentlich etwas weniger Menschen vereinigt sein, als in Frankfurt.

Ich schreibe Ihnen morgen noch von hier aus; denn da ich sehe, daß Sie erst am 11. abreisen, so bin ich zeitig genug in Heilbronn, wenn ich auch erst morgen von hier abgehe. Sehr freue ich mich, meinen theuren und treuen Pilat wieder zu sehen.*

1814.

Freiburg, den 13. Januar 1814.

Wenn die gestern Abend hier eingetretene Calamität des fürchterlichsten Glatteises auch Sie getroffen hat, so werden Sie eine schlechte Reise gehabt haben.**

Ich habe vergessen, mir einen Paß geben zu lassen; der Fürst hat zwar gesagt, er würde mir ihn von Basel aus schicken; es ist aber sehr

* „Am 15. December kam ich in Freiburg an. Der gute Pilat war mir entgegengefahren. Der Fürst Metternich nahm mich äußerst freundlich auf. An eben dem Tage hielt der Kaiser einen sehr feierlichen Einzug in Freiburg. Die beiden anderen Monarchen waren noch in Karlsruhe, folgten ihm aber bald."

** Kaiser Franz hatte Freiburg den 12. Januar verlassen. Tags darauf fand der feierliche Einzug der verbündeten Monarchen in Basel statt. Gentz hatte den Auftrag in Freiburg die Ankunft von Lord Castlereagh, die seit 14 Tagen angekündigt war, zu erwarten.

dringend, liebster Freund, daß Sie daran erinnern, und mir solchen morgen, wenn keine andere Gelegenheit ist, durch Estafette schicken. Es wäre hart, wenn ich an diesem jetzt sehr einsamen und verödeten Orte deshalb auch nur einen halben Tag länger bleiben müßte. — Ich fürchte ohnehin, daß die Ankunft des L. C., da noch gar nichts von ihm verlauten will, sich sehr verzögern wird.

Schreiben Sie mir genau, was Sie von der Stellung der Armee erfahren.

Sollte der Perfide Ihnen heute keinen Brief für mich zugestellt haben, so drängen Sie ihn morgen desto stärker; und richten Sie es so ein, daß die Estafette, die ich morgen von Ihnen erwarte, nicht ohne diesen Brief abgehe.

Seien Sie übrigens froh, heiter, muthig, wie es in einer so glücklichen Zeit einem Manne, dem nichts fehlt — als ein Orden — gebührt. Auf mich rechnen Sie unbedingt; Sie werden ohne mich, und nach mir stehen und blühen; so lange ich aber noch aufrecht bin, sollen Sie wahrhaftig nie sinken.

Freiburg, den 15. Januar 1814. Morgens um 8 Uhr.

Nachdem ich gestern den ganzen Tag einsam in meiner Stube gesessen, und solche, wegen der Kälte und Glätte, und da hier überdies nichts mehr zu suchen ist, nicht eine Minute verlassen hatte, erhielt ich Abends um 10 Uhr Ihren Brief; ein wahres Labsal, weil er mich so lachen machte, daß alle meine Lebensgeister wach wurden. Ihr Unfall unter den Kanonen von Hüningen ist an und für sich komisch genug; ihre Erzählung davon aber ist kostbar; und ich fange eben weiter an zu lachen, indem ich lese: Mon scribe que je destituerai incessamment — und das so gestellt, als wäre dieser unglücklichen Bassano die Ursache der Katastrophe gewesen. Sie haben übrigens doch sehr Unrecht, ihn zu destituiren, ehe Sie einen bessern fanden. Es ist sonderbar, daß dieser Mensch in Freiburg sehr still und ordentlich zu sein schien.

Sie sind übrigens, obgleich sonst ein vortrefflicher Herr, und des Ordens vollkommen würdig, doch auch in manchen Punkten schon jetzt ein Bösewicht geworden. Z. B. haben Sie meine Reisepässe ganz vergessen. Das Beste ist, daß auch ich sie vergaß, und gar nicht wieder daran gedacht hätte, wenn der Fürst sie mir nicht proprio motu durch einen vor einer Stunde hier durchpassirten Courier übersendete. Er schreibt mir dabei: „Wir

bleiben noch einige Tage hier und erwarten in jedem Fall Lord Castlereagh." — Einige Tage? Vernehmen Sie das? Welch ein Glück, daß ich nicht mit nach Basel gegangen bin.* — Er schreibt mir auch von einem Gefecht bei Epinal, wo 2 Regimenter von der jungen Garde zusammengehauen worden wären.

A propos von der Züricher Zeitung. Gestern las ich in der Allg. Zeitung — oder in der Berner, die auch nicht schlecht ist — der jetzt in Bremen erscheinende Deutsche Beobachter habe vor der Zurückkunft der Franzosen nach Hamburg — 5000 Abonnenten gehabt! Wie wird Ihnen? Jetzt hören Sie mich! Sie bringen den Beobachter, den wahren, auf 6000, und zwar mit dem Unterschiede, daß die 5000 des falschen nur augenblicklicher Schaum sind, die hingegen, die Sie einmal gewonnen haben, fest und bleibend. — Dies hier ist mein vollkommenster Ernst.

Sie scheinen meinen Brief an Graf Hardenberg auch nicht zur rechten Zeit abgegeben zu haben. Denn daß er mir kein Wort durch Sie geschrieben hätte, kömmt mir sehr verdächtig vor. Sagen Sie ihm, ich wäre recht betrübt darüber, daß er mich schon jetzt vergessen konnte.

Ferner müssen Sie durch Paul Esterhazy einen Brief nebst Einschlüssen von mir erhalten haben, worin ich Ihnen unter andern einen Auftrag für Morier gab. Wollte doch der Himmel Ihr Herz dahin gelenkt haben, daß Sie mir noch eine zweite Estafette geschickt hätten! — Wenn Sie es nicht gethan haben, so können Sie es dreist noch thun. Denn ich fühle in allen Gliedern, daß ich übermorgen nicht von hier weg komme. Kein Laut von Lord C. — Ich habe Liebscher nach Emmendingen gesendet, damit ich von seiner Ankunft vorher benachrichtigt werde. Ich glaube aber schwerlich, daß er heute eintrifft.**

Ich hatte gestern einen Besuch von dem Erfinder der Pasigraphie, Pasilalie, und Pasitelegraphie — dem Grafen Firmas-Périés. — Der Abscheu, den ich an solchen Büchern habe, übersteigt noch den, welchen die Memnonik mir einflöst. Ich werde Ihnen dies teuflische Werk zuschicken;

---

* Der Aufenthalt der Monarchen in Basel erlitt durch eine Grille Kaiser Alexanders diese Verzögerung; er wünschte nämlich, daß seine Truppen den Rhein an demselben Tage überschreiten möchten, an dem sie ein Jahr vorher über den Niemen gegangen waren.

** Lord Castlereagh war auf dem Wege nach dem Hauptquartier der Verbündeten. Die Friedenspolitik schien damals wieder die Oberhand zu gewinnen. Am 18. verlegte Schwarzenberg das Hauptquartier nach Langres. Langres wurde nun Versammlungsort für alle Diplomaten und Minister.

ich will es nur heute noch auf meinem Tisch liegen lassen, weil der Verfasser sich gewiß wieder bei mir meldet.

Jetzt eben war der Major Sinkler bei mir, den ich de prime abord vernünftiger fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte. Später trat freilich le petit bout d'oreille hervor, besonders, als er mit großem Eifer für die Errichtung eines neuen deutschen Ordens am linken Rheinufer sprach, hiernächst auch — auf gut Humboldtisch — meinte, „die unleugbare Schwierigkeit, eine neue Reichsverfassung zu bilden, sei ihm gerade ein Beweis, daß nächstens eine zu Stande kommen würde; denn bei solchen Sachen träte gern das Schicksal in die Mitte.“ Ich suchte ihm vorzustellen, das Schicksal könnte wohl glückliche Begebenheiten und glückliche Auflösungen großer Verwickelungen herbeiführen; noch nie aber hätte ich gesehen, daß das Schicksal Kunstwerke stiftete; es half Alles nichts; die neue Verfassung soll kein Kunstwerk sein; sie wird sich von selbst bilden rc. rc. Uebrigens ist er Ihr großer Freund, und in seinen Formen nicht unangenehm; ein Mensch, mit dem sich gewiß gut disputiren läßt.

Sie erhalten hier einen Brief für Wien und einen für Regensburg. Legen Sie ersteren bei Hartmann ein. Soeben verbreitete sich das Gerücht, Lord C. habe die Nacht in Kentzingen geschlafen; es war aber ein falscher Alarm, den die Equipagen von Stewart veranlaßt hatten. Ich habe Liebscher nach Emmendingen geschickt, um die wirkliche Ankunft des edlen Lords eine halbe Stunde zuvor zu erfahren. — Worthy of me! —

Ich schreibe Ihnen in jedem Fall noch einige Worte, wenn ich Liebscher nach Basel senden werde. Wie sehr Sie mir fehlen, mag ich Ihnen nicht sagen, um Ihnen nicht das Herz weich zu machen. Diesen Morgen hatte ich den besten Caffee, den ich noch in Freiburg erreichen konnte, und hätte Ihnen gern eine Tasse in die Vorstadt getragen, wenn es möglich gewesen wäre, sie Ihnen dort beizubringen. Leben Sie wohl! Und bleiben Sie stets un bon scribe, so wie Sie es bei Abfassung Ihres letzten Briefes waren.

Geschlossen und abgesendet um 1 Uhr Nachmittag.

Freiburg, den 15. Januar 1814 Abends um 11 Uhr.

Sie mögen sich denken, wie mir zu Muthe war, als heute Abend derselbe Legations-Secretair von Stewart, der Ihnen diesen Brief über-

bringt, mich mit der Nachricht beglückte, Lord C. sei erst am 8. vom Haag abgereist, und werde wahrscheinlich in Frankfurt einen Rasttag halten. Ich glaube indessen dennoch, daß er morgen Abend hier ankömmt, weil er vom Haag nach Frankfurt Tag und Nacht gegangen ist, und, wenn er nun erst auf die guten Straßen kömmt, vermuthlich ein Gleiches thun wird.

Ich habe Sinkler diesen Abend noch einmal gesehen. Ein Phantast ist er nun bestimmt, und zwar aus dem ff.; aber ein gutmüthiger und nicht schwerfälliger. Auch ist etwas von Humboldt in seiner Composition. Mit der verdammten Idee von Wiederherstellung des deutschen Ordens hat er mich nicht wenig gequält. In diesen Orden — welcher der Vermittler zwischen dem Reichs-Oberhaupt (!) und den Ständen (!) sein soll — will er alle die aufnehmen, welche das Theresien-Kreuz, das Eiserne Kreuz, oder irgend eine andere bloß durch Verdienst erworbene Decoration haben; diese sollen ein Reich am linken Rheinufer (da wir so viel vacantes Territorium zu unserer Disposition haben!!) stiften, und den deutschen Patriotismus unterhalten ꝛc.

Rotteck kam heute zu mir mit einem Aufsatz über Arndt, worin er diesen über Isocrates, Demosthenes und Cicero stellt, und klagte, daß Herder ihn aus Furcht nicht aufnehmen wollte. Bald nachher kam Herder selbst, und erklärte mir, Rotteck sei ein Schwärmer; nicht aus Furcht protestire er gegen diese und andere Arbeiten von ihm, sondern weil er besorge, daß durch solche Aufsätze die Zeitung in den Augen der Welt den halb-offiziellen Charakter verlieren würde, den er ihr so gern bewahren möchte. Sie sehen, der Kaufmann raisonnirt viel bündiger als der Gelehrte. Beide erzählten mir, Sie hätten sie wegen der Censur an einen gewissen Platz-Commandanten verwiesen, der aber durchaus nichts davon hören wolle. Ich bemerkte ihm, dies sei ja das Glücklichste, was ihnen begegnen könne; denn so würden sie ganz censurfrei, war übrigens boshaft genug, für den Abdruck des Artikels über Arndt zu stimmen, weil es doch immer gut ist, die Leute in ihrer Dummheit zu bestärken. Dieser Rotteck ist ein ganz erbärmlicher Kauz. Hug und der Jude Herder sind offenbar weit klüger.*

---

* Daß Gentz des Fußfalls nicht erwähnt, den Rotteck kurz zuvor in Basel vor Kaiser Franz gethan haben soll, um den Rückfall des Breisgau's an Oesterreich zu erbitten, erscheint uns, in Verbindung mit dem Ton der obigen Auslassungen als ein Indicium gegen die Echtheit jener Anekdote.

München, den 22. Januar 1814.

Ich lese jetzt eben die neuesten Zeitungen; sie enthalten freilich viele Lügen (der Beobachter allein lügt nie — dies muß bei der nächsten Gelegenheit zu verstehen gegeben werden!) aber doch auch manche curiose Artikel. Prächtig ist der aus dem Boten von Süd-Tyrol, der in der Allg. Zeitung von heute, die man hier bereits hat, steht. Eine ungemein gelungne Persifflage von unserm geehrten Freunde!* Sehr merkwürdig ist der Aufruf von Bennigsen an die verwiesenen Hamburger: „Um triumphirend mit dem Racheschwert in der Hand bald wieder mit mir einzuziehen. Man wird ihnen die Züchtigung ihrer Quäler überlassen." Zum Unglück soll in der Schwedischen Feldzeitung (??) stehen, Davoust liege am Nervenfieber. Wenn dieser Hangman der irdischen Gerechtigkeit entgehen, und bloß in der Hölle braten sollte — das wäre schrecklich!

Ich habe mit Lord Castl. unter andern (denn ich sprach doch 2 Stunden mit ihm) eine Unterredung über die engl. Zeitungen gehabt, die mir, und besonders dem Beobachter, gute Dienste leisten soll. Wie man mit engl. Parlaments-Debatten herumspringen darf, ohne sein Gewissen zu verletzen, weiß ich jetzt bestimmter als je, ob ich es gleich nie ignorirte. Die, welche in den Zeitungen erscheinen, sind so corrupt, und oft so ganz erdichtet, daß mancher Redner kaum den Muth hat, die ihn betreffenden Artikel nur anzuschauen. Man erwirbt sich, sagt Lord C., ein wahres Verdienst, wenn man jenen schlechten Auszügen, wenigstens geschicktere und besser klingende unterschiebt! — Welch ein Feld für die Bearbeitung englischer Debatten!

München, den 24. Januar 1814.

Gestern war ein böser Tag für mich. Ich mußte im Bette liegen bleiben, weil ich kein Glied rühren konnte. Abends wurde mir etwas besser. Da kam Hruby, und quälte mich sehr, mit ihm in eine sogenannte Academie zu gehen, worunter eine halbmaskirte Hof-Assemblee im Hof-Theater verstanden wird. Ich machte dort die Bekanntschaft des Kron-

* Dieser Artikel aus Mailand, d. d. 4. Jan. 1815, schilderte die schwierige Lage des Vicekönigs in Italien.

prinzen von Bayern, der sich viel und lebhaft mit mir unterhielt. Das Ganze dauerte kaum eine Stunde. Doch bezahlte ich es mit einer unruhigen Nacht. Diesen Morgen erwartete ich nun den einzigen Balsam, der mir in München bereitet werden konnte — nämlich Briefe von Ihnen. Ich wurde aber aufs gräulichste getäuscht. — Jetzt bin ich sicher, vor Wien nichts mehr zu erfahren; denn dieselben Menschen, die sich schon in München nicht mehr meiner erinnerten, werden es eben so wenig in Wels gethan haben.

Ich bin daher fest entschlossen, morgen früh von hier abzureisen, und müßte ich mich in den Wagen tragen lassen, ja selbst darin sterben. Sie können sich vorstellen, wie mir hier zu Muthe ist. Jetzt bitte ich Sie nur noch einmal, mein lieber Pilat, um aller Heiligen, und unsrer Freundschaft willen: Schreiben Sie mir jeden Tag wenigstens ein Paar Worte! — Meine Schwäche und mein Unmuth gestatten mir nicht, Ihnen heute mehr zu sagen. Erinnern Sie gelegentlich Binder, Hardenberg, und Humboldt — jeden einzeln — an das mir gegebene Versprechen; und leben Sie wohl, bis Sie Ihren feierlichen Einzug in Paris halten. Et nihilominus censeo.

Ens, den 27. Januar 1814.

Vorgestern früh reiste ich von München ab, ging an jenem Tage bis Neu-Oetting, gestern bis Haag, heute bis hieher. Ich hoffe, daß dies Niemand zu langsam finden wird. Ich bin jeden Tag von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, ohne auszusteigen, gefahren. Mehr kann ich meinen Nerven nicht bieten. Uebermorgen Mittag hoffe ich in Wien zu sein.

Bei meiner Ankunft in Wels war ich etwas betreten, indem ich nichts von Ihnen fand, als ein Paar flüchtige Zeilen vom 20. Der Courier vom 21. scheint nichts für mich gehabt zu haben, weil weder in München noch in Wels etwas abgegeben war. Initium pessimi augurii! — Doch ich will erst sehen, was vielleicht in Wien meiner wartet.

Es bewährt sich abermals als eine schändliche Verleumdung, daß man gleich beim Eintritt ins österreichische Gebiet wieder schlechte Straßen, schlechte Pferde, und schlechte Postillons findet. Das Faktum ist dieses: Die einzigen musterhaften Straßen und Post-Einrichtungen in Deutschland sind die in den Würtembergischen Staaten; und lange lebe und herrsche der König von Würtemberg! Man ist nie ein eigentlich schlech-

ter Souverain, wenn man für gute Reise-Anstalten sorgt. Im Bayerschen bin ich sehr mittelmäßig, auf 27 oder 28 Meilen von München hieher zu, oft sehr schlecht gefahren; und heute — nicht nur ohne Tadel, sondern fast so gut als möglich. Der heutige Tag hat mich überhaupt sehr erquickt; seit vielen, vielen Wochen hatte ich die Sonne nicht gesehen, ja kaum einmal die Erde, da ich in ewigem Nebel, Regen, oder Schnee fuhr. Heute früh, gerade als ich eine kleine Höhe hinab auf die österreichische Gränzstätte zufuhr, trat die Sonne in ihrer größten Klarheit hervor, und zeigte mir den Traunstein und die ganze Kette der oberösterreichischen Gebirge in ihrer vollen Pracht. Und so ist es bis auf den späten Abend geblieben. Hocce optimi augurii!

Wien, den 2. Februar 1814.

Ich habe gestern meine Functionen angetreten. — Die Einleitung zu denselben hat mir bewiesen, daß Ihre Besorgnisse wegen des Beobachters, obgleich oft viel zu weit getrieben, doch an und für sich nicht grundlos waren, daß dem Beobachter wirklich mancherlei Klippen, Wolken und Stürme drohen, und daß man ihn mit Kraft und Kunst leiten muß. Dies sage ich Ihnen nicht, um Sie irgend zu erschrecken; sondern einzig, um Ihnen die Nothwendigkeit verdoppelter Anstrengungen, aber auch verdoppelter Klugheit recht anschaulich zu machen. An einem so mächtigen, so überwiegenden Schutz, wie der des Fürsten M., müssen sich alle Wellen brechen; und es fällt mir gar nicht einmal ein, diese Unternehmung in irgend einer wesentlichen Gefahr zu glauben; aber um großen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, muß das Ganze von einer festen Hand geführt werden. Sie können sich darauf verlassen, daß ich mich der Sache mit einem Ernst und Eifer annehmen werde, als wäre sie ausschließend die meinige. Vieles muß auch in der Redaction selbst verbessert werden. Dieses Blatt muß noch einen viel höhern Grad von innerer Vollkommenheit erreichen. Da ich mich jetzt ex officio täglich damit beschäftigen muß, so werden sich mir die Mittel schon darbieten; und Sie werden gewiß mit mir zufrieden sein. — Ich verspare übrigens auf eine andere Gelegenheit die nähere Entwicklung dessen, was ich hier von Wolken und Stürmen gesagt habe.

Wien, den 6. Februar 1814.

Gestern erhielt ich Ihr Schreiben vom 28., nebst vielen interessanten Beilagen; und heute das vom 29., zwar klein, aber gut. Sie haben nichts zu besorgen. Ich citire meine Quellen nie. Ich bin überhaupt im höchsten Grade auf meiner Hut; denn man lauert hier auf jede Bewegung meiner Lippen; und da die Menschen in Wien alle mehr oder weniger toll sind, so geht ein Vernünftiger wie auf Eiern, um nicht jeden Augenblick zu Falle zu kommen. Ich erhielt gestern einen wichtigen und lehrreichen Brief von unserm Fürsten. Welch ein Gefühl das ist, nachdem man 8 Tage lang nichts als das unsinnigste Gewäsch gehört hat, sich wieder einmal auf festem Boden zu finden, von denen unterrichtet zu werden, die selbst etwas wissen, um sich sagen zu dürfen, daß man richtig geurtheilt hatte, wenn man auch mehrere Wochen lang weder Sonne noch Sterne sah, und mit seiner eignen Boussole auf dem Meer herumkreuzte — das werden Sie vollkommen begreifen.

Ihr Bassano ist ein prächtiger Mensch; selbst seine tausendfältigen groben Schnitzer dienen mir zur Belustigung; und die Art, wie Sie bei jeder Gelegenheit von ihm sprechen, ist zum Todtlachen. — Sie können übrigens glauben, daß es mir ein wahrer Genuß ist, Ihre Briefe zu lesen. Auch was nicht Facta sind, interessirt mich, Sie mögen scherzen, jammern, schreien, schimpfen, zweifeln, raisonniren, oder deraisonniren — alles ist mir recht und willkommen. Ihre Individualität hat einen immer neuen Reiz für mich; mithin liebe ich auch Ihre Briefe ganz unendlich. Kann ich Ihnen mehr sagen, um Ihnen die Mühe, die Sie sich geben, zu versüßen, und Sie für den Zeitverlust, den diese Correspondenz Ihnen zuzieht, einigermaßen zu entschädigen?

Mit dem Beobachter wird alles gut gehen. Hartmann folgt mir unbedingt. Ich thue, was ich kann, um die Correctheit der Artikel zu befördern, und bringe zuweilen bei der Censur — die eigentlich nur eine freundschaftliche Correctur ist — viel Zeit hin. Wenn ich mich nur erst aus meinen lästigen Besuchen, deren noch immer eine Unzahl unabgethan ist, herausgezogen haben werde, so sollen Sie mich schon noch thätiger und bestimmter mitwirken sehen.

Diesen Morgen hat sich Bartsch bei mir präsentirt; homo infaustissimi vultus! — Mit welchen Bestien mich überhaupt das Censur-

Geschäft in Berührung bringt, können Sie sich kaum vorstellen. Die Lupi bei Langres wären mir lieber.

Geben Sie mir doch einigen Aufschluß über dies unbegreifliche Billet von Clam, und die Ursache, warum Sie es mir zugeschickt haben.

So wenig mir auch die Menschen in Wien (mit Ausschluß von 2 oder 3) behagen, so wohl befinde ich mich doch in einer festen Assiette, in meinen Stuben, unter allen meinen alten Bequemlichkeiten, und mit dem Bewußtsein, daß ich hier wenigstens der klügste Mensch in der Stadt bin.

Leben Sie wohl, und Gott beschütze Sie vor allem Unglück!

Wien, den 8. Februar.

Wie Sie dazu gekommen sind, dem Beobachter die französischen Artikel über die Kriegs-Ereignisse am Fuß der Pyrenäen zuschieben zu wollen, das begreife ich durchaus nicht. Diese Artikel sind von höchst unangenehmem Inhalt, und zugleich so abgefaßt, daß es ganz vergeblich wäre, wenn man den ungünstigen Eindruck, den sie machen müssen, durch Vorreden oder Noten zu entkräften suchte. Was wollen Sie denn sagen? Sind sie etwa nicht wahr? Glauben Sie wirklich, daß L. Wellington seit dem 13. December auch nur einen Fuß breit Terrain gewonnen, daß er sich nicht auf mehrern Punkten sogar zurückgezogen habe? Sie müssen seinen Bericht über die Affairen vom 9. bis 13. schon ganz anders gelesen haben, als ich, wenn Sie sich von dieser Seite noch große Hoffnungen machten. Lassen wir diese französischen Artikel alle ruhen! (Ich bin für mich, für meine Information sehr froh, daß Sie sie eingeschickt haben.) Und warten wir Wellington's nächste Berichte ab, aus welchen wir etwas später — das Nämliche erfahren werden.*

In einem Lande, wie Frankreich, giebt es von jeder Seite gewisse Gränzsteine, gewisse Barrieren, über welche fremde Armeen nie, oder we-

---

* Gentz sah allzu schwarz, was die Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel anbetraf. Nach dem Fall der Festungen S. Sebastian und Pampeluna folgte Wellington den abziehenden Franzosen über die Pyrenäen, drängte Soult im Februar 1814 bei Orthez zurück und besetzte Bordeaux. Doch leistete Soult noch am 10. April 1814, als die Alliirten schon auf den elysäischen Feldern in Paris kampirten, dem englischen Feldherrn bei Toulouse energischen Widerstand.

nigstens nie mit Bestand vordringen können — — — Doch was wandelt mich an? Ist es jetzt Zeit, Ihnen Lectionen zu geben? Und was vermag meine schwache Stimme gegen das Rauschen und Toben der Wellen, von denen auch Sie fortgerissen werden?

Leben Sie wohl, so wohl als Sie können. Sollten Sie aber auch heute in Paris einrücken — woran ich doch noch zweifle — so seien Sie versichert, daß ich Ihnen weder dies Glück, noch irgend ein andres, was dort blühen kann — das einzige ausgenommen, meinen geliebten Fürsten alle Tage zu sehen — je beneiden werde.

Wien, den 10. Februar 1814. Abends um 10 Uhr.

Diesen Abend habe ich Ihren Brief vom 3., nebst dem von Ihnen aufgesetzten Artikel für die Wiener Zeitung erhalten; auch hat mir H. so eben alles mitgetheilt, was Sie an ihn gesendet hatten. Mir war einige Tage lang, das kann ich Ihnen nicht bergen, bei den Nachrichten von der Armee nicht ganz gut zu Muthe; Blücher's Marsch auf Brienne gefiel mir nicht; die Affaire vom 20. hatte viel von der Physionomie eines negativen Sieges; und ich wurde erst wieder beruhigt, als ich aus dem Briefe vom 1. sah, daß der Fürst Schwartzenberg vortreffliche Maßregeln ergriffen hatte, um die vielleicht begangnen Fehler wieder gut zu machen, und daß der Feind sich auf allen Punkten zurückzöge. Letzteres wird nun zwar durch die eben eingegangenen Nachrichten widerrufen; was aber an die Stelle tritt, ist noch besser; denn der Sieg vom 1. kündigt sich auf eine Art an, die das Größte erwarten läßt.*

Die Briefe aus St. Dizier, welche Sie H. communicirt haben, sind sehr interessant. Wundern Sie sich nur nicht, wenn Sie sie im Beob-

* In den Operationen der Verbündeten machte sich der Mangel einheitlichen Handelns fühlbar. So konnte Napoleon den preußischen Feldherrn am 29. Jan. bei Brienne vereinzelt angreifen und zurückdrängen. Erst jetzt begriff man im verbündeten Hauptquartier die Nothwendigkeit gemeinsam vorzugehen und Blücher zu unterstützen. Während Napoleon, die Folgen seines Siegs überschätzend, Friedensvorschläge erwartete, ward er am 1. Februar bei La Rothière von den Verbündeten angegriffen und geschlagen. Politische Rücksichten traten jedoch einer raschen Benutzung des Erfolgs vom 1. Februar hemmend in den Weg. Vgl. Gentz' Aeußerung am Schluß des Briefes vom 11.

achter in einer einfachern Gestalt, als Sie sie geben, d. h. von den vielen Hundert Unterstreichungen, womit sie beladen waren, entkleidet, erblicken. Ich habe H. ernsthaft angerathen, diesen Mißbrauch ganz abzuschaffen. In seltenen Fällen, und wo ein besonderer Effekt gemacht werden soll, unterstreiche ich auch; aber so wie Sie, fast jedes Wort zu unterstreichen, schadet offenbar der Einheit und Würde des Vortrags, und verfehlt zuletzt auch den Zweck. Man sieht darin nur die bewegte und leidenschaftliche Stimmung des Redacteurs, welcher doch am Ende die Sache, worauf es ankömmt, nie verstecken kann. Solche Briefe, wie diese, sprechen ohne alle Cursiv-Buchstaben, und ohne alle (!!) — die ich nun noch viel gemeiner finde, von selbst; und bei dem Heißhunger des Publikums nach solcher Speise können Sie ohnehin sicher darauf rechnen, daß kein Wort verloren gehen wird.

Ich habe mich heute anderthalb Stunden lang an Ihrer Familie erbaut, und mich, in der That, recht herzlich über das gesammte Personal gefreut. Es sieht alles, von Ihrer Frau angefangen, gesund, frisch, und heiter aus, als wenn es eben vom Baum gepflückt wäre. Selbst meine alten Feinde, die Zwillinge — heute voll Freundlichkeit und Güte — gefielen mir über die Maßen; wie Sie sich an diesen ergötzen werden, das genoß ich zum Voraus. Ich war auch mit allem, was Ihre Frau mir sagte, äußerst zufrieden.

Ihre Frau wünscht sehr, daß Sie den Entschluß fassen möchten, schon zu Georgi eine Wohnung in der Stadt zu nehmen; und ich finde, sie hat vollkommen Recht. Der künftige Winter wird gewiß eine ungeheure Menge von Fremden nach Wien führen, und die Wohnungen werden schmählich theuer werden. Ihre Frau stimmt sehr für das Quartier in den 3 Laufern (an der Ecke der Schaufflergasse). Ich würde einzig gegen den dritten Stock protestiren; da ich aber höre, daß dieser Umstand Ihnen allen gleichgültig ist, und das Quartier sonst sehr schön sein soll, so wäre es wohl das Rathsamste, es zu nehmen. Unter 2000 fl. bekommen Sie durchaus keins in der Stadt, das Ihren Bedürfnissen entspräche. Was sind nun am Ende 500 fl. mehr, für einen Nil dicas wie Sie? Selbst, wenn Sie noch früh genug zurückkehrten, um eine Sommerwohnung zu nehmen, wäre es immer kein kleiner Vortheil, Ihr Haupt-Quartier im Mittelpunkt der Stadt zu haben. Und Ihrer Frau zu Gefallen zu leben, ist doch ebenfalls eine Rücksicht von einigem Gewicht.

Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich mich so lang und breit

über Ihre Familien-Verhältnisse und ökonomischen Angelegenheiten auslasse. Aber dies thue ich zunächst, weil mich alles lebhaft interessirt, was Sie angeht; dann auch, weil ich (ohne alle Affectation) heute lieber über diese Dinge, als über die politischen spreche. Ich bin offenbar zu weit vom Schauplatz, um mir ein bestimmtes Urtheil zu erlauben; und überdies habe ich meine ganz eigne Ansicht von unsrer jetzigen Lage, die ich Niemanden aufdringen, aber auch Niemanden aufopfern, und daher vor der Hand in mir selbst verkochen will. — Das Sonderbarste ist, daß ich gegenwärtig in Wien nicht Einen Menschen habe, mit welchem ich freimüthig, und gründlich sprechen könnte. Hudelist ist mir noch der Liebste zur Unterredung, ob ich gleich auch mit ihm von vielen Seiten sehr gebunden und gehemmt bin. Die Uebrigen sind entweder elende Ignoranten, oder unerträgliche Fanatiker; meist beides zugleich.

Hartmann ist fortdauernd sehr gelehrig, gemäßigt, und bescheiden. Von diesem haben Sie nichts mehr zu besorgen; und überhaupt wird mit dem Beobachter alles gut gehen, obgleich allerdings sehr bedeutende Feinde gegen ihn gerüstet sind. Ueber die Prozesse der Wiener Zeitung müssen Sie nur lachen. Diese führen ganz sicher alle zu Nichts.

In Ihrem letzten Schreiben, und mehrern vorhergehenden steht kein Wort vom Kaiser Alexander noch vom König von Preußen, die doch gewiß lange vor dem 3. von Langres abgegangen waren. Mein jetziger Brief kömmt zwar vielleicht in einem Augenblicke, wo es keine Bataillen mehr giebt, in Ihre Hände; aber vergessen Sie doch nie den wesentlichen Umstand des Aufenthalts der Souverains, weil dies so viel Licht über die ganze Scene verbreitet.

Wir haben hier den sichern Koreff, Ihren Freund, wie ich vermuthe, und ein von der Humboldt und andern Damen sehr pronirtes Individuum. Ich sehe in ihm nichts als einen der grausamsten Schwätzer, die je geboren worden sind. Ich habe gleich den Entschluß gefaßt, von diesem Juden-Genie nicht die mindeste Notiz zu nehmen; er hat sich mir auch nicht einmal präsentiren lassen, und ich habe daher kein Wort mit ihm gesprochen, nur mit Erstaunen gehört, in welcher Manier er die Andern unterhielt. Das ist ein schrecklicher Kerl!

Am 11. Februar. Um 3 Uhr N.-M.

Ich erhielt vor 2 Stunden Ihr Schreiben aus Chaumont vom 3. Abends, und zu gleicher Zeit eine solche Menge andrer wichtiger Communicationen, daß ich erst jetzt von der Staatskanzlei zurückkomme, und nun schnell mein Paket schließen muß. — Jetzt liegt wieder das ganze Gemälde klar vor meinen Augen ausgebreitet, so als hätte ich erst gestern das Hauptquartier verlassen. — Indeß eben reitet Wohna im Prunk-Aufzuge durch die Straßen. Das Volksfest ist mir vollkommen gleichgültig; mich beschäftigen ganz andre Ideen. Von der Schlacht am 1. weiß ich genug, und dürste überhaupt gar nicht nach neuen Siegen.

Wien, den 14. Februar 1814.

Lesen Sie, ich bitte sehr, mit Aufmerksamkeit die diesjährigen Blätter des Preußischen Correspondenten, und besonders die vortrefflichen Artikel, mit welchen Niebuhr ihn ausstattet. Lesen Sie besonders seine Erklärung vom 1. Februar, mit welcher er sich von neuem als Redacteur ankündigt. Das ist der Geist, in welchem heute eine Zeitung verfaßt werden muß, die sich über das Gemeine erheben soll. So, in diesem Sinne, nach solchen Mustern hin, wie Niebuhr sie sich vorsteckt, möchte ich künftig den Beobachter geleitet sehen. Ich sage künftig; denn jetzt ist er nun einmal in ein wüstes und wildes Repertorium guter und schlechter Artikel (gleich allen übrigen deutschen Zeitungen) ausgeartet; ohne Charakter, ohne Zusammenhang, ohne Ordnung, ohne Leitfaden. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief ich fühle, daß wir uns in bessern Zeiten aus diesem Schmutz wieder erheben müssen. Der Beobachter, wie er jetzt ist, flößt mir in der That eine Art von Widerwillen ein. Ich habe H. nämlich unverholen erklärt, daß es mir jetzt im Grunde unmöglich wäre, irgend einen Artikel für den Beobachter zu schreiben, weil dieser „wie Faust aufs Auge" passen würde; und H. hat Sinn und Verstand genug, um die Richtigkeit dieser Bemerkung anzuerkennen. Der preußische Correspondent ist jetzt schon bei weitem die erste deutsche Zeitung, und wird unter Niebuhrs Direction bald alle englischen hinter sich zurücklassen. Es ist wahr, er hat zwei große Vortheile vor dem

Beobachter: Einmal, daß er nicht täglich erscheint; dann, ein gebildeteres und einsichtsvolleres Publicum als das hiesige. Ob der Beobachter sich über die Fesseln, die seine tägliche Erscheinung, und die Schlechtigkeit seiner Leser ihm auflegt, je empor schwingen kann, ist eine Frage, die ich jetzt noch nicht beantworten mag, weil sie so genau mit den pecuniären Rücksichten zusammenhängt, denen nun freilich, da man vor allen Dingen leben muß, jede andre, in einem wirklichen Conflict, nachsteht. So viel bleibt immer gewiß, daß man sich nach dem Frieden mit einer Haupt-Reform ernstlich beschäftigen muß. Bis dahin muß nun schon alles den alten Schlendergang fortgehen.

Wien, den 18. Februar 1814.

Ich schreibe Ihnen wenig, mein lieber Pilat! denn von hier aus habe ich Ihnen nichts Interessantes zu melden; und von meinen Censur-Plagen will ich Sie nicht unterhalten. — Ueber die dortigen Angelegenheiten zu sprechen, wäre ganz außer der Ordnung.* Denn ob ich gleich wohl — wie Sie in Ihrem Schreiben vom 9. richtig bemerken — mehr davon wissen mag, als Sie, so weiß ich doch immer noch nicht genug, um ein festes Urtheil zu fassen. Und das Meiste von dem, was ich gegenwärtig denke, ist auch nicht zum Schreiben geeignet. — Ich danke Ihnen herzlich für Ihre regelmäßige Correspondenz. Wenn Sie erst in Paris sein werden, müssen doch wohl die Couriere einen kürzern Weg nehmen; und wenn Sie mir dort einige Fracks bei Fleury (der immer noch mein Maß, auch längst, vielleicht in triplo, sein Geld von mir hat) bestellen wollen, werden Sie mich sehr verbinden. Oblaten und andre gute Schreib-Materialien empfehle ich ebenfalls bestens. Die Welt ist ein seltsames Ding; und der alte weise Spruch von Mallet du Pan: „Es ist nun endlich so weit gekommen, daß immer nur die schlechten Köpfe Recht behalten", bewährt sich bis auf den letzten Tropfen Sand, der in dieser ungeheuren, und scheußlichen Zeit aus dem Glase abläuft.

Der Himmel schenke Ihnen in Paris Entschädigung für alle Ihre ausgestandnen Leiden!

---

* Der Congreß zu Chatillon ist gemeint.

Wien, den 21. Februar 1814.

Ich schicke Ihnen hier zwei Briefe, mein lieber Freund, die Sie entweder de manu in manum, oder doch nur durch eine vollkommen sichre Gelegenheit an die Adressen besorgen werden.

Ich weiß nicht, ob Sie durch die neuliche Aeußerung des Fürsten wegen der Correspondenz so kopfscheu geworden, oder ob Sie in der That so ununterrichtet sind, als ich es aus mehrern Ihrer letzten Briefe schließen sollte. So haben Sie mir z. B. von allem, was für die Bourbons auf tausend Wegen geschehen ist, nie eine Sylbe geschrieben; und in Ihrem Schreiben vom 11. reden Sie von den weißen Binden, die man seit der Schlacht bei Brienne trug, so als wüßten Sie kaum, was das heißen sollte. Für Furcht finde ich das viel zu weit getrieben, man müßte Ihnen denn ausdrücklich untersagt haben, gerade diesen Gegenstand zu berühren. Daß Sie von den Conferenzen zu Chatillon, bona fide nicht viel erfahren haben, glaube ich; von diesem Gegenstande weiß ich genug, und mehr als ich wünschte.*

Doch — quid haec omnia? In diesem Augenblick muß die Sache entschieden sein, und es bleibt nun nichts weiter übrig, als zu wünschen, daß die welche sie geführt haben, es nie bereuen mögen. Ich habe heute an Jemanden geschrieben: Je me défie d'une cause que je vois défendue par tout ce qu'il y a de plats écrivailleurs, de déclamateurs forcenés, d'apôtres révolutionaires, d'esprits faux et de fous en Europe. Les Bourbons sont en trop mauvaise compagnie pour que je puisse m'intéresser à eux. — Hieraus sehen Sie ungefähr wie ich

---

* Die Friedensverhandlungen zu Chatillon begannen den 5. Februar und endeten am 18. März 1814. Der Congreß war aber von vornherein todtgeboren. Die Stellung des französischen Bevollmächtigten Caulaincourt wurde täglich schwieriger, da Napoleon sich nach jedem militärischen Erfolg unnachgiebiger, die Verbündeten sich aber entschlossen zeigten, mehr zu verlangen als zu Frankfurt: die Grenzen von 1792, Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, der Schweiz, Italiens und Spaniens, Regelung der territorialen Verhältnisse ohne Frankreichs Einmischung. Durch den am 1. März 1814 zu Chaumont auf 20 Jahre nach dem Frieden hin abgeschlossenen Quadrupeltraktat fand das Mißtrauen der Alliirten gegen Frankreich den vollsten Ausdruck. Am 18. März erklärten sie die Friedensconferenzen für nutzlos und compromittirend, am 24. wurde der Bruch öffentlich verkündet. Da Gentz im Stillen auf eine friedliche Wendung hoffte, mußte ihn dieser Gang der Verhandlungen unangenehm berühren.

denke; und doch ist dies nur noch eine Nebenrücksicht. O! Wie krank sind wir mitten unter unsern Schwelgereien geworden!

Lassen Sie von diesem allem kein Wort gegen wen es auch sei, fallen. Leben Sie wohl! Ich habe nicht Zeit, mehr zu schreiben.

Wien, den 23. Februar.

Gestern Abend erhielt ich Ihre Sendung vom 12., mit welcher ich sehr unzufrieden bin. Wie konnten Sie grausam genug sein, mir den doppelten Moniteur vorzuenthalten?* Sie sind an der Quelle. Sie hätten sich gleich darauf ein anderes Exemplar verschafft. Sie hätten über zwanzig neuen Erscheinungen, die Ihnen täglich aufstoßen müssen, diese bald vergessen. Mir hingegen wäre dies Blatt, aus mehr als einer Ursache, unschätzbar, und überdies Ihnen für die Zukunft nicht verloren gewesen. Statt dessen schicken Sie mir einen elenden Auszug, der meine Neugierde nur reizen konnte, ohne sie zu befriedigen; und dieser Auszug bricht auch noch mitten in einer Piece, ja mitten in einer Phrase ab, die ich für mein Leben gern ganz gekannt hätte. — Allerdings würden mir die meisten der Aktenstücke nicht neu gewesen sein; doch auch dies konnten Sie so genau nicht wissen; und es bleibt immer höchst unrecht von Ihnen, daß Sie mich diesmal so abgespeist haben. Zwanzig Artikel vom Kriegsschauplatz hätte ich Ihnen dafür erlassen.

Daß dieser doppelte Moniteur übrigens eine so große Spitzbüberei, Canaillerie rc. wäre — sehe ich nicht ab. Dies Urtheil beweist mir nur, in welcher gerechten und gemäßigten Stimmung Sie noch immer sein müssen! Und doch schreien Sie nach Frieden! Sie verdienten auch noch den künftigen Winter in Frankreich, zur Abwechselung im Departement des Landes zuzubringen.

Die Armee-Nachrichten vom 8., mit welchen Sie uns beschenkten, haben nur den einzigen Fehler, daß durchaus kein Sinn darin ist. Vermuthlich sind grobe Schreib- und Druckfehler Schuld daran; sie werden in keiner hiesigen Zeitung abgedruckt werden.

Der Artikel, den Sie H. geschickt haben, steht in einem so anstößigen

* Dieser Moniteur besprach die Friedensverhandlungen zu Chatillon im Sinne Nap.'s.

Widerspruch mit einem früheren, welcher aus der Frankfurter Zeitung herrührte, daß ich wahrlich nicht weiß, was wir damit anfangen werden. Ist die Version über die Auflösung des gesetzg. Corps, die Sie mittheilen, die richtige, so war die ganze Rede von Lainé erdichtet; welches ich zwar von den Nebenumständen, die man anführte, nicht aber von der Rede selbst geglaubt hätte, und auch jetzt noch kaum glaube. Ist die Rede authentisch, so ist Ihre Geschichte falsch. In jedem Fall kömmt der Beobachter in ein hartes Gedränge. Nimmt er Ihren Artikel auf, so muß er alles Frühere für falsch erklären.*

Doch dieser Brief trifft Sie vermuthlich in einem Augenblick, wo Sie nicht viel Zeit haben werden, auf meine Kritiken zu hören. — Genießen Sie also Ihr Glück; das Uebrige wird sich wohl machen.

Wien, den 6. März Abends.

Ich hatte kaum meinen Brief diesen Mittag abgeschickt, als ich den Ihrigen vom 27. erhielt. Ich bin sehr gerührt, mein lieber Pilat, daß die Stelle in einem meiner früheren Briefe, welche meinen eigenen Zustand betraf, mehr auf Sie gewirkt hat als alle meine Klagen über Sie. Wie die letzteren gemeint sind, wissen Sie ja ohnehin; im Schreiben klingen sie immer etwas greller als im Reden; und wenn ich Ihnen Hartmann** als Muster der Gelehrigkeit aufstellte, so erklärt sich das natürlich daraus, daß H., da er mich weniger kennt, und ungleich mehr fürchtet, seine Neigungen leichter und schneller gegen mich aufgiebt, als Sie. Wenn ich übrigens je zwischen Ihnen und H. eine Parallele zu ziehen im Stande wäre, so könnten Sie über das Endresultat sehr ruhig sein.

Daß ich keine Ursache habe, mit meiner Gesundheit zufrieden zu sein,

* Auf Befehl Nap.'s war im gesetzgebenden Körper eine Kommission ernannt worden, welcher die auf die Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten bezüglichen Aktenstücke mitgetheilt werden sollten. Der Kommissionsbericht, der von Lainé aus dem Departement der Gironde verfaßt war, sprach sich sehr scharf gegen die Art und Weise aus, wie sich Nap. und seine Minister den Friedensvorschlägen der Verbündeten gegenüber verhalten hätten. Die Auflösung des corps législatif war die Folge. — Vergl. d. Oestr. Beobachter v. 17. u. 18. Febr. 1814, wo der Kommissionsbericht vollständig abgedruckt ist.

** Hartmann redigirte den Beobachter während Pilat's Abwesenheit von Wien.

können Sie schon deshalb für wahr annehmen, weil ich dieses Gegenstandes erwähne, welches ich, so lange als es geht, gern vermeide. Der Grund meiner Uebel sind, nach meiner Einsicht, jene humores arthritici, mit welchen ich mich schon seit vier Jahren schleppe, die aber diesen Winter stark in mir zu toben scheinen. Ein schmerzhaftes Ziehen in den Gelenken beider Arme und Schultern ist daher mein beständiger Begleiter. Ich vermuthe aber, daß die nämlichen Feinde gelegentlich auch die inneren Theile in Anspruch nehmen; denn es ist mir sonst unmöglich zu erklären, wie mich, ohne irgend eine bestimmte Krankheit, diese beständige Erschlaffung und Unbehaglichkeit, dieser durch nichts zu überwindende Mangel an Eßlust, vieler andern Symptome, wozu auch das Magerwerden ohne sichtbare Ursache gehört, nicht zu gedenken, beständig begleiten sollten. Ich bin fast nur wohl, wenn ich im Bette liege; denn ich schlafe, Gottlob, ziemlich viel und gut, und habe endlich durch immer fortgesetzte Raffinements mir eine so vollkommene Lagerstätte bereitet, daß nun auch gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. — Ich habe mir vorgenommen, Malfatti über meinen Zustand zu consultiren, hiernächst aber im künftigen Sommer eine ernsthafte und gründliche Bade- oder Brunnen-Cur zu versuchen. Ich danke Ihnen noch einmal recht innig, daß Sie an mir so zärtlichen Antheil nehmen.

Die rückgängige Bewegung unserer Armee hat mich, wenn ich Ihnen die reine Wahrheit sagen soll, fast gar nicht affizirt.* Meine Besorgnisse waren immer nur auf zu viel, nicht auf zu wenig gerichtet. Wäre Blücher, wie er es angekündigt hat, in Paris eingerückt, dann würde ich gezittert haben; als ich ihn geschlagen wußte, war ich herzlich froh; und wenn wir über den Rhein hätten zurückgehen müssen, hätte ich mich auch getröstet. Meine Ideen über den Frieden weichen ganz von denen der andern Leute ab. Mir ist nicht nur an den Eroberungen, oder Wieder-Eroberungen auf dem linken Rheinufer nichts gelegen, sondern sogar zweifelhaft, ob nicht aus höhern (nicht immer bloß Napoleon umfassenden) Gesichtspunkten der Friede auf der Frankfurter Basis besser für uns war, als der, welcher jetzt vielleicht zu Stande kommen wird.

---

* Nach dem Tage von Montereau, der doch in keinem Falle die Bedeutung einer Niederlage der großen Armee hatte, wurde beschlossen, den Rückzug nach Troyes anzutreten und hier vor Allem die Vereinigung mit Blücher abzuwarten, ehe man sich in eine größere Schlacht einließ.

Wien, den 10. März 1814.

Mit Betrübniß sehe ich aus Ihren beiden letzten Briefen, daß ich Ihnen in einigen meiner früheren weh gethan haben muß. Die Zeit, in welcher ich jene Briefe geschrieben, war eine finstre und böse für mich; nehmen Sie es also mit der Form nicht so genau. Ich hatte damals große — Ihnen zum Theil vielleicht ganz unbekannte Gründe, sehr schwarz zu sehen; und ob jetzt gleich die größte Ruhe wieder in mein Gemüth eingekehrt ist, so weiß ich doch, daß ich wahrhaftig nicht Unrecht hatte. In der Stimmung, worin ich mich befand, waren Ihre Kritiken über A. Müller, Ihr großes Geschrei über den doppelten Moniteur, und einige gleichzeitige Aeußerungen mir allerdings sehr zuwider; und Sie werden mir erlauben, noch jetzt ganz still und freundschaftlich, und milde zu bemerken, daß, da der Wurm, wenn er getreten wird, sich krümmt, Napoleons Entschluß, die Frankfurter Aktenstücke drucken zu lassen* (für uns freilich kein angenehmer Entschluß!) uns nicht berechtigte auszurufen: O Ihr Canaillen! O Ihr Spitzbuben! &c. &c. — Was sagen, was drucken, was thun wir — die Sieger — nicht, um Ihm das Lebenslicht auszublasen!

Jetzt werden Sie sobald nicht wieder von mir angegriffen; und stößt mir ein Gravamen gegen Sie auf, so will ich es lieber, bis zu Ihrer Rückkunft nach Wien, reponiren. Fahren Sie fort, mir täglich zu schreiben, fleißig englische Zeitungen und Cobbets zu schicken und — streuen Sie mir gelegentlich den bewußten Gold- oder Silber-Sand in die Augen — oder kitzeln Sie mich mit einem Messer von Langres — oder salben Sie mich mit feinen Oblaten — und Sie sollen nie wieder über mich klagen. — Ich will Sie auch nicht wieder ins Depart. des Landes verweisen; es scheint mir ohnehin, Sie zehren dort, wo Sie sind, auf keinen fetten Weiden, da Sie nicht einmal Milch zum Caffee mehr haben.

Was den Ausgang dieser ganzen Sache betrifft, so habe ich nun völlig meine Partie genommen, und werde mich über Nichts, was geschehen kann, unmäßig grämen. Nur um das Einzige bitte ich Sie: Muthen

---

* Nap. hatte dieselben schon im Jan. in seinem offiziellen Organe drucken lassen wollen und war nur durch die Metternich'schen Friedensvorschläge und den Congreß von Chatillon davon abgehalten worden. Jetzt glaubte er sich diesen kleinen Racheakt nicht versagen zu dürfen.

Sie mir nicht mehr zu, über die ferneren Siege der alliirten Armee große Freude zu bezeigen, und gehen Sie nun einmal von dem Punkt aus, daß ich in meinem blinden Eigensinn, oder einer Art von Gemüthskrankheit, an der ich leide, gegen die militärischen Bulletins einen der Wasserscheu nicht unähnlichen Widerwillen empfinde. — Rechnen Sie übrigens auf meine gewiß unwandelbare Freundschaft für Sie, und lassen Sie sich nie einfallen, daß ich Sie, wie Sie in einem Ihrer letzten Briefe mit offenbarer, obgleich verzeihlicher Uebertreibung äußern, je verkennen sollte. Adieu.

Wien, den 11. März 1814.

Als Gegengeschenk zu dem Artikel der Schweitzer Zeitung, den Clam mir in Ihrem Briefe vom 3. mittheilt, schicke ich ihm hier eine vortreffliche Stelle aus einer neuen Broschüre, die ich bei der Censur mit folgender Note entlassen habe: „Kann, als Präservativ gegen das Nervenfieber, admittirt werden."

Ahndungen für Deutsche von Professor Jörg in Leipzig.

Möchten diese Zeilen aber auch Worte der Beruhigung für viele furchtsame und geängstete Gemüther in Deutschland enthalten, und dadurch dazu beitragen — die schreckliche Seuche — das Nervenfieber — welches immer noch unter uns wüthet, niederzuschlagen. Blut könnte der Gefühlvolle über die Opfer weinen, die dieser Krankheit bis jetzt gefallen sind, und welche noch täglich, obgleich in weit geringerer Anzahl, fallen. Unwille, höchster Unwille muß aber den Patrioten ergreifen, wenn er sieht, daß unnöthige Furcht für die Zukunft vieles dazu beiträgt, dieses menschliche Uebel nicht allein länger andauernd, sondern auch in jedem einzelnen Fall gefährlicher zu machen. — — — — Erheitert daher, theure Landsleute, Eure trüben Blicke in die Zukunft, und erhebt Euch dadurch zu einer solchen Kraft des Körpers und des Geistes, daß Euch keine solche Krankheit beizukommen vermag.

Wien, den 12. März 1814.

Ich danke für die gestern erhaltenen Briefe vom 3. u. 4. durch Hermann. Man erwartet hier mit gespannter Ungeduld die Nachricht vom Einmarsch Blüchers in Paris. Ich erwarte sie selbst, und sehe nicht, was ihn daran verhindert haben sollte, da sich Napoleon, wie Sie mir melden,

von Tettenborn bis nach Chalons locken ließ.* — Ueberhaupt steht nach den gestrigen Briefen alles ja wieder so vortrefflich, daß ich nicht begreife, warum man sich bei dem status quo von ich weiß nicht welchem neuern Jahre begnügt. Warum denn nicht den statum von 1670? Warum soll denn der Elsaß in den Klauen dieses Hangman bleiben, der uns — wie man mich versichert — in zwei Jahren wieder aus Wien verjagen wird?

Wenn Sie in diesen Tagen Morrier sehen, so fragen Sie ihn doch für sich, ob es ihn nicht befrembet, daß der Brief des Kaisers von Rußland an mich, den doch so viel hundert Zeitungen nachgedruckt haben, nie in einer englischen gestanden hat? Ich weiß wohl, daß ich in England aus der Mode bin, weil man in den letzten Zeiten ganz andrer Gehülfen bedurfte; indessen wäre es doch ein merkwürdiges Beispiel menschlicher Undankbarkeit, wenn die Engländer eine lange, unerschütterte Treue vergessen, oder mir übel wollten, weil ich in einem Zeitpunkte, wo so viel Menschen mit stärkeren Lungen schweigen konnten, still schwieg, wenn anders das, was ich seit Jahr und Tag thue, still schweigen heißt. — Es ist jetzt zu spät, das mir widerfahrene Unrecht gut zu machen, und ich tröste mich auch ganz darüber, wenn nie wieder in engl. Blättern meiner erwähnt wird; aber ich wünschte doch, daß Sie einen der Herren darauf aufmerksam machten. — Es hat mich gerührt, gerade in der letzten Zeit von zwei Engländern, die mich in Zeiten, wo es nicht so leicht war als heute, gegen Napoleon zu Felde zu ziehen, in der Nähe gesehen haben, Zeugnisse über mein damaliges Verhältniß ungesucht zu vernehmen, welche mich gegen die Ungerechtigkeit der Andern gleichgültiger machen. Das Eine war von King, der mir aus Berlin einen sehr vernünftigen Brief schrieb, das andre von Johnson, gewiß einem der competentesten Engländer, die es giebt. Dies letztere lege ich Ihnen bei, da es auf einem besondern Blatte steht.**

---

* Die letzten Tage des Febr. waren zwar durch zwei wichtige Entscheidungen bezeichnet, den Marsch Blüchers auf Paris und die wiedergewonnene Verständigung unter den Verbündeten, die die siegreiche Schlacht bei Bar sur Aube v. 27. Februar zur Folge hatte; doch überschätzte G. dieselbe nach den eingetroffenen Berichten und täuschte sich über die Leichtigkeit eines Marsches nach Paris. Es waren noch blutige Schlachttage dazu nöthig.

** Ueber Gentz' Verhältniß zu dem Engl. Kabinette siehe K. Mendelssohn-Bartholdy, Fr. v. Gentz. Leipzig, 1867. Der Brief des Zaaren enthielt die schmeichelhaftesten Worte über Gentz' Verdienste um die Sache der europäischen Ordnung zugleich mit Verleihung des Annen-Ordens.

Nachdem wir hier vor 4 oder 5 Tagen eine Masse von Schnee erlebt haben, die einen ganz neuen Winter zu verkündigen schien, ist seit gestern das entschiedenste Thauwetter eingetreten, und ich hoffe, nun geht es auf den Sommer los. Nach diesem sehne ich mich unaussprechlich, und singe nichts mehr als O Rus ꝛc.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und vergessen Sie alle meine Sermones. Friede mit aller Welt!

Wien, den 14. März 1814.

Gestern haben Sie mir einen guten Tag gemacht; theils durch die fr. Bulletins, theils durch die englische Schrift, die Sie mir zugesendet haben.

Die Bulletins sollen, nach einer zwischen Hudelist und mir gestern Abend abgehaltenen langen Conferenz nicht gedruckt werden.* Ich schreibe dieses, und die Gründe, heute dem Fürsten. Ueber einen Auszug von 5 oder 6 Zeilen, den die W. Z. vor 8 Tagen aus einem dieser Bulletins gab, entstand in Wien ein Lärm, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Man sprach selbst wider mich aufs heftigste, und so als wenn ich ein Mitschuldiger und Protector der Wiener Zeitung wäre. Sie können sich gratuliren, daß ich ein ähnliches Ungewitter vom Beobachter abgehalten habe. Mit Steinen hätte man nach H. geworfen. — Ich weiß aber auch nicht, wie es Ihnen einfallen konnte, nachdem so lange alles dissimulirt worden war, auf einmal mit solchen Aufschlüssen hervorrücken zu wollen.

---

* Napoleon machte Miene, die Volksleidenschaft zu entfesseln. Die Abgeordneten der Gemeindebehörden von Montereau, Sezanne, Nogent, Provins, Château Thierry, welche über den Vandalismus der Feinde Klage führten, wurden in außerordentlicher Sitzung im Hôtel de Ville empfangen; ihre Beschwerden wurden vom Moniteur an ostensibler Stätte abgedruckt. Der Prinz von Würtemberg und seine Offiziere, hieß es u. A., hätten sich in Nogent wie voleurs de grands chemins benommen. Zu gleicher Zeit ließ Napoleon die bei Montmirail und Montereau erbeuteten Fahnen der Kaiserin feierlich präsentiren. Marie Luise antwortete auf eine feierliche Anrede des Kriegsministers: Beim Anblick dieser Fahnen müßten alle Franzosen zu den Waffen greifen. Qu'ils se pressent autour de leur monarche et de leur père! Leur courage guidé par son génie aura bientôt consommé le délivrance de notre territoire. (Moniteur 28. février 1814.) Vom Hauptquartier Fismes aus erließ der Kaiser am 5. März eine Aufforderung an alle Franzosen, zu den Waffen zu greifen. Die Maires, welche den Eifer der Bevölkerung zurückhielten, sollten als Verräther behandelt werden (Moniteur 7. mars 1814).

Es kann unmöglich die Idee des Fürsten gewesen sein; und wir sind von der gerechten Präsumtion ausgegangen, daß Sie ihn mißverstanden haben müssen.

An und für sich sind diese Bulletins höchst merkwürdig, und für mich von unschätzbarem Werth. Ich kann sagen, daß sich mir gestern wieder ganz neue Standpunkte für die Beurtheilung der Zeitgeschichte eröffnet haben. Bonaparte ist ein Charakter, den nur äußerst Wenige gefaßt und verstanden haben. Vielleicht wäre der Welt viel Unglück erspart worden, wenn ihn influirende Menschen früher hätten studiren können. Périsse le tyran etc. ist wohlfeile Weisheit; und ganz Europa in Bewegung setzen, um einen einzigen Menschen auf seine Stelle zurück zu führen, war eine fatale, und beim Licht betrachtet schimpfliche Nothwendigkeit. Ich glaube, es konnte dem allen ohne ganz ungeheure Aufopferungen, durch bloße Klugheit vorgebeugt werden, wenn früher die Frage: Verstehen wir auch Bonaparte? — nicht in dem Sinne, wie die Broschürenschreiber sie meinten, sondern von Staatsmännern aufgeworfen worden wäre. Jetzt heißt es freilich: Aut fer aut feri, ne feriare feri! Und die rechte Linie, einmal versehen, ist nicht mehr wieder zu finden.

Die englische Broschüre über die Restauration Polens ist von Brougham! Er schickt sie mir, weil eine Stelle derselben offenbar gegen eine meiner früheren Aeußerungen gerichtet ist; doch ohne mich zu nennen, und mit vielem Anstande; wie denn überhaupt die ganze Schrift mit einer Mäßigung, die diesem Feuerkopf unendlichen Kampf gekostet haben muß, geschrieben ist. Es fehlt ihm natürlich an hinlänglichen Datis über diese schwierigste aller politischen Fragen; doch verräth jede Zeile den Menschen von Geist und Kraft. Ich vermuthe fast, daß die Schrift von einem der vornehmen Polen bei Brougham förmlich bestellt wurde; ich wollte sogar auf den Namen des Bestellers wetten. Dem sei aber, wie immer, sie wird in England gewiß Sensation machen.*

Wien, den 16. März 1814.

Ich danke sehr für Ihre freundlichen und lehrreichen Briefe vom 7. und 8. Seit einigen Tagen befinde ich mich — comparativ gesprochen

---

* Appel aux Alliés et au peuple Anglais en faveur de la Pologne (traduit de l'Anglais) Paris 1814.



— sehr wohl; und mein Geist ist daher auch frei und heiter. Ich bin auf die Nachricht von der Aufhebung der Conferenzen von Chatillon, so sehr ich diese Begebenheit auch regrettiren werde, gefaßt. Es ist nun einmal nicht anders. Auf diesem Wege ging es nicht, und sollte nicht gehen. Nun muß sich zeigen, wie das Schwert entscheiden wird.

Ich habe mich sehr gefreut, aus Ihren Briefen zu sehen, daß der Fürst nicht abgeneigt ist, die Greuel der Zeitungsschreiber zum Gegenstande einer förmlichen Rüge werden zu lassen. Dies gereicht mir zum ungemeinen Trost, und giebt mir Muth, das saure Censur-Amt, welches mir mehr Qual verursacht, als Sie glauben, mit geringer Aufopferung meiner Grundsätze und Ansichten zu verwalten. Ich erwarte mit Sehnsucht eine Antwort auf meinen Bericht, den ich dem Fürsten neulich über diese Sache abgestattet habe. — Ich werde übrigens die erste schickliche Gelegenheit ergreifen, um im Beobachter über jenes Unwesen zu sprechen. Mit Schonung muß ich es immer thun; theils weil das Publicum nun einmal die Zeitungsschreiber, und gerade die tollsten am meisten begünstigt, theils, weil der Beobachter selbst, da er eine Menge schlechter und ekelhafter Artikel aus andern Blättern colportirt, und Sie dies in merkantilischer Rücksicht für durchaus nöthig halten, keineswegs rein ist. — Die Proclamation des Kr. Prinzen können wir, nach den Aufschlüssen, die Sie mir darüber gaben, schlafen lassen; indessen will ich doch der Sache weiter nachdenken. Ich glaube nur, der Artikel würde mehr wirken, wenn man eine unmittelbare Veranlassung — die uns die Zeitungen nicht lange erwarten lassen werden — dazu ergriffe.

Sehr gewundert hat es mich, daß Sie an H. schreiben konnten, „wenn er die St. Aignan'schen Aktenstücke* nicht schon hätte drucken lassen, so möchte er es nicht thun“. Glaubten Sie denn nur einen Augenblick, daß ich eine solche Publication genehmigen würde? Wissen Sie nicht, daß ich der Frankfurter Zeitung und Hügel, eigentlich um dieses Verbrechens Willen den Tod geschworen habe?

Sobald Humboldt ankömmt, sagen Sie ihm, er möchte sich meiner erinnern. Alsdann bestellen Sie auch, wenn Floret wieder bei Ihnen sein wird, meinen frühern Auftrag an ihn. Sie sehen wohl, daß ich mir von den Resultaten des 10. in Chatillon nicht viel verspreche. —

Sie sind hoffentlich ganz wieder mit mir ausgesöhnt? — Nun bricht

* Sie betrafen die Frankfurter Verhandlungen.

auch kein Ungewitter mehr über Sie los. Vielmehr will ich immer suchen, Ihnen Ihren Weg mit Rosen zu bestreuen.

Wien, den 16. März 1814. Abends um 9 Uhr.

Ich erhalte so eben Ihr Schreiben vom 9., und werde mich kurz, aber möglichst deutlich über den Grund aller unserer Differenzen in Ansehung der Zeitungs-Redaction erklären, damit diese Sache ein für allemal abgethan sei.

Es giebt zwei Prinzipien, die man bei Redaction einer Zeitung zu Grunde legen kann. Das eine will ich das *kritische* nennen. Dessen Tendenz ist, aus der Masse von Artikeln, welche von öffentlichen Blättern über die Welt verbreitet werden, fürs erste nur die bestimmt wahren, dann unter diesen wieder nur die, welche einen Bezug auf die Cardinal-Punkte der Zeitgeschichte haben, auszusuchen, und solche durch die Stellung die man ihnen giebt, und durch den Zusammenhang, in welchen man sie mit einander bringt, zu einer fortdauernden treuen, reinen, anständigen, wenn gleich nur flüchtig hingeworfenen Skizze der Geschichte des Tages auszubilden. Dies ist *mein* Prinzip. In dieser Gattung bleibt die Leydner Zeitung das höchste Ideal. Wo ein solches Prinzip einmal herrscht, wird, wie sich von selbst versteht, von andern Zeitungen nur in so fern Notiz genommen, als man nothwendig die Data aus ihnen nehmen muß, *oder* als man sie kritisch beleuchtet, widerlegt, und pulverisirt. Ob diese Zeitungen Artikel früher, oder anders geben als die unsrige, ist vollkommen gleichgültig. — Das Publicum wird beherrscht, erzogen, tyrannisirt, niemals als Censor anerkannt. Es *muß* nach und nach an die bessere Ordnung glauben, thut es wirklich, und zahlt. (Die Leydner Zeitung brachte im Durchschnitt 15,000 Ducaten ein.)

Das zweite, diesem diametral entgegengesetzte Prinzip nenne ich der Kürze halber das *Abjagungs-Prinzip*. Nach Wahrheit wird dabei wenig, nach Kritik gar nicht, und durchaus nach keiner eigenthümlichen, charakteristischen Vollkommenheit, sondern einzig nach dem Verdienst verfahren, die größte Masse der currenten Artikel, und zwar womöglich 24 Stunden früher als der Nachbar an der Ecke, und dann bisweilen noch ein Faktum, welches man aus besonderer Quelle erfährt, und worüber der Nachbar des Teufels werden möchte, zu liefern. In diesem System steht der Beifall des Publicums, wie gemein, wie schändlich dasselbe auch sein mag,

oben an. Da es durchaus auf nichts Bleibendes abgesehen ist, so muß das ganze Treiben durch tägliche Hoffnung und Furcht geleitet werden; der Termin des Abonnements, und der Effekt, den die Zeitung in den Tagen, welche ihm zunächst liegen, macht, ist der Central-Punkt der ganzen Unternehmung.

Ich table Sie nicht, mein lieber Pilat, daß Sie dies letztere Prinzip zum Ihrigen gemacht haben. Es giebt Geschäfte, die in meinen Augen noch viel weniger Werth und Würde hätten, als eine Zeitung, selbst nach diesem Prinzip zu schreiben; und doch wäre es närrisch, wenn ich Ihnen z. B. verdenken wollte, durch eine Lieferung von Schuhen oder wollenen Strümpfen für die Armee jährlich 80,000 Gulden zu gewinnen. Ihr Publicum ist so, wie Sie selbst es schildern; Sie haben nicht Zeit, es zu bilden: Sie sind pressirt zu genießen; Sie müssen also thun, was dieses Publicum gebietet: und da es, unter andern, in den Augen desselben der härteste Vorwurf ist, einen Artikel, der ihm in einer andern Zeitung gefallen, in der Ihrigen zu vermissen, so müssen Sie ohne Unterlaß Jagd machen auf alles, wodurch Sie Ihre Zahler, Richter und Meister befriedigen können.

Jetzt erlauben Sie mir aber auch zu sprechen. Meine Abneigung vor einer Zeitung, die so redigirt ist, wie heute der Beobachter, rührt ganz natürlich von dem scharfen Contrast der beiden Grund-Prinzipien her. Habe ich sie hie und da härter ausgesprochen, als ich aus Schonung für Sie, der Sie nun einmal in diesem Geschäft so sehr befangen sind, hätte thun sollen, so verzeihen Sie es mir. Ich habe Sie gewiß nicht kränken wollen. Ich sehe, es kann nicht anders sein. Wenn das, was ist, mir aber mißfällt, so wäre es allerdings pflichtmäßig, im Tone des Bedauerns, nie der Bitterkeit, und am klügsten wohl, gar nicht darüber zu sprechen.

Dagegen werden Sie nun auch in gegenseitiger Billigkeit begreifen, warum ich mich so scheue, Artikel für den Beobachter zu schreiben. Ich habe H. hundertmal gesagt: meine Artikel passen in diese Zeitung wie Faust aufs Auge. Nichts in der Welt ist wahrer. Und wie sollte es denn nicht sein, da mein Prinzip, von welchem ich doch nicht lassen kann, sobald ich arbeiten soll, gerade dahin strebt, eine im entgegengesetzten Prinzip verfaßte Zeitung — zu vernichten?

Was Sie mir über den Artikel, worin ich gegen die Reden zu Felde gezogen war, schreiben, ist der beste Beleg zu dem bisher Gesagten. Es

hat mich um so lebhafter frappirt, weil ich gerade diesen Morgen — Hartmann wird es mit Verwunderung bezeugen — gegen H. äußerte, wie, nach meiner Vermuthung, das hiesige Publicum über diesen Artikel gedacht und gesprochen haben würde. H. wollte aus Höflichkeit und Achtung für mich nicht recht eingestehen, daß ich Recht hatte; jetzt kömmt Ihr Brief, und hält mir meine ipsissima verba in dem Urtheil Ihrer Tischgenossen vor, welches allerdings das Urtheil des Grabens und Kohlmarkts und der 49/50 aller hiesigen Leser ist. — Ich freue mich über die Augen, die H. morgen früh machen wird, wenn ich Ihm Ihren Brief vorlese. Selten hat mich wohl mein Takt und meine Menschenkenntniß richtiger geleitet. Ich schrieb den Artikel in der That, um das Publicum zu ärgern, und wußte vorher, was er für ein Schicksal haben mußte. Nur das Einzige ging über meine Vermuthung hinaus, daß Sie bedauern würden, daß die falschen Aktenstücke nicht neben der Berichtigung gegeben worden waren. Indessen haben Sie, aus Ihrem praktischen Standpunkte, auch hierin Recht, und ich werde sicher mein Gewissen nie wieder mit einer ähnlichen Schuld belasten.

Den 17. März. Um 12 Uhr.

Hartmann hat mir die höchst merkwürdigen Auszüge aus den Pariser Blättern vom 27. und 28. Februar mitgetheilt. Zugleich sehe ich aus Ihren Briefen an ihn und mich, daß Sie noch immer auf die Bekanntmachung der französischen Bulletins rechnen. Sie wissen nun schon, daß ich gleich gegen die frühern protestirt habe. Ich darf Ihnen nicht erst versichern, daß ich hiebei gewiß nicht meinen eignen Wunsch consultirte. Im Gegentheil, ich hätte mich an dem hiesigen Publicum für den Lärm, der über einen unbedeutenden Auszug in der W. Z. aus einem dieser Bulletins geschlagen, und für die Art, wie ich bei dieser Gelegenheit verunglimpft wurde, gern rächen mögen. Im Gefühl meiner Pflicht aber berechnete ich bloß den unmittelbaren Effekt, und konnte nicht anders handeln, als ich that. Sie scheinen dort ganz vergessen zu haben, daß das hiesige Publicum von der eigentlichen Geschichte des Krieges seit dem 10. Februar so gut als gar nichts weiß, daß es die Begebenheiten in der letzten Hälfte des Februar immer noch als halbwahre Gerüchte betrachtet, und daß der Inhalt, besonders aber der Ton dieser franz. Bulletins, den Niemand hier so ahnt, die Menschen vor Schrecken und Wuth ganz sinnlos machen würde. Ueberdies ist es nun auch schon viel zu spät,

mit diesen unglücklichen Geschichten, da man früher so ganz darüber geschwiegen hat, herauszutreten.

Unterdessen, mein lieber Pilat, muß ich hier noch eine wichtige Bemerkung hinzufügen. Es liegt jetzt eine schwere Verantwortung auf mir. Von meinem Gewährsmann und meiner Stütze bin ich weit entfernt; und ein ungerechtes, blindes, leidenschaftliches, und höchst uncultivirtes Publicum sitzt mir auf der Nase. Es ist in dieser kritischen Lage viel zu unbestimmt, und sehr ängstlich für mich, wenn Sie schreiben: „Dies und jenes will der Fürst gegeben haben." Es kömmt hier alles darauf an, was der Fürst proprio motu will, und was er Ihnen bloß gestattet. Durch Umstände sind Sie oft das Organ von beiden. Das kann mir aber nicht genügen. Was der Fürst, unabhängig von Ihren Vorschlägen und Ihrer Qualität eines Zeitungs-Redacteurs will, was er als Minister will, muß mir wenigstens durch ein paar Worte von seiner Hand angedeutet werden. Dann bin ich gedeckt. Durch bloße Privat-Correspondenz zwischen Ihnen und mir, oder gar zwischen Ihnen und Hartmann, können Sachen von so großer Delicatesse, und deren Folgen heute so ernsthaft sind, unmöglich ihre Erledigung finden. Was also künftig auf ausdrücklichen Wunsch und Befehl des Fürsten im Beobachter gedruckt werden soll, muß ich unter seiner bestimmten Sanction erhalten. Alsdann mag das Publicum mir meinetwegen Koth und Steine in die Fenster werfen: ich thue, was mir befohlen worden ist.

Leben Sie wohl! Der Urquell alles Uebels liegt immer in der elenden Abfassung unserer eigenen Armee-Nachrichten. Wären diese, was sie sein sollten, so wäre das Publicum auf die Frage wenigstens vorbereitet.

Wien, den 26. März 1814.

Vor allen Dingen meinen herzlichen Dank für den kostbaren Streusand, der mich weit mehr zerstreut hat, als Sie glauben mögen, und den ich jetzt eben wieder mit kindischem Wohlgefallen anschaue. Sie müssen wissen, daß mein ganzes häusliches Etablissement geändert ist, daß ich mir in dem hintern Cabinet, wo ich sonst bloß frühstückte, ein sehr hübsches Arbeits-Plätzchen gestiftet, und dasselbe mit allen Bequemlichkeiten, auch einigen Prunk-Artikeln, z. B. meinen besonders schönen Schreibzeugen, neuen Schränken für meine Bücher &c. ausgestattet habe, so daß Sie einst

Ihre Freude daran ersehen werden. Alles was zur Verschönerung dieses Cabinets dienen kann, ist mir nun äußerst willkommen; und wie prächtig sich Ihr Streusand in einem mit Bronze gezierten Sandfaß von feinem Glase ausnimmt, können Sie kaum glauben. — Mein Inneres ist jetzt der einzige Punkt der Welt, auf dem ich mich noch einigermaßen wohl befinde. Unterdessen habe ich diesen Morgen mit Dr. Frank eine lange Conferenz über meinen Gesundheitszustand gehalten, wodurch doch mein Muth wieder etwas gestärkt worden ist. Daß ich in diesem Frühjahr eine sehr ordentliche Cur unternehmen muß, ist entschieden.

Was Ihre Briefe vom 17. und 18. sonst enthielten, war eben nicht sehr erfreulich; und noch weniger das, was ich später Abends aus andrer Quelle erfuhr. — Hierüber sage ich heute nichts: die Gährung wegen des Artikels vom 15. ist nun vorüber; es werden bald wohl ganz andere Gährungsstoffe dargeboten werden; und der Curs wird, auch ohne Bartsch, Hartmann und Seyfried, seine Sprünge machen rc. — Uebrigens danke ich Ihnen noch besonders für die so reichlichen und zum Theil mir höchst angenehmen Communicate, die Ihre letzten Briefe begleiteten, so wie überhaupt für alle, täglich sich erneuernden Beweise Ihrer treuen Freundschaft. Ich wünsche, Sie recht bald in den Hafen einlaufen zu sehen, und nehme lebhaften Theil an den Widerwärtigkeiten, die auch Sie, mein theurer Pilat, unter allen diesen Stürmen zu tragen haben müssen. Adieu.

Wien, den 30. März 1814. Abends um 9 Uhr.

Seit Beyer, der gestern früh ankam, und einem langen ängstlichen Harren ein Ziel setzte, haben wir nichts Neueres bis jetzt erhalten. Die Affairen vom 21. müssen aber, nach dem Ton zu urtheilen, in welchem der Fürst davon spricht, weit bedeutender und entscheidender gewesen sein, als man es nach den ersten offiziellen Nachrichten glauben sollte.* Auch

* Die Schlacht bei Arcis sur Aube hätte einen entscheidenden Erfolg für die Verbündeten haben können; ohne ihre Langsamkeit und den Schrecken, den Napoleons Name noch immer verbreitete, würde der Kaiser der Vernichtung nicht entronnen sein. Wie bei Laon am 9. entkam er am 21. März nur wie durch ein Wunder. Der Kampf hatte ihm jedoch 1000 Mann gekostet, ein Verlust, den er nicht mehr in der Lage war zu ersetzen. Gentz überschätzt die Truppenzahl des Kaisers. Napoleon hatte in der Schlacht am 21. nur über 30,000 Mann zu verfügen.

muß Napoleon und seine Armee durchaus alle Furchtbarkeit verloren haben, wenn ihm, indem er mit 150,000 Mann auf der Marne stand — welches sich doch kaum bezweifeln ließ — ein so wichtiger Punkt wie Chalons, der Pivot aller seiner ferneren Operationen, durch Tettenborn! — der doch schwerlich mehr als ein Paar Tausend Kosaken commandiren wird, genommen werden konnte. — Aber man weiß und versteht gar nichts mehr von allen diesen Vorfällen: Von einem Tage zum andern ändert sich das Gemälde, das man uns davon entwirft, selbst unter den Händen der besten Meister so, daß man zuweilen meinen sollte, es sei von zwei verschiedenen Kriegen die Rede.

Daß Sie in Ihrem Schreiben vom 19. einen meiner Briefe so auslegen, als hätte ich gesagt, ich wäre über den Ausgang dieser großen Sache indifferent, beweist nur, wie man einander mißversteht, wenn man über Dinge dieser Art mit halben Worten sprechen muß. Was Sie mir zuschreiben, kann ich nie gesagt haben; ruhig, resignirt, wie es einem Zuschauer in großer Entfernung geziemt, das wohl, aber gleichgültig gewiß nicht. Noch weniger freilich kann ich von Ihnen verlangen, daß Sie in Troyes oder Chaumont so ruhig sein sollen, als ich in der Seilergasse von Wien. — Die ganze Aeußerung war, so viel ich mich besinne, nur eine der verschiedenen Formen, durch welche ich Ihnen andeuten wollte, daß ich mich aller Raisonnements enthielte über eine Sache, auf deren Gang meine Urtheile gar nicht mehr influiren können. Daß ich mit mir selbst nicht vom Morgen bis Abend, und mit Hudelist — dem einzigen, gegen den ich es von mir gebe — jeden Tag ein Paar Stunden darüber raisonnirte, oder daß mich nicht nach wie vor das höchste Interesse dafür beseelte — das war der Sinn meiner Worte nicht.

Die von den Ministern der Alliirten am 18. zu Chatillon übergebene Erklärung ist ein ausgezeichnet gutes diplomatisches Stück. Ich wünsche sehr, daß man sie öffentlich bekannt mache.* — Mit dem nächsten Courier erwarten wir neue Manifeste, Armee-Befehle &c. &c.

Melden Sie mir etwas Näheres von Reuß. Er ist ein Mensch von großem Geiste, aber von ungeheurer Sonderbarkeit, und selbst — unter uns gesagt — einigen Anlagen zum Wahnsinn. Sie werden ihn zuweilen kurz auf einander die widersprechendsten Sätze, und jeden mit gleicher Superiorität, behaupten hören. Wenn er, wie oft, in Extreme verfällt,

* Ist bekanntlich am 24. März geschehen.

so geschieht dies nicht wie bei andern, aus Leidenschaft oder Geistesschwäche, sondern aus unwiderstehlichem Hange zu einer gewissen großartigen Sophisterei, welche im Hintergrunde aller seiner Bestrebungen liegt.

Ihre Oblaten sind so schön, als die schönsten, die ich je von Paris erhielt. Und was den Streusand betrifft, so wissen Sie doch, daß ich diesen nie gebrauche, sondern bloß ein reines Wohlgefallen bei dessen Anblick genieße. Ich ergötze mich, wie Kinder und Wilde, an den Farben; dann kömmt auch meine Ihnen bekannte Passion für Vorräthe von Schreib-Materialien mit ins Spiel. Kurz, es ist immer sehr edel von Ihnen, daß Sie mir in diesen Grillen Genüge thun.

Vor einigen Tagen habe ich mit Frank eine große Conferenz über meine Gesundheit gehabt. Er konnte sich nicht genug wundern über die Präcision, oder, wie er es zu nennen beliebte, den Scharfsinn, mit welchem ich selbst meine Uebel und die Gründe derselben beurtheilte. Er hat mir sehr ernstlich das Bad von Gastein im Salzburgschen anempfohlen, unterdessen aber mir eine Arznei gegeben, die mir äußerst wohl zu thun scheint. Ich habe gestern und heute die besten Tage gehabt, die mir noch seit meiner Ankunft in Wien zu Theil wurden. — Wenn nur erst Sommer wäre, und es dann keine Gewitter gäbe! Adieu.

31. März. V.-M. 11.

Ich vermuthe zwar, daß ich neuere Briefe von Ihnen haben werde, weil mir H. soeben einen Artikel für die W. Z. schickt. Da ich aber nicht weiß, ob ich nachher noch werde schreiben können, so schließe ich diesen und behalte mir das Weitere vor.

Warnen Sie doch Ihre Proclamationen-Schreiber vor dem häßlichen Solecismus: innombrables armées, der seit einiger Zeit in allen Piecen dieser Art spukt. Nos troupes, nos forces sont innombrables, mais pas nos armées.

Wien, den 1. April 1814.

Gestern Abend um 11 Uhr kamen die Nachrichten vom 25. an; sie sind in jedem Fall äußerst pikant; über den eigentlichen Gang der Sache können wir hier noch nicht urtheilen. Daß die Bewegung Napoleons gegen St. Dizier und Joinville gezwungen gewesen wäre, ist nicht leicht zu begreifen, da ihm, so scheint es wenigstens, die Straße über Sezannes,

ja selbst über Troyes nach Paris durch Niemanden gesperrt war, wenn der Fürst Schwartzenberg nach Chalons marschirte.* Andererseits scheint diese Bewegung, wenn sie frei war, ganz zwecklos gewesen zu sein; denn wen, oder was sucht er auf der Straße von Joinville nach Bar-sur-Aube? — Ich bin geneigt, das Ganze für einen excentrischen verzweifelten Marsch zu halten, für eine Art krampfhafter Bewegung, welche ihm nichts Gutes bedeuten wird! Es thut mir leid, daß wir die Sache nicht in diesem Lichte dargestellt, sondern lieber den ganzen Marsch vertuscht, und den Grund der Verlegung des Hoflagers nach Dijon in die angebliche Nothwendigkeit, „der Süd-Armee Befehle zu ertheilen", gesetzt haben. Diese Wendung hätte ich sicher nicht gewählt.

Ich wußte schon früher, daß in Kurzem entscheidende Schritte gegen Napoleons Person erfolgen würden; und da über diesen Punkt heute alles einig zu sein scheint, so bleibt nichts übrig, als das Resultat zu erwarten.

---

* Am 25. März kam Gneisenau's geniale Idee von Beginn des Jahres endlich zur Vollziehung. Die Massen setzten sich nach der franz. Hauptstadt in Bewegung. Dem französ. Kaiser die Operation zu verbergen, ward ihm Witzingerode mit 8000 Pferden nachgesandt, andere Schwärme streiften theils zwischen Marne und Aube, theils erhielten sie nach Süden und Norden hin Verbindung. Schon am 25. stieß man auf Marmont und Mortier, die mit 25,000 Mann die Verbindung mit dem Kaiser suchten. Es kam zu den Kämpfen bei Fère Champenoise, die mit dem Rückzuge der beiden Marschälle endigten. Allerdings konnte derselbe nur in ununterbrochenen Gefechten und bei beträchtlichem Verluste bewirkt werden. Am 29. stand man 2 Stunden vor Paris. Nap. zog indessen nach Osten. Am 23. befand er sich in Bar sur Aube, also auf den Verbindungen der großen Armee, er lebte der festen Zuversicht, daß in seinem Rücken nichts zu besorgen sei. Er wollte sich nach den östl. Provinzen werfen, dort neue Kräfte sammeln und gestützt auf den Volkskrieg, der eben anfing aufzuflammen, die Verbindungen der Gegner und ihren Rückzug zu bedrohen. Die Entblößung der Hauptstadt erschien ihm darum unbedenklich; denn wer mochte denken nach Allem was vorgegangen, daß Schwarzenberg und das diplomatische Hauptquartier auf Paris marschiren würden, während der Gefürchtete ihnen im Rücken stand und ihnen den Weg zum Rhein zu verlegen drohte? Und doch war es so; die Macht der Dinge riß diesmal auch die furchtsame Vorsicht zu einem entscheidenden Entschlusse fort und machte aus der kühnen Bewegung des Gegners einen Rechenfehler nicht minder verhängnißvoller Art, als jene trügerischen Friedenshoffnungen zu Moskau und Leipzig gewesen waren. Die nachgeschickten Reiterschwärme befestigten ihn in seinem Glauben; am 26. warf er sie glücklich zurück. Die Aussagen der Gefangenen durften ihm freilich keinen Zweifel lassen, daß die großen Armeen nach Paris gezogen seien, allein er vermochte noch immer nicht zu glauben, daß die Gegner mit einem Male so kühn geworden seien, am 27. zog er weiter gegen Vitry, erreichte die Stadt um Mittag, da kamen ihm Nachrichten zu, die alles Gefürchtete und die Niederlage der Marschälle bestätigten; jetzt war es zu spät, an einen Entsatz von Paris zu denken.

Sonderbar ist es, daß Sie sich jetzt zufällig von Kaiser Alexander getrennt, und weit getrennt finden, welches man so lange sorgfältig vermieden hat. Ich vermuthe aber, Sie werden nicht lange in Dijon geblieben, sondern entweder, wenn Napoleon gegen Troyes und Paris gezogen ist, ihm auf der alten Straße wieder gefolgt, oder, wenn dieses nicht ausführbar war, über Vesoul und Epinal nach Nancy abgegangen sein.

Wien, den 6. April 1814.

Besorgen Sie von mir weder Vorwurf noch Kritik über Ihre, freilich oft wechselnden, politischen Ansichten. Für die neueste haben Sie so viele und so große Gewährsmänner auf Ihrer Seite, daß Ihnen ohnehin Niemand etwas anhaben wird. Auch habe ich Sie ja nie deshalb getadelt, daß Sie den Sturz des großen Feindes wünschten; nur, daß Sie zu einer Zeit, wo unser Hof an einem andern Ausgange arbeitete, mit denen, die sich mit nichts Geringerm als jenem Sturz begnügen wollten, gemeinschaftliche Sache zu machen schienen, und überhaupt zu starr auf einen Punkt sahen — habe ich zuweilen gerügt. Seit dem 18. März* sind Sie im Einklange mit allen Parteien; und es wäre thöricht, Sie einen Terroristen zu schelten, da Sie bloß mit Dank und Freude annehmen, was Ihnen geboten wird.

Meine eigentliche Meinung über das Ganze dieser Sache verschließe ich fürs erste in die geheimste Kammer meines Gemüths. Wenn es Ihnen je einfallen sollte, mich lauer oder zweideutiger Gesinnungen anzuklagen, so fragen Sie sich nur jedes Mal, ob es denkbar sei, ob es den Gesetzen der menschlichen Natur angemessen ist, daß ich mich für Napoleon interessirte, der mir, so oft ich in Berührung mit ihm kam, nichts als das bitterste Herzeleid zugefügt hat! Wenn es Ihnen also vorkömmt, als freute ich mich nicht lebhaft genug über seinen Untergang, so vergessen Sie wenigstens nie, daß dies, da es unmöglich im Herzen liegen kann, in irgend einem (wenn gleich vielleicht ganz falschen) politischen Calcul seinen Grund haben muß. Wenn ich sanguinisch genug wäre, um, wie Sie, von einer „ungetrübten" Zukunft, von Sicherheit und Frieden „für Kinder und Kindeskinder" zu träumen, so würde ich mich vielleicht einem

* Abbruch der Verhandlungen in Chatillon.

größeren Enthusiasmus hingeben. So aber sehe ich die bevorstehende Katastrophe nur aus dem Standpunkte der Gerechtigkeit und der Nothwendigkeit an, billige sie aus beiden, verdenke denen, die dabei unmittelbar mitgewirkt haben, ihren Triumph und Jubel nicht, will noch weit weniger ihren wohlverdienten Ruhm schmälern, kann mich jedoch, da mit dieser Katastrophe die Welt und die Geschichte nicht still steht, unmöglich in die exaltirte Stimmung versetzen, die rund um mich her herrschend geworden ist. Einigen Verdruß macht es mir denn freilich auch — Sie sehen, wie aufrichtig ich bin — „daß die schlechten Köpfe Recht behalten," und die Welt nun einmal so sonderbar gebaut und gestaltet ist, daß die Weisheit selbst zuletzt beim Unsinn in die Schule gehen muß.

Zu einer gewissen Billigkeit gegen das Urtheil Anderer muß ich Sie bei dieser Gelegenheit doch ermahnen. Wie konnten Sie an der in No. 77 des Beob. eingerückten Stelle aus dem Boten von Süd-Tyrol Anstoß nehmen? * Soll denn ein so freier, origineller und trefflicher Kopf, wie A. Müller durchaus nicht sein eignes Urtheil mehr hören lassen? Soll er denn mit dem Maßstabe der strengsten politischen Orthodoxie gemessen werden? Soll denn in dieser ermüdenden Einförmigkeit aller mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, nicht einmal ein frischer Klang von irgend einem starken, aber einsamen Instrument vernommen werden? — Werfen Sie nur einen Blick auf Alles, was heute gedruckt wird! Ist es nicht zum Speien und Sterben? Und wandelt Sie denn beim Anblick dieser Schmierereien nicht zuweilen der Gedanke an, daß, bei allem Schein von Glück, Ruhm und Herrlichkeit doch in der Totalität unsrer Lage irgend etwas sein muß, das nicht gesund ist?

---

* Der Artikel des Tyroler Boten, aus Mailand vom 28. Februar datirt, besprach in höhnischem Ton die Lage Nap.'s und die französischen Zeitungsberichte; der Schluß charakterisirt den ganzen Artikel: „Sicher ist, daß Se. Majestät (Nap.) nach allen diesen Particularvortheilen an nichts geringeres, als an eine Trennung der Coalition gedacht haben; an nichts geringeres, denn ich glaube, es wäre bescheidener gewesen, wenn er sich die Möglichkeit gedacht hätte den Rhein zu erreichen. In allen Pariser offiziellen und halboffiziellen Berichten bemerkte man die absichtlichsten Höflichkeiten gegen Oesterreich und England, neben den gesuchtesten Beleidigungen Rußlands, Preußens, Bayerns und Württembergs. Se. Majestät scheinen durch eigenhändige, nach den Ereignissen des 18. erlassene Briefe an die verschiedenen Häupter der Coalition große Wirkungen beabsichtigt zu haben; anstatt der Antwort sollen alle diese verschiedenen Schreiben an den Congreß von Chatillon gewiesen worden sein. Dieß mehr noch als gewonnene Schlachten, die auch nicht ausbleiben können, durchbringt alle Wohldenkenden

Wien, den 9. April 1814.

Ich erhielt diesen Morgen den Baseler Käse, und bin noch ganz gerührt von Ihrer immer gleichen Bereitwilligkeit, mir Vergnügen zu machen, und Ihrer redlichen Freundschaft für mich. Bei meiner jetzigen, oft matten und trüben Stimmung haben die kleinen Dinge, es ist sonderbar genug, und nicht sehr erbaulich, mehr Halt an mir als die großen, und die Acquisition eines neuen Dintenfasses, oder ein Geschenk von einigen Dukaten oder Gulden an Werth freut mich zuweilen lebhafter als eine gewonnene Schlacht. Daß Sie nun sogar mitten unter eigenen Beschwerden und Privationen aller Art, noch daran denken konnten, mir auf diesem Wege (durch Lebkuchen — Streusand — Oblate — und Schweitzer Käse) Gefälligkeiten zu erzeugen, das rechne ich Ihnen hoch an.

Dagegen bin ich recht ernstlich betrübt über Ihren gestern empfangenen Brief vom 2. d., worin Sie sagen, „mein Schreiben vom 24. hätte Sie ganz an meiner Gesinnung irre gemacht." Ich weiß zwar nicht mehr, was gerade in diesem unglücklichen Schreiben stand; ich weiß aber, daß es in eine Epoche fällt, wo ich mir bereits fest vorgenommen hatte, Ihnen nie mehr etwas Unangenehmes über politische Gegenstände zu sagen. Sollte die Art, wie ich meine Ungeduld über das hiesige Zeitungswesen ausgedrückt, so auf Sie gewirkt haben? Aber was hat das mit meinen Gesinnungen zu thun? — Ich wäre in der That recht unglücklich, wenn meine spätern Briefe an Sie das nämliche Schicksal gehabt hätten, da ich doch nichts so sehr wünsche, als mit Ihnen im Frieden zu sein, auch heute, da uns in der That nur eine politische Operationslinie übrig geblieben ist, gewiß nicht mehr über Exaltation und Terrorismus klagen werde.

Was die Censur betrifft, so fragen Sie einmal Hartmann auf sein Gewissen, ob ich ihm, so lange ich dieses Amt ausübe, als Censor schon einen verdrießlichen Augenblick gemacht habe. Mit der Strenge meines Urtheils als Kunstrichter mag er zuweilen nicht zufrieden gewesen sein; und doch hat er mir fast jedesmal eingestanden, daß ich im Grundsatz recht

---

mit Bewunderung und Zuversicht. In der unauflöslichen Verbindung unserer Fürsten, nicht in dem Untergange des Kaisers Nap., liegt das Glück unserer Zeitgenossen, wie der Nachwelt."

hatte; oft auch noch mehr als dies. Auch Bartsch läßt mir, so viel ich weiß, Gerechtigkeit widerfahren; und, wenn es bei diesem Geschäfte Verdruß gab, so seien Sie fest überzeugt, daß er immer nur mich getroffen hat, und ohne Zweifel vom Publicum, nicht von den Redacteurs herrührte.

Jetzt, da ich am Sturz Napoleons durchaus nicht mehr zweifeln kann, ist die Art, wie er enden wird, ein Gegenstand von großem Interesse für mich. Wenn er nicht den Tod finden kann, so wünsche ich, daß er wenigstens in unsre Hände falle, und von uns mit Edelmuth und Delicatesse behandelt werde. Ich sehe aber voraus, daß die, welche ihn bis auf den letzten Augenblick so unmäßig gefürchtet haben, auch nach seinem Sturz nicht aufhören werden ihn zu fürchten, und daß man die Welt in Gefahr glauben wird, so lange er lebt. Nun! so werde er denn auch noch hingerichtet, damit wir endlich wieder einmal Luft schöpfen können, und Zeit finden für andere Geschäfte, deren Wichtigkeit und Dringlichkeit sich bald fühlbar machen wird.

Leben Sie wohl! Und wenn Sie nach Paris kommen, so gedenken Sie meiner Schwächen, und theilen Sie mir etwas von Ihrem dortigen Reichthume mit. Ich schließe diesen Brief Morgens früh, und weiß also noch nicht, was der heutige Tag uns bringen wird.

Wien, den 15. April 1814.

Seit Dienstag (12.) Abends haben wir nichts Neues, welches aber, bei der Reise von Dijon nach Paris ganz natürlich ist. Unterdessen schwelgen wir noch am Reichthum, den jener Tag über uns gebracht hat.

Leben Sie wohl, mein lieber Pilat; ich befand mich seit einigen Tagen besser. Heute bin ich über den Tod des Fürsten Lichnowski, dessen Uebel seinen Grund in einem dem meinigen ähnlichen hatte, sehr erschrocken.

Wien, den 21. April 1814.

Gestern und heute erhielt ich Ihre Briefe vom 13. und die Beilagen derselben; letztere von großem Werth; was in dem Humboldt'schen Paket lag, scheinen Sie nicht einmal geahnt zu haben. Ich begreife übrigens

den Zustand, in welchem Sie sich in Paris befinden müssen, vollkommen, und erwarte und verlange keinen ausführlichen Brief von Ihnen. Nur hoffe ich, daß Sie mir täglich schreiben werden.

Ich habe darauf angetragen, die Rubrik: Kriegs-Schauplatz aus dem Beobachter zu streichen.

Warum Sie vor den Wiener Briefen gezittert haben, weiß ich nicht. Ich glaube wenigstens, so viel ich mich erinnre, nichts zu Ihrem Schrecken beigetragen zu haben, sehe aber immer mehr und mehr, daß Hartmann Sie sehr alarmiren muß. Doch jetzt kömmt ja Alles wieder ins Geleise, und Jeder steht wieder auf seinen eignen Füßen. Ich versichere Sie: so klein und schwach ich auch die letzte Entwicklung dieser so großen Sache finde, und so wenig ich davon erbaut bin, ja auch nur verstehe, wie Sie so ganz von Sinnen und trunken vor Freude sein können, so wirkt doch der bloße Gedanke: Kein Krieg, und keine Bulletins mehr! wie ein Balsam auf mein Gemüth, und selbst auf meinen Körper. Ich bin seit einigen Tagen 20 Procent gesünder, und lache zuweilen recht herzlich und froh über die unendliche — Narrheit der Menschen! Zuweilen auch (ganz in aller Stille) über — meine Perspicacität.

Wien, den 23. April 1814.

Sie haben mir am 13. geschrieben, daß Sie den Brief von Clam mit Bewunderung und Anbetung lesen hörten. Ich stimme in ihr Lob ganz ein. Jetzt aber möchte ich Ihre und Clams Gerechtigkeitsliebe doch auch für einen Andern reclamiren. Was sagen Sie zu einem unmilitärischen, wenig unterrichteten, durchaus isolirten und sich selbst überlassenen Zuschauer, der über die letzten militärischen Operationen Napoleons von Wien aus, am 1. und 5. April das schrieb, was Sie in beikommenden Auszügen finden werden? Für die Richtigkeit des Textes stehe ich Ihnen mit meiner ganzen Reputation; das Concept liegt so, wie es hier abgeschrieben wurde, in meinem Schreibtisch. Ich habe Clam neulich schon geschrieben, daß ich stolz darauf wäre, in dem Urtheil eines so scharfsinnigen und dabei den Begebenheiten so nahen Kenners einen Theil des meinigen wieder zu finden. Sie werden ihm diesen Extract gütigst mittheilen, weil ich nicht aufgelegt bin, ihm selbst zu schreiben, da es in der That Wasser ins Meer tragen heißt, einem Menschen, der jetzt in Paris lebt, zumuthen zu wollen, daß er Briefe aus Wien lesen soll.

Wenn Sie dereinst sehen werden, was in der letztverflossenen Epoche meine politischen Ansichten waren, und in welchen Tönen ich — besonders während des Monats Februar — meine cassandrische Stimme vernehmen ließ — wenn Sie dies erfahren, und mit dem schändlichen Ausgange, den die Sache nun wirklich genommen hat, vergleichen werden, so nehmen Sie vielleicht Manches zurück, was Sie in Ihrer Unschuld gegen mich gelästert haben! Führte ich darum 24 Jahre Krieg gegen die Revolution, daß zuletzt alle Grundsätze derselben triumphirend auf den Thron gesetzt, und von den größten Souverains und Ministern feierlich proclamirt, daß alle Schurken, die nur listig genug waren, sich durch die Stürme dieser Revolution mit heiler Haut zu winden, alle ohne Ausnahme belohnt, und die Vertheidiger der rechtmäßigen Gewalt auf Jahrhunderte zum Stillschweigen verdonnert werden sollten? Hieß das die gesellschaftliche Ordnung wieder herstellen? War das der Ausgang „der heiligsten Sache (wie es immer hieß) für welche je die Waffen ergriffen würden?"

Wien, den 25. April 1814.

Melden Sie mir doch, ob es wirklich gegründet ist, daß der Kaiser Alexander einem elenden Kerl, der sich den Major Lescour nennt, zur Belohnung für die unterlassene Sprengung der Pulver-Magazine von Grenelle den St. Annen-Orden 2. Classe gegeben hat. Sie werden hoffentlich ganz meiner Meinung sein, daß dieser Patron entweder ein Visionär, oder, viel wahrscheinlicher, ein abgefeimter Spitzbube ist; der Brief, den er in die Journale einrücken ließ, ist freilich für einen Spitzbuben etwas zu dumm; doch die Falschheit des Faktums scheint mir über allen Zweifel hinaus erwiesen; nur den Punkt wegen des Ordens möchte ich gründlich berichtigt wissen. Wenn es sich so verhält, bin ich Willens, dem Kaiser Alexander, meinen Orden zurückzuschicken, wie einst der unglückliche Gustav dem Könige von Preußen den Schwarzen-Adler-Orden. Erzählen Sie dies gelegentlich, aber scherzhaft, dem Fürsten.

Zu sagen hätte ich Ihnen viel; zu schreiben wenig oder gar nichts. Und was könnte Ihnen jetzt wohl Interesse gewähren, da Sie von tausend interessanten Gegenständen umringt, erdrückt sind? Nunc spero ordinem sine mora tibi collatum iri, quia Conductorem Imperatoris non decet nuditas diplomatica.

Wien, den 28. April.

Ich begreife, daß Sie bei der Lage, in welcher Sie in Paris sind, nicht mehr schreiben können, und dispensire Sie auch davon, wenn Sie nur fleißig schicken wollen. Denn das Vergnügen etwas Hübsches, Nettes, Brauchbares zu erhalten, ist und bleibt groß; dagegen bin ich über die Neuigkeiten, die jetzt noch aus Paris kommen könnten — mit Ausnahme einiger sehr geheimen, die Sie mir nicht füglich mittheilen können — ziemlich blasirt, und wünsche nur, daß der Spektakel bald ein Ende nehme, und Jeder endlich nach Hause gehe, und dort seine Pflicht thue. Paris muß ein sehr verführerischer Ort sein, denn es schreibt Niemand, Niemand mehr. Ich habe soeben ein Panorama von Paris im Prater gesehen. Als Stadt finde ich es doch so ungeheuer schön nicht; es mögen aber prächtige Details darin in Menge sein. Indessen kann ich mir immer noch nicht vorstellen, daß mich Paris sehr anziehen würde; aus Kunstsammlungen und sogenannten Kunstschätzen mache ich mir, wie Sie wissen, nichts; überhaupt ist mir alles, was man Curiositäten oder Sehenswürdigkeiten nennt, gleichgültig; für den Genuß des Restaurateurs habe ich nicht Appetit, für den der filles nicht mehr Feuer genug, und Gesellschaften finden sich allenthalben. Die Vollkommenheit gewisser Bequemlichkeiten, Genusses-Instrumente und äußern Auszierungen des Lebens — das ist die Seite, von welcher mich Paris am meisten, doch am Ende immer weniger als London ansprechen würde.

Wien, den 28. April.

Ihre freundschaftlichen Zeilen vom 18. beweisen mir, was ich seit 8 Tagen ahnte, und worüber ich auch viel zu billig bin, mich zu beklagen, daß unsere Correspondenz nun so gut als aus ist.

Der Fürst schreibt ebenfalls an Niemanden mehr, nicht an Hudelist, nicht an die Fürstin, nicht an mich. Ich begreife, daß von Paris aus, zumal jetzt, jeder Rückblick in die übrige Welt ohne Reiz ist.

Ich bitte Sie auch um ein halb Dutzend der berühmten Pariser Frauen-Schuhe.

Vivat die Contre-Revolution!

Wien, den 29. April 1814.

Sie erhalten, zugleich mit dem gegenwärtigen, meinen Brief von gestern, nebst einer Einlage an Clam. Dieser ist nun freilich abwesend, wird aber doch wohl, ehe Sie Paris verlassen, noch zurückkehren, und Sie mögen also den Brief für ihn so lange behalten. Die Commission, welche Clam zu Theil geworden ist (ich citire nicht Koller, Schuwaloff ꝛc. weil das lauter Esel sind) wäre mir von allen, die sich heute denken lassen, die liebste. *

Ich übergebe Ihnen hier zwei Briefe, um deren Bestellung mich der General Mathieu Dumas, der seit einigen Tagen hier ist, sehr gebeten hat. Lassen Sie sie keinen Augenblick liegen, und zeigen Sie mir vorläufig, zu meiner Legitimation, den Empfang und die weitre Abgabe an. — Es betrifft seine Rückkehr nach Frankreich.

Mit vielem Vergnügen habe ich aus Ihrem Schreiben vom 20. gesehen, daß meine Meinung von der neuen Constitution doch auch in Paris sehr viele Anhänger haben muß; ich erstaune aber, wie man es wagen darf, gegen diese Constitution und den Senat so heftige Sachen drucken zu lassen. — Was Sie von Artikeln im Beobachter sagen, würde ich nicht ablehnen, wenn ich glaubte, daß es uns erlaubt wäre, die neue Ordnung der Dinge zu kritisiren. Bisher haben wir vielmehr Alles sorgfältig vermieden, was dem Senat und der herrschenden Partei, die ich als unsre Alliirten betrachten muß, nicht günstig wäre; und ehe sich der Fürst nicht dieserhalb anders erklärt, oder uns förmlich autorisirt, gegen das Werk des Tages zu Felde zu ziehen, würde ich es auch nicht wagen, einen andern Ton anzustimmen.

In der merkwürdigen Zeitung, welche unter dem Titel: Rheinischer Merkur zu Coblenz (von Görres redigirt) erscheint, und wovon ich Ihnen besonders die Blätter 40 bis 43, ihrer Stärke, ihres schlagenden Witzes, ihrer launigten Bitterkeit wegen, nicht genugsam empfehlen kann, steht (Nr. 42) ein Tagesbefehl, den Napoleon am 4. aus Fontainebleau an seine Soldaten erlassen haben soll; und aus dem Rheinischen Merkur

---

* Gr. v. Schuwaloff, Baron v. Koller, Gr. Clam, Gr. Truchseß und Oberst Kampell waren die Kommissaire der verbündeten Mächte, die Nap. auf seiner Reise von Fontainebleau nach Elba begleiten sollten.

ist diese Piece nun in die Allgemeine Zeitung, die Nürnberger &c. übergegangen; sie macht sehr großes Aufsehen, und ist, wenn sie nicht authentisch ist (welches ich selbst kaum glaube) äußerst geschickt componirt. Das hiesige Publicum unterhält sich viel von diesem Tagesbefehl;* ich habe es aber — ebenfalls aus obigen Gründen — nicht unternehmen wollen, ihn in die hiesigen Zeitungen rücken zu lassen. Aeußerst begierig wäre ich, zu wissen, wie es zugeht, daß dieser Rheinische Merkur, unter unmittelbarer Aufsicht von Justus Gruner erscheinen darf!

Ueber alles, was Ihnen in Paris Glückliches und Angenehmes widerfährt, freue ich mich von Herzen; und daß Sie eine so herrliche Gelegenheit fanden, dem Kaiser näher bekannt zu werden, ist mir äußerst willkommen. Ich hoffe, dieser Umstand wird für Ihr künftiges Verhältniß von Nutzen sein; was die Ordines betrifft, so habe ich nun schon gar keinen Zweifel mehr. Prophezeihte ich es Ihnen denn nicht immer?

Leben Sie wohl!

NB. Die französischen Journale nennen die Gemahlin Napoleons nicht anders als Archiduchesse. Wir nennen sie Kaiserin. Worauf beruht dies. Ist es denn nicht möglich den mit Napoleon geschlossenen Traktat kennen zu lernen? — In diesem scheint auch ihm der Kaisertitel auf Lebenszeit versichert worden zu sein; und was ist denn eigentlich sein Verhältniß gegen die Insel Elba? Ist er Souverain? Eigenthümer des Landes? Oder Gefangener?

Wien, den 30. April 1814.

Meine Freude ist jetzt der Rheinische Merkur. In No. 45 sagt dieser starke Mann: „So ein elendes Ende hat diese großmaulige Zeit genommen, daß die Schamhaftigkeit alle Rede darüber verbietet; die Rhetorik

---

* Die Ansprache Nap.'s an seine Truppen am 4. lautete folgendermaßen:

Soldats, l'ennemi en nous dérobant trois marches s'est rendu maître de Paris. Il faut l'en chasser. D'indignes Français, des émigrants, auxquels nous avons eu la faiblesse de pardonner jadis, ont fait cause commune avec l'étranger, et ont aboré la cocarde blanche. Les lâches! ils recevront le prix de ce nouvel attentat. Jurons de vaincre et de mourir et de venger l'outrage fait à la patrie et à nos armes.

ist plötzlich abgeschnappt, und sieht sich verlegen um; in Dampf und Rauch ist Alles aufgegangen, und mit Gestank dahin geschwunden." — Daß ein jakobinischer Professor in Coblenz so tief in das wahre Wesen der Dinge dringt, ist in der That wunderbar! Wunderbar besonders heute; denn etwas später wird der Katzen-Jammer überall laut genug ausbrechen. — Meinen Vorgefühlen fange ich an mehr als je zu trauen. Prophezeite ich Ihnen nicht vor drei Monaten, „die schlechten Köpfe würden Recht behalten?" Ist es nicht mehr als erfüllt, indem sogar die Schlechtesten Recht behalten haben?

Doch ich will Sie nicht länger quälen, noch verhindern, Ihren Pariser Rausch vollauf zu genießen. Ich fühle doch auch einigen Neid, daß mir gar nichts von dieser Pariser Schluß-Scene zu Theil geworden ist. Da man mich aber bis jetzt vergessen hat, so sehe ich die Sache als abgethan an, ziehe mit dem ersten schönen Wetter nach Baden, und frage nach Euch allen nicht weiter.

Wien, den 2. Mai 1814.

Gestern Abend erhielt ich Ihr Schreiben vom 24. nebst einigen Broschüren, worunter mir die englische bei weitem die liebste war. Was in Frankreich erscheint, ist meist Schund; Ihr ehemaliger Vorgesetzter Hennet ist noch ohne Vergleich der beste unter dem Gesindel. Wenn Sie ein Mittel finden, mir den Index to the Review, wovon der vollständige Titel beiliegend gedruckt erfolgt, zu verschaffen, werde ich es Ihnen großen Dank wissen.

Gestern legte ich mich schlafen mit dem Projekt, übermorgen die Reise nach Paris anzutreten. Die Herzogin von Sagan, die Sie nächstens dort sehen werden, hatte mir den Kopf montirt. Nachdem die Sache aber gehörig beschlafen war, zerfloß der kleine Rausch, und heute Mittag war schon keine Spur davon mehr vorhanden.

Nach allen gestrigen Nachrichten scheint es mir kaum zu bezweifeln, daß zu Ende des Monats der Kaiser und alle Unsrigen wieder hier sind? Warum also auf 8 oder 10 Tage eine lange, lästige, und kostbare Reise unternehmen? Besser hier abgewartet, und der Gesundheit gepflegt.

Wien, den 4. Mai.

Ich bin recht froh, das Projekt der Reise nach Paris aufgegeben zu haben. Hätte der Fürst mir ein Wort davon geschrieben, so nahm die Sache eine andere Gestalt an; er hat mich aber neuerlich dergestalt vergessen, daß es schon gegen mein Ehrgefühl gewesen wäre, mich ihm in Paris aufzudringen.

Wien, den 6. Mai 1814.

Nach einem Intervall von drei Wochen erhielt ich heute ein kleines Volumen vom Fürsten. Das Resultat ist — daß Alles ganz vortrefflich steht. Dies wagt er mir zu versichern, mir, der ich ihm nicht verborgen habe, daß ich das Denouement der ganzen Tragödie höchst elend und erbärmlich finde. — Unter andern muthet er mir auch zu, in den französischen Blättern zu bemerken, „daß unser Kaiser täglich mehr heraustritt." Dies finde ich nun so wenig, daß ich Ihnen gerade schreiben wollte, ich sei ganz wüthend darüber, mit welcher schnöden Gleichgültigkeit man uns behandelt. Die sparsamen Artikel über den Kaiser sind handgreiflich von uns selbst, ich vermuthe größtentheils von Ihnen, geliefert. Uebrigens regiert immer der alte Enthusiasmus für den Kaiser Alexander, und nebenher, wie es mir scheint, viel Schmeichelei für die Engländer. Von Lady Castlereagh's Ankunft in Paris waren alle Journale voll, während der Name des Fürsten Metternich noch nie anders genannt worden ist, als bei Gelegenheiten, wo es sich gar nicht vermeiden läßt! Daß die Antwort des Kaisers an den Senat einen guten Effekt gemacht haben mag, glaube ich; dies war, ohne Vergleich, das Klügste und Zweckmäßigste, oder besser das einzig Zweckmäßige, das in der ganzen Geschichte produzirt wurde.*

---

* Die Anrede des Senats an Kaiser Franz, gehalten von Talleyrand, lautete:

Sire!

Le sénat doit le tribut de ses hommages particuliers à votre Majesté Impériale et Royale.

Elle avait voulu, par un dévouement magnanime, cimenter entre la France et l'Autriche une union durable qui confondit leurs intérêts et pût vous faire espérer la pacification de l'Europe.

Sie haben übrigens vollkommen recht, wenn Sie schwarz in der Zukunft sehn; und es ist mir lieb, daß endlich der Rausch in Ihnen sich völlig verzogen zu haben scheint.* Wie oft äußerten Sie Ihr Erstaunen über meine frühern Besorgnisse! „Sie wüßten sich gar nicht mehr in mich zu finden" — „Sie würden ganz irre an mir" — 2c. So lautete es in nur zu vielen Ihrer Briefe. Und was war denn das Portentose in meiner Ansicht? Meinten Sie etwa, daß ich je Wünsche für die Erhaltung Napoleons that? Die Art und Weise seines Sturzes, und was darauf folgen würde, und die Einseitigkeit und Halbheit, mit welcher man das

---

Mais c'est en vain qu'animée de votre esprit, l'auguste et digne fille des Césars à deployé tout ce que la douceur a d'insinuation et de charmes. Vos voeux, les siens et les nôtres ont été trompés.

Alors, Vous renfermant dans les devoirs de la grandeur Royale, Vous avez songé qu'avant tout Vous étiez Monarque. Vous avez sauvé l'Europe en laissant à son destin celui qui voulait la perdre et se perdre lui même par une aveugle obstination.

Sire, le Sénat Vous rend des actions de grâces, pour ce double bienfait que Vous nous avez accordé, et comme père, et comme Roi.

Voyez, Sire, le monde tranquille après quinze ans de convulsions, l'Europe raffermie sur ses antiques bases, et tous les peuples, qui sont les premières familles des rois, ne formant plus, en quelque sorte, qu'une seule famille. Jouissez d'un si beau spectacle, et les sacrifices de Votre Grande ame sont payés.

Die Antwort von Kaiser Franz lautete:

Sénateurs!

Je reçois avec sensibilité l'expression de vos sentiments. Le repos et le bonheur de la France se tient au bonheur et au repos de mes peuples; Voisin de la France, ses intérêts ne peuvent m'être étrangers. Les époques les plus heureuses pour l'Autriche et pour la France ont été celles où des rapports d'amitié ont lié leurs princes.

J'ai combattu pendant 10 ans les principes qui ont désolé le monde. J'ai porté par le mariage de ma fille et comme Souverain et comme père un sacrifice immense au désir de mettre un terme aux maux de l'Europe. Ce sacrifice a été inutile, mais je ne regretterai jamais d'avoir fait mon devoir.

La paix, naguères impossible, va dévenir facile et stabile sous l'égide d'un Gouvernement régulier et paternel rétabli en France. Que tous les partis se rallient autour du Roi; qu'un seul sentiment anime la nation; et mes efforts, réunis à ceux de mes puissans et loyaux Alliés, se trouveront couronnés du premier succès que j'ambitionne: La France sera forte, tranquille et heureuse.

* Diese Bemerkung zielt auf die Herstellung der Bourbons. Gentz hatte offenbar eine Regentschaft Marie Luisen's im Auge gehabt, die freilich nur eine verdeckte Fortsetzung des Kaiserreichs gewesen sein würde.

ganze Problem behandelte, und die Blindheit über die neuen Gefahren, die ich an die Stelle der alten emporsteigen sah — Das waren meine Sorgen. Jetzt scheint das Alles Ihnen ziemlich einzuleuchten.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie gelegentlich dem Fürsten Reuß sagen könnten, ich sei nicht wenig frappirt gewesen, daß er in einem Briefe, den er an Jemanden hier geschrieben, sich des Ausdrucks bediente: „G., ob er gleich jetzt mit mir nicht eines Glaubens mehr ist, den ich jedoch immer liebe und verehre rc." Es ärgert mich recht ernstlich, daß dergleichen Meinungen sich über mich etabliren konnten. Man sollte wahrhaftig glauben, ich sei, nach 24jähriger Treue, zuletzt zum Verräther geworden. Wenn ein Mensch, wie Reuß, sich so ausdrückt, was ist von den andern zu erwarten? Nächstens werde ich in einer englischen Zeitung lesen, daß Bonaparte mir eine Pension gegeben hat. — Wenn Reuß einen andern politischen Glauben hat als ich, so bedauere ich ihn recht sehr; meiner ist der, den alle Vernünftigen theilen sollten, dabei aber bin ich mit Leib und Seele Oesterreich ergeben; wenn Reuß die Russen und die Engländer lieber hat, so ist dies freilich seine Sache; doch über diese Glaubensverschiedenheit wird er sich hoffentlich nicht wundern.

Was unsern vortrefflichen und liebenswürdigen Fürst Metternich betrifft, so ist es nun einmal nicht zu ändern, daß er immer und unter allen Umständen die Dinge im rosenfarbnen Lichte sieht, wenigstens so darstellt, wenn er sie auch in einzelnen Augenblicken trüber sehen sollte. Daher nahm ich mir aus seinem Gemälde nie mehr als ich ohne Gefahr zulassen zu können glaubte. — — Diesmal hat er mich aber wirklich desappointirt. Ich sah einen sehr langen Brief, und hoffte, darin die interessantesten Aufschlüsse zu finden; statt dessen nichts als Variationen über ein einziges Thema! — Jetzt muß ich schon meine Neugier suspendiren, bis Alles zurück gekehrt sein wird. Denn von Paris schreibt mir kein Mensch etwas Belehrendes. Ich höre aus ziemlich guten Quellen hier, daß unser Verhältniß mit Rußland täglich bedenklicher wird, — daß der Graf Artois schon von allen Parteien als ein ganz unfähiger Prinz erkannt ist — daß Talleyrand und Fouché ganz allein regieren rc. Von dem allem erfahre ich auf directen Wegen nichts. Selbst eine so geringfügige Sache, als das Projekt der Reise nach England ist für mich ins tiefste Dunkel gehüllt. Sie schreiben fast in jedem Ihrer Briefe, „es sei ein absurdes Projekt, Sie fürchteten aber doch, daß es realisirt würde." —

Und noch weiß ich kein Wort von der Veranlassung zu diesem ganzen Projekt, und wo denn eigentlich der Hund begraben liegt, wenn es heißt, der Kaiser werde nachgeben müssen. Ihre Briefe, mein lieber Pilat, ich muß es noch einmal wiederholen, obgleich nicht als Vorwurf oder Klage — Ihre Briefe sind seit 14 Tagen fast nichts als Hieroglyphen für mich.

Dies ist nun vermuthlich meine letzte Expectoration vor unserm Wiedersehen. Ich hoffe, Sie werden mir dereinst in Allem Gerechtigkeit widerfahren lassen. Selbst Ihr Glaube an meine Freundschaft scheint manchmal erschüttert zu sein; auch hierüber sehe ich der Zukunft ruhig entgegen; denn auch in diesem Punkt habe ich keinen Augenblick gewankt.

Wien, den 8. Mai 1814.

Die beiden Schriften, die ich gestern von Ihnen erhalten habe — ich besitze nämlich Ihre Briefe bis zum 27. — waren die wichtigsten, die mir noch zu Gesicht kamen. Die von Bergasse ist in den reinsten und edelsten Grundsätzen abgefaßt;* und ich kann mich nicht genug wundern, daß die Regierung diese Schrift, die vollends unter der Autorität eines so berühmten, und so unbefleckten Namens, einen großen Eindruck machen muß, ungehindert circuliren läßt. Wenn Sie mir doch über solche Erscheinungen einiges Licht gäben! — Die von Gregoire ist, wie Sie sehr richtig bemerken, furchtbar;** denn das sind die Lehren, das ist das politische System, vor welchem nächstens ganz Europa gezwungen werden wird, die Knie zu beugen. Zum Unglück redet gerade dieser Lehrer der englischen Constitution, wenn sie gemein genommen, wenn sie nicht aus einem sehr hohen Standpunkte gefaßt wird, das Wort; und in diesen hohen Standpunkt vermögen selbst unter den Engländern nur Wenige sich zu versetzen; und selbst wieder von diesen Wenigen stimmen die Meisten, um sich nicht beim Volk verhaßt zu machen, in das triviale Gewäsch der Andern mit ein. Daher ich auch sehr überzeugt bin, daß an der fatalen Wendung, welche die Sachen in Frankreich genommen haben, die Engländer wenigstens eben so viel Schuld hatten, als Alexander. — Die Anekdote von Rogeat war mir äußerst wichtig!

---

* Reflexions sur l'acte constitutionnel du Sénat Paris 1814.
** De la Constitution française de l'an 1814.

Ich glaube Sie werden mit der Art und Weise, wie ich die Rede von Lord Grey für den Beobachter arrangirt habe, zufrieden gewesen sein. Dieser Artikel hat hier viel Sensation gemacht. Ich schriebe von Herzen gern manchmal ein Wort über die jetzige Lage der Dinge in Paris. Aber darf man denn?

In einem der Journale vom 27. — ich glaube im Journal de Paris — steht ein Artikel, worin meine beiden Werke von 1806, als neue angekündigt werden. Der Artikel ist sehr anständig und ehrenvoll. Doch ist es mir unangenehm, daß er auf einem falschen Faktum beruht. Sie würden mich äußerst verbinden, liebster Freund, wenn Sie durch einen Ihrer dortigen Freunde und Redacteurs diesen Artikel rectificiren und anzeigen ließen, daß jene Werke nicht neu sind, sondern in einer Zeit erschienen, wo es verdienstlicher war, als heute, solche Bücher zu schreiben. Vielleicht könnte bei dieser Gelegenheit etwas über meine Beharrlichkeit im Guten gesagt, vielleicht auch angedeutet werden, daß ich der bonne cause nicht bloß als Schriftsteller, sondern noch auf manche andere Weise diente. Dies müßte freilich mit viel Geschicklichkeit geschehen; aber der Artikel im J. d. P. bietet doch eine gar zu einladende Veranlassung dar.

Wien, den 10. Mai 1814.

Schicken Sie mir durch den nächsten Courier die Pensées de Balzac; man hat sie neuerlich wieder herausgegeben. Es ist ein Schriftsteller, der oft die Erhabenheit von Pascal und Bossuet erreicht.

Gestern Abend saß ich gerade bei der Revision der deutschen Uebersetzung* des Chateaubriand, als Hartmann zu mir kam, und mir Ihre Aeußerungen über die neue Edition dieser Schrift mittheilte. Ich finde nun zwar, daß Sie Chateaubriand etwas zu strenge beurtheilen; seine Wuth hat etwas Heißes, Jugendliches und Wahres, das ich nicht zu tadeln wage; und seine Beredtsamkeit ist an manchen Stellen groß. Indessen will ich Sie lieber in unserm Extrem etwas sündigen sehen, als im entgegengesetzten; ich freue mich Ihrer guten Haltung im jetzigen Augenblick; und Sie begreifen übrigens wohl, daß meine Milde in Ansehung

* De Bonaparte et des Bourbons. 1814.

Chateaubriand's den andern Hunden, die jetzt ihren gestürzten Götzen zerreißen, nicht zu Gute kömmt.

Uebrigens sehe ich deutlich, daß Sie einer der ersten Männer in der Monarchie geworden sind, und erwarte mit allem Ernste mit Nächstem ein Großkreuz auf Ihrer Brust, und den Titel Excellenz auf Ihrer Adresse.

Das sollte mich rasend freuen.

Wien, den 12. Mai 1814.

Gestern erhielt ich Ihre Sendungen vom 2. und 3. Sie müssen in einem sonderbaren Rausche sein, lieber Pilat! Ich begreife vollkommen, wie man einige Menschen und Objekte zugleich lieben und hassen kann; in einer so bestimmten Frage aber, wie die der Constitution, Alles und Alle zugleich zu lieben und hassen, das ist mir nicht bald vorgekommen. Auch verstehe ich nicht, wie man Gregoire überhaupt je lieben kann.

Soeben (um 1 Uhr) schickt man mir von der St.-Kanzlei zwei große Rollen, eine worin buntes Papier, die andere worin Oblaten enthalten sind. Der bloße Anblick dieser Objekte heitert mich auf, wie eine Frühlingscur. C'est tout ce qu'il y a de plus élégant, de plus achevé, de plus noble au monde. Ich sehe, Sie sind ein ganz vornehmer Herr geworden; ich glaube auch, Sie tragen schon einige Orden; denn ohne diese erhebt man sich zu solcher Vortrefflichkeit nicht. Wenn ich doch nur noch recht viele — nicht zu kostbare Gegenstände — wüßte, die ich bei Ihnen bestellen dürfte! Noch um einige Schachteln der größeren Oblaten bitte ich; zwei der heutigen wandern sogleich zu meiner lieblichen Gräfin. — Notiren Sie übrigens alles genau, was Sie für mich ausgeben; denn auf Ihren Beutel will ich durchaus keine Ansprüche machen, da Sie mir ohnehin Gefälligkeiten genug erzeigen.

Wer ist denn der Marignié, der den Brief an den Kaiser Alexander — die beste aller in Paris erschienenen Flugschriften — verfaßt hat?*

Wien, den 17. Mai 1814.

Wenn alle, die von Paris zurückkehren werden, so unwissend sind, als der vorgestern hier angelangte Graf Saurau, so haben wir nicht viel

* Lettre à Sa Majesté l'Empereur de Russie sur le projet de nouvelle constitution 814.

zu erwarten; denn dieser Staatsmann wußte selbst von den currenten Sachen weit weniger als ich, welches viel gesagt ist, da mir Niemand mehr schreibt, aus Ihren Briefen aber seit vier Wochen kein Tropfen Saft mehr zu pressen ist. Ich citire dies nur als Factum, nicht als Vorwurf, denn ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie sich, trotz des Rausches, in welchem Sie leben, doch fortdauernd und täglich meiner erinnern, auch meiner Aufträge mit so großer Güte und Pünktlichkeit annehmen. Das Eau d'Ispahan habe ich ebenfalls richtig empfangen, und sehe nun schon, daß Sie alle meine Wünsche befriedigen werden.

Warum Sie den Artikel über Napoleon so himmlisch finden, begreife ich nicht, Sie müßten es denn bloß im Sinne der Abonnenten des Beobachters gemeint haben. Sonst ist er ja nichts als ein guter erzählender Artikel. Uebrigens scheinen Sie jetzt wieder an den Leiden dieses Mannes Wohlgefallen zu finden, da es doch kaum 8 Tage ist, daß Sie sich von seinen Büsten umringen wollten. Doch ich darf darüber mit Ihnen nicht hadern, nachdem Sie mir freimüthig erklärt haben: „Ich liebe Bergasse, liebe Gregoire &c., hasse Bergasse, hasse Gregoire &c., und bin immer der Meinung des letzten, den ich gelesen habe." Ich hoffe, dieser Tumult in ihrem Gemüth, wird sich hier, unter ruhigeren Umgebungen, wohl wieder legen.

Sie scheinen noch immer den Rheinischen Merkur nicht gelesen, wenigstens nicht beherzigt zu haben; sonst schwiegen Sie nicht ganz davon, denn das ist andre Speise, als der Brei, den die elenden Journalisten in Paris uns auftischen. Ueberhaupt wird es jetzt immer klarer, wie doch Deutschland allein der wahre Standpunkt aller gesunden Urtheile und der umbilicus orbis terrarum ist.

Wien, den 18. Mai 1814.

Franz Zichy, der nach einem kurzen Aufenthalt in Paris hier angekommen ist, weiß eben so wenig als Saurau, das heißt, nichts. Indessen hat er doch über die Reisen der Souverains einiges (vielleicht falsches) Licht verbreitet. Nach ihm soll der Kaiser von Rußland seine auf den 15. bestimmte Reise nach England, am 6. wieder abbestellt haben, und Alles bis zu Ende des Monats in Paris bleiben. Auffallend war es mir, den Termin der Zusammenberufung des Senats vom 10. Juni auf den 31. Mai rückwärts verlegt zu sehen; welches die Vermuthung erregt, er

wolle die Sache wegen der Constitution abthun, ehe noch die fremden Souverains sich entfernten. — In welchem Abgrunde von Ignoranz wir über alle diese Dinge leben, läßt sich kaum beschreiben. Nach Allem aber, was ich von dem Leben höre, das die Herren sämmtlich in Paris führen, kann es wohl nicht anders sein. Paul Esterhazy schreibt seiner Mutter, „er sehe zuweilen Rasoumoffsky in acht Tagen nicht! Jeder gehe seinen eignen Lüsten nach und nehme keine Notiz von einem Andern."

Wenn die ausschließende Einrückung der Reden an den Senat* in die W. Z. ein Attentat gegen den Beobachter war, — eine Frage, die ich nicht zu entscheiden wage — so stand es wenigstens nicht in meiner Gewalt, sie zu hintertreiben. Mir selbst wurde im Namen des Fürsten befohlen, die Rede, der man einen offiziellen Charakter geben wollte, für die W. Z. zu übersetzen. Das war von des Fürsten Hand so geschrieben; und Hudelist wollte von einer simultanen Einrückung in den Beobachter nicht einmal sprechen hören. Von „standhaftem Muth" war nicht die Rede; es kam gar nicht zum Kampfe. Die Absicht des Fürsten war klar; und der Fürst mag jetzt, wie Sie meinen, „lachen oder böse sein" — ich

* Diese Reden stehen im Beobachter vom 17. Mai. Die Rede des Senatspräsidenten an den König lautete:

Sire! Alle Mitglieder des Senats sehnten sich ungeduldig, Ew. Majestät ihre Huldigung darzubringen. Als ihr Organ an dem heutigen Tage wage ich es, Sire, Sie zu bitten, den Ausdruck ihrer Hochachtung, ihrer Liebe und Treue zu empfangen. Das Vertrauen des Senats in das väterliche Wohlwollen Sr. Maj. für das franz. Volk ist grenzenlos, und es gab nie ein gerechteres Vertrauen, da wir es dem würdigen Sohne Heinrich IV., dem Erben des edlen und alten Stammes der Bourbons, welchem Frankreich seit so vielen Jahrhunderten seine Ruhe und sein Glück verdankte, zu erkennen geben.

Se. Maj. antworteten:

Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir zu erkennen geben. Ich werde mein Ihnen gegebenes Versprechen halten, und gern mit den großen Staatskörpern über die zweckdienlichsten Mittel, das Glück Frankreichs wieder herzustellen, berathschlagen.

Die Anrede des gesetzgebenden Körpers lautete:

Sire! Die aus unserer Mitte gewählten Deputirten haben die Ehre gehabt, Ew. Maj. zu bekomplimentiren; heute kommen wir sämmtlich, durchdrungen von den süßen Hoffnungen, welche die Deklaration Ew. Maj. in Aller Herzen erweckte, um Ihnen die Huldigungen unserer Ehrfurcht darzubringen.

Der König antwortete mit außerordentlichem Wohlwollen, daß er mit den Gesinnungen des gesetzgebenden Körpers zufrieden und überzeugt sei, daß er sein Zutrauen stets verdienen würde.

selbst, auch ohne H., konnte seine Worte nicht anders auslegen. Hartmann sah es eben so an, und führte nicht die leiseste Klage.

Wie unerwartet und unzuverlässig meine hochgeachteten Herren in Paris verfahren, lehrt unter anderm folgender Umstand. In dem Artikel über die Reise Napoleons, die den heutigen Beobachter ziert, (er heißt nur so, und nicht Bonaparte und die Franzosen sind Narren, wenn sie ihn anders nennen) wird gesagt, Clám habe sich am 27. auf der französischen Brigg Inconstant nach Elba eingeschifft. Nun habe ich aber gestern Abend von eben bemeldetem Clam einen ganz kurzen Brief gesehen, datirt den 28. April an Bord der englischen Fregatte Undaunted, worin er noch nicht einmal so schreibt, als segelte er in wenig Augenblicken ab. — Ich wollte, er wäre zurück, und hier in meiner Stube; von diesem wäre noch etwas Rechtschaffenes zu erfahren.

P. S. 19. Mai. Um 1 Uhr.

Als ich eben schließen will, erhalte ich Ihr Schreiben vom 11., nebst den seidenen Strümpfen, für welche ich verbindlichst danke, und der Schrift A bas la cabale! Es soll mich herzlich freuen, wenn Sie nicht allein die Erlaubniß, sondern eine bestimmte Ordre des Fürsten einschicken, diese Schrift in den Beobachter rücken zu lassen. Ich will sie gern selbst übersetzen, ob ich gleich weiß, daß ich gesteinigt werde, wenn sie erscheint. Ohne bestimmte Verfügung des Fürsten ist aber gar nicht daran zu denken; beherzigen Sie dies, mein lieber Pilat, und sehen Sie zu, ob es im Angesicht solcher Thatsachen noch billig und menschlich von Ihnen ist, daß Sie mir die Engherzigkeit der hiesigen Blätter zur Last legen.

Ihre große Freude über diese Schrift ist doch wieder im seltsamsten Contrast mit so vielen heftigen Aeußerungen Ihrer neuesten Briefe. Ich weiß gar nicht mehr, ob Sie mit mir oder mit sich selbst Spaß treiben. Wenn Sie die Invectiven der Libellisten mißbilligen so können Sie doch unmöglich den Unfug der Bluthunde von Avignon und Aix loben.* Sind

* Nap. war in Avignon in Gefahr, von dem wüthenden royalistischen Pöbel in die Rhone geworfen zu werden. Vergl. übrigens: Nap. Bonaparte's Reise von Fontainebleau nach Fréjus vom 17. bis 29. April 1814, herausgegeben von dem zu dessen Begleitung ernannten königl. preuß. Commissair Grafen von Truchseß-Waldburg. Berlin 1815.

Ihnen diese nicht willkommen, so verstehe ich wieder nicht, wie Sie am 9. Abends schreiben konnten: „Wäre ich einer der Commissarien gewesen, ich hätte ihn in Gottes Namen in natura aufhängen lassen," und dann noch hinzusetzen: „Sie werden abermals über Terrorismus schreien; aber ich kann unmöglich helfen." Und am 11. früh nennen Sie eine Schrift, welche gegen bloße Lästerungen in Worten protestirt, eine vortreffliche. Solche Disparaten sind mir noch nie vorgekommen. Ich möchte wissen, von welchen Menschen Sie in Paris Ihre täglichen Impulsionen erhalten, oder ob es zur dortigen Atmosphäre gehört in Widersprüchen zu leben und zu athmen.

Ohne allen Scherz! Ich gratulire mir recht sehr, und finde mich sehr geschmeichelt, daß in diesem wilden Strom und Sturm stets wechselnder Umgänge und Gefühle, wenigstens Ihre Freundschaft für mich stets unverändert geblieben ist. Denn, wenn Sie mich manchmal unsanft behandelt, und ungünstiger noch beurtheilt haben, so hat sich doch der Kern Ihrer Gesinnungen gegen mich nie verleugnet. Dies weiß ich zu schätzen, und werde es Ihnen immer danken. Daß von meiner Seite ein Gleiches geschah, war wohl ein geringes Verdienst; denn in mir hat nichts sich geändert; ich bin aber auch alt genug.

Wien, den 21. Mai 1814.

Ihre Briefe vom 12. und 13. habe ich gestern zugleich erhalten. Ob der gegenwärtige Sie noch in Paris finden wird, weiß ich nicht. Ich glaube jedoch steif und fest, daß Sie nach London gehen, und sich vom Fürsten nicht trennen werden. Also müssen meine Briefe Sie immer erreichen.

Ich habe Ihrem Wunsche gemäß, nach München geschrieben, und zwar so angelegentlich, so dringend, wie ich es nur immer in einer mich unmittelbar angehenden Sache von höchster Wichtigkeit thun könnte. Ob meine Intervention irgend einen Erfolg haben kann, vermag ich gar nicht zu berechnen, weil ich nicht weiß, welche Einleitung Sie der Sache gegeben, und in wie fern meine Worte dabei etwa einwirken möchten. Ich habe blind, aber mit Eifer und Wärme, nach Ihrem Wunsch und Ihrer Vorschrift gehandelt, und würde mich übrigens unendlich freuen, wenn es gelänge.

Sie meinen, ich habe die Reise aus falscher Scham und Dépit

unterlassen. Das erste kann ich nicht zugeben: wovor sollte ich mich wohl schämen, da ich bis auf den letzten Augenblick nur zu richtig gesehen habe? — Was aber den Dépit betrifft, den leugne ich nicht, und habe dem Fürsten selbst sehr freimüthig gestanden, daß es mich kränkt, von ihm in dieser großen Epoche vergessen worden zu sein. Hätte er ein Wort gesprochen, so wäre ich gekommen. Dies bezieht sich aber, wie Sie sehen, bloß und allein auf meine persönlichen Verhältnisse mit ihm.*

Ich habe übrigens schon vor 8 Tagen Ludwig dem XVIII. meinen Glückwunsch abgestattet, und dem Fürsten meinen Brief an ihn in Original und Abschrift übersendet. Ich war mit dem Könige ehemals in vieler und vertrauter Correspondenz; und, wenn ich gleich jetzt aus der Mode gekommen bin, so wird Ludwig XVIII. sich doch gewiß mit Wohlgefallen und ich glaube mit Dankbarkeit meiner erinnern.

Daß Sie keine übertriebene Lust hatten, nach London zu reisen, begreife ich recht gut, und table Sie dieserhalb nicht im Geringsten. Das Beste, was man von England zu genießen hat, steht geschrieben. Mit diesen Menschen Bekanntschaft zu machen, erfordert viel Zeit; sich einen Theil ihrer herrlichen Produkte und Comforts beizulegen, viel Geld. — Merkwürdig ist immer der Coup-d'oeil général, den das Land darbietet; von Zeit zu Zeit acht Tage in England zu sein, wäre Alles, was ich in diesem Fache begehrte. Uebrigens ist es bei uns in Deutschland doch besser als irgendwo anders. Auf Paris fluchen Sie ja selbst, indem Sie es preisen.

Da es nun entschieden ist, daß vor dem Ende des Juni die Großen dieser Welt nicht in Wien sein werden, so begebe ich mich unterdessen nach Baden, wo ich eine ganz angenehme Wohnung gefunden habe, und versuchen will, wie das Bad mir anschlägt. — — — So eben habe ich einen ersten Besuch von Koreff gehabt, den ich mir bisher glücklich vom Leibe hielt, der mich aber zuletzt doch gefaßt hat. — Die Zeit ist aus, und ich kann nun nichts mehr schreiben. Mit großem Interesse sehe ich Ihren nächsten Briefen entgegen. Kommen Sie recht bald; wie schön wäre es, wenn Sie einige Wochen vor dem allgemeinen Sturm hier wären!

---

* Somit ist die Bemerkung von Gervinus (Geschichte des 19. Jahrhunderts Bd. I. S. 424): „Gentz habe es 1814 in seiner Gleichgültigkeit unterlassen nach Paris zu gehen," zu berichtigen.

Baden, den 3. September 1814. Nachmittag um 2 Uhr.

Der Aufenthalt in Baden hat neue Lebenskräfte gewonnen, und scheint nun — leider! — noch mehrere Wochen fortdauern zu wollen. Man miethet eine Wohnung für Lord Castlereagh! Man sucht eine für Kanzler Hardenberg. Sprechen Sie von diesem Umstande jedoch noch nicht. Ich kehrte (zumal da das gute Wetter ganz beendigt scheint) lieber heute als morgen nach Wien zurück; aber unter den obwaltenden Umständen muß ich nun wohl ausharren.

Baden, den 10. September 1814.

Mein Fieber meldet sich nicht weiter; und ich hoffe es überstanden zu haben. Die Kälte ist heute schrecklich. Ich sollte und müßte eigentlich in die Stadt fahren; aber der grundböse Weg, über den Alles bitter klagt, macht mir gar zu bange. Und doch werde ich wohl in den ersten Tagen der künftigen Woche daran glauben müssen.

Gestern Abend sollte ein Souper bei der Herzogin von Sagan sein; sie wurde aber krank; und nun versammelte sich ein beträchtlicher Theil der Gesellschaft in meiner kleinen Stube. Der Fürst machte mit der Gräfin Fuchs, Palffy, und mir, eine Partie l'hombre, die bis 1 Uhr dauerte, und bei welcher wir uns alle drei in sein Geld theilten. Er war übrigens gestern äußerst liebenswürdig.

Er läßt Ihnen, wegen der Designation der ankommenden Fremden, sagen, Sie möchten sogleich mit Hoppe verabreden, daß er Ihnen täglich den Polizei-Rapport zustelle, weil sonst, wenn der Fürst Ihnen die Namen von hier aus zuschicken sollte, immer 24 Stunden verloren gehen würden.

Wegen Breuer werde ich sicher eine Gelegenheit suchen, Ihren Vorschlag zur Sprache zu bringen. Ich erhielt Ihr gestriges Paket gerade während der Spiel-Partie, und mochte es nicht gleich aufmachen. Die Sache scheint mir sehr beherzenswerth. Uebrigens bin ich durch Alles, was Sie mir von Br's Gesängen in Ansehung meiner sagen, schon ganz dafür bezahlt, in Allem, was ihn interessiren kann, gern mitzuwirken.

Ich war gerade damit beschäftigt, nach dem Wunsche des Fürsten einen Artikel über den Tod der Königin von Sicilien* für die Wiener

---

* Königin Karoline, Tochter von Maria Theresia.

Zeitung aufzusetzen, als das gestrige Blatt dieser Zeitung ankam, worin sich ein solcher schon befand.

Der Fürst glaubt, Sie würden sich über den Muthwillen des Wanderers — in puncto der Freßfreiheit ärgern. Ich versicherte ihm aber, daß dieser Spaß Ihnen ganz gleichgültig sein würde; und im Grunde habe ich selbst darüber lachen müssen. Ich erinnerte mich nicht, daß dieser famose Druckfehler in der Citation der Meinung des verstorbenen Malesherbes vorgekommen war; welches die Sache noch lustiger macht.

1815.

Straubing, den 3. August Abends.

Sie werden sich vielleicht wundern, liebster Freund, daß ich erst hier bin; doch nach billiger Erwägung meiner Umstände und Gewohnheiten, wird Ihnen mein Reise-Journal nicht sehr anstößig sein können.

Ich ging am ersten Tage bis Amstetten, d. h. 18 Meilen von Wien. Von da fuhr ich am zweiten Tage vor 5 Uhr früh ab, und wollte auf den Abend den Inn erreichen, und in Schaerding übernachten. Ich wurde aber in Efferding, weil an meinem Wagen eine Kleinigkeit zu repariren war, drei Stunden aufgehalten, und kam nicht eher als nach halb 10 Uhr in Beyerbach an, mußte also an diesem schlechten Orte die Nacht zubringen. Hiedurch wurde mein Plan, diese Nacht in Regensburg zu sein, vereitelt; denn ob ich gleich um halb 5 Uhr ausfuhr, kam ich doch erst um 8 Uhr in Straubing an, und hätte nun noch 6 Stunden zu fahren gehabt, um Regensburg zu erreichen. Dies mag ich nicht. Sechszehn Stunden des Tages zu fahren, ist Alles, was ich ohne dringende Noth meinem Körper bieten kann.

Ich habe auf der ganzen Reise an meinem rechten Arm sehr gelitten; in jeder andern Hinsicht befinde ich mich vollkommen wohl; und daß ich meine Zeit im Wagen nicht verliere, geht daraus hervor, daß ich — außer einigen kleinen Lectüren — vier ganze Hefte des Edinburgh Review, nicht ohne viel Belehrung und Genuß, durchgelesen habe, ohne auch nur einen Artikel zu überschlagen.

Sie erhalten hier die Brochüre der Quinze semaines, die ich Ihnen vor meiner Abreise wieder geben sollte, zurück. Es ist nichts als triviale Declamation und schwache Copie von Chateaubriand. Mein Ekel vor solchem Zeug ist groß.

Ueberhaupt werden die französischen und besonders die royalistischen Schriftsteller immer schlechter und schlechter. Die beiliegende Schrift von Montlosier* liefert einen neuen Beweis davon. Dieser Mann war in der ersten National-Versammlung als Vertheidiger des Königs und der alten Grundsätze durch seine Beredtsamkeit berühmt. Ich erinnere mich unter andern eines schönen Wortes von ihm. In der Debatte über die Confiscation der geistlichen Güter sprach er einst sehr pathetisch von der unzerstörbaren Würde der Bischöfe, und sagte: „Vous leur ôterez leurs croix d'or; eh bien! Ils les remplaceront par des croix de bois; c'est une croix de bois qui a sauvé et conquis le monde.“ Derselbe war mehrere Jahre lang in England der Haupt-Redacteur des Courier de Londres, und lieferte damals unvergleichliche Aufsätze in diesem Journal. Nachher ging er, glaube ich, nach Paris zurück, und war nicht ganz engelrein in den letzten Zeiten der Napoleonischen Herrschaft. Doch weiß ich dies nicht mit Gewißheit. Vor etwa einem Jahre gab er ein Buch in drei höllisch-dicken Bänden über die alte und neue französische Constitution heraus. Dies Buch war ich mehrere Male Willens zu lesen; jetzt sehe ich, daß mein guter Genius mich davon zurückgehalten hat. Denn, wenn es auch noch um hundert Stufen über der jetzigen Broschüre stehen sollte, so könnte es immer noch eins der elendsten sein, welches die Zeit geboren hat; denn für diese Broschüre ist kaum ein Name zu finden.

Mir ist sonderbar zu Muthe — doch beunruhiget es mich weiter nicht sehr — daß ich nun in 3 Tagen keine Zeitung gesehen, keine Neuigkeit gehört, und außer mit meinen Leuten, mit Niemanden gesprochen habe. In den nächsten Wochen werde ich desto mehr hören und sprechen müssen. Ich denke immer noch Sonntag Abend in Frankfurt zu sein, und grüße Sie und die ganze Gesellschaft von Hitzinger recht herzlich, und wünsche Ihnen recht vergnügte Tage.

---

* Montlosier, des désordres actuels de la France et des moyens d'y remédier. Paris, Nicolles, 1815. 8.

Frankfurt, den 7. August 1815.

Ich bin gestern (Sonntag) Abend, ganz wie ich es berechnet hatte, hier angekommen, nachdem ich jeden Tag von 5 Uhr Morgens bis 9 oder 10 Uhr Abends gefahren war, und täglich im Durchschnitt 17 Meilen zurückgelegt hatte. Mehr kann man von mir nicht verlangen. Ich habe übrigens den Tag über nie ein Auge zugethan, viel gelesen, viel gedacht, viel durchdacht, und mich im Ganzen sehr wohl befunden.

Bei meiner Ankunft hier fand ich Anstett im nämlichen Gasthofe, der auch nach Paris geht. Wir berathschlagten gemeinschaftlich über den zu nehmenden Weg; und Bethmann bewies uns aus einem Briefe von Alopeus,* daß der Weg über Nancy ganz sicher sei. Bald darauf aber hörte ich von Otterstedt (der sich Ihnen sehr empfehlen läßt und große, große Stücke auf Sie hält) allerlei Dinge, die mich wankend machten und zuletzt bestimmten, die Straße über Coblenz und Aachen vorzuziehen. In Aachen commandirt unser Freund Rühl, der mir wieder Instructionen geben wird, wie ich mich von da, ohne bis Brüssel zu gehen, über Namur nach Paris verfügen soll. Dieser Plan schien weiterhin selbst Anstett so vernünftig, daß auch er ihn zu wählen beschloß.

Ich reise also morgen sehr früh von hier ab, und hoffe Sonnabend den 12. in Paris zu sein.

In Nürnberg erhielt ich die Frankfurter Zeitungen und die Allgemeine bis zum 3. Ich sah aus diesen Blättern recht deutlich, welchen gewaltigen Vorsprung in den Neuigkeiten wir in Wien haben, und wünsche, unser dortiges Publicum möchte recht lebhaft erkennen, wie viel es dem Beobachter schuldig ist! Denn außer den Decreten, welche die Proscriptions-Liste** enthalten, und die Sie gewiß zwei Tage nach meiner

* Anstett wie Alopeus russische Diplomaten.

** Die ersten officiellen Akte der Reaktion von 1815 in Frankreich waren 3 Verfügungen, datirt vom 24. Juli. Sie enthielten:

1. Die Ausstoßung von 29 Pairs aus der Pairskammer als Verräther des Vaterlandes.

2. Den Befehl zur Verhaftung von 19 Generalen und Offizieren (darunter Ney, Labedoyère, Rovigo, Clauzel, Bertrand u. s. w.) mit der Verfügung, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen.

3. Die Ausweisung von 28 andern aus Paris mit dem Befehl, sich an den Ort in Frankreich zu begeben, den ihnen das Polizeiministerium bezeichnen würde. Dort sollten sie unter Aufsicht bleiben und erwarten, ob die Kammern sie aus dem Lande weisen oder vor Gericht stellen würden.

Abreise auch schon gegeben haben werden, lernte ich in der That sehr wenig Neues aus diesen Journalen, die doch dem Schauplatz um 100 Meilen näher liegen.

Hier habe ich heute Pariser Journale bis zum 29. gefunden. Otterstedt hat sie bis zum 2. erhalten, sie aber der Großfürstin Catharine nach Wiesbaden geschickt. Nach Privatbriefen war bis zum 2. noch kein Traktat unterschrieben. Ich habe heute zu Mittag bei Bethmann gespeiset, und dort den Abbé Henekaer gefunden, der sich bitter beklagt, „que c'est aujourdhui un bien mauvais metier que d'être Français, puisque, de quelque parti que l'on soit, la haine générale Vous poursuit et Vous accable."

Unrecht hat er nicht. Die Wuth gegen die Franzosen in allen diesen Ländern ist groß. Von Nürnberg bis hier hörte ich nichts als Ausbrüche des Verdrusses bei dem bloßen Gedanken, daß man ihnen nicht wenigstens Elsaß, Lothringen, die drei Bißthume, und sämmtliche Gränzfestungen in den Niederlanden abnehmen würde. Und doch zweifle ich sehr an diesem Ausgange.*

In Kitzingen am Berge, eine Station vor Würzburg, hatte ich folgende höchst komische Scene am Thore. Ein alter Mann mit einer respectabeln Mütze kam an den Wagen und fragte: „In welchem ehrwürdigen Namen und Charakter kommen Sie hier an?" — Antwort: Ich bin der kaiserl. Hofrath G. — Der Mann (mit Respekt und Erstaunen): „Wie? Darf ich noch einmal fragen? Der kaiserliche Hofrath — —" Ich: Gentz. — „O, (mit einer tiefen Verbeugung) der ist mir wohl bekannt!"

Fast auf der ganze Reise hatte ich schlechtes Wetter; kalten Wind und häufigen Regen. Der einzige schöne und ziemlich heiße Tag war Sonnabend der 5. Aber in der Nacht fing es wieder an zu regnen; und

* Die Besorgniß vor einem faulen Frieden war in den deutschen Landen eine ganz allgemeine. Den besten Ausdruck hiefür geben uns die Worte Blüchers in seinem Briefe an Friedrich Wilh. III., den er 6 Tage nach der Schlacht bei Waterloo schrieb: Ich bitte allerunterthänigst Ew. Maj. die Diplomaten dahin anzuweisen, daß sie nicht wieder das verlieren, was der Soldat mit seinem Blut errungen hat; dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. E. M. werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, mit immer gezücktem Schwerte dazustehen. — Die Besorgniß sollte sich bald genug bestätigen.

gestern und heute, wie im November. Von Gewittern wurde nichts verspürt.

Ich freue mich sehr auf die Briefe von Ihnen, die ich gewiß in Paris vorfinde; und Sie können sich wohl denken, daß ich Sie dort nicht vergessen werde. Welch ein Herz müßte ich haben, wenn ich Ihnen nicht gut sein, wenn ich nicht jede Gelegenheit, Ihnen Freude zu machen, mit Begierde ergreifen sollte.

Die französischen Journalisten scheinen, außer ihrer Niederträchtigkeit, auch wirklich halb toll zu werden. Was meint der Kerl, der das Journal des Débats schreibt, mit dem langen Artikel (vom 28. July) über die Congreß-Akte? Wo findet er denn, daß in diesem Akt das Prinzip der Legitimität „est solemnellement réduit en doctrine dans la pièce même qui garantit les intérêts de toute l'Europe, et déposé comme une maxime essentielle de salut public etc. etc.“ Man weiß nicht mehr, was man zu solchem Unsinn sagen soll.

Campe in Nürnberg, einer der wüthendsten Franzosenhasser und deutscher Mann in sensu eminenti gab mir bei der Durchreise beiliegende Carrikaturen, von denen mir einige sehr spaßhaft geschienen haben. Derselbe gab mir auch eine neue Ausgabe von Campe's Verdeutschungs-Wörterbuch, die ich mit der Diligence an Sie adressiren werde, und für mich aufzubewahren, oder zu mir zu schicken bitte.

Cambray, Sonntag, den 13. August.

Da ich wahrscheinlich nach meiner Ankunft in Paris nicht gleich die Zeit finden werde, Ihnen weitläuftig zu schreiben, mein theuerster Freund, so will ich Ihnen von hier aus den Verfolg meiner Reise-Geschichte mittheilen. Ich setze voraus, daß Sie meinen Brief (vom 7. d.) erhalten haben.

Zwischen Frankfurt und Lüttich fällt der unangenehmste Theil meiner Reise. Ich fuhr am 8. früh um 5 Uhr von Frankfurt ab; als ich auf die zweite Station kam — nach Schwalbach, ein trauriges Loch, das ich mir sonst als einen reizenden Badeort gedacht hatte — fanden sich alle Pferde zu Spazierfahrten an die Badegäste (Philister aus Frankfurt und andern umliegenden Orten) versagt, und ich mußte sechs Stunden liegen bleiben. Mit Mühe kam ich gegen 11 Uhr Abends in Nassau an.

Abreise auch schon gegeben haben werden, lernte ich in der That sehr wenig Neues aus diesen Journalen, die doch dem Schauplatz um 100 Meilen näher liegen.

Hier habe ich heute Pariser Journale bis zum 29. gefunden. Otterstedt hat sie bis zum 2. erhalten, sie aber der Großfürstin Catharine nach Wiesbaden geschickt. Nach Privatbriefen war bis zum 2. noch kein Traktat unterschrieben. Ich habe heute zu Mittag bei Bethmann gespeiset, und dort den Abbé Henekaer gefunden, der sich bitter beklagt, „que c'est aujourdhui un bien mauvais metier que d'être Français, puisque, de quelque parti que l'on soit, la haine générale Vous poursuit et Vous accable."

Unrecht hat er nicht. Die Wuth gegen die Franzosen in allen diesen Ländern ist groß. Von Nürnberg bis hier hörte ich nichts als Ausbrüche des Verdrusses bei dem bloßen Gedanken, daß man ihnen nicht wenigstens Elsaß, Lothringen, die drei Bißthume, und sämmtliche Gränzfestungen in den Niederlanden abnehmen würde. Und doch zweifle ich sehr an diesem Ausgange.*

In Kitzingen am Berge, eine Station vor Würzburg, hatte ich folgende höchst komische Scene am Thore. Ein alter Mann mit einer respectabeln Mütze kam an den Wagen und fragte: „In welchem ehrwürdigen Namen und Charakter kommen Sie hier an?" — Antwort: Ich bin der kaiserl. Hofrath G. — Der Mann (mit Respekt und Erstaunen): „Wie? Darf ich noch einmal fragen? Der kaiserliche Hofrath — —" Ich: Gentz. — „O, (mit einer tiefen Verbeugung) der ist mir wohl bekannt!"

Fast auf der ganze Reise hatte ich schlechtes Wetter; kalten Wind und häufigen Regen. Der einzige schöne und ziemlich heiße Tag war Sonnabend der 5. Aber in der Nacht fing es wieder an zu regnen; und

* Die Besorgniß vor einem faulen Frieden war in den deutschen Landen eine ganz allgemeine. Den besten Ausdruck hiefür geben uns die Worte Blüchers in seinem Briefe an Friedrich Wilh. III., den er 6 Tage nach der Schlacht bei Waterloo schrieb: Ich bitte allerunterthänigst Ew. Maj. die Diplomaten dahin anzuweisen, daß sie nicht wieder das verlieren, was der Soldat mit seinem Blut errungen hat; dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. E. M. werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, mit immer gezücktem Schwerte dazustehen. — Die Besorgniß sollte sich bald genug bestätigen.

Reise einzurichten hätte. Sie wußten alle recht gut, wer ich war, behandelten mich aber auf preußisch, das heißt, trocken und schnöde. Der älteste, ein Major, war der artigste, aber so unwissend und dumm, daß ich nichts von ihm herausbringen konnte. Die andern schienen es drauf angelegt zu haben, mich zu desorientiren. Sie schilderten mir alle Straßen, die ich nehmen konnte, als gefährlich, sprachen von wiederholten Ausfällen aus 6 oder 8 noch nicht übergebenen Plätzen, von einem bei Beaumont vor wenig Tagen ausgeplünderten Reisenden rc. rc. Das Resultat war, ich müßte von Lüttich nach Namur gehen, alsdann auf jeder Station den preußischen Commandanten aufsuchen, und mich von ihm über die weitere Reise instruiren lassen; ihre Militär-Straße sei übrigens die einzige, wo noch einige Sicherheit wäre. Dieser Bescheid verstimmte mich entsetzlich. Hiezu kam, daß auch der preußische Commandant von Aachen gerade nicht in der Stadt war, und folglich selbst mein Paß vor spät Abends nicht visirt werden konnte. Ich blieb die Nacht in Aachen, und reisete am 11. früh, überaus verdrießlich und ohne noch recht zu wissen, was ich eigentlich thun sollte, ab.

Auf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo ich abermals mit elenden Postillons und schlechten Pferden heimgesucht war, wurde ich zwanzigmal angehalten, und von jedem preußischen Piquet, wenn es auch nur aus ein paar Lumpenhunden von Landwehristen bestand, um meinen Namen, oder selbst um meinen Paß befragt. Noch ehe ich Lüttich erreicht hatte, fühlte ich schon, daß ich diese preußischen Vexationen nicht ertragen konnte, und mich lieber von den Franzosen fangen, als von diesen Bestien schützen lassen wollte. In Lüttich änderte sich jedoch die Scene. Ich traf dort einen verständigen Postmeister, der mir in wenig Minuten auf das befriedigendste erklärte, daß alles was man mir in Aachen gesagt hatte, falsch sei, daß ich die größte Thorheit begänge, wenn ich den Weg auf Namur nähme, daß dieß gerade die einzige Straße wäre, worauf noch einige Unsicherheit herrschte, daß hingegen der Weg über Brüssel vollkommen sicher, ohne allen Vergleich besser, und keiner Art von Unannehmlichkeiten ausgesetzt wäre, und daß selbst der preußige Minister Bülow, dem sie in Aachen ähnliches Zeug vorgeschwatzt hatten, diesen Weg auf seinen Rath genommen habe. Von diesem Augenblick an war ich wie im Himmel. Auf der ganzen Straße von Lüttich über Brüssel bis hierher, wurde ich kein einziges Mal weder angehalten, noch gefragt; ich fuhr durch Städte, die von englischen und niederländischen Truppen voll waren, so ungestört,

Von da ging ich am 9. über Ehrenbreitstein und den Rhein nach Coblenz, und kam ziemlich schnell, obgleich lange nicht so schnell als ich erwartet hatte, nach Bonn. Keine Pferde; Pause von drei Stunden. Das Land ist schon ganz so, wie eine von Preußen eroberte Provinz sein oder werden muß. Schlechte Pferde; zerlumpte Postillons; allenthalben Mißmuth, böser Wille, Klage über ungeheure Lasten (die Conscription wie 8 zu 1 im Vergleich mit der französischen ꝛc.) — Als ich endlich Bonn verlassen konnte, mußte ich sechs Stunden auf dem Weg nach Cöln zubringen, kam in dieser — mir von jeher widrigen — Stadt um Mitternacht an, und wurde über eine Stunde lang in ihren endlosen, öden Gassen, im Schritt von einem Gasthofe zum andern herumgeschleppt, ehe ich Nachtquartier fand. Nicht etwa, daß so viel Fremde da gewesen wären; aber sie hielten mich für einen preußischen General, den Jeder aufzunehmen so lang ansteht, bis der Prügel alle Einwendungen überrennt. Als sie nur witterten, daß ich ein Oesterreicher wäre, öffneten sich alle Thüren!

Am 10. früh verließ ich Cöln, nachdem ich von da aus an Görres* einen verbindlichen und schmeichelhaften Brief geschrieben hatte. Als ich durch Coblenz ging, wollte ich die neusten Stücke des Rheinischen Merkur haben; man verkauft sie nicht einzeln; ich verlangte einen Viertel-Jahrgang, auch dieser war nicht zu erhalten. Unterdessen hatte Görres zufällig gehört, daß ich die Stücke verlangt; und als ich eben in den Wagen steigen wollte, schickte er mir die zehn letzten mit einem sehr artigen Compliment. Dies verdiente eine Höflichkeit von meiner Seite; ich schickte sie ihm also von Cöln zurück, mit einem Briefe, worin ich ihm sagte, daß, ob wir gleich über viele Gegenstände so verschieden dächten, ich doch stets seinem Geiste, seinem gründlichen Charakter, und seiner kraftvollen Beredtsamkeit alle gerechte Bewunderung gewidmet hätte ꝛc.

Von Cöln aus machte ich wieder eine höchst langsame und bei sehr schlechtem Wetter doppelt traurige Fahrt durch das Jülich'sche, und kam um 5 Uhr N.-M. in Aachen an. Hier hatte ich gleich den nicht geringen Verdruß, Rühl, auf den ich wirklich sehr gerechnet hatte, nicht zu finden, weil er verreiset war. Anstatt seiner fand ich eine Kanzlei, worin 8 oder 10 Personen, meist preußische Offiziere, schrieben. Ich mußte mich mit diesen Menschen einlassen, um von ihnen zu hören, wie ich meine weitere

* Redakteur des Rheinischen Merkurs.

Reise einzurichten hätte. Sie wußten alle recht gut, wer ich war, behandelten mich aber auf preußisch, das heißt, trocken und schnöde. Der älteste, ein Major, war der artigste, aber so unwissend und dumm, daß ich nichts von ihm herausbringen konnte. Die andern schienen es drauf angelegt zu haben, mich zu desorientiren. Sie schilderten mir alle Straßen, die ich nehmen konnte, als gefährlich, sprachen von wiederholten Ausfällen aus 6 oder 8 noch nicht übergebenen Plätzen, von einem bei Beaumont vor wenig Tagen ausgeplünderten Reisenden rc. rc. Das Resultat war, ich müßte von Lüttich nach Namur gehen, alsdann auf jeder Station den preußischen Commandanten aufsuchen, und mich von ihm über die weitere Reise instruiren lassen; ihre Militär-Straße sei übrigens die einzige, wo noch einige Sicherheit wäre. Dieser Bescheid verstimmte mich entsetzlich. Hiezu kam, daß auch der preußische Commandant von Aachen gerade nicht in der Stadt war, und folglich selbst mein Paß vor spät Abends nicht visirt werden konnte. Ich blieb die Nacht in Aachen, und reisete am 11. früh, überaus verdrießlich und ohne noch recht zu wissen, was ich eigentlich thun sollte, ab.

Auf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo ich abermals mit elenden Postillons und schlechten Pferden heimgesucht war, wurde ich zwanzigmal angehalten, und von jedem preußischen Piquet, wenn es auch nur aus ein paar Lumpenhunden von Landwehristen bestand, um meinen Namen, oder selbst um meinen Paß befragt. Noch ehe ich Lüttich erreicht hatte, fühlte ich schon, daß ich diese preußischen Vexationen nicht ertragen konnte, und mich lieber von den Franzosen fangen, als von diesen Bestien schützen lassen wollte. In Lüttich änderte sich jedoch die Scene. Ich traf dort einen verständigen Postmeister, der mir in wenig Minuten auf das befriedigendste erklärte, daß alles was man mir in Aachen gesagt hatte, falsch sei, daß ich die größte Thorheit begänge, wenn ich den Weg auf Namur nähme, daß dieß gerade die einzige Straße wäre, worauf noch einige Unsicherheit herrschte, daß hingegen der Weg über Brüssel vollkommen sicher, ohne allen Vergleich besser, und keiner Art von Unannehmlichkeiten ausgesetzt wäre, und daß selbst der preußige Minister Bülow, dem sie in Aachen ähnliches Zeug vorgeschwatzt hatten, diesen Weg auf seinen Rath genommen habe. Von diesem Augenblick an war ich wie im Himmel. Auf der ganzen Straße von Lüttich über Brüssel bis hierher, wurde ich kein einziges Mal weder angehalten, noch gefragt; ich fuhr durch Städte, die von englischen und niederländischen Truppen voll waren, so ungestört,

wie von Wien nach Weinhaus; diesen edlen Racen fällt es nicht ein, einen Reisenden, der nichts mit dem Kriege gemein hatte, zu belästigen; ich wurde allenthalben vortrefflich bedient, und was mich am meisten freute, ich erblickte von dem Augenblicke meiner Abfahrt aus Lüttich nicht einen Preußen mehr.

Zugleich befand ich mich nun in Ländern, wo man weiß, was Fahren und Reisen heißt. Die 12½ Meilen von Lüttich nach Brüssel legte ich in 9 Stunden zurück. Die Nacht vom 11. zum 12. schlief ich in einem herrlichen Gasthof zu Brüssel.

Gestern, am 12., ging ich von Brüssel nach Mons, wo ich den Minister Stein fand, der ebenfalls nach Paris reisete, und, so wie ich, jede Nacht ruhte. Auch ihn hatte der Postmeister zu Lüttich von der Reise über Namur gerettet. Ich hatte eine lange, äußerst interessante Unterredung mit ihm; trotz der Verschiedenheit unserer Grundsätze über manche wichtige Frage, ward ich doch bald inne, daß wir diesmal in den Haupt-Ansichten völlig einverstanden waren, und die jetzige Lage Frankreichs, und die Stellung der Souverains, durchaus in demselben Lichte sahen. Es ging so weit, daß wir uns wechselseitig versprachen, über gewisse Punkte gleichförmig zu votiren und zu handeln. Diese unerwartete Coalition war die merkwürdigste Begebenheit, die mir auf der Reise widerfahren ist.*

Heute früh fuhr ich von Mons ab, mit dem Vorsatz, bis Peronne zu gehen. Nirgends die geringste Spur von Gefahr oder Hinderniß. Ich

---

* Deutsche Feldherrn, wie deutsche Diplomaten waren 1815 einig darüber, daß man Deutschland besser schützen müsse, als es 1814 geschehen war. Allein der rechte Moment war versäumt. Nachdem man es ein Jahr vorher unterlassen, die deutschen Interessen genügend zu wahren, war es jetzt unstreitig schwieriger geworden als damals. Die Erfahrungen des Wiener Congresses hatten die Theilnahme Rußlands wie Englands an den deutschen Dingen geschwächt und in beiden den Wunsch erzeugt, durch eine Annäherung an Frankreich eine Stütze für die eigene Politik zu schaffen. Bei England gab sich dies gleich in den ersten Schritten Wellington's nach dem Siege deutlich kund. Rußland trat anfangs mit Scheingründen und dem alten Spiel der Großmuth dem deutschen Begehren entgegen, um schließlich offen einzugestehen, was man freilich längst wissen konnte, daß es mehr im russischen Interesse liege, Frankreich als Deutschland stark zu machen. So standen die deutschen Mächte zwar einig, aber allein mit ihren gerechten Forderungen; die Engländer waren kurzsichtig und gleichgültig gegen das, was Deutschland Noth that, die Russen, wie auch Stein jetzt zugab, „wollten, daß wir verwundbar blieben." So verfiel man denn im Friedensschlusse auf das kümmerliche Auskunftsmittel, daß die Grenzen von 1790 statt wie vorher die von 1792 als Grundlage galten.

fuhr sogar durch Valenciennes, welches die Preußen als ganz unzugänglich geschildert hatten. Diese Festung hat sich allerdings noch nicht an die Alliirten ergeben. Die Blockade ist aber suspendirt; das Haupt-Quartier des Prinzen Friedrich von Oranien ist eine halbe Meile vor der Stadt; der Postverlauf ist frei; und man wird von Niemanden auch nur um seinen Namen gefragt. Von den schrecklichen Verwüstungen, welche die ganze Straße von Brüssel nach Paris erfahren haben soll, begegnete mir bis jetzt auch nicht eine Spur. Es ist Alles, wie im tiefsten Frieden; und sähe man nicht zuweilen fremde Soldaten, so würde man gar nicht ahnen, daß hier Krieg war. Vermuthlich aber bezieht sich Alles, was hierüber in den Zeitungen steht, auf die preußische Militär-Straße. Mein guter Stern hatte mich auf die englische geführt. Außer einigen 20 National-Garden vor der Hauptwache in Valenciennes habe ich übrigens auch nicht einen französischen Soldaten oder Offizier gesehen. Die weiße Fahne steckt auf jedem Bauernhause.

Das schlechte Wetter, welches mich von Wien aus ununterbrochen verfolgt hatte, erreichte heute sein Maximum. Eine Sündfluth von Regen, begleitet von einem heftigen und eiskalten Winde, wüthete den ganzen Tag. Da man aber in diesem Lande so unglaublich leicht und gut reiset, so wäre ich nichts desto weniger bis nach Peronne gegangen, wenn nicht beim Einfahren ins Thor von Cambray, durch eine unvorsichtige Wendung des vordern Postillons der Wagen angeschlagen hätte, so daß die Axe des Vorderrades brach. Es war gerade 4 Uhr Nachmittag; und der Schmidt brauchte noch 5 Stunden zur Reparatur. Ich mußte also hier bleiben. Und da ich Ihnen dies geschrieben habe, gehe ich nun zu Bette, und endige diesen Brief in Paris, wo ich hoffentlich übermorgen bei guter Zeit eintreffen werde.

Das muß ich noch hinzusetzen. Ich hätte, selbst nach meiner Art zu reisen, vielleicht 2 oder 3 Tage früher in Paris sein können, wenn ich auch nur irgendwo eine wahrhaft belehrende Auskunft über den Zustand im Innern von Frankreich gefunden hätte. Wie es aber zu gehen pflegt — kein Mensch weiß gründlich, was 20 Meilen von ihm geschieht. Uebrigens bereue ich die Verspätung im Geringsten nicht. Denn ich bin mehr als je überzeugt, daß mich der Aufenthalt in Paris nur mäßig interessiren wird. Sollte es anders sein, werde ich es Ihnen, ungeachtet dieser Voraussetzung, treulich gestehen.

Paris, den 15. August.

Ungeachtet ich erst gestern früh nach 9 Uhr von Cambray wegkam, war ich dennoch Schlag 10 Uhr Abends in Senlis — wo ich die Nacht blieb, und unterdessen einen Courier an Müller absendete. Um 8 Uhr fuhr ich diesen Morgen von Senlis ab, und Müller kam mir in Louvres entgegen. Mit ihm also hielt ich die Einfahrt in Paris, bei schönem Wetter, und wurde von ihm in einer sehr hübschen Wohnung (Rue Richepanse No. 5) eingeführt. Da er jetzt zum Fürsten geht, dort aber zugleich den Courier abfertigt, so melde ich Ihnen heut nur so viel, und schreibe Ihnen wenigstens in den ersten fünf Minuten, und da ich kaum den Arm rühren kann.

Paris, den 17. August.

Mein Urtheil über Paris bleibt gegen alle Welt in petto, bis ich von hier wieder abreisen werde. Es wäre thöricht und gewagt, es früher auszusprechen. Ich schränke mich auf Facta ein. Der Fürst hat mich unendlich liebreich aufgenommen, mich gleich am ersten Tage zum Rocher de Cancale geführt, wo ich ein sehr gutes Diner gemacht habe; gestern bin ich den ganzen Tag mit ihm herumgegangen und gefahren. Erst das ganze Museum (im Fluge) — dann ein Rhinoceros gesehen — dann bei Lord Stewart (am Ende der Welt in einem herrlichen Hôtel Montesquiou) ein großes Diner gemacht, dann mit ihm in die Oper gefahren. In der Zwischenzeit und diesen Morgen habe ich theils mit Adam, theils mit Clam große Fuß- und Cabriolet-Promenaden unternommen, die Boutiques besucht &c. Heute esse ich bei dem Baron Louis,* und vorher steht mir eine wichtige Entrevue bevor, worüber ich mich dereinst näher erklären werde. Es ist ein sonderbarer Mißgriff im Weltbau, daß in dieser ungeheuren Stadt der Tag nur 24 Stunden hat, wie auf dem Dorfe; denn wie ist es möglich, mit Allem fertig zu werden? Doch geht es vielleicht besser, wenn die ersten Staubwolken sich gesetzt haben.

Von öffentlichen Angelegenheiten sage ich Ihnen noch gar nichts, weil ich darüber noch viel zu wenig im Klaren bin. Es sind die Tage

---

* Louis war Finanzminister und neben Dalberg und Talleyrand Bevollmächtigter für die Friedensunterhandlungen.

der Empfängniß und der Bildung. Die currenten Neuigkeiten ersehen Sie auf andern Wegen. Das Schlimmste was ich Ihnen zu melden habe, ist, daß mein Arm mich so incommodirt, daß selbst das Schreiben mir lästig wird. Uebrigens bin ich merkwürdig gesund, und bleibe meiner Lebensweise getreu, stehe vor 7 Uhr auf, und entsage allen Abend-Gesellschaften.

Paris, den 19. August 1815.

Sie sehen, ich halte Wort. Obgleich der nächste Courier nur übermorgen geht, so schreibe ich meinen Brief doch schon heute Abend, nachdem ich mit Clam, Wallmoden und Schulenburg ein köstliches Diner bei Robert (Salon des Etangers) in einem sehr schönen kleinen Zimmer nach dem Garten hinaus gemacht, und hiernächst einem Concert von Mad. Catalani in dem prächtig erleuchteten Saal des ehemaligen Thèâtre Italien beigewohnt habe. Das Wetter ist hier himmlisch schön, ganz anders wie während der 14 Tage auf der Reise; und ob ich gleich versichert hatte, ich wollte gar kein Urtheil aussprechen ehe ich abreiste, muß ich doch so viel jetzt sagen, daß Paris die schönste Stadt ist, auf welche je die Sonne geschienen hat.

Sie wissen nun bereits, daß Müller nicht abgereist ist; und ich sehe auch seine Abreise noch nicht für so nahe an. Der Fürst hat dem Kaiser seinetwegen einen Vorschlag gethan, den ich sehr gut finde;* noch hat aber der Kaiser nichts darauf verfügt, und ich glaube kaum, daß von einer frühern Abreise die Rede sein wird. Die Wahrheit ist, daß ich bis jetzt noch nicht Zeit gefunden habe, über diese Sache mit dem Fürsten zu sprechen, welches aber, ehe dieser Brief geschlossen ist, wahrscheinlich geschehen sein wird.

Am Tage meiner Ankunft und noch am folgenden war Müller sehr heiter und gesprächig; gleich nachher verfiel er wieder in die Ihnen bekannte Stimmung. Das Richtigste und Beste, was sich darüber sagen läßt, ist das, was Sie selbst sagen: „Es hat Alles bei ihm seinen eigenen Zusammenhang."

Uebrigens, wozu er sich auch entschließe, als Correspondent kann und wird er Ihnen nicht mehr sehr nützlich werden; aus dem ganz einfachen

---

* Die k. k. Generalconsulatsstelle in Leipzig betreffend, die M. auch erhielt.

Grunde, weil er keinen von denen, die etwas wissen, sieht, zu Niemanden geht, und fast mit Niemanden spricht. Er sitzt den ganzen Tag zu Hause oder auf der Kanzlei, oder macht einsame Spaziergänge. Das Wenige, was er von den öffentlichen Angelegenheiten weiß, und was etwa sein vortrefflicher Kopf dazu erräth, wird er sich vielleicht nicht getrauen Ihnen zu schreiben. Dabei scheint er großen Widerwillen vor allen Geschäften zu haben.

Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich das Projekt wegen Schlegel völlig unausführbar finde. Nie würde ich ich es dem Fürsten vortragen, da ich vorher weiß, daß ich scheitern muß. Erwägen Sie doch nur, daß der Fürst selbst Müller, mit dem sich doch Schlegel in dieser Beziehung gar nicht vergleichen läßt, nicht braucht; wie sollte es ihm denn einfallen, ihn ersetzen zu wollen? Seien wir froh, wenn wir für Schlegel nur den Bundestag — der übrigens bis zum 1. November verschoben ist — retten, und unter guten Bedingungen retten können.

Von Unterhandlungen ist noch nicht die Rede gewesen. Die Mächte haben unter einander im tiefsten Geheimniß ihre Ideen über die definitive Festsetzung der Verhältnisse mit Frankreich ausgewechselt; es wird aber nichts davon ans Licht kommen, auch keine Discussion mit den französischen Ministern eher eröffnet werde, als bis sie unter sich selbst vollkommen einig sind; ein Entschluß, ohne welchen sich, wie die Sachen nun einmal stehen, an den guten Erfolg einer Negoziation nicht denken läßt. Die hiesigen Journale schreiben zwar drei- bis viermal die Woche, es sei alles beendiget, der Friede unterzeichnet, die Integrität des Landes gesichert u. s. f. Diese Artikel werden aber bloß (vermuthlich auf Anstiften der Regierung) zur Beruhigung der Gemüther eingerückt; an der Sache selbst ist, wie Sie nach dem eben Gesagten wohl ermessen werden, durchaus nichts.

Das Ministerial-Comité, welches sich täglich bei Lord Castlereagh um 1 Uhr versammelt, besteht in der Regel aus Metternich — Hardenberg und Humboldt — Wellington und Castlereagh — Nesselrode, Capo d'Istria und Pozzo. Letzterer ist heute eine große Person in den Welt-Angelegenheiten. Zuweilen kömmt Schwartzenberg, Gneisenau und Knesebeck hinzu. Verpflegung der Armeen — Requisitions-Sachen — Contributionen (die laufenden nämlich, denn von den eigentlichen ist noch gar nicht gehandelt worden) — und die äußerst kritischen Administrations-Verhältnisse zwischen den Alliirten und der französischen Regierung —

das waren bisher die einzigen Gegenstände der Conferenzen. Wacken führt das Protokoll. Kanzlei und Archiv sind bei Lord Castlereagh im Hause.

Die Lage der königlichen Regierung ist eine der schrecklichsten die sich denken läßt. Durch viele Pourparlers ist es nun endlich dahin gekommen, daß die fremden Armeen nichts verlangen und nichts nehmen sollen als durch Intervention der französischen Autoritäten; und es sind darüber eine Menge Regulative festgesetzt. Willkür und Gewalt achten aber dergleichen schwache Schranken nicht; und die Klagen aus allen militärisch-occupirten Provinzen veranlassen tagtägliche schmerzhafte Correspondenzen. Die Preußen, Bayern und Württemberger treiben es am tollsten. Andere beobachten etwas mehr äußern Anstand, bleiben aber in der Realität auch nicht zurück. Die Autorität des Königes gilt nur noch in 27 Departements; und von diesen ist die Hälfte durch Bürgerkrieg geplagt. Die royalistischen Insurrectionen und Reactionen in Avignon, Uzès, Nismes, Montpellier &c. tragen den Charakter der gräulichsten Revolutionszeiten.* Die Reise der Herzogin von Angoulême (die vom bösesten Geiste beseelt war und in der That noch viel ärger ist, als ich sie mir in der Entfernung dachte) nach Bordeaux wird das Uebel nur verschlimmern, und dem König neue Leiden bereiten. Dieser unglückliche Mann hat, außer den Fremden, die ihn durch ihre Freundschaft zu Grunde richten, und einem ohnmächtigen, übrigens auch in sich getheilten Ministerium, keine andere Stütze, als eine sehr wenig zahlreiche Partei von sogenannten Royalisten, eine unwissende, unfähige Rotte, die kein anderes Regierungsmittel kennt, als Blutvergießen, die in ihrer Verzweiflung alle übrigen Franzosen (wie ich es täglich höre) verwünscht, und gegenseitig von allen verwünscht wird. Diese Partei abgerechnet, sind alle Classen und alle Individuen wider ihn.

Der Herzog von Orleans, der vielleicht allein dem Könige wirksam dienen konnte, hat sich entschlossen, nach England zurückzukehren; und der König, von den andern Prinzen und Hofrathgebern geleitet, war schwach genug, seine Einwilligung zu geben. Ich hatte mit dem Herzog am Tage

* Als nach dem raschen Sturze Napoleon's die Herrschaft der Bourbons wieder hergestellt ward, trat eine derartige Reaktion (die sog. terreur blanche) ein, daß überall, wo die Gewalt des Königs anerkannt war, die Bonapartisten sich einer wahrhaften Proscription ausgesetzt sahen. Marseille, Avignon, Carpentras, Nîmes, Uzès, Montpellier haben in dieser Beziehung damals eine traurige Berühmtheit erlangt.

seiner Abreise eine traurige aber höchst lehrreiche Unterredung von mehreren Stunden.

Alle diese und ähnliche Notizen sind immer nur als confidentiell, und bloß für Sie geschrieben, zu betrachten.

Ich habe in den letzten Tagen mit Fouché, Louis, Pasquier, dem Polizei-Präfecten Decazes und andern wichtigen Personen Bekanntschaft gemacht. Der jetzige Augenblick ist dazu sehr günstig. Alle diese Leute sind in einem Zustande von Agitation und schütten sehr gern ihr Herz aus. Da sie nun von mir eine sehr gute Meinung, auch mich alle sehr ausgezeichnet aufgenommen haben, so erfahre ich, was ich nur will, und manchmal viel mehr. Leben Sie wohl.

Paris, den 19. August.

Ich bin eigentlich halb todt. Dies ist nicht ein Ort, an welchem ich leben kann. Gutes und Böses, Herrliches und Schreckliches erdrückt mich mit gleichem Gewicht. Und nun dabei — welche Entfernungen — welche Schwierigkeit der Communicationen — und welche Unruhe, welches Getümmel!

Ueber Müller, Schlegel und Alles, was Sie interessirt — reservire ich mir das Weitere. Denn jetzt muß ich zu einer Art von Ruhe gelangen, so schwer es auch halten mag.

Bleiben Sie mir gut.

Paris, den 21. August.

Da ich den Messager du soir vergessen hatte, so liefre ich ihn vor Thoresschluß noch nach. Ein ganz himmlisches Wetter, kühle und heitre Tage, die schönste Sonne, und Alles, was man wünschen kann! Müller hat mir (das sagen Sie aber um Gottes Willen nicht weiter) keine Wohnung ausgesucht, die mir gefallen konnte. Alle meine Freunde und Bekannten wohnen an oder in den schönsten Gärten; ich im 3. Stock eines neuen Hauses in der Rue Richepanse, einer neuen Straße, welche die Fortsetzung der Rue St. Florentin nach dem Boulevard hin ist. Die Wohnung ist reinlich, und sogar höchst elegant, aber ohne allen Reiz

für mich. Er behauptet, in alten Häusern und besonders in solchen, die Gärten haben, wären so viel Ratzen, daß man nicht darin leben könnte!! Nichts desto weniger wohnt er selbst in einem Garten.

Paris, den 21. August. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ich habe heute zwei Stunden hinter einander mit dem Fürsten gesprochen. Dabei ist denn auch Müller und Schlegel vorgekommen. Der Vortrag wegen Müller ist vom Kaiser noch immer nicht erledigt, der Fürst zweifelt aber nicht, daß der Kaiser ihn genehmigen wird. So viel können Sie mit Sicherheit annehmen, daß Müller nicht eher von hier abreist, als bis die Sache entschieden ist, ob er gleich täglich das Gegentheil versichert. Er hat mir soeben gestanden, daß er es bereue, Ihnen mit so viel Zuversicht geschrieben zu haben, daß er Paris verließe. Sie wissen, wie viel augenblickliche Launen über ihn vermögen.

Was Schlegel betrifft, so will der Fürst von keinem anderen Plan für ihn hören, als von dem Frankfurter, versicherte mir aber heute aufs Neue, er würde unter vortheilhaften Bedingungen, unter einem ausgebreiteten Wirkungskreise, und als Gesandtschaftsrath angestellt werden. Ich habe erfahren, daß der Custos der Wiener Bibliothek gestorben war, und machte dieserhalb einen Anwurf für Schlegel; der Fürst sagt mir aber, daß diese Stelle schon Hammern verliehen sei.

Ich schicke Ihnen hier ein sehr spaßhaftes Blatt des Messager du soir, in welchem die Censur-Commission treffend und doch höchst anständig persifflirt ward. Die franz. Journale sind langweilig und eintönig; das einzig interessante, der Indépendant, hat aufhören müssen, und die andern werden mit großer Strenge controllirt, sind auch übrigens an und für sich höchst orthodox, mithin wenig amüsant.

Paris, den 23. August 1815. Nachmittags um 3 Uhr.

Ich erhielt gestern Ihr Schreiben vom 14., und sehe, daß Sie noch immer in dem seltsamen Irrthum waren, daß Müller nicht mehr hier sei. Wie Sie, der Sie ihn kennen, dies so leichtgläubig haben annehmen können, begreife ich nicht.

Um halb 1 Uhr habe ich eine Privat-Audienz bei Ludwig XVIII. gehabt. Er nahm mich sehr freundlich auf, ließ mich niedersitzen, und unterhielt sich über eine Stunde lang, ganz einfach und freimüthig, wie ein Particulier, mit mir. Es wurde mir sehr sonderbar zu Muthe, als ich durch die großen Säle der Tuilerien ging, und dachte, was hier alles seit 28 Jahren geschehen war?

Die Besorgniß, die ich in der ersten Tagen hatte, daß ich vom Innern, und von den Leitern des Innern nicht viel sehen und hören würde, war nicht gegründet. Ich habe nun bereits manche Gelegenheit gehabt, mich mit den jetzigen Haupt-Faiseurs Fouché, Louis, Pasquier, Decazes, Vitrolles (denn Talleyrand und Dalberg verstehen sich von selbst) zu unterhalten, und weiß also jetzt ziemlich gut, wie Alles steht. Ich sage nicht, daß es keinen Werth für mich hat, meine Ansichten hier berichtiget zu haben; viel Neues aber — das kann ich Ihnen ohne Eitelkeit versichern — habe ich nicht gelernt. Ich dachte mir ungefähr dies Gemälde, wie ich es jetzt sehe. Wer bei der Außenseite stehen bleibt, oder auf die endlosen Lamentationen hört, die alle diese Menschen einem zum Besten geben, muß freilich die jetzige Regierung in einer fast verzweifelten Lage glauben; und so denkt auch fast jeder unter den Fremden von ihr. Ich aber sage Ihnen: es ist doch nicht so schlimm, als man meint; Ludwig XVIII. schwankt gar nicht so sehr auf seinem Throne, als man nach tausend Datis und Symptomen allerdings vermuthen möchte; und es hängt bloß und allein von den Entschlüssen der alliirten Cabinette ab, ob Sie ihn auf immer, d. h. auf Lebenszeit (denn für die Dauer seiner auguste famille gebe ich keinen Heller) befestigen wollen.

Die Negoziationen sollen in diesen Tagen eröffnet werden.

Paris ist schön, und besonders auch das Innere der Häuser. Welche Aussicht aus den Fenstern von Talleyrand an der Ecke der Rue St. Florentin! Welches Haus, das Lord Castlereagh bewohnt! Und so viele Andere? Gestern machte ich ein sehr angenehmes Diner bei Dalberg (mit Pozzo, Nesselrode, Capo d'Istria, Louis, Vitrolles) der wirklich in einem kleinen Feen-Pallast lebt. Außer der Stadt war ich noch gar nicht, und komme auch diese Woche schwerlich dazu. Sobald ich 3 oder 5 Stunden ganz frei habe, widme ich sie dem Jardin des plantes, den ich sehr zu sehen wünsche — von wegen der Thiere.

Paris, den 25. August 1815.

Ich war gestern auf einem Diner von 100 Couvert beim Prinzen Friedrich von Oranien zum Geburtstage seines Vaters, und heute speise ich bei Talleyrand, der ein großes Gala-Diner zum Namensfeste des Königs giebt. Diese beiden Einladungen sind eine Begebenheit für gewisse Leute, und haben alle Furien des Neides gegen mich losgelassen.

In den Provinzen sieht es immer noch schlimm aus. Der General Ramel zu Toulouse wurde nicht vom niedrigsten Pöbel, sondern von Soldaten ermordet.* Die zwei Regimenter, welche die Duchesse d'Ang. nach Bordeaux escortirten, gaben ihr nichts anders zu Gute, als Vive l'Empereur und F ... b ... esse! Ja sogar wir haben gestern eine Trauerpost vernommen. Zwei österr. Offiziere, der Hauptmann Maretinsky vom General-Stab und der Ober-Lieutenant Graf Larisch von Ferdinand-Husaren, welche reisten, um für die Reise des E.-H. Ferdinand Anstalten zu treffen, wurden nahe bei Gratz von 7 Kerls, die unter einer Brücke im Versteck lagen, angefallen, und durch einen Schuß getödtet. Ich habe doch wohl nicht so ganz Unrecht gehabt, über Brüssel zu gehen.

Man sagt, es soll morgen Stürmer, der, wie Sie vermuthlich wissen, als kaiserlicher Commissarius, nachdem er sich hier mit einer schönen Pariserin verheirathet hat, nach St. Helena geht, als Courier abgefertigt werden. Ich werde Ihnen daher morgen wieder etwas zu schreiben suchen, da ich heute bedrängt bin.

Heute brachte ich 2 Stunden bei Susse zu, der Ihrer in Ehren gedenkt. Ich lebe meistens in den Boutiquen! Die von London sind Stroh gegen die hiesigen.

Paris, den 27. August 1815.

Ich schicke Ihnen hiebei eine Karte von Frankreich, worauf die Dislocation der alliirten Truppen durch eine deutliche Illumination bezeichnet ist. Dies Aktenstück wird Ihnen gewiß einiges Vergnügen machen.

---

* G. war falsch berichtet. Dieser grauenvolle Mord geschah ohne jede Betheiligung des Militärs. Das Nähere darüber bei Viel-Castel, histoire de la restauration. Paris 1861. Tome III. p. 540 ss.

Wahr ist es, daß man aus dem Beobachter mehr lernt, als man in Paris erfährt; und selbst über das, was in Paris vorgeht. Hier schwimmt Alles so durcheinander, daß man nichts recht unterscheiden kann. Die Journale sind durchaus schal und ekelhaft. Daß sie alle den höchsten Royalismus predigen, ist weiter kein Wunder; aber daß sie beständig so sprechen, als wäre dies die herrschende Stimmung, kann nur Widerwillen oder Lachen erregen. Wenn man z. B. liest, wie das Journal des Débats von heute, von der „pompe d'un caractère du nouveau" des 25. spricht,* und diesen Tag in Paris verlebt hat, so kann man über die Unverschämtheit Ihrer Herren Collegen nicht genugsam erstaunen. Der Auflauf in den Tuilerien mag Nachmittags etwas größer gewesen sein, als gewöhnlich, ob ich gleich um 6 Uhr, wo ich zu Talleyrand's Diner nach der Rue du Bacq fuhr, nicht viel davon verspürt habe. Der Abend aber war, wenigstens in diesem vornehmen Theil der Stadt, still, öde und traurig. Von der Illumination auch nur zu sprechen, wenn man die in Wien vom vorigen Jahre noch im frischen Andenken hat, wäre frevelhaft. Gar zu lächerlich ist, wenn man lesen muß, que parmi les illuminations les plus brillantes et même au-dessus de toutes les autres étoient celles des palais occupés par les souverains alliés. Vor dem Hause unseres Kaisers, und vor dem Elysee-Bourbon, wo der russische wohnt, standen ein Paar elende Pyramiden, mit einigen hundert Lampen behangen! Das Hôtel von Castlereagh war noch am wenigsten armselig. Alles übrige sah aus, wie die Ueberreste einer Illumination vom vorgestrigen Tage. Ich ging zwischen 10 und 11 zu Fuße die Rue St. Honoré hinunter, und durch die große Allee nach dem place de Louis XV., und Alles war todt-still. Von dem Innern der Stadt her ertönten jedoch eine Menge kleiner Schüsse, Petards ꝛc. und es ist möglich, daß in einigen Quartieren etwas mehr Leben sich regen mochte, als um die Tuilerien; aber daß dieser Tag a prouvé incontestablement etc. was das Journal des Débats meint, das mag dieses Journal bei Gott verantworten.

Sie finden in den Journalen den Toast, den Talleyrand bei seinem Diner ausbrachte. Dieser Scene aber — der merkwürdigsten, die mir noch in Paris aufgestoßen ist — muß man beigewohnt haben. T. sprach den Toast mit einer ungeheuren Emphase aus, und besonders die letzten Worte mit verdoppeltem Nachdruck. Eine augenblickliche tiefe Stille und

* Der Geburtstag Ludwigs XVIII.

gleich darauf ein allgemeines Gemurmel der Verwunderung, der Zufriedenheit von einer, der Unzufriedenheit von der anderen Seite ging durch die ganze Versammlung. Ich saß neben Nesselrode und Münster, und wir theilten uns unsre Bemerkung über den Effect dieser bedeutungsvollen Sortie mit.*

Gestern speiste ich mit dem Fürsten, Nesselrode und Capo d'Istria bei Robert, und ging nachher mit ihnen ins Théâtre Français. Hier wurde erst der Philosophe sans le savoir in unerreichbarer Vollkommenheit gespielt. Dann folgte la partie de chasse de Henri IV., ein langweiliges, plattes Stück, worin Talma den Henri unter aller Kritik — de l'aveu de tout le monde — gab. Heute fahre ich mit Müller nach Versailles, pour voir jouer les grandes eaux. Müller ist etwas piquirt gegen Sie. Er meint, Sie müßten nun schon längst bemerkt haben, daß es mit seiner Abreise kein Ernst war, und affectirten bloß daran zu glauben, um ihn besser zu züchtigen. Daß er gestern keinen Brief von seiner Frau hatte, machte ihn nun vollends wild. Er ist überhaupt sehr unmuthig, eigensinnig, und schwer zu behandeln.

Der Gräfin Fuchs habe ich durch Stürmer, der gestern Abend abgehen sollte, ein Paket geschickt, mit der Anweisung, es Ihnen zuzustellen. Warten Sie also etwas auf Stürmers Ankunft in Wien, damit das Paket nicht liegen bleibt. Er erhält in St. Helena 1200 Pfd. St. Gehalt, 500 Pfd. St. zur Einrichtung, und Autorisation die übrigen Auslagen zu liquidiren. Dies ist kein schlechter Handel.

Lord Stewart ist nach London geschickt, um dem Prinzen die heutige Lage der Dinge mündlich auseinander zu setzen. Vor seiner Rückkehr wird schwerlich etwas Wesentliches geschehen. Unterdessen dauern die täglichen Conferenzen fort.

Die Preußen haben Alles, was ihnen, ihren neuen Ländern, und dem Churfürst von Cassel gehörte, aus dem Museum weggeführt. In An-

* Talleyrand feierte am 25. im Hôtel der auswärtigen Angelegenheiten den Geburtstag des Königs durch ein großes Gastmahl von 80 Gedecken, wozu sämmtliche Minister und Botschafter der auswärtigen Mächte und mehrere andere ausgezeichnete Personen eingeladen waren. Es wurden von dem Fürsten zwei Toaste ausgebracht, der erste dem Könige, der zweite „den Monarchen, welche, zugleich alle gegenwärtigen Gefahren und alle Bedürfnisse der Zukunft weislich erwägend, sich vereinigen, um die Civilisation von Europa zu bewahren, um überall die Keime der Revolution zu ersticken, um den Geist der Eroberung zu zerstören."

sehung der andern Gegenstände ist bis jetzt noch nichts beschlossen. Die Sprache, die Sie im Beobachter vom 17. hören lassen, ist wohl nicht ganz à l'ordre du jour.* Es ist wahr, der Courier und Times schimpfen noch viel ärger; aber die englischen Minister sind auch mit ihren eigenen Zeitungsschreibern höchst unzufrieden.

Adieu für heute.

Paris, den 27. August. Abends um 9 Uhr.

Jetzt habe ich das Schönste gesehen. Ueber den Garten von Versailles, vorzüglich aber über die Springbrunnen geht nichts. Müller und ich waren beide sehr übel gestimmt; er litt am Magenkrampf, ich an einem verdammten Zehen, der mich (weil ich zuerst an einen Charlatan von Hühneraugen-Operateur gerathen war) seit einigen Tagen sehr gemartert hat. Dies Schauspiel aber ließ uns Alles vergessen. Für mich war Alles vereiniget, was mich am meisten anzieht; der Effect des Feuerwerkes — großer Schnee-Massen — Alpen-Formen — der Reiz der Natur durch die göttliche Kunst veredelt — das Ganze auf dem Hintergrunde eines solchen Gartens! — Dabei das prächtigste Wetter — und (für den Liebhaber) 20,000 Zuschauer. Eine einzige dieser Wasser-Partien ist mir lieber als alle englischen Gärten der Welt. Mit dem Gemälde des Ganzen ist nichts zu vergleichen. Haben Sie es denn je gesehen? Gewiß nicht! Sie haben es nie gesehen, weil es nicht möglich ist, daß Sie mir nie etwas davon gesagt hätten. Wenn von Schauspielen gehandelt wird, spreche ich nun nie von einem andern mehr. Welch ein Jammer, daß es das erste und letzte Mal war. Zu Napoleons Zeiten ließ man jeden ersten Sonntag im Monat diese Feerei zum Besten geben; jetzt nur zum Namensfeste des Königs, weil es gar zu viel kostet. Für mich

* In dem Artikel wurde der Inhalt des Pariser Museums nach dem Ausweise des Katalogs, in dem die deutschen Gegenstände unter der Rubrik „Früchte der Eroberung von Teutschland" figurirten, besprochen und mit folgenden Worten begleitet: „Nichts desto weniger haben Pariser Blätter, welche sich seit einiger Zeit gewaltig gegen die Zurücknahme der aus allen Ländern zusammengeschleppten Kunstwerke gebährden, und behaupten, daß man das Pariser Museum zum Muséum européen erklären und außer einigen Kirchengemälden nichts daraus wegnehmen werde, die namenlose Unverschämtheit zu sagen, durch diese Maßregel werde zugleich der Grundsatz des öffentlichen Rechts wieder ins Gedächtniß zurückgerufen und geheiligt werden, daß es nicht erlaubt sei, Werke der Kunst oder Wissenschaft als Beute wegzuschleppen!!!"

ist also keine Hoffnung mehr. Uebrigens habe ich die vordere Façade des Schlosses (es war aber freilich schon etwas dunkel) nicht ganz meiner Erwartung angemessen, die Garten-Façade ganz vortrefflich, und den Garten über alle Beschreibung schön gefunden. Gott sei gedankt, daß doch auf den Niemand Ansprüche machen kann; ich gebe das ganze Museum und alle Bas-Reliefs der Welt dafür hin.

A propos hiervon. Die Preußen haben unter andern entdeckt, daß die 8 großen Säulen, die um den Apollo von Belvedere stehen, der Stadt Aachen gehören, und es ist dieser Tage großer Lärm entstanden, weil man behauptet hat, es müsse ein Theil des Museums einstürzen, wenn man die Säulen wegnähme. Nach Müllers Datis sollen dennoch 2 oder 4 wirklich abgeführt, die übrigen durch Alexander Humboldt, der ohne Unterlaß dem Vandalismus entgegen arbeitet, den König auf seiner Seite hat, von der enragirten Partei aber verabscheut und verflucht wird, gerettet worden sein.

Den 29. August.

Ich hoffte um 3 Uhr zu Hause zu sein. Es ist leider halb 6 Uhr geworden. Ich speise beim Duc d'Otrante und das Paket muß vorher zu Korff. — Sie werden nun durch Müller selbst wohl erfahren, daß sein Schicksal auf eine höchst erfreuliche Art entschieden ist. Sein Abgang von hier ist freilich ein harter Schlag — auch für mich. Seien Sie aber ganz ruhig; ich werde thun, was ich kann, damit Sie nicht zu sehr darunter leiden.

Paris, den 31. August.

Die Anstellung Müllers in Leipzig ist für ihn selbst eine so glückliche Begebenheit, und in jeder Rücksicht eine so wohl ausgedachte Maßregel, daß man sich kaum getraut, darüber zu murren, wenn man auch persönlich noch so viel dabei verliert. Für Sie und mich, mein lieber Pilat, ist es gewiß eine höchst ungünstige Veränderung. Denn die Schwierigkeit in der Nähe des Fürsten einen brauchbaren, auch nur mechanisch-brauchbaren Correspondenten zu finden, habe ich jetzt vollkommen ausgemessen. Sie werden mir vielleicht sagen, ich habe um so mehr Unrecht gehabt, daß ich Ihr Project wegen Schlegel nicht unterstützen wollte. Sie können aber sicher glauben, daß das, wenigstens für Paris — ganz un-

möglich war. Für die Reise nach Italien will ich es versuchen, ebenfalls ohne große Hoffnung des Erfolges, aber doch mit einem Schatten von Hoffnung.

Unterdessen können Sie ruhig sein, so lange ich in Paris bleibe; denn so viel als Müller Ihnen in der letzten Zeit geleistet hat, leiste ich Ihnen sicher. Die Journale sollen Sie eben so regelmäßig erhalten; und das Wichtigste von Neuigkeiten obendrein. In eine eigentliche politische Correspondenz kann ich mich so wenig einlassen als Müller; dieser wußte nicht genug, ich vielleicht zu viel, um es zu thun. In Ihrer Qualität als Redacteur kann Ihnen das auch gleichgültig sein; und was Ihre persönliche Wißbegierde betrifft, so werde ich diese, für mich weit angenehmer, für Sie weit nützlicher, mündlich befriedigen können.

Die Dauer meines Aufenthalts hier ist zwar nichts weniger als bestimmt. Indessen scheint es mir seit einigen Tagen, daß gegen den 15. oder 20. September alles hier fertig sein wird; und in jedem Fall werde ich Paris wohl nicht früher verlassen, als der Fürst, obgleich gewiß in einer andern Direction.

Es hat mich das glückliche Loos getroffen, eine himmlische Wohnung im Hotel des Duc de Dalberg in der Rue d'Anjou zu bekommen, ohne daß ich sie gesucht hätte. Diese Wohnung beziehe ich morgen, und werde also die mir in Paris noch übrigen Tage wenigstens in dieser Rücksicht höchst angenehm zubringen. Gestern bei einem kleinen Diner, welches Palmella uns gab, kam der Plan plötzlich aufs Tapet; Dalberg drang darauf mit ungemeiner Liebenswürdigkeit; und ich — über ein solches Glück nicht wenig entzückt — ließ mich bloß pro forma etwas bitten. Es wurde daher auch gleich Alles abgeschlossen und unterzeichnet.

Sie werden in den englischen Zeitungen vom 24.—25. August die beiden französischen Aktenstücke gefunden haben, worüber die englischen Journalisten ein so gräßliches Geschrei erhoben.* Lassen Sie sich in diese höchst delicate und ärgerliche Sache ja nicht für Ihre eigene Rechnung ein. Sie werden mit dem nächsten Courier etwas darüber erhalten. Der Scandal der englischen Preß-Frechheit ist jetzt auf einen solchen Grad gestiegen, daß alle Cabinette, wenn sie noch irgend ein Gefühl von Würde haben, Maßregeln dagegen ergreifen, es wie a public nuisance be-

* Das erste Aktenstück enthielt eine völlige Umgestaltung der 1. Kammer durch Ernennung von 94 Pairs, das zweite erklärte die Pairie für erblich.

handeln und verfolgen müssen. Die englischen Minister schämen sich selbst davor, und sind in großer Verlegenheit darüber; sie sind aber zu schwach, um sich zu helfen.

Vorgestern habe ich bei Fouché's Diner verschiedene merkwürdige Personen, unter andern Montlosier, Alexander Lameth, Boisgelin kennen gelernt. Die Menschen stehen alle einer gegen den andern so auf dem Qui vive! daß man nie weiß, wie man sie behandeln soll, ehe sie selbst gesprochen haben; es ist Alles luftiges Gesindel, und selbst die gründlichsten sind Schwätzer. Lieb gewinnen würde ich die Franzosen niemals; wahre Menschen gibt es eigentlich nur in Deutschland. Alle übrigen sind Krüppel, mit einzelnen wohlgebildeten Gliedern; wir allein, nämlich die Besten unter uns, sind ganz und von allen Seiten fertig. Die Engländer stehen heute nur eine halbe Stufe über den Huronen, in Paris muß man sie sehen, um auf immer an ihnen genug zu haben.

Der König hat einen großen Akt der Energie beschlossen, indem er Moncey wegen seiner Weigerung, über Ney Kriegsgericht zu halten, abgesetzt, und zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt hat, wie Sie aus der heutigen Gazette officielle ersehen werden.* Ich habe aber eine Vertheidigungsschrift für Ney vom Advokat Berryer gelesen, die ich Ihnen auch gern geschickt hätte, wenn der Fürst sie mir nicht wieder weggenommen hätte. Mit dem nächsten Courier erfolgt sie gewiß. Sie enthält doch manches Mildernde.

---

* Ney war in Folge des Proscriptionsediktes vom 24. Juli Anfangs August in der Auvergne verhaftet und nach Paris abgeführt worden; hier sollte er sofort vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das Gesetz befahl nun, daß die Majorität bei diesem Gerichte mindestens den gleichen Rang wie der Angeklagte haben müßte; man hatte bei Ney daher das Kriegsgericht der ersten Militär-Division, das über Labédoyère geurtheilt hatte, verändern müssen. Der älteste der Marschälle Moncey wurde zum Präsidenten ernannt. Er weigerte sich dies traurige Amt zu übernehmen; wahrscheinlich würden die andern Marschälle seinem Beispiele gefolgt sein. Da erschien der hier erwähnte königliche Kabinetsbefehl, der Moncey absetzte und ihn zu drei Monaten Gefängniß verurtheilte. Der Befehl blieb jedoch ganz unausgeführt, Moncey hat immer noch später auf der Marschallsliste gestanden; auch seine Gefängnißstrafe büßte er nur als Zimmerarrest ab. — Jourdan wurde an seiner Stelle Präses des Kriegsgerichts, das über Ney urtheilen sollte. Vgl. Viel-Castel, T. IV. p. 269 ss.

Paris, den 2. September 1815.

In dem zweiten Paket werden Sie ein Exemplar des Plaidoyer für Ney finden. Es wird nicht verkauft, sondern blos bei ihm im Hause an distinguirte Personen gratis ausgegeben.*

Ich habe vergessen den Fürsten um das Imprimatur für Ihre Uebersetzung zu bitten; es hat aber gewiß gar keinen Anstand, und mit dem nächsten Courier werde ich es Ihnen schicken. Wie Sie den Entschluß fassen konnten, dieses Schandbuch zu übersetzen, begreife ich kaum, es sei denn, daß ich es mir blos als Geldspeculation denke.**

Nach Lord Stewart's Zurückkunft aus London — er war nur 6 Tage abwesend — wird nun die große Sache wohl in Gang kommen. Ich sage Ihnen darüber nur so viel: Preußen besteht auf ziemlich harten Bedingungen (doch immer noch auf weit weniger harten, als Sie vermuthen und wahrscheinlich wünschen mögen), Rußland und England sind ganz im entgegengesetzten Extrem; Oesterreich ungefähr in der Mitte.*** Die Frage ist so vielseitig, und hängt mit so viel Umständen zusammen, daß es ganz unmöglich ist, darüber zu urtheilen, wenn man die Lage der Dinge nicht wenigstens so genau kennt, als ich sie jetzt zu kennen glaube. Alles Schreiben darüber wäre daher leeres Geschwätz, wenn man nicht tief in die Sache eingehen kann.

Ich bin von Paris gesättiget. Jetzt wäre ich froh, wenn ich morgen wieder nach Wien zurückreisen könnte. Ich wohne zwar jetzt himmlisch; und das unausgesetzt-wundervoll-schöne Wetter erheitert den Aufenthalt sehr. Nichts desto weniger bleibt Vieles höchst unbequem, Manches unerfreulich, und Einiges recht betrübt. Man taumelt auch hier nur, und lebt eigentlich nicht. Man muß ein entschiedener Pflastertreter, und dabei stark und gesund sein, um diese monstruose Stadt zu genießen. Wie man hier ohne Pferde und Wagen, blos auf die infamen Cabriolets, die noch infamern Fiacres beschränkt, existiren kann, das geht über alle meine Begriffe.

---

* Vergl. Viel-Castel, T. IV. p. 269 ss.

** de Pradt, Ambassade de Varsovie; die Uebersetzung Pilat's daraus stand in dem Beobachter vom 5. und 8. September 1815.

*** Vergleich über das russische Memoire vom 28. Juli 1815, das die Verhandlungen einleitete, K. Mendelssohn-Bartholdy, Graf Kapodistrias. Berlin 1864. S. 36 ff.

Bei dem allen habe ich mir ein gewiß nicht unrichtiges Bild von Paris entworfen, und wenn ich noch 14 Tage hier gewesen sein werde, habe ich gewiß auf meine Lebenszeit so viel ich davon brauchen kann. Uebrigens soll Wien, und besonders Weinhaus, hoch leben!

Sagen Sie der lieben Laura, ich sei von ihrem Briefe und dem kleinen Geschenke ganz entzückt, auch sehr gerührt über Xaviers Schreiben, und sie konnten sicher glauben, daß mich ihr Andenken, und die Versicherung ihrer Freundschaft unendlich mehr interessirte, als der ganze Plunder von Paris.

Ich habe noch nicht eine einzige Druckschrift hier gesehen, die der Mühe werth wäre, daß man ein Couvert darum schlüge. Es ist also nicht Nachlässigkeit, wenn ich Ihnen nichts dieser Art schicke, auch nicht meine Schuld, wenn ich Ihnen keine weitern Neuigkeiten schreibe; denn ein Tag sieht dem andern vollkommen ähnlich; und was vom Ganzen zu sagen ist, faßt kein Brief. Leben Sie wohl, theuerster Freund, und seien Sie recht froh, da zu sein, wo Sie sind.

Paris, den 4. September.

Müller's Anstellung beurtheilen Sie durchaus falsch. Eine glücklichere Combination als diese konnte kein Mensch für ihn erdenken. Er behält seine ganze Basis in Oesterreich, und genießt in der günstigsten Stellung alle Vortheile, ohne irgend eine der Inconvenienzen eines Aufenthaltes im nördlichen Deutschland. Er bleibt mit dem Kaiser, mit dem Fürsten Metternich, und zugleich mit der innern Verwaltung in interessanten Verhältnissen. Die ökonomische Seite ist höchst glänzend, 3000 fl. C. G. Gehalt, und eben so viel rechtmäßige Emolumente — das ist ein Posten, den nichts ihm im Lande ersetzen konnte. Sein Wirkungskreis, den Sie weder zu kennen, noch auch nur zu ahnen scheinen, ist einer der schönsten, die ihm je zu Theil werden konnten. Unmöglich kann seine Frau die Sache so unrichtig betrachten, wie Sie; und wäre dies der Fall, so sagen Sie ihr von meinetwegen, sie sei nie in einem größeren Irrthume gewesen.

Was soll ich Ihnen über Ihr polnisches Projekt schreiben? Ich bewunderte oft schon das rasche Spiel Ihrer blühenden Einbildungskraft; aber wie Sie bei so ganz leeren und wüsten Grillen verweilen können, um sie niederzuschreiben, befremdet mich. Gesetzt (was ich doch

nicht unbedingt zugeben würde) Ihr Plan wäre an und für sich höchst lobenswerth und heilsam, wozu soll er denn führen, da Sie selbst nicht ein einziges Mittel, ich sage nicht ihn zu vollziehen, sondern nur ihn einzuleiten in Vorschlag bringen können? Neue Kriege wird es sicherlich noch mehr als zu viel geben; aber was in aller Welt bürgt Ihnen dafür, daß sie für uns nicht blos glücklich, sondern so überschwenglich glücklich ausfallen werden, als es geschehen müßte, wenn wir im Stande sein sollten, Rußland und Preußen solche Gesetze vorzuschreiben? Daß hundert unwissende Broschürenmacher ihre Träume leicht und dreist in die Welt werfen, ist nicht zu verwundern; wenn aber ein Mann, der den wirklichen Weltgeschäften so nahe steht, der so viel Mittel hat, das Ausführbare von dem Rein-Chimärischen zu unterscheiden, der die Menschen und die Verhältnisse kennen sollte, auch in der That nicht schlecht kennt, noch glauben kann, es sei eine gute Politik, etwas als Ziel aufzustellen, was auf immer unerreichbar ist, wenn man das im Ernste erleben muß,

who would not laugh if such a man there be!
who would not weep, if Atticus were he!

Seien Sie nicht böse darüber, Pilat; aber ich weiß nichts anderes auf dergleichen Ideen zu erwiedern.

Die Verhältnisse haben sich übrigens seit Wien sehr geändert. Die Freundschaft zwischen Rußland und Preußen ist gewaltig erkaltet; Preußen steht uns heute viel näher; und England wird uns beiden immer fremder. Dagegen sind Rußland, England und Frankreich für den Augenblick fast auf einer Seite. So wechselt der eitle Sinn der Menschen; so wenig lassen sich solide Gebäude auf dem lockern Sand der heutigen Politik errichten. Wie steht es mit Ihrem Traum???

Wegen Schlegel habe ich Ihnen bereits eine, wie es mir scheint, befriedigende Nachricht gegeben. Ihn in die Nähe des Fürsten zu bringen, halte ich noch immer für unmöglich. Und was würde Mercy, der sehr mächtig geworden ist, dazu sagen?

Man glaubt noch immer, daß vor Ende dieses Monats Alles hier fertig werden wird.

Noch ist kein Tropfen Regen gefallen, seitdem ich in Paris bin. Das Wetter ist unbeschreiblich schön; einige Thoren reden manchmal von Hitze; die Luft ist vielmehr kühl und rein, der Himmel stets klar. Dies versüßt mir den Aufenthalt ungemein.

Paris, den 8. September.

Der Kaiser Alexander ist vorgestern nach Vertus abgegangen, und heute gehen die andern Souverains ihm nach.* Den 12. denken sie alle wieder hier zu sein. Die Minister sind, zu meiner großen Freude, in Paris geblieben, und haben sich vorgenommen, während der Abwesenheit der Souverains die Discussion über die Friedensbasis zu endigen, so daß gleich nach der Rückkehr der Souverains die Hauptartikel abgefaßt, und dann dem französischen Cabinet mitgetheilt werden könnten. Dies würde also doch, im günstigsten Falle, und wenn man mit jener Vorarbeit wirklich fertig wird, vor dem 16. d. M. schwer geschehen können. Daß das französische Cabinet nur eben alle Artikel unbedingt unterschreiben sollte, glaube ich, aus mancherlei Gründen, nicht. Es wird mithin ein Notenwechsel, oder mündliche Conferenzen eintreten, die unmöglich in ein paar Tagen abgefertigt werden können. Der technische Theil der Sache, die Redaction des Traktats wird ebenfalls Zeit, und weit mehr Zeit erfordern, als mancher sich vorstellen mag. Wenn das Alles mit Ende dieses Monats überstanden ist, so erkläre ich es für ein diplomatisches Wunder. Der Kaiser scheint zwar immer noch darauf zu rechnen, daß er um den 25. d. von hier abreisen will. Aber es könnte denn wohl heißen: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken u. s. f.

Lord Castlereagh ist vorgestern in den Champs Elysés, wo er zu Fuß spazieren ging, von einem an der Hand geführten englischen Dragoner-Pferde an beide Knie geschlagen worden, und zwar nur leicht verwundet, doch so, daß er 8 bis 10 Tage im Bette bleiben muß. Es war gerade ein zahlreiches Diner bei ihm, wozu ich auch eingeladen war; und kurz zuvor trug dieser Unfall sich zu. Unterdessen werden die Conferenzen bei ihm gehalten, und die Geschäfte leiden wenigstens unter diesem Zwischenspiel nicht.

* Kaiser Alex. glaubte, daß es seinen politischen Zwecken förderlich sein würde, wenn er durch eine militairische Demonstration den verbündeten Monarchen einen großen Begriff von der russischen Kriegsmacht beibrächte. Anfang September versammelte er daher 180,000 Mann mit 600 Geschützen in der Ebene von Vertus bei Chalons. Mit Ausnahme des Langeron'schen Corps war hier die ganze russische Armee versammelt. Ein großartiger Gottesdienst am heiligen Alexandertage, um Gott zu danken, „daß er die Leiden Europas geendigt," knüpfte sich daran.

Wie unendlich ich wünsche, und aus wie vielen, und aus wie mächtigen Gründen ich wünsche, daß unsre Sache hier abgethan wäre, könnte ich Ihnen nur anschaulich machen, wenn ich in diese Gründe eingehen dürfte. — Die Lage Frankreichs wird von Tage zu Tage bedenklicher. Die Wolken thürmen sich von allen Seiten, und der Donner rollt von fern. Daß Fouché seinen Abschied fordert, ist gewiß;* ich weiß es von ihm selbst und kenne alle seine Gründe; daß man ihn nicht zurückhalten wird, ist sehr wahrscheinlich. Wie diese Nachricht im Publicum wirkt, läßt sich kaum beschreiben. Als Geschäftsmann ist er unersetzlich. Als Staatsmann war er bisher in den Augen der constitutionellen Partei, d. h. der überwiegenden Mehrheit der Nation die einzige Schutzwehr gegen den Uebermuth der Ultra-Royalisten; Alles zittert also, daß diese Partei, wenn er abtritt, ihrer Wuth den Zügel schießen lassen wird; und die Besorgniß ist leider gegründet. In den mittäglichen Provinzen hat sie den Bürgerkrieg bereits förmlich organisirt; der ganze Aufstand der Protestanten, die Massacres in Nismes und Uzès, die Bewaffnung der Cevennen — alles ist das Werk dieser Partei. Sie allein will Unruhen, Verfolgungen und Blut; die Constitutionalisten verlangen schlechterdings nichts als Aufrechthaltung der Gesetze und des inneren Friedens; und Bonapartisten giebt es (außer vielleicht in einigen Trümmern der Armee) durchaus nur noch in der fieberhaften Phantasie unheilbarer Aristokraten. Wenn man diese Classe reden hört (ein Glück dessen ich täglich genieße), so verschwindet auch die letzte Hoffnung einer bessern Zeit für Frankreich. Auch sehen sich alle

---

* Von Seiten der Royalisten wurde schon lange aufs Eifrigste an Fouché's Sturz gearbeitet. Um ihre Bemühungen zu vereiteln, verfiel er nun auf den Ausweg, Frankreich zu alarmiren und die Leidenschaften der Revolutionszeit von Neuem zu wecken. Er verfaßte seine beiden berühmten Rapports, den einen über die Lage Frankreichs im Allgemeinen, den andern über die innern Zustände. Er schilderte die Lage grau in grau, und stellte einen „furchtbaren Aufstand des unterdrückten Frankreichs" als unvermeidlich hin, wenn man nicht diesem Zustande sofort ein Ende mache. Er sollte aber erfahren, daß seine Zeit unwiderruflich abgelaufen sei. Den übrigen Ministern, die an den Rapports keinen Theil genommen halten, war damit durchaus nicht gedient. Talleyrand machte dem Könige den Vorschlag, Fouché zu entlassen, und der König nahm ihn ohne Zögern an. Wellington's Intervention zu Gunsten Fouché's war erfolglos. „J'ai lutté, seul avec persévérance, schrieb Fouché den 3. October 1815 an den Herzog v. Wellington, je lutterais encore si les passions que je voulais enchaîner, n'eussent pris le ton exclusif de la fidélité." (Suplementary despatches, correspondence, and memoranda of Arthur Duke of Wellington; K. G. XI. vol. London 1864. Pag. 185.)

wohlhabende Leute schon nach Zufluchtsorten um; und da der König — wie nun wohl erwiesen ist — nie stark genug sein wird, um sich dem Einfluß der wahren Urheber aller seiner Leiden zu entziehen, so ist auf keine Weise mehr zu begreifen, wie dieser unnatürliche Zustand sich ohne die schrecklichsten Explosionen endigen soll.

Dabei ist der äußere Druck über alle Vorstellung groß, das Elend des Landes furchtbar, die Zerrüttung der Finanzen bodenlos; man fängt an, allgemeine Hungersnoth zu besorgen. Das große, wilde Leben zu Paris wirft einen Schleier über alle diese Drangsale und Gefahren; eben deshalb aber besorge ich, daß der Sturm plötzlich ausbrechen wird, ehe man ihn vermuthet. Gott gebe nur, daß er uns nicht mehr ereile!

Um 12 Uhr Mittags.

Ich erhalte soeben Ihren freundschaftlichen Brief vom 29./30., und behalte mir vor, Ihnen mit nächstem Courier darauf zu antworten. Ich fahre so eben mit Trautmannsdorff und Palffy nach Malmaison, und habe nachher ein Diner bei Talleyrand.

Müller, der vor Ungeduld ganz außer sich ist (weit mehr als es einem Manne und einem Christen ziemt) wird nun wohl schwerlich eher abgefertigt werden, als bis der Kaiser von Vertus zurückkommt. Wenn nichts im Plane geändert wird, so geht er von hier gleich nach Leipzig.

Mein Vorsatz, von Paris gerade nach Wien zurückzukehren, steht eisern fest. Wollte Gott, es könnte morgen geschehen!

Wie kömmt es, daß nach allen Verheißungen, womit der Cardinal Consalvi und unser Freund Vera Wien verließen, und selbst nach den Aeußerungen des Nuncius vor meiner Abreise, von dieser Sache gar nichts weiter verlautet? Werfen Sie doch dieserhalb eine kleine Anfrage beim Nuncius hin, und melden Sie mir, wie es ungefähr steht.

Ich habe vergessen, Ihnen zu melden, daß der Fürst Ihrer Uebersetzung des Pradt unbedingt das Imprimatur ertheilt.

Sie bekommen, so viel ich weiß, das Journal, wovon ich Ihnen hier zwei Blätter sende, gewöhnlich nicht. Es ist dasselbe, welches früher unter dem Titel **Indépendant**, dann als **Echo du soir** erschien. Was es über die letzte Anrede Chateaubriands an den König sagt, ist grundwahr; eine unverständigere Rede läßt sich wohl nicht denken; zum Glück hat sie der König mit einer Feinheit und Würde beantwortet, die ihm

große Ehre macht. Wie gehörte dieser Ausfall in die Rede eines Präsidenten einer Wahlversammlung? Und was soll man davon denken, daß er weiter nichts zu sagen hat, als eine Gratulation zur Hinrichtung von Labedoyères? In solchen Zügen malt sich der ganze Charakter dieser Partei.

Noch habe ich immer in Paris keinen Tropfen Regen gesehen; seit vorgestern aber ist die Luft plötzlich kalt geworden, so, daß ich heute schon einheizen wollte; denn in dem vortrefflichen Hause, welches ich bewohne, giebt es sogar einige Oefen. Vor einigen Tagen wollte der englische General Cole mich mit aller Gewalt aus diesem Hause vertreiben (es liegt eigentlich im englischen Quartier, und der Fall war also ziemlich kritisch). Die Gegenvorstellungen von Dalberg waren schon alle overruled; Pferde und Wagen des Invader standen schon im Hofe; die Belagerung sollte eben anfangen; aber aus Egard für mich gab Lord Wellington den Befehl zum schleunigen Rückzuge, schickte mir obendrein einen englischen Quartier-Zettel; und nun bin ich gesichert.

Der Artikel über Labedoyères Hinrichtung im Beobachter vom 30. ist so gut geschrieben, daß er mir besser scheint, als alle Original-Artikel in den französischen Journalen. Ueberhaupt kommt mir der Beobachter, von hier aus gesehen, ungleich besser vor, als in Wien.

Paris, den 12. September.

In den letzten vier Tagen hat sich die Gestalt der Dinge hier merklich verbessert. Denn einmal — welches bei Weitem das Wichtigste ist — sind unsere politischen Verhandlungen über alle Erwartung schnell und glücklich vorgerückt, und werden nun bald eine regelmäßige Form gewinnen;* und dann ist der Schlag, den Fouché's Abgang bereitet haben würde, vor der Hand suspendirt, indem Talleyrand (ob er gleich nicht Wort haben will) das Aeußerste gethan hat, um ihn wenigstens noch auf einige Wochen festzuhalten.

Die Russen kehren also nicht mehr hieher zurück. Die Preußen aber bleiben sich immer gleich. Vorgestern Abend ist im Café du Caveau

* Vergl. darüber Viel-Castel, histoire de la restauration Tome IV. und Schaumann, Geschichte des zweiten Pariser Friedens. Göttingen 1844.

im Palais Royal eine blutige Scene vorgefallen. Preußische Officiere riefen aus Neckerei oder Uebermuth: Vive l'Empereur! Franzosen, deren einem sie überdies eine Frau, die er die seinige nannte, mit Gewalt entreißen wollten, ließen sich mit Unmuth darüber aus. Es kam zu Thätlichkeiten. Die Nationalgarde wollte Ruhe stiften; die Preußen widersetzten sich, und das Ende war, daß zwei Mann der Nationalgarde erstochen, vier verwundet wurden, auch die Preußen einige Blessuren davontrugen.

Die Revue bei Vertus soll ein beispiellos schönes Schauspiel gewesen sein. Am Sonntag 150,000 Mann der prächtigsten Truppen auf einer Plaine die geschicktesten Evolutionen ausführend, gestern zum Namensfeste des Kaisers 7 Altäre auf der Plaine und 7 Messen; die beiden andern Souverains alle Cermonien der griechischen Kirche theilend, auf den Knieen mit dem Kaiser Alexander vor der Fronte der Armee ꝛc. Der Kaiser hat Barclay-Tolly zum Fürsten ernannt, und viele andere Gnadenbezeugungen ertheilt. Dieser Monarch hat sich seit Wien sehr geändert, worüber einst mündlich das Nähere, und was Sie nicht wenig frappiren wird, die Religion hat den meisten Antheil an dieser Veränderung.*

In Ansehung der Aufträge, die Sie mir neulich ertheilt haben, bin ich in großer Verlegenheit. Sie scheinen sich von der hiesigen Lage eine sehr falsche Vorstellung zu machen. Wer dürfte es wagen, von diesen Leuten jetzt Geld zu fordern? Und was die Orden betrifft, so könnte dies nur allein durch Talleyrand geschehen; Talleyrand aber ist in einem Zustande von Erschlaffung und Lähmung, der einem allen Muth benimmt.

Mit Windischgrätz will ich sprechen. Er ist jedoch kein solcher Herr, wie ich, sondern ein harter, stolzer Egoist. Mit der Herzogin ist längst Alles aus. Ich muß enden; seit einigen Tagen liegen große, ernste, schwierige Geschäfte auf mir — — —, und mein Arm schmerzt mich unendlich. Ich werde die künstlichen Bareges-Bäder in Tivoli probiren.

Ich besuche fast jeden Abend eines der Theater; heute esse ich bei Bery mit vier englischen Ladies und Mlle. Mars. Vor dieser sind wir alle auf den Knieen. Wie gestern der Figaro gespielt wurde, ist unbeschreiblich.

---

* Eine Anspielung auf das Verhältniß Alexanders zu Frau v. Krüdener.

Paris, den 16. September..

Es ist ein großer Effort, daß ich Ihnen überhaupt heute schreibe. In welcher Lage ich bin, mögen Sie aus folgenden beiden Datis entnehmen. Einmal. Ich bin beauftragt, den Traktat mit Frankreich zu redigiren, und gehe also seit mehreren Tage fast nur aus der Arbeit in die Conferenzen, und aus den Conferenzen an die Arbeit. Zweitens. Ich nehme jeden Morgen (ich mußte es thun, wenn ich nicht aufhören wollte, zu arbeiten) ein Douche-Bad von künstlichem Barege-Wasser in Tivoli; ich hoffe Großes von dieser Cur, und fühle mich in der That schon etwas erleichtert, oder bilde mir ein, daß es so ist. Indessen bin ich immer noch lahm genug, und die Bäder greifen überdies meine Nerven an. Ich melde Ihnen also nur das Wichtigste, und auch dies nicht etwa für den Beobachter, sondern für meinen Freund Pilat. Den 18. oder 19. wird das Friedens-Projekt der Alliirten, völlig redigirt, der französischen Regierung übergeben. Dann sind zwei Fälle möglich. Entweder der König schließt ohne Weiteres ab; oder, er legt, um die Verantwortung nicht allein zu übernehmen, die ganze Sache den Kammern vor, die bekanntlich am 25. d. versammelt werden. Geschieht das Erste, so sind wir in wenig Tagen am Ende. Geschieht das Zweite (und Wahrscheinlichere!), so kann die Geschichte sich noch sehr in die Länge ziehen.

Unterdessen hat der Kaiser von Rußland, der Frankreich auf eine Art in Schutz nimmt, die alle Begriffe und Erwartungen übersteigt, aufs Bestimmteste erklärt, daß er nicht länger als bis zum 24. in Paris bleibt; und ich glaube, er hält Wort. Selbst unser Kaiser hat noch bis gestern von der Armee bei Dijon, vom Abreisen mit dem Kaiser Alexander rc. gesprochen. Da man übrigens, wie Sie wissen, bei uns immer in den Tag hinein lebt, und Paris besonders ein höchst verderblicher, ein tödtlicher Aufenthalt für uns ist, so weiß Niemand, wie diese Disparaten sich lösen werden.

Sie können sicher darauf rechnen, daß, sobald es nur möglich sein wird, von den Friedens-Unterhandlungen öffentlich zu sprechen, oder wenigstens das Factum, daß man den Franzosen ein Projekt übergeben hat, anzukündigen, von meiner Seite nichts verabsäumt werden soll, damit der Beobachter in den Stand gesetzt werde, das Publicum davon zu unterrichten. Bis dahin ist es, wie mein sehnlicher Wunsch, so offenbar Ihr

eigenes Interesse, daß Sie Niemandem sagen, was ich Ihnen heute geschrieben habe.

Das Billet von Müller ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Es malt Ihnen seine Unruhe, seine Ungeduld, seinen Mißmuth. So war er, seitdem ich hier bin, mit geringen Abwechselungen, immer!

Endlich ist es mir heute früh gelungen, ihn flott zu machen, und den Fürsten zu bewegen, daß er ihn reisen läßt, und ihm seine (vom Kaiser noch nicht vollzogenen) Instructionen nachsendet. Er geht diese Nacht oder morgen früh von hier ab. Ich werde Alles, was die Expedition Ihrer Zeitungen betrifft, aufs Beste mit ihm besprechen.

Für Schlegel jetzt etwas zu thun, zu bewirken, daß seine Anstellung durch einen Vortrag an den Kaiser definitiv berichtigt werde — ist jenseits der Möglichkeit. Alles, was ich dem Fürsten darüber sagen könnte, wäre rein umsonst. Die ganze Frankfurter Sache ist noch viel zu unreif. — Zu seiner Beruhigung wird aber dienen, daß ich dem Fürsten vor ein paar Tagen von seinem Wunsche, mit nach Italien zu gehen, gesprochen, und zur Antwort erhalten habe, dies scheine ihm nicht zweckmäßig, weil es sich mit Sch. Anstellung in Frankfurt nicht gut vereinigen lasse. Aus dieser Antwort ergiebt sich wenigstens, daß es mit der Hauptsache noch immer gut steht.

Und nun kann ich nicht mehr, und empfehle Sie dem Schutz Gottes, und grüße Sie und die Ihrigen herzlich, und hoffe, wir sehen uns vor Ende Oktober wieder.

Paris, den 19. September Abends halb 12 Uhr.

Ich schreibe Ihnen, obgleich nicht wenig ermüdet von des Tages Last und Hitze, noch heute Abend, weil ich mit Bestimmtheit voraussehe, daß ich morgen nicht im Stande sein werde, es zu thun. Wir haben morgen die erste Conferenz mit Talleyrand. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen.*

* Erst Mitte September waren die vier verbündeten Mächte über den Vorschlag zu einem demnächstigen Frieden, den man Ludwig XVIII. vorlegen wolle, einig geworden. Dies geschah in einer Conferenz vom 20. September. Während bis dahin nur unter den Alliirten unterhandelt worden war, konnte man jetzt auch zum letzten Akte der Handlung, zum Friedenswerke mit Frankreich selbst schreiten.

In einer thätigen und bewegten Existenz, wie die meinige, glaubt man von einer Epoche zur andern — wenn diese Existenz in Zeiten wie die unsrigen fällt — nun sei das Große, das Außerordentliche geschehen. Und man täuscht sich ohne Unterlaß. Gegen das, was ich in den letzten 14 Tagen erlebt habe, scheint mir nun alles Vorhergehende matt und leer, selbst den Congreß nicht ausgenommen. Der Zustand, in welchem wir uns hier befinden, das ganze Gemälde, welches mich umgiebt, ist etwas — wofür ganz neue Worte erfunden werden müssen. Solche Aufgaben, solche chaotische Verwicklungen, solche Disparaten — kurz, solch einen Moment kannte ich noch nicht. Denken Sie sich nur, daß in den nächsten 8 Tagen — die Unterhandlung — die Eröffnung der Kammern — die Abreise der Souverains — die Fortschaffung der Kunstwerke — die kleinern Dinge erwähne ich gar nicht — zusammentreffen; und das in einem Zustande von Gährung, von Spaltung, von beständiger und nicht grundloser Furcht vor irgend einer gewaltsamen Explosion, in einer Art von Taumel, den ich nur mit den wellenförmigen Bewegungen eines anhaltenden Erdbebens zu vergleichen weiß! — Ich habe weder Zeit noch Kräfte, in irgend ein Detail einzugehen; und meine jetzige Lage verbietet es mir auch durchaus. Ich bin zu tief in den Strudel hinein gerathen, um mit den Leuten am Ufer noch communiciren zu können. Aber, was ich Ihnen sage, ist hinreichend, um einigermaßen den Grund-Charakter dieser ungeheuren Scene zu malen.

Eben so wenig bin ich im Stande, Ihre lieben Briefe, die ich bis zum 14. d. besitze, zu beantworten. Ich kann über keine Viertelstunde disponiren, und bin selbst (ob ich gleich den Kopf nicht verliere, dafür stehe ich Ihnen) in einer so großen Agitation durch Gegenwart und nahe Zukunft, daß mir alles Entfernte nur wie durch einen dicken Nebel erscheint.

Die Kaiser und der König von Preußen reisen Sonntag 24. von hier ab. Der unsrige nach Dijon, wo jedoch die Revue erst am 4. sein wird; der russische unterdessen nach Brüssel, und dann auch nach Dijon. (Uebersetzen Sie ja nicht im heutigen Moniteur den merkwürdigen Artikel über die Revue bei Vertus.) *

---

* Vergl. damit den Brief vom 27. September 1815, in dem G. als Verfasser des Artikels Frau v. Krüdener nennt.

Der sehr lange Artikel betonte in seiner Einleitung die strenge Disciplin, Manns-

Leben Sie wohl, genießen Sie der Ruhe, und werfen Sie alle politischen Speculationen auf die Seite. Die menschlichen Dinge sind so seltsam geworden, daß man unermeßlich viel wissen muß, um erst zu begreifen, daß man wenig weiß. Ein Lächeln (der Gutmüthigkeit) zieht sich über mein Gesicht, wenn ich Ihre unschuldigen Träumereien über Polen, deutsche und belgische Kirchen, und andern solchen Kram in Ihren Briefen finde. Ich wünsche Ihnen Glück, daß das Pacifications-Werk Sie so wenig interessirt. Ich wollte, ich könnte das auch sagen. Ich aber sehe und fühle, was es ist. Adieu.

Paris, den 20. September 1815. Um 5½ Uhr Nachmittags.

So eben ist den französischen Ministern die Eröffnung der Friedens-Conditionen gemacht worden.* Ich selbst mußte sie lesen. Wie sie aufgenommen werden, muß sich erst morgen oder übermorgen zeigen.

Fouché hat seinen Abschied abermals gefordert und so gut als erhalten. Er wünscht eine Gesandtschaft an einem deutschen Hofe; man scheint Dresden zu meinen. Dies ist nur ein Vorspiel. Wenn ich mich nicht sehr irre, wird in wenig Tagen das ganze Ministerium (selbst Talleyrand nicht ausgenommen) gesprengt sein.** Die Herzogin von

---

zucht, Ordnung und Mäßigkeit, die die russischen Soldaten in dem feindlichen Lande gehalten und gezeigt hätten; beschrieb dann kurz die Revue von ihrer militärischen Seite und verweilte dann mit Vorliebe auf dem 2. Theile des Aktes von Vertus, auf dem am 2. Tage (dem Alexandertage) gehaltenen Dankgottesdienst. De tous les professions de la vie qui ont le plus besoin, hieß es in dem Artikel, d'être soutenues par les sentimens et les practiques de la religion, celle des armes est sans contredit la première. Dies wird nun weitläufig ausgeführt. Der Artikel schloß mit diesen Worten: L'armée russe se glorifie non-seulement d'avouer ces sentimens, mais de les mettre au premier rang parmi tous ceux dont elle est animée et elle réunira dans tous les temps au véritable honneur, inséparable de la profession des armes, la confiance en Dieu, et l'amour de son souverain et de son pays.

* Vergl. Schaumann, Geschichte des zweiten Pariser Friedens. Göttingen 1844. S. 173 u. folgd.

** Der Sturz Talleyrand's und des Ministeriums erfolgte wirklich in kürzester Zeit; der Pavillon Marsan mit seinem Repräsentanten, dem Grafen Artois, regierte damals Frankreich und keiner haßte Talleyrand so gründlich wie er. Dieser Haß datirte aus dem Jahre 1814. Als der Einfluß v. Artois damals schon zu bedenklichen Auftritten führte und der Prinz keinen Vorstellungen Gehör geben wollte, hatte

Angoulême — Trojae et patriae communis Erynnis — scheint vollständig triumphirt zu haben, so vollständig wenigstens, als man über ein höchst schwaches Gemüth, wie das des Königs triumphiren kann. Augenblicklich kann die Sache für uns Vortheil stiften; denn die Ultraroyalisten werden über die Friedensbedingungen geläufiger als irgend eine andere Partei sein. Aber welche Zukunft bereitet sich vor!

Paris, den 21. September.

Glauben Sie mir, theuerster Freund; die Sachen stehen ganz anders, als Sie denken, als Sie wissen oder ahnen können. Wäre ich in Wien, würde ich vielleicht einige Ihrer Ideen theilen, oder sie wenigstens mit andern und mildern Waffen bekämpfen, hier aber spricht der Unmuth aus mir. Denn Sie raisonniren (großentheils ohne Ihre Schuld) wie der Mann im Monde, während ich unmittelbar und lebendig fühle, wo uns der Schuh drückt! Daß ich Ihnen auf solche Dinge antworte — en battant la campagne - daran ist bloß meine Gutmüthigkeit schuld; doch hätte ich besser gethan, Ihnen zu schreiben: „Es giebt keine Antwort darauf, weil von dem Allem nicht die Rede ist."

Abends um 11 Uhr.

Ich werde Ihnen dereinst die Geschichte der gestrigen ersten Conferenz mit den französischen Bevollmächtigten erzählen, die, obgleich sehr einfach, doch sehr merkwürdig war. So eben komme ich aus einer Conferenz bei Castlereagh, worin die Antwort der französischen Minister gelesen wurde, die uns noch nicht viel weiter bringt, aber doch besser ausgefallen ist, als man glaubte.*

Heute hat das ganze Ministerium dem Könige seine Dimission übergeben; und er hat sie angenommen. Der Verlust von Louis ist uner-

---

Talleyrand den Rath gegeben, ihn unter irgend einem Vorwande aus dem Königreiche ganz zu entfernen. Seit der Zeit war ihm der Untergang geschworen. Die ganze Verwandtschaft des Königs, die Herzogin von Angoulême an der Spitze, war gegen das Ministerium. Als die Wahlen von 1815 im ultraroyalistischen Sinne ausfielen, gedachte Talleyrand sich gleichfalls auf diese Seite hinzuneigen. Er hoffte auf Dankbarkeit und Anerkennung für sein Streben. Aber er verrechnete sich.

* Ueber die Antwort Talleyrand's, siehe Schaumann S.177 u. folgde.

setzlich. Talleyrand ist so schwach geworden, daß fast Jeder, der nur keine böse Absichten hat, ihn ersetzen kann. Man glaubt, der Duc de Richelieu wird sein Nachfolger werden. Welche grenzenlose Verwirrung aber aus dieser Revolution unter den jetzigen Umständen entspringen muß, das können Sie sich ungefähr denken.

Die Artikel über Fouché im Courier und Messager du Jour sind von der gründlichsten Wahrheit.* Mit Ausschluß der unseligen Partei, die heute mehr Verderben über Frankreich bringt, als die 800,000 Soldaten, die es auffressen, denken die vernünftigen Leute aller Classen so und nicht anders, von dem Abgange dieses Ministers. Der König ist sicher verloren, und in Kurzem verloren, wenn er nicht seine ganze Familie exilirt.

Paris, den 22. September.

Ich schicke Ihnen hier zwei Artikel für den Beobachter; Sie haben sie einzig mir zu danken; denn in der jetzigen Krisis bekümmert sich kein Mensch darum; und wahrlich, ich kann es Niemanden recht übel nehmen. Meine Pflicht ist aber, Sie nie zu vergessen; und Sie sehen, daß ich thue, was ich vermag.

Noch ist die Nachricht vom Abgang des Ministers in Paris selbst nur wenig verbreitet; sie wird aber eine ungeheure Sensation machen. Die Unterhandlungen werden dabei eher gewinnen als verlieren; aus Gründen, in die ich hier nicht eingehen kann, die ich Ihnen aber nächstens mittheilen werde. Und da nun heute der Egoismus über Alles siegt, so bin ich recht froh, wenn wir nur bald abgefertigt werden. Die bevorstehenden Katastrophen hindern wir doch nicht.

Leben Sie wohl.

Für den Beobachter.

Die Conferenzen zwischen den Ministern der verbündeten Höfe und den französischen, über die definitive Festsetzung der Verhältnisse zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich, haben ihren Anfang genommen. Von Seiten der verbündeten Höfe sind zu diesen Verhandlungen bevoll-

* Die Artikel beklagten in hohem Maße seinen Rücktritt. Wie hoch er noch in der öffentlichen Meinung stand, kann man daraus sehen, daß die Renten, so wie sein Abgang bekannt wurde, bedeutend fielen, viel mehr als nach der Entlassung Talleyrand's.

mächtigt. Von S. M. ꝛc. ꝛc. von Oesterreich der Fürst v. Metternich und der Fürst v. Schwarzenberg; von ꝛc. ꝛc. England der Herzog v. Wellington und Lord Castlereagh; von Rußland der Fürst Rasoumoffsky und der Staats-Secretair Graf Kapodistrias; von Preußen der Fürst Hardenberg und der Baron Humboldt.

Die französische Regierung hat zu Bevollmächtigten ernannt: den Fürsten Talleyrand, den Herzog von Dalberg und den Finanzminister Baron Louis.

Mittwoch am 20. wurde die erste gemeinschaftliche Conferenz gehalten, worin die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe, das von ihnen gemeinschaftlich entworfene Projekt eines neuen Traktats mit Frankreich, den französischen Bevollmächtigten vorlegten, welches diese, um darüber ihren Bericht an den König zu erstatten, zu sich nahmen.

Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Paris hat gestern Abend das gesammte französische Ministerium seine Stellen niedergelegt; und S. M. der König werden unverzüglich zur Ernennung eines neuen Ministeriums schreiten.

NB. Muß von dem andern Artikel so weit als möglich getrennt werden. Am besten wird es wohl sein, jenen oben an, diesen unter der Rubrik Frankreich zu geben.

Paris, den 24. September 1815, früh um 8 Uhr.

Gesegnet sei der Entschluß der Souverains, ihre Abreise von hier (vor der Hand bis zum 2. Octbr.) zu verschieben! Hätten sie uns, wie noch bis gestern früh der Plan feststand, heute im Stich gelassen, so wurde die Verlegenheit groß, und der Gang der Unterhandlungen unabsehbar.* Jetzt hoffe ich, wir werden bald, sehr bald, und vielleicht bis zum 2. October, mit diesem großen Objekt ins Reine kommen. Eigentlich müßten wir dann noch erst zu einer andern Aufgabe schreiten; denn alles unser Thun ist eitel, wenn wir nicht vor unserm Abgange große Maßregeln ergreifen, um das Innere von Frankreich gegen neue Con-

---

* Vergl. Schaumann S. 210 und ff.

vulsionen zu sichern. Dieser Gedanke beschäftigt mich jetzt mehr, als die Negociation, deren endlichen Ausgang ich ungefähr berechnen kann.

Ich werde Ihnen diesen Nachmittag noch etwas schreiben, wenn ich wissen werde, was sich seit gestern Abend zugetragen hat.

Nur das noch. Es geschah auf ausdrücklichen Befehl, daß ich Ihnen die Einrückung der Aktenstücke von Fouché ꝛc. untersagte. Dabei war gar nicht die Idee, sie späterhin mit Bemerkungen zu geben, vielmehr der feste Vorsatz, sie nie zu geben. Die Gründe, die dies veranlassen, waren selbst nach meiner Einsicht gut und stark. Wenn Sie nun nichts desto weniger Ihre Drohung erfüllt, und jene Piecen gegeben haben, so ist dies lediglich Ihre Sache. Große Verantwortung wird es Ihnen nicht zuziehen; theils, weil es vermuthlich Niemand sonderlich bemerken wird, theils weil auch jetzt weniger daran liegt.

Um 5 Uhr Abends.

Das neue Ministerium ist noch nicht formirt. Unterdessen hält man für sicher, daß der Duc de Richelieu (ein braver Mann, und guter Administrator der Stadt und des Hafens Odessa, aber den großen Geschäften fremd, und ohne Anlage, sie zu erlernen) zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und der sogenannte Duc de Feltre (ein Subjekt, dessen Erbärmlichkeit keine Worte erreichen) zum Kriegsminister bestimmt ist.

Seit zwei Tagen gehen hier von allen Seiten, in allen Directionen und in allen Fächern die außerordentlichsten Dinge vor!* Was ich von heute früh um 9 bis jetzt gehört habe — nur das Wichtige, das Merkwürdige — könnte leicht einen Bericht von 25 oder 30 Bogen anfüllen! Mein Kopf, der doch nicht gerade unter die schwächsten gehört, ist nicht mehr stark genug, so viel Stoff nur aufzufassen, viel weniger zu verdauen. Es ist höchst seltsam, wie doch im Grunde die neun Zehntheile aller Geschäfte und aller Bewegung in der großen Welt, einzig durch die Thorheit, Schwäche und Eitelkeit der Menschen erzeugt werden. Wenn Jeder seine Schuldigkeit thäte, würde für die, die in den höhern Regionen wohnen, das Leben den größern Theil seines Reizes verlieren; die Masse aber würde desto glücklicher sein.

---

* Auch die heilige Allianz wurde in diesen Tagen (26. Sept.) abgeschlossen.

Ich schicke Ihnen eine Brochüre die viel zum Sturz des Ministeriums beigetragen hat. Talleyrand und seine Freunde hielten sie für das Signal eines nahen Angriffs, dem sie durch ihre Resignation zuvorkommen wollten. Uebrigens drückt man sich immer noch uneigentlich aus, wenn man sagt, sie haben ihre Stellen niedergelegt. Sie thaten es nur halb; und der König kam ihnen auf halbem Weg entgegen. So war die Sache in einer Minute fertig. Jetzt weiß der König selbst nicht aus noch ein. Das Gesindel, welches ihn leitet, hat nicht einen einzigen Mann aufzuweisen, der nur werth wäre, eine Commis-Stelle zu bekleiden. Man fängt an, zu glauben, Er werde die Duchesse d'Angoulême zum Premier-Minister ernennen.

Der elende Kerl, der die Brochüre geschrieben hat, heißt wirklich Mr. de Massacré!

Die verdammten Journale tödten mich. Ich sehe sie kaum mehr an, weil ich weiß, daß auch nicht das Mindeste daraus zu lernen, Alles eitel Lüge, ekelhafter Parteigeist ist, und Niemand sich um sie bekümmert.

Paris, den 25. September.

Heute, mein lieber Pilat, weiß ich Ihnen nicht viel zu sagen. Die bisher vollzogenen neueren Ministerial-Ernennungen ersehen Sie aus der Gazette officielle. Decazes ist ein bescheidener, ruhiger und liebenswürdiger Mann.* Es ist seltsam genug, daß noch bis gestern viele, viele Menschen glaubten, Pozzo di Borgo sei zum Polizei-Minister bestimmt! Daher denn auch das Gerücht, und der Wahn, die ganze Ministerial-Revolution sei mit Rußland verabredet. Nichts ist falscher. — Die auswärtigen Mächte haben nicht den geringsten Theil daran gehabt.**

In den Unterhandlungen ist, wie natürlich, ein Stillstand eingetreten. Dieser wird aber von kurzer Dauer sein, und ich habe gute Gründe zu glauben, daß die Sache nachher desto raschern Fortgang haben wird.

Der Kaiser Alexander will morgen nach Brüssel reisen, verspricht aber nach Paris zurück zukommen. Unser Kaiser, und der Prinz von

* Die Gazette officielle verkündigte am 25. die Ernennung von Richelieu, Feltre, Dubouchage, Vaublanc und Decazes zu Ministern, zwei Tage später folgte die von Barbé-Marbois und Corvetto.

** Eine merkwürdige Stelle, vrgl. Viel Castel, IV S. 92 u. ff.

Preußen bleiben nun in jedem Falle noch diese Woche hier. Bis zur Eröffnung der Kammern werden wir hoffentlich weit vorgerückt sein.

Ich genieße Paris, als Paris nun gar nicht mehr, sondern bringe mein Leben fast nur mit fremden Ministern und französischen Geschäftsmännern — und an meinem Arbeitstische hin. Doch, ich gestehe es, auf eine höchst interessante Weise. Wenn das Wetter es gestattet, nehme ich früh um 9 Uhr ein Douche-Bad in Tivoli. Einige Boutiquen besuche ich immer noch.

Mit der Mendelssohn habe ich gestern eine interessante Verhandlung gehabt; sie wird wohl selbst davon schreiben.

Sie sehen aus dem Moniteur, daß die Spanier gegen Amerika nichts ausrichten.* Es scheint, sie werden zuletzt auch Cuba noch verlieren. Wie kann es auch einer Regierung anders gehen, die keine andern Mittel mehr kennt, als Criminal-Prozesse und die Inquisition?

Paris, den 27. September.

Ich schicke Ihnen, außer den gestrigen und heutigen Journalen, drei Broschüren, die jede in ihrer Art Aufmerksamkeit verdienen.

Die von Carnot** hat ihre Merkwürdigkeit in sich selbst: sie ist mit einer Offenheit und einem Muth geschrieben, welche Achtung gebieten, wie man auch über die Sache denken mag. Ich glaube, es wird von einigen Deputirten in den Kammern eine ähnliche Sprache geführt werden; und mit den rückständigen Criminal-Prozessen wird es, wie mir vorkommt, Schwierigkeiten haben.

Die Schrift Clemence et Justice*** ist nichts als ein sehr gewöhnliches Mosaik von passenden Allegaten und ohne sonderliche Kraft oder Eigenthümlichkeit. Ich schicke sie Ihnen, weil Sie einen Artikel in Ihrem Lieblings-Journal verstehen und würdigen können. Sie werden sehen, wie die Quotidienne von gestern über diese durchaus unschuldige Schrift mit der größten Bitterkeit urtheilt.

---

* Vrgl. Gervinus, II S. 180 ff.

** Exposé de la conduite politique de M. le lieutenant-général Carnot, depuis le 1. juill. 1814. Paris Courcier. 1815. 8.

*** Clemence et justice, par M. Tachereau de Fargues, ancien Envoyé près de la cour de Madrid. Paris 1815. 8.

Die Piece über das Lager von Vertus hängt mit großen Verhältnissen der Gegenwart, und vielleicht mit großen Begebenheiten der Zukunft zusammen. Ich behalte mir vor, Ihnen darüber einst die gehörigen Aufschlüsse zu geben. Vorläufig werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß sie eigentlich das Merkwürdigste ist, was in dieser Zeit erschien. Die Verfasserin ist die Ihnen gewiß nicht unbekannte Frau v. Krüdener, die hier in aller Stille eines frommen Gemüthes eine Welt-Rolle (im höchsten Sinne des Wortes) gespielt, und mehr gewirkt hat, als alle Minister zusammen genommen.*

Der Kaiser von Rußland will morgen früh nach Brüssel und von da nach Dijon reisen, ohne nach Paris zurück zu kommen. Die Abreise unsers Kaisers ist noch nicht fest bestimmt. Alles hängt vom Resultat der Unterhandlungen ab, deren Ende sich nicht mit Zuversicht voraus sehen läßt, ob es gleich möglich ist, daß man morgen damit im Reinen sei.

Paris, den 28. September.

Der Kaiser geht morgen von hier ab; ich glaube nach Dijon; doch weiß ich es nicht recht; denn es ist so weit gekommen, daß man nicht mehr von einer Stunde zur andern klar sieht. Da nun Einige in der Kanzlei glauben, es werde heute noch ein Rittmeister abgefertigt werden, so schließe ich dieses Packet, damit Ihnen wenigstens, wenn es so ist, und wenn morgen keiner expedirt wird, die Journale von heute nicht entwischen.

Der Kaiser Alexander ist, wie es heißt, diesen Morgen abgereiset. Wenigstens war es gestern Abend so bestimmt; und der Fürst M. sagt mir eben, es sei geschehen. Da ich aber nichts mehr glaube, was ich nicht mit eignen Augen und Ohren direct untersucht habe, und bis jetzt nicht Zeit fand, ins Elysé Bourbon zu gehen, so stehe ich noch für nichts.

Ich bringe zwar mein Leben mit den Personen zu, die die großen Geschäfte leiten. Wenn ich Ihnen aber sagen sollte, wie lange etwa noch hin ist, bis zur Unterzeichnung dieses oder jenes Documents, so befinde ich mich in großer Verlegenheit. Eben so wenig scheint es heute noch ausgemacht, ob die Kammern am 2. oder erst am 9. eröffnet werden.

* Vrgl. Bernhardi, Geschichte Rußlands. Leipzig 1863, S. 494.

Alles schwimmt um uns her. Alles zeigt sich wie durch einen Nebel. O Dii immortales! Das Beste ist, daß wir von Neuem göttliches Wetter haben.

Paris, den 30. September. N.-M. um 3 Uhr.

Da ich nicht umhin konnte, dem Fürsten die letzte Stelle Ihres Briefes vorzulesen, so zog dies ein Gespräch nach sich, von welchem ich Ihnen gern Rechenschaft ablegte, wenn ich mich nicht gar zu sehr fürchtete, Sie zu drücken oder zu verletzen. Der Fürst drückte sich, nicht mit Spott, sondern mit wahrem Wohlwollen, doch freilich auf eine Art, die Ihnen nicht recht sein kann, über das, was Er — und wie sollte ich es leugnen? — auch ich, Ihre religiöse Ueberspannung nennt, aus. Der Gegenstand ist so delicat, und hängt mit so Vielem zusammen, was ich in meiner innersten Seele achte und verehre, daß ich kaum weiß, wie ich mich darüber ausdrücken soll. Und doch wird mir zuweilen himmelangst, wenn ich sehe wie weit Sie diese Dinge treiben, und daß Sie nun fast an keinem Andern mehr irgend einen lebhaften Antheil zu nehmen scheinen. Es ist ein Glück, ich erkenne es dafür, in den Wellen und Stürmen dieser Welt einen solchen Anker gefunden zu haben; ich fürchte aber, bei Ihnen wird zuletzt aus diesem Glücke ein wirkliches Unglück werden, weil Sie sich an das, was eigentlich doch nur das Leben veredeln, heiligen, und versüßen sollte, so entschlossen hängen, daß Ihnen das Leben selbst darüber gleichsam entwischt. Warum z. B. quälen Sie sich ohne Unterlaß mit den Angelegenheiten der Kirche? Ich bin weit entfernt, Sie von der Religion trennen zu wollen; aber wahr ist es denn doch, daß der Laie, wenn er auch noch so viel Religion hat, die Kirche, als solche, wohl denen überlassen darf, die die Pflicht auf sich haben, für sie zu sorgen. Sie sind nun einmal nicht in der Welt, um für die Kirche, wenigstens für die sichtbare, alle ihre Kräfte zu verwenden; und selbst aus dem religiösen Standpunkt betrachtet, scheinen Sie mir auf einem falschen Wege zu sein; aus jedem andern Standpunkt gesehen, ist dieser Weg für Ihr Interesse, für die Ausbildung Ihres Geistes, und besonders für die Ruhe Ihres Gemüths gewiß kein wohlthätiger; denn Nichts muß den Menschen innerlich mehr zerreißen, als ein beständiges Abarbeiten der Kräfte für einen unerreichbaren Zweck. Soll die Kirche bestehen, so besteht sie sicher ohne Sie; Alles, was Sie versuchen, um sie zu stützen, ist

unnütz und eitel. Denn es hört kein Mensch auf Ihre Lehren; und Ihre Freunde sind in der peinlichen Nothwendigkeit, Alles, was Sie in diesem Fache sagen, schreiben, und thun, zu verheimlichen, oder sich auf bittern Spott gefaßt zu machen. Ich werde froh sein, wenn Schlegel, der Sie in diese sonderbare Verwirrung gezogen hat, der aber selbst weit weniger darin befangen ist, als Sie, von Wien weg sein wird; und Sie können mir glauben, daß ich schon deshalb, obgleich auch aus andern Gründen, beharrlich darnach strebe, seine Sachen zu beendigen. — Der Fürst hat mir heute sicher versprochen, daß es in 8 Tagen geschehen sein wird.

Heute werden die venetianischen Pferde vom **Arc de triomphe** abgenommen; unter Thränen und Verwünschungen des Volkes, denen kein wohlgeartetes Gemüth widerstehen kann. Wenn Sie wüßten, wie alle Freunde der Ordnung, alle Freunde des jetzigen und künftigen Friedens der Welt, alle wahren Freunde Oesterreichs diese Begebenheiten ansehen — Sie würden sich wundern. Wir bezahlen es theuer, daß wir uns der Narrheit und dem Wahnsinn der Welt nicht frühzeitig mit größerm Nachdruck entgegen gestemmt haben.

Mein lieber Pilat! Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich bisher in allen meinen Briefen mit vieler Zartheit und Schonung jedem Gegenstande ausgewichen bin, worüber unsere Ansichten durchaus von einander abweichen. Verstellung und Lüge ist mir aber so fremd, daß ich froh bin, das Ende dieser Correspondenz berechnen zu können. In den mündlichen Auseinandersetzungen werden Sie manche harte Pille verschlucken müssen. Denn es ist nun auch Alles und Alles ganz anders, als Sie sich es vorstellen. Sie werden den Friedens-Traktat viel zu günstig für Frankreich finden und nach Anderer Meinung ist er viel zu strenge. Doch — wir wollen nicht anticipiren.

Das Beste ist, daß, mit Gottes Hülfe, unsre Freundschaft unter allen diesen Disparaten nicht leiden soll. Ueber einige Punkte werde ich Ihre Ideen berichtigen; über andere werden Sie sie behalten, und ich — sie toleriren; so wie hoffentlich Sie die meinigen. Und das Herz bleibt auf beiden Seiten dasselbe.

Fahren Sie fort mir zu schreiben; schicken Sie mir aber nichts von andern Briefen und Packeten mehr. Gott weiß, wie es mit dem Courier werden wird, wenn der Kaiser einmal in Dijon ist. Ich höre nicht auf, Ihnen zu schreiben, und regelmäßig die Journale zu schicken, bis auf den letzten Tag, da der Fürst noch in Paris sein wird. Von diesem Tage

an, dem ohnehin meine Abreise auf dem Fuß folgen wird, stehe ich für nichts mehr. Ich wünschte, dieser Tag wäre der morgende; so gern ich Alles in der Welt thun möchte, um Ihren Wünschen zu genügen. Adieu.

Paris, den 1. Oktober. Um 12 Uhr Mittag.

Die Kammern sind wieder auf den 7. ajournirt. Der Grund ist, daß man vorgestern oder gestern mit den Bases de la négociation ins Reine zu kommen hoffte, gestern aber sich gezeigt hat, daß es noch nicht so weit kommen konnte. Der König will die Eröffnung nicht eher stattfinden lassen, als bis er den Kammern wenigstens das Haupt-Resultat der Unterhandlungen vorlegen kann.

Gestern Abend, als ich mit dem Grafen Kapodistrias aus dem Théâtre Feydeau kam, wo wir ein allerliebstes Stück Le Roi et la ligue gesehen hatten, begegnete uns der Unfall, daß in der Rue St. Honoré die Hinter-Axe meines Wagens brach, und wir, da der Kutscher sehr schnell fuhr, in optima forma, dergestalt daß der Wagen platt auf die Erde fiel, umgeworfen wurden. Wir kamen jedoch beide, ohne allen Schaden, davon.

Heute ist der erste ordentliche Regen-Tag in Paris.

Die Karten, die Sie mir geschickt haben, sind in der That vortrefflich; und ich kann Ihnen nicht genug danken für die Mühe, die Sie sich dabei gegeben haben. Schade nur, daß nun die Grenzen von Frankreich doch wieder etwas anders zu stehen kommen. Indessen werden Sie mir bei der neuen Rectification der Karten gewiß nicht ungern Ihren Beistand leisten. Ich werde Kusterer ein Don gratuit zufließen lassen.

Um 4 Uhr N.-M.

Nesselrode geht morgen zum Kaiser ab. Rasoumoffsky (pro forma) und Kapodistrias (in der Wirklichkeit) führen die Geschäfte nun allein.

Der Fürst Schwartzenberg, Langenau, und Alles, was zu ihnen gehört, sind diesen Morgen nach Dijon gereist, ohne zurück zu kehren. Nos rangs s'éclaircissent.

Diesen Morgen war am Hôtel de la Reynière, wo L. Wellington wohnt, mit großen Buchstaben angeschlagen: Grande et belle réputation perdue entre la rue des Champs Elysés et les Tuileries. Bonne

recompense pour celui qui la retrouveroit et en donneroit avis à l'Hôtel de la Reynière. Er ist jetzt der am meisten Gehaßte unter den fremden Machthabern, und wird gewöhnlich nur Lord Proconsul genannt.

Paris, den 1. Oktober. Abends um 10 Uhr.

Ich habe Ihnen gestern und heute viel geschrieben, lieber Pilat, und Alles geschickt, was Sie brauchen. Wenn Nieper (wie ich anfange zu hoffen) diese Nacht abgefertigt wird, so bekommen Sie meine Pakete allem Vermuthen nach früher als dieses. Erhalten Sie sie später, so ist es meine Schuld nicht. Ich durfte mich von dem gewöhnlichen Wege, ohne mich großer Verantwortung gegen Sie auszusetzen, nicht entfernen, ob es gleich seit einigen Tagen mit unserer Courier-Expedition äußerst schlecht steht. Seitdem der Kaiser nicht hier ist, fehlt die einzige Controlle; denn bei Uns geht es immer wie sonst; wenn ich Ihnen dies sage, wissen Sie schon genug.

Das beiliegende Paket, welches meine Privat-Geschäfte betrifft, wollte ich aus besondern Gründen auf einem andern Wege expediren. Ich gebe daher dies Schreiben einem Courier mit, den Capo-d'Istria soeben nach Wien abfertigt.

Ich benutze indessen diese Gelegenheit um Ihnen mit Zuverlässigkeit zu melden, daß morgen die Präliminarien unterzeichnet werden, und der Traktat vermuthlich in 3 oder 4 Tagen zu Stande sein wird. Die Neben-Conventionen werden uns länger aufhalten.

Diese Nachricht ist jedoch nicht für den Beobachter, auch nicht für irgend Jemanden, als ganz allein für Sie. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Alles, was nur möglich ist, thun werde, um Ihnen recht bald einen Artikel für den B. schicken zu können, und hoffe, wenigstens übermorgen dazu zu gelangen. Leben Sie wohl.

Paris, den 3. Oktober. Abends um 8 Uhr.

Ich habe heute Ihren Brief vom 25. erhalten; Sie sehen, daß ich Alles thue, was ich kann, um Sie zu befriedigen. Den Rapport von Fouché konnte ich Ihnen nicht schicken, weil es mir ganz an Mitteln fehlt.

Abschriften von so ungeheuren Piecen machen, oder gar vervielfältigen zu lassen. Was auch Ihre Meinung über diesen Bericht sein mag, es freut mich immer schon sehr, daß Sie einsehen und lebhaft fühlen, daß der Gegenstand desselben von ganz anderm Gewicht ist, als alle gewöhnlichen Unterhandlungen. Ich halte Sie auch für viel zu weise und zu bescheiden, als daß Sie sich einbilden sollten, über diesen Gegenstand mehr zu wissen als Fouché, — obgleich Sie in Ihrer Unschuld verwegen genug sind zu schreiben, „daß ich (ich auf dem Kohlmarkt in den 3 Läufern) nicht mit Fouché einverstanden bin, werden Sie wohl denken,“ — der vielleicht von allen Lebenden das Innere Frankreichs am besten kennt, oder auch nur so viel als ich, der ich nun seit zwei Monaten über dies ungeheure Problem die wichtigsten Data von allen Seiten gesammelt, und bis zu einem durchaus lebenden Bilde verarbeitet habe. Mit Ihren Ideen, mein liebster Freund, wenn es gleich vor 10 Jahren die meinigen gewesen wären (welches ich doch nur mit großen Einschränkungen zugebe) kann und darf die Welt nicht mehr regiert werden; es geht Alles ohne Rettung zu Grunde, wenn dies auch nur versucht wird. Die Menschen, die es versuchen könnten, sind überdies sämmtlich so schwach, daß es deshalb doppelt frevelhaft wäre, sie auf einem falschen Wege zu lassen ꝛc.

Die Friedens-Präliminarien sind gestern wirklich unterzeichnet worden. Und ich habe heute zwei Artikel, einen für die W. Z. und einen für den Beobachter redigirt, welche die Neuigkeit verkündigen sollen. Ich kenne das weitere Schicksal dieser Artikel nicht, und werde es auch vor dem Schluß dieses Paketes nicht erfahren; und das aus folgenden Gründen. Ich habe sie zwischen 2 und 3 Uhr geschrieben. Um 3 Uhr ist der Fürst über Land gefahren, und ich habe mich anziehen müssen, um beim Erzherzog Johann zu essen. Jetzt ist der Fürst noch nicht wieder zu Hause. Ich aber muß in einer halben Stunde zu einer Conferenz bei L. Castlereagh, deren Dauer ich vorher nicht wissen kann. Nieper, so wird wenigstens versichert, soll nun diesen Abend auf jeden Fall abgehen. Ich muß also schließen, ohne den Fürsten gesehen zu haben. Bleiben die Artikel wie ich sie redigirte, so werden Sie gewiß überaus zufrieden mit mir sein; denn die W. Z. bekömmt das nackte Factum der Unterzeichnung. Sie hingegen den Inhalt der Haupt-Artikel. — —

Den 4. October früh um 9 Uhr.

Ich brach gestern Abend ab, weil ich erfuhr, daß an Nieper's Abfertigung noch nicht zu denken war. Das Paket wird nun immer größer und größer, und kömmt Ihnen, leider, immer später und später zu. Was ist dabei zu machen? Ich habe wohl vorher gesehen, daß mit der Abreise des Kaisers (der nun gestern wirklich nach Dijon gegangen ist) die Correspondenz viel schwieriger werden würde.

Es fällt mir gerade der Bericht von Fouché, gedruckt und mit einem Commentar versehen, in die Hände. Ich muß nur das Einzige noch bemerken, daß ich diese Arbeit von F. keineswegs für ein Meisterstück halte; daß ich sie als ein nicht durchaus verbautes, auch hin und wieder schlecht geordnetes, an vielen Stellen unlogisches und etwas verworrenes Werk betrachte, daß ich aber die Haupt-Ansichten, von denen er ausgeht, für richtig und heilsam erkenne, und insofern Partei dafür ergreife.

Den 4. October Nachmittags um 3 Uhr.

Uebersehen Sie ja nicht in dem heutigen Journal des Débats und der Gazette de France die Artikel über das Théâtre Italien von vorgestern. Die beiden Fremden, die den großen Scandal gegeben haben, waren Lord Wellington und Mr. Lamb! Die Franzosen vergessen seitdem einen Theil ihrer Leiden über dem frohen Gefühl — Lord Wellington zum Weichen gebracht zu haben.

Jetzt schließe ich im Ernste. Denn nach meiner heutigen Unterredung mit dem Fürsten halte ich es für sicher, daß Nieper vor 6 Uhr geht.

Mit Gall bin ich sehr zufrieden gewesen, und nehme nun innere Mittel, die er mir mit vieler Weisheit angerathen hat.

Leben Sie wohl.

Paris, den 5. October.

Gestern wurde in der Conferenz ein kleines Resumé der noch abzumachenden Geschäfte entworfen. Mit Schrecken ersahen wir daraus, daß wir uns sehr glücklich preisen können, wenn wir am 20. von hier erlöset sind.

So viel ich Ihnen auch in den letzten Tagen geschrieben habe, ver-

gaß ich doch, unbegreiflicher Weise, meine Freude über Schlegel's nun wirklich erfolgte, und, wie es mir scheint, unter recht günstigen Modalitäten erfolgte Anstellung auszudrücken. Ich bin weit entfernt zu sagen, daß ich einen großen Theil daran habe; aber schmeichelhaft ist es doch immer für mich, daß gerade die zwei, für welche ich mich am lebhaftesten interessire, so schnell und auf eine so ausgezeichnete Weise befriedigt wurden.

Es ist hier immer noch unbeschreiblich schönes Wetter. Und da ich von einer Seite Guayna und Antimonium fressen muß, so erhole ich mich von der andern an den herrlichen Weintrauben von Fontainebleau.

Mit Schaudern las ich den Rheinischen Merkur bis zum 25. September.* Gott sei Allen gnädig, die Theil an den Friedens-Unterhandlungen hatten!! Ich wollte, der Fürst hätte einen merkwürdigen Brief, den er gestern an Hudelist geschrieben, lieber drucken lassen.

Paris, den 7. October 1815, Nachmittags um 4 Uhr.

Eben jetzt erhalte ich Ihre beiden Pakete vom 25. und 29., zugleich aber auch die Nachricht, daß einer der hier zurückgebliebenen Rittmeister an den Kaiser sogleich expedirt werden soll. Ich muß Ihnen also wenigstens die heutigen Journale übermachen. Schade, daß der Messager du soir noch nicht heraus ist, der gewiß diesen Abend die Rede des Königs bei Eröffnung der Kammern geben wird.**

Es war gestern in der Ministerial-Conferenz beschlossen worden, daß es für uns, bei der wahrlich nicht angenehmen Position, in welcher wir uns gegen Frankreich befinden, nicht schicklich sein würde, dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Wir haben also lieber von 12 Uhr bis jetzt Conferenz gehalten, und die Fragen verhandelt, wie die Beute, die wir Frankreich abjagen, vertheilt werden soll.

---

* Die Artikel waren überschrieben „Stand der Verhandlungen bis zum 10. September" und enthielten in scharfen Worten eine Kritik der Friedens-Conferenzen. Deutschland, hieß es unter Anderm, welches zu seinem Staunen den ersten Pariser Frieden hat entstehen sehen, das zu seiner Bestürzung in Wien um alle seine Erwartungen betrogen worden ist, sieht mit Schrecken und Betrübniß auch jetzt wieder zum zweitenmale in Frankreichs Hauptstadt seine Hoffnungen zu nichte werden u. s. w.

** Die Rede selbst siehe Viel-Castel Tome IV. p. 140. 141.

Wir sind alle sehr begierig auf die Rede des Königs, in welcher von den Friedensbedingungen die Rede sein sollte.

Ich bitte Sie, dem Nuntius vorläufig meinen gehorsamsten Dank für die mir durch seine Güte zugekommenen überaus ehrenvollen Geschenke abzustatten. Ich werde, sobald es mir nur irgend möglich ist, dem Cardinal auf sein verbindliches und schmeichelhaftes Schreiben antworten.

So eben kömmt Schulenburg, der der königlichen Sitzung beigewohnt hat. Der König hat die Friedensbedingungen nur im Allgemeinen berührt, übrigens sehr gut gesprochen, und Alles ist mit großer Feierlichkeit hergegangen.

Vielleicht bringe ich es dahin, daß morgen abermals ein Courier an den Kaiser expedirt wird. Morgen geht er, leider, von Dijon ab. Der König von Preußen ist noch immer hier, und zwar bloß, weil er sich von Paris nicht losmachen kann. Er hängt an diesem Ort wie ein Kind. Ich thue es ihm wahrhaftig nicht nach. Ich wollte die Stunde meiner Abreise schlüge heute.

Paris, den 8. October 1815.

Die gestrige Ceremonie* ist sehr gut abgelaufen. Die Störung, welche einige Deputirte veranlaßten, indem sie den Eid mit Restrictionen begleiten wollten, war von keinem großen Belang. Man glaubt, es sollten religiöse Restrictionen sein. Wenn das der Fall ist, wird nichts mehr davon vorkommen; denn das Ministerium ist fest entschlossen, auf alle Weise zu verhindern, daß kein religiöser Gegenstand in dieser ersten Sitzung (Session) der Kammern berührt werde. Es thut mir leid, hinzusetzen zu müssen, daß der Pabst jetzt in Frankreich im höchsten Grade verhaßt ist. Man spricht von ihm auf eine unglaubliche Weise. Es war ein großer Mißgriff, einen leidenschaftlichen Menschen, wie Canova hieher zu schicken,

---

* Nach der Thronrede fand die Eidesleistung der Kammermitglieder statt, „treu dem König zu sein und der charte constitutionelle und den Gesetzen des Königreiches zu gehorchen.“ Zwei neuernannte Pairs Graf Jules de Polignac und Graf de la Bourdonnaye fügten diese réstriction hinzu: sauf ce qui concerne la religion catholique. Ein Deputirter, M. Donnigon, von demselben Gefühle beseelt, erklärte: Je demande à mon seigneur et Roi la parole pour . . . ., wurde aber von dem Herzoge von Richelieu unterbrochen, der dies im Namen des Königs für unerlaubt erklärte und mit der Eidesleistung fortzufahren befahl.

den noch obendrein Jedermann (obgleich mit Unrecht) an die Engländer verkauft glaubt. Denn Niemand läßt sich nehmen, daß der Pabst einen Theil der zurückgeforderten Kunstwerke dem Prinzen-Regenten für baares Geld überlassen hat. Der Pabst, Canova und Wellington sind heute die drei Bêtes noires der Franzosen, und sie haben sogar den Preußen zu Ableitern des allgemeinen Hasses gedient.

Lord Wellington ist diesen Morgen von Dijon zurückgekehrt. Er spricht mit Enthusiasmus von diesen Revuen. Er erklärte (in meiner Gegenwart, so daß ich es verbürgen kann) „er habe nie eine schönere Armee gesehen als die österreichische.“ Ich glaube, Sie könnten dies im Beobachter anführen. Ich hoffe, man wird Ihnen von Dijon aus etwas über die Revue geschickt haben; denn wir hier wissen nicht viel davon.

Unsere Conferenzen haben seit einigen Tagen guten Fortgang, so daß ich wieder Hoffnung schöpfe, unsere Geschäfte bald beendigt zu sehen.

Anstatt elender Broschüren schicke ich Ihnen hier ein solides, würdiges Buch, welches Sie mir verdanken werden.

Doch kann ich Ihnen die beifolgenden Blätter des Journal des arts nicht vorenthalten, welches seit dem 3. unterdrückt ist. Die Herausgeber waren dieselben, als die des Nain Jaune. Sie wissen, was mit diesen Titeln für Unfug getrieben worden, und wie viel abgeschmackte Nains und Géans von allen Farben erschienen sind; doch fielen sie alle todt zur Erde. Der Nain Jaune allein erhielt sich durch seine Bosheit.

Paris, den 9. October.

Heute weiß ich Ihnen wirklich gar nichts zu schreiben. Es ist Alles in voller Arbeit, um den Traktat, und die Neben-Conventionen zu Stande zu bringen. Natürlich aber erfordert dies Zeit, und es läßt sich immer noch nicht genau bestimmen, wie lange die Sache dauern wird.

Da ich dem Zeitpunkt, wo wir mit einander mündlich conferiren können, so nahe bin, so will ich mich aller schriftlichen Erörterungen Ihrer politischen Raisonnements enthalten, und bereue manchmal, daß ich schon zu weit darin gegangen bin. Was ich Ihnen neulich über Ihre religiöse Exaltation schrieb, wird Ihnen gewiß weh gethan haben; doch daran war ein anderer weit mehr schuld als ich.

Leben Sie wohl.

Paris, den 10. October 1815.

Ich erhalte soeben durch Liebischer Ihre Sendungen vom 30. Sept. bis 3. October. Ihre Lamentationen über das Ausbleiben der Artikel sah ich voraus; es ist eine schwere Sache mit einem Zeitungs-Redacteur zu correspondiren. Doch werden Sie mir hoffentlich gestehen, daß von einem Correspondenten in meiner Lage auch wieder kaum mehr gefordert werden kann, als ich leiste. *

Mit dem Beobachter vom 2. bin ich nicht zufrieden. Gesetzt auch — nicht zugegeben — Sie hätten das Extrablatt der Allg. Zeitung nothwendig nachschreiben müssen, so sehe ich doch nicht recht ab, warum Sie es einem halb-offiziellen Artikel unmittelbar anhängen. Ein wenig Nachdenken würde Ihnen bald das Zweckwidrige und Unschickliche in dieser Zusammenstellung gezeigt haben. Ihr Artikel sagt, am 20. sei die erste Conferenz gewesen; und nun soll man am 21. schon die Friedens-Bedingungen gekannt haben! Was heißt das? Die den französischen Ministern gemachten Friedens-Vorschläge. Aber seit wann giebt man denn die ersten Vorschläge einer großen Negoziation dem Publicum Preis? Sie haben jetzt den Artikel vom 21. October erhalten, (und diesmal, hoffe ich, wird die Allg. Zeitung uns nicht zuvorgekommen sein), woraus Sie sehen, daß große Modificationen in jenen Passagen erfolgt sind. Warum sollen denn alle Kaffee-Häuser von Europa in diese Confidenz gesetzt werden.

Die Schuld an jenem Extrablatt der Allg. Zeitung hat Niemand zu tragen als Lord Castlereagh. Bereits am 19. machte er die unglückliche Motion, den Höfen vom zweiten Range (den Sous-Alliés, wie sie jetzt genannt werden) einen Extract unserer ersten Propositionen mitzutheilen. Ich habe in der Conferenz aufs Lebhafteste dagegen gesprochen, und den Herren vorgestellt, daß sie vor Ende des Monats sicher Alles in den Zeitungen lesen würden, wenn sie bei diesem Schritt beharrten. Der Fürst und Nesselrode waren auch meiner Meinung. Lord Castlereagh aber drang durch; am 21. wurde sämmtlichen Sous-Alliés der Extract

* Die Extrabeilage der Allg. Zeitung vom 27. brachte den Inhalt des Friedens, aus Paris vom 21.; daher paßte der Artikel, der den Anfang der Conferenzen auf den 20. setzte, durchaus nicht dazu.

mitgetheilt, am 27. erscheint er in der Zeitung. — Ich habe dem Fürsten nichts davon gesagt, daß Sie ihn in den Beobachter aufnahmen; sollte er es bemerken (was ich jedoch nicht glaube), so wird er gewiß nicht erbaut davon sein. Uebrigens erwägen Sie nur, wie viel vornehmer Ihr Stillschweigen gewesen wäre, da Sie acht Tage nachher die wahren Artikel gegeben hätten!

Vorgestern (Sonntag) überließ ich mich der süßen Hoffnung eines nahen Endes unserer Geschäfte. Gestern und heute haben sich die Unterhandlungen wieder sehr verwickelt. Zu gleicher Zeit — und zu gleicher Zeit. Punktum.*

Ich habe gute Gründe, alle Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen Rußland und den Türken für durchaus falsch und grundlos zu halten.

Paris, den 11. October 1815.

Nachdem wir in verschiedenen mühseligen und zum Theil merkwürdigen Conferenzen das nicht leichte Arrangement der Zahlungs-Termine, und der Festsetzung der zum Unterhalt der Occupations-Armee erforderlichen Summen, zu Stande gebracht, und vorgestern endlich das Haupt-Protokoll, welches diese Gegenstände regulirt, mit Richelieu unterzeichnet haben, so hoffe ich nun, daß in 14 Tagen Alles fertig sein wird; besonders wenn in derselben Zeit auch die Discussion verschiedener wichtigen Artikel, die zwischen den Alliirten selbst noch auszumachen sind, mit Ernst gefördert wird. Dann könnten wir wenigstens zu Ende dieses Monats Paris verlassen, wonach ich mich ganz unaussprechlich sehne.

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 6. und 7. d. M. und danke Gott, daß Sie wenigstens bis dahin mit mir (als Mensch und Freund nämlich) zufrieden waren. Von Politik und Religion nun kein Wort mehr. Selbst die Antworten von Fouché haben Sie mißverstanden, und daher ohne allen Grund auf vier langen Seiten meine Leichtgläubigkeit angeklagt. Kurz, ich soll nun einmal keine Gnade mehr vor Ihnen finden, und ergebe mich in mein Schicksal. Wenn ich nur gesund und in Wien wäre — das Uebrige wird sich schon von selbst richten. Ich will auch gern forthin Jeden denken und glauben lassen, was ihm beliebt,

---

* Vergl. Schaumann, S. 2116 ff.

wenn man mich nur nicht mehr zwingt, zu sagen was ich denke. Dies ist mein innerster Ernst. Sie können sich nicht vorstellen, wie ekelhaft mir alle Discussionen geworden sind, seitdem ich nun endlich bis zur Evidenz erkannt habe, daß im Grunde Niemand Recht hat, und dies für mich die Summa aller Lehre geworden ist.

Adieu. — Genießen Sie das Leben, und lassen Sie den Himmel für die Welt sorgen. Es wird immer noch einige feste Punkte geben, auf welchen man stehen bleiben kann, wenn auch Alles bricht.

Paris, den 12. October.

Wenn ich Ihnen irgend etwas melden sollte, so müßte ich Ihnen die Geschichte der Conferenzen mittheilen, die jetzt täglich fortgehen. Diese wäre allerdings merkwürdig genug, und oft nur zu merkwürdig; da ich Ihnen aber nichts davon schreiben darf, so bin ich am Ende meiner Ressourcen. Denn was außerdem vorgeht, ist unbedeutend, und ich weiß nicht einmal viel davon, weil jener Gegenstand mich ganz absorbirt.

Ich fahre um 5 Uhr nach Suresne, wo ich bei der Princesse de Vaudémont esse. Dies ist die angenehmste Bekanntschaft, die ich in Paris gemacht habe; eine Frau von gediegenem Verstand und überaus fruchtbarer Unterhaltung; sie hat alle Phasen der Revolution durchlebt und überlebt, alle begreifend, und über allen planirend, und ist so lauter und vornehm geblieben, wie man es mit grenzenloser Toleranz und tiefer Menschenkenntniß nur irgend bleiben kann. Dabei giebt sie mir einen gewissen frommage à la crême, der in dieser Vollkommenheit nie existirt hat.

Gall besucht mich fast alle Tage, und hat mir als Arzt das höchste Vertrauen eingeflößt. Seine Cur-Methode ist sicher die einzig-rechte; und mein Freund Malfatti mag darüber denken wie er will, annehmen muß er sie, weil ich nicht wieder davon abgehe.

Paris, den 14. October 1815.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 4. und 5., mein lieber Pilat, und danke Ihnen für alle gute Lehren die er enthält. Es muß schlecht mit mir stehen, da Sie auch nicht über einen einzigen Punkt mehr

einig mit mir sind. Ich habe es längst bereut, mich je in meinen Briefen an Sie in Bemerkungen, Urtheile, Raisonnements eingelassen zu haben. Es war ganz gegen meinen ursprünglichen Plan, ganz ohne Nutzen für Sie, und durchaus gegen mein Interesse. Es ist eine Narrheit, wenn der, der mitten in der Bewegung ist, einem Andern, der in großer Entfernung in der Ruhe sitzt, Ansichten aufdringen will, die diesem nicht behagen. Der Bewegte kann kaum den hundertsten Theil ausdrücken, von dem, was er weiß und fühlt; der Ruhende führt gegen jedes seiner Worte ganze Bataillons von Grundsätzen und Gefühlen in die Schlacht, und glaubt sich sichrer und siegreicher als je zuvor. — Und was hätte ich denn am Ende gewonnen, wenn es mir auch gelungen wäre, in diese siegreichen Bataillons einige Lücken zu schießen? Ich habe Sie nie Ihrer Meinungen wegen geliebt, kann Sie also nie mehr oder weniger lieben, ob diese von den meinigen gar nicht, oder halb, oder ganz abweichen. Also — das war auch eitel, sagt der Prediger Salomo.

Ich war in den letzten Tagen recht krank, und mußte doch ohne Unterlaß arbeiten. Wie selig werde ich den Tag preisen, der mich von Paris erlöset.

Paris, den 23. October 1815.

Ich erhielt diesen Morgen Ihre Pakete bis zum 14. durch Rieper. Ich freue mich recht herzlich über den Geist der Milde und Sanftmuth, der in Ihrem Briefe waltet, und in welchem Sie meine Bemerkungen über Ihre Religiosität aufgenommen haben. In eben diesem Geiste werden hoffentlich auch unsere mündlichen Discussionen bleiben. Es ist wahr, mein Aufenthalt in Paris hat (nicht etwa durch irgend einen Einfluß der Franzosen, von denen keiner auf mich wirkte, sondern weil ich hier das Ganze aus einem sehr großen und freien Standpunkte übersah) vieles in mir zur Reife gebracht, was in den letzten Jahren gewaltig in mir gährte; gelernt habe ich nicht gerade sehr viel, aber den Muth gefaßt, auszusprechen, was ich längst wußte und dachte, und was Sie auch in Wien schon oft genug in mir gesehen hatten. Manches wird Ihnen daher sehr anstößig sein; Sie begreifen aber wohl, daß ich jetzt endlich das Recht erworben habe, zu keines Menschen Fahne mehr zu schwören, sondern meinen Meinungen selbst Richtung und Gesetz zu geben. Dessen ungeachtet werden wir uns schon freundlich mit einander vernehmen.

Ich vermuthe, daß wir spätestens den 1. November Alles unterzeichnen werden. Ich habe diesmal in den Verhandlungen eine thätigere und größere Rolle gespielt, als zuvor; und doch bin ich nur für wenige Resultate moralisch verantwortlich. Wäre ich hier gesund gewesen, ich würde diese Monate in meiner Lebensgeschichte sehr hoch stellen. So habe ich Alles nur halb genossen.

Paris, den 27. October.

Seit 8 Tagen bin ich mit Geschäften so beladen, daß ich kaum die Hände mehr rühren kann. Doch hat sich unter diesen großen Anstrengungen meine Gesundheit eher verbessert als verschlimmert.

Den 3., 4., und ich denke nicht später als den 5. gehen wir, mit Gottes Hülfe, von hier weg. Die Unterzeichnung der Traktate mit den Franzosen wird vermuthlich den 1. stattfinden, doch ist auch das nicht ganz sicher.

Die Debatten im Moniteur sind merkwürdig.* Sie sehen wie die gute Sache triumphirt, wenn große Männer, wie Hyde de Neuville (einer der Erfinder der Machine infernale) sie vertheidigen, und Schafsköpfe, wie d'Argenson und Pasquier ihre Gegner sind. Welche Unverschämtheit von Amendements sprechen zu wollen, pendant que la patrie est en danger.

Der Courier erscheint nicht mehr, weil er in seinem letzten Blatt gesagt hat, Carnot — wenn auch sonst ein Scélérat — sei doch als Mathematiker kein Esel. Dies hielt der aufgeklärte Decazes vermuthlich für einen Cri séditieux. — Cassirt. Schöne Preßfreiheit.

Die Regierung ist durch die neuen Polizeigesetze noch um 50 pCt. verhaßter geworden als sie es war. Man speit fast auf die Minister und ihre Deputirten. Dies ist eine Thatsache, die Ihnen alle Parteien bestätigen werden. Der Unterschied ist bloß, daß die, welche solche Maßregeln billigen, meinen, man müsse es darauf ankommen lassen, ein neues Blutbad sei ja doch unvermeidlich 2c.

Sie werden erschrecken, wenn ich Ihnen sage, daß ich heute mit

---

* Die Debatten betrafen das Gesetz über mesures de sûreté générale, das der Polizeiminister vorgelegt hatte. Die Verhandlungen standen im Moniteur vom 24. u. 25. Oktober.

der Stael, Benj. Constant, d'Argenson und einigen andern, die ich nicht nennen will, zu Mittag esse! Aber selbst die Ultra-Royalisten sind gegen mich billig genug um mir zu sagen: Vous avez acquis le droit d'établir Votre opinion, et tout le monde doit la respecter. So behandelt man mich in Paris. In Wien wissen meine Freunde es besser.

Paris, den 3. November 1815.

Ich habe vorgestern, mein lieber Pilat, Ihre Briefe und Pakete durch Barbier erhalten, und danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir deutsche Zeitungen geschickt haben, die ich hier sonst nie zu Gesicht bekomme. Ihre Klagen über Mangel an Nachrichten für den Beobachter treffen mich nicht. In der Lage, worin ich hier war, konnte ich Ihnen schlechterdings ohne Autorisation kein Aktenstück mittheilen, wenn ich auch mit mathematischer Gewißheit gewußt hätte, daß es am folgenden Tage an alle Zeitungs-Redactionen der Welt abgehen würde. Von dieser Seite wäre allerdings jeder Legations-Schreiber eines Sous-Allié ein besserer Correspondent gewesen, als ich. Ich wollte und mußte mich von jeder auch nur scheinbaren Indiscretion rein erhalten.

Man wirft Ihnen aber, wie ich heute in Bureau gehört habe, vor, daß Sie selbst von den Zeitungs-Nachrichten, die Ihnen doch in der Regel 2 bis 3 Tage früher zukommen als den Redacteurs der übrigen Wiener Blätter, nicht früh genug Gebrauch gemacht hätten, und daß die Wiener Zeitung die Pariser Artikel immer an demselben Tage giebt, als Sie. Ich weiß nichts davon; denn ich habe hier die Wiener Zeitung mit keinem Auge gesehen. Krafft behauptet, zum Beleg obiger Bemerkung, daß Sie z. B. am 21. noch nichts von den Pariser Neuigkeiten vom 10., die Sie an jenem Tage gehabt haben müßten, erwähnt haben. Ich erzähle Ihnen hier bloß, was andere schwatzen, da ich nicht im Stande bin, die Sache zu verifiziren.

Ich habe soeben mit dem Fürsten — in einem Augenblick, wo er sehr heiter war, und wo ich das Glück gehabt hatte, ihm einen wesentlichen Dienst zu leisten — über Schlegel gesprochen, und von ihm die angenehme Versicherung erhalten, daß er ihm 2 bis 3000 fl. Uebersiedelungs-Kosten anweisen wird. Theilen Sie ihm unterdessen diese Nachricht mit.

Es hält uns jetzt nichts mehr auf, als die einzige Sache, wegen der

Reclamationen ex capite der nichterfüllten Artikel des Pariser Friedens.* Es handelt sich dabei um eine Summe von 2 bis 300 Millionen, und die Fragen sind an sich sehr verwickelt. Alles Uebrige ist fertig, und liegt zur Unterschrift bereit. Ich habe in den letzten Wochen 6, sage sechs Traktate redigirt, und manchen vielleicht zehnmal.** Drei von diesen Traktaten werden Sie in Kurzem, einen vierten bald nachher, zwei andre viel später sehen. Und dann gibt es noch einen siebenten — den Sie schwerlich sehen werden. Die Sachen sind diesmal rein abgearbeitet worden; es bleibt nicht ein Geschäft rückständig. Diesen Ruhm kann Niemand uns rauben; und ich genieße die große Satisfaction, daß mein guter Wille und meine Thätigkeit diesmal von allen Seiten sehr bestimmt anerkannt werden.

Wenn die Reclamations-Sache, wie ich hoffe, in 3 oder 4 Tagen zu Stande kömmt, so erfolgt am 6. oder 8. die Unterzeichnung aller Instrumente; und dann, mit Gottes Hülfe, am 10. oder 11. unsere gemeinschaftliche Abreise von Paris. Hierüber melde ich Ihnen mit dem nächsten Courier, der sicher die Traktate und Conventionen mit Frankreich überbringen wird, das Nähere.

Paris, den 12. November 1815.

Sie haben im Beobachter vom 22. einen Artikel über Spanien gegeben, welcher dem Fürsten anstößig war. Er glaubte, dieser Artikel sei von Ihrer eignen Composition, und konnte nicht begreifen, warum Sie in einer, Ihnen so wenig bekannten, und uns so wenig berührenden Sache, die heftigste Partei-Sprache anstimmten. Ich weiß selbst nicht recht, in wie fern der Artikel von Ihnen war; doch erkannte ich einige Stellen für solche, die in einem der hiesigen royalistischen Libelle gestanden hatten, und konnte also dem Fürsten mit gutem Gewissen versichern, daß Sie ihn wenigstens nur theilweise geschrieben hätten. Auch machte ich ihm leicht begreiflich, daß Ihre Vergötterung Ferdinands VII. eher komisch als anstößig sei.*** Und dieser Standpunkt behielt dann die Oberhand. In

* Vergl. Schaumann, S. 218 und folgd.

** Vergl. den Brief vom 21. November 1815.

*** Der Artikel enthielt die heftigsten Ausfälle gegen die spanische Insurrection und ihre Häupter. König Ferdinand war dagegen ein Monarch genannt, „dessen Beispiel alle Tage lehrt, was Festigkeit mit Achtung für alte Institutionen gepaart

Ihrem Eifer für die Legitimität scheinen Sie gar nicht vernommen zu haben, daß man ernsthaft damit umgeht, diesen rechtmäßigen König in den Narren-Thurm zu sperren; unstreitig der einzige Thron, der ihm gebührt. Porlier war übrigens ein Mann, von dem Niemand ohne Achtung, von dessen Schicksal kein Gutgearteter ohne Rührung spricht. Daß Sie über seinen Untergang frohlocken, vergebe ich Ihnen aus dem einzigen Grunde, weil Sie Ihre Notizen über diese Begebenheit bloß aus den schmutzigen Quellen des Journal des Débats und der Quotidienne schöpften. Selbst die englischen Blätter hätten Sie etwas stutzig machen sollen. — Uebrigens verdammt und verfolgt der vielgeliebte Ferdinand nun auch die Priester; endlich werden Sie ihn wohl aufgeben müssen.

Wenn gestern oder vorgestern ein Courier abgegangen wäre, so würden Sie über den Ausgang der ersten Prozedur gegen den Marschall Ney etwas erschrocken sein. Jetzt erhalten Sie zu gleicher Zeit den Schluß des ersten und den Anfang des zweiten Aktes dieser Begebenheit. Ueber den Spruch der Chambre des pairs waltet nicht der geringste Zweifel ob; ich glaube kaum, daß 5 oder 6 Stimmen sich für den Angeklagten erheben werden. Er hat höchstens 8 Tage Frist gewonnen.

Was unsre eignen Geschäfte betrifft, so müssen Sie wissen, daß wir eigentlich seit 8 Tagen mit Allem fertig sind, und einzig und allein durch die unglücklichen Reclamationen wegen nichterfüllter Artikel des letzten Pariser Friedens aufgehalten werden. Diese verwickelte Sache wird in einer Separat-Unterhandlung, oder vielmehr in zwei Separat-Unterhandlungen betrieben, in deren einer Lord Castlereagh mit dem Staatsrath Portal für die englischen Gläubiger, in deren andern Humboldt (nebst belgischen, hannöverschen ꝛc. Commissären) mit demselben Portal und dem Staatsrath Dulon für alle übrigen kämpft. Die erste ist beendiget; und wir hoffen zu Gott, daß die andre morgen oder übermorgen zu Stande kommen soll. Dann hält uns nichts mehr hier zurück. Ich glaube indessen immer noch nicht, daß wir vor dem 20. abreisen.

Mit meiner Gesundheit, wenigstens mit meinem Arm, ist es immer noch nicht so, wie ich wünschte. In jeder andern Beziehung bin ich sehr zufrieden, und habe Ursache es zu sein. Doch sehne ich mich innigst nach Wien.

---

vermag." Ueber den Sturz der Verfassung in Spanien und die Herrschaft des zurückgekehrten Monarchen siehe Gervinus II. S. 155 u. folgd.

Paris, den 12. November.

Ueber den Ney'schen Prozeß ließe sich unendlich viel sagen. Ich bitte Sie aber, mein lieber Pilat, ohne alle Rücksicht auf die Sache, bloß um Ihrer eignen Zufriedenheit Willen, und damit Sie sich nicht mit dem Fürsten, ohne alle Noth compromittiren: enthalten Sie sich aller Bemerkungen über diesen Vorgang. Es wird alle Tage darüber gekrittelt, daß Sie in gewissen Angelegenheiten auf eine so bestimmte Weise Partei nehmen; und der Fürst selbst ist seit Ihren spanischen Artikeln darüber nicht gerade ungehalten, aber unruhig. Wenn Sie auch Salomons Weisheit hätten, wie wollen Sie über Dinge aburtheilen, von denen Sie bloß die Schale kennen? Sie nennen die letzten Polizei-Gesetze* äußerst weise Maßregeln, weil Sie nicht wissen, daß alle vernünftige Menschen diese Gesetze höchst unpolitisch und höchst unweise finden. Von meinen Meinungen mögen Sie annehmen oder verwerfen, was Ihnen beliebt; wenn ich aber Fakta ausspreche, kann ich fordern, daß Sie mir glauben. Sollte Ihnen auch Alles an mir verdächtig geworden sein — ich verzeihe es Ihnen, weil Sie mich nicht verstehen können — so werden Sie doch hoffentlich an meiner Freundschaft für Sie nicht zweifeln. Ob es recht oder unrecht ist, daß man Sie so beschränken will, untersuche ich hier nicht; ich sage Ihnen was ist.

Warten Sie ruhig meine Zurückkunft ab; es wird sich Alles aufklären, was einer Aufklärung bedarf. Ihr Urtheil will ich nie unterjochen; aber den Stoff dazu, der Ihnen offenbar fehlt, können Sie ja doch nur von denen empfangen, die Alles gesehen und an Allem Theil genommen haben.

---

* In der Antwortsadresse auf die Thronrede riefen beide Kammern den König auf zum Einhalt seiner Gnade, zur Ausübung der Gerechtigkeit· „gegen die, welche durch Straflosigkeit ermuthigt, noch wagten, mit ihrem Aufruhr zu prahlen." Das Ministerium kam diesem Verlangen entgegen und legte durch den Justizminister (16. Oct.) ein Aufruhrgesetz und durch den Polizeiminister (18. Oct.) ein Gesetz über Suspension der persönlichen Freiheit vor. Beide Vorlagen sollten die bestehende Gesetzgebung ergänzen, „die in ihren Vorkehrungen wider den Aufruhr die Anfänge außer Acht gelassen habe, die einen noch verborgenen Anschlag begleiteten." Viel-Castel IV. p. 157 ss.

Paris, den 21. November 1815.

Die sämmtlichen Traktate und Conventionen sind gestern unterzeichnet worden. Der Allianz-Traktat zwischen den vier Mächten, und was darauf Bezug hat, Mittags bei Lord Castlereagh, die Traktate mit Frankreich Abends bei dem Duc de Richelieu.

Da meine Zeit über allen Ausdruck beschränkt ist, so muß ich mich an das Nothwendigste halten.

Der heutige Courier — dem in 2 Tagen ein anderer (und letzter) folgen soll, überbringt nach Wien:

1. Den Haupt-Traktat mit Frankreich.
2. Die Separat-Convention über die Occupations-Armee.
3. Die Separat-Convention über die von Frankreich zu leistenden Geld-Entschädigungen (das Wort Contribution soll vermieden werden).
4. Den neuen Allianz-Vertrag zwischen den vier Mächten.
5. Die die Mittheilung dieses Traktats begleitende Note an Richelieu.

Mein Wunsch und Vorsatz war, von allen diesen Stücken die deutschen Uebersetzungen zu liefern; überhäufte Geschäfte haben mich aber nur in Ansehung Nr. 1 und Nr. 5 diesen Vorsatz ausführen lassen. Vom Allianz-Traktat habe ich den Eingang übersetzt; vielleicht gelingt es mir noch, diesen zu vollenden, wenn der Courier einige Stunden später geht.

Was nicht übersetzt ist, wünscht der Fürst von Ihnen übersetzt zu wissen; und Sie werden sich diesem Geschäft, wenn gleich Ihre Nebenbuhler davon mit Ihnen profitiren, gewiß nicht entziehen. Die Convention pécuniaire ist ein hartes Stück Arbeit, welches ich Ihnen gern abgenommen hätte, weil ich voraussehe, daß es Ihnen viele Schwierigkeiten und Skrupel machen wird. Aber ultra posse nemo obligatur. In jedem Falle übersetze ich diese Convention, und schicke die Uebersetzung mit dem nächsten Courier nach Wien; ob man dort so lange wird warten wollen, weiß ich nicht.

Gedachter zweiter Courier bringt, außer einer Menge anderer Piecen, die nicht zum Druck bestimmt sind, nach Wien:

1. Die Separat-Convention zwischen den vereinigten Mächten und Frankreich über die Reclamationen wegen nicht erfüllter Artikel des Pariser Friedens; vulgo — Humboldt-Convention genannt; ein langes und lang-

weiliges Opus (außer für die Interessenten) dessen Uebersetzung ich dem Liebhaber überlasse.

2. Die Separat-Convention über denselben Gegenstand zwischen England und Frankreich, ein ebenfalls langweiliges, größtentheils von mir selbst abgefaßtes Werk, welches ich oft genug verwünscht habe.

3. Eine Note (ungefähr im Sinne von Nr. 5 der heutigen Sendung) an Richelieu über die dem Lord Wellington ertheilten Vollmachten.

4. Einen reflectirenden Artikel — ausschließend für den Beobachter, über das ganze in Paris geführte Geschäft. Fünfzigmal habe ich angesetzt, um diesen Artikel zu schreiben, den ich Ihnen gern heute gleich geschickt hätte. Eine materielle, unüberwindliche Unmöglichkeit hat es gehindert. Es ist ein Gegenstand des Erstaunens für mich selbst, daß ich, krank wie ich bin, unter dieser Last von Arbeit nicht erlag.

Zu einiger Entschädigung schicke ich Ihnen hier zum Druck einen interessanten Artikel, der erst heute abgefaßt, also ganz frisch ist, und den Lord Wellington circuliren, vielleicht auch in die Journale einrücken lassen will, um eine Menge von Sagen zu berichtigen, die über den Gegenstand desselben im Publicum und in den Blättern umlaufen.

Hier muß ich schließen. Es ist gewiß, daß der Fürst vor Sonnabend 25. nicht abreiset; ich also reise sicher nicht vor dem 26. oder 27. Durch den nächsten Courier schreibe ich Ihnen hierüber das Bestimmtere. Lord Castlereagh verläßt Paris Donnerstag den 23., an eben dem Tage Hardenberg und Humboldt. Plante ist schon in voriger Nacht mit allen unterzeichneten Traktaten, Conventionen 2c. 2c. nach England abgefahren.

Wenn das Publicum mit unsern diesmaligen Arbeiten, die wenigstens an Gründlichkeit und Vollständigkeit ihres Gleichen suchen, nicht zufrieden sein wollte, so mag es künftig Görres und Jahn zu diplomatischen Agenten bestellen.

Paris, den 26. November 1815.

Ich bin nun frei. Der Fürst ist mit Floret in der vergangenen Nacht (so glaube ich wenigstens, ob ich gleich diesen Morgen noch keine näheren Erkundigungen eingezogen habe) über Dijon nach der Schweiz gereist, und geht über den Simplon und Mailand nach Venedig. Er ist wirklich zwischen 2 und 3 Uhr morgens in den Wagen gestiegen. Ich reise entweder übermorgen oder Mittwoch (29.) ab, und gehe über Straß-

burg und München. Ich werde sehr langsam und gemächlich reisen, weil ich nichts zu versäumen, wohl aber, nach den großen Anstrengungen in Paris, meine Gesundheit zu pflegen, und auf Erholung zu denken habe. Ich muß überdies, aus einem besondern Grunde, 2 oder 3 Tage in München bleiben. Vor dem 15. bin ich also schwerlich in Wien. Von München aus melde ich Ihnen bestimmter um welche Zeit Sie mich zu erwarten haben.

Sie erhalten hierbei den Artikel für den Beobachter, den ich Ihnen angemeldet hatte.* Der Fürst findet ihn „ganz vortrefflich," ich halte ihn für äußerst mittelmäßig, indem es mir ganz an Zeit mangelte, ihn besser zu machen. Indessen ist beides, daß er dem Fürsten so sehr gefällt, und daß er mir mißfällt — vielleicht de bon augure für den Eindruck, den er beim Publicum machen wird; denn ich irre mich leicht in dieser Rechnung.

Sie erhalten ferner eine Note an Richelieu, die eigentlich nicht zur Bekanntmachung bestimmt ist, auch nicht in die W. Z. kommen, ja vielleicht nicht einmal hier gedruckt werden wird, und die ich Ihnen par contrebande für den Beobachter überliefere. Ich habe nicht Zeit genug, Sie ins Deutsche zu übersetzen; Sie werden schon Sorge tragen, daß Sie gut ausfalle.

Uebrigens hat der Fürst kurz vor seiner Abreise mit mir eine lange Unterredung über das Zeitungswesen, und namentlich den Beobachter gehabt; und es wird Ihnen nicht unerfreulich sein, zu erfahren, daß er entschlossen ist, eine ganz neue Epoche der Freiheit und Freimüthigkeit in diese Partie eintreten zu lassen. Er findet, daß alle bisherigen Gründe der furchtsamen Behutsamkeit nun wegfallen, daß wir jetzt, gleich andern, eine Stimme erheben können, und er hat mir für den Beobachter carte blanche gegeben. Selbst Polemik und Krieg will er nicht mehr hindern. Kurz, der Beobachter soll sich mit jedem andern Journal auf gleiche Linie stellen dürfen. So lauten die Intentionen des Fürsten; in diesem Sinne hat er sogar dem St.-R. Hudelist geschrieben; ich glaube also, es steht Ihnen eine gute Zeit bevor.

Hiebei erfolgt auch die gestern von Richelieu ausgesprochene Rede womit er die Communication der Traktate begleitet hat; eine der

* Der Artikel erschien im Beobachter vom 5. December. Er nimmt das Pariser Friedenswerk gegen Görres u. A. in Schutz.

edelsten Compositionen, die seit langer Zeit aus den französischen Bureaux hervorgegangen. Heute liefere ich Ihnen also eine Menge guter Artikel.

Paris, den 27. November.

Es ist mir jetzt sehr lieb, daß ich Ihnen gestern die zweite Note an Richelieu geschickt habe. Denn es scheint bis jetzt noch nicht, daß man sie publiciren will; und die falsche und trügerische Analyse, die das gestrige Journal des Débats in wenig Worten davon gab, läßt mich vielmehr vermuthen, daß es nicht Ernst mit der Bekanntmachung ist.

Ich schicke Ihnen auch die Berliner Streitschriften, die Sie allem Vermuthen nach haben. In diesem Fall heben Sie mir die meinigen auf. Ich hoffe bei meiner Ankunft in Wien den Rheinischen Merkur — auf den künftig unsere Waffen hauptsächlich gerichtet werden müssen — ganz complet bei Ihnen zu finden; denn hier habe ich ihn in der letzten Zeit nur höchst unregelmäßig erhalten.

Ich esse heute beim Duc de Richelieu, morgen bei Talleyrand und Mittwoch Mittag reise ich ab; um diesen Tag bis Meaux, den zweiten bis Epernay oder Chalons, und so weiter (ohne in der Nacht zu reisen) nach Straßburg zu gehen. Mein Beiwagen (Wagon) ist diesen Morgen mit einem Militair-Convoi abgegangen, worüber ich sehr froh bin.

München, den 14. December 1815.

Sie haben hoffentlich meinen Brief von Straßburg, den ich in Kehl auf die Post gegeben, vom 6. d. M. erhalten. — Am 7. ging ich von Straßburg ab; und kaum war ich über den Rhein, als eine sehr strenge Kälte eintrat. Ich kam am 7. Abends in Carlsruhe an, wo mich der Großherzog mit solcher Freundlichkeit aufnahm und behandelte, daß ich es schlechterdings nicht vermeiden konnte, zwei ganze Tage dort zu bleiben. Am 10. setzte ich meinen Weg nach Stuttgart fort, wo ich (zu eigener Belehrung, da in diesem Lande jetzt so merkwürdige Dinge vorgehen)*

* Anspielung auf den Württembergischen Verfassungsstreit. Vergl. Wilhelm I., König von Württemberg und die württembergische Verfassung. Von C. Köstlin, 1839. S. 376 u. folgde.

mich den 11. aufhielt, und es nicht zu bereuen hatte. Am 12. ging ich bei fortdauernd strenger Kälte nach Ulm, wo ich die Nacht blieb; am 13. bei etwas gelinderm Wetter nach Augsburg, wo ich die vorige Nacht zubrachte; und diesen Nachmittag um 2 Uhr bin ich glücklich in München angelangt. Während der letzten acht Tage habe ich mich besser befunden, als während des ersten Theils meiner Reise, und sehe dies als eine günstige Vorbedeutung für Wien an.

Meinen Plan, einige Tage in München zu verweilen habe ich aufgegeben. Das Klima dieses Ortes ist heute für einen Oesterreicher nicht sonderlich angenehm; und da ich, dem Himmel sei Dank, bei den Geschäften, die jetzt hier geführt werden, nichts zu thun habe. so mag ich mich auch in keine weitern Weitläuftigkeiten einlassen. Ich bleibe daher bloß heute hier, um mich mit unsern Leuten möglichst vom Stande der Dinge zu unterrichten, und dann mit Lamb ein gutes Mittagsmahl einzunehmen. Morgen reise ich weiter. So groß aber auch mein Wunsch ist, bald zu Hause zu sein, so will ich doch meinem System der kleinen Tagereisen nicht untreu werden weil es mich doch noch mehr interessirt, in möglichstem Wohlsein Wien zu erreichen. Ich werde daher morgen nur bis Alt-Oetting, und übermorgen bis Ried, dann nach Ens (oder Linz), von da nach Amstedt, und von da nach St. Pölten gehen, so daß Sie mich, wenn Alles gut von Statten geht, Mittwoch den 20. sicher erwarten können.

1816.

Salzburg, den 4. August 1816.

Ich bin seit gestern Mittag hier. Ich befand mich am zweiten Tage der Reise nicht recht wohl, und wollte daher nicht weiter als Ens gehen. Am dritten ging ich bis Frankenmarkt, zwei Posten von Salzburg, und brachte dort die Nacht zu. Das Wetter war am Freitag sehr schön geworden, und daher die ganze Reise von Lambach bis hieher, die herrlichste Spazierfahrt. Das Land ist durchaus reizend schön, die Vegetation reich und mannigfaltig; und hinter der ersten nicht unbeträchtlichen Gebirgs-

kette, sieht man schon bei Frankenmarkt die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel der hohen Alpen von Ober-Oesterreich und Salzburg emporsteigen; ein Schauspiel, an welchem ich mich nie sättigen kann.

Gestern brachte ich meine Zeit mit Spazier-Gängen in der Stadt, auf dem berühmten Mönchsberge, und an den Ufern der Salzach zu. Diesen Morgen habe ich fast alle Kirchen besucht; mehrere davon sind sehr sehenswürdig. — Ihnen würde Salzburg ausnehmend gefallen. Die ganze Stadt hat das Ansehen eines großen geistlichen Etablissements, im edelsten Styl. Die Kirchen sind fast alle nach den besten italienischen Modellen gebaut; die großen Häuser in großem Geschmack; eine Reitschule und ein Thor — letzteres 420 Fuß lang und 36 hoch — in Felsen gehauen, Werke die man nicht ohne Erstaunen betrachten kann; endlich eine Menge von Springbrunnen und andern öffentlichen Monumenten, alle aus Marmor; — es ist bloß im Innern der Stadt — ohne noch von den Umgebungen zu sprechen — zehnmal mehr zu sehen, als in dem ganzen großen Umkreise von Wien.

Gestern Abend kam der Fürst Moritz Lichtenstein über Berchtesgaden hier an; und von ihm erfuhr ich, daß meine Wohnung in Gastein morgen frei wird. Ich werde also morgen meinen Marsch dahin fortsetzen, vermuthlich bis St. Johann gehen, und übermorgen Mittag im Bade eintreffen. Der Weg ist vollkommen gut, überall Chaussee und Postpferde, die angeblichen Gefahren nur für eine malerische Darstellung geeignet, dagegen eine Fülle von Naturschönheiten erster Größe; der Paß Lueg, der Paß Klam, das ganze Gasteiner Thal, die Wasserfälle, die Nachbarschaft der höchsten Alpen ꝛc. Ich freue mich unendlich darauf, und hoffe, daß keine unzeitigen und unhöflichen Donnerwetter meine schönen Projekte durchkreuzen werden.

Salzburg, Montag den 5. August Abends um 9 Uhr.

Als ich Ihnen gestern Mittag meinen ersten Brief schrieb, glaubte ich diesen Morgen von hier abzureisen. Aber damals — um mit Werther zu reden — wußte ich noch nicht, wie nahe ich dem Himmel war.

Ich fuhr nämlich gestern nach Aigen, einem Landhause des Fürsten Ernst Schwartzenberg, etwa eine halbe Stunde von der Stadt, am Fuß des Gaisberges. Dort verlebte ich einen unbeschreiblichen Tag. Ich bin

fest überzeugt, daß es nirgends in Europa einen Garten giebt, der mit diesem zu vergleichen wäre. Alle berühmte schöne Gärten, die man in Deutschland, Frankreich, England u. s. f. citiren kann, liegen in Gegenden, die sich mit dem Paradies von Salzburg nicht messen dürfen. Hinwiederum in Ländern von gleicher Schönheit, wie die Schweiz, Ober-Italien &c. existirt nirgends eine Anlage wie diese. Hier hat sich der herrlichste Stoff mit der glücklichsten Behandlung, die großen Natur-Scenen und die reichste Vegetation mit dem reinsten Geschmack in der Erfindung und dem größten Verstande in der Ausführung — dergestalt vereinigt, daß das Resultat der letzte Grad der Vollkommenheit sein mußte. Der Fürst Schwartzenberg führte uns von 4 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends aus einem Zauber in den andern, und die sechs Stunden verflogen mir wie so viel Minuten. Moritz Lichtenstein und seine Frau, und verschiedene ganz gescheute Leute aus Salzburg waren von der Partie. Das Wetter war trefflich. Ein solcher Genuß ist mir seit vielen Jahren nicht geworden.

Ich beschloß gleich, den heutigen Tag noch hier zu bleiben, und fuhr schon um 8 Uhr früh wieder nach Aigen. Der erste Eindruck war nun vorüber, und doch blieb meine Bewunderung und mein Entzücken unverändert. Ich weiß, daß ich nun das Höchste in dieser Art gesehen habe. Der Fürst Moritz wird es bestätigen. Wenn Gastein hier wäre, würde ich Mühe haben, es wieder zu verlassen. Aber Gastein ist, wie ich nun schon mit Sicherheit erfahren habe, nichts als eine majestätische Wildniß, in die höchsten Berge eingeschlossen. — Um 5 Uhr Abends meldete sich ein Gewitter an; ich fuhr nach Salzburg zurück, und kam im Augenblick eines heftigen Platzregens, und unter vielen Blitzen hier an; das Gewitter zerstreute sich aber in wenig Minuten, und jetzt ist Alles klar und still.

Morgen um halb 6 Uhr fahre ich ab. Ich hatte ein unwiderstehliches Bedürfniß, Ihnen zu schreiben, wie gut es mir gestern und heute gegangen ist; und ich bitte Sie, diesen übrigens unnützen Brief bloß aus diesem Standpunkte zu betrachten; denn, ob Sie gleich weder die Natur, noch Garten-Anlagen sonderlich lieben, so freute es Sie doch gewiß, von mir zu hören, daß ich mich hier so glücklich fand.

Gasteiner Wildbad, Mittwoch den 7. August.

Es giebt eigentlich keinen Ort, welcher Gastein hieße. Das ganze Thal vom Ursprung der Ache auf den Tauern an der Kärnter Gränze bis an den Paß Klam, heißt mit allen seinen Seitenthälern, die Gastein. Ungefähr in der Mitte desselben liegt ein kleiner Marktflecken, genannt Hof in der Gastein, eine Stunde höher eine Sammlung schlechter Hütten, die man Dorf in Gastein nennt; und abermals eine Stunde höher, wo sich das Thal plötzlich in eine enge Bergschlucht zusammenzieht, aus welcher die Ache hervorstürzt, das Wildbad.

Ich fuhr gestern von Salzburg bis Lend. Das erste große Schauspiel auf diesem Wege, der berühmte Paß Lueg zwischen Golling und Werfen, wirkte diesmal weniger auf mich als vor 12 Jahren, wo ich ihn zum ersten Male sah, und wurde durch das, was ich heute früh kennen lernte, vollends verdunkelt. Prachtvoll aber fand ich schon die Straße von St. Johann nach Lend, wo man an den niedrigen Ufern der reißenden, kochenden, wüthenden Salzach hinauffährt. Nahe bei Lend fließt, oder vielmehr springt die Ache in die Salzach. Sie durchbricht nämlich kaum 100 Schritte von der Salzach eine ungeheure Felsenwand, und stürzt nun durch die enge Oeffnung, von einer Höhe von 300 Fuß, plötzlich in die letzte. Dies ist ein majestätischer Anblick.

Die Salzach fließt bis weit unterhalb Lend, in der geraden Richtung von West nach Ost; die Gasteiner Ache in der geraden Richtung von Süd nach Nord. Längs dem rechten Ufer der Salzach zieht sich ein ungeheures Fels-Gebirge hin; so zusammenhängend und compact, daß man kaum begreift, wie die Ache sich durchdrängen konnte, noch weniger aber, wie es da einen Weg geben kann, auf welchem man zu Wagen an der Ache hinauf fährt. Ich stand diesen Morgen um 6 Uhr eine lange Zeit vor dem Wirthshause zu Lend, staunte diese Berge an, und war voll Neugier zu sehen, wie dieses Problem sich entwickeln würde. Da der Morgen sehr schön war, und ich wußte, daß wir über anderthalb Stunden zu steigen hatten, so entschloß ich mich, mit Carl zu Fuße zu gehen, und ging bis über den dritten Theil der Station zwischen Lend und Hof in Gastein. Dies waren die berüchtigten Engpässe der Klam. Die Straße ist mit wundervoller Kunst, ziemlich sanft, und durch mannigfaltige Krümmungen

über diese wirklich furchtbaren Gebirge gezogen. Sie läuft beständig neben schauervollen Abgründen, in welchen tief unten die Ache fließt, hin. Das Terrain, welches sie bildet, ist auf der rechten Seite durch himmelhohe Felsen eingeengt, und an vielen (wohl an hundert) Stellen, dergestalt schmal, daß man ein Stück der Straße mit dem andern, durch Brücken verbinden mußte, die, bloß auf der rechten Seite an die Felsen befestigt, ganz eigentlich über den Abgründen schweben. Die fürchterlichen Beschreibungen, die wir so oft von diesem Wege gehört haben, werden Ihnen hienach erklärbar werden; und zum Beweis, wie wenig die Menschen fast allenthalben von dem, was in ihrer Nachbarschaft existirt, richtige Vorstellungen haben, führe ich noch an, daß sogar in Salzburg übrigens vernünftige Leute, mir von der Fahrt durch die Klam ungefähr so sprachen, als gälte es eine Reise ums Kap-Horn.

Die Wahrheit hingegen ist folgende. — Wenn man sich muthwillig die Einbildungskraft erhitzen, allerlei Schreckenbildern überlassen, und die Sache von der schwachen Seite ansehen will, so kann man freilich dahin gelangen, hier für sein Leben zu zittern. Wenn man aber bei der Wirklichkeit stehen bleibt, und das Gemüth auf die schöne Seite der Gegenstände richtet, so ahnt man keine Gefahr, und schwimmt im Genuß. Dies war mein Fall. Die Straße durch die Klam ist etwas so unendlich Schönes und Erhabenes, daß keine Worte sie zu schildern vermögen. Technisch betrachtet, ist sie so meisterhaft angelegt, daß bei geringem Nachdenken alle Furcht verschwinden muß. Da, wo sie über wirkliches Erdreich geht, ist es eine Chaussee, von der ich froh sein würde, ein Stück zwischen Weinhaus und die Waehringer Linie verpflanzen zu können. Die zahlreichen Brücken, das eigentliche Object aller halsbrechenden Schilderungen, sind von sehr starken, festen, beinahe jedes Jahr erneuerten Balken so trefflich zusammengefügt, daß an kein Schwanken zu denken ist, und daß man sie oft — da die ganze Straße links mit Geländern eingefaßt ist — von den Stellen, wo es keine Brücken giebt, und wo der Weg über festes Terrain geht, kaum unterscheidet. Die Größe und Herrlichkeit des Schauspiels, wovon man umringt ist, verbannt nun vollends alle trüben Gedanken. Die jähen Abgründe, der in einer schwindelnden Tiefe fließende Waldstrom, die zerrissenen Felsen, und der Contrast, den mit allen diesen schönen Schrecknissen die üppigste Vegetation bildet — man ist von nichts als Buchen, Eichen, Eschen, Ahorn und frischen Blumen und Stauden umgeben — und tief aus den Abgründen herauf wachsen einem Wälder

von Tannen, Lerchen-Bäumen und Laubholz gemischt, entgegen — dies Alles macht, daß man selbst nicht recht weiß, ob der Ernst oder die Freundlichkeit der Natur hier das Uebergewicht hat, und daß es zuletzt von der Stimmung in der man sich befindet — großentheils aber auch von Jahreszeit und Wetter — abhängt, wohin man sich neigen soll.

Sobald man über die, beinahe auf Nichts reduzirten, Ruinen des Schlosses Klammstein hinaus ist, öffnet sich das Thal und nimmt einen sanften und lieblichen Charakter an. Alles ist aufs Beste cultivirt; die Ache fließt voll und reich, aber ruhig in der Mitte; von allen Seiten strömen Bäche und Cascaden aus den Gebirgen. Hohe, doch größtentheils bewachsene Berge umschließen das Thal; hinter diesen erblickt man auf mehreren Punkten die mit Schnee bedeckten Gipfel der höhern Alpen. — So fährt man einige Stunden und begreift noch nicht, wie dieses ruhige Bild in eine Cataracten-Scene übergehen wird, der man doch, nach allen Beschreibungen sehr nahe sein muß; bis plötzlich, kaum einige hundert Schritt vom Wildbade, das Thal sich verengt; und in dem Augenblick, wo man von der Anhöhe, auf welcher bis dahin die Straße fortlief, hinabfährt, ist man am Fuße eines Wasserfalls, gegen welchen der oben beschriebene bei Lend sehr weit zurücksteht. Es ist einleuchtend, daß vor grauen Zeiten das Gasteiner Thal an dieser Stelle geschlossen war, und daß die Ache sich einen Weg durch die Felsen bereitet, und so den Kessel, worin das Bad liegt, gebildet haben muß. Sie stürzt 400 Fuß hoch herab; in drei oder vier Haupt-Cascaden; die ganze Länge des Falls beträgt über eine halbe Viertelstunde. Auf den Hauptpunkten sieht man eigentlich kein Wasser, sondern nur eine unbeschreibliche Masse von weißem Staub, der sich wie Schnee-Wolken herunterwälzt, von den Felsstücken rückwärts, vorwärts, in die Höhe, nach allen Seiten hin mit wüthendem Ungestüm, geschleudert wird, und endlich ganz unten erst in schäumende Wellen übergeht. Das Getöse ist von fern mit dem Donner, in der Nähe mit Nichts zu vergleichen. Das Schloß oder Schlößchen, das einzige steinerne Gebäude im Bade, steht ganz nahe an der mittlern Cascade, doch durch eine Felsenwand geschieden, die den Lärm, der sonst betäubend sein würde, dämpft. Den Wasserfällen gerade gegenüber schießen die heißen Quellen aus einem andern Berge hervor; so daß, während der eine Theil des Kessels von dem Staubregen, den die Cataracte verbreitet, ohne Unterlaß benetzt wird, der andere in dem wohlthätigen Dampfe, der von den heißen Quellen aufsteigt, ruht. Das Wasser dieser Quellen ist so klar, wie

destillirtes Wasser, hat weder Geruch noch Geschmack, und am Ausfluß 37° R. — Es muß ein köstliches Bad sein. Morgen früh werde ich es näher kennen lernen. Für heute will ich meiner malerischen Reisebeschreibung ein Ziel setzen. Sie, mein lieber Pilat, werden mir ohnehin keinen sonderlichen Dank dafür wissen; doch, da ich einmal schreiben wollte, welchen andern Gegenstand konnte ich wählen! Vielleicht können Sie ihren Schwager und ihre Frauen damit einen Augenblick ergötzen.

Den 8. August Abends um 8 Uhr.

Heute früh habe ich Ihr erstes Schreiben erhalten, welches mithin nur fünf Tage unterwegs gewesen ist. Ihre Güte, wie Ihre Pünktlichkeit verleugnen sich nie. Sie sind der erste aller Correspondenten. Gute Correspondenten sind überhaupt nur Leute, die sehr viel zu thun haben; müßige sind es nie. Ich verlange und erwarte aber auch diesmal von Niemanden Briefe als von Ihnen.

Das Wetter war den ganzen Tag himmlisch. Ich habe daher große Fußpromenaden gemacht. Die Sonne brannte heiß; aber hier ist an Schatten nie Mangel; und von 5 Uhr an scheint sie nicht mehr ins Thal. Ich konnte sehr gemächlich nach Böckstein gehen, welches eine kleine Stunde Weges oberhalb des Wildbades liegt. Man steigt etwa 100 Fuß über den Wasserfall hinauf, und kömmt dann in ein neues Thal von reizender Schönheit, in welchem man auf ebenem Wege, an der tobenden Ache, zwischen dem frischen Grün der Wiesen, dem herrlichsten Laubholz, und hohen bewachsenen Bergen, die ringsum von Schneefeldern gekrönt sind, einher geht. Sie können sich nicht vorstellen, wie himmlisch das Alles ist, und wie klein und kümmmerlich mir Orte wie Carlsbad, Teplitz, der Brühl, Merkenstein u. s. f. dagegen erscheinen. Das Elende ist hier, daß man, außer einem einzigen steinernen Hause — von 8 Fenstern in der Länge und 9 in der Breite im Viereck gebaut — nichts als die armseligsten Baracken um sich her sieht, weil nie etwas an diesen Ort verwendet wurde. Da ich indessen so glücklich war, in jenem einzigen steinernen Hause eine Wohnung zu finden, so kann ich mich auch hiebei zufrieden geben. Bei schlechtem Wetter mag der Aufenthalt wohl etwas traurig sein; aber wo ist es denn bei schlechtem Wetter angenehm?

So sehr ich auch mit der Natur und den Umgebungen beschäftiget

bin, so verläßt mich doch der Gedanke an unsere Finanzoperationen* nicht; und die Papiere, welche mir Parish durch Sie geschickt hat, haben mich, ob ich sie gleich schon kannte, und sie undeutsch geschrieben sind, doch von Neuem aufgeregt. Ich werde in dieser Einsamkeit, und zwar hoffentlich in kurzer Zeit, eine sehr gute und gewiß brauchbare Arbeit über diesen Gegenstand liefern, und bitte Sie, dies dem Fürsten Metternich, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung vorläufig anzuzeigen.

Gasteiner Bad, den 11. August 1816.

Die Kundmachung** wegen der neuen Form der Einlösung mag den Curs gedrückt oder gehoben haben, sie war zweckmäßig und nothwendig; ich billige sie ganz, und glaube sie zum Theil veranlaßt zu haben. Seitdem ich das System aufs Neue von allen Seiten durchdacht, mich aufs Neue vollkommen überzeugt habe, daß es seinen Zweck erreichen wird und muß, wenn wir nur nicht mehr davon verlangen als es leisten kann, ist mir alle Besorgniß ganz geschwunden, und selbst die Verschlimmerung

* Man hatte damals (durch Patent vom 1. Juni) den Versuch freiwilliger Einlösung des Papiergeldes gewagt und die „österreichische Nationalbank" gegründet. Ihr wurde die Verwaltung des Tilgungsfonds übertragen. Ihre Actien (50,000 Stück und größtentheils in Papiergeld einzuzahlen) sollten es ermöglichen, 100 Millionen desselben außer Umlauf zu setzen. Es konnte freilich noch nicht genügen, denn, wenn auch alle Actien gezeichnet wurden, blieben immer noch 538 Millionen Papiergeld zur Einlösung übrig. Auch das wollte man erreichen, indem man für je 140 fl. Papier 1 Obligation von 100 fl. zu 1 pCt. und 40 fl. in Banknoten zahlte, die jeden Augenblick bei der Bank versilbert werden konnten. Man hoffte die Operation mit 50 Mill. fl. auszuführen. Aber man täuschte sich. Jedermann suchte die Gelegenheit zu benutzen, sein Papier durch die Vermittlung der Banknoten in Silber umzusetzen. So kam es, daß von 13 Mill. emittirten Banknoten nach 6 Wochen nur 2 Mill. in Umlauf waren, daß die Bank ihr Versprechen unbedingter Einlösung nicht halten konnte. Nach allerlei nutzlosen Kunstgriffen, die den Zudrang des silbersüchtigen Publikums zurückhalten sollten, sah man sich genöthigt, am 18. August das Geschäft ganz einzustellen. Vergl. Springer, Gesch. Oesterreichs I. 308. Gervinus I. 400.

** Diese Kundmachung erfolgte am 3. August; sie setzte fest, daß „zur Vermeidung des Andrangs zur Bank" die Einlagen des Papiergeldes zum Behuf der Umsetzung in Obligationen und Banknoten vom 5. August an nur noch in schriftlicher Anmeldung erfolgen könnten. Es war das ein nutzloser Versuch, den Cassen der Nationalbank Luft zu machen, der das Zudringen des argwöhnischen Publikums nur noch vergrößern mußte.

des Curses, kümmert mich nicht mehr. Wenn Alles so eingeleitet wird, wie ich es mir denke, so frage ich fürs erste gar nicht nach der Börse; ja wenig oder gar nicht nach der Meinung und dem Gewäsch des Publicums; ich weiß wie die Sache kommen muß, und daß Curs, und Börse, und Meinung, und Publicum, am Ende doch nicht stärker sind, als die Gewalt eines richtigen Calcüls. Ich habe in den letzten Tagen viel in dieser Sache gearbeitet, und werde vermuthlich mit nächster Post die Frucht meiner Meditationen an den Grafen Stadion* absenden.

Die absolute Einsamkeit und Freiheit, in der ich hier lebe, giebt mir wirklich ein sehr sonderbares Gefühl; ich weiß nicht, wie dieser mir ganz fremde Zustand auf die Länge auf mich wirken würde; für den Augenblick ist er mir sehr behaglich.

Gasteiner Bad, den 15. August 1816.

Gestern erhielt ich Ihr Paket No. 3 vom 8. d. M. Es ist eine ganz eigene Empfindung, und im Grunde eine sehr angenehme, an einem Ort zu leben, wo die Post nur zweimal in der Woche, und übrigens gar keine andere Neuigkeit ankömmt. In Wien weiß man immer von einem Tag in den andern hinein, was die Zeitungen ungefähr enthalten werden; man erfährt die Neuigkeiten immer schon zuvor; jede Stunde bringt, so zu sagen, das ihrige mit. Hier ist man während 3 oder 4 Tagen völlig in der Ruhe, und in der tiefsten Unwissenheit; dann erscheint das willkommene Paket, welches Alles auf einmal enthält. Es ist wirklich Schade, daß wir nicht in einem Zeitpunkte großer Begebenheiten sind; da müßte dieser Gang noch frappanter sein. Doch alsdann würden vielleicht Estafetten dazwischen hinein reiten; auch würde ich in einem solchen Zeitpunkt wohl schwerlich im Wildbade sitzen.

Ich habe Alles mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen, und schicke Ihnen unterdessen die vereinzelten Blätter zurück. Die Schrift des Hrn. Hohler**

---

* Graf Stadion hatte die Leitung der Finanzen seit dem 19. April 1816 definitiv übernommen, nachdem er sie vom 18. September 1814 an provisorisch geführt hatte.

** „Historisch-politische Erläuterung über Bankanstalten überhaupt und über die österreichische Nationalbank insbesondere." Von demselben Verfasser war schon früher erschienen: „Das Jahr 1813, 14 und 15."

ist platt, zum Theil höchst einfältig; an einigen Stellen fällt sie ins Komische. Es muß doch Menschen geben, die such stuff gern lesen und loben; denn wo würde sonst so ein Stümper Lust und Muth hernehmen, kurz hinter einander zweimal vor dem Publicum aufzutreten? — Die andere Schrift über die Theuerung ist ungefähr von gleichem Calibre. Das Bedürfniß von Taxen und Maximum fühlen, ist leicht. In manchen Augenblicken wäre es mir selbst nicht ganz unlieb, die Händler aller Art einige Monate in großen Nöthen zu sehen. Wird aber der Zweck dadurch erreicht? Sind Maßregeln wie diese auch nur möglich, ohne daß größere und dauerndere Uebel daraus entspringen? Dies sind Fragen, die das sanfte und armselige Raisonnement eines Hrn. v. K. nicht aufzulösen vermag. Daß Alles noch dreimal theurer, und die Verwirrung gränzenlos werden würde, wenn, wie der gute Mann meint, jeder Producent seine eigene Waare zu Markte bringen sollte, ist gewiß. Zwischenhändler müssen sein; diesen kann man Preise aufdringen; man kann sie aber nie hindern, sich durch Schlechtigkeit der Waare schadlos zu halten, und wenn es ihnen zu arg wird, ihr Gewerbe zu suspendiren. Selbst die besten Polizeimaßregeln in diesem Fache sind so lange unmöglich, als es nicht einen festen Geldwerth giebt. Diesen lassen Sie uns erst erreichen; dann ist der wahre Augenblick, um die Fragen wegen der Theuerung zu verhandeln.

Ihre Klagen über Fouché's Brief* an Lord Wellington hätte ich Ihnen gern verziehen; so sehr brauchen Sie mich nicht zu schonen. Was ich Ihnen weniger verzeihe, ist, daß Sie mir ein so wichtiges Stück nicht zum Lesen geschickt haben. Es giebt ja auch, wie ich aus der A. Z. sehe, eine in Brüssel erschienene Notice sur le Duc d'Otrante. Warum wollen Sie mir alle diese schätzbaren Documente vorenthalten?

Ich erhielt mit Ihrem letzten Paket einen Brief von Bollmann**

---

* Es ist der Brief des verfolgten „régicide" Fouché gemeint, den dieser ein halbes Jahr früher zu seiner Vertheidigung gegen die Angriffe der Royalisten an Wellington geschrieben hatte. (Auf die angeführte notice sur le Duc d'Otrante war Gentz durch einen Artikel der A. A. Z., die den Brief in Uebersetzung brachte, vom 6. Aug. 1816 aufmerksam gemacht worden.)

** Bollmann ist bekannt durch die Lebensskizze die Varnhagen im 1. Bande seiner „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften," Mannh. 1837, S. 1—135 von ihm gegeben. Er hatte nach einer abenteuerreichen Jugend (man denke z. B. an den Versuch Lafayette aus Olmütz zu befreien) Heimath und Wohlstand in Amerika gefunden,

aus London, wovon ich Ihnen hier das zweite Blatt schicke. Ich stehe nicht für die Richtigkeit seiner Notizen, glaube aber, daß Vieles davon wahr ist. Eine Veränderung im englischen Ministerium ist sicher nicht sehr fern; Lord Liverpool leidet so sehr an seiner Gesundheit, daß er schon deshalb abtreten muß; und da Lord Castlereagh es neben Canning im Unterhause nicht lange aushalten wird, so finde ich es ganz wahrscheinlich, daß er mit einer Interims-Pairie ins Oberhaus wandert. — Minister bleibt er gewiß; obgleich Canning Alles versuchen wird, um die Wellesley's und Stafford's (namentlich Lord Leveson Gower, des Marquis von Stafford's Bruder), ins Ministerium zu ziehen, und Huskisson an die Spitze der Finanzen. Castlereagh und Vansittart haben durch die letzte Parlamentssitzung einen gar zu harten Stoß erlitten. Um die Scheidung von der Prinzessin zu bewirken, ließe sich der Prinz-Regent vielleicht den Teufel, ja selbst L. Grenville als ersten Minister gefallen. Ich glaube aber, daß das Project unausführbar ist, wer auch immer Minister sein mag.

Am Dienstag früh machte ich, wie ich Ihnen den Tag zuvor meldete, eine prächtige Fahrt in die Naßfelder Tauern, wo ich eine Menge erhabener und wundervoller Gegenstände sah. Diese hohen Gebirge sind zugleich ein Schauplatz grausenvoller Verwüstung. Jeden Tag, jede Stunde, unter den Augen des Reisenden, zerbröckeln sie sich wie mürber Zunder, und ohne Unterlaß stürzen von ihren Gipfeln ungeheure Massen in die Thäler und Abgründe. — Ich kam um 1 Uhr zurück. Der Himmel war rein ohne ein Wölkchen. Ich ging ins Bad, schlummerte eine halbe Stunde, und wachte bei Donnerwetter wieder auf. Diesmal währte es bis 6 Uhr Abends. Nachher trat das schönste Wetter wieder ein, welches auch gestern und heute angehalten hat. Es ist sehr warm; die Wärme kann einem aber nicht viel anhaben, in diesen herrlichen Thälern, neben diesen Wasserfällen, mitten unter diesen frischen Wiesen und Bäumen, und in dem Schatten dieser gewaltigen Berge. — Die Gewitter schienen mir doch so furchtbar nicht, als man sie mir geschildert hatte. In eine so enge Schlucht, wie das Wildbad, können sie nicht füglich herab; es geht

---

ohne seine in die höchsten Kreise gehenden Beziehungen zu Europa aufzugeben. Auf die finanziellen Verhältnisse Oesterreichs ist er von großem Einfluß gewesen, besonders auf die Versuche den gesunkenen Kredit des Papiergeldes zu heben, die im Jahr 1816 gemacht wurden. Mit Gentz stand er damals in brieflichem Verkehr (S. 116. 121 bei Varnhagen).

also, wenn sie auch sehr nahe sind, Alles in einer großen Höhe vor sich. Uebrigens kommen hier, wie allenthalben, die Gewitter nicht anders als von Südwest her. Das Nämliche ist auch in Salzburg, wo sie äußerst furchtbar sein sollen (welches die Gestalt des großen Salzburger Thals sehr begreiflich macht), der Fall. Sie empfangen sie dort über die Reichenhaller Alpen, und meinen, sie stiegen alle aus dem Chiemsee herauf. Wenn Sie dies auf der Karte ansehen, werden Sie bemerken, wie trefflich die Müller'sche Theorie dadurch bestätiget wird. — Hier im Wildbade ist nun ganz ein anderer Fall. Wir haben gerade gegen Südwesten eine sehr hohe, und sehr nahe Gebirgskette, so daß man nie weiß, was dahinter vorgeht, und daher die Existenz der Gewitter erst durch ihren wirklichen Ausbruch inne wird. Dazu kömmt, daß der Lärm des Wasserfalls es unmöglich macht, den Donner in der Ferne zu hören. Gewöhnlich bemerkt man, selbst am Tage, die Nähe eines Donnerwetters nur durch den Blitz. Wenn sie sehr stark, und mit großen Regengüssen begleitet sind, fällt gemeinhin zum Schluß-Akt einiger Schnee. Dies Schauspiel habe ich aber noch nicht gehabt.

Gasteiner Bad, Montag den 19. August. Abends um 8 Uhr.

Freitag (16.) war der letzte schöne, und noch ein ganz herrlicher Tag. Ich fuhr gleich nach dem Bade zum Frühstück nach Böckstein, eine Stunde von hier, und machte von dort aus die schönsten Promenaden in die Gebirge. Es war mir noch nie so wohl gewesen. Ich war fast den ganzen Tag auf den Beinen, und fühlte mich kaum ermüdet.

Abends senkten sich die Wolken tief in die Thäler hinab, und kündigten eine Revolution im Wetter an. Sonnabend früh war Alles in Nebel und Regen gehüllt. Um 8 Uhr kamen einige starke Gewitter, die jedoch schnell vorüber zogen. Bald nachher sah ich alle höhern Berge in der Nachbarschaft — ich spreche nicht von denen, auf welchen beständiger Schnee liegt — mit frischem Schnee bedeckt. Von diesem Augenblick an war das Wetter zerrüttet. Es regnete seitdem, nie stark, aber unablässig. Alles ist in dicke Wolken verhüllt. Der Genuß der Natur ist mir ganz geraubt, und der Anblick zum Weinen. Drei volle Tage lang habe ich nun die Stube nicht verlassen können, und noch ist nicht der geringste Anschein einer günstigen Veränderung. Wir gehen überdies dem schrecklichen Neumonde entgegen.

Sie wissen, daß ich die Einsamkeit nicht scheue. Indessen hat es doch etwas Trauriges, an einem Ort, wie dieser, bei trübem Wetter, ohne irgend einen Soupçon von Gesellschaft, ohne irgend eine Abwechselung — und ohne Briefe, Zeitungen und Neuigkeiten aus Wien — in seiner Stube eingesperrt zu sein. Wenn ich mein Gefühl recht zergliedere, so ist es doch zuletzt weniger dies wohl erträgliche positive Leiden, als die plötzliche Privation von allen frühern Genüssen, und der Gedanke, so viel kostbare Tage zu verlieren, was mich betrübt. Zum Glück hält sich meine Gesundheit sehr gut und ich bade Morgens und Abends, ohne mich an das Wetter zu kehren.

Gasteiner Bad, Donnerstag, den 22. August.

Ich habe jetzt die sämmtlichen Papers gehörig gelesen und verdaut, und nur bedauert, daß deren nicht mehr, und daß die französischen Journale nicht ganz vollständig waren. In der Einsamkeit, liebster Herr Journalist, wo alle andern Neuigkeitsquellen fehlen, und wo man Zeit und Muße hat, bei jedem Artikel gehörig zu verweilen — da müssen Sie die Leser suchen, die Ihre vortrefflichen Arbeiten zu schätzen wissen.

Zum Dank dafür will ich auch über die letzten Blätter einige Bemerkungen machen.

Ich glaube, den Kaiser von Marocco behandeln Sie etwas ungerecht. An und für sich gehört er nicht unter die Piraten; dies ist sicher; aber soll denn dieser gute Mann nicht, wie andere Souverains, das Recht haben, Feindseligkeiten auszuüben, wenn er beleidigt wird? — Wir wissen ja nichts von den Gründen, die ihn bewogen, gerade auf preußische Schiffe Jagd machen zu lassen. Vielleicht, wenn wir sein Manifest lesen sollten, fänden wir diesen seinen Krieg so ungerecht nicht. Der Herr Geheime Commerzien-Rath meldet nur das Faktum dieses Krieges, ohne der Veranlassungen dazu Erwähnung zu thun.

Der Artikel über die Ankunft des Grafen d'Entraigues zu Paris, ist so gestellt, als wenn es zweifelhaft wäre, daß der in der Welt bekannte Mann dieses Namens im Jahr 1812 zu London ermordet worden sei. Dies ist aber eine historisch und juridisch erwiesene und auch ganz notorische Thatsache. Er wurde, nebst seiner Frau, beim Heruntersteigen von der Treppe, von einem italienischen Kammerdiener, der sich gleich nachher selbst umbrachte,

erschossen. Er hinterließ aber einen Sohn, an welchem, wie ich gehört, nicht viel Gutes sein soll; vermuthlich ist dieser in Paris angekommen.

Bei den Maßregeln der badischen Regierung gegen die Frau von Krüdener* ist Ihnen vielleicht der Umstand nicht bekannt, daß der Minister des Innern (Baron Berkheim), der sie wegjagen ließ, ein ziemlich naher Verwandter von ihr ist. Sein Bruder hat nämlich die Tochter der Fr. v. K. — die auch schon halb närrisch, aber dabei sehr hübsch und geistreich war — geheirathet. Es ist seltsam, daß der Kaiser Alexander, bei seiner großen Anbetung für diese Frau, sie nicht nach Petersburg kommen läßt, oder wenigstens auf glänzende Bedingungen in ihrem Vaterlande (Liefland) zu fixiren sucht, sei es auch nur, um den Scandalen ein Ende zu machen.

Merkwürdig, aber sehr dunkel, sind die Geschichten aus Antwerpen, und überhaupt Manches, was in den Niederlanden vorgeht. Binder, anstatt uns von seinen Großthaten in dem Bouillon-Prozeß zu unterhalten, würde besser thun, über jene Verhältnisse einigen Aufschluß zu geben.

Auch ich habe die letzten Nachrichten aus Frankreich in der Allgem. Zeitung sehr gut gefunden, mochte Sie aber durch meinen Beifall nicht ärgern. Da Sie sie nun selbst so rühmen, stimme ich gern mit ein. Doch, liebster Freund, frage ich Sie jetzt, ob das nicht, Zug vor Zug, das Gemälde ist, welches ich Ihnen jederzeit von der Lage der Sache entwarf? Warum protestirten Sie denn so oft wider meine Darstellungen? Es würde sich Alles nach und nach setzen, wenn nur die Kammern auf zwei Jahre ajournirt werden könnten. Aber Sie werden sehen, daß, sobald diese wieder auftreten, auch die Gährung sich wieder verdoppeln wird; sie sind heute noch zu nichts gut, als für uns andern dem Moniteur ein großes Interesse zu geben; für Frankreich sind sie gewiß nur verderblich.

Ich habe nur den Anfang des Briefes von Fouché an Wellington gelesen. Ich kann mir wohl vorstellen, wie er Ihnen nicht sonderlich behagt; aber, wenn nicht später noch viel ärgere Anstöße vorkommen, so weiß ich doch durchaus nicht, wodurch dieser Brief Sie so sehr in Bewegung gesetzt haben kann. Als Selbst-Vertheidigung scheint er mir sehr gemäßigt. Die Grundsätze können Ihnen nicht neu sein. Daß Fouché nicht

* Die badische Regierung hatte Madame Krüdener ersucht, Krenzach zu verlassen und sich einen andern Schauplatz zu suchen; dann dies Ersuchen dahin gemildert, daß sie jedes Predigen auf badischem Gebiet sich verbat.

Chateaubriand oder Laborie ist, wußten Sie ja längst. Und ich habe, so weit ich lesen konnte, für Niemanden etwas Beleidigendes gefunden. Wenn ein muthwilliger Libellist, wie der Herr Graf von Barruel-Beauvert, von den Royalisten und Ultra-Royalisten bis in den Himmel erhoben werden kann, warum soll denn Fouché — er sei übrigens so strafbar, wie er will — seine eigne Sache nicht zu verfechten suchen?

Ueber die neue Organisation der National-Garde bin ich noch nicht recht im Klaren, vermuthlich, weil mir viele Data abgehen. Mir schien es Anfangs, daß Alles nur darauf abgesehen war, die bestehende National-Garde zu entwaffnen. Es ist aber leicht möglich, daß ich die Sache mißverstanden habe.

Es freut mich übrigens sehr, daß Sie mit dem ganzen Corps diplomatique so gut stehen. Bei den Engländern können Sie nicht lange in Gnade bleiben, weil diese nun einmal von dem Grundsatz ausgehen, daß nichts ihrem Ministerium Ungünstiges in fremden Blättern Platz finden soll. Da nun wenigstens die Hälfte alles dessen, was von England zu sagen ist, und über England in England selbst geschrieben wird, einem Stock-Ministerialen mißfallen muß, wie konnten Sie vermeiden, diesen Herren ohne Unterlaß Aergerniß zu geben? Lord Stewart ist übrigens mit andern Gegenständen viel zu sehr beschäftigt, um von Ihnen gehörig Notiz zu nehmen.

Gasteiner Bad, Montag den 26. August. Abends 8 Uhr.*

Vorgestern, mein lieber Pilat, erhielt ich Ihren Brief vom 17. nebst Beilagen. Da die Zeitungen diesmal nicht viel Merkwürdiges enthielten, ich auch diesen Abend, nach einem weiten Marsch, zur Politik zu müde bin, so will ich Sie bloß von einigen Local-Begebenheiten unterhalten, rathe also, diesen Brief nur zu lesen, wenn Sie gar nichts Anderes zu thun haben.

Mr. Lamb kam Freitag Abend, im stärksten Regen hier an, mit ihm sein Legations-Secretair Harvey, ein Mensch von Kopf und Charakter, und ein gewisser Asselini, Leib-Chirurgus des Prinzen Eugen, und der

* Dieser Brief wird von Prokesch, (Aus dem Nachlaß von F. v. Gentz, I. 43), irrthümlich ins Jahr 1817 gesetzt.

alle Feldzüge Bonaparte's mitgemacht hat. Einige Tage zuvor war ein anderer Engländer, Mr. Hay, erster Secretair von Lord Melville, ebenfalls ein sehr unterrichteter Mensch, hier eingetroffen; so daß sich auf einmal eine recht brauchbare Gesellschaft gebildet hat, und deren Mitglieder sämmtlich in dem Wunsch und Vorsatz die Schönheiten der Gegend à tout prix kennen zu lernen, mit einander übereintreffen. Selbst Lamb, den man sonst für faul ausschrie, ist ohne Unterlaß auf diese Excursionen erpicht, und zu jedem Wagstück bereit. Er ist übrigens einer der aufgeklärtesten, liberalsten, instruirtesten und liebenswürdigsten Engländer, die heute existiren. Dies war meine Meinung von jeher. Hier, wo wir so manche Stunde allein sind, hat sich diese Meinung noch erst recht bestätigt; und ich kann Ihnen versichern, daß ich seit recht langer Zeit keine so durchaus gesunde und befriedigende politische Gespräche gehabt habe, als die ich mit ihm hier führe.

Am Sonnabend und Sonntag machten wir zwar allerlei Versuche, uns bald von dieser, bald von jener Seite, bald zu Wagen, bald zu Fuße, aus unsrer erhabenen Bergschlucht heraus zu winden; aber das Wetter, ob wir gleich jeden vorübergehenden Sonnenblick benutzten, behandelte uns gar zu boshaft; und gestern Nachmittag wurde es so grob, daß an keinen Ausflug weiter zu denken war.

Diesen Morgen schien die Sonne, im Kampfe mit zahlreichen Wolken. Das Barometer stand unter 26; der Brunnen-Arzt Dr. Storch, der ein großer Wetterverständiger ist, versicherte uns indessen, daß wir den ganzen Tag nur leichten Regen, durch zerrissenes Gewölk, zu befürchten hätten. Sie werden sich wundern, daß wir uns, bloß auf diese Versicherung, zu einer Fuß-Promenade von sechs bis sieben Stunden entschlossen.

Oberhalb der Felsen, welche das (bei Hof-Gastein über eine halbe Stunde breite) Gasteiner Thal, beim Wildbade verengen und schließen, und über welche die Ache herabstürzt, und die berühmten Cataracten bildet, eröffnet sich (gerade nach Süden) ein andres Thal, viel enger und kürzer als das Gasteiner, aber wunderschön, und mit der herrlichsten Vegetation geschmückt. Dies heißt das Böcksteiner Thal. Dies Thal, ungefähr dreiviertel Stunden lang, ist in Süden abermals durch zwei sehr hohe Berge, den Rathhausberg (auf welchem die von Altersher berühmten Goldgruben sind) links, und den Bockhartsberg rechts geschlossen. Da wo diese Berge zusammenstoßen, steht der Ort Böckstein, der sich schon von

fern, gleich wenn man über die Wasserfälle des Bades hinaufsteigt, durch eine, erst vor etwa 20 Jahren in Form einer Rotonda gebaute, äußerlich und innerlich sehr nette Kirche auszeichnet. In diesem Ort befinden sich die Poch-, Wasch- und Amalgamir-Werke, in welchen die Erze aus dem Rathhausberge bearbeitet werden. Das Gebäude zu diesem Werke, und die Häuser der Bergbeamten sind rund um die auf einer kleinen Anhöhe stehende Kirche, sehr malerisch gebaut. Hinter Böckstein (immer gerade gegen Süden) bildet eine enge Spalte zwischen dem Rathhausberge, und dem Bockhart, die Straße nach der hohen Gebirgskette, die Salzburg von Kärnten scheidet, und die sich, wie die ganze Stammkette der Alpen gerade von Westen nach Osten zieht. Die Spalte, durch welche die Ache, zwischen ungeheuren Felsenmassen von der hohen Kette (den hier sogenannten Tauern) fließt, ist, ungefähr eine halbe Stunde über Böckstein, noch so breit, daß neben dem Flusse ein kleiner Wagen fahren kann; höher hinauf treten die Wände so zusammen, das Bett der Ache wird an manchen Stellen so tief, und der Weg zum Fahren so schlecht, daß nichts als Pferde — und zwar nur die Saum-Pferde, die Maulthiere dieses Gebirges, oder die Füße des Reisenden, zum Fortkommen dienen. Wenn man ungefähr anderthalb Stunden gestiegen ist, kömmt man an einen neuen Wasserfall der Ache, der der Kesselfall heißt, weil das Wasser hier plötzlich in einen äußerst tiefen Felsenkessel stürzt, der auf einige hundert Schritte seinen ferneren Lauf ganz verbirgt. Eine halbe Stunde weiter sieht man auf der rechten Seite, an der steilen Felsenwand des Bockhart, ganz von der obersten Schneide herab, eine Menge kleiner Wasserfälle rinnen, die, einer an den andern gedrängt, einen großen Theil dieser ungeheuren Wand, wie ein Fächer, bedecken; ein außerordentliches Schauspiel, dem man den Namen des Schleier-Falls beigelegt hat. Die Gegend ist hier von einer unbeschreiblichen Wildheit; überhangende Felsenmassen scheinen oft den schmalen Weg ganz schließen zu wollen; man geht, oder kriecht so zu sagen, an der linken Seite einen steinigten Fuß-Pfad hinan; tief unten arbeitet sich die Ache durch tausend und tausend herabgerollte Felsenstücke, und uralte mit Erde halb bedeckte Schnee-Lawinen; jeder Schritt verkündigt die gewaltigen Zerstörungen, welche die Natur hier fast ohne Unterlaß bewirkt. Nachdem man vom Schleierfall abermals etwa dreiviertel Stunden durch diese Wildniß gewandert ist, zeigt sich, höchst unerwartet, wenigstens 4500 Fuß über der Meeresfläche, eine ausgedehnte, reiche, üppige Alpen-Wiese, mit den schönsten Blumen, Gras und Kräutern aller Art, besät. Diese

Wiese ist das Naßfeld, schon den Römern sehr gut bekannt, weil eine Chronik aus dem 8. Jahrhundert sagt: Aurifodinae, quas Romani habuerunt in Campo Humido versus Septentrionem (auf dem Rathhausberge) per multos annos neglectae, anno Domini 716 iterum excoli coeptae sunt. (Um eben diese Zeit hatten sich die Eremiten Primus und Felicianus, bei den warmen Quellen im Wildbade niedergelassen.) Rund um das Naßfeld herum, zieht sich die hohe Tauern-Kette, mit ewigem Schnee bedeckt, an einigen Stellen 7 bis 8000 Fuß hoch (der Ankogel hat wenigstens 10,000 Fuß Höhe), und durch einige schmale Spalten oder Scharten dieser Kette, geht die Saumstraße, auf der man aus Salzburg nach Kärnten herunter steigt.

Das Naßfeld war das Ziel unserer heutigen Reise, wovon ich Ihnen nun den Schauplatz geschildert habe. Bis nach Böckstein fuhren wir. Von da stiegen wir ungefähr 3½ Stunden zu Fuße, und eben so viel wieder rückwärts; so daß wir um halb 7 Uhr in Böckstein, und um 7 Uhr im Bade ankamen. Wenigstens während der drei Viertheile dieses Marsches waren wir vom Regen begleitet, gewöhnten uns aber bald so daran, daß wir gar keine Notiz davon nahmen; und da es bei dieser Partie nicht auf weite Aussichten, sondern auf Gegenstände in den Thälern selbst ankam, so konnte uns das schlechte Wetter so gar viel nicht schaden, ob uns gleich besseres in jeder Rücksicht höchst willkommen gewesen wäre.

Gasteiner Bad, Mittwoch den 28. August 1816. Abends 8 Uhr.

Da ich heute große Spaziergänge gemacht, so habe ich, außer den vielen Briefen, welche Sie mir geschickt haben, noch nichts lesen können, als die Beobachter. Diese waren sehr reich an interessanten Artikeln. Es freut mich um Ihretwillen, so wenig Antheil ich auch sonst an dem heftigen Kriege gegen die ohnmächtigen niederländischen Journale nehme, daß Sie durch Ihren, mit gehöriger Stärke und Rundung abgefaßten Artikel, den Beifall des Fürsten, und gewiß auch großes Lob von allen Seiten her eingeerndtet haben. Sie müssen an jenen Tagen überhaupt recht glücklich gewesen sein, da Sie gleich nachher Veranlassung hatten, auch der Allg. Zeitung einen Denkzettel anzuhängen, und noch obendrein den in der That recht witzigen Artikel des Neapolitanischen Journals gegen dieselbe abzuschleudern. Ich fürchte nur, es wird, wenn Sie so fort-

fahren, bald wenig oder gar keine Feinde mehr zu bekämpfen geben, und somit aller polemische Reiz aus dem Zeitungswesen ganz verschwinden.

Die gedachten fünf Stücke des Beobachters enthalten übrigens eine Masse für England ungünstiger, und beinahe feindseliger Artikel, die mich beinahe erschreckt hat. Dieses Land ist allerdings jetzt in einer Lage, die nicht viel Vortheilhaftes zu sagen gestattet; doch scheint es mir, daß Sie, nicht ganz ohne Plan, das Nachtheilige so herausheben, und so zusammendrängen, wie man es in einer österreichischen halb-ministeriellen Zeitung wohl nicht leicht erwarten möchte. Ich theile Ihnen diese Bemerkung so mit, wie sie sich in mir entwickelte; ist sie grundlos, so werden Sie nicht weiter darauf achten; hat sie einigen Grund, so wird sie vielleicht Aufmerksamkeit erregen. Daß sie den Engländern selbst entgehen sollte, ist kaum möglich; und, wenn Sie der brittischen Regierung nur halb so wohl wollten, als der französischen oder spanischen, für welche Sie ohne Unterlaß zum Kampfe gerüstet sind, so würden Sie doch manchmal ein Wort zur Vertheidigung derselben gegen die starken Angriffe, die von allen Seiten her jetzt über sie ausbrechen, finden.

In dem Briefe von Schlegel ist vieles, das mich sehr interessirt hat. Ich bitte Sie, ihm gleich zu schreiben, daß ich mir vorbehalte, ihm ausführlich zu antworten, daß aber der Gegenstand, worüber er sich am weitläufigsten ausgelassen hatte, auf einem bloßen Mißverständnisse beruht, indem es weder dem Fürsten, noch mir, je eingefallen ist, zu wünschen, daß er nicht über kirchliche Angelegenheiten, in so fern sie Deutschland und den Bundestag betreffen könnten, schreiben möchte.

Das Wetter wurde gestern, ganz unvermuthet, besser, und heute war ein überaus schöner Tag. Gestern wurde eine ungeheure Excursion vorgenommen, die beinahe meine Kräfte überstiegen hätte. Ich will Sie nicht abermals mit meinen pittoresken Berichten heimsuchen, die Ihnen zuletzt doch wohl lästig fallen möchten. Wenn Sie aber die Special-Karte (des Generalstabes) von Salzburg besitzen — eine der genausten und verdienstvollsten die je erschienen sind — so sehen Sie nach, was es ungefähr heißt, von hier aus ins Anlauf-Thal, bis zum Ursprung des Anlauf-Baches hinauf zu steigen. Es ist eine der längsten und beschwerlichsten Fuß-Reisen, die man in dieser Gegend unternehmen kann; sie wurde von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends zurückgelegt. Gegen halb 4 Uhr gelangten wir an die letzten Alpenhütten, wo der Kamm des großen Gebirges, und der furchtbare Ankogel gerade vor uns standen;

um diesen zu besteigen, wenn Schnee und Eis es auch gestattet hätten, würden wir noch ungefähr 4 Stunden gebraucht haben; welches aber nicht in unserm Plane lag, und, ohne die Nacht in den Alpen zuzubringen, nicht auszuführen war. Das Herabsteigen von unserm höchsten Punkte war in 3 Stunden vollbracht. Was ich auf diesem Marsch gesehen und genossen habe, werde ich, trotz der Mühseligkeit desselben, nie vergessen.

Heute ging ich, mit Lamb und Carl, bei dem herrlichsten Wetter, ins Kutschach-Thal (s. die Karte von Salzburg), doch lange nicht so hoch hinauf, als gestern im Anlauf-Thal; auch war der Weg ohne Vergleich, besser und leichter; und die Promenade dauerte nur von 12 bis 5 Uhr. Sie war aber unaussprechlich schön. Solchen Rasen, solche Blumen, solche Wiesen und Weiden, solch einen Reichthum der Natur, zwischen so schauervollen Felsenwänden, und im Angesicht dieser colossalischen Schneeberge, haben gewiß wenig Länder aufzuweisen, und etwas Schönres und Größres zugleich, giebt es weder in der Schweiz, noch in den Pyrenäen.

Donnerstag, den 29. August Abends 8 Uhr.

Heute habe ich die letzte, aber auch die größte meiner hiesigen Expeditionen zurückgelegt; ich wundre mich beinahe, daß ich noch die Feder halten kann. Ich bin nämlich — conferatur die Karte von Salzburg! — quer über die Bergkette, welche die linke Hauptwand (von oben her betrachtet) des Gasteiner Thales bildet, bis an den Rand des Rauriser Thales gegangen, und habe auf einer Anhöhe, welche die Stanz heißt, tief in dieses Thal hinein gesehen, und mich besonders an dem prachtvollen Amphi-Theater von Schneebergen und Gletschern geweidet, welche es nach Süden zu schließen. Schon die Namen dieser Colossen: — der Sonnenblick, der Ritterkopf, der Herzog Ernst, der hohe Narr, der Goldzech, das Hochhorn ꝛc. haben etwas Romantisches, sowie die Namen Rauris und Rauriser Thal. Aber welcher Anblick!

Ich empfehle Ihnen beiliegenden Brief für den schwedischen Chargé d'Affaires. Dieser gute Mann hat mir auf eine äußerst verbindliche Art gemeldet, daß mir das Commandeur-Kreuz des Nordstern-Ordens verliehen worden ist.

Salzburg, den 2. September 1816.

Fürs erste, mein lieber Pilat, schicke ich Ihnen hier den Fouché'schen Brief zurück. Ich wundre mich nicht wenig, daß Sie sich darüber geärgert haben; wenn ich F. so haßte, wie Sie ihn hassen (nicht daß ich ihn etwa liebte!), so würde ich mich über diese Produktion sehr freuen; denn nur sein Feind hatte sie ihm eingeben können. Es sind einige gute und treffende Sachen darin; und darunter gehören gerade die meisten der — ich weiß nicht von wem — roth angestrichenen Stellen. Aber Alles, was ihn selbst angeht, ist von einer Ungeschicklichkeit, die oft an absolute Plattitüde gränzt. Es waltet durch das Ganze ein Mißgriff von so krasser Art, daß man erstaunen muß, wie ein so gewiegter Mensch ihn nicht fühlen und vermeiden konnte. Die Schrift bestätigt mir, was ich längst geglaubt hatte, daß F. weder ein Staatsmann, noch ein Weltmann, sondern, bei unleugbar großen Mitteln, doch nur ein aufgeblasner Phantast ist. Zugleich ist sie, obgleich kurz genug, doch, durch Mangel an Ordnung und Klarheit, so weitschweifig und so ermüdend, daß mir vor den bevorstehenden Memoiren graut, wenn sie nicht ganz anders geschrieben sind. Eine gewisse Aehnlichkeit zwischen seiner und Fievé's* Manier ist übrigens unverkennbar, obgleich der letztre etwas methodischer, und etwas gründlicher ist. Unwahr, geschraubt, diktatorisch und theatralisch sind sie beide in gleichem Grade. Auch ist einer innerlich nicht mehr werth als der andere, wenn sie gleich ganz entgegengesetzte Richtungen genommen haben.

Ich bin nicht ganz gewiß, ob das Gedicht im Morn. Chron. von L. Byron ist; einige Strophen tragen allerdings seinen Charakter; es scheint mir aber viel weniger gegen den Epicuräismus, als gegen die Herzlosigkeit des Prinzen gerichtet zu sein. In jedem Fall ist es schauerhaft, daß so etwas gegen die erste Person im Lande öffentlich, und, leider, nicht ohne Grund gesagt werden darf. Schwarze, gewitterschwangere Wolken lagern sich von allen Seiten über England. Der Prozeß gegen die Polizei-Beamten, welche unschuldige Leute denuncirt haben, ist einer der fürchterlichsten, die mir je vorgekommen sind. Die Noth der arbeitenden

* Der bekannte ultra-royalische Schriftsteller, der Lobredner der chambre introuvable, Verfasser einer histoire de la session de 1815, 1816 etc.

Classen wird durch die Resultate der City Meeting nicht gehoben werden. Der Artikel im Wanderer ist auch nicht lieblich zu lesen. Wenn die Expedition gegen Alger (was doch immer möglich bleibt) fehlschlägt, so sehe ich dem Unheil kein Ende.

Daß Schlegel in dem verdammten Deutschen Beobachter so gemißhandelt wird, thut mir wirklich recht leid. Ich glaube aber nicht, daß er es durch eine Amende honorable über die Luzinde vermieden hätte; Gegner von solcher Bosheit kehren sich an Vorreden ꝛc. nicht. Die Zügellosigkeit, die jetzt im ganzen Felde der politischen Literatur herrscht, bestärkt mich immer mehr in dem Vorsatz, ohne dringende Veranlassung nicht wieder auf dieser Schandbühne zu erscheinen.* Wenn ich je noch schreibe, so soll es sicher nur über Papiergeld, Banken und ähnliche Gegenstände sein, wo alle Persönlichkeit wegfällt. Mit Kirche und Staat will ich mich nie wieder öffentlich befassen. Dazu gehört, wie die Sachen jetzt stehen, mehr Muth, oder mehr Muthwille, als ich besitze. Meine eigne Ansicht von diesen Dingen war gewiß nie klarer als jetzt; das letzte Resultat derselben ist klar, daß alle Parteien Unrecht haben; wie sollte ich nun Worte finden, um dies auszusprechen?

Prof. Weißenbach lernte ich gleich bei meiner ersten Ankunft in Salzburg kennen. Er verrichtet bei dem Fürsten Schwartzenberg zu Aigen die Geschäfte eines diensthuenden Kammerherrn, Hof-Poeten, Hof-Declamators ꝛc., führt die Fremden herum, ist ein Haupt-Patriot und Bayernfeind, übrigens flach und schaal, doch nicht unbescheiden. Gerade gestern war ein Tag, wo sein dichterisches Talent sich im höchsten Glanze zeigte; wie, werde ich Ihnen mündlich erzählen. Dieser Tag wäre also zur Ausrichtung Ihres Auftrages nicht sehr schicklich gewesen!

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 29. Ich bin völlig Ihrer Meinung, daß der Beobachter so interessant ist, als je, was auch Ihre

---

* Man vergleiche mit solchen Aeußerungen einen Brief an Adam Müller (Briefwechsel S. 224): „Auch ich bin sehr ernsthaft entschlossen, Mineralogie und Botanik und Alles, was damit zusammenhängt zu studiren; denn Philosophie, Politik und selbst Geschichte haben keinen Reiz mehr für mich. Der jetzt leider zu Ende gehende Sommer hat diese Revolution in mir vollendet." — „Das Einzige, was ich in letzter Zeit von meinen alten Studien mit Eifer getrieben habe und gewissermaßen treiben mußte, weil ich mich einmal zu tief in die politischen Verhandlungen eingelassen hatte, war das Geldwesen." Aehnlich, was Bollmann an Varnhagen (Denkwürdigkeiten I. 121) über einen Brief von Gentz meldet.

Stockfische von Abonnenten davon halten mögen. Aber von meiner Seite setze ich hinzu, er hat, wie die öffentlichen Blätter dieser Zeit überhaupt, ein gewisses bittres und finstres Interesse; denn z. B. in den letzten vier Wochen, wo ich ihn mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit gelesen habe, enthielt er auch nicht einen einzigen Artikel, dessen Stoff und Gegenstand einem vernünftigen Manne wahre Zufriedenheit gewähren könnte. Das ganze Gemälde der Zeit hat, für mich wenigstens, im Großen und im Kleinen, etwas so Widriges, daß ich mich über mich selbst wundre, wie ich einen Tag nach dem andern, zu diesem herben Trank zurückkehren kann! Und doch habe ich die englischen Zeitungen, die nun erst die rechte Quintessenz geben, seit einem Monat nicht einmal gelesen. — Es versteht sich von selbst, daß ich Ihrer Redaction volle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ihr abermaliger Krieg mit der A. Z. ist mir unangenehm; wie kann es jedoch anders sein? Das Feuer glimmt ja allenthalben unter der Asche, und muß von Zeit zu Zeit in Flammen aufschlagen. Diese sogenannte Friedens-Epoche ist ein wahres bellum omnium contra omnes.

Ich habe vom Graf Stadion einen sehr interessanten Brief erhalten, woraus ich sehe, daß er meinen Meditationen aus Gastein seine ganze Aufmerksamkeit geschenkt hat. Vergessen Sie nur nie, daß das große Problem der Theuerung nicht zum Ressort des Finanz-Ministers allein, ja sogar weniger zu diesem als zu andern Ressorts gehört, und daß nicht allenthalben Stadions präsidiren.

1817.

Möll, Sonnabend, 2. August Abends um 9 Uhr.

Das Erste, was mir, als ich heute erwachte, auf- und mißfiel, war, daß die Sonne in aller Frühe schien. Die Barometer-Aspecten waren höchst niederschlagend.

Bis Pörschling ging es jedoch recht gut. Der Himmel war von zerrissnen Wolken bedeckt, die Luft ruhig und kühl. Ich schmeichelte mir, es würde den ganzen Tag so bleiben.

Gleich diesseits Pörschling, auf einer Anhöhe, wo die Aussicht sehr frei ist, gerade um halb 1 Uhr, zeigte sich in einer weißlichen Wolke, die kaum 4 Grad über dem Horizont stand, ein ziemlich heller Blitz, und als der Wagen oben still hielt, so hörte man einige Minuten später den Wiederhall eines sehr fernen Donners. Wir fuhen gerade in der Direction des Punktes, wo dieses sich zutrug, und der wenigstens 2 Meilen entfernt sein mußte. Das Ganze hatte durchaus kein gewitterartiges Ansehen. Gleich darauf fing es an zu regnen, und regnete immer stärker und stärker bis nach St. Pölten hinein. Dabei war, was mich selbst befremdete, von Blitz oder Donner, nichts zu bemerken.

Wir kamen im heftigsten Regen in St. Pölten an, wo ich Mittag machte. Hier hörte ich wieder 3 oder 4mal, nicht sonderlich stark, donnern. Nach 5 Uhr schienen die Wolken sich zu zertheilen, und ich beschloß daher, um 6 Uhr noch bis Mölk zu fahren. Kaum saß ich im Wagen, als der Regen wieder (alles von Westen her) sehr stark wurde; von Gewitter keine weitere Spur. Um 7 Uhr hörte der Regen auf, und nach Sonnen-Untergang färbten sich die Wolken am Abend ganz zierlich. — Ich verspreche mir indessen für Morgen kein gutes Wetter. Doch bin ich froh, daß der heutige Tag so leidlich vorüber gegangen ist, und habe Ihnen diesen Bericht, mein werther Freund, gleich abstatten wollen, da ich ohnehin nichts Zweckmäßigeres zu thun weiß. Hiernächst gehe ich zu Bette, und fahre morgen um 5 Uhr von hier ab. Vale et fave.

Linz, Montag den 4. August 1817, um 10 Uhr Vormittags.

Um halb 5 Uhr fuhr ich von Ens, wo auf dem Schloßberge eine unermeßliche Aussicht, nach Linz, wo ich um halb 8 Uhr ankam. Ich brachte den Abend theils mit Langenau allein, theils mit ihm und seiner Frau zu. Wir sprachen auch verschiedentlich von Ihnen. Er bittet Sie, sich doch über die spanischen Insurgenten etwas bestimmter und consequenter auszudrücken, und nicht, wie Sie bisher gethan hätten, einen Tag zu Gunsten, einen andern zum Nachtheil derselben zu schreiben. Ich versicherte ihm, daß dies nicht Ihre Schuld sei, und daß die gute Sache Ferdinand VII., die Inquisition ꝛc. keinen unbedingtern und treuern Vertheidiger habe als Sie; welches er denn freilich in vielen andern Artikeln mit wahrer Erbauung bemerkt hatte.

Gastein, Donnerstag, den 7. August 1817, um 6 Uhr Abends.

Meine Stube liegt gerade gegen Morgen; mir gegenüber, kaum auf einige zwanzig Schritt weit, habe ich einen hohen, theils mit Gras, theils mit Laubholz, theils mit Tannen bewachsenen Berg; wenn ich das Fenster öffne, sind links (nach Norden) noch viel höhere, aber etwas weiter entlegene Berge; und rechts (nach Süden) zieht sich der erstbesagte Berg so nahe um das Haus herum, daß alle Aussicht geschlossen ist. Die Seite, welche ich bewohne, hat unter anderm den Vorzug, daß man den Wasserfall, der an der Westseite des Hauses herabstürzt, wenig hört. Wenn ich aber auch auf einer andern Seite wohnte, würde es doch in Ansehung des Himmels das Nämliche sein. Denn es giebt hier überhaupt nur eine freie Weltgegend, nämlich Norden, weil sich nach dieser Richtung hin das Thal öffnet, welches sonst von allen Seiten, besonders aber im Süden, durch die höchsten Gebirge verschlossen wird. Von Wolken werde ich Ihnen mithin nicht viel erzählen können, und ich glaube Sie würden hier vor Ungeduld sterben; denn das Beste ist, daß Sie steigen mögen, wohin Sie wollen, Sie gewinnen nie einen freien Horizont. Desto glücklicher bin ich aber in meiner Stube; meine zwei Fenster haben Läden und Jalousien, und mein Bett steht überdies in einer Nische; es müßten also schon Blitze, wie auf der Küste Malabar sein, die mich (in der Nacht) turbiren sollten. Ueberhaupt fürchte ich die Gewitter hier viel weniger als in Wien.

Die Gesellschaft ist diesen Sommer ziemlich zahlreich gewesen, scheint jetzt aber sehr herabgeschmolzen zu sein. Aus Wien ist, außer dem Dr. Beyer, Niemand hier. Ich habe soeben die Bekanntschaft des Prälaten von Lilienfeld* gemacht, der den Ruf hat, ein sehr aufgeklärter Herr zu sein; vermuthlich steht er bei Ihnen am schwarzen Brette.

Gastein, den 10. August 1817, um 4 Uhr.

Den Artikel von dem Gewitter in Miskolcz hätten Sie uns schenken sollen; solche Odiosa braucht man nicht zur Kenntniß der Zeitgenossen zu bringen; ich glaube, Sie hätten es auch nicht gethan, wenn der Vor-

* Ist der Dichter Ladislaus Pyrker, der damals Abt des Cistercienserstifts zu Lilienfeld in Unterösterreich war.

fall sich nicht in einer evangelischen Kirche ereignet hätte. Dafür wird Pethion Sie vielleicht einst züchtigen. Ich bin der Meinung, daß man bei dem bevorstehenden Reformationsfeste von diesem würdigen Reformator mention honorable machen sollte. Vielleicht schlägt Bottiger es vor.*

Die Geschichte von dem Duell** in Paris ist entsetzlich; sehr lustig aber die von dem Brigand, der ganz allein die Diligence von Bordeaux anfiel. Die edle Apostrophe des Ct. d'Artois an Gérard, werden Sie wohl im Beobachter nicht geben; dagegen erwarte ich mit Sicherheit den Brief von Capodistrias. Wenn er nur nicht so gar schlecht französisch geschrieben wäre! Daß übrigens der Schüler Laharpe's Voltairen verleugnet, ist unerwartet genug.***

Sonntag, 11. August, früh um 8 Uhr.

Aus der Beilage† werden Sie ersehen, mein lieber Pilat, daß die Abfassung des Ihnen versprochenen Artikels meine erste Arbeit hier gewe-

* Der Beobachter vom 4. August enthielt die Beschreibung dieses Gewitters aus der Preßburger Zeitung: die evangelische Kirche brannte nieder, von der ganzen Gemeinde — es war gerade Gottesdienst — wurde Niemand tödtlich verletzt.

** Das Duell, welches großes Aufsehen erregte, fand statt zwischen General St. Morys und dem Obersten Dufay. Letzterer hatte Nationalgüter gekauft, welche dem emigrirten Morys gehört hatten. Das gab Veranlassung zu einem Waffengang, in dem die Gegner, nachdem sie einige Kugeln gewechselt, mit dem Degen auf einander losgestürzt waren. St. Morys wurde getödtet.

*** Kapodistrias schrieb an einen französischen Gelehrten: Petersburg, den 31. März 1817. Sie haben dem Kaiser in einer Bittschrift den Ankauf eines Manuscripts angetragen, welches mehrere Originalbriefe von Voltaire, von Delille de Salles u. a. berühmten Personen enthält. Sie haben wahrscheinlich durch die Wichtigkeit, die diese Sammlung für Sie hat und deren Werth in Ihrer persönlichen Anhänglichkeit an obengenannte Männer besteht, sich veranlaßt gefunden, meinem erhabenen Souverän ein solches Anerbieten zu machen. Ein solcher Beweggrund mag an und für sich zu entschuldigen sein, er ist aber unzulässig, um die Art zu rechtfertigen, wie Sie sich darüber zu äußern belieben. Der Kaiser hat mit Verwunderung gesehen, daß Sie seiner Meinung in Betreff des Mannes, den Sie den Patriarchen der Schriftsteller dieses Zeitalters nennen, vorgegriffen, um so mehr, da die Grundsätze, die dieser Schriftsteller geäußert, niemals von S. Maj. gebilligt worden sind. Ich bin ermächtigt, Ihnen anzudeuten, daß demnach das Werk, wovon die Rede, nicht angenommen werden kann.

† Sie enthielt einen Artikel über das englische Budget von 1812, der im österr. Beobachter vom 20. August erschien.

sen ist. Dieser Artikel wird, ich hoffe es, Ihnen wenigstens Vergnügen machen, sollten auch Ihre Leser nicht viel danach fragen. Wenn ich denke, aus wie magern und schwachen Materialien ich ihn zusammen klauben mußte, so wundere ich mich wirklich, daß er noch so ausfiel. Deutlich ist gewiß Alles; und in so fern doch auch lehrreich, daß man nicht bloß das Budget im engeren Sinn, sondern auch das Ganze der Ausgabe und Einnahme, und außerdem das Ganze der fundirten und unfundirten Schuld, die Quantität und das Verhältniß der Banknoten u. s. f. mit einem Blick übersehen kann.

Sonntag, 11. August, Abends um 7 Uhr.

Heute las ich Benjamin Constant,* und den Artikel im Moniteur. Dieser ist gewiß aus einer sehr geschickten Feder, und doch so unzureichend und so schwach, daß über die Schlechtigkeit der Sache, die er verficht, kein Zweifel bleiben kann. Ueber die grausame Ungerechtigkeit, einen Buchhändler zu bestrafen, der alle Formalitäten des Gesetzes erfüllt hat, streicht man die Segel. Von C's. übrigen Klagepunkten wird nur der eine, daß man die alten Gesetze neben den neuen anwenden will, unmittelbar beantwortet, und das Verfahren der Tribunäle, aber mit völlig unhaltbaren Gründen, vertheidigt. Die übrigen, und der stärkste von allen, wegen dreifacher Verschärfung des Urtheils zur Strafe der Rechtfertigungsrede vor Gericht, werden durch bloße fins de non recevoir abgefertigt. Denn was ist es anders, wenn man mit vieler Sophisterei zu beweisen sucht 1. die Grundsätze der Kron-Advokaten wären nicht die Grundsätze der Richter — da doch gerade die beiden Prozesse von Riouſt und Chevalier nur zu deutlich bewiesen haben, wie herrlich sie mit einander übereinstimmten; und 2., wenn auch die Richter sogar zu tadeln wären, so würde das doch kein Vorwurf für das Gesetz vom 28. Febr. 1816 sein, denn auch ohne das Gesetz hätte alles das geschehen können, was C. so lebhaft gerügt hat. Aber C. griff zunächst die Kron-Advokaten, dann die Richter, in so fern sie sich von jenen hinreißen ließen, und

* Questions sur la législation actuelle de la presse en France. Paris 1817. Es war damals in Frankreich die Hauptanregung zu diesen Fragen gegeben durch die Erklärungen des kön. Prokurator Batisménil, durch die Prozesse von Riouſt und Chevalier und besonders durch die gegen die Redacteure des Censeur Comte und Dunoyer gerichteten Anklagen.

dann erst das Gesetz vom 28. Februar, in so fern es solche Gewaltthätigkeiten nicht verhindern konnte, an. Daß dies Gesetz sie nicht eingeführt, sie nicht gutgeheißen habe, ist mir eine elende Apologie desselben, und trifft den Hauptpunkt des Streites gar nicht. Es wäre klüger gewesen, wenn die Minister Constant's unwiderlegliche Schrift in aller Stille benutzt, und ihren Kron-Advokaten für künftig mehr Mäßigung, und besonders auch mehr Anstand empfohlen hätten. In England geht es bei den Libell-Prozessen gewiß oft sehr heiß her; wenn sich aber jemals ein Attorney-General gegen einen Beklagten solche Diatriben erlaubte, wie Mr. Batisménil gegen Chevalier, er würde wenigstens vom Volke mit Steinen geworfen. — Uebrigens ist die schwierige Frage der Preßfreiheit durch diesen ganzen Zank so wenig als durch Constant's geistreiche Schrift, um ein Haar weiter vorgerückt.

Gastein, 11. August. Montag, Abends um 8 Uhr.

Es ist hier ein Graf Künburg, dessen Frau mit der Erzherzogin nach Brasilien geht; ein guter ehrlicher Mann, aber stocktaub, und dem jeden Augenblick die Thränen in den Augen stehen, wenn er klagt, wie er mit seiner Frau seine Gesellschaft, seine Stütze, sein Glück, sein Alles verloren hat. Uns andern scheint es freilich eine namenlose Narrheit, ein solches Schicksal freiwillig über sich zu verhängen; aber dieser loyal Courtisan hat gar keinen Begriff davon, daß man den Antrag hätte ablehnen können. Wenn Sie irgend etwas von der Brasilianischen Reise erfahren, was auch für mich kein Interesse hätte, so melden Sie mir es doch dieses guten Mannes willen. Unter andern ist er auch sehr mortifizirt darüber, daß unsre Zeitungen seine Gemahlin, die in der That Oberst-Hof-Meisterin ist, mit den übrigen Hof-Damen in eine Classe geworfen haben. Es gehört zu der schändlichen Redaction der Wiener Hofzeitung, daß solche Fehler vorkommen, und wiederholt werden. Sollten Sie Gelegenheit haben, es im Beob. zu berichtigen, so bitte ich Sie darum.

Gastein, den 12. August. Dienstag, Abends um 7 Uhr.

Das Land ist in einem viel kläglicheren Zustande als im vorigen Jahre. Die schlechte Erndte von 1816 mag wohl etwas dazu beigetragen haben; aber die Fortdauer des Provisorium, und die bekannten 11000 Krankheiten unserer Staatsverwaltung sind die Haupt-Ursachen des Elends. Unter andern leiden viele Bezirke unbeschreiblich dadurch, daß die Commission, welche die Gränz-Berichtigung, und die wechselseitige administrative und pecuniäre Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Bayern bewirken soll, und die nun seit einem Jahre arbeitet, auch nicht Einen Schritt vorwärts gekommen ist. Der bayerische Commissair, Graf Preysing, früher General-Commissar des Landes, war bis gestern hier im Bade, und gab mir einige Details über den Gang dieses Geschäftes. Er hat seiner Seits Vollmacht, Alles abzuschließen; unsere Leute hingegen (ein Steinherr, Drostig &c.) fragen über jeden Punkt in Wien an, von da sie entweder keine, oder so unbestimmte Antworten erhalten, daß die Sache nothwendig still stehen muß. Graf Preysing glaubt nicht, daß sie in 10 Jahren beendigt sein wird. Semper eidem, et ubique eidem!

Gastein, Donnerstag, 14. August, N.-M. um 4 Uhr.

Bar. 25. 2. Therm. + 18. Ein himmlischer Tag! So rein und dunkelblau sah ich das Himmelsgewölbe lange nicht; und die Luft ist, daß man sie trinken möchte.

Ich komme jetzt eben von einem Spaziergange zurück, der weder sehr fern, noch sehr neu für mich war, bei dem ich mich aber an einer Scene gelabt habe, die ich heute in größerer Vollkommenheit als je zuvor erblickte. Zu meiner eignen Unterhaltung, zur Uebung, muß ich den Versuch, den wahrlich nicht leichten Versuch machen, Ihnen eine Beschreibung davon zu geben. Es ist vielleicht eine Thorheit, aber Sie dürfen ja das Blatt nur auf die Seite legen, um es in einer recht freien und heitern Stunde zu lesen. Ich wäre wirklich stolz, wenn es mir gelänge, Sie auch nur einigermaßen auf diesen Schauplatz zu versetzen, und ich will mich daher, mit Verzichtleistung auf alle Poesie, bloß der größten Deutlichkeit befleißigen.

Bekanntlich läuft die Chaussee von Hof, dem Wildbade vorbei, am

Rande des Berges, der auf der Westseite die Schlucht begränzt, hinauf, längs dem linken Ufer der ihr entgegen strömenden Ache. Bis zur sogenannten Schreckbrücke, ungefähr eine Viertelstunde oberhalb des Bades, erstreckt sich eigentlich der große Wasserfall, oder besser, eine ununterbrochene Stufenfolge von Wasserfällen, indem sich auf dieser ganzen Strecke der Fluß durch wild auf einander gethürmte, oft äußerst enge Felsen drängt, und fast von funfzig zu funfzig Schritten über einige derselben, mit ungeheurem Getöse herabstürzt. Die Fahrstraße, so wohl als der Fußsteg am gegenüberliegenden rechten Ufer, blieben immer 50, 60, und bis hundert Fuß über diesen Wasserfällen, und der Zwischen-Abhang ist mit wildem Gesträuch, an mehrern Stellen auch mit den herrlichsten Bäumen bekleidet.

Von der Schreckbrücke geht die Fahrstraße am rechten Ufer der Ache, die von hier bis nach Böckstein herauf ruhig und sanft, zwischen niedrigen Ufern, über eine breite, prächtige Wiese läuft. Um aber auf den Punkt zu gelangen, auf welchen meine Absicht gerichtet ist, begeben wir uns jetzt wieder von der Schreckbrücke rückwärts, in die Region der Wasserfälle, den Blick stromabwärts gerichtet.

Etwa 3 bis 400 Schritt diesseits der Brücke nämlich, treten die Felsen, zwischen welchen der Fluß seinen ungestümen Lauf nimmt, auf beiden Seiten zurück, und bilden ein Becken, oder einen fast zirkelförmigen Kessel, dessen Durchmesser ich wenigstens auf 60 Fuß (vielleicht ist er größer) schätze. Ober- und unterhalb dieses Kessels stürzt das Wasser tobend und kochend von hohen steilen Felsenabsätzen, und in dem Kessel selbst verwandelt sich, so zu sagen, die ganze Masse desselben, in Schaum und Staub. Der Anblick ist unter allen Umständen groß und majestätisch; in den Mittagsstunden aber giebt ihm die Sonne die reizendste Vollendung. Es bildet sich nämlich in dem hochaufspritzenden Schaum und Staub der vollkommenste Regenbogen, den das Auge sehen, oder die malende Einbildungskraft sich vorstellen kann. Man steigt, um diese Erscheinung mehr zu genießen, von der Fahrstraße auf Stufen, die im Grase angebracht sind, abwärts, bis an den Rand des Kessels. Hier zeigt sich der Regenbogen gerade mitten über den Kessel ausgespannt, und zwar so, daß sein linker Fuß oben auf dem Felsen, unter dem von Wasser triefenden Gesträuch, kaum zehn Schritt von dem Punkte, wo sich der Zuschauer befindet, ruht, der rechte hingegen bis tief unter die schäumenden Wellen, so daß man ihn nicht mehr absehen kann, reicht. Man sollte

sagen, es wäre ein Bogen von mehr als 180 Grad, dabei so breit wie der breiteste Regenbogen am Himmel, aber mit ungleich lebendigeren und glänzenderen Farben. Hoch über ihm, da wo der Schaum sich in die Luft verliert, zeigt sich ein zweiter, viel schwächerer. Verändert man die Stellung, so sieht man zuweilen den linken Fuß weit über das Ufer, an welchem man steht, emporsteigen, während der rechte sich tief in die Mitte des Kessels senkt; und neben dem Hauptgemälde ist nun noch die ganze von feinem Wasserstaube angefüllte Luft, mit tausend und tausend farbenspielenden Atomen, wie mit einer Unzahl kleiner Edelsteine durchsät. So wie die Sonne herauf- oder herabsteigt, verschiebt sich natürlich das zauberische Bild; man rückt ihm aber auf veränderten Standpunkten nach, bis endlich (in jetziger Jahreszeit um halb 2 Uhr) der Vorhang fällt. Vor 12 Uhr ist nicht viel zu sehen, weil dichte Bäume am rechten Rande des Kessels die Sonnenstrahlen aufhalten.

Ich habe mehr als einmal bei natürlichen und künstlichen Wasserfällen, ganze, halbe, und Viertel-Regenböglein gesehen, gegen dies vollständige, reiche, und blendende Schauspiel waren sie nichts als elendes Zwerg- und Krüppel-Werk. Selbst die zahlreichen Wasserfälle dieser Gegend von Lend bis hoch ins Naßfeld herauf bieten nichts Aehnliches (weder an Dimension noch Lebhaftigkeit) dar; und es erforderte ein ganz eigenes Zusammentreffen von Local-Umständen, damit dies täglich wiederkehrende Wunder der Natur gebildet wurde.

Gastein, Sonntag, den 17. August, Mittags um 12 Uhr.

Ich war gestern schlecht gestimmt. Das Wetter blieb zwar vortrefflich; ich kann aber für jetzt keine irgend bedeutende Promenade unternehmen. Ungefähr 14 Tage vor meiner Abreise fühlte ich einen leichten rheumatischen Schmerz im rechten Knie; ich glaube, ich habe schon einmal in Wien davon gesprochen. Da dies eine neue Gestalt meines rheumatischen Uebels war, so scheint es, daß das Bad mit besonderer Stärke darauf gewirkt hat; wie dem auch sei, diese Beschwerde ist hier größer geworden, und hindert mich, besonders im Herabsteigen, gewaltig. Ob ich nun gleichwohl hoffen darf, daß das Bad, welches sie vielleicht verschlimmert hat, sie später wieder heben wird, so bin ich doch gegen-

wärtig zu größern Märschen nicht geschickt, und muß mich in der Nähe meiner Bergschlucht zu vergnügen suchen, so gut ich kann.

Da ich nun gestern nichts von Wien erhalten hatte, so überschaute ich meinen kleinen Bücherschatz, und wollte mir eine möglichst interessante Lectüre wählen. Ein wahrer Glücksstern führte mich auf Ramond's* Observations faites dans les Pyrénées, und ich vertiefte mich so in dieses Buch, daß ich, bis in die Nacht — außer der lieblichen Luft, die mich anwehte, Alles darüber vergaß. Ich hatte vor 8 oder 10 Jahren desselben Verfassers Reise nach dem Mont-Verdu gelesen, und war sehr davon frappirt worden. Die Observations sind viel älter, und bereits im Jahre 1788 geschrieben. Sei es nun, daß der Eindruck des früheren Werkes nicht mehr frisch genug war, oder daß das ältre wirklich reicher und mächtiger ist; genug, mich hat seit langer Zeit kein Buch so unbedingt hingerissen. Der beschreibende Theil ist an und für sich ein Meisterstück vom ersten Range; und untermischt mit den erhabensten Ansichten, und den tiefsinnigsten Forschungen über die vergangene — und künftige Geschichte der Erde und des Menschen, selbst mit moralischen Betrachtungen vom ersten Caliber, gewährte es mir einen seltenen Genuß. Der Styl hat wenig seines Gleichen; die schönsten Stellen in Humboldts Werken sind nichts als schwache Versuche, so zu schreiben, wie dies Buch von einem Ende zum andern geschrieben ist; solche Gegenstände in einer so keuschen, so geregelten, so gebundenen Sprache wie die französische, mit solcher Freiheit und Kraft zu behandeln, erforderte ein ganz außerordentliches Talent. Ueberdies hat der Charakter des Mannes etwas äußerst Anziehendes, und zugleich Imposantes; denn bei keinem berühmten Reisenden unserer Zeit habe ich diesen Grad von Kühnheit, von Unerschrockenheit, von unverwandtem Streben nach seinem Zweck, und gänzlicher Verzichtleistung auf alle Bequemlichkeiten und Genüsse gefunden. Daher dringt er auch tief in die Natur und spricht seine Resultate mit wahrer Begeisterung aus. Hätte Ramond einen größern Schauplatz gehabt (obgleich unter seiner Behandlung auch der, welchen er umfaßte, groß genug wird) er hätte Saussure, und Humboldt, und Cook, und Alles, was in diesen Sachen geglänzt hat, hinter sich gelassen; an Genie und Darstellungsgabe aber ist er bloß mit Buffon zu vergleichen.

Höchst sonderbar ist, daß in einer der schönsten philosophirenden

* Observations faites dans les Pyrénées. Paris 1789 et Liège 1792.

Stellen des Buches, wo von der Fähigkeit oder vielmehr Unfähigkeit des Menschen, die Erscheinungen und die Geschichte der Natur bis über eine gewisse Gränze hinaus zu verfolgen, geredet wird, auf einmal der Geist von Kant sich zu regen scheint, und die Kantische Erklärung des Welt-Räthsels so unverkennbar zum Grunde liegt, daß man schwören sollte, sie müsse in dieser Schule geschöpft sein, obgleich nichts gewisser ist, als daß R. — besonders im Jahr 1787 — von Kant nie etwas gehört haben konnte.

Diesen Morgen unterhielt ich mich eine Stunde lang mit dem Prälaten von Lilienfeld, der wirklich ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen (wie ich ihn unter unsrer Geistlichkeit kaum gesucht hätte) und recht angenehmem Umgange ist. Unter andern kam das Gespräch auch auf Hormayr, den ich, nach verschiedenen Prahlereien im Archiv und sonst, von ihm ganz besonders beschützt glaubte, den er aber gerade so beurtheilt als wir, welches mir ein neuer Beweis seines gesunden Verstandes war. — Dann bekam ich einen großen Korb voll Alpen-Pflanzen, die ich mir von zwei tüchtigen Botanikern, wovon der eine erst gestern hier ankam, bestimmen und commentiren ließ.

Montag, 18. August. Mittags um 12 Uhr.

Als ein passionirter Wetter-Beobachter würden Sie hier, mein theurer Freund, in wahrer Verzweiflung sein; denn es ist so gut als unmöglich, sich nur irgend zu orientiren. Die Wolken ziehen hinter den hohen Bergen herum; und es regnet, donnert und blitzt, ehe man es sich versieht, und ohne daß man je recht klug wird, woher, noch wohin. Läge das Bad, anstatt in der engen Schlucht, unten im Thale, — wohin man es übrigens schon längst hat verlegen wollen, und, wenn jemals für diesen so interessanten Ort etwas Reelles geschieht, auch wohl verlegen wird, und ohne alle Gefahr, es zu schwächen, verlegen kann, — so würde man etwas mehr Licht über den Wolkenzug bekommen; viel aber auch nicht, denn von Westen nach Süden und Süd-Osten stehen doch immer die höchsten Scheidewände. Kleinschrodt, ein sehr guter Physiker, mit dem ich gestern über diese Gegenstände lange conversirte, und der übrigens der Meinung ist, daß die Meteorologie nie, wenigstens in Jahrtausenden nicht, die Gestalt einer Wissenschaft annehmen wird, glaubt doch, daß in hohen Gebirgen noch die ergiebigsten Fortschritte zu machen wären, mußte

mir aber zuletzt einräumen, daß die nothwendige Bedingung dazu, die Nachbarschaft eines Plateau's sei, von welchem man dann einen freien Horizont überſehen könnte. Solcher Plateau's giebt es in der Schweiz, bei Bern, bei Lauſanne ꝛc. einige; in dieſem Theile der Alpen aber würden ſie ſchlechterdings nur auf Bergen von 6 bis 7000 Fuß Höhe zu finden ſein; und wer mag ſie da bewohnen, oder auch nur häufig beſuchen?

Die vorſtehenden Reflexionen veranlaßte die Wetter-Geſchichte des geſtrigen Tages. Der Morgen war, wie ich geſtern meldete, ſehr ſchön, aber ſehr warm. Um 4 Uhr bedeckte ſich auf einmal der ganze Himmel mit Wolken; nur der öſtliche Horizont blieb einigermaßen frei (welches ich jedoch weniger ſehen, als durch Inductionen ſchließen konnte). Ueber der Oeffnung des Thales, nach Mitternacht, der einzigen offnen Seite, waren ſchwarze Wolken, ſo weit man nur den Himmel ſah, gelagert; und die Ränder derſelben bedrohten ſchon die nähern Spitzen der öſtlichen Bergreihe. Aus Süden und Südweſten kamen zwar auch Gewölke, aber, dem Anſchein nach, locker und zerriſſen. Ich hatte dem Aſſeſſor Kleinſchrodt, der nach Böckſtein gegangen war, verſprochen, ihn dort gegen 6 Uhr zu Wagen abzuholen. Als ich gegen 5 Uhr meine Wurſt beſtieg, kämpfte ich eine Zeit lang mit mir ſelbſt, ob ich fahren ſollte; und noch an der Schreckbrücke hielt ich ſtill, und bedachte mich. Aber Carl redete mir ſo lebhaft zu (und verſicherte in ſeiner Blindheit, vor Nacht ſei nichts zu beſorgen!!), daß ich mich endlich entſchloß. Es war gerade 6 Uhr, als wir in Böckſtein abſtiegen. Die dortigen Wetter-Propheten meinten, vom hohen Gebirge her ſei *für den Augenblick* noch nichts zu beſorgen; was aber die Wolken aus dem Gaſteiner Thale beträfe, ſo ſtänden ſie keine Viertelſtunde mehr für eine ſtarke Exploſion. Unſrer Theorie, die ſich denn auch ziemlich beſtätigte (und der auch Kleinſchrodt beiſtimmt), getreu, dachte ich mir, dieſe letztern Wolken könnten unmöglich etwas anderes als Regen bringen. Indeſſen war keine Zeit zu verlieren; wir fuhren ſogleich von Böckſtein wieder ab; Carl, der auf einem kürzern Wege quer über die Böckſteiner Wieſe ſehr ſchnell gelaufen war, kam vor uns, und vor dem Regen im Schloſſe an; wir hingegen, K. und ich, wurden bei der Schreckbrücke vom Regen erwiſcht, und trotz des Daches und Spritzleders der Wurſt, bis auf die Haut durchnäßt. Noch war indeſſen in dieſem ſtarken Regen keine Spur von Gewitter. — Um 7 Uhr wurden meine Fenſterladen geſchloſſen, und von dieſem Zeitpunkt an iſt

denn vollends an Wetter-Beobachten nicht mehr zu denken. Vermuthlich hatten sich nun aber die Süd- und Südwest-Wolken ebenfalls verkörpert; denn ungefähr um halb 9 Uhr erfolgte ein ziemlich starker Donner; hierauf regnete es wieder ruhig fort. Zwischen 12 und 1 Uhr wurde ich aber durch andre, nicht sehr heftige Schläge geweckt, und wachte ungefähr eine halbe Stunde. Nachher soll nicht viel mehr vorgefallen sein. —

Heute ist der Regen anhaltend und stark, der Barometer wieder um eine Linie gefallen, der Therm. + 10. Und doch höre ich seit einer halben Stunde von Zeit zu Zeit Donner, und fürchte, ich werde, ehe der Tag zu Ende geht, noch mancherlei zu erzählen haben.

Abends um 7 Uhr.

Ich hatte kaum die letzten Zeilen geschrieben, als schon das Gewitter — ohne daß das Bißchen Himmel, welches ich von meinem Fenster aus übersehen kann, seine Gestalt geändert hätte — sehr ernsthaft wurde. Gerade um 1 Uhr geschahen einige Blitze und Schläge, von welchen das Haus und das ganze Thal erzitterte; von dieser Art hatte ich sie hier noch nicht erlebt. Die folgenden waren weniger hart, doch dauerte das eigentliche Donnerwetter ungefähr zwei gute Stunden. Zwischen 4 und 5 Uhr hörte der starke Regen auf, und die Wolken zogen sich von den nächsten Bergspitzen etwas zurück. Jetzt wurde man inne, daß diese bis auf die Hälfte ihrer Rücken herab mit Schnee bedeckt waren, wovon zuvor keine Spur vorhanden war. Der Thermometer war auf 8 gefallen; der Barometer eher im Steigen; woraus ich schließen möchte, daß der ganze 24stündige Anfall bloß eine Wirkung electrischer Revolutionen war, und daß vielleicht morgen Alles ins alte Geleis zurückkehrt.

Ich konnte mich nicht enthalten, gegen 6 Uhr etwas hinunter zu gehen, da ich ohnehin den ganzen Tag meine Stube nicht verlassen hatte. Ich hätte Sie auf eine Viertelstunde hierher gewünscht. Der Anblick des Wasserfalls, der, seit gestern vielleicht um 3 bis 4 Fuß höher geworden, seine Felsenwände zertrümmern zu wollen schien, der Contrast zwischen dem herrlichen Grün des Thals, und dem frischen, tief herabreichenden Schnee (der hoffentlich morgen wieder verschwinden wird), die zerrissenen um die Berge gelagerten Wolken, an denen man in der Ferne einige glänzende Stellen bemerkte, wo die Sonnenstrahlen durchzubrechen anfingen, und dabei das Geräusch aller großen und kleinen Cascaden und

Bäche — es war, in der That, eine merkwürdige Scene. Eine höchst sonderbare Erscheinung ist noch die, daß ich, so lange ich nun diese Bergschlucht kenne, weder im vorigen Jahre, noch diesmal, weder vor, noch während, noch nach den Gewittern, noch sonst unter irgend einer Constellation, jemals etwas einem Windstoße Aehnliches bemerkt habe. Der auffallendste Wechsel der Witterung, und alle kleine und große Naturbegebenheiten gehen in vollkommenster Stille vor sich. In Böckstein sollen manchmal heftige Stürme wehen; und es ist möglich (ob ich gleich noch meine Zweifel darüber habe), daß der Wind bloß durch die Local-Construction dieses Défilés — welches jedoch nach Norden zu offen ist — aufgefangen werde. Die Thatsache selbst ist unbestreitbar, und sehr charakteristisch.

Bad Gastein, Donnerstag, den 21. August. Nachmittags 3 Uhr.

Die Zeitungen und Journale, die ich mit der gestrigen Sendung erhielt, waren nicht sehr reich. Doch an der Rede* von Gagern kann man lange zehren; sie wälzt sich um die ganze Theorie der Staatsverfassungen, und enthält zugleich Complimente für Jedermann — für die Monarchen, für die Aristokraten, für die Mediatisirten,** für die Demokraten, für die Kaiserlich-Gesinnten, für die Bundestags-Gesandten, so daß sie entweder Alle oder Keinen befriedigen wird. Aus einem gründlichen Standpunkte betrachtet, ist sie jedoch nichts als ein leeres Schaugerüst. — Der anti-brasilianische Artikel im Courier, obgleich mit großen Lettern gedruckt, auch häufig mit Ihren rothen Strichen beehrt, ist nichts desto weniger eine schwache Antwort. Daß Portugal in den Formen gefehlt hat, glaube ich auch; aber ziemt es einem Spanier wohl, Jemanden über Mangel in Formen anzuklagen? — Doch die Portugiesen werden den Prozeß verlieren. Das brittische Cabinet hat keinen andern Gedanken, als den portugiesischen Hof wieder nach Europa zu ziehen; und damit wird auch wohl die Comödie endigen; es freut mich nur, daß wir wenig-

* Die der niederländische Gesandte in der 44. Bundesversammlung vor dem Beschlusse über die Sommerferien hielt. Sie athmete Zufriedenheit mit dem Erreichten und Vertrauen auf die Zukunft (findet sich im Oesterr. Beobachter vom 9. und 10. August).

** Prokesch I. 40 hat irrthümlich „Modificirten," was keinen Sinn giebt.

stens standhaft genug gewesen sind, die Erzherzogin* nicht nach Lissabon zu schicken.

Ich habe einen der letzten Theile von Burke's Posthumis bei mir, und las eben mit wahrer Bewunderung, wie dieser große Mann, zu einer Zeit, wo er ganz der Opposition gehörte, gegen das Projekt dreijähriger Parlamente, gegen Parlaments-Reform, gegen Veränderung der Liturgie zu Gunsten der Dissenters und gegen andere Neuerungen dieser Art, mit so tiefer Sachkenntniß und Reife sprach, als heute keiner der stärksten Ministerial-Redner mehr vermag. Einen von Natur so mächtigen, so kühnen, so poetischen Geist, so radical praktisch geworden zu sehen, ist in der That etwas Einziges. Welch Glück aber auch in einem Staate zu leben rc. rc. Ich will dieses Kapitel nicht berühren.

Ich verliere heute den Prälaten von Lilienfeld, dessen Umgang ich wirklich vermissen werde. Damit Sie nicht etwa eine ungünstige Meinung von ihm fassen, kann ich Ihnen jetzt versichern, daß er ein ebenso grundfrommer, als mannigfaltig-unterrichteter und denkender Mann ist.

Bad Gastein, Sonntag, den 24. August, Nachmittags um 2 Uhr.

Der Abschluß des französischen Concordats** ist mir — unabhängig von seinem kirchlichen Werthe, den Sie besser beurtheilen können als ich — als Mittel zur Befestigung der Ordnung in Frankreich sehr willkommen, und gereicht allerdings den damit beauftragten Personen, und dem französischen Ministerium überhaupt, zur Ehre. Höchst traurig ist auch der Rückblick auf unsre Verhältnisse und Verhandlungen; und daß ein, in unsrer Lage, so leichtes und klares Problem bisher nicht gelöset werden konnte, ja, wie es scheint, seiner Lösung nicht um einen einzigen Schritt näher gerückt ist, gehört unter die unbegreiflichsten Erscheinungen der Zeit. Wenn man indessen bedenkt, wie diese Sache von allen Seiten geführt worden ist, so hört alle Verwunderung auf.

So sehr ich aber auch den französischen Ministern Gerechtigkeit wi-

* Die Erzherzogin Leopoldine, Gemahlin des Kronprinzen von Brasilien, Dom Pedro.

** Das französ. Concordat war am 11. Juni von dem französ. Gesandten Blacas abgeschlossen worden.

verfahren lasse, so kann ich doch eine Bemerkung nicht unterdrücken, die aus der Unbestimmtheit mancher Dispositionen, und hauptsächlich aus der Unbestimmtheit einiger Ausdrücke hervorgeht, in welchen die Erklärung des Grafen Blacas — ein Haupt-Aktenstück in der ganzen Verhandlung — abgefaßt ist. Er spricht von dem Eide, durch welchen der König die Constitution, und folglich auch die Verheißung, den verschiedenen Religionsparteien die freie Ausübung ihrer Religion zu versichern, beschworen hat, und sagt: „Allein dieser Eid ist nicht von der Art, daß er die Dogmen oder die Kirchengesetze auf irgend eine Weise gefährden könnte, indem der Unt. ermächtigt ist, zu erklären, daß er sich bloß auf die Civil-Verhältnisse bezieht." Dies scheint mir keinen rechten Sinn zu haben. Ich begreife allenfalls, wie der Eid, den ein Unterthan der Regierung leistet, z. B. der Eid eines Bischofs oder andern Geistlichen, dahin interpretirt werden kann, daß er sich bloß auf die Civil-Verhältnisse beziehe, ob ich gleich nie aufhören werden zu glauben, daß eine solche Restriction unzulässig, gefahrvoll, und allen gesunden Begriffen von Kirche und Staat (in ihrer unzertrennlichen Vereinigung) ganz widersprechend ist. Wie sich aber der Eid eines Souverains, die eidliche Verheißung, alle Religionsparteien in seinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens zu schützen, bloß auf Civil-Verhältnisse beziehen soll, verstehe ich durchaus nicht. Ist denn die Ausübung der Religion ein Civil-Verhältniß? Kann man sagen, daß sie nichts mit Dogmen und Kirchengesetzen gemein hat? Ja, kann eigentlich der römische Hof (ich sage nichts von dem, was er connivendo zu thun vermag) einen Souverain je förmlich ermächtigen, eine andere Religion als die katholische in seinen Staaten zu dulden, zu beschützen? — Wozu führen solche unbestimmte und nichtssagende Erklärungen? Das geringste Uebel, welches sie stiften, ist, daß die geistliche und weltliche Macht einander wechselseitig, oder beide gemeinschaftlich das Volk täuschen, indem sie etwas versprechen, das an und für sich völlig unhaltbar ist. Es können aber auch viel schlimmere Folgen daraus entstehen. Argwöhnische Protestanten können böse Absichten wittern, wenn man ihnen sagt, der Eid des Königs, der ihnen freie Religions-Uebung sichert, beziehe sich bloß auf die Civil-Verhältnisse. Mit einem Worte: Ein constitutioneller König kann nie außerhalb der Constitution stehen, und nicht einmal Miene machen, gegen eine fremde Autorität, geistliche oder weltliche, die Constitution interpretiren zu wollen. Man hätte sich begnügen müssen, die kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs durch gemeinschaftliche Ueberein-

kunft zu reguliren; das Uebrige konnte der König mit seinem Gewissen abthun; aber Distinctionen und Restrictionen in seinem Eide hätten bei dieser Gelegenheit nicht zur Sprache kommen sollen.

Montag, den 25. August, Vormittags 11 Uhr.

Es blieb gestern heiter, obgleich beträchtlich kalt. Ich machte Nachmittags eine Spazierfahrt, und sah die Gegend in einer ganz neuen Gestalt. So lange ich Gastein kenne, ist noch nicht so viel Schnee hier gefallen, als am letzten Freitag und Sonnabend. An manchen Stellen ging er so weit abwärts, daß man ihn in einer kleinen Stunde hätte erreichen können; Gipfel und Rücken, auf denen ich nie zuvor Schnee sah, waren gestern wie mit Zucker candirt und schnitten sich prachtvoll auf dem blauen Himmel ab. Es war ein sehr schöner, obgleich etwas betrübender Anblick. Heute herrscht, bei 8 ° R., ein feuchter Nebel, von dem ich selbst nicht recht weiß, wie er sich entwickeln wird.

Gestern erhielt ich die Bücher, die Sie mir mit der Diligence geschickt haben. Von dem Wisch des De Pradt * las ich fürs erste nur den Anhang, die Diatribe gegen die Journalisten. Aber wie meisterhaft hat Hoffmann ihm geantwortet! Ein wahrhaft deliziöser Artikel, von dem sich Pradt so bald nicht erholen wird; die Parallele mit Grimm ist besonders tödtlich für ihn. Wie diese Leute schreiben! Was für eine Dialektik sie besitzen! — Uebrigens habe ich schon längst bemerkt, daß die leading articles im Journal des Débats ganz im Tone der Regierung lauten. Was Sie mir von A. Müller's Bruch mit Krug melden, ergötzt mich sehr. Hätten Sie mir die Pièce doch mitgeschickt! — A propos: Erkundigen Sie sich, liebster Freund, ob man Dohm's neuerlich erschienene Denkwürdigkeiten aus seinem Leben in Wien bereits haben kann; ist dieses nicht der Fall, so bitten Sie Schallbacher mir das Buch ohne Verzug kommen zu lassen.

---

* Les trois derniers mois de l'Amérique méridionale et du Brésil. Voll historischer und geographischer Schnitzer. Kumana wird eine Insel genannt u. s. f. — Der Anhang handelt von den Unhöflichkeiten, welche sich die Quodidienne und das Journal des Débats gegen den Verfasser erlaubt hätten.

Nachmittags um 4 Uhr.

An einem der regnichten Tage, die ich hier verlebte, habe ich aus dem Burke'schen Fragmente, wovon ich Ihnen neulich schrieb, übersetzt; vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, diese Uebersetzung zu lesen; sie erfolgt anbei.

Bad Gastein, Donnerstag, den 28. August.

Ich schrieb Ihnen in meinem letzten Briefe, daß ich Willens wäre, heute von hier abzureisen. Diesen Plan hat aber das Wetter vereitelt.

Die Barometer haben einen großen Sieg davon getragen; sie waren seit Sonntag merklich gefallen; am Dienstag (26.) früh standen sie unter 24. 10 und näherten sich 24. 9. Die Luft war warm. Der Himmel bedeckt. Gleichwohl hatten wir einen sehr angenehmen Tag. Ich fing schon wieder an, rebellische Reden gegen die Wetter-Propheten zu führen. Indessen bemerkte ich selbst mit Verwunderung, daß die großen Schneemassen, die mich Sonntag Nachmittag so ergötzt hatten, Dienstag Mittag völlig verschwunden waren, und als ich Dienstag Abend von der Promenade zurückkam, versicherte der Doctor, dieses plötzliche Schmelzen des Schnees, die seit drei Tagen wehenden Südwinde und der niedrige Barometerstand verkündigten unausbleiblich eine nahe Katastrophe.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch begann es zu regnen und zu donnern. Gestern früh um 7 Uhr war der Barometer, worüber ich selbst erschrack, auf 24. 7 gefallen, und nun schienen sich auch alle Schleußen des Himmels und der Erde zu öffnen. Es senkte sich eine ungeheure Masse Wasser aus der Luft hernieder. Zugleich schwoll die Ache in wenig Stunden so an, daß es aussah, als sollten wir ersäuft werden. Der Wasserfall gewährte ein wirklich furchtbares Schauspiel; nicht bloß durch die schnelle Vermehrung seines Volumens, seiner Kraft und seiner Wuth, sondern auch durch eine gänzliche Veränderung seiner Farbe und Gestalt. Anstatt seines gewöhnlichen milchweißen Schaums, schien er in eine dunkelkaffee-braune Substanz aufgelöset; die sich mit unbeschreiblichem Getöse von den Bergen herabwälzte, und mehr Aehnlichkeit mit Rauch und Flammen als mit Wasser hatte. Es mußten sich oben im Gebirge (heute weiß man schon, daß es im Naßfelde war) mit dem plötzlich schmelzenden Schnee ungeheure Erdschichten aufgelöst haben, die in dieser gräßlichen

Gestalt herunterstiegen. Im Ganzen war es mir doch lieb, auch einmal einer Scene dieser Art beizuwohnen, um so mehr, als die Leute mich versicherten, man habe sie seit mehreren Jahren in dieser Größe nicht gesehen. Denken Sie sich nun dazu einen unaufhörlichen starken Regen, und eine Finsterniß, daß man zu Mittag hätte Licht anzünden mögen. Denken Sie sich zwischen 1 und 2 Uhr noch Blitz und Donner eine Stunde lang mit dem Toben aller Gewässer wetteifernd. So war der gestrige Tag.

Es erwachten natürlich große Besorgnisse über die Wirkungen der Naturereignisse. Man fürchtete, das untere Thal würde überschwemmt, und der niedrige Theil der Straße nach Hof unfahrbar gemacht werden. Mit geheimer Bangigkeit stellte man sich vor, ein ähnliches Schicksal könne wohl sogar die Wege und Brücken in der Klam treffen; in welchem Falle der schlechterdings einzige Ausgang aus dem Gasteiner Thal gesperrt wäre. Vor mehreren Jahren ist dies wirklich geschehen, und die Badegäste haben 12 bis 14 Tage warten müssen, ehe die Straße wieder hergestellt war. Unterdessen scheinen die Sachen weit weniger schlimm zu stehen, als wir es gestern geglaubt hätten.

Der Regen wurde gegen die Nacht schwächer. Als ich diesen Morgen meine Fensterladen öffnete, fing die Sonne an zu scheinen; der Barometer war auf 24. 11 gestiegen; das Rauschen der Gewässer hatte abgenommen; der Wasserfall, obgleich noch sehr voll und wild, gewann seine alte weiße Farbe wieder. Die Ruhe schien zurückgekehrt. Heute abzureisen, da ich überdies nicht pressirt bin, wäre jedoch unnütze Verwegenheit gewesen. Es sind Leute ausgeschickt, die den Zustand der Straßen und Brücken in den untern Gegenden recognosciren sollen. Wenn Alles in Ordnung ist, werde ich mich entweder morgen oder übermorgen früh auf den Weg machen.

Ehe ich den Artikel des Wetters verlasse, muß ich doch noch bemerken, wie groß im *Ganzen* die Uebereinstimmung der Witterung in Wien mit der hiesigen gewesen ist. Bei Vergleichung Ihrer Briefe mit meinem Tagebuche, habe ich mich recht darüber verwundert.

Nachmittags um 3 Uhr.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, mein theuerster Freund, wenn ich Ihnen sage, daß der Beobachter, welcher die Bulle wegen neuer Eintheilung der Diözesen enthält, mich einigermaßen an den erinnerte, den

Sie am Tage der großen Sonnenfinsterniß in die Welt schickten. Diese Namen haben wirklich kein großes Interesse; wenn noch die der alten und neuen Bischöfe dabei ständen, so könnte man sich doch etwas dabei denken. So ist es eine völlig leere Nomenclatur. Ihr Eifer für diese Sachen ist nun aber einmal so groß, daß Sie dergleichen Betrachtungen gar nicht anstellen; ich will Sie also auch nicht weiter damit quälen.

Ein wahres Fest bereitete mir die zweite Philippica von Hoffmann gegen Pradt. Diese ist unbezahlbar. Der Spott über die Juxta-position des parties, der göttliche Einfall, daß ihn vielleicht einer der dortigen Helden zum Ambassadeur in Hayti ernennen würde, das wahrhaft-Molièresche: Que n-étois-je au Chili etc. — kurz, Alles ist schlagend und zermalmend. Der Constitutionell sollte sich schämen, von einem so unflätigen Excrement, wie dieser Nachtrag zu dem schon so elenden Buche der Colonieen, mit Lob zu sprechen.

Ihre Furcht vor den neuen Wahlen theile ich nicht im Geringsten. Die französische Staats-Maschine ist jetzt in so gutem Gange, daß nur allein eine Kammer, in welcher die Ultras das Uebergewicht hätten — und diese werden wir so bald nicht wieder erleben — sie verrücken könnte. Keiner von den in dem Ihnen anstößigen Artikel genannten Candidaten kann schädlich werden; keiner wird dem Könige oder der Constitution zu nahe treten wollen. Daß in die praktische Entwicklung der letztern, da jetzt das Element der Gewalt und Willkür doch noch sehr prädominirt, etwas mehr Freiheitsgeist gebracht würde, könnte nicht schaden; die Regierung ist stark und klug genug, um darunter nicht zu leiden. Und was die religiösen Angelegenheiten betrifft, so denke ich, es ist nun in dieser Hinsicht so viel geschehen, als geschehen sollte und durfte; an dem Bestehenden oder wieder Aufgerichteten wird Niemand sich reiben; weiter zu gehen, auf dem gesetzlichen Wege nämlich, halte ich für überflüssig; und ich glaube auch nicht, daß der König oder die Minister es versuchen werden. Ich sehe also nicht, wo Gefahr herkommen soll; und den edeln Lafayette auf seine alten Tage noch einmal faseln zu hören, wäre ein unschuldiger Spaß, den Sie uns wohl gönnen könnten.

Daß Sie den Morning Chronicle* über das unsinnige Document

---

* Morning Chronicle hatte in der Nummer vom 5. August eine angebliche Protestation der Erzherzogin Maria Luise gegen die Besetzung des französ. Throns durch die Bourbons gebracht, die sie dem Wiener Congresse am 19. Februar 1815 über-

der Erzherzogin M. L. zur Rechenschaft zogen, war natürlich und billig. Warum Sie ihm aber wegen der Unterhandlungen zwischen Rußland und Spanien so hart zusetzen, weiß ich nicht. Sie halten sich an das Journal des Débats und den Courier; diese beiden Worthies gaben jedoch, indem sie großen Lärm über solche politische Romane schlugen, selbst die Correspondenz der beiden Höfe über die Orden, die, wenn man auch sonst nichts wüßte, wohl allerlei Conjecturen veranlassen könnte.

Der interessanteste von allen Artikeln aber in der gestrigen reichen Erndte von Zeitungen und Journalen stand diesmal in der Wiener Zeitung. Ich meine das Patent wegen der Bank-Statute. Aus Ihrem Stillschweigen möchte ich fast schließen, daß es in Wien gar keine Sensation gemacht hat. Nichts desto weniger ist es sehr wichtig, und wird — wenn auch nicht heute oder morgen — große Folgen haben. Ueber diesen Gegenstand schriebe ich allenfalls einen Artikel für die A. Z., wenn es nur nicht unumgänglich nöthig wäre, die Patente vom Juni 1816 dabei vor Augen zu haben. Einen politischen Artikel hingegen wüßte ich wirklich in diesem Moment nicht zu liefern, wenigstens keinen solchen, der gedruckt werden könnte; vielleicht finde ich Stoff und Reiz, wenn ich nach Wien zurückkomme; was soll man heute schreiben?

Abends um halb 8 Uhr.

Das Wetter klärt sich auf; ich denke nun wohl, übermorgen früh wegzugehen. Zuvor lasse ich noch einen Brief an Sie hier, obgleich die Post nicht eher als Dienstag früh von hier abgeht. Eine regelmäßigere Correspondenz als die unsrige läßt sich nicht denken; und wenn meine Briefe Ihnen halb so viel Vergnügen schaffen, als mir die Ihrigen, so bin ich völlig zufrieden. In der Einsamkeit lernt man eigentlich den Werth der Briefe schätzen; selbst, daß ich Ihre Hand zuweilen dechiffriren muß, gehört mit zu den Genüssen.

Ich möchte wissen, wie Ihnen hier zu Muthe sein würde; ich glaube doch, äußerst unheimlich. Allein, ohne Familie oder sehr gute Gesellschaft, hielten Sie es nicht drei Tage aus. Etwas von einem erhabenen Gefängniß hat der Aufenthalt allerdings; und das ewige Rauschen des

---

reicht haben sollte. Der Oesterreichische Beobachter vom 22. August brachte ein officiöses Dementi.

Wassers zwischen den hohen — wenn gleich schön bekleideten Mauern, von denen man umringt ist, hat einen recht melancholischen Effect. Es liegt überhaupt im fortdauernden Umgange mit der großen Natur viel weniger Heitres und Freundliches als man wohl glaubt; das Wohlgefallen, welches sie einflößt, ist immer mit Wehmuth, sehr oft auch mit Furcht gemischt; nur die Gefahr, persönlich und absichtlich verwundet zu werden, — eine Gefahr, der man unter den Menschen stets ausgesetzt ist — kennt man bei ihr nicht; und dies ist vielleicht einer der größten Reize, die ein mehr oder weniger krankes Gemüth in ihre majestätische Einsamkeit ziehen. Mein Blatt geht zu Ende. Leben Sie wohl!

Zell am See, Sonntag, den 31. August, Abends um 8 Uhr.

Dieser Brief, den ich erst in Salzburg schließen werde, ist bestimmt, Ihnen ein kleines Reise-Journal vorzulegen. Ich werde aber nur bei den Haupt-Punkten verweilen; denn was den Reisenden in der Wirklichkeit lebhaft frappirt, kann in der Nachbildung unmöglich so viel Werth behalten, daß es dem wohlwollendsten Leser nicht oft Langeweile machen sollte.

Ich verließ gestern früh um 9 Uhr das Wildbad — mit der Ahnung, diesen Ort nicht wieder zu sehen! Was diese Ahnung, die aus mehr als einem Moment der Reflexion hervorging, veranlaßte, werde ich Ihnen gelegentlich erklären. Das Wetter war angenehm; und als ich kaum Hof-Gastein erreicht hatte, schloß ich aus der Gestalt der Wolken und der Temperatur der Luft, daß es sich halten würde. Kurz vor dem Eingang in die Klam begegnete mir der Salzburger fahrende Bote (die Diligence) und übergab mir ein Paket, welches das Buch der Lady Morgan,* ein paar Bände von Bonald, und — die Krug'sche Schrift enthielt. Für Uebersendung dieses Pakets bin ich Ihnen sehr verbunden.

Nachdem die Engpässe der Klam glücklich zurückgelegt waren, kam ich gegen 2 Uhr in Lend an. Hier beschloß ich den Ueberrest des Tages zu bleiben, schickte aber meine Calesche, mit Carl und Bastian nach Zell voran, weil man mir den Weg etwas schwierig schilderte, und behauptete, sie werden sehr langsam fahren müssen.

---

* France. II. vol. London 1817.

In Lend las ich nun die feierliche Absage-Akte des Herrn Krug. Sie ist wohl die elendeste Sudelei, die seit langer Zeit auf das Papier gegossen wurde; mit wahrer Betrübniß muß ich aber hinzusetzen, daß Müller's Rand-Glossen größtentheils reiner Unsinn sind. Ich mag mich hier nicht weiter darüber auslassen; wir werden noch oft genug mündlich die Sache erörtern. — Hiernächst endigte ich den zweiten Theil von Coxe's Memoirs of Sir Robert Walpole, einer Lectüre, die ich in Gastein, mit ganz besonderm Interesse, angefangen hatte; und vor dem Schlafengehen las ich das erste Kapitel der Lady Morgan. Ich war den ganzen Abend sehr gut aufgelegt.

Diesen Morgen um 7 Uhr fuhr ich (auf der Wurst mit Leopold) von Lend ins Unter-Pinzgau. Man hatte mir dieses Salz-Ach-Thal sehr gerühmt; ich fand es noch weit über meine Erwartung, und den Weg, von dem man selbst in Lend etwas zweideutig sprach, einen der besten, die mir je vorgekommen waren. Bis ungefähr eine Stunde hinter Lend hat es wegen seiner Enge, und weil die Straße sich ebenfalls schmal an den Bergen heranwindet, und über eine Menge von Quer-Brücken geht, eine gewisse Aehnlichkeit von der Klam; nur mit dem großen Unterschiede, daß die Berge auf beiden Seiten bis auf die Gipfel herrlich bewachsen sind, und die Salzach ein viel schönrer Strom ist als die Gasteiner-Ache. Sobald man aber Taxenbach, einen höchst malerischen Punkt am Einfluß des Rauris-Baches in die Salzach, hinter sich hat, breitet sich das Thal aus, und wird nun groß und freundlich zugleich. Die Kirche von St. Georgen, die Kirche und das Missionshaus von Hundsdorff, die prachtvolle Oeffnung des Fusch-Thals in das Hauptthal bei Bruck, und der erste Anblick des Zeller See-Thals, ließen Alles, was ich bisher in diesem Lande gesehen hatte, hinter sich zurück. Die Gegend von Werffen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser hat, ist dennoch weit unter ihr. Der heutige Morgen gewährte mir einen der vollkommensten Genüsse. Die Luft war kühl und sicher; der Himmel mit kleinen, leichten, sanften Wolken bedeckt, welche der Beleuchtung nicht schadeten, und Beharrlichkeit des guten Wetters versprachen. Ich kam um 12 Uhr in Zell an. Der Landrichter beehrte mich sogleich mit einem Besuch, und führte mich auf den Altan (das Dach) seines Hauses, wo ich zwei Stunden lang meine Augen an einer der köstlichsten Aussichten weidete.

Das Zeller-Thal (mit dem Ziller-Thal nicht zu verwechseln) in welchem das Städtchen Zell hart an dem See gleichen Namens liegt, ist ein

großer Kessel, der ungefähr (von Norden nach Süden) 4 Stunden lang, und meist eine Stunde breit ist. Gerade gegen Osten von Zell, auf der andern Seite des spiegelhellen Sees erhebt sich ein reizendes Rasengebirge, bis auf die Höhe hinauf mit Dörfern und Hütten besetzt; in Westen ein ähnliches ungefähr gleich entferntes, und noch etwas höheres. Von Nord nach Nordost zieht hinter mehreren Terrassen kleiner Gebirge, die sich bis nach Holfeld erstrecken, die ungeheure, schroffe, ganz nackte, vielzackigte Kalk-Kette, welche die südwestliche Gränze von Berchtoldsgaden bildet, fast allenthalben unzugänglich, auf vielen Punkten mit Schnee bedeckt. Und nun im Süden und Südwesten! Ueber dem See, seiner Länge nach gesehen, erheben sich, hinter mächtigen Vormauern, die freilich einen Theil des großen Schauspiels bedecken, die colossalen Eis- und Schnee-Gipfel zwischen dem Fuscher- und Capruner-Thal. Trotz der Riesengestalten im Norden und Süden — die beide 7, 8 und mehrere Stunden vom Standpunkte entfernt sind — und der sehr beträchtlichen Höhe der nähern Gebirge, hat doch das Ganze einen Charakter von Milde und Lieblichkeit, der sich schwer beschreiben läßt, und der mit der Wildheit und Dunkelheit der Gasteiner Gegend äußerst contrastirt. Hierzu kömmt nun noch, daß das Pintzgau viel wohlhabender, viel cultivirter, mit viel bessern Häusern versehen, und von einem viel kräftigeren Menschenschlage bewohnt ist, daß heute Sonntag war, wo ein schönes Land immer am schönsten aussieht, und daß das herrlichste Wetter mich froh und heiter stimmte. Nach einem sehr guten Mittagsessen in einem der bessern kleinen Wirthshäuser, die es giebt, ging ich abermals (und zwar mit einem aus München erhaltenen sehr guten Fernrohr!) auf den Altan des Landrichters, und machte nachher einige Spaziergänge am See, auf welchem das Landvolk in allen Directionen in kleinen Kähnen herumfuhr, um die Nachbarn zu besuchen. — Nach dieser flüchtigen Skizze werden Sie sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß heute ein ausgezeichnet angenehmer Tag für mich war und daß ich hier wenigstens noch zwei Tage verweile.

Zell, Dienstag den 2. September.

Gestern wurde die größte Alpenreise, die ich diesen Sommer unternommen hatte, zu Stande gebracht; nämlich die Reise ins Fusch-Thal. Ich werde meinen Bericht und meine Bemerkungen darüber so fassen, daß Sie mir bloß auf der General-Karte von Salzburg folgen dürfen, ob-

gleich einige Hauptpunkte, die in der Special-Karte angemerkt sind, darin mangeln.

Schon seit vorigem Jahre ging mein ganzes Dichten und Trachten immer dahin, der großen Schneekette, welche eigentlich das Tauerngebirge zwischen Salzburg, Kärnten und Tyrol bildet, und die von der südwestlichen Spitze von Steyermark (bei der Muhr) bis an den Ursprung des Zillerbaches an der alten tyrolischen Gränze ungefähr 15 Meilen (in gerader Linie gerechnet) von Osten nach Westen fortzieht, so nahe zu kommen, daß ich entweder einzelne Hauptpartien derselben im Zusammenhange, oder wenigstens doch einzelne Gipfel in ihrer ganzen Höhe übersehen konnte. Dies ist nun, bei der Construction der hiesigen Alpen, wo allenthalben sehr hohe und nähere Gebirge, die noch höhern, aber entferntern decken, keine ganz leichte Aufgabe. Die Lage des Gasteiner Thals ist z. B. äußerst ungünstig für jenen Zweck. Der hohe Rathhausberg verschließt alle Aussicht auf die eigentlichen Schneeberge. Der nächste Punkt der letztern, das sogenannte Hochkar, westlich vom Naßfelde, ist durch herabgestürzte Gletscher seit Jahrhunderten unzugänglich. Man muß daher, wie die Erfahrung des vorigen Sommers mich gelehrt hat, von jedem bewohnbaren civilisirten Orte aus, es sei nun das Wildbad, Hof, Böckstein ꝛc. zum mindesten 8 bis 9 Stunden steigen, um eine Höhe zu erreichen, von welcher man einen Blick in das höchste Gebirge gewinnt. So sah ich, während meines ersten Aufenthalts in Gastein, einmal am Ursprunge des Anlaufbaches, nach einer beschwerlichen Reise, den Ankogel und seine Nebenzweige in ihrer vollen Größe; so ein zweites Mal ebenfalls nach einem mühsamen Marsche, von der Stanz aus, die Schneekegel im Rauriser Thal, den Herzog Ernst, Sonnenblick, hohen Narr, Rauriser Goldberg ꝛc. So merkwürdig mir die Tage waren, wo ich es erreichte, so befriedigten Sie mich doch nicht; theils, weil ich die Stücke, die ich übersehen konnte, nicht ausgebreitet genug fand; theils aber auch, weil meine Wünsche vorzugsweise die Gegend in der Nachbarschaft des Glockners zum Gegenstande hatten; sich dieser zu nähern ist aber von Gastein aus, mit gewöhnlichen Mitteln und Anstrengungen, und wenn man nicht die Verwegenheit eines Gems-Jägers — oder eines solchen Botanikers, wie mir vor acht Tagen einer begegnete — besitzt, durchaus unmöglich.

Das eigentlich classische Terrain der Salzburger Alpen, und welches den Wundern der Schweiz am nächsten kömmt, liegt nämlich in dem

Winkel, wo Tyrol, Kärnten und Salzburg an einander stoßen, zwischen dem Ursprung des Möll-Thals im Süden, des Rauriser-, des Fusch- und des Capruner-Thales nach Norden. Den Glockner, die höchste Spitze der colossalen Gruppe, kann man von Salzburg aus nirgends sehen, wie nahe man dieser Gruppe auch kommen mag, man müßte denn einen der nördlichen Eiskegel selbst besteigen, welches aber vor der Hand, da außer dem Glockner noch keiner (wenigstens von irgend einem bekannten Menschen) erstiegen worden, ebenfalls unter die Unmöglichkeiten gehört. Die nördlichen Nachbarn des Glockner sind aber im Grunde eben so imposant, und für den Freund solcher Scenen eben so genugthuend; und überdies unterliegt es noch bis heute einigem Zweifel, ob die nie wirklich gemessenen Gipfel der sogen. Wießbachhörner nicht eben so hoch, oder gar höher als der Glockner sind.

Es ist überhaupt schwer, von einem Gebirgslande genaue und treue Notizen aus Erzählungen Andrer zu sammeln; und in diesem Lande hier herrscht unglücklicher Weise unter allen Classen eine so grobe Unwissenheit in Ansehung alles dessen, was außerhalb des nächsten Gesichtskreises, außerhalb des Thales, welches Jeder bewohnt, ja oft wenig Stunden von seinem Wohnort entfernt liegt, daß man schlechterdings nichts auf Zeugnisse und Autoritäten glauben, oder gar unternehmen kann. Nach dem Studium der Karten, und etlicher schlechter Reisebeschreibungen und Topographien hatte ich mir indessen so viel abstrahirt, daß die Gegend zwischen Bruck und Zell die günstigste und bequemste zur Erreichung meiner Lieblings-Objekte sein mußte. Dies hat sich nun auch völlig bestätigt. Bruck wäre in verschiedenen Rücksichten noch gelegener als Zell, weil es den Mündungen der großen Quer-Thäler von Fusch und Caprun näher steht. Es ist aber ein so schlechter Ort, daß man kaum eine Nacht darin wohnen könnte; und die Localität von Zell giebt diesem nun vollends den entschiedensten Vorzug. In der That ist die Lage dieses Ortes so wunderschön, daß einem, der nicht gerade wie ich, die Leidenschaft für ewigen Schnee und Gletscher hätte, wenn er ein paar Tage hier zubrächte, vielleicht nicht einfallen würde, sich aus den Umgebungen heraus zu versetzen; und die Kalk-Kette, welche den nördlichen Horizont von Zell schließt (das steinerne Meer, und die hohen Gebirge über St. Leogang) ist so wild, so phantastisch, so majestätisch, daß man allenfalls wohl nach keiner andern fragen dürfte. Wenn man aber einmal weiß, daß es auf der andern Seite doch noch etwas Größeres giebt, und sich zu diesem gezogen fühlt,

so läßt man den See, und seine reizenden Rasengebirge, und die (auf mehreren Stellen wohl auch mit Schnee bedeckte) Kalkwand im Norden gern wieder hinter sich, und steuert der Salzach zu. Schon auf einzelnen höhern Punkten der Straße an der Salzach, besonders zwischen Bruck und Piesendorff giebt es einige prachtvolle Aus- oder vielmehr Einsichten in die erhabene Schneegruppe, und der Blick in das Capruner-Thal war in dieser Hinsicht, schon bei Weitem das Befriedigendste was ich bisher gesehen hatte. Da mir das Alles aber noch nicht genug war, so wurde beschlossen, mich gestern mit dem Landrichter und einem hiesigen Rentbeamten in das Fuschthal zu begeben.

Wir fuhren früh um 6 Uhr von Zell aus. Die beiden Herren auf einem Einspänner voran, ich mit Leopold in der Wurst (Carl, von seiner Passion zu Wasserfahrten, Fischen und Schießen getrieben, zog den Aufenthalt auf dem See vor, und ich mochte ihm nicht zuwider sein). Wir erreichten um halb 9 Uhr das Dorf Fusch, von wo aus man ungefähr noch eine kleine halbe Stunde fahren kann. Unser eigentliches Ziel war ein kleines Alpen-Dorf, genannt Ferleiten, (welches auf der General-Karte nicht steht). Um 9 Uhr setzten wir uns in Marsch, und erreichten die erste Hütte, das sog. Tauern-Wirthshaus um halb 12 Uhr. Der Weg war nicht sehr steil, und, bis auf einige Stellen, wo die Lawinen besonders gewüthet hatten, vortrefflich zu steigen; wir hatten den Fusch-Bach, in immer zunehmender Tiefe zur Linken, und eine Menge von Bächen und Wasserfällen auf beiden Seiten. Vom Tauern-Wirthshause stiegen wir ungefähr noch eine Stunde bis dahin, wo auf der Karte die Jud-Alpe angezeigt ist, und die Südseite eines kleinen Waldes, den man auf der Special-Karte deutlich sieht, war der Ort, wo wir uns niederließen. Ich hatte zum Unglück den Barometer im Wagen vergessen; ich schätze aber die Höhe dieses Ortes auf 6500 Fuß über der Meeresfläche. Hier eröffnete sich nun der ganze große Schauplatz; von Süd-Ost bis nach Westen standen ungeheure Schnee-Berge um uns her, von denen wir einige bis auf den Fuß herunter, andere bis auf die Hälfte u. s. w. bequem sehen konnten. In Südosten der hohe Brennkogel; gerade im Süden der Fuscher Eis-Kar, eine unbeschreibliche Masse, deren höchste Spitze wenigstens 11,000 Fuß hoch ist, und deren Flanke sich weit nach Süd-Westen hin erstreckte. Wenigstens 4000 Fuß von der Höhe waren, theils mit Schnee, dessen furchtbare Dicke man in den Rissen und Furchen, mit dem Fernrohr deutlich verfolgen konnte, theils mit Gletschern, die sich

durch ihre blaue oder grünliche Farbe, und durch ihre zahllosen Zacken auszeichnen, bedeckt. (NB. Gerade hinter dem Fuscher Eis-Kar steht der Glockner). Neben diesem Berge, der gleichsam die Haupt-Fronte des Gemäldes ausmachte, erhob sich im Süd-Westen, die hohe Tocke und die Glöckerin, ebenfalls mit Schnee und Eis belegt; und endlich stiegen gerade in Westen, wo die Scene sich schloß, die beiden Wießbachhörner, die wir nur bis auf die Mitte sehen konnten, und deren Gipfel selbst uns einige Mal durch leichtes Gewölk versteckt ward (sonst war der Himmel göttlich heiter, und vom reinsten Blau) zum Himmel empor; daß sie alle übrigen Berge an Höhe übertrafen, konnte keinem Auge entgehen; und als sie zum ersten Mal aus ihrer Wolke traten, schrie ich vor Erstaunen laut auf. — An diesem Platze hätte ich einen ganzen Tag sitzen können; aber die Berechnung der Zeit, die wir brauchten, um vor der Finsterniß aus dem Fusch-Thal zu kommen, zwang uns, ihn in einer Stunde zu verlassen. Um 3 Uhr waren wir wieder im Wirthshause zu Ferleiten, wo meine Reisegefährten ein Mittagsmahl, wie man es in solcher Gegend erwarten kann, zu sich nahmen; ich begnügte mich mit dem köstlichen Wasser und setzte mich draußen auf einen Stein; denn ein großer Theil des Theaters war immer noch vor mir offen; und den Anblick des Eiskars genoß ich noch über eine halbe Stunde. Das Wetter war von einer Pracht, von einer Frische, von einer Reinigkeit und Sicherheit, die nicht übertroffen werden können. Das Herabsteigen machte mir etwas mehr Mühe als das Heraufsteigen; und Sie werden sich wundern, wenn ich diesen starken Spaziergang mit einem lahmen Knie machte! Wir erreichten kurz vor 6 Uhr den Ort, wo wir die Wagen zurückgelassen hatten, und fuhren nun so schnell durch das Thal, über die Salzach, und den Damm am Zeller See hinab, daß wir um 8 Uhr in Zell ankamen, wo ich mit vielem Appetit aß, und um 9 Uhr zu Bette ging.

Heute habe ich eine Art von Nachlese in der Gegend um Zell gehalten. Ich fuhr, unter andern nach Piesendorff, wo man von einer kleinen Anhöhe, der Mündung des Capruner-Thals gegenüber, einen Theil der Schneewelt, die über diesem Thal thront, herrlich übersieht, und zugleich tief in das obere Pinzgau bis über Mitternsill hinaus schaut. Es war gerade Mittag, und die schönste Sonne verklärte das prachtvolle Schauspiel. Für diese Stunde allein wäre ich zehn Meilen weit gefahren.

Morgen gehe ich von hier nach Salfelden und Lofer. Das Wetter ist immer dasselbe; es weht beständig ein kühler Westwind, und die Mor-

gen und Abende sind sogar empfindlich kalt. Dies halte ich für die Bürgschaft der Dauer dieses Glücks. Von Barometer-Beobachtungen kann jetzt nicht viel die Rede sein; denn die Verschiedenheit der Höhe wirkt mehr auf den Barometer als die Beschaffenheit der Luft. Indessen ist es gewiß, daß er, seitdem ich hier bin, in Kraft der letztern gestiegen ist. In Lend stand er auf 26. 2. Als ich am Sonntag hier ankam, auf 25. 10, und seit gestern, also ohne Veränderung der Localhöhe, auf 26. — Doch scheint er mir diesen Abend um 1 Linie gefallen zu sein. Di omen avertant!

Ich muß nicht vergessen, zu bemerken, daß hier ein gewisser Dr. Pürstinger ist, welcher behauptet, ehemals Ihr Haus-Arzt gewesen zu sein.

Unken, Mittwoch, den 3. September, Abends um 6 Uhr.

Wir fuhren um Punkt 6 Uhr von Zell ab. Nach einer Stunde verdichteten sich die Morgen-Nebel an den Bergen so, daß ich schon befürchtete, sie würden sich in Regen verwandeln. Ich war sehr mißvergnügt, daß ich die Gegend um Salfelden nicht sehen sollte, die eine große Reputation im Lande hat; doch es ging mir besser, als ich geglaubt hatte. Wir mußten in Salfelden ein paar Stunden auf Pferde warten; während dieser Zeit zerstreuten sich die Nebel, und Alles wurde hell um uns her. Ich bestieg eine kleine Anhöhe, von der ich das ganze Bild gut auffassen konnte. Die Lage des kleinen Ortes ist allerdings ausgezeichnet schön; aber die von Zell würde ich dennoch unbedenklich vorziehen. Die Gebirgsmassen in Osten und Norden stehen schon zu nahe an Salfelden, und geben dem Thal auf dieser Seite etwas Schwermüthiges; die Aussicht nach Süden und Westen, jene über das Zeller Thal hinaus bis in die hohen Alpen, diese in das Thal von St. Leogang, ist reizend. Der Ort selbst hat durch eine Feuersbrunst im Jahr 1811 dergestalt gelitten, daß er beinahe noch ganz in Ruinen liegt. Ungefähr eine Stunde über dem Marktflecken steht das alte Schloß Lichtenberg, und hoch über diesem ist eine Capelle in den steilen Felsen eingehauen und wieder über dieser ein sehr großes Kreuz; welches alles zusammen einen prächtigen Effekt macht.

Eine Stunde diesseits Salfelden warf ich (nicht ohne Wehmuth) den letzten Blick auf meine geliebten Schnee-Berge am südlichen Horizont.

Denn hier ändert sich auf einmal die Scene. Gleich unter dem Brandelhorn (von welchem Viehbeck eine seiner schönsten Salzburgischen Zeichnungen entwarf) ist der Eingang in die übel-berüchtigten Hohlwege, ein Défilé, welches dem Paß Lueg den Rang streitig macht, nur mit dem Unterschiede, daß dieser in seiner schauerlichsten Enge kaum über eine viertel Stunde lang ist, während der Lofer Engpaß, im strengsten Sinne sich 2 Stunden, in einem etwas weitern, 5 Stunden und länger hinauszieht. Ich hatte von diesem Wege so viel Unheimliches gehört, daß ich fast schon entschlossen war, von Zell nach Lend zurückzukehren; indessen blieb ich bei meinem ersten Plane, und wünsche mir Glück dazu. Der Anblick überhängender Felsen-Wände, von denen bereits Steine, wie Häuser groß, zu Tausenden herabgestürzt sind, und die jeden Augenblick dem Wanderer über den Kopf einzubrechen drohen, hat freilich etwas Furchtbares; wenn man aber mit Gebirgs-Scenen einmal vertraut geworden ist, wird man dadurch nicht lebhaft erschüttert. Reelle Gefahr existirt nicht, so lange sich nämlich nicht Wasser, Schnee und Eis ins Spiel mengen, wovon in dieser Jahreszeit nicht die Rede sein kann, und die Straße selbst neben der ruhigen, mit der tobenden Salzach durchaus contrastirenden Sale, ist so eben und so gut als man sie sich nur wünschen möchte. Sobald man über Weißenbach hinaus ist, wird die Oeffnung beträchtlich breiter, und selbst die Einbildungskraft beruhigt sich wieder, ob man gleich, nach wie vor, zu beiden Seiten nichts als hohe Felsenmauern sieht.

Es war mir sehr lieb, diesen Weg kennen gelernt zu haben; als ich aber nach Lofer kam, wurde ich erst recht inne, wie viel ich verloren haben würde, wenn ich ihn nicht gemacht hätte. Hier wurde ich durch ein ganz neues Schauspiel überrascht. Ein solches Gewühl, ein solches Gedränge von schroffen, schwarzen, wildemporsteigenden, den Zuschauer gleichsam erdrückenden Bergmassen war mir noch nicht vorgekommen. Der kleine Markt Lofer ist wie verloren in dieser Riesengesellschaft, aus der man Stoff zu zehn der imposantesten Thäler hernehmen könnte. Der, bei aller Größe und Majestät, immer sanfte und heitere Charakter der Salzburgischen Gebirge, und besonders des paradisischen Pinzgaus, verschwindet hier völlig; Alles trägt das ernste, finstre Gepräge einer tyrolischen Landschaft; wie denn auch Lofer wirklich nur eine viertel Stunde vom Paß Strub, einem der Haupteingänge von Tyrol entfernt ist. Wohnen möchte ich an diesem Orte, und in dieser beinahe grauenvollen Natur nicht; sie gesehen zu haben, freut mich unendlich.

Von Lofer nach Unken sieht man immer noch rechts und links Berge auf Berge gethürmt; und wenn man noch nicht aufgehört hat, sich über die Form, die Höhe, die Kühnheit eines Gipfels zu wundern, steigt schon wieder ein neuer, der den frühern übertrifft, hervor. Das Thal aber, obgleich ziemlich enge, ist mit dem schönsten Grün bekleidet, und die Sale macht es, trotz seiner imposanten Einfassungen, lieblich und reizend. Vor einer halben Stunde kamen wir in Unken an; und da ich den Weg nach Reichenhall gern bei hellem Tage gehen möchte, so beschloß ich, hier die Nacht zuzubringen.

Das Wetter war heute von seltsamer Art. Es lagerten sich ohne Unterlaß Wolken um und über die Berge; und die Sonne, wo sie durchbrach, und wo kein freier Luftzug war, schien sehr heiß. Dabei aber wehte ein beständiger kühler Nordwind, der die Wolken stets aus einander trieb, und zugleich eine höchst angenehme Temperatur unterhielt.

Jetzt (um 7 Uhr) habe ich mit Carl eine Promenade von einer Stunde gemacht. Es herrscht gänzliche Windstille und warme Luft, quod pessimi augurii! Die verdammten Barometer! Der meinige stand heute früh noch um eine Linie tiefer als gestern Abend (25. 10). Diesen Augenblick steht die Bestie freilich auf 26, 6, welches aber weiter nichts beweiset, als daß wir um so viel tiefer im Niveau gekommen sind. Morgen regnet es ganz gewiß.

Salzburg, Donnerstag, den 4. September, Nachmittags um 3 Uhr.

Damit dieses kleine Reise-Journal doch einen gehörigen Schluß habe, füge ich kürzlich noch Folgendes hinzu:

Von Unken, welches ich heute früh um 6 Uhr verließ, bis Reichenhall ist der Weg sehr beschwerlich; die Chaussee ist zwar im besten Stande; aber zwei oder drei Berg-Abhänge sind so steil, daß, wenn der Inclinations-Winkel noch um ein paar Grad größer wäre, man kaum würde fahren können. Auf dem halben Wege nach Reichenhall passirt man die bayerische Gränze. Kurz zuvor, ehe man diesen Ort erreicht, öffnen sich die Berge; und nachdem man von Salfelden bis Reichenhall eigentlich in einem fortdauernden Hohlwege gesteckt hatte, zeigt sich wieder ein freier und weiter Horizont nach Osten und Norden. Von Reichenhall bis Salzburg ist nur noch eine Spazierfahrt; eine schöne Straße in der Ebene, die auf allen Seiten die herrlichsten Aussichten darbietet.

Als ich diesen Morgen erwachte, war, wider alle meine Erwartung, heiteres Wetter; keine Spur von Nebel, doch starker Wolkenzug. Zwischen 10 und 11 Uhr lagerten sich so dicke Wolken auf alle Bergspitzen, daß ich glaubte, es müßte in Kurzem zum Bruch kommen. Derselbe treffliche Nordwind aber, der mich auf dieser Fahrt so ruhmvoll bedient hat, trieb das Gewölk zu Paaren, und schaffte der Sonne immer wieder Raum. Nur nahe an dem Thore von Salzburg (ich kam gerade um 12 Uhr hier an) fielen aus einer einzelnen Wolke einige Regentropfen — die einzigen, die ich seit meiner Abreise von Gastein gefühlt hatte.

Salzburg, Freitag, den 5. September, Abends 8 Uhr.

Das Buch der Lady Morgan habe ich gelesen. Der Artikel im Journal de Paris (obgleich mit auffallender Schonung geschrieben) hatte mich nicht sehr günstig dafür gestimmt. Es hat unstreitig seine schwachen Seiten, ist reich an faden und verdächtigen Anekdoten, geschmacklosen Scherzen und ausschweifenden Lobpreisungen. Nichts desto weniger muß es in Frankreich Glück machen; denn ich glaube nicht, daß je ein Fremder so vortheilhaft von den Franzosen überhaupt gesprochen hat. In England werden die Stimmen sehr getheilt sein; der Courier, Quarterly Review und andere Politiker dieser Classe werden die gute Frau de Turc à Maure behandeln. Es erforderte indeß immer viel Entschlossenheit und Charakter unumwunden zu behaupten, das französische Volk sei durch die Revolution nicht allein aufgeklärter und freier, sondern auch ohne Vergleich glücklicher, gesetzter, häuslich-besser und achtungswürdiger geworden. Und doch ist der Beweis im Ganzen nicht schlecht geführt. Vieles in dieser Darstellung ist unbezweifelbar; und was ich davon für wahr halte, ergreife ich mit Begierde. Denn der Gedanke, daß die französische Revolution nicht blos in ihren Schicksalen und Verirrungen, sondern auch in ihren Endresultaten ein reines Uebel gewesen sein sollte, ist einer der niederschlagendsten, die ich kenne; und wer nicht allen Glauben an eine höhere Welt-Ordnung aufgeben will, darf diesem Gedanken gar nicht nachhängen. — Uebrigens gab es wohl nie einen größern Contrast, als den zwischen dem Urtheil der Lady Morgan über den heutigen Zustand Frankreichs und der französischen Nation, und den hierüber in Deutschland fast allgemein herrschenden Meinungen. Beide mögen irrig sein; jene aber liegt, nach meiner vollkommensten Ueberzeugung, der Wahrheit näher.

Die Verordnung des Königs von Frankreich, nach welcher die pensionirten Offiziere wieder in die Armee einrücken sollen, scheint mir eins der merkwürdigsten Ereignisse der neusten Zeit. Ich möchte wissen, ob diese Verordnung ganz ohne Zuziehung der alliirten Minister ergangen ist, oder wie man es angefangen hat, ihre Beistimmung zu erlangen. Ich freue mich sehr, Caraman wieder in Wien zu finden, der mir wohl nähere Aufschlüsse darüber geben wird.

Demnächst halte ich für eine der seltsamsten Neuigkeiten unsrer Tage die im Herzogthum Nassau stattgefundene Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchen. Wenn sie Nachahmer findet, kann der Protestantismus dadurch etwas an Stärke gewinnen.

Ich höre hier manches über unsre jetzigen Verhältnisse mit Rom, wovon ich Ihnen zu seiner Zeit berichten werde. Im Ganzen scheint man in dieser ehemaligen bischöflichen Residenz mehr kaiserlich als päbstlich gesinnt zu sein, glaubt unter andern auch, daß Wessenberg in Rom durchdringen werde. Ich will mir kein Urtheil in der Sache anmaßen, höre aber gern von mehreren Seiten darüber sprechen, weil man doch nur auf diesem Wege nach und nach zur Klarheit gelangt.

Heute war ein ziemlich finstrer, oft mit Regen drohender Tag, obgleich der Barometer auf 27. 6 stand, welches hier, wie ich höre, ziemlich hoch ist. Die Luft war kühl, und ich verzweifle immer noch nicht an baldiger Genesung des Wetters.

Ich besuchte heute Aigen und zuvor das Schloß Mirabell, welches der Kronprinz von Bayern bewohnte. Es ist schrecklich, wie alle diese schönen Schlösser und Gärten öde und verlassen sind. Im Garten von Mirabell blühten einige herrliche Blumen. Ich sah sie mit Wehmuth an, und dachte: Wem blüht ihr denn hier, wo Niemand euren Farben-Schmuck bewundern, noch eure Düfte einhauchen will? Die ganze Stadt und Alles, was sie umgiebt, sieht einer großen Ruine nicht unähnlich; und die unvergleichliche Schönheit der nie alternden Natur klagt nur um so lauter die Vergänglichkeit der menschlichen Werke an.

Sonnabend, 6. November, Vormittags 10 Uhr.

Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 3.; recht betrübt, zu vernehmen, daß es das letzte ist, welches ich hier zu erwarten habe. Daß Sie meine Briefe in ihrem wahren Sinn und Geiste lesen, schließe ich, wenn

ich es auch je hätte bezeifeln können, aus Ihrer Bemerkung, daß sie durchgängig Spuren von Schwermuth verrathen. Allerdings ist mein Gemüth nichts weniger als heiter und froh; und ich fühle, daß irgend eine große Veränderung mit mir vorgehen muß, wenn es besser werden soll. Die Art, wie ich seit Jahr und Tag in Wien behandelt worden bin, hat einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als ich je gestehen mochte; ich habe zu viel Erfahrung und zu viel Stolz, um mich in fruchtlose Klagen zu ergießen; aber die Geschichte des verflossenen Jahres — denn jetzt ist es gerade ein Jahr, daß ich noch mit großen Hoffnungen nach Wien zurückkehrte — hat mich von zu vielen Seiten zugleich affizirt, und einen Bodensatz von Mißmuth in mir niedergelegt, von dem ich nicht weiß, ob noch irgend ein kräftiges Reagens ihn wieder auflösen wird. Bleibe ich so, wie ich seit vier oder fünf Monaten war, so kann ich schwerlich lange mehr leben; sollte aber meine physische Constitution siegen, so mag und will ich wenigstens *so* nicht ferner leben. Der künftige Winter und das künftige Frühjahr wird über das Alles entscheiden. Behalten Sie vorläufig, was ich Ihnen hier vertraute, ganz für Sich allein; wenige Personen haben so große und gegründete Ansprüche auf mein Vertrauen als Sie; und Sie dürfen immer sicher annehmen, daß, was ich Ihnen nicht sage, oder nicht klar und vollständig sage, von der Art sein muß, daß ich es noch für *keine* Mittheilung reif genug glaube. Wenn es Zeit sein wird, zu sprechen, sollen Sie gewiß der erste sein, gegen den ich mich öffnen werde.

1818.

Schlan, Montag, 13. Juli 1818, Abends 9 Uhr.

Mein Verbrechen ist eigentlich, daß es mir heute bei den Königsmördern gar zu gut gefallen hat und daß ich deßhalb, statt um 3 Uhr, erst um halb 5 Uhr von Prag abgereist bin. Fouché hatte mich zu einem Dejeuner um 12 Uhr eingeladen und setzte mir unter dieser Firma eines der exquisitesten Diners vor, die ich seit langer Zeit gemacht habe. Bei diesem Diner waren seine Frau und eine 17jährige Tochter aus erster

Ehe — zwei göttliche Geschöpfe — gegenwärtig, auch seine zwei Söhne. Auch er, der Königsmörder, obgleich nicht so interessant als gestern, sagte eine Menge guter und verständiger Sachen (neben einiger Radotage), und es fehlt mir nur die Dreistigkeit Humboldt's, um ihn für „einen der besten Menschen" zu erklären. Lord Stanhope versicherte mich vor zwei Jahren in Gastein, „Fouché sei gar nicht der Revolutions- und Lyon-Fouché, und bloß die Bosheit der Ultras gebe ihn für diesen aus; der Herzog von Otranto sei ein durchaus unbescholtener, vortrefflicher Mann!" Seitdem ich die Frau kenne, bin ich nicht abgeneigt, mich künftig zu eben dieser Lehre zu bekennen. — Die ganze Familie wird im August Wien passiren, um sich in Linz niederzulassen. Die hiesigen Aristokraten haben sich nicht entschließen können, sie zu sehen, und erst vor acht Tagen hat der Oberstburggraf sie zum ersten Male zu Tische geladen. Fouché selbst sagt: „Je m'en vais d'ici parceque je n'ai pas voulu brusquer des préventions de société; quand on a eu le malheur de jouer un grand rôle dans le monde, il faut se faire à des inconveniens pareils. Les habitans de ce pays sont si estimables, qu'on peut bien leur pardonner quelque faiblesse."

Carlsbad, Donnerstag, den 16. Juli.

Der Graf Clam ließ mir nicht die Zeit, nach Sczmetschan zu fahren; er kam Dienstag in aller Frühe nach Schlan, und wir unterhielten uns anderthalb Stunden lang. Er las mir zwei sehr interessante Briefe seines Sohnes, der eine aus Symphoropol (enthaltend die Beschreibung der Excursion durch die verschiedenen Theile der Crim) der andere aus Moskau vom 20. Juni.

Hierauf setzte ich meine Reise fort. Es war den ganzen Tag über so kalt, daß ich fortdauernd die Fenster des Wagens verschlossen halten mußte. Auch trafen mich fünf bis sechs Regenschauer. Gerade um 9 Uhr Abends stieg ich in meinem Quartier in Carlsbad (auf dem Markt zu den drei Ringen) ab.

Ich ging sogleich zum Fürsten, der nur 4 oder 5 Häuser von mir wohnt, fand daselbst eine Whistpartie, sonst aber nur sehr wenige Menschen. Der Fürst schien sich sehr über meine Ankunft zu freuen. Carlsbad ist zwar voll von Menschen, so daß die Zahl in der Liste heute schon auf

1500 steigt; es ist aber nicht viel gesellschaftlicher Stoff darunter; außer den beiden Häusern Schwartzenberg (Joseph und Carl) die denn doch auch nur mehr für die Einheimischen sind, keine Familie, die einen Vereinigungspunkt bildete; und unter den Fremden auch nicht ein wahrhaft interessantes Individuum. Der Fürst gefällt sich daher nur mittelmäßig, ob er gleich mit der Wirkung der Cur bis jetzt äußerst zufrieden ist.

Gestern brachte ich einen Theil des Vormittags mit ihm zu, ging mit ihm um 10 Uhr zu Carl Schwartzenberg zum Frühstück, aß bei ihm (mit Louis Rohan, Spiegel und Depons), fuhr nachher mit ihm allein sehr weit an der Tepel hinauf, machte auch eine lange Fußpromenade, und kam erst nach 8 Uhr zurück. Dies war die Ursach, daß ich gestern nicht schrieb. — Langenau, der kleine Reuß, die Herzogin von Sagan, sind die einzigen irgend interessanten Personen, denen ich bis jetzt begegnet bin. Die Herzogin wollte schon vor 8 Tagen abreisen; da aber das junge Mädchen, welches ihre Schwester Aurenza bei sich hat, am Nervenfieber erkrankt ist, und wahrscheinlich sterben wird, so hat sie ihre Reise aufschieben müssen.

Diesen Morgen bin ich mit dem Fürsten wieder ein paar Stunden herumgestrichen; wir haben den Sprudel bewundert, und sind auf der Hauptpromenade hin und her gegangen. Ich kenne Carlsbad kaum wieder; der Ort selbst hat sich seit 1810, wo ich ihn zuletzt sah, eher verschönert, weil die Baum-Anlagen größer geworden und verschiedene Verbesserungen angebracht sind; aber von dem Gemälde von Leben und Eleganz, welches die Gesellschaft sonst darbot, finde ich nur noch wenige Spuren. Jede Familie scheint nur mit sich selbst beschäftiget. Die Mischung ist sehr gering. Die Russen, deren sehr viele hier sind, leben unter sich. Die Preußen und übrigen Nordländer sind von keiner Bedeutung. — Uebrigens war gestern ein herrlicher Tag, und die Promenaden mit dem Fürsten machten mir wahre Freude. Heute (es ist jetzt Mittag) sieht es abermals sehr nach Regen aus. Ich esse um halb 3 beim Fürst Joseph Schwartzenberg, und will daher meinen Brief an Sie vor Tische endigen.

Das Wichtigste ist, daß ich Ihre Aufträge wegen der Zeitungs-Rechnungen diesen Morgen erfüllt habe. Der Fürst nahm die Sache mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit und Milde, sagte mir, es sei klar, daß Sie die Zahlung nicht leisten könnten, und versprach, dieserhalb das Nöthige an Hudelist zu verfügen.

Ehe ich noch Ihren gestrigen Brief hatte, kam gestern früh, und zwar, was mir besonders lieb war, in Gr. Mercy's Gegenwart, ein für den Beobachter sehr wichtiger Gegenstand zur Sprache. Der Fürst erzählte nämlich, Sie hätten ihm gemeldet, daß der Abgang an Abonnenten am 1. Juli wieder sehr stark gewesen wäre; und zugleich ergab sich das für mich selbst höchst unerwartete und befremdende Factum, daß in Carlsbad kein einziges Exemplar des Beobachters zu finden ist, auch nicht einmal auf der Post, so daß wir ihn gar nicht hier lesen würden, wenn der Fürst und ich ihn nicht von Wien erhielten! Dieses wurde nun Alles auf Rechnung des erhöhten Stempels geschrieben, und ich führte bei dieser Gelegenheit Ihre Sache so gut ich konnte. Das Resultat war der ernste Beschluß, daß der Fürst bei der ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser, Sr. Majestät die Sache vorstellen, und demnächst den Graf Stadion durch eine förmliche Note auffordern würde, mit ihm gemeinschaftlich einen Vortrag an den Kaiser zu erstatten, mit dem Antrage, den Beobachter forthin von der Stempel-Erhöhung ganz zu dispensiren.

Mein höchster Wunsch aber in Ansehung des Beobachters wäre immer der, daß Sie im Stande sein möchten, 3 bis 4000 fl. jährlich zur Salarirung eines sehr tüchtigen Gehülfen zu verwenden, der Ihnen den größten Theil der mechanischen Arbeit abnähme, und Sie so erleichterte, daß Sie mehr Zeit auf eigene Redactions-Arbeiten wenden könnten. Ich sprach über diesen Punkt auch mit dem Fürsten, der ganz meiner Meinung war, und sich dahin äußerte, Sie müßten eine Art von Ministre-Redacteur sein, und alles Currente durch Unterarbeiter verrichten lassen. Ins Detail konnte ich nicht gehen, weil ich aus bekannten Gründen nicht zu viel de reditibus sprechen wollte. Doch erklärte ich dem Fürsten, daß ich diesen Plan für sehr ausführbar hielte, wenn man Ihnen auf alle Zeiten 7000 Abonnenten sichern könnte.

Gewiß ist es, mein liebster Pilat, daß Sie bei Ihren Fähigkeiten, Ihren Kenntnissen, Ihrer außerordentlichen Arbeitsfähigkeit &c. dem Beobachter eine viel größere Vollkommenheit und Selbständigkeit geben könnten, als er gegenwärtig hat. In den Artikeln über die Parlamentswahlen ist mir dies aufs Neue sehr lebhaft geworden. Sie haben die englischen Blätter bei dieser Gelegenheit wieder wenig oder gar nicht exploitirt, und fast Alles nur aus dem Französischen übersetzt, oder aus dem allzeit fertigen Tröster, der Allg. Zeitung genommen. Daher kömmt es dann unter andern, daß Sie in dem Blatt vom 11., in der Note über Maxwell, die

Sie kurz und gut aus dem Journal des Débats entlehnten, gerade das, was diesen Mann am meisten charakterisirt — sein vortreffliches Benehmen bei der Expedition nach China, und besonders nach dem Schiffbruch der Alceste — mit unverantwortlichem Stillschweigen übergehen.

Ich weiß nicht, wie der Artikel über Wintzingerode in Wien aufgenommen worden ist, Fürst Dietrichstein hat mir einen fulminanten Brief darüber geschrieben; und hier habe ich gestern sehr darauf schimpfen gehört. Es kam aber hauptsächlich von Personen, die den Verfasser des Artikels nicht ausstehen können. Was wäre erst geschrieen worden, wenn ich den „Geflügelten Gott" und einige ähnliche Floskeln nicht gestrichen hätte!

Adam, dessen Brief ich Ihnen hierbei zurücksende, ist wirklich berufen, und wird in wenigen Tagen erwartet. So hat der Fürst mir gestern gesagt.

Carlsbad, 17. Juli 1818, Abends.

Mein liebster Pilat! Es ist seit gestern abscheuliches Wetter. Es regnet fast unaufhörlich; und dieser, mir ohnedies nicht erfreuliche Ort ist jetzt ein Greuel für mich. Hiezu kömmt, daß die Sprudel-Bäder, die ich gestern und heute genommen habe, mich angreifen und verstimmen, so, daß ich diesen Abend, nachdem ich zu Mittage beim langen Reuß mit der Herzogin gegessen, nachher zwei Stunden mit dem Fürsten (welcher Tabak rauchte) recht interessant gesprochen hatte, ganz hypochondrisch bin, auch nicht einmal mit Lust, sondern bloß aus einer Art von Pflichtgefühl an Sie zu schreiben versuche.

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 12., als ich heute Morgen dem Fürsten beim Frühstück Gesellschaft leistete. Ich mußte es ihm vorlesen. Es führte zu einer langen Unterredung über die Verhältnisse mit der Kirche. Unser Resultat war, daß, trotz aller Ihrer bessern Erwartungen, die Sache des Pabstes, wenn Sie nicht mit weit größrer Weltklugheit geführt wird, als bisher, und wenn nicht vielleicht auf Pius VII. ein Mann von sehr großen Eigenschaften folgt, im höchsten Grade periclitirt. Dem päbstlichen Hofe kann von Außen her nicht geholfen werden, wenn er sich nicht selbst helfen will. Und so lange Menschen, die sich beleidigt fühlen, daß man den Brief an den Cardinal Périgord,* für ächt halten konnte, und die

* Es ist ein Brief von Consalvi an den Cardinal Périgord gemeint, dessen Aechtheit auch vom Diario di Roma (freilich ziemlich spät) in Abrede gestellt wurde.

dagegen mit Marcellus* correspondiren, des Pabstes Rathgeber sind, ist wahrlich nicht viel Gutes zu hoffen.

Wie ich mich über den Necrolog von Wintzingerode gegen Dietrichstein erklärt habe, mögen Sie aus beiliegendem Brief ersehen, den ich Sie bitte, mit meinem großen Petschaft, welches in Weinhaus in dem ersten Schubkasten meines Schreibtisches rechts liegt, zuzusiegeln, und, ohne zu sagen, daß Sie ihn gelesen haben, an D. zu befördern.

Es ist unterdessen wieder ein neues Ungewitter ausgebrochen. Sie haben im Beobachter von vorigem Sonntag** unter der Rubrik Rußland einen Artikel über Barclay-Tolly gegeben, der hier die ganze Schwartzenberg'sche Gesellschaft aufs Aeußerste empört hat. In diesem Artikel steht „B.-T. befehligte 1813 die vereinten Heere in Sachsen," und wieder: „Er lieferte die Treffen von Chalons ꝛc. und schlug im März die Franzosen unter den Mauern von Paris." — Ich darf Ihnen nicht sagen, daß alles das nicht B.-T., sondern Schwartzenberg that. Zu Ihrer Rechtfertigung habe ich nun freilich angeführt, daß der Artikel von Moskau aus datirt ist; dies ist aber keine hinreichende Beruhigung für die Tadlerei und allerdings hätten Sie besser gethan, wenn Sie bei dem Absatz noch einmal angeführt hätten — daß so die Moskauer sprechen — oder, wenn Sie durch irgend eine kleine Seitenbemerkung die Falschheit der Angaben angedeutet — oder, wenn Sie den ganzen Bettel weggelassen hätten.

Ueber einen Artikel im Montagsblatte*** muß ich Sie etwas

* Marcellus, der fromme, von Gewissensscrupeln geplagte Ultraroyalist, hatte in einem taktlosen Schreiben beim Pabste selbst angefragt, ob es einem Katholiken gestattet sei, dem der Kammer vorgelegten Gesetz über das Concordat beizutreten und hatte dabei den heiligen Vater mit den Einzelheiten der Regierungs- und Commissionsvorschläge bekannt gemacht. Pius VII. antwortete in einem von Klagen überfluthenden Breve, es sei unziemlich, daß ein zwischen dem Pabst und dem allerchristlichsten König abgeschlossener Vertrag dem Urtheile einer weltlichen Versammlung überlassen werde, und sprach zugleich die feste Erwartung aus, Marcellus werde mit allen Mitteln für die Verwerfung der Regierungsvorlage und für genaue Ausführung des Concordats wirken. Die französische Regierung sah sich nun (denn das päbstliche Schreiben blieb nicht unbekannt) genöthigt, ihr Gesetz vom 20. März zurückzuziehen und Portalis zu neuen Unterhandlungen als Gehülfen von Blacas nach Rom zu schicken. Vergl. Viel-Castel, histoire de la restauration VI. — Vaulabelle, hist. de la rest. IV. 335. Duvergier de Hauranne, hist. du gouvernement parlamentaire IV. 322.

** Im Oesterreichischen Beobachter vom 12. Juli.

*** Darin wurde gemeldet, die ostindische Compagnie habe beschlossen, künftig nichts

anzapfen. Sie geben die Nachricht von der Verfertigung der ostindischen Fabrikate in England (eine nicht bloß unwahrscheinliche, sondern lächerliche Nachricht!) unter der Rubrik Großbritannien, sagen zuletzt, Sie hätten in englischen Blättern nichts davon gelesen, und bemerken doch mit keinem Worte, wo denn diese Nachricht eigentlich herstammt?

Sonnabend, 19. Juli, Mittags.

Der Artikel über Barclay-Tolly macht mir sehr viel Verdruß. Der Fürst Schwartzenberg hat ihn (diesmal in Person) höchst übel genommen, und ich habe diesen Morgen meiner ganzen Beredtsamkeit bedurft, um seinen Anhängern nur zu beweisen, daß die Einrückung in den Beobachter ein unschuldiger Fehler war. Ich legte es darauf an, den Fürst Schwartzenberg selbst darüber zu beruhigen; er entschlüpfte mir aber, weil er sich nicht gern zu dergleichen Griefs förmlich bekennt. Die Sache war mir überaus fatal; und, wenn ich nur irgend ein geschicktes Mittel wüßte, sie zu redressiren, ich ergriffe es gewiß. Denken Sie doch ebenfalls darüber nach, liebster Freund! — Wenn Sie doch nur diesmal Ihre sonst so geliebten (?) oder (!) angebracht hätten, wir wären nie in diese Verlegenheit gerathen, die auch dem Fürsten Metternich nichts weniger als gleichgültig ist.

Das ganze Uebel kömmt, wie viele ähnliche daher, daß Sie eine gewisse kleinliche Scheu vor Anführung Ihrer Quellen haben, und immer gern etwas Unbestimmtes über diesen Punkt obwalten lassen, so daß Niemand recht wissen kann, was Sie sagen, und was Andere. Vorn an steht Rußland. Nun sollte man glauben, Sie gäben russische Nachrichten. Keineswegs. Es sind Berliner. Aber wie? „Man hatte zu Berlin nachstehende 2c. erhalten." Warum nicht klar und deutlich? „Die Haude- und Spener'sche Berliner Zeitung liefert folgende Nachrichten aus Moskau (die übrigens ein Muster der Verwirrung sind) vom 20. Juni." — Uebernehmen Sie einmal durch die Unbestimmtheit Ihrer Citate die eigne Verantwortung, so müssen Sie auch mit mehr Behutsamkeit zu Werke gehen, und anstößige Stellen auf eigne Faust abändern. So hätten Sie bei einiger Aufmerksamkeit in diesem Artikel geschrieben: „hatte im

---

mehr in Indien fabriciren zu lassen, sondern alle Rohproducte zum Zwecke der Fabrikation nach England zu schaffen.

Jahr 13 ein Commando bei den vereinten Armeen" — „nahm an den Schlachten von Brienne ꝛc. Theil" — u. s. w.

Sie müssen sich schon diese strenge Kritik gefallen lassen. Habe ich doch den ganzen Sturm der Schwartzenberg'schen Cohorte, und noch obendrein die ersten Aeußerungen der Unzufriedenheit unsers Chefs für Sie aushalten müssen.

Nachmittags um 3 Uhr.

Ich schließe jetzt meine Briefe, weil ich nicht weiß, ob ich nach dem Essen noch werde schreiben können. Es ist heute ein anscheinend schöner Tag; die Luft kömmt mir aber schwül und drückend vor, und ich stehe für nichts. Der Fürst Joseph Schwartzenberg giebt uns abermals ein großes Diner, wobei wir den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, die Bernburger Fürsten, die Reuß ꝛc. haben werden.

Müller's Ankunft ist unbestimmt, weil der Fürst ihm überlassen hat, die Reise zu machen, wie und wann er es am bequemsten findet. Ich werde ihm heute noch schreiben. Denn kömmt er mir über den Hals ehe ein Quartier für ihn gemiethet ist, so weiß ich keinen Rath. Jetzt ist Alles gedrückt voll, und das kleinste Zimmer kostet einige Ducaten per Tag.

Sehr merkwürdig ist in einer Beilage der Allg. Zeitung die dunkle und geheimnißvolle Aeußerung über den Einfluß, den der Artikel über die Preßfreiheit in den Wiener Jahrbüchern,* auf die Verhandlungen in Aachen haben soll; vermuthlich glauben die Liberalen, es handle sich darum, der Preßfreiheit in Aachen einen tüchtigen Stoß zu versetzen. Ach, wenn sie doch recht hätten!

Carlsbad, Montag, 20. Juli 1818, Nachmittag um 2 Uhr.

Es war ein äußerst glücklicher Gedanke, daß ich mir den Beobachter und andre Papiere hieher senden ließ, und ich danke Ihnen recht sehr, liebster Pilat, daß Sie darauf insistirten, jetzt aber auch mit gewohnter

---

* Es ist der Artikel von Gentz „über die Preßfreiheit in England" und „über die Briefe des Junius" gemeint, der im Frühjahr 1818 im ersten Bande der unter Leitung des Fürsten Metternich neu begründeten und reich botirten „Wiener Jahrbücher der Literatur" erschienen war. Er findet sich auch bei Schlesier, Schriften von Fr. v. Gentz II. 39 ff.

Treue für die Vollziehung sorgen. Erhielte ich nicht täglich Ihr Paket, so käme mir gar keine Zeitung zu Gesicht. Denn hier sieht es sehr schlecht damit aus.

Schicken Sie mir doch die Blätter von Kotzebue. Eins, welches ich gestern zufällig bei Paar erblickte, und worin ein Artikel über das Aignan-sche Werk steht, wird Sie freilich sehr scandalisirt haben; man muß nun einmal bei diesem Menschen das Schlechte mit dem Guten compensiren. Nach dem Vorschmack, den ich theils in Prag, theils hier erhalten habe, muß es weiterhin in Deutschland mit der öffentlichen Meinung, besonders in religiöser Hinsicht, sehr feindselig stehen. Auch die Marrassé hat mir diesen Morgen nicht genug erzählen können, was sie in Coburg für Dinge hören muß; nicht von Seiten ihres Hofes, denn der Herzog ist in den allervortrefflichsten Grundsätzen; aber von Seiten der aus andern deutschen Ländern dort Durchreisenden. Wir beide, Sie und ich, sind in der tiefsten Verdammniß; doch sprechen sie von mir mit einer Art von geheimem Respect, nicht etwa aus persönlicher Achtung, sondern weil sie mich für mächtig halten; Sie hingegen werden ein „infamer Mensch“ genannt, der die alte Finsterniß beschützt ꝛc.

Heute früh haben sich meine ferneren Pläne so ziemlich aufgeklärt. Der Fürst ist damit einverstanden, daß ich nicht nach Eger ziehe, sondern während seiner dortigen Anwesenheit, hier bleibe. Dies ist für mich ein äußerst erwünschtes Ereigniß; zumal, wenn es mir, wie ich hoffe, gelingt, vom 1. August an meine jetzige unleidliche Wohnung mit einer andern zu vertauschen. Der Fürst bleibt hier bis zum letzten Tage dieses Monats. Den 1. August geht er nach der Herrschaft Königswart, von da am 5. nach Franzensbrunn; hier bleibt er bis zum 24. Dann will er den 27. in Frankfurt sein, den 29. in Coblenz, und vom 1. bis 10. September in Johannisberg. Am 11. fährt er mit dem Kaiser auf dem Rhein von Mainz bis Cöln, woselbst er den 14. und den 15. in Aachen anzulangen gedenkt. — Hiernach wird sich nun auch meine Reise reguliren. Ich werde vor dem 24. oder 25. August nicht von hier abgehen, und mich dann so einrichten, daß ich während der Zeit, wo der Fürst in Johannisberg sein wird, daselbst eintreffe ꝛc.

Gestern wurde eine lange, für Pferde und Menschen sehr beschwerliche Fahrt in eins der Seitenthäler, auf dem rechten Ufer der Tepel gemacht. Ich bin nun einmal durch die Alpen-Schönheiten viel zu sehr verwöhnt, um dieser Gegend Geschmack abzugewinnen, und lebe darüber

in beständigem Streit besonders mit der Fürstin Schwartzenberg, die, wie bekannt, über ihre Meinungen, Veranstaltungen, Protectionen und Anti-Protectionen, keinen Spaß versteht. Die Fürstin Gabriele Auersperg geborne Lobkowitz (die Angebetete des Kaiser Alexander) ist dagegen eine sanfte und liebe Frau, mit der sich sehr gut umgehen läßt. Bei den täglichen großen Promenaden fährt der Fürst Carl Schwartzenberg gewöhnlich mit dem Herzog von Sagan, der Fürst Metternich entweder mit Louis Rohan oder mit mir. Auf morgen ist eine lange Fahrt nach Elnbogen und von da nach Schlackenwald angesagt, vor welcher mir sehr bange ist. — Caraman ist diesen Morgen angekommen.

Carlsbad, Dienstag, 21. Juli 1818.

In der A. Z. vom 13. steht wieder ein verdammter Artikel, worin mit einem Enthusiasmus ohne Gleichen von der Ankunft der E. H. Marie Louise gesprochen wird. Was soll das aber heißen, daß in eben diesem Artikel steht: „J. M. M. trafen gestern unter dem Donner der Kanonen und Geläut aller Glocken in Ihrem Pallast zu Baden ein?" — Ist dieser Kerl ganz wahnsinnig geworden? In dem Pallast zu Baden? Kanonen und Glockengeläute — zu Baden? — Werden Sie denn das so ruhig hingehen lassen?

Es circulirt hier eine über die Maßen lächerliche Pièce, betreffend den Einzug des Erbprinzen von Hessen-Homburg in seine Hauptstadt, die bei dieser Gelegenheit zu beobachtenden Ceremonien, und vorgeschriebenen Polizei-Maßregeln. Ich schickte sie Ihnen gern, denn sie ist einzig in ihrer Art; aber der Fürst delectirt sich dergestalt damit, daß er sie um keinen Preis hergeben würde; und zum Abschreiben ist sie gar zu lang. Seit gestern ist dies Stück wohl zwanzigmal vorgelesen worden.

Eod. halb 12 Uhr Mittags.

Wir haben so eben Nachrichten aus Frankfurt über das Complott zu Paris* erhalten. Vitrolles hat flüchtig werden müssen; seine Frau

* Diese sogenannte conspiration de la terrasse du bord de l'eau (Vaulabelle IV. 357, Viel-Castel, VII. 31 s. Duvergier de Hauranne IV. 404) in der

war in Frankfurt angekommen. Man wollte das Ministerium mit Gewalt stürzen. Vitrolles selbst sollte Polizei-Minister, Cannel Kriegs-Minister, Talleyrand Min. der auswärtigen Angelegenheiten, der Duc de Levis oder Duc de Gaete Finanz-Minister werden. Uebrigens war Alles ganz ruhig in Paris und die Fonds stiegen fortdauernd. — Dieses Complott scheint das Werk vollendeter Tollheit gewesen zu sein. Sie wollten unter andern die Ordonnanz vom 5. Septbr. aufheben, und die Kammer von 1815 wieder berufen; als wenn man in einem Wahl-System eine Kammer berufen könnte!

Carlsbad, Mittwoch, 22. Juli 1818.

Was ich Ihnen gestern von dem Complott der Ultra's schrieb, sollte Ihnen nur beweisen, daß die Sache ein Hirngespinst war. Ich hoffe, Sie haben davon keinen Gebrauch gemacht. Wir glauben hier an die Nachrichten aus Frankfurt so viel als gar nicht; aus Paris direct haben wir keine; warum die Pakete der Militair-Couriers nicht ankommen, weiß ich nicht. Daß Alles in Paris in der größten Ruhe ist, läßt sich nach Privatbriefen nicht bezweifeln. Ich wünsche also, daß Sie von dem Complott entweder gar nicht, oder doch nur als von einer höchst unwahrscheinlichen Sache sprechen.

Morgen, wann ich Zeit gehabt haben werde, die jetzt eben erhaltenen Blätter durchzugehen, und mit dem Fürsten darüber zu sprechen, ein Weiteres. Bald müssen wir doch nun auch directe Nachrichten aus Paris bekommen.

Vitrolles eine Hauptrolle spielte und der Monsieur nicht fremd war, sollte den König zwingen, sein Ministerium (Decazes stand damals im Zenith der königlichen Gunst) zu entlassen und ein anderes zu berufen. Indessen irrt G. in der Ministerliste, Cannel war das Departement des Kriegs, Donnadieu der Befehl über die Militärdivision von Paris, Chateaubriand das Aeußere, Villèle das Innere, la Bourdonnaye die Polizei bestimmt. Vitrolles hatte seine Rolle nach dem Bekanntwerden der note secrète die die Mächte vor dem revolutionären Geist in Frankreich und dem Minist. Richelieu-Decazes warnen sollte, ausgespielt. Er hatte nicht nöthig zu entfliehen. Ludwig XVIII. meinte: „Je ne pense pas, que ce gens-là eussent l'intention du régicide; mais ils étaient persuadés qu'une fois les ministres morts ou en prison, je signerais tout ce qu'on me présenterait.“ (Duvergier IV. 407.)

Carlsbad, Donnerstag, 23. Juli 1818.

Adam Müller ist in voriger Nacht hier angekommen, und überraschte mich sehr angenehm beim Frühstück. Er ist körperlich alt geworden; sein Geist aber ist ganz derselbe. Wir haben diesen Vormittag bereits einige Stunden scharfen, doch in Gesinnung und Manier sehr milden Gespräches mit einander gehabt. Er gedenkt ungefähr 8 Tage hier zu bleiben.

Aeußerst spaßhaft ist, daß der Londoner Beobachter seine Gegner mit der Karbatsche tractirt hat;* mir war sehr Angst, daß Sie die herrliche Anekdote übersehen, oder wenigstens das einzige Wort Karbatsche nicht finden würden; denn Kantschuh wäre nicht halb so gut gewesen. O! wenn man doch die 7 oder 8000 Wahlherren, die Burdett und General Wilson so gefeiert haben, sämmtlich durchkarbatschen dürfte!

Auch die Anekdote von Jahn** ist sehr gut. — Im letzten Heft des Quarterly Review sind treffliche geographische Artikel, sowohl über das Innere von Afrika, als über die nördliche Durchfahrt. Wenn Sie dies Heft in Wien nicht habhaft werden können, so melden Sie es mir. Sie müssen es haben. Es enthält Stoff zu mehr als einem ausgezeichneten Artikel im Beobachter.

Nachmittags um 6 Uhr.

Ich komme vom Essen beim Fürsten Schwartzenberg, und will eine Spazierfahrt mit Müller machen. Der Himmel steht voll verdächtiger Kerle; es schien mir sogar, als donnerte es. Ich werde also in jedem Falle mit M. einige lehrreiche Stunden zubringen, bei welchen ich (so

* Bei den Wahlen von Westminster war es zu einem ärgerlichen Auftritt gekommen. Ein M. Hunt (Candidat der äußersten Volkspartei) hatte das Journal, the observer, beschimpft, deßhalb fiel einer der Herausgeber des Blattes, Mr. Dowling, auf dem Wahlgerüst über ihn her und fing an, ihn mit einer „Karbatsche" zu bearbeiten. Ein Bruder Hunt's, der zwar taubstumm, aber ein vortrefflicher Boxer war, brachte Hülfe und Dowling mußte sich mit blutigem Kopfe zurückziehen. (Oesterr. Beob., 11. Juli.)

** Jahn hatte mit über hundert Turnern eine Fußreise nach Grünewald gemacht. Beim Baden in der Havel hatte ein 20jähriger Turner das Unglück, zu ertrinken. Viele Eltern verdachten es Jahn, daß er bei seiner Muskelkraft und seinem persönlichen Muth sich nicht sofort ins Wasser stürzte, um den Jüngling zu retten. (So der Oesterr. Beobachter vom 18. Juli.)

wie in allen, die mir angenehm sind) Ihre Gegenwart wünschte. Leben Sie wohl!

NB. Er sagt, der 28. Juni sei ein großer Tag gewesen; das Gewitter sei um 1 Uhr in Heidelberg und Hessen, um 3 Uhr in allen sächsischen Fürstenthümern, um 5 Uhr in Leipzig, um 6 Uhr in Carlsbad, um 7 Uhr in Prag (der große Orkan!) eingetreten. Die Südwest-Richtung hält er nach wie vor für das unzerstörbare Fundament aller Gewitter.

Carlsbad, den 24. Juli, Abends um 6 Uhr.

Gestern fuhr ich mit Adam Müller nach Aich an der Eger, ungefähr 1 Meile von hier, dem hübschesten Ort in der Gegend um Carlsbad. Wir sprachen den ganzen Abend viel über religiöse, politische, administrative, und — meteorologische Gegenstände. Er hat eine wichtige Distinction zwischen Sonnen-Gewittern, und Erd-Gewittern erfunden. Die ersten sind solche, welche sich plötzlich aus Dünsten bilden, die die Sonne zusammen zieht; sie reichen in der Regel nicht bis an die Erde, sind flüchtiger und unschuldiger Natur, und bilden — wenn sie nach der Sonne am Himmel bleiben — das Wetterleuchten, welches deshalb nie mit Donner verknüpft ist, weil Donner ohne Berührung der Erde nie Statt finden kann. Die Erdgewitter sind die wahren, die furchtbaren. Diese ziehen schlechterdings — und zwar auf der ganzen Erde — nie anders als von Südwest nach Nordost; die Sonnen-Gewitter ziehen zuweilen in andern Richtungen. Müller fürchtet das Gewitter etwas weniger als sonst; er sagt, seine Lust an der Landwirthschaft habe die Gewitterfurcht in ihm neutralisirt. —

Den heutigen Vormittag brachte ich ebenfalls größtentheils mit Müller, dann mit einer mir vom Fürsten aufgetragenen Arbeit zu. Nachher war Diner beim Fürsten. Und jetzt will ich etwas ausfahren. Heute ist ein sehr heißer Tag, und nach M's Meinung ein unsicherer. Doch da es schon so spät, und der Himmel noch völlig heiter ist, so wird es wohl so hingehen.

Carlsbad, Sonnabend, 25. Juli 1818, Mittag 12 Uhr.

Diesen Morgen hatte ich zwei Stunden lang Gespräch mit dem Fürsten, auf einer von der Haupt-Promenade etwas abgelegenen Bank. Der erste und vornehmste Gegenstand waren Betrachtungen, heilsame Betrachtungen über den bevorstehenden Congreß; nicht ganz im Sinn der Speyer'schen Zeitung! Eher wohl umgekehrt! — Dann legte ich mein Budget von frechen und spaßhaften Zeitungs-Artikeln vor; über jene wurden verschiedene ernste Betrachtungen angestellt; unter diesen belustigte den Fürsten besonders die Gazette de France über Höne-Wronsky, und die (unglaubliche) würtembergische Verordnung wegen Herabsetzung der Polizei-Strafen.

Bombelles, der vorgestern nebst seiner Frau angekommen ist, erzählte eine gute Anekdote von Weimar. Der Großherzog gab neulich ein Diner zu — ich weiß nicht welcher — Jahresfeier; ich glaube von Waterloo; dabei war General Caricoff, der sich gerade in Weimar befand, und andre Honoratioren, zugleich aber 6 Studenten aus Jena. Diese erschienen in deutscher Tracht, mit großen rothen Schärpen, ganz offnem Halse, und langem Barte. So saßen sie bei Tische; und als der G. H. die Gesundheit der Universität Jena ausbrachte, antwortete einer der Unholde mit dem Gegen-Toast: „Dem einzigen deutschen Fürsten, der sein Wort gehalten hat!" Nach Müller's Aussage ist nun auch die Hälfte der Universität Leipzig bereits für das Burschen-Wesen gewonnen, und dort, wie auf andern hohen Schulen, wird die Sache ganz im Styl der Volks-Versammlungen betrieben. Wir sind völlig überzeugt, daß unter allen Uebeln, die heute Deutschland verheeren, selbst die Licenz der Presse nicht ausgenommen, dieser Burschen-Unfug das größte, dringendste, und drohendste ist.

Carlsbad, Montag, 27. Juli 1818.

Empfehlen Sie mich Hrn. und Frau v. Eskeles ganz besonders. Sagen Sie der Gräfin Fuchs, ich ginge seit mehrern Tagen mit dem Gedanken eines Briefes an sie herum; und bloß der Zeitmangel, die Unruhe, der Lärm, die verschlossene Hitze, und tausend andre Unannehmlichkeiten dieses abscheulichen Aufenthalts, hätten mich davon abgehalten.

Ich esse heute mit Müller bei Joseph Schwartzenberg, wo er seine Woll-Verkaufs-Theorie (der Gegenstand, der ihn jetzt am lebhaftesten beschäftiget!) an den Mann zu bringen hofft. Er liebt die Wolle eben so passionirt, als er die Baumwolle haßt; und unter andern geht die Liebe so weit, daß er zu Hause — selbst bei der jetzigen Temperatur — beständig einen Schafs-Pelz trägt. Diese Entdeckung ist für den F. Metternich eine reiche Quelle von Belustigung und Scherz.

Jetzt eben — es ist etwa 1 Uhr — scheinen sich in Südwest und West schwarze Dinge vorzubereiten. Ich schließe meinen Brief erst nach dem Essen, und werde dann vielleicht etwas mehr davon melden können. Daß heute, wenn überhaupt Gewitter sich melden, von keinen bloßen Sonnen-Gewittern die Rede sein wird, dafür stehe ich.

Carlsbad, Donnerstag, 30. Juli 1818, um 1 Uhr Nachmittags.

Die Catalani ist seit vorgestern hier, und wird Sonnabend (1.) ein Concert geben. Der Fürst geht also erst Sonntag nach dem Frühstück nach Königswart; und ich, nebst Müller (dem es zwar hier sehr wohl gefällt, der aber doch schon von der Sehnsucht nach Frau und Kindern gequält wird) an demselben Tage, oder spätestens Montag sehr früh nach Teplitz. Wenn bei Ankunft dieses Couriers Carl noch in Wien ist, so sagen Sie ihm dieses, damit er wisse, daß ich vor dem 9. nicht wieder in Carlsbad sein werde.

Meine Nr. 2 und 3 müssen Sie durch die Post erhalten haben; letztere gab ich gestern ab, weil der Brief einmal geschrieben war, als ich die Nachricht von Abfertigung eines Couriers erhielt.

Ihre Klage, daß man Ihnen nichts über das Pariser Complot gemeldet, ist höchst ungerecht. Fürs erste wußten wir beinahe gar nichts; und das Wenige, das wir wußten, überzeugte uns, daß die ganze Sache halb Chimäre, halb geflissentliche Uebertreibung war. Was soll man denn nun von solchen Dingen Vernünftiges sagen? Als Gerücht hätten Sie es anführen können; aber einen Aufschluß konnte Ihnen Niemand darüber mittheilen. Sie sehen ja, mit welcher Behutsamkeit und Delicatesse selbst im neuesten Stück der Minerva (für dessen Uebersendung ich Ihnen sehr danke) davon gesprochen, oder buchstabirt wird.

Nach Gewittern, die in großer Ferne gewesen zu sein scheinen, hat-

ten wir gestern einen mäßigen, und sehr schönen Tag. Heute hat es zwischen 10 und 11 Uhr geregnet, auch ein oder zweimal (in Osten) ziemlich stark gedonnert. Jetzt ist es wieder ruhig und die Sonne brennt gewaltig.

Blücher wurde vorgestern Abend erwartet. Gestern kam die Nachricht, er sei krank geworden, und in Schlan geblieben. Einige glauben, er sei sehr schwach; andere sagen, er reise absichtlich langsam, um sich zu schonen. Im letztern Fall mußte er wenigstens heute ankommen.

Ich schließe. Sollte der Courier heute noch nicht gehen, so schreibe ich Ihnen auf den Abend noch.

Carlsbad, Sonnabend den 1. August 1818, Vormittags um 10 Uhr.*

Dieser Brief wird durch eine eigne Estafette nach Wien gesendet. Der Grund davon ist, daß ich ein Papier kommen lassen soll, welches in diesem Augenblicke dringend gebraucht wird. Zu dem Ende werden Sie die Einlage, ohne den geringsten Zeitverlust, dem Schweitzer zukommen lassen. Er ist angewiesen, das quaest. Papier aufzusuchen, und Ihnen zuzustellen. Sobald Sie es in Händen haben, werden Sie den Herrn Staatsrath v. Hudelist, oder in dessen Abwesenheit den, welcher die Geschäfte versieht, bitten, Ihren Brief durch Estafette an mich gelangen zu lassen. Der Fürst hat Alles, dem hier vorgezeichneten Gange gemäß, eingeleitet. Ich bitte Sie nur noch von meiner Seite, nichts zu unterlassen, was zur Beschleunigung der Sache beitragen kann, indem dabei wirklich summum periculum in mora ist.

Auch den Brief an Parish (der in Baden zu sein scheint) empfehle ich baldiger Bestellung.

Mein Projekt, nach Teplitz zu reisen, habe ich vor der Hand aufgegeben. Es liegt mir zu viel daran, die Antwort auf diesen Brief und das Papier en question zu erhalten, als daß ich auch nur um einen halben Tag zu spät hier eintreffen möchte. Adam wird also heute und morgen noch bleiben, und Dienstag früh allein, über Dresden, wohin er

* Nr. 14 bei Prokesch I. 51 ist aus Bruchstücken dieses Briefes und des vom 4. Aug. zusammengesetzt. Der Herausgeber kann also nur sehr unvollständige Notizen und keine wirklichen Copien oder Concepte vor sich gehabt haben.

seine Frau beschieden hatte, nach Hause zurückkehren. Ich habe ihm halb und halb versprochen, meine Reise nach Frankfurt über Dresden (wo ich so gern den Wunsch meiner Schwestern erfüllen möchte) und Leipzig zu machen. Ob dies zu Stande kömmt, ist jedoch ebenfalls sehr zweifelhaft: denn jeder Tag bringt ja immer etwas Neues herbei.

Ich habe gestern Ihr Paket vom 27., und diesen Morgen das vom 28. erhalten, und mit dem Fürsten abermals lang und breit über den Beobachter gesprochen. Ihren Wunsch, wegen des Documentes, goutirt der Fürst nicht; und ich gestehe, daß auch ich ihn, wenigstens in der von Ihnen vorgeschlagenen Art, nicht für ausführbar halte. — Morgen, oder spätestens übermorgen werde ich Ihnen ausführlicher darüber schreiben. Unterdessen habe ich über die andern, in Ihren frühern Briefen enthaltenen Punkte dem Fürsten eine Note übergeben, und er ist in den besten Dispositionen, Alles zu thun, was zu Ihrer Erleichterung dienen kann.

Caraman, der diesen Abend abreist, hat gestern Depeschen aus Paris erhalten, woraus sich ergiebt, daß die Geschichte des Complots, ob man gleich nicht im geringsten darüber alarmirt war, doch die Minister sehr aufgebracht hatte, und ernsthaft verfolgt werden soll. Vitrolles war arretirt; Cannel hatte sich aus dem Staube gemacht. Diese Sache richtet die Ultras vollends zu Grunde.

Trotz der neuerlichen Siegesberichte aus Chili haben die Royalisten dort eine entscheidende Niederlage erlitten. Ihre ganze Armee ist zerstört, Alles, was nicht blieb, gefangen, alle Artillerie verloren, kurz ein Schlag, wie noch keiner in Süd-Amerika erfolgte. Diese Nachricht ist authentisch und zuverlässig. Zeit-Data weiß ich nicht.

Gestern hat die Catalani um 1 Uhr bei F. Metternich Probe gehalten, nach dem Essen bei Biron gesungen und Abends um 9 Uhr wieder bei F. Metternich. Die Straße war mit Menschen bedeckt, welche von ihrer herrlichen Stimme bei einem stillen Abend und offenen Fenstern so gut profitirten, als die etwa 40 oder 50 Personen, die im Zimmer waren. Göthe, der bisher ganz stumm gewesen war, thaute bei dieser Gelegenheit auf, und ließ seinem Entzücken freien Lauf. Diesen Abend singt sie im Posthofe: die Entrée ist 2 #; auf 400 Billets ist bereits subscribirt, und man giebt nun keine mehr aus, da der Saal kaum 400 Personen fassen kann.

Carlsbad, Dienstag den 4. August 1818, Mittags.

Es ist eine sonderbare Sache mit dem hiesigen Aufenthalt. In den ersten 14 Tagen kam ich kaum zu mir selbst, und war oft mißmuthig aus Ermüdung. Seit gestern bin ich es aus Laune. Die Scene hat sich wesentlich geändert. Sonntag früh um 9 Uhr fuhr der Fürst mit seinem Gefolge nach Königswart ab. Sonntag Abend mußte ich von Müller Abschied nehmen! Gestern früh ging Langenau; und heute früh verschwand die Gesellschaft, worin ich mit Langenau mehrere angenehme Stunden zugebracht hatte, nämlich der General Hünerbein aus Breslau, dessen Frau 2c. 2c. Die Herzogin von Sagan ist auf dem Sprunge. Nach ihr bleiben mir blos noch die beiden Schwartzenberg'schen Häuser, und ein Paar einzelne Personen, worunter keine von besonderem Interesse. Göthe scheint sich mit mir nicht einlassen zu wollen, und ist überhaupt trockner und verschlossner als je.

Sobald die Herzogin abgeht, beziehe ich ihre Wohnung, die ohne Vergleich ruhiger und heiterer ist, als meine bisherige, in welcher ich noch keine Nacht recht ordentlich geschlafen habe. Dennoch graut mir vor dem Gedanken, bis zum 24. hier zu bleiben; und doch graut mir auch wieder vor zwecklosem Umherreisen. Ich möchte in Weinhaus sein; oder wenigstens in Gastein.

Sie haben sehr wohl und weise gehandelt, daß Sie nicht nach Carlsbad kamen. Einige angenehme Stunden hätten Sie freilich hier gehabt, die Sie aber durch den Zeitverlust bei der Reise, und durch manche Ihnen hier aufstoßende taube Nuß, wo Sie Besseres erwarteten, zu theuer bezahlt haben würden. Es giebt wohl wenig Orte, die man so leicht satt und übersatt werden kann, als Carlsbad.

Mit Adam Müller habe ich allerdings einige sehr gute Tage verlebt. Er war (bis auf die letzte Zeit) vortrefflich gestimmt, heiter, gesprächig, tolerant, biegsam, mit mir zufrieden, zu allem was ich ihm vorschlug, bereit, gefiel auch andern, in so fern man in diesem Gewühl auf einzelne Menschen Achtung giebt, sehr wohl, und wurde von dem Fürsten aufs liebenswürdigste behandelt. Ungefähr vier Tage vor der Abreise aber stellte sich das Heimweh ein; und da er seine Frau auf den 4. d. nach Dresden beschieden hatte, so war er nun nicht länger zu halten. Ich bedaure es lebhaft, daß ich nicht mit ihm nach Teplitz und Dresden reisen konnte. Gerade am Sonntage, dem Tage vor seiner Abreise, war ich mit

ihm in große philosophisch-religiöse Gespräche gerathen, die ich gern etwas weiter fortgesponnen hätte. — Uebrigens ist kein Tag vergangen, wo nicht hundertmal von Ihnen die Rede gewesen wäre; und Sie haben überhaupt in Carlsbad weit mehr figurirt, als Sie es ahnen mögen; denn auch in der Gesellschaft des Fürsten waren Sie sehr oft der Gegenstand der Unterredung.

Wenn die Gräfin Fuchs in Wien ist, so sagen Sie ihr nur, daß ich Carlsbad in jeder Rücksicht für eine große Europäische Duperie erkläre. Auf zehn Personen, die hier sind, wird höchstens Eine vorübergehenden Vortheil von der Cur einernten; für 6 ist sie neutral, und für 3 positiv schädlich. Alle aber bezahlen ihre Erwartungen, oder ihren Genuß, durch die mannigfaltigen Inconvenienzen, die Enge und Unreinlichkeit des Orts, die Untrinkbarkeit des gewöhnlichen Wassers, den mephitischen Gestank, den Mangel an freien Promenaden, den ewigen lästigen Lärmen, das Unbefriedigende des gesellschaftlichen Lebens, die täglich wechselnde Gestalt des Schauplatzes, wo man sich heute von einer Menge interessanter Menschen umringt, morgen von allen wieder verlassen sieht, und wo doch eigentlich Jeder nur an sich denkt, — endlich durch die Qual, welche bei weitem den meisten der Gebrauch des Brunnens unmittelbar zuzieht, theuer genug.

Was mich betrifft, so bin ich nun eigentlich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, umsonst hier gewesen. Das Trinken hat mir Staudenheimer untersagt; die Bäder, die er mir empfohlen hat, mag ich nicht gebrauchen (welches Sie aber Niemandem sagen müssen), weil sie mir den Kopf benehmen, und ich die innigste Ueberzeugung habe, daß sie nicht für mich passen. Von morgen an werde ich versuchen, mit Mäßigung Eger-Wasser zu trinken, wozu mich ein innerer Trieb zieht, und welches Staudenheimer mir mit gewissen Bedingungen erlaubt hat. Bemerke ich in einigen Tagen, daß auch dies nicht gut auf mich wirkt, so lasse ich es fahren, und werfe mich ins Arbeiten, ob ich gleich auch hierzu nur mittelmäßig gestimmt bin.

Das Schlimmste ist nun noch, daß meine Correspondenz mit Ihnen gewaltig gehemmt sein wird. Sonntag früh, kurz vor der Abreise des Fürsten, erhielt ich noch Ihr Paket vom 29. nebst einem mehr als halbverrückten Brief von Buchholz. Gott weiß, wie es nun weiter werden wird. Vermuthlich habe ich eher als der Fürst in Franzensbrunn eingetroffen sein wird, nichts zu erwarten.

Am Sonnabend Abend zwischen 8 und 9 Uhr zogen plötzlich schwere Gewitterwolken zusammen, und es erfolgten zwei ziemlich nahe, jedoch nicht

sehr starke Schläge. Müller saß eben bei mir in der Stube. Hierauf blitzte es die ganze Nacht auf allen Seiten; weiter kam es zu nichts. Sonntag war ein regnigter, und ziemlich kalter Tag. Bei Sonnenuntergang aber, kurz zuvor als ich von Müller Abschied nehmen mußte, klärte sich der Himmel auf; und gestern war ein überaus schöner Tag. So ist es auch heute.

Die Catalani hat am Sonnabend Ihr erstes Conzert gegeben, wobei sie 560 Billets à 2 # abgesetzt hat. Heute giebt sie das zweite; es sollen aber erst 140 Billets ausgegeben sein. Vallabregue ist eine Bestie, wie immer. Sie will nachher 14 Tage den Brunnen trinken; ich wundere mich höchlich, daß Staudenheimer es ihr gerathen, oder erlaubt hat! — Sie ist artig und gefällig, und wird gut, obgleich nicht mit Uebertreibung, hier behandelt.

Capodistria, für welchen eine Wohnung seit dem 1. Juli bestellt war, ist ausgeblieben. Ueberhaupt war wohl nichts weniger politisch als der diesjährige Séjour von Carlsbad; wer hier Geheimnisse hätte wittern wollen, der müßte eine feine Nase gehabt haben. Von der Verehrung, welche die Preußen, die ältern und bedeutendern nämlich, allem, was Oesterreich angeht, unsrer ganzen Stellung, unserm System, unsern Maßregeln, unsrer Sprache ꝛc. widmen, könnte ich Ihnen einen langen Brief schreiben. Die Persönlichkeit des Fürsten Metternich, und sein eben so liebenswürdiges als klug berechnetes Benehmen, hat sie nun vollends bezaubert. Von dieser Seite ist Carlsbad ein für uns höchst nützlicher Ort.

Carlsbad, Mittwoch 5. August 1818, zu Mittag.

Sie haben den früheren Artikel über Barclai Tolly sehr zweckmäßig und geschickt rectifizirt;* und der Fürst Schwartzenberg ist vollkommen damit zufrieden. — Zur Ehre des Carlsbades muß ich noch bemerken (jedoch ohne das gestern darüber Gesagte zurück zu nehmen), daß es auf den Feldmarschall ganz vortrefflich gewirkt hat. Mit ihm ist besonders in

* Diese Berichtigung fand statt in der Nummer d. Oesterr. Beobachters vom 31. Juli. Bei Gelegenheit einiger genauerer Notizen über die Familie Barclai's fügte die Redaktion hinzu, daß nicht der russ. General, sondern „bekanntlich" Fürst Schwarzenberg während des ganzen Feldzugs 1813 u. 14 den Oberbefehl über die verbündeten Heere geführt habe.

den letzten 8 Tagen eine höchst auffallende Veränderung vorgegangen, worüber Einheimische und Ausländer dieselbe lebhafte Freude bezeugen, denn er ist außerordentlich geliebt.

Auch der alte Blücher fängt an sich zu erholen. Das kann nun aber keine großen Folgen haben. Seine Rolle ist ausgespielt; er ist nicht mehr ganz Meister seines Kopfes, und seine Gedanken verwirren sich zusehends. Das Kartenspielen macht seine einzige Beschäftigung: und selbst, wenn er dieses treibt, zeigen sich häufige Spuren von Abwesenheit des Geistes.

Der Gang der Wiener Börse macht mir großen Kummer. Ich habe den Fürsten dringend gebeten, dem Grafen Stadion ein Paar nachdrückliche Worte darüber zu schreiben; und es wird geschehen, da sich gerade eine günstige Veranlassung dazu bietet.

Carlsbad, Donnerstag den 6. August 1818, Abends um 6 Uhr.*

Ich erwarte nur die Ankunft des Papiers, welches ich durch den am 12. d. M. von hier abgefertigten Courier verlangt habe, um mich nach Franzensbrunn zu begeben. Dort werde ich die Sache wegen des Beobachters wieder aufnehmen, auch Ihren Wunsch in puncto der Anstellung bei der Staatskanzlei zur Sprache bringen, und möglichst unterstützen. Daß der Fürst die von Ihnen in Antrag gebrachte Erklärung nicht zweckmäßig, ja nicht zulässig findet, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Ich verspreche Ihnen aber auch über diesen Gegenstand in wenig Tagen bestimmteren Bescheid.

Graf Zichy, der heute hier durchpassirt ist, um nach Eger zu gehen, bringt die unangenehme Nachricht mit, daß die Zusammenkunft der Souveräns um 12 Tage später Statt haben wird, weil der Kaiser Alexander durch wichtige Geschäfte abgehalten zu sein — vorgiebt, sich am 15. in Aachen einzufinden. Er kömmt erst am 13. Septbr. nach Berlin, und nur am 27. nach Aachen.

So eben war eine recht interessante Scene beim Fürst Joseph Schwarzenberg, wo wir in zahlreicher Gesellschaft zu Mittag gegessen hatten. Die Gräfin Bombelles sang außerordentlich schön, und entzückte uns alle,

* Ein Theil dieses Briefes, die Scene bei Schwarzenberg enthaltend, findet sich bei Prokesch I. 52, aber in ziemlich unvollständiger Weise.

als die Thür sich öffnete, und die Catalani herein trat. Die Gräfin wollte nun durchaus nicht weiter singen; die Catalani bestand darauf mit recht liebenswürdiger Manier. Es ging also vorwärts; die schöne Ida gewann ihre Zuhörer immer mehr und mehr; unter andern war Göthe gegenwärtig, und ganz hingerissen. Er sagte das erste hübsche Wort, seitdem er in Carlsbad ist: „Wir sind diesen Tönen näher verwandt; es ist das deutsche Herz, das uns entgegen klingt." Die Bombelles, selbst gerührt durch den Eindruck, den sie machte, sang nun bezaubernd, und stimmte endlich (von ihrem Manne auf dem Clavier begleitet) „Kennst du das Land" an. Die ganze Gesellschaft wurde lebhaft ergriffen; Göthe hatte Thränen in den Augen. Jetzt begann die Catalani sich unheimlich zu fühlen; sie wurde blaß, und behauptete, es werde ihr übel. Der scheußliche Vallabregue schnitt furchtbare Gesichter. Auf einmal lenkte sich nun das Interesse auf ihre Seite; obgleich eine unverkennbare Anwandlung von Eifersucht der wahre Grund ihres Leidens war. Mad. Bombelles, von allen Herren und Damen unterstützt (nur der Feldmarschall, Göthe, und ich blieben neutral) bestürmte sie, ihre Stimme zu erheben. Sie sang eine italienische Romanze, aber schwach, fast schüchtern, und höchst bewegt. Kein Applaudissement konnte sie wieder aufrichten. Dieser wahrhaft interessante und merkwürdige Auftritt schloß mit einem Possenspiel, indem Vallabregue eine französische Romanze singen wollte, Bombelles aber mitten in der ersten Strophe vom Clavier aufstand. In dem ganzen Vorgange war etwas, das mich an ein gewisses Diner beim Fürst Dietrichstein erinnerte; und ich bitte Sie, diese Stelle meines Briefes der Frau v. Wetzlar in extenso mitzutheilen.

Carlsbad, Freitag 7. August 1818, Abends um 6 Uhr.

Von den Militär-Angelegenheiten in Frankfurt war nichts zu schreiben. Die Arbeiten der beiden Commissionen gehen ihren Gang; und was soll man darüber bekannt machen, so lange sie zu keinem Resultat gediehen sind? Ich weiß nicht, welchen Artikel der Fürst Ihnen versprochen haben kann; sehe aber in der That keinen Anlaß, und keinen Stoff zu Artikeln. Langenau's Reise nach Dresden muß Jemand in Wien geträumt haben; er ist nicht eine Stunde von uns gewichen. — Vielleicht kömmt das Gerücht daher, daß sein Bruder neuerlich über Coburg und Dresden hierher gereist war.

Die Anekdote von den Studenten in Weimar ist buchstäblich wahr; und sie trug sich noch obendrein bei dem Tauffest des neugebornen Prinzen zu. General Canicoff war gegenwärtig. Selbst Göthe soll sich neulich gewaltig darüber erklärt haben. (Das habe ich jedoch nicht gehört; mit mir spricht er über solche Sachen nicht, und ich fordere ihn auch nie dazu auf.)

Die Appellation ans Oberhaus in dem Stewart'schen Prozeß kann nur zum Vortheil der Heirath ausfallen; denn Sie begreifen wohl, daß die ganze Ministerialpartei für ihn votiren wird. Der Kanzler hat eine höchst glatte Rolle gespielt; wissen Sie aber auch, daß sein Sohn, Mr. Law, eine Schwester von Stewart zur Frau hat?

Carlsbad, Sonnabend 8. August 1818, Vormittags 11 Uhr.

Ich erinnere mich nicht deutlich, ob die Nachricht von dem Oxforder Bürgerdiplom des Fürsten in der A. Z. oder im Beobachter stand. Sie wissen, daß der F. Schwartzenberg es ebenfalls erhalten hat. Seine Leute wünschen daher, daß man auch von ihm spreche. Von der andern Seite wünsche ich, daß die sehr schön gestellten Worte, welche das Diplom des F. Metternich begleiteten, bekannt würden. Um nun auf keiner Seite anzustoßen, bitte ich Sie, mir in jedem Fall, Sie mögen es bereits angezeigt haben, oder nicht, jene Worte im Original sogleich mitzutheilen, worauf ich Sie dann wieder instruiren werde.

Merkwürdig ist in einem der neuesten Stücke des Kotzebue'schen Wochenblattes die Anzeige der Schrift des Präsidenten Bülow* über die Kirchenvereinigung, weil daraus klar hervorgeht, daß die protestantischen Geistlichen gar zu gern eben so mächtig werden möchten als der Pabst. — Aus andern Quellen weiß ich, daß gerade nichts den König von Preußen mehr aufgebracht, mehr allen Ideen von Repräsentiv-Versammlungen und deliberirenden Corps entfremdet hat, als die Anmaßungen der sogenannten Synode in Berlin, wobei Schleiermacher die Hauptrolle spielt.

A. Müller, obgleich für Kotzebue nicht besser gestimmt als Sie, hat uns hier doch mehrmals versichert, daß die Form des literarischen Wochen-

---

* Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der christlich-evangelischen Kirchen in Deutschland, besonders in Beziehung auf den preußischen Staat, ed. 2. 1818.

blattes den heutigen Bedürfnissen des Publikums am angemessensten, und daß es unstreitig das beliebteste aller heutigen deutschen periodischen Blätter sei.

Nachmittags um 2 Uhr.

Ihre Klagen über Vernachlässigung sind die grundlosesten, die sich nur denken lassen. Ich weiß mich kaum eines Zeitpunktes in den letzten 10 Jahren zu erinnern, der an politischen Neuigkeiten ärmer gewesen wäre, als der gegenwärtige. Was Sie aus öffentlichen Blättern über die sogenannte Verschwörung der Ultras gegeben haben, war, wie ich Ihnen gewissenhaft versichern kann, mehr als wir hier davon wußten. Außer den Briefen, die Caraman am Tage vor seiner Abreise erhielt, ist durchaus nichts von Paris darüber eingegangen; und selbst diese Briefe von Caraman enthielten kein einziges Factum, sondern lediglich allgemeine Reflexionen. — Wegen der deutschen Angelegenheiten habe ich mich gestern bereits erklärt. Ich weiß zwischen Himmel und Erde nichts, was Ihnen hätte geliefert werden können; es müßten denn rein raisonnirende Artikel gewesen sein, und selbst zu diesen fehlte es an Stoff. Sie müssen ja selbst aus meinen täglichen Briefen den Schluß gezogen haben, daß ich nichts Bedeutendes erfahren hatte; würde ich es Ihnen denn vorenthalten, da ich Ihnen doch so regelmäßig schreibe?

Ueber die Negoziationen in Constantinopel haben wir aus guten und weisen Gründen das Stillschweigen beobachtet, weil es gewisse Dinge giebt, über welche, da man das Rechte, und besonders das Beruhigende nicht sagen kann, es am besten ist, gar nicht zu sprechen. Die Artikel im Journal de Francfort, besonders der letzte, den ich so eben lese, enthält allerdings Wahrheiten. Ob der Fürst jetzt von unserer Seite etwas darüber vernehmen lassen will, werde ich sicher zu erforschen suchen, und Ihnen das Weitere ohne Zeitverlust melden.

Carlsbad, Sonnabend den 15. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Nachdem ich Ihnen gestern geschrieben hatte, und als mein Wagen schon angespannt war, verwickelte ich mich noch in ein beinahe vierstündiges Gespräch mit Paul Esterhazy, von welchem ich über England, die Lage des dortigen Ministeriums, und dessen Ansichten und Dispositionen

in Bezug auf alle große politische Fragen, viel Interessantes vernahm. Erst um 2 Uhr fuhr ich von Franzensbrunn ab, und kam also erst nach 8 Uhr hierher.

Der Contrast zwischen den unruhigen, obgleich sehr anziehenden Tagen, die ich in Fbr. verbracht habe, und der großen Stille, die mich hier umgiebt, ist auffallend. Carlsbad hat in den letzten Tagen fast seine ganze Gesellschaft verloren. Der Feldmarschall und seine Familie sind diesen Morgen über Eger nach Mariabrunn gegangen. Die Herzogin v. Sagan ist schon vorigen Montag abgereist; und ich sitze jetzt in ihrer Wohnung, ganz an einem der Endpunkte des Ortes, an einer schönen frischen Wiese, und große grüne Bäume gegenüber, anstatt daß ich vorher am Markte wohnte, von häßlichen Gegenständen umringt, und Tag und Nacht, oft bis zur Verzweiflung, von Wagengerassel, und anderm heillosen Lärmen gequält. Jetzt habe ich es nur noch mit einigen einzelnen, interessanten Menschen, wie Capodistria, Blome, Gordon, Göthe, zu schaffen, hoffe aber im Ganzen die kurze Zeit, die ich hier noch zu bleiben habe, recht ruhig hinfließen zu sehen.

Mein Plan ist nun, da der Fürst am 25. von Fbr. aufbrechen will, den 23. oder 24. noch einmal nach Eger zu gehen; dann wieder hierher zurück. Dann werde ich die Zusammenkunft mit meinen Schwestern abhalten, die wirklich eine Gewissenssache für mich geworden ist, und der ich mich nicht entziehen kann, so sehr sie mich auch derangirt. Ich werde aber, um nicht bis Teplitz gehen zu dürfen, ihnen ein Rendezvous in Lauer geben. Dies wird den 26. oder 27. geschehen; alsdann muß ich nochmals nach Carlsbad umkehren, und den 28. oder 29., spätestens den 30. mache ich mich auf den Weg nach Frankfurt.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie empfindlich es mir ist, daß ich Ihre Wünsche wegen Anstellung und Uniform nicht habe realisiren können. Sie können mir gewiß glauben, daß ich Alles versucht habe. Ich weiß sogar nicht leicht einen Fall, wo ich meine Insistenz gegen den Fürsten weiter getrieben hätte. Ich habe es ihm als eine Kränkung für *mich* vorgestellt, daß er mich in einer solchen Sache fallen ließe. Er blieb dabei, er könne seinen *Grundsatz* nicht aufgeben, und der Vortheil, der Ihnen aus der Sache erwachsen könnte, sei zu gering, als daß er deshalb *den Grundsatz* compromittiren sollte, ꝛc. ꝛc. Zu drei verschiedenen Malen habe ich ihn angegriffen; aber das Resultat blieb dasselbe. Dennoch gebe ich den Prozeß nicht verloren. Ich selbst nehme ihn in veränderter Form,

bei der ersten günstigen Veranlassung, die sich gewiß ergeben wird, wieder auf. Wenn eins nicht hilft, wird vielleicht das Andre helfen. Lassen Sie mich nur agiren.

Man sagte den Fürst Hardenberg (der seit 14 Tagen in Spa ist) in den letzten Tagen todt; es ist aber sicher ein falsches Gerücht, weil wir sonst wohl auf directen Wegen etwas davon wissen würden. Blücher ist in einem so traurigen Zustande, daß man immer noch glaubt, er werde hier verscheiden.

Ich werde Ihnen täglich schreiben, so lange ich noch hier bin, und sollte ich Ihnen auch gar nichts zu melden haben. Außer Capodistria, der in 12 Tagen von Petersburg nach Carlsbad reiste, ist auch Ouvarow der General-Adjutant hier; und dieser hat die unerwartete Güte gehabt, mir die ziemlich große Kiste, enthaltend den vorlängst von Clam angekündigten Kaiserlichen Thee mitzubringen. — Capodistria bemerkte ausdrücklich gegen mich, nicht ihm, sondern dem Kaiser hätte ich diesen Thee zu danken. Der Prinz von Hessen und Clam sind immer noch in Petersburg; der Prinz genießt einer Gunst, die ihn den ersten Favoriten gleichstellt; der Kaiser kann gar nicht mehr ohne ihn sein. Capodistria ist höchst merkwürdig zu hören, und das seltsamste Gemisch von Schlauigkeit, Freimüthigkeit, und Originalität, das sich denken läßt. Er hat mir diesen Morgen Sachen gesagt, unter andern über den bevorstehenden Congreß, die ich für absolute Mystificationen gehalten haben würde, wenn ich ihn nicht längst kennte. Adieu bis auf morgen.

Carlsbad, Sonntag 16. August 1818, um 1 Uhr.

Den Ursprung des Artikels in der A. Z. vom 5. weiß ich mir durchaus nicht zu erklären, und verstehe eigentlich kein Wort davon. Allerdings ist das, was am Schlusse über die Verbesserung des Papiergeldes gesagt wird, sehr vernünftig; aber wie hängt der erste Theil des Artikels damit zusammen? — Sind die, welche auf das Steigen der W. W. speculiren, dieselben, welche Millionenweise die Metalliques aufkaufen? Wenn sie wirklich das Letztere thäten, wie könnten dann die Metalliques auf 70 gefallen sein? Und ist es nicht vielmehr für jeden Sachverständigen klar, daß der Fall der 5procentigen Met. gerade von dem rasenden Steigen der W. W. herrührt, theils weil diese Obligationen als Conven-

tionsgeld repräsentirend, mit allem andern C. G. bis auf einen gewissen Grad gleiches Schicksal theilen müssen, theils, weil die Speculationen auf das Papiergeld die Kräfte der Speculanten erschöpfen, und sie zuletzt zum Verkauf der Obligationen à tout prix nöthigen, wodurch dann diese immer mehr sinken müssen? — Es ist höchst seltsam, daß ein Mensch, der von der einen Seite so richtig sieht, sich von der andern so gröblich irren konnte; und ich wäre sehr begierig zu wissen, aus welcher Schule eigentlich dieser Artikel stammt? — Suchen Sie etwas darüber zu erfahren; bitten Sie Parish, mir so bald als möglich zu schreiben. Hören Sie selbst nicht auf, mich von Allem, was das Geldwesen angeht, genau zu unterrichten. Ich bin zwar in der größten Bestürzung und Verzweiflung über die Unthätigkeit, mit welcher man diese Dinge ihrem eignen wilden Laufe überläßt; indessen gebe ich doch nie die Hoffnung auf, vielleicht einmal wieder durch guten Rath eingreifen zu können. Ich hatte Parish geschrieben, ich wollte selbst einen Artikel in die A. Z. senden; aber, als ich im Begriff stand, dies zu thun, vernahm ich den Sturz des Courses unter 220; und ich besorgte jetzt, mich lächerlich zu machen, wenn ich das Wort nähme. Können Sie durch P. den Gr. Stad. dahin disponiren lassen, daß er mir selbst — mit Angabe eines bestimmten, festen Gesichtpunktes — den Auftrag ertheilt, über diese Sache zu schreiben, so bin ich jeden Augenblick dazu bereit. — Was Sie von der Rückkehr zu der Operation von 1816 sagen, ist zwar nicht direct ausführbar; so viel liegt aber Wahres darin, daß die Regierung berechtigt ist, den Cours des P. G., welcher der Operation von 16 zu Grunde lag, als das Extrem aller Verbesserung der W. W. zu betrachten, folglich nie zu dulden, daß der Cours unter 240 sinke, obgleich auch das schon übel genug ist.

Die Bremer Zeitung ist scheußlich genug; aber die Wage übertrifft doch noch Alles, was wir bisher gesehen haben. — Ich weiß nicht, ob ich mich täusche; aber mir ahnt, daß mein bevorstehender Aufenthalt in Frankfurt doch vielleicht manches Gute stiften wird; gleichgültig soll er gewiß nicht sein. Ich werde mit Ernst und Nachdruck dort auftreten, und — Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Carlsbad, Montag 17. August 1818, um 1/2 2 Uhr.

Nach den vorgestern eingegangenen Londoner Depeschen (vom 7. d. M.) wollte Lord Castlereagh zwischen dem 25. und 30. d. M. von England

abgehen; Lord Stewart aber in wenig Tagen. Da sie damals noch keine Nachrichten von dem Verschieben der Zusammenkunft hatten, so ist es möglich, daß diese Nachricht auch ihre Plane etwas verrückt.

Der Zufluß von Menschen in Aachen wird so groß sein, daß jetzt schon eine einzelne Stube 10 fl. pro Tag kostet. Paul Esterhazy glaubt, es werden wenigstens 50,000 Personen nach Aachen reisen! Mir fängt schon an zu schwindeln, wenn ich an diese Scene denke. Auf einem solchen Theater zu spielen, ist wahrlich kein Scherz, zumal wenn die Stücke von schwieriger Composition sind. Und dergleichen werden wir dort finden; dafür kann ich Ihnen stehen.

Carlsbad, Donnerstag, 18. August 1818, um 1 Uhr.

Nachdem wir gestern bei Gordon gegessen hatten, begleitete ich den Fürsten bis auf die Höhe von Elnbogen, eine starke Meile von hier, und fuhr dann in einer Wurst hieher zurück. Der Fürst hatte vor dem Diner eine lange Unterredung mit Kapodistria. Er befindet sich sehr wohl, und sieht sehr gut aus. Nicht das Trinken des Egerwassers, aber die Bäder, die er täglich nimmt, wirken günstig auf ihn.

Carlsbad ist unter andern deßhalb ein unangenehmer Ort, weil man drei der lästigsten Akte des Lebens — Ankommen, Abreisen und Abschiednehmen, hier ohne Unterlaß zu vollziehen hat. Mich dünkt ich habe seit 4 Wochen nichts anders gethan, als von Menschen Abschied nehmen, die ich kurz zuvor kennen gelernt, oder wieder gefunden hatte.

Ich kann Ihnen keinen Vorwurf darüber machen, daß Sie das Schreiben von Morillos, worin er von der Theater-Republik von Venezuela spricht, gleich andern öffentlichen Blättern haben abdrucken lassen.* Wenn Sie aber wüßten, wie unterrichtete Cabinette diese Sache heute betrachten, und in welchen Ausdrücken das spanische selbst von der Lage seiner Colonien spricht, Sie würden sich einige Cursiv-Schrift erspart haben. Dieser Gegenstand hat mich in der letzten Zeit lebhaft beschäftigt, und beschäftigt mich noch. Es ist eine große Correspondenz darüber im Gange; und so wenig auch England und Oesterreich geneigt sind, die darauf Bezug habenden Fragen in den bevorstehenden Conferenzen zu

* Oesterreichischer Beobachter vom 12. August.

verhandeln, so wird doch allem Vermuthen nach eine erste Basis für fernere Deliberationen in Aachen festgesetzt werden. Es ist aber Alles umsonst. Der größere Theil von Amerika ist für Spanien verloren.

Ich weiß nicht, welcher dumme Correspondent der A. Z. aufgehängt hat, Czerniczeff werde russischer Gesandter in Wien werden. Es war nie die Rede davon; und es wird vielmehr täglich wahrscheinlicher, daß Golofffin auf diesem Posten bleibt. Seit gestern haben wir äußerst schönes, stilles und mildes Wetter. Ich habe mir auf einem Tisch am Fenster, von wo aus ich eine recht liebliche, wenn gleich beschränkte Aussicht genieße, die Karten von Amerika aufgeschlagen, und lese die soeben in London gedruckte Correspondenz zwischen D. Louis Onis und dem amerikanischen Staats-Secretaire über Florida und Louisiana. Die Haupt-Facta waren bereits bekannt. Ich glaube sogar, die selbigen Aktenstücke haben früher in den englischen Blättern gestanden. Es scheint, daß man dieser Correspondenz in odium der Amerikamer in England größere Publizität geben wollte. Die fortschreitende Ausdehnung des Gebiets der Vereinigten Staaten ist nach meiner (und des englischen Ministeriums!) Meinung, die größte politische Thatsache unserer Zeit; hier liegt der Keim zu Begebenheiten verborgen, die — nicht in hundert, sondern in zwanzig Jahren die Gestalt der Welt ganz abändern werden. Alles, was in Süd-Amerika geschehen kann, ist so viel als nichts gegen diese stille Revolution, an deren Folgen der, welcher sie einigermaßen zu ergründen vermag, nicht ohne einen geheimen Schauer denken kann.

Ueber die römischen Angelegenheiten behalte ich mir vor, Ihnen zu schreiben, wenn ich in Frankfurt sein werde. Ich muß erst wissen, wie man diese Sache jenseits der Gränzen der österreichischen Monarchie betrachtet.

Eben war der Ritterschafts-Director Wilhelm v. Schütz (!) bei mir. Er erkundigte sich auch sehr nach Ihnen. Ich wußte nicht einmal, daß Sie ihn kannten. — Er fragte nach Schlegel; und ich konnte ihm nichts antworten. Melden Sie mir doch, ob Schlegel in Frankfurt ist, oder wo sonst.

Der Kaiser Alexander hat das Projekt nach Italien zu reisen, vor der Hand aufgegeben. Er kömmt zwar von Aachen nach Wien, bleibt aber daselbst nur kurze Zeit, und will zu Ende December wieder in Petersburg sein. Dies giebt zugleich eine beruhigende Aussicht auf die Gränze der Dauer des Congresses. (Diese Nachricht ist übrigens bloß

für Sie, und keineswegs zum öffentlichen Gebrauch, wenigstens nicht eher, als ich Sie dazu autorisire.)

Um halb 6 Uhr.

Ich habe bei Kapodistria* gegessen. Es ist mir im Grunde sehr willkommen, mich mit einem so wichtigen Diplomaten über viele der Fragen, deren Verhandlung uns bevorsteht, zu orientiren. Gewisse Dinge und gewisse Personen erscheinen in der Ferne immer viel furchtbarer als sie sind. — Göthe war ebenfalls bei dem Diner, sprach aber heute more solito kein Wort. Dagegen haben wir vor einigen Tagen beim Fürsten Schwartzenberg eine lange Unterredung mit ihm über den Studenten-Unfug gehabt, wobei er sich durch ein affectirtes Streben nach Neutralität ziemlich linkisch benahm, ob er gleich seine tiefste Indignation gegen Alles was sich seit Jahr und Tag in Weimar und Jena zugetragen hat, nicht verbarg. Es ist nun einmal ein seltsamer Mensch, aber wahrlich kein interessanter. Naturgeschichte und Technologie sind jetzt seine Lieblings-Unterhaltung; jedes andere Gespräch nimmt er nur gezwungen an. Mit mir ist er indessen äußerst freundlich, und thut mir zuweilen sogar Fragen, die große Gespräche herbeiführen könnten, wenn ich Lust hätte, mich darauf einzulassen.

Carlsbad, Mittwoch, 19. August 1818, um 2 Uhr Nachmittags.

Ich schicke Ihnen hier einen Brief an den Fürsten Esterhazy, und bitte Sie, liebster Freund, sich selbst ins Majoratshaus zu begeben, genauer zu erforschen, wer den Auftrag hat, die Briefe an ihn zu besorgen, und diesem den meinigen zu übergeben, und besonders zu empfehlen. Es ist an sicherer zugleich aber prompter Bestellung dieses Briefes äußerst viel gelegen. Er betrifft, unter uns gesagt, das sehr delicate Verhältniß zwischen Vater und Sohn, und ist eine Art von Meisterstück, woran ich einen ganzen Tag laborirt habe. — Sie wissen ungefähr, welche geheimnißvolle und oft schwarze Gedanken man sich über Pauls langes Stillschweigen rc. machte. Diese waren nun zum Glück alle ungegründet; und nichts als Bizarrerien im Charakter von P. E. haben die ganze Erscheinung veranlaßt. In Bezug auf die Geschäfte konnten wir

* Gentz schreibt den Namen des russischen Ministers fast in jedem Brief verschieden. Die richtige Schreibart ist: Kapodistrias.

nicht anders als äußerst zufrieden mit ihm sein. Er hat seine Verhältnisse in London bis auf den letzten Augenblick aufrecht erhalten, ist vortrefflich unterrichtet, und spricht über die öffentlichen Angelegenheiten mit großer Competenz, ja selbst mit einer gewissen diplomatischen Leidenschaft. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche interessante und wichtige Gespräche ich mit ihm gehabt habe. — Wenn Sie, wie es wohl nicht ausbleiben wird, in Wien über ihn sprechen hören, so bitte ich Sie, alle Urtheile zu berichtigen, die mit dem hier Gesagten irgend in Widerspruch stehen, und Jedermann zu versichern, daß der Fürst eben so über ihn urtheilt, wie ich. — Auf seine Privat-Verhältnisse lasse ich mich hier nicht ein. — Er wird nach der Abreise des F.-M. von Frbrn., selbst nach Wien kommen, und hoffentlich Alles zu arrangiren suchen. Gelingt ihm dies, so geht er auch gewiß wieder auf seinen Posten zurück; und ich glaube nicht, daß wir je einen bessern Minister in London haben können, als ihn.

Carlsbad, Donnerstag, den 20. August 1818, früh um 10 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier ein paar merkwürdige Stücke des Patrioten. Sie sehen daraus unter andern, daß es Schriftsteller giebt, welche The party noch weit ärger behandelt als uns. Die Schrift von Julius v. Voß* muß äußerst spaßhaft zu lesen sein. — Uebrigens thue ich Ihnen zu wissen, daß nach A. Müller's Ausspruch Wieland heute an der Spitze der revolutionären Autoren in Deutschland steht, und daß es nicht erlaubt ist, den Patrioten nicht in regelmäßiger Folge zu lesen. Sie werden ihn also wohl bestellen müssen. Er hat allerdings mehr Gehalt, als alle die andern Schmierer zusammengenommen.

Ihren Zorn gegen Kotzebue verzeihe ich Ihnen. Daß nichts desto weniger sein Blatt nicht bloß mir (auch Adam M. weit mehr als Sie glauben), sondern selbst dem Fürsten viel Vergnügen macht, und daß wir es keineswegs aus Furcht, sondern absichtlich in Schutz nehmen, ist Ihnen bekannt. Ich kann mich daher über die Offenheit, mit welcher Sie mir von einem gegen dieses Blatt unternommenen Schritte Nachricht

---

* Sendschreiben eines Brandenburgers an die Bewohner Rheinpreußens, bei Gelegenheit der Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler übergebenen Adresse. Berlin 1818.

gaben, nicht genugsam wundern. Aller meiner Freundschaft für Sie ungeachtet, können Sie sich gratuliren, daß ich nicht der Minister bin. Denn diese Unternehmung würde ich Ihnen verdammt übel auslegen. — So lange die Sachen in Deutschland so stehen, wie heute, ist K. ein nützlicher und ein nothwendiger Alliirter für uns. Kann eine Radical-Cur in der öffentlichen Meinung stattfinden, so mag er dann fallen, wie andre vorübergehende Instrumente. — Seine Diatriben gegen die Katholiken sind null und nichtig in einer Zeit, wo zwanzig Blätter täglich hundert Mal stärker ausspeien. Die wahre Gefahr für die katholische Kirche ist in Rom, und nur in Rom. Wenn der päbstliche Hof nicht in Kurzem zu sich selbst kömmt und einsieht, daß er nicht mit dem Kopf gegen ein eisernes Thor rennen kann, so werden keine auswärts zu seinem Besten ergriffene Maßregeln ihm mehr helfen. Die Gewalt des Stromes, der von allen Seiten gegen ihn andrängt, ist zu groß; und, wenn der Pabst sich nicht selbst an die Spitze einer Haupt-Reformation stellt, so wird in wenig Jahren eine viel ärgere als die von Luther wider ihn ausbrechen.

Carlsbad, Freitag, den 21. August 1818, um 1 Uhr Nachmittags.

Durch den seit vorgestern unausgesetzt fortdauernden Regen, und durch einen an A. Müller geschriebenen polemischen, zugleich aber melancholischen Brief, war ich gestern sehr trübe gestimmt worden, als der Fürst Schönburg aus Eger ankam, und mir Ihre drei Pakete 38, 39 und 40 mitbrachte.

Ich erwartete verschiedene Briefe, Antworten auf Briefe, einige Nachrichten aus meinem Hause, und andere mich interessirende Sachen. Anstatt dessen enthielten die drei großen Pakete, außer einem verdammten Gevatter-Briefe, nichts das mir Genüge leistete. Erster Grund zum Verdruß.

Nun ging ich an die Lectüre Ihrer Briefe; und fiel nun, leider, auf die Ausbrüche Ihre Extase über den alten Wisch von Vitrolles, der mich schon seit so vielen Monaten geärgert hatte. Da Ihre Urtheile über diese Schrift den meinigen in allen und jeden Punkten diametral entgegengesetzt sind, auch Ihre Meinung von der Nützlichkeit einer Ministerial-Veränderung in Frankreich von der meinigen durchaus abweicht, Sie aber sich so kategorisch ausdrücken, daß es mir gar nicht einfallen kann, Ihnen eine andere Ansicht aufdringen zu wollen, so wäre es reiner Zeitverderb,

über diese Dinge, besonders schriftlich, zu disputiren. Ich begnüge mich daher mit ein Paar kurzen factischen Bemerkungen. Die Schrift ist allerdings nichts anders als das im Monat März nach Wien (Berlin, London, Petersburg ꝛc.) geschickte zweite Vitrollesche Memoire; eine Folge des frühern vom Monat Juli 1817, in welchem der Umsturz des Thrones durch die Jacobinischen Ränke der Minister auf ungefähr 14 Tage festgesetzt war. — Der Eingang, er mag von den Ministern herrühren oder nicht (und ich glaube das letztre) ist ungeschickt gemacht. — Ob der von Vitrolle's Freunden entworfene Plan, den König zur Ernennung eines neuen Ministeriums zu zwingen, den Namen einer Conspiration verdiente, lasse ich dahin gestellt sein; den eines Complotts verdiente er gewiß. — Endlich ist zwischen den Memoiren dieser würdigen Royalisten, und den Reden der englischen Opposition, doch, wie mich dünkt, der kleine Unterschied, daß jene an auswärtige Cabinette, diese an das britische Parlament gerichtet sind, und daß ein Individuum, oder eine Partei, welche sich in England erlaubte, ich sage nicht über eine Ministerial-Revolution, sondern über die geringfügigste einheimische Maßregel, mit fremden Mächten zu correspondiren, ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues für alle Parteien sein würde.

Nach der Lobrede auf dieses köstliche Produkt, finde ich in ihrem Briefe die Stelle über den Artikel Türkei, und erschrecke zu Tode bei dem Gedanken, Sie hätten sich etwa verleiten lassen, von den russischen Negoziationen zu sprechen. Von diesem Schrecken erholte ich mich, als ich endlich den Artikel fand, und mich überzeugte, que ce n'étoit que cela. Ob der Fürst von dieser Sache früher unterrichtet gewesen, und warum er Ihnen nichts davon mitgetheilt hat, ist mir völlig unbekannt; ich habe sie erst aus Ihrem Artikel erfahren.

Endlich wurde ich nicht wenig betroffen durch die Art, wie Sie sich über den Verweis des Fürsten über die Capuzinade erklären. Da ich in dieser Sache, wie ich Ihnen schon gemeldet, nur das passive Organ des Fürsten war, so mögen Sie sich darüber mit ihm abfinden, wie Sie wollen. Sollten Sie aber auch noch so unzufrieden mit mir sein, so muß ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Aeußerungen, und namentlich die: „Sie würden dies dem Fürsten nicht schenken," mit der Milde und Langmuth, die er gegen das, was er für Ihre schwache und sehr schwache Seite hält (und was auch ich mit einiger Ueberzeugung dafür halte) ohne Unterlaß beweiset, höchst sonderbar contrastiren.

Was die Artikel im Morn. Chronicle betrifft, so wünschten wir, (Gordon und ich) gerade von Ihnen irgend einen Aufschluß über den Verfasser derselben. Da die Bestie, die diese Artikel schreibt, am 14. Juli in der Oesterreichischen Kaiserin gewohnt hat, so müßte es doch wohl nicht so schwer sein, dahinter zu kommen. Ich werde, sobald ich wieder in Eger bin, den Fürsten auffordern, auch durch die Polizei darüber Erkundigungen einzuziehen.

Ich bedaure recht von Herzen, daß ich Ihnen heute nichts Angenehmeres zu schreiben habe. Auch fürchte ich sehr, nächstens in noch schlimmere' Händel mit Ihnen zu gerathen. Mein Vorsatz ist aber gefaßt: schriftliche Discussionen möglichst zu vermeiden, Alles zu thun, was Ihnen irgend nützlich und lieb sein kann, und Sie bei jeder Gelegenheit zu überzeugen, daß es Niemand mit Ihnen treuer und besser meinen kann, als ich.

Carlsbad, Sonnabend, den 22. August 1818, Abends um 6 Uhr.

Ich habe heute bei Kapodistria gegessen, wo unter andern das Gespräch auf die Bibelgesellschaften fiel, von deren Fortschritte in Rußland er allerlei erzählte, die er in seinem Innern bestimmt verwirft, wovon er aber mit Achtung zu sprechen gezwungen ist. Ich sagte meine Meinung unverholen, und wußte recht gut, daß er sie insgeheim unterschrieb.

Sonnabend, den 29. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Ich gedenke morgen zu Mittag abzugehen, und die Nacht in Franzensbrunn zu bleiben, Montag früh sehr früh abzureisen, und zu versuchen, wie weit ich über Baireuth, Bamberg, Würzburg rc. vorwärts komme. Die Wege werden sehr schlecht sein. Seit 3 Wochen hat es jeden Tag, in den letzten 4 Tagen — Dienstag war in Königswart schönes mildes Herbst-Wetter — ohne Unterlaß geregnet. Dies ist ein schrecklicher revers de fortune, nach so viel herrlichen Aussichten. Ich hänge mich, wenn der September eben so bleibt. Alle meine Hoffnungen ruhen jetzt auf dem Neumond am 3.

Lord Stewart geht nach Wien, um sagen zu können, er sei wieder auf seinem Posten gewesen, wenn die Opposition gar zu tribulant werden

sollte. Il se met en règle. Er wird wohl Mittel finden, sich nach Aachen zu begeben. In jedem Falle muß er im December oder Januar wieder in London sein, wenn sein Prozeß im Oberhause (wo er übrigens nichts zu fürchten hat) entschieden wird. Er ist seiner Sache absolut gewiß, hat das Portrait seiner Frau in der Tasche, und schickt ihr schon von hier alles was Türk's Boutique noch von schönen Wiener Fabrikaten übrig behalten hat. Türk und Meyer haben hier große Geschäfte gemacht; die Bronze-, Holz-, Perlmutter- und Stahlarbeiten von Wien sind von den Fremden allgemein bewundert und gesucht worden.

Der Nekrolog von Thugut ist (unter uns gesagt) ein unbegreiflich schlechtes Stück Arbeit; man erstaunt, wie ein so einsichtsvoller Mann, und ein so strenger, subtiler Kritiker Anderer, etwas so ganz Elendes liefern konnte. Ich habe in einigen Stellen, so gut es gehen wollte, nachgeholfen. Sie können sich vorstellen, wie Metternich insgeheim frohlockte, als er dieses Aktenstück zu Gesicht bekam!

Baireuth, den 31. August 1818.

Die hiesige Zeitung erzählt: Blücher habe von Carlsbad weggetragen werden müssen! Wie falsch dies ist, werden Sie aus meinem letzten Carlsbader Briefe zu beurtheilen wissen. Der alte Haudegen ist eigentlich gar nicht so krank, als er vorgiebt, oder besser sich einbildet. Sein erstes Wort ist immer: „Sehr elend, sehr elend." Gleich darauf aber spricht er Ihnen halbe Stunden lang, wie ein Kutschpferd, und sagt mitunter unglaubliche Dinge. Er hat mich köstlich divertirt. Der letzte Auftrag, den er mir gab, war wörtlich folgender: „Sagen Sie doch Metternich, ich bäte ihm inständigst, er möchte je eher je lieber dem infamen Turnwesen ein Ende machen." Aeußerst spaßhaft war auch unter anderem, daß er bei Tische, Stewart und allen Engländern gegenüber (die sämmtlich deutsch sprechen konnten) verschiedene seiner Erzählungen so anfing; „Als ich die Bataille von Belle Alliance gewonnen hatte rc. rc. rc." Seine Leidenschaft für die Karten ist immer dieselbe; er spielt wenigstens acht Stunden jeden Tag, Whist, Piquet, Quinze, alles durch einander, wenn er nur Karten findet! Er hat ein höchst kluges Gesicht, und über einem fürchterlich dicken weißen Schnurbart sehr lebhafte und angenehme Augen. Er hat mir überhaupt ungleich besser gefallen,

als ich ihn mir je vorgestellt hatte. Selbst seine unverkennbare Eitelkeit und Ruhmredigkeit hat etwas Naives und Belustigendes; und die Verwegenheit, mit welcher er urtheilt, schilt und schimpft, macht seine Gespräche, trotz des allergemeinsten Berliner oder pommerschen Dialektes, ganz besonders pikant. Ihn mit Stewart, den er nun über Alles liebt, zusammen zu sehen und sprechen zu hören, ist ein wirkliches Fest.

Neusees, (zwei Stationen vor Würzburg), Dienstag, den 1. September 1818, Abends 9 Uhr.

Meinen Brief aus Baireuth müssen Sie über Carlsbad erhalten haben. Nur, um Gottes Willen, keine Publicität für die wenigen Anekdoten von Blücher. Das viel Piquantere traute ich mich nicht Ihnen zu schreiben.

Ich fuhr um Punkt 5 Uhr von Baireuth ab, kam vor 1 Uhr nach Bamberg, wurde allenthalben sehr schnell bedient, freute mich über die guten Straßen, das gute Pflaster in den Städten, die fahrbaren Wege in den Dörfern, und das rasche Vorwärtskommen — welches Alles im Contrast mit dem Zustande der Dinge in und um Carlsbad und Eger den frappantesten Contrast machte — und rechnete darauf, bis halb 9 Uhr spätestens in Dettelbach zu sein. Aber beim Einfahren in den höchst elenden Ort, in welchem ich jetzt schreibe, wurde durch Unvorsichtigkeit des Postillons eine wesentliche Schraube an einer der vordern Federn des Wagens gesprengt; und da die Reparatur 2 Stunden erforderte, so muß ich hier, malgré moi, die Nacht zubringen.

Es hat sich heute eine große Veränderung im Wetter zugetragen. Bis Mittag war eine sehr angenehme Temperatur. Von Bamberg aus wurde es heiß, und immer heißer, und jetzt ist es beinahe schwül. Der Himmel war von früh an bis zu dem Augenblick wo die Sonne unterging ohne eine einzige Wolke; beim Untergang der Sonne aber bildete sich, gerade unter ihr, ein kleines verdächtiges Gewölke, in welchem eben jetzt einige sehr schwache Blitze erscheinen, während der ganze übrige Himmel mit den schönsten Sternen glänzt. — Ich fürchte mich etwas vor morgen; wenn ich nur erst den Spessart hinter mir hätte! Doch ich habe heute, in einer höchst interessanten Reisebeschreibung, wovon ich Sie gelegentlich unterhalten werde, Geschichten von Donnerwettern gelesen, gegen

welche Alles, was unsereiner erleben kann, wirklich Spaß ist. Wie klein wird Alles, was sich in dieser Art bei uns zutragen kann, wenn man lieset, wie ein Mensch (und zwar ein durchaus glaubwürdiger) in einem mit Blitz und Donner verbundenen Orkan, der ganze Wälder von Magnolien und Cypressen, von 100 Fuß Höhe vor seinen Augen vernichtet — ganz allein, in einem Boot, worin zwei Menschen kaum Raum gehabt hätten, auf einem See mitten in den Wüsten von Ost-Florida, noch dazu von ganzen Legionen von Crocodillen verfolgt — mit heiler Haut davon kömmt, obgleich die „aus den Wolken strömenden Blitze" ihn auf einige Minuten aller Besinnung berauben, und wie todt zu Boden werfen!

Ich gehe schlafen. Solch ein Schicksal habe ich wenigstens in meinem schlechten Gasthofe diese Nacht nicht zu besorgen.

Der Neumond hat aber diesmal seine Schuldigkeit gethan. Die Veränderung ist ungeheuer. Gestern Abend hätte ich in Baireuth gern noch einheizen lassen. In diesem Augenblick ist die Luft wie ein Backofen!

Mittwoch, früh um 5 Uhr.

Es hat, wie ich soeben vernahm, gegen 2 Uhr stark geblitzt und gedonnert; und ich — denken Sie sich das Glück! — habe es verschlafen! Der Himmel sieht aber drohend aus; und es wird sich heute manches ereignen.

Aschaffenburg, Mittwoch, Abends um 9 Uhr.

Es hat sich nichts ereignet, als daß ich, nach einem guten Marsch von 15 oder 16 Meilen soeben hier angekommen bin. Die Sonne schien zwar wieder sehr heiß; das Gewitter der vorigen Nacht (welches gerade über dem Spessart ausgebrochen sein muß) hatte aber die Luft etwas abgekühlt. Gegen 5 Uhr bildeten sich in Südwest und West einige verdächtige Wolken; doch eine viertel Stunde nach Sonnen-Untergang war alles zerbröckelt, wozu der Mond — ob er gleich nur eine halbe Stunde nach der Sonne untergegangen ist — sichtbar das Seinige beigetragen hatte. Ich bin heute vier Mal über den Main gefahren, zwei Mal auf Fähren.

Ich denke morgen um 10 oder 11 Uhr in Frankfurt zu sein. Mich schwindelt, wenn ich an die Unzahl von Besuchen denke, die ich dort zu machen habe, und an die Unzahl von Menschen, auf die ich stoßen werde.

Donnerstag, früh um 5 Uhr.

Trotz der ruhigen Aspecten von gestern Abend, hatten wir diese Nacht wieder ein starkes Gewitter; und diesmal verschlief ich es nicht. Ich wurde zwischen 1 und 2 Uhr durch den Donner geweckt, der eine starke halbe Stunde ganz artige Schläge gab. Geblitzt hat es noch vor einer halben Stunde bei voller Morgendämmerung. — Ich blieb ganz still im Bette, ohne nach meinen Leuten oder nach Licht zu rufen, und dachte an meinen Mann in Ost-Florida, und an Sie, wie geschäftig Sie sein würden, den Zug des Gewitters zu beobachten.

Frankfurt, Freitag, 4. September 1818, früh um 9 Uhr.

Gestern um halb 12 Uhr kam ich hier an. Da ich nicht wußte, wo ich logiren würde, so fuhr ich am Hause von Mühlers vor, und erblickte dort gleich die Leute des Fürsten, der also nicht abgereist war. Ich stieg aus dem Wagen, ging hinauf, und fand den Fürsten im Bette, wo ein rheumatisches Fieber ihn seit Montag gefangen hält. Ich fand ihn übrigens in der allervortrefflichsten Laune, nicht bloß heiter, sondern lustig, und überzeugt, daß seine Krankheit von keiner Bedeutung war. Staudenheimer hat ihm unterdessen strenge befohlen, nicht eher aufzustehen, als bis er es bestimmt gut heißen wird. Unter diesen Umständen war es mir erlaubt, mich zu freuen, daß ich den Fürsten hier noch antraf (welches ich zu erwarten kaum berechtigt war), obgleich seine Unpäßlichkeit ihn für Frankfurt großentheils unempfänglich macht. Er hatte unterdessen Sonntag früh bereits 6 Stunden Audienzen gegeben, und folglich alle hiesige Notables bereits gesehen. Nach diesen Audienzen, die er vielleicht hätte aufschieben sollen, fühlte er sich so erschöpft, daß er sich ins Bette legen mußte; und dies war der Anfang des Uebelbefindens.

Ebenso habe ich auch noch kein Zeitungsblatt zu Gesicht bekommen. Der gestrige Tag verging mit Besuchen beim Fürsten, bei Graf Buol, bei Anstett, bei Bethmann &c. Schlegel, von dem ich Ihnen ausführlicher schreiben werde, sah ich bei Wessenberg, wo die österreichische Ge-

sellschaft (Steigentesch, Langenau, Trautmannsdorff, Floret, Merch, Spiegel, Depons x.) gestern zu Mittag aß, und wo Schlegel nach Tische einen Besuch machte. Ich gehe jetzt aus, um zu hören, wie es mit dem Fürsten und mit meinen Paketen steht. Ich wohne im englischen Hofe, sehr hoch, und ziemlich unbequem. Die Stadt wimmelt von Menschen, wegen der gestern angegangenen Messe.

Um halb 3 Uhr.

Es geht in einer Stunde ein Courier nach Wien; ich muß also eilen, diesen Brief zu schließen, da ich um 3 Uhr bei Bethmann essen soll.

Ich habe übrigens, mein lieber Pilat, ein starkes Hühnchen mit Ihnen zu pflücken. Wie konnten Sie geschehen lassen, oder selbst veranstalten, daß die unbedeutende Geschichte* von der Catalani und Bombelles, durch die A. Z. in alle Welt getragen wurde, und zwar mit den eignen Worten meines Briefes an Sie? Dieser Vorfall, der mir in zwanzig Rücksichten höchst unangenehm ist, vermehrt nur noch meine ohnehin, und aus andern Gründen, seit einiger Zeit sehr gestiegene Scheu vor allen schriftlichen Mittheilungen, und kann in so fern auf Sie selbst nur ungünstig zurückwirken. Ich wollte Ihnen z. B. über den Artikel von den Ministerial-Veränderungen in Preußen gern etwas Näheres schreiben; aber, bei Gott, ich wage es nicht.

Frankfurt, Dienstag, 8. September 1818.

Gestern, mein werther Freund, habe ich unglücklicher Weise den Militär-Courier versäumt, von dessen Ankunft man vergessen hatte, mich zu benachrichtigen, und der nur wenig Stunden hier geblieben ist. Die guten Zeiten für die Correspondenz sind vorüber; vielleicht werden sie mit des Kaisers Ankunft wieder beginnen. Von Couriers ist wenig oder gar nicht die Rede. Seit Ihrem Briefe vom 26. August habe ich nichts weiter erhalten; und damit Sie nicht glauben, daß ich gestorben bin, bleibt mir nichts übrig, als Ihnen durch die Post zu schreiben.

Außerdem ist Alles hier eingetroffen, was ich vorher sah. Zwischen activen und passiven Besuchen, zahllosen Gesprächen, täglichen Diners, und den Stunden, die ich bei dem Fürsten zubringe, schwindet mir die

* Vergl. den Brief vom 6. August aus Carlsbad.

Zeit so, daß ich mich kaum mit einem magern Tagebuch und den unentbehrlichsten Zeitungen au courant halten kann. Außer den hiesigen Leuten haben mir auch mehrere Freunde, wovon ich jetzt nur den soeben nach Aachen abgereisten David Parish, und den gestern Abend hier angekommenen Tettenborn nenne, manche Stunde gekostet. Beide waren mir aber in mancherlei Beziehungen sehr wichtig.

Die Krankheit des Fürsten hat unsre ersten Pläne ganz zerstört. Es war freilich nur ein leichtes rheumatisches Fieber; aber Staudenheimer hat ihn, mit nicht genug zu preisender Weisheit (obgleich, wie immer, hundert Stimmen über seine Aengstlichkeit schrieen) so behandelt, daß er sich die Sorge, die unter den jetzigen Umständen wirklich schwere Sorge vor einem Rückfall ganz ersparte. Er hat den Fürsten 9 volle Tage im Bett fest gehalten. Da er stets zum Sprechen aufgelegt war, so hat er in dieser Zeit zwar nicht allein uns, seine treuen Diener, Wessenberg, Floret, Langenau, Steigentesch &c. viel, sondern auch eine große Portion Fremder, doch mit Maß und Auswahl, gesehen. Graf Buol, D. Parish, Graf Trautmannsdorff und Andere waren alle Abende bei ihm. — Doch hat ihn St. in Diät, in regelmäßiger Arznei, in Vermeidung der äußern Luft &c. wie einen ernsthaft Kranken behandelt. Dafür ist er nun auch heute, wo er zum ersten Male aufstand, völlig und gründlich wieder hergestellt. Er muß sich nun aber erst wieder an die Luft gewöhnen, und wird daher vor Sonnabend nicht von hier abreisen. Da er dem Kanzler auf Sonntag Rendezvous gegeben hat, so wird er gerade nach Coblenz gehen, und erst von dort nach dem Johannisberg, wo er sich folglich zwischen dem 14. und 20. aufhalten wird.

Ich gehe nicht mit nach Coblenz, werde aber (mit Langenau) vermuthlich den 13. oder 14., in jedem Fall über Mainz, und, wenn das Wetter wieder so schön wird, als es bis Sonntag Abend war, über Heidelberg, Worms und Mainz nach Johannisberg gehen.

Schlegel habe ich nun mehrere Male gesprochen. Er ist im Ganzen abgespannt, und, wie es mir scheint, im hohen Grade gleichgültig über ungefähr alle Dinge der Welt; übrigens verständig, wie immer, milde und ohne allen Vergleich toleranter, als manche meiner andern geehrten Freunde. Sein Bruder und was diesen angeht, interessirt ihn noch am lebhaftesten; er erwartet ihn von einem Tage zum andern (aus Heidelberg) und ich freue mich, ihn zu sehen.

Außer Graf Buol und Anstett habe ich von den Bundestagsgesandten

bisher mit Martens, Graf Goltz, Berkheim, Plessen (einem sehr gescheuten Manne!), Handel, Gagern ausführliche Unterredungen gehabt. Mehrere andere habe ich bei Bethmann, doch nur sehr vorübergehend, gesehen. Wangenheim und der Senator Schmid sind mir noch nicht vorgekommen. Berg werde ich wahrscheinlich morgen sehen. Viele der Herren wohnen in Gärten vor der Stadt, welches die Communication etwas erschwert.

Die Messe ist die glänzendste, die man seit vielen Jahren erlebt hat. Vor einer Stunde proponirte mir Steigentesch einen Spaziergang in die Straßen, wo sie gehalten wird; ich aber, ob ich gleich noch keinen Blick darauf habe thun können, war ehrlich genug, die freie Stunde lieber auf diesen Brief zu verwenden. Dies ist nun aber das Aeußerste, was ich vermochte. Denn jetzt muß ich mich anziehen und zum Essen fahren.

Das Wetter war bis Sonntag Abend prachtvoll. Die Hitze an diesem Tage, nach meinen Beobachtungen, um 2 Uhr Nachmittags zwischen 22 und 23, nach Staudenheimer 26! — Bei Sonnenuntergang setzte sich eine lange, aber sehr niedrige schwarze Wolke von Süden nach Westen am Horizont an. Ich achtete nicht darauf; als ich aber um 11 Uhr (allein) vom Fürsten nach Hause ging, wurde ich durch ungeheure Blitze eines Bessern belehrt. Kurz vor Mitternacht brach ein starkes Gewitter aus, das auch einige Scheunen in der Nähe der Stadt angezündet hat. Gestern regnete es den ganzen Tag; der Thermometer war aber immer zwischen 17 und 20. Heute ist es kühl und trübe.

Ich verlasse diesen Abend den Englischen Hof, wo ich gar zu schlecht wohnte, und ziehe in den Pariser Hof, an der andern Seite des Platzes. Ich bitte Sie, Mr. Gordon für Lord Stewart das was in diesem Briefe den Fürsten und seine Pläne betrifft, sogleich mitzutheilen. L. Stewart habe ich gestern selbst geschrieben. Leben Sie wohl! Sobald ich nur irgend Athem schöpfen kann, schreibe ich Ihnen wieder.

Frankfurt, Mittwoch, 9. September 1818, um 2 Uhr Nachmittags.

Discussionen, deren Fruchtlosigkeit zum Voraus entschieden ist, sind immer eine Qual, und, wenn man sie mit Jemandem, den man schätzt und liebt, führen soll, eine der unerträglichsten. Ich habe mich in meinen letzten Briefen immer strenge an das gehalten, was der Fürst mir gesagt hat, wenig oder nichts von dem Meinigen hinzugefügt. Sie finden nun

gewisse Aeußerungen des Fürsten unerklärbar, unerhört ꝛc. und erwarten von mir weitere Beweise, Aufschlüsse, Commentarien. Dies scheint mir höchst ungerecht. Ich mag mit Ihnen über diese Sachen nicht mehr streiten, und gerade jetzt fehlt es mir auch ganz an Zeit, in Erörterungen, die uns gewiß nie zum Ziele führen werden, einzugehen. Wie könnten Sie mir also zumuthen, Ihnen erst zu entwickeln, was meine Ansicht ist. Dann diese, und dann auch noch die des Fürsten zu rechtfertigen?

Nur über zwei Punkte Ihres Briefes will ich — Ihnen zu Liebe — denn ich habe nicht den geringsten Drang, sie weiter zu verhandeln, nicht still schweigen.

Der eine betrifft das früher beabsichtigte ostensible Schreiben. Hierauf kann ich nur bemerken, daß ich, nach meiner besten Ueberzeugung, das Schreiben, so wie der Fürst es abfassen lassen wollte, nicht vortheilhaft für Sie fand, daß ich besorgte Strauß möchte daraus vielmehr Waffen gegen Sie nehmen, daß ich das auch heute noch glaube, und daher sehr froh war, das ganze Projekt aufgegeben zu sehen.

Was Ihren Wunsch anlangt, daß ich Ihnen die eigentlichen Gründe der Meinung von dem schädlichen Einfluß Ihres kirchlichen Eifers auf das Schicksal des Beobachters auseinander setzen möchte, so kann ich diesen Wunsch kaum für Ernst halten, da Sie sich über den Werth dieser Meinung so bestimmt, so bitter, und so wegwerfend ausdrücken, daß Ihnen unmöglich daran gelegen sein kann, mehr darüber zu hören. Jener Wunsch ist also nichts als ein neuer Versuch, den Streit mit mir ins Unendliche zu verlängern; und es wäre offenbar unklug von mir gehandelt, wenn ich zu diesem Versuch die Hand bieten wollte. Um aber Alles zu thun, was Sie billiger Weise von mir begehren können, schlage ich Ihnen eine Capitulation vor. Wenn Sie mir die bestimmte Versicherung geben, daß Sie meine weiteren Eröffnungen als eine reine Thatsache (gleich als ob ich Ihnen schriebe: Es regnete gestern in Frankfurt) behandeln, keine neue Discussion darüber anfangen, und nur purement et simplement Ihr Recepisse darüber ausstellen wollen, so bin ich bereit, Ihnen mitzutheilen was Sie verlangen; es sei denn, daß Sie am Ende selbst gerathener finden, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Der Fürst ist heute aufgestanden, aber noch nicht ausgefahren. Dies soll morgen geschehen, und im Uebrigen bleibt Alles, wie ich Ihnen gestern geschrieben habe. Der Kanzler Hardenberg befindet sich, nach der Aussage eines glaubwürdigen Zeugen, der ihn vor 4 Tagen in Aachen gesehen und

lange gesprochen hat, wieder zum Verwundern wohl und Koreff ist folglich plus rayonnant que jamais.

A. W. Schlegel wird diesen Abend erwartet. Sein Bruder soll von mir angehalten werden, Ihnen zu schreiben. Seit ich hier bin, begreife ich aber, wie sauer ihm das Schreiben werden muß. Seine unförmliche Korpulenz, die unglaubliche Masse von Speisen und Wein, die der Unglückliche täglich zu sich nehmen muß, seine Apathie und Unlust zu Allem, erklärt das hinreichend.

Heute Abend ist ein Ball bei Graf Buol. — Gestern habe ich mit Wangenheim gegessen, der mir ungleich weniger gefallen hat, als vor 3 Jahren in Stuttgart. Plessen scheint mir eigentlich das beste Stück des ganzen Bundestages zu sein.

Es war heute von früh an trübe und regnicht. Jetzt aber ließ sich nach einem starken Blitz ein heftiger Donnerschlag vernehmen, und ich fürchte, es wird zu einem ernsthaften Gewitter kommen. Wenn die warme Sonne der vorigen Woche noch acht Tage lang geschienen hätte, so würde die Weinerndte des Jahres die von 1811 und hundert vorhergehende in Quantität und Qualität übertreffen. In jedem Falle wird sie sehr reich sein. Man hört hier in allen Gesellschaften von nichts als den Chancen der Wein-Gewinnung sprechen.

Frankfurt, Freitag, den 11. September 1818.

Sie erhalten hiebei, mein liebster Pilat, einen Articulum* für den Beobachter, auf Veranlassung des allenthalben mit so großem Spektakel aufgenommenen Artikels des Courier. Der Fürst legt einen so großen Werth auf diesen (unsern) Artikel, daß ich ihm die französische Ueber-

* Der Artikel findet sich im Oesterr. Beobachter, in der Nummer vom 19. September. Es ward Verwahrung gegen den im Courier ausgesprochenen Gedanken eingelegt, daß der Congreß Fortsetzung des durch Bonaparte's Einfall in Frankreich unterbrochenen Wiener Congresses sei. Der Aachener Congreß werde Fragen behandeln, die zur Zeit jenes Congresses noch nicht existirten. Von einer Intervention des Auslandes in deutsche innere Angelegenheiten könne die Rede nicht sein. Man solle die Ungeduld zügeln, die nach frappanten Begebenheiten und neuen Gestaltungen der Dinge verlange. Die Monarchen würden nur über das, was die unmittelbare Nothwendigkeit gebiete, berathen und beschließen. „Erhaltung, nicht Auflösung oder Umsturz wird jeden ihrer Schritte bezeichnen."

setzung desselben — welche zu verfertigen ich heute keine Zeit hatte — morgen durch einen eigenen Courier nach Coblenz schicken soll. Ich werde sie demnächst auch dem würdigen Hennekar für das Journal geben, wenn nämlich erst der Beobachter hier eingetroffen sein kann.

A propos von diesem Hennekar. Mit wahrem Erstaunen habe ich von ihm gehört, daß die Anzahl der Abonnenten auf das Journal de Francfort sich nicht auf 1200 beläuft. Er, der Redacteur, hat 1000 fl. fixes Gehalt, 500 fl. für Expeditionskosten (die er einem ihm nothwendigen Gehülfen überlassen muß), und freie Wohnung. Das ist doch aber auch so glänzend nicht.

A. W. Schlegel ist vorgestern angekommen, und ich habe ihn gestern ziemlich lange gesprochen. Ich fand ihn wenig oder gar nicht verändert; er sieht wenigstens 15 Jahr jünger aus, als Friedrich. Dieser ist sehr ungehalten, daß Sie ihm nur Einen Brief von seiner Frau schickten, da Sie doch, wie er zuverlässig zu wissen behauptet, seit mehrern Wochen einen andern, oder auch wohl einige andere empfangen hätten. Er wartet nur auf den Befehl des Fürsten, um als Courier von hier nach Wien zu gehen. Uebrigens ist es ihm ganz gleich, ob er früher oder später reist, in Frankfurt oder in Wien ist. Wenn ich zuweilen mit einiger Lebhaftigkeit spreche, so sieht er mich ganz verwundert an; und als ich neulich Ihres Eifers und Ihrer Thätigkeit für das Interesse der Kirche erwähnte, meinte er mit herzlichem Lachen, das sei ja gar nicht möglich, Sie hätten ja von Niemandem einen Auftrag dazu, und andere ähnliche Reden, die mich völlig desorientirten. — Was aus diesem Manne eigentlich geworden ist, weiß ich selbst nicht recht zu sagen. Ein Bekannter von ihm versicherte mir aber, er müßte jeden Tag fünfmal essen, und 3 Bouteillen Wein wären das Minimum seines täglichen Getränkes.

Jetzt glaube ich ungefähr den ganzen Bundestag zu kennen. Gestern stieß ich auf Senator Schmid; und da er mir beträchtlich verlegen schien, so brachte ich gleich das Gespräch auf Sie, Ihre Familie, Klinkoström rc., und füllte damit glücklich die 5 Minuten aus. Der einzige von allen diesen Menschen (außer Wangenheim, der mir aber zu roh, und jetzt auch von zu zweideutiger Stimmung ist), mit welchem sich gut sprechen läßt, ist Plessen. Martens ist ein verdienstvoller Mann — NB. es sind so eben zwei neue sehr dicke Bände seiner Traktaten-Sammlung erschienen — aber zum Umgang wenig geschickt. Goltz so langweilig wie

sonst; Aretin (von welchem Schlegel viel hält, wie überhaupt von Bayern) verschlossen, und fast zurückstoßend; Berg, ein widriger Mensch, ohne allen Werth, den nach und nach alle Parteien aufgegeben haben; Eiben, ein braver und guter Mann; Berkheim etwas furchtsam und mißtrauisch, aber sehr vernünftig, und fast liebenswürdig. Von dem übrigen Troß weiß ich nichts zu sagen.

Gestern ist die Frankfurter Judensache verhandelt worden.* Plessen hat einen auf Schrauben gestellten, im Ganzen aber den Juden nicht günstigen Bericht erstattet, worauf denn eine Commission von Fünfen (Oesterreich, Preußen, Hannover, Würtemberg und Mecklenburg) beschlossen ward, die einen Vergleich zwischen beiden Theilen stiften soll. Die Sache ist für die Juden so gut als verloren. Sie ist schlecht geführt worden. Verschiedene Gesandte waren der ganz bestimmten Meinung, man müsse, vor allem andern, zur Ehre des Congresses und des Fürsten Metternich den Rechtsstand von 1813 wieder herstellen, und sich dann erst mit der Gesetzgebung, und der Zukunft beschäftigen. Diese sehr löbliche Ansicht hätte allerdings zur Richtschnur dienen müssen, und es wäre vielleicht geschehen, wenn — — nicht allerlei Wenns es verhindert hätten. Gewiß ist, daß die, welche gegen mich am stärksten in diesem Sinne gesprochen hatten, in der Sitzung selbst nicht den Mund aufgethan haben, daß Berkheim allein, mit unmittelbarem Bezug auf das berühmte Schreiben des Fürsten Metternich, darauf gedrungen, daß endlich Wangenheim durch einen wüthenden Vortrag Alles zittern gemacht, und jeder Opposition der Gemäßigtern den Hals abgeschnitten hat.

Lord Castlereagh war vor drei Tagen in Cambray, wo er einer

* In der 46. Sitzung der deutschen Bundesversammlung. Es handelte sich um die seit Jahren geführte Beschwerde der Juden, die bei der neuen Verfassung („Constitutionsergänzungsakte") von jedem bürgerlichen Rechte ausgeschlossen worden waren. (Gervinus II, 400.) Der Beschluß vom 10. September ging dahin: daß die Bundesversammlung, unter Verwerfung der von der freien Stadt Frankfurt gegen ihre Competenz versuchten Einwendungen, aus ihrer Mitte eine Commission ernenne (Buol, Goltz, Martens, Wangenheim, Plessen), um die Beschwerde auf dem Wege der Güte und Billigkeit auszugleichen. Der Senat der freien Stadt sei zu ersuchen, für diese Verhandlung wie jene Deputirte aus seiner Mitte zu ernennen, und der Commission eine bestimmte Angabe von denjenigen privatbürgerlichen Rechten zu machen, welche als vereinbarlich mit der Verfassung, den Einrichtungen und dem Gemeinwohl der freien Stadt, der hiesigen jüdischen Gemeinde zugestanden werden könnten. In der Zwischenzeit sei der Besitzstand strenge aufrecht zu halten, und die Betheiligten dürften sich erforderlichen Falls deshalb unmittelbar an die Commission wenden.

großen Revue von L. Wellington beiwohnte. Von da ging er über Aachen nach Spa, an welchem letztern Ort er bleiben wird, bis der Congreß beginnt. Ich rathe Ihnen nicht, die Liste seines Gefolges zu geben, die in dem heutigen Journal de Francfort steht; ich weiß nicht, ob sie durchaus correkt ist. Mit L. Castlereagh selbst ist nur Lord Clanwilliam (gegenwärtig sein Privatsecretair) und Chad. Später wird Planta mit Lord Coningham kommen. — Lady Castlereagh ist bei ihrem Gemahl.

Der Fürst geht morgen früh um 10 Uhr nach Johannisberg, wo er zu Mittag essen, und die Nacht zubringen will. Sonntag nach Coblenz. Es geht vor der Hand nur Floret und Staudenheimer mit ihm. Ich bleibe nun ruhig hier bis Mittwoch, wo ich über Mainz nach Johannisberg, und nach einem zweitägigen Aufenthalt daselbst wahrscheinlich wieder nach Frankfurt zurückgehe.

Abends um 10 Uhr.

Ich komme eben vom Fürsten zurück, mit dem ich heute fast den ganzen Tag zugebracht habe, und finde Ihr Paket vom 7. d. M. Nr. 52. Danke vorläufig für alles Ueberschickte, werde Alles lesen und besorgen. — Was die mit Preußen für Sie zu verhandelnden Geschäfte betrifft, so versteht sich von selbst, daß sie nicht vergessen werden sollen. Dagegen wird das, was sich auf Frankreich bezieht, von Umständen, und Gelegenheiten, und Stimmungen abhängen, die erst an Ort und Stelle sich ergeben müssen. Ich glaube nur schwach, daß Caraman nach Aachen kommen wird, so sehr ich es auch in mehr als einer Rücksicht wünschte. Ich fürchte, die Wahl wird — aus leicht zu enträthselnden Gründen — auf Noailles aus Petersburg fallen. Doch ist auch das nicht sehr wahrscheinlich. — Was irgend gethan werden kann, thue ich gewiß.

Sonnabend, den 12., früh um 7 Uhr.

Ich ging so eben (noch im Bette) mehrere Zeitungen und Journale theils hiesige, theils von Ihnen gesandte, durch, und sehe immer mehr welchen allgemeinen Lärm der Artikel des Courier allenthalben verbreitet hat, und wie sehr man über unser demselben gegebenes Dementi die Augen aufreißen wird. Lieber wäre es dem Fürsten und mir freilich gewesen, wenn Sie die kleine Note im Beobachter vom 2., die offenbar

viel zu schüchtern und schwach war, weggelassen hätten; doch ist dies keineswegs als ein Vorwurf zu verstehen. Aus der verspäteten Erscheinung des jetzt geschmiedeten Artikels wird man ohnehin wohl schließen, daß Sie die großen Glocken nicht eher haben anziehen wollen, als bis Sie von hier aus dazu autorisirt waren. Sehr hübsch ist auch, daß die Bremer Zeitung den Courier mit dem Beobachter auf eine Linie stellt. Die falsche Meinung ist so allgemein im Gange, daß zwei Geschäftsmänner, wie Plessen und Gagern, mir neulich, als ich ihnen im Gespräch die Sache aus einander setzte, recht aufrichtig dafür dankten, mit dem Geständniß, auch sie hätten bisher allerdings den Irrthum getheilt, und wären über den Artikel ganz betreten gewesen. Graf Wintzingerode hat, mehrere Tage hindurch, bis der Fürst und ich ihn endlich zur Reise gebracht, die Stadt Frankfurt mit seinem Geschrei darüber erfüllt; daher auch der, übrigens vom Könige von Würtemberg unmittelbar veranlaßte grobe Ausfall im Schwäbischen Merkur?

Ich will Ihnen jetzt (dies Alles bleibt unter uns) einen neuen Beweis von der Unzuverlässigkeit, oder Un-Offizialität des Courier geben. Wenn Sie wissen wollen, wie die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen Spanien und England nicht stehen, so dürfen Sie nur die Artikel des Couriers, von welchen die Allg. Zeitung vom 8. September gleich auf der ersten Seite einen Auszug liefert, von Anfang bis zu Ende lesen. Wenn Sie alle die Aktenstücke über diesen Gegenstand kennten, die nur in den letzten 6 Wochen durch meine Hände gegangen sind, so würde die Sprache des Courier, besonders seine Lobpreisungen des spanischen Cabinets, Sie wahrhaft belustigen. Die gewisse Note, von welcher so viel Lärm gemacht worden ist, und welche die Spanier selbst haben drucken lassen, ist ein Tropfen Zuckerwasser in einem großen Eimer von Schlamm.

Sir George Warrender, Secretair der Admiralität, College von Croker (!), mit dem ich gleich nach meiner Ankunft lange Unterredungen hatte, hat mir über die Stellung des Couriers gegen das Cabinet, und überhaupt über das Zeitungswesen manche Data mitgetheilt, die meine, wie Sie wissen, längst feststehende Ansicht von Neuem bestätigen. Sir George und Croker schreiben selbst zuweilen Artikel für den Courier (nie jedoch über auswärtige Verhältnisse, noch eigentliche Staatsfragen, sondern immer nur um die Opposition zu wecken); sie schreiben sie aber lediglich als Particuliers, und so wie Sie oder ich für den Courier schreiben könnten.

Noch etwas Wichtiges, und das ich beinahe vergessen hätte. Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie könnten mit Sicherheit darauf rechnen, daß er Ihnen von Aachen aus mehr als einen wichtigen Artikel schicken würde. Und was Ihren letzten Brief betrifft, so würde er Ihnen darauf, sobald er nur eine freie Stunde fände, ausführlich antworten. Mit dieser Erklärung halte ich mich nun von allen fernern unmittelbaren Explicationen gegen Sie in puncto punctorum ganz dispensirt.

Das Wetter ist ganz angenehm. Doch wollte sich der Therm. bisher nicht wieder über 15, selten über 14 erheben. Wenn morgen ein sehr schöner Tag sein sollte, so wäre ich im Stande, ganz allein (denn Langenau geht mit nach Coblenz, welches aber nicht öffentlich gesagt wird) nach Heidelberg zu fahren, und übermorgen früh zurück. Die vergangenen Tage hatte ich sehr viel zu thun. Mit Tettenborn allein, der gestern früh nach Carlsruhe zurückging, habe ich im Laufe von zwei Tagen vielleicht 16 Stunden lang gesprochen, und zwar fast ausschließend über Geschäfte. Er ist am Badener Hofe jetzt allmächtig, Gesellschafter, Hausfreund, Vertrauter, und ganz eigentlich, wenn gleich nicht anerkannt, Prinzipal-Minister des Großherzogs. Er kömmt in 8 Tagen wieder hieher. Für seine Zukunft ist der jetzige Moment höchst entscheidend.

In diesem Briefe habe ich Ihnen gewiß mancherlei Curiosa erzählt. Ich beschwöre Sie, vorsichtig damit umzugehen. Der Artikel über die Catalani liegt mir noch schwer in den Gliedern. Sagen Sie Klinkoström, ich würde mich gewiß seiner Wünsche bestens annehmen. — Ich befinde mich übrigens, Gottlob, sehr wohl, und hoffe, daß es auch Ihnen und den Ihrigen gut geht.

Sorgen Sie nur dafür, daß der Aufsatz correkt gedruckt werde. Ich hatte nicht mehr die Zeit, die davon gemachte Abschrift genau durchzusehen, verlasse mich daher ganz auf Sie.

Frankfurt, Dienstag, den 15. September 1818.

Ich empfehle Ihnen angelegentlich den beiliegenden Brief. Wenn Bremer Sie frägt, auf welchem Wege Sie ihn erhielten, so sagen Sie, er sei durch einen Reisenden gekommen. Der verdammte Militair-Courier ist mir gestern abermals entwischt, und ganz ohne meine Schuld.

Gestern ist Caraman hier angekommen, der den Fürsten auf dem Johannisberg schon gesucht hatte, nicht wissend, daß er in Coblenz war. Ich habe mich doppelt gefreut, ihn zu sehen, weil er mir über den Zustand der Dinge jenseits des Rheins sehr interessante, und die allerberuhigendsten Data mitgetheilt hat. Seit vorgestern ist auch die Gräfin Nesselrode hier, und erwartet ihren Mann von einem Tage zum andern. Heute wird der Churfürst von Hessen hier durch, und nach Wilhelmsbad gehen, um dort zum Empfang seiner hohen Gäste bereit zu sein. Nach dem heute hier circulirenden Bulletin kömmt der Kaiser von Rußland nun doch den 25. nach Frankfurt, welches ich auch immer für wahrscheinlicher gehalten habe, als die, obgleich von uns selbst mitgetheilte, Nachricht im Journal de Francfort von der Reise über Cassel; denn er hatte dem König und der Königin von Würtemberg hier Rendezvous gegeben.

Frankfurt, Dienstag den 15. September 1818, Abends 9 Uhr.

Nachdem ich mit Caraman bei sehr schönem Wetter im Bethmann'schen Garten gegessen, und dann mit ihm dem Graf Buol einen Besuch gemacht hatte, ward mir ein sehr ruhiger Abend zu Theil. Ich habe daher unter andern den Aufsatz von Buchholz gelesen, in welchem ich viel Gutes finde. Die Idee von einem moralischen Gleichgewicht als Complement des materiellen, ist an sich vollkommen richtig, so wenig auch die Ausführbarkeit mir einleuchtet. Die Idee einer gesetzlichen Machterweiterung im Gegensatz der faktischen oder physischen aber, scheint mir außer der Unausführbarkeit, auch noch nicht recht r e i f; wenigstens verstehe ich nur dunkel, wie sie gemeint ist. Mehrere einzelne Bemerkungen in diesem Aufsatz sind scharfsinnig, und nur z u wahr. Daß das Système copartageant in seinen wesentlichen Zügen fortdauert, und in allen neuern Verhandlungen unverkennbar durchgeblickt hat, räume ich unbedingt ein. Im Ganzen wird übrigens Oesterreich doch mit zu parteiischer Gunst, und Rußland dagegen (so weit ich auch entfernt bin, es in Schutz nehmen zu wollen) vielleicht mit übertriebener Strenge behandelt. Was mich verwundert, ist nicht, daß diese Macht hin und wieder wohl an dem neuen System von Deutschland gerüttelt und geschüttelt hat, wohl aber, daß sie sich im Ganzen gegen dies ihr unmöglich willkommene System noch mit so großer Neutralität betragen hat. Ueber diesen Punkt bin ich natürlich

besser unterrichtet als B. Er sieht Rußland, wie er es (nach richtigen Prämissen) construirt; ich aber sehe es, wie es i s t. Sein Einfluß hat namentlich den Deutschen Bund bisher kaum berührt; davon könnte ich eine Menge Beweise aufstellen, welche sich in der Folge von selbst entwickeln werden. An der Entfernung Gagerns hatte Rußland gar keinen Theil; diese ist im Haag allein beschlossen, und auf ganz andern Wegen herbeigeführt worden. — Unterdessen freut es mich sehr, daß Hr. v. Buchholz sich mit Gegenständen dieser Art beschäftigt; ich lasse seinen Geistesgaben gewiß alle Gerechtigkeit widerfahren; nur wünsche ich, daß er mehr Einfachheit und Klarheit in seine Schreibart bringe; denn man liest ihn nicht ohne eine gewisse Mühe, und muß oft einen Theil von dem, was er sagen will, errathen. Wenn Sie ihm dies auf eine gefällige Art beibringen können, werden Sie ihm vielleicht einen wahren Dienst leisten.

Gestern (nach mehreren kühlen, und fast immer trüben Tagen, doch ohne Regen) war des Morgens ein dicker Nebel zu schauen. Dieser fiel nach 9 Uhr, und machte dem schönsten Sonnenschein Platz. Gestern und heute waren daher herrliche Herbsttage; doch stieg der Thermometer im Schatten nie über 15. — Die nächsten Umgebungen von Frankfurt, die Promenaden rings um die Stadt, sind in der That das Schönste in dieser Art, das ich noch irgendwo gesehen habe. Leipzig, und selbst Brüssel ist nicht damit zu vergleichen. Der Primas war doch kein so übler Regent.

Caraman erzählte mir, der Artikel über die Catalani und Bombelles habe in Paris, wo man bekanntlich jene nicht leiden kann, das größte Vergnügen erregt. Unter andern trägt ihn die G a i l, die sich in der heftigsten Erbitterung von der Catalani getrennt hat, allenthalben wie eine Siegestrophäe herum. Dies Alles aber, mein Theuerster, vermindert Ihre Strafbarkeit nicht; und ich fürchte, dieser Artikel, dessen Urheber die dabei interessirten Personen sicher errathen, wird mir noch Verdruß zuziehen.

Morgen zieht das Büreau und die Kanzlei des Fürsten definitiv von hier ab; Graf Mercy und Spiegel desgleichen. Ob der letztere mit nach Aachen geschleppt werden soll, weiß ich noch nicht, bezweifle es jedoch. Es hat in der That keinen Namen, wie dieser Mensch sich in Carlsbad und auch hier (wo in den ersten Tagen die Bundesleute sich gewaltig um ihn drängten) prostituirt hat. Er ist weit weniger böse, als ich ihn früher geglaubt habe, obgleich in mehr als einer Beziehung, positiv und negativ schädlich; seine Dummheit aber übersteigt alle gewöhnliche Gränzen. Sie

hat uns manchmal, ich kann es nicht leugnen, zur Belustigung gedient; das Verhältniß, worin der Esel sich befindet, ist mir, leider, zu ernsthaft für den Spaß.

Vor einigen Tagen fuhr ich mit meiner Schwester von Bethmann nach Rödelheim zu Brentano, wo ich unter andern Brentano's Schwager, den Geh. Rath v. Savigny aus Berlin fand, der ein ganz gescheuter und gewandter Mann ist. Wen ich aber dort nicht erwartete, war der alte Kirchen-Rath Sailer aus Landshut, Verfasser der vielen Erbauungsbücher, die so oft in der Wiener Zeitung angekündigt stehen. Da ich nicht wußte, wie dieser Mann bei Ihnen angeschrieben ist, so würde ich kaum gewagt haben, Ihnen zu melden, daß er mir äußerst ehrwürdig erscheine, wenn ich nicht heute gehört hätte, daß er zu Stollberg nach Münster reist. Dies hebt alle meine Besorgnisse.

Johannisberg, Donnerstag 17. September 1818, Nachmittags 4 Uhr.

Ich kam gestern N.-M. um 5 Uhr nach Mainz, besuchte Carls Mutter, eine würdige Frau, die ich schon in Frankfurt einen Augenblick gesehen, und lieb gewonnen hatte, machte dann im Römischen Kaiser ein ganz gutes Diner, und ging um 9 Uhr zu Bette. Diesen Morgen fuhr ich etwas nach 7 Uhr von Mainz ab, über die Brücke zurück, und dann über Biberich (wo die für den Kaiser bestimmte prachtvolle Jacht vor dem Schloß auf dem Rhein lag), Ellfelden ꝛc. immer am Ufer des Rheins, bis zuletzt bei Winkel der Weg auf einmal rechts ab, und auf den Johannisberg führt. NB. Die große Weimarsche Karte von Deutschland ist bis jetzt, so viel ich weiß, die einzige, auf welcher der Johannisberg und die ganze Gegend verzeichnet ist.

Das Wetter ist regnicht und sehr kalt; mithin machte die Aussicht vom Schloß, wo ich um 11 Uhr eintraf, die allerdings groß und prächtig ist, keinen recht tiefen Eindruck auf mich. — Ich behalte mir übrigens vor, Ihnen mein Urtheil über die Rhein-Gegenden, im Vergleich mit den Donau-Gegenden bei einer andern Gelegenheit ausführlicher mitzutheilen.

Der Fürst war gestern Abend spät von Coblenz angelangt. Diesen Morgen war der Fürst Hardenberg angekommen, den ich mithin noch hier fand, über dessen gutes Aussehen ich mich freute, und der vor 2 Monaten nach Creuznach abgereist ist. Von seinen Räthen war keiner bei ihm;

Jordan litt in Coblenz an einer leichten Augenentzündung. Außer dem Kanzler waren theils schon hier, theils kamen im Laufe des Vormittags: Marquis de Marialva und Caraman von Paris, Graf Münster von Hannover, Graf Rechberg von München, Graf Goltz und Wintzingerode von Frankfurt, General Marquardt von Cassel, General Wollzogen, Langenau ꝛc. ꝛc. Auf dem Schlosse ist es kalt, sehr kalt, und die Zimmer, obgleich der Fürst bereits 10,000 fl. an Meubles verwendet hat, sehen noch ziemlich leer und unwohnbar aus. Ich war daher äußerst froh, daß man mir in einem Privathause, nicht weit vom Schloß (bei einem Binder!) drei recht hübsche und heimliche Zimmer angewiesen hatte.

Da man um 5 Uhr zu Tische geht, so muß ich jetzt meinen Brief suspendiren.

Abends um 8 Uhr.

Ich komme eben vom Essen zurück, und werde diesen Brief heute nicht schließen, da der Courier erst morgen Abend abgehen soll. Wir waren einige 20 Personen bei Tische, und machten ein vorzügliches gutes Diner. Außer den oben genannten Freunden, waren 4 oder 5 Herren aus der Nachbarschaft, von unsern Leuten aber Langenau, Mercy, Floret, Spiegel, Depons, Staudenheimer, Fritz Schwartzenberg ꝛc. zugegen. Ob mich der Fürst gleich hier, wie an allen Orten, mit wirklich ausgezeichneter Güte und Liebenswürdigkeit behandelt, so habe ich doch heute, wie sich wohl begreifen läßt, nur wenig mit ihm sprechen können; und da man jetzt eine Whist-Partie etablirt, habe ich meinen Rückzug angetreten. Der Fürst hat mich aber auf morgen zum Frühstück eingeladen, wo ich denn wenigstens eine Stunde mit ihm allein sein werde.

Daß ich nicht mit in Coblenz war, dazu wünsche ich mir nicht wenig Glück. Denn ich hätte vier Stunden in den neuen Festungswerken herumgehen, und manche andre Dinge treiben müssen, an denen ich schon aus Langenau's Beschreibungen vollauf genug hatte. Die Festungswerke sollen übrigens sehr merkwürdig sein. Man ist auch nach Ehrenbreitstein und Engers gefahren, welches alles ich mir lieber denken als sehen mag.

Der Kanzler hat sich den Abend seines Lebens versüßt, und Preußen und Deutschland einen unvergeßlichen Dienst geleistet, indem er Bernstorff zu seinem Nachfolger berief. Ich betrachte dies als eine der wichtigsten Begebenheiten unserer Tage. Ich wußte die Sache seit länger als zwei Monaten. Ob ich aber gleich in Carlsbad ohne Unterlaß über Preußens

Zukunft, die Abnahme der Kräfte des Kanzlers, die Furcht vor den Dingen die nach ihm kommen könnten, und andere ähnliche Materien sprechen hörte, so ließ ich mich doch nie verleiten, das Geringste von meinem Geheimniß zu äußern; und selbst Adam Müller, den nun eigentlich, wie Sie wissen, nichts so interessirt, wie die preußischen Staats-Anekdoten, und dem ich durch eine solche Neuigkeit ein Geschenk von hohem Werth gemacht hätte, mußte abreisen, ohne eine Ahnung davon mitzunehmen. Humboldt, der am meisten durch die Sache gekränkt wird, will sich zurückziehen; ich glaube aber, man wird Mittel finden, ihn zu besänftigen. — Wollzogen sagte mir aber, er würde als Reisender nach Aachen kommen, wohin sich auch sein Bruder, als Kammerherr des Königs, begiebt.

Schlegel wird Ihnen eine französische Schrift seines Bruders über den Ursprung der provençalischen Sprache mitbringen, die ich Ihnen sehr empfehle. Ich habe sie gestern Abend, und zwar mit dem größten Vergnügen, theils wegen der darin herrschenden gründlichen Gelehrsamkeit, theils wegen der ganz vortrefflichen Schreibart, gelesen. Der Unterschied zwischen den beiden Brüdern ist heute ungeheuer groß, und, nach meiner Einsicht völlig zu Gunsten von A. W. Er ist freilich sehr eitel; aber voll Leben, und Thätigkeit, und Talent. Friedrich ist jetzt, nach Hatzfeld's ewig glücklicher Distinction, der wahre Blei-Schlegel, der andre mehr als je, ein Stahl-Schlegel!

Freitag den 18. Septbr. 1818, Abends um 10 Uhr.

Dieser ganze Tag war so voll Bewegung, daß mir jetzt nichts übrig bleibt als diesen Brief kurz zu schließen, da der Courier um Mitternacht abgehen soll. Um 12 Uhr fuhr ich mit dem Fürsten, Caraman, Marialva, Münster, Rechberg, Buol, Wessenberg, und Brintz, über Geisenheim nach Rüdesheim, und zwar bei ganz herrlichem Wetter, so daß ich nun im Stande bin, über den Rheingau ein gründliches Urtheil zu fällen, welches aber einem spätern Briefe vorbehalten bleibt. Wir kamen gegen 5 Uhr zurück; fanden hier Bethmann, Brentano, und andere Freunde, und saßen bis halb 8 Uhr am Tisch. Hierauf hatte ich noch eine Unterredung mit dem Fürsten, und verschiedene andere Separatgespräche, und jetzt komme ich ermüdet nach Hause. Morgen früh um 6 Uhr fahre ich nach Frankfurt zurück. Es thut mir leid, Jordan, der morgen früh von Bingen hierher kömmt, nicht abwarten zu können; es treibt mich aber ein

dringendes Geschäft nach Frankfurt. Ihr Paket habe ich nicht erhalten; hoffe also, es morgen bei Handel zu finden. Sie erhalten mit gegenwärtigem Briefe zwei kleine Pakete für Carl.

Der Fürst bleibt hier bis zum 22. Diesen Tag geht er nach Mainz, wo der Kaiser am nämlichen Tage eintreffen soll. Auf den 23. hat er mich nach Mainz bestellt. Ueber meinen weitern Reiseplan, der noch von einigen unbestimmten Entscheidungen abhängt, schreibe ich Ihnen aus Frankfurt. Die Zeit der großen Unruhen ist nun gekommen. Ich möchte die nächsten 14 Tage erst überstanden haben! Der Kaiser von Rußland kommt nun, wenn sich seine Plane nicht abermals abändern, am 24. Abends nach Frankfurt, und bleibt den 25. dort. Unser Kaiser fährt bloß durch Frankfurt, ohne sich aufzuhalten. — Schlegel hat Hoffnung in wenig Tagen abgefertigt zu werden; wenigstens hat mir Mercy diesen Abend versprochen, zu thun, was er kann. Er kömmt morgen nach Johannisberg, und ich muß ihm also auf der Straße begegnen. Ich gehe über Biberich und Wiesbaden zurück. Gott befohlen!

Frankfurt, Dienstag den 22. Septbr., früh um 7 Uhr.

Dieser Brief gehört zusammen mit einem andern, den Sie durch Schlegel erhalten werden. Da ich aber noch nicht ganz zuverlässig weiß, ob dieser übermorgen, wie bis jetzt beschlossen scheint, abgehen wird, so lasse ich den gegenwärtigen mit der Post reisen.

Ich bin Sonnabend N.-M. hier wieder eingetroffen, bei schönem Wetter, welches seitdem auch fortgedauert hatte. Gestern war es sogar etwas warm, das heißt +16, und vielleicht eine halbe Stunde lang +17. — Ich fand Ihr Schreiben Nr. 53 vom 9,10. Septbr. vor. - Ich weiß, daß ein noch jüngeres angekommen ist, welches aber noch in Johannisberg wohnt.

Es ist mir lieb gewesen, zu vernehmen, daß Sie in puncto des Artikels Catalani Ihr Unrecht selbst anerkennen. — Was aber die bei dieser Gelegenheit von Ihnen geäußerten Wünsche für die Zukunft, die Correspondenz von Aachen ꝛc. betrifft, so habe ich mich darüber in dem Schreiben durch Schlegel näher erklären zu müssen geglaubt.

Ich erwarte mit Sehnsucht, den Ihnen von Kemperle überschickten Artikel im Beobachter zu finden. Unterdessen habe ich davon eine fran-

zösische Uebersetzung gemacht, und den Abbé angewiesen, solche sogleich als er den Artikel im Beob. finden wird, dem Journal de Fr. einzuverleiben. Da ich Frankfurt vor übermorgen nicht definitiv verlasse, so wird vielleicht bis dahin die Sache schon in Ordnung sein.

Bei meiner Zurückkunft von Johannisberg fand ich hier Graf Nesselrode und Capodistria, mit welchen ich Sonntag bei Bethmann aß, und nachher Abends von 7 bis halb 12 Uhr eine fortdauernde, ungestörte, und höchst interessante Unterredung hatte.

Schlegel, der am Sonnabend auf dem Johannisberg war, hat die Verheißung mitgebracht, sobald der Fürst in Mainz sein wird, nach Wien expedirt zu werden. Dies muß sich nun morgen entscheiden.

Der Kaiser soll nämlich diesen Abend in Mainz ankommen. Seine letzte Reiseroute besagte, daß er von Aschaffenburg gerade nach Darmstadt gehen würde. Durch diese Disposition wurden alle die großen Anstalten, die der Churfürst in Wilhelmsbad zu seinem Empfange gemacht hat, zu Wasser; und die Stadt Frankfurt wurde nicht berührt. Handel ist unter diesen Umständen vom Fürsten dem Kaiser nach Esselbach entgegen geschickt worden, um einige Modificationen im Reiseplan vorzuschlagen. Er muß diesen Vormittag zurückkommen. Alsdann wird sich entscheiden, ob der Kaiser durch Frankfurt (wo er sich jedoch in keinem Fall aufhalten wird) passirt, oder nicht. In jedem Falle aber schläft er die künftige Nacht in Mainz. Der Fürst reist heute Mittag von Johannisberg ebenfalls nach Mainz.

Morgen in aller Frühe soll ich mich, nach dem Befehl des Fürsten, in Mainz einfinden. Von da hoffe ich morgen Abend wieder zurück zu sein. Von allen Ihren schönen Reiseplänen werde ich keinen befolgen. Der Weg über Coblenz und Bonn ist mir ja, zu Lande und zu Wasser, auf dem rechten und linken Rheinufer, bekannt genug, und reizt mich vor der Hand im Geringsten nicht. Mein einziges Streben ist, dem Troß der drei Souverains möglichst zu entgehen; und zu diesem Ende bin ich gesonnen, den Weg über Limburg durch den Westerwald nach Deutz einzuschlagen, so daß ich erst vor Cöln über den Rhein ginge. Ich werde hierüber jedoch heute noch mit Brintz unterhandeln. Gestern war ein sehr geschäftiger und unruhiger Tag für mich; heute sehe ich einem noch schlimmern entgegen. Pour surcroit de charge, ist auch die Herzogin von Cumberland und die Fürstin Taxis gekommen, denen ich im Laufe dieses Tages Besuche machen muß. Desgleichen ist Tettenborn

seit vorgestern Abend wieder hier, und kostet mich viel Zeit. — Ich höre so eben, daß Handel zurück ist; ich muß also ausgehen, und Nachrichten einholen.

Um 11 Uhr.

Handel hat auf der zweiten Post einen Courier von Wrbna gefunden, der ihm meldete, daß der Kaiser gar nicht die Absicht gehabt habe, nach Darmstadt zu gehen, daß er in Aschaffenburg frühstücken, in Hanau auf einen Augenblick absteigen, und in Frankfurt am Thor die Pferde wechseln würde. Die beiden hessischen Höfe werden sehr mißvergnügt sein. Buol und Wessenberg sind so eben nach Hanau gefahren. Man glaubt, der Kaiser werde zwischen 3 und 4 am Allerheiligen-Thore anlangen. — Schlegel war eben bei mir; ich werde vermuthlich morgen in Mainz die letzte Resolution in Betreff seiner Abreise erhalten. Ich schließe unterdessen diesen Brief, damit nachher, wenn Alles hier in Bewegung sein wird, nicht Stockung in den Bestellungen entstehe.

Mainz, Mittwoch, den 23. September 1818, Abends um 6 Uhr.

Nr. 8 ist vorgestern von Frankfurt (durch Bethmann) an Sie abgegangen, und wird Ihnen also vermuthlich einen Tag später als gegenwärtiges Schreiben zukommen. Ich verwies Sie darin auf einen Extra-Brief, den Sie durch Schlegel erhalten sollten. Dieser arme Teufel kam von Johannisberg mit der festen Zuversicht zurück, in zwei Tagen spätestens abgefertigt zu werden. Nach den mir so eben hier zugekommenen Aeußerungen aber halte ich die Sache noch keineswegs für gewiß, und sehe sogar die Möglichkeit, daß er noch 14 Tage und länger harren könnte.

Ich wurde eigentlich hierher bestellt, weil der Fürst wollte, ich sollte dem Kaiser hier aufwarten. Ich fuhr daher diesen Morgen vor 5 Uhr aus Frankfurt und war um halb 9 Uhr in Mainz, mit der sichern Hoffnung, um 1 oder 2 Uhr nach Frankfurt zurückkehren zu können, weshalb ich auch sogar die 4 Pferde, die mich von Hattenheim hieher gebracht hatten, zurück behielt. Als ich zum Fürsten kam, litt mein ganzer Plan Schiffbruch. Der Kaiser war seit früh um 6 Uhr auf den Beinen, und es war vorauszusehen, daß er vor 1 Uhr nicht (vom Besehen der Festungs-

werke, der Truppen rc. rc.) zurückkehren würde. Dann war bei ihm ein Diner von 40 Couverts, wo der Erbprinz von Hessen-Homburg, nebst der Prinzessin Elisabeth, der Erbgroßherzog von Darmstadt, der Prinz Emil, und eine Menge österreichischer und preußischer Generale speisten. — Ich war also für's Erste ganz deroutirt. Der Fürst ging mit mir (Zichy und Floret) von 11 bis 1 Uhr in der Stadt spazieren, in den Dom, in einige Gewölbe, am Rhein rc. Dann aß ich in den 3 Kronen bei Tettenborn, der zu meinem Glück diesen Morgen hier angekommen war, und ohne welchen ich nicht einmal eine Stube gehabt hätte. Otterstädt und Floret aßen mit uns. Um 5 Uhr suchte ich den Fürsten wieder auf, und erfuhr, daß der Kaiser „alle seine Leute" erst in Aachen sprechen wollte, weil ihm hier gar zu wenig Zeit bliebe. O! wie bedauerte ich in diesem Augenblick, einen kostbaren Tag verloren zu haben! — Es ist jetzt 6 Uhr; ich bekomme diesen Abend keine Pferde mehr, und muß also froh sein, daß Tettenborn mir eine Schlafstelle mittheilt. Es soll sogleich ein Courier nach Wien abgehen. Ich muß mich also auf das Dringendste beschränken.

Ich erhielt hier Ihren Brief Nr. 55 (der vorhergehende, den ich noch nicht habe, scheint mit Mercy nach Aachen gewandert zu sein). Unbegreiflich ist es mir, wie Kemperle, der am Sonnabend um 4 Uhr Nachmittags von Frankfurt expedirt wurde, am 17. Nachmittags um 1 Uhr noch nicht in Wien war! Wir erwarten den gewissen Artikel mit Sehnsucht, um so mehr, da ich gern vor meiner definitiven Abreise von Frankfurt dem Hennekar noch die französische Uebersetzung zustellen wollte, und sie doch auch nicht in seine Hände lassen will, bis wir den Artikel wirklich im Beobachter gesehen haben. Denn, wie der Fürst heute richtig bemerkte, der Teufel könnte doch sein Spiel treiben, Kemperle könnte etwa gestorben, oder Sie könnten gestorben sein, oder Bretfeld könnte den Artikel gestrichen haben rc. rc., und die Uebersetzung erschien ohne das Original.

Details von der Reise und dem Empfang des Kaisers, mein liebster Freund, müssen Sie ja nie von mir erwarten. Sie kennen ja meine Art zu sein, und wissen, wie ungeheuer unwissend ich immer in diesen Sachen bin. So viel ist sicher, daß ich den Kaiser gestern um 4 Uhr durch die Zeil in Frankfurt (ich stand mit der Herzogin von Cumberland auf dem Balcon des Gasthofes zum R. Kaiser) fahren sah, daß die Bürger-Cavallerie vor seinem Wagen herritt, daß das Volk laut jubelte,

daß Graf Urban neben ihm saß, Buol und Brinz vor ihm her, Handel, der junge Buol, und Weissenberg hinter ihm fuhren. Man hatte erst um 11 Uhr die gewisse Nachricht von seiner Ankunft in Frankfurt; und da er früher alle Ehrenbezeugungen aufs bestimmteste abgelehnt hatte, so war es gar nicht möglich einen feierlichen Empfang zu organisiren. In Mainz ist er gegen 7 Uhr, mithin schon im Dunkeln angekommen. Die große Bleiche, die Straße, wo er wohnt, ist erleuchtet gewesen; und heute war großes Gewimmel in der Straße. Er bleibt morgen noch hier, und schifft sich übermorgen in Biberich ein. Denselben Tag ißt er zu Mittage auf dem Johannisberge, und schläft dann in Bingen. — Von dieser Rhein-Reise werde ich nun nichts weiter sehen; denn übermorgen ganz früh muß ich mich auf den Weg nach Aachen begeben, und zwar über Limburg, Weyerbach, und Deutz. Ich schreibe Ihnen morgen noch von Frankfurt, durch die Post. Von Aachen aus werden die Gelegenheiten nicht mangeln. Den Nekrolog des alten Fürsten hat der F. mir so eben zugestellt, damit ich ihm denselben in Aachen wiedergeben soll. Ich habe nicht mehr die Zeit ihn zu lesen, und muß eilends schließen.

Frankfurt, Freitag, 25. September 1818, um 10 Uhr Vormittags.

So eben erhalte ich zu gleicher Zeit aus Mainz Ihr fehlendes Paket (Nr. 54) und von Hennekar den Beobachter vom 19., worin unser Artikel sich recht stattlich ausnimmt. Ich bin begierig, was Sie mir darüber schreiben werden. Morgen erscheint die franz. Uebersetzung im Journal de Francfort. Der Artikel wird große Sensation machen. Trachten Sie auch, mich bei F. Dietrichstein bestens zu entschuldigen. — Ihr Nekrolog ist sehr gut; ich hoffe, den Schluß in Aachen vorzufinden.

Ihren Brief (vom 12. — denn den vom 11. habe ich theilweise in Mainz beantwortet —) kann ich jetzt nicht einmal lesen, da ich schon mit einem Fuße in dem Wagen stehe. Ich bin gestern früh um 10 Uhr von Mainz zurückgekommen, und habe, mit Ausschluß einiger bei der Herzogin von Cumberland zugebrachten angenehmen Stunden, den ganzen Tag bis in die Nacht hinein gearbeitet: Wenn ich Ihnen später sagen werde, woran, werden Sie sich gewiß herzlich darüber wundern. Um 12 Uhr will ich abfahren, und heute bis Limburg, morgen aber, wenn ich es erzielen kann, bis Deutz und Cöln gehen, so daß ich am 27. in

Aachen einzutreffen hoffen kann. Die beiden Kaiser werden am 28. dort ankommen. Der König von Preußen geht heute von Hanau über Wiesbaden nach Coblenz u. s. f.

Den Brief, den ich Ihnen durch Schlegel schreiben wollte, kann ich nicht mehr bereiten, und bedaure es auch so gar sehr nicht, weil mir Schlegels Abreise noch immer sehr precär scheint. Alle meine Bemühungen, es in Mainz dahin zu bringen, daß er sogleich expedirt würde, sind fruchtlos geblieben, obschon Floret mich dabei secundirte, und Mercy bereits in Johannisberg die besten Dispositionen gezeigt hatte.

Der Zweck jenes Briefes sollte eigentlich sein, Sie von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, daß ich Ihnen auch bei dem allerbesten Willen, in dem bevorstehenden Zeitpunkt die Dienste, als Correspondent, nicht leisten kann, die Sie nach mehrern Ihrer letzten Briefe von mir zu erwarten scheinen. Vom Zeitmangel will ich gar nicht sprechen; Sie haben gesehen, daß ich auch unter vielen Geschäften und Unruhen nie aufgehört habe, Ihnen regelmäßig und oft zu schreiben; und ob ich gleich besorge, daß alles Bisherige gegen die Bedrängnisse in Aachen noch nichts sein wird, so weiß ich denn doch selbst noch nicht recht, wie die Sachen sich dort gestalten werden. Aber das Haupt-Hinderniß liegt in meiner eignen Position. Hierüber hätte ich Sie gern recht vollständig belehrt. Mich dünkt aber, daß Sie, wo nicht Alles, doch Vieles, was ich Ihnen darüber zu sagen vermöchte, leicht errathen können. Es kann keine Zeile von mir in die Welt gehen, ohne daß man wisse oder erkenne, von wem sie herrührt. Diesen einzigen Umstand empfehle ich Ihrem weitern Nachdenken. — Ich werde thun, was in meinen Kräften stehen wird; und der Fürst ist wirklich sehr geneigt, auf den Beobachter bei dieser Gelegenheit große Rücksicht zu nehmen. Was ich aber für meinen Kopf unternehmen kann — das wird wenig sein, und ich bitte Sie, sich hierüber nicht die geringste Illusion zu machen. In den currenten Nachrichten, den Datis rc. bin ich, wie Sie wissen, nicht sonderlich stark, weil ich mich unmöglich entschließen kann, mein Leben auf den Straßen und in den Vorzimmern zuzubringen. Indessen werde ich Ihnen das Wichtigste jedesmal möglichst genau mittheilen. Leben Sie wohl. Grüßen Sie die Ihrigen alle bestens! Wenn ich in Weinhaus wäre, sollten Sie mir gewiß nicht zu Ende Septembers in die Stadt ziehen, welches ich wahrhaft strafbar finde.

Von Aachen aus — den dritten Theil dieser Correspondenz.

Freitag, den 25. September 1818, Abends um 9 Uhr.

Ich kam vor einer halben Stunde zu Würgen, einem vortrefflichen Orte auf der Straße nach Limburg an, und entschloß mich, die Nacht hier zu bleiben, um so mehr als mir eben einfiel, daß ich heute den ganzen Tag über noch keinen Bissen im Munde gehabt hatte. Zugleich warf ich meinen ganzen Reise-Plan wieder um. Hätte ich Limburg vor später Nacht erreichen können, so war Hoffnung, obwohl schwache, morgen Abend bis Cöln zu kommen. Da dies nun nicht mehr möglich ist, so werde ich getrost von Limburg über Montabauer nach Coblenz fahren, und mich mitten in die Masse stürzen. Die Sache hat freilich ihre bedenkliche Seiten; wie es mit Pferden und mit Unterkommen stehen wird, weiß Gott besser als ich; indessen habe ich mir diesen Abend bedacht, daß es unter solchen Conjuncturen doch immer am gerathensten ist, sich an die Haupt-Armee anzuschließen. Fortschaffen müssen sie mich zuletzt wohl: und ich bleibe wenigstens au courant de tout, anstatt daß ich auf meinem einsamen Wege zwar bis Deutz und Cöln gewiß sicher und schnell vorgerückt wäre, dagegen aber in Cöln, von allen meinen Corps abgeschnitten, große Verlegenheiten vorgefunden hätte. Der Fürst, der, wie ich glaube, nicht auf dem Wasser gefahren ist (wenigstens war Staudenheimer immer sehr bestimmt dagegen), wird vermuthlich morgen bei guter Zeit in Coblenz sein. Der Kaiser, der diese Nacht in Bingen schläft, kann nur gegen Abend dort ankommen, und bleibt übermorgen (so viel ich mich erinnere) den ganzen Tag in Coblenz. Ich werde also gewiß Zeit und Mittel finden, auf dem Wege am linken Rheinufer, vor dem Gros der Armee nach Cöln und Aachen zu gelangen.

Ueberdies war das Projekt von Deutz ursprünglich die Frucht des großen Unmuths, in welchem ich Mainz verließ. Dort brachte ich einen der fatalen Tage zu, die Sie kennen, wo man nicht weiß, ob man Fisch oder Fleisch ist, nicht erfahren kann, was in der nächsten Stunde geschehen soll, bis zur Verzweiflung warten muß rc. rc. Es war um so peinlicher für mich, weil ich sicher darauf gerechnet hatte, nur ein Paar Stunden in Mainz zu bleiben, und weil ich vor meiner Abreise von Frankfurt noch einige unaufschiebbare Geschäfte abthun mußte, an die ich mit einer Art von Zittern dachte. — Jetzt ist das Alles anders. Jene Geschäfte wurden am gestrigen Tage glücklich vollendet; für den Augenblick fühle ich

mich frei; und heute habe ich noch in Frankfurt so interessante Stunden verlebt, daß ich diesen Abend wirklich in high spirits und in der besten Laune bin.

Sie müssen wissen, daß ich meine Pferde um 12 Uhr bestellt hatte. Nachdem mein dickes Pack Briefe, welches Sie vermuthlich durch den Militair-Courier erhalten haben werden (ich habe es Schlegel übergeben) geschlossen war, ging ich gegen 11 Uhr zu meiner ewig geliebten Herzogin von Cumberland, der ich gestern heilig hatte versprechen müssen, noch eine Stunde bei ihr zuzubringen. Aus dieser Stunde wurden wenigstens drei. Das erste Gespräch wurde durch den Kronprinzen von Bayern und seinen Bruder Carl (letzterer hübscher als je, ersterer noch etwas scheußlicher als sonst) unterbrochen. Bald nachher kam der Herzog von Cumberland, der diesen Morgen unserm Kaiser beim Einschiffen aufgewartet hatte, von Mainz zurück. Dieser Prinz hat viel Verstand, viel Gutmüthigkeit, und Annehmlichkeit im Umgange. Ich verfiel nun mit ihm und seiner Gemahlin in ein Gespräch über England, worin ich (da beide mich mit unbedingtem Vertrauen behandelten) eine Menge überaus interessanter, und, was bei meiner Praxis wohl zu verwundern ist, mir größtentheils ganz neuer Aufschlüsse über das Innre der dortigen Angelegenheiten erhielt; erfreulich waren sie größtentheils, leider, nicht, aber doch wichtig und nothwendig zu wissen. Zugleich war die Herzogin von einer solchen Liebenswürdigkeit, von einer solchen Güte, und, ich darf wirklich sagen, zärtlichen Freundschaft für mich, und brachte mich mit ihrem Mann ebenfalls in ein so angenehmes Verhältniß, daß, wenn nicht eine eiserne Nothwendigkeit mich fortgetrieben, und wenn ich nicht gewußt hätte, daß zwischen 3 und 4 Uhr der Kaiser von Rußland hier ankommen, und dann doch Alles drunter und drüber gehen würde, ich vermuthlich noch jetzt im Römischen Kaiser säße. Zuletzt kam die Prinzessin Wilhelm von Preußen; und obgleich die Herzogin hievon neue Gründe zu entlehnen suchte, um mich fest zu halten, so faßte ich doch nun einen beherzten Entschluß, und, nachdem ich mich einige Minuten mit der Prinzessin Wilhelm unterhalten hatte, verließ ich die Herzogin — aber mit unnennbarem regret. So hingerissen, und so schwach, und so wehrlos habe ich mich seit 10 Jahren nicht gefühlt; aber — welche Frau auch, und welche Gespräche!

Dies ist die wahre Geschichte meiner heutigen Sünden. Als ich endlich um halb 3 Uhr nach meinem Gasthofe zurückkam, fand ich den Postillon

schon im Begriff — auszuspannen. Zum Glück war, durch die Thätigkeit meiner beiden vortrefflichen Leute Alles in Ordnung gebracht, gepackt, gezahlt, und es blieb mir nichts übrig, als in den Wagen zu steigen.

Unter diesen Umständen mußte ich so gut fahren, als ich heute gefahren bin, um 6 starke Meilen bis halb 9 Uhr zurückzulegen. Die ersten 3 Meilen bis Königstein sind überdies zur Hälfte sehr schlechter Weg; von da fängt aber wieder die beste Chaussee an. Die Gegend von Königstein ist ohne Vergleich das Schönste, was ich noch in den Rheinländern gesehen hatte. Es war übrigens ein milder, köstlicher, wirklich reizender Tag. Seit vorgestern weht hier ein fortdauernder Südostwind, und Luft und Himmel sind in einem Zustande von Ruhe und Freundlichkeit, der allein hinreicht, um das Herz zu erquicken.

* * *

Ich habe eben gegessen — und ganz erträglich, und mit Appetit; und da es noch nicht 10 Uhr ist, so will ich noch ein Paar Seiten voll schreiben.

Sie werden zwar denken: Der Henker hole seine sentimnetalen Erzählungen! Vom Einzuge des Kaisers in Frankfurt will ich hören. Aber erwägen Sie nur, liebster Freund, daß, wenn ich, meinem Vorhaben gemäß, um 12 Uhr von Frankfurt abgereist wäre, ich von dieser großen Begebenheit noch weniger wissen würde, als jetzt. So viel kann ich Ihnen mit Gewißheit sagen, daß um 3 Uhr auch nicht die geringste Anstalt zum Empfang dieses Kaisers getroffen, nicht einmal die Bürgergarde oder Landwehr ausgerückt war, welches mich allerdings höchlich wunderte, da doch der Kaiser nicht incognito reist, und sich Feierlichkeiten nicht verbeten hat. Er bleibt morgen (vermuthlich um sich mit den Bundesgesandten zu unterhalten, denn sonst begreift Niemand warum) in dieser Stadt. Er wohnt bei Bethmann. Der König und die Königin von Württemberg sind seit gestern Abend zu Frankfurt.

Ich wette fast, daß Hennekar, der ein großer Poltron ist, es nicht wagen wird, unsern Artikel gerade morgen zu geben, damit es nicht etwa das Ansehen habe, als wollte man dem Kaiser von Rußland mit einem Manifest entgegen gehen.

Da ich jetzt nicht sobald wieder von Frankfurt sprechen werde, so muß ich Ihnen doch noch sagen, daß ich die Bundes-Versammlung von vielen Seiten, seitdem ich sie in der Nähe sah, anders beurtheile, und besser taxire als zuvor. Von einigen ganz schlechten Kerls, worunter Ihre

Freunde, Berg und Schmidt oben an stehen, rede ich nicht; aber die eigentlichen Haupt-Acteurs der Comödie, Plessen, Aretin, Eiben, Martens, Wangenheim 2c. sind sämmtlich Männer, mit welchen sich raisonniren läßt. Ich maße mir gewiß nicht zu viel an; aber setzen Sie mich (NB. ohne Buol, der durch kindische Reizbarkeit und Heftigkeit Alles verdirbt, obschon er, was Sie vielleicht nicht wußten, ein höchst eifriger Katholik ist) auf 6 Monat in ein irgend bedeutendes Verhältniß mit diesen Herren; und ich wette, daß ich Alles mit ihnen zu Stande bringe.

Jetzt gehe ich schlafen. Dieser Reise-Brief wird Ihnen wohl vermuthlich erst von Aachen aus zu Theil werden.

Sonnabend, den 26., früh halb 5 Uhr.

Ich habe 6 Stunden sehr gut geschlafen, und bin noch immer in der besten Stimmung. Man sagt zwar, die Vögel, die so früh singen, frißt die Katze: da ich aber gestern an einem Freitage (!) abgereiset bin, und mir doch nichts geschehen ist, so werde ich wohl durchkommen. Das hiesige Wirthshaus ist eins von denen, die ich gern habe; heimlich und reinlich. Von der Schlechtigkeit, von der Abscheulichkeit der Frankfurter Gasthöfe hatte ich früher keine Vorstellung gehabt; sie stehen mit den Wienern ganz auf einer Linie. — Ich kann noch nicht vergessen, wie herrlich die Lage von Königstein ist. Zwischen Kronenburg und Königstein, unter den Ruinen von Falkenstein — ich ging zu Fuße — traf ich verschiedene Punkte, die ich zum größten Genre rechne. Johannisberg bietet, mir wenigstens, nichts Aehnliches dar. NB. Der Fürst erzählt allen Leuten, ich verabscheute Johannisberg, dies ist aber eine colossale Uebertreibung. Ich kann nun einmal an den eintönigen, formlosen Ufern des Rheins, ohne Berge, meist ohne Bäume, mit nichts als langweiligen Weinreben, und niedrigem Gestripp besetzt, keinen Geschmack finden. Biberich, Rüdesheim, Bingen — das Alles macht nur einen schwachen Eindruck auf mich. Eine einzige Stelle an der Salzach, oder an einem der oberösterreichischen Seen, ziehe ich dem ganzen Rheingau vor. Die Aussicht von Pötzelsdorff, selbst die von unserer alten Türkenschanze bei Weinhaus finde ich schöner als die vom Johannisberg. — Jetzt aber setze ich meine Reise nach Limburg fort.

Ehrenbreitstein, Sonnabend, den 26. September, Abends um 8 Uhr.

Mein gestriger Entschluß ist mir sehr wohl bekommen. Ich bin um halb 6 Uhr von Würges abgereist, und — durch ein sehr angenehmes Land — auf trefflichen Chausseen so gut geführt worden, daß ich die 9 Meilen in weniger als 8 Stunden zurücklegte, und gleich nach 1 Uhr hier eintraf. In Montabauer erfuhr ich, daß Clam — vermuthlich von Wetzlar kommend — eine halbe Stunde vor mir durchgefahren war.

Der Gasthof in Ehrenbreitstein ist berühmt, und besser als alle Gasthöfe in Coblenz. Und da ich vermuthen konnte, daß es dort sehr voll sein würde, so ließ ich mich gleich hier nieder, in einem schönen Zimmer, mit weiter Aussicht über den Rhein. Der Kaiser wurde zwischen 3 und 4 Uhr erwartet. Ich ließ mir also Zeit, nahm ein gutes Mittagsmahl ein, machte meine Toilette, und beschloß, die Ankunft des Kaisers von meinem Fenster aus zu betrachten. Mit meinem vortrefflichen Reichenbach'schen Sehrohr konnte ich die Menschen, die in Coblenz am Wasser standen, genau erkennen. Folglich entging mir auch nichts auf der kaiserlichen Jacht, die um halb 4 Uhr erschien. Ich sah aufs deutlichste den Kaiser, den Erzherzog Max und Weber, Duca, Wrbna &c. und konnte sie bis in die erste Straße von Coblenz verfolgen. Ich hatte mir geschmeichelt, es würde von beiden Festungen geschossen werden; dies unterblieb aber, weil es sich mit dem Incognito nicht vertrug. — Um 4 Uhr fuhr ich über den Rhein, und fand den Fürsten, der um 2 Uhr (zu Wagen) angekommen war, glücklich zu Hause (in der Post). Der Kaiser ging die Festungswerke besehen; so daß ich beinahe 3 Stunden mit dem Fürsten, und fast ganz allein mit ihm war. Von unsern Leuten waren nur Floret und Zichy hier. Wacken hatte sich schon gestern aus dem Staube gemacht. Was mich verdroß, war, daß ich Clam nicht sehen konnte, da ihn der Kaiser nicht losgelassen hatte. Um 7 Uhr ging der Fürst zum Kaiser (im Trierschen Hof), und weil ich nicht in ganz finstrer Nacht zurück wollte, so begab ich mich, nach einem vergeblichen Versuch, Clam im Hause des Kaisers, wohin ich den Fürsten begleitet hatte, zu fassen, um halb 8 Uhr aufs Wasser. Mein Wagen und Jäger waren diesseits geblieben. Leopold war allein bei mir. Der Abend ist überaus schön, obgleich trübe. Die Häuser, die auf der andern Seite am Ufer stehen, sind erleuchtet, und gewähren mir aus meinem Fenster einen sehr hübschen Anblick.

Es ist beschlossen worden, daß ich morgen mit dem Fürsten fahre.

Wir werden um 8 Uhr von Coblenz abgehen, zu Bonn Mittag essen, und gegen Abend in Cöln sein. Besser und angenehmer konnte es mir nicht werden.

Der König von Preußen, der eigentlich gestern Abend schon hier sein wollte, sich aber irgendwo aufgehalten haben muß, ist diesen Nachmittag gegen 5 Uhr durch Ehrenbreitstein gefahren, und bei Neuwied über den Rhein gegangen, um die Nacht in Andernach zuzubringen.

Der Fürst hat Ihnen, wie er mir sagt, von den Vorfällen des gestrigen Tages, den er als sehr interessant schildert, Notizen zugeschickt. Dies freut uns um so mehr, als ich Ihnen nicht im Stande gewesen wäre, diese Lücke auszufüllen.

So sehr der Fürst sich auch gefreut hat, den bewußten Artikel endlich erscheinen zu sehen, so hat er doch große Gravamina gegen Sie. Fürs erste ist er sehr unzufrieden, daß Sie den Artikel gleich vorn an, nicht einmal mit der Ueberschrift Wien, und folglich ganz in der Gestalt eines Manifestes gegeben haben. Fürs zweite findet er es unschicklich, daß Sie in das nämliche Blatt eine Anzeige für die Abonnenten einrücken ließen, worin Sie Correspondenz-Nachrichten aus Aachen versprechen!* Beides war allerdings nicht wohl überlegt. Das letztere ist mir in der That unbegreiflich. Die Absicht sehe ich wohl ein, und dem Fürsten war es ebenfalls klar, daß das eine captatio benevolentiae für die Leser war. Wie konnten Sie aber den Charakter des Beobachters so vergessen, um sich einer so compromittirenden Lockspeise, die selbst der Würde des Blattes gar nicht angemessen ist, zu bedienen? Und wie konnten Sie, gewissenhafter Mann, ein Engagement übernehmen, dessen Ausführbarkeit im höchsten Grade problematisch ist, wobei Sie durchaus auf keinen sichern Rückhalt zu rechnen hatten?

Ich habe abgebrochen, weil Clam zu mir kam. Es war ein wahres Freundschaftsstück, daß er, nach allen seinen Strapazen, sich noch um 9 Uhr über den Rhein setzen ließ, um mich zu sehen; und ich habe mich seiner

---

* Es hieß in der Ankündigung (die öfters, z. B. 19. Sept., erschienen war): „Unserm Versprechen getreu, dem Inlande die interessantesten Begebenheiten des Auslandes, und diesem das Wichtigste, was im Inlande vorgeht, mitzutheilen, werden wir uns auch in Hinsicht der bevorstehenden Zusammenkunft der Monarchen in Aachen und der dort zu pflegenden Verhandlungen, beeifern, Alles dasjenige, was hierüber durch zuverlässige Correspondenz zu unserer Kenntniß gelangen wird, so schnell als möglich unsern Lesern mitzutheilen."

nicht wenig gefreut. Der Prinz, der nach Homburg gegangen ist, stößt heute oder morgen auch zu uns. Beide gehen fürs erste mit nach Aachen.

Doch jetzt ist es 11 Uhr. Also Schlafengehen!

Sonntag, den 27., Morgens 6 Uhr.

Ich habe Ihren Brief vom 12. (54), den ich, wie Sie wissen, nur kurz vor meiner Abreise von Frankfurt und später als den folgenden erhielt, jetzt gelesen. Ich werde heute im Wagen mit dem Fürsten über die Angelegenheiten des Beobachters sprechen, und Ihnen vor Schluß dieses Briefes, der erst von Aachen abgehen kann (da gegenwärtig die diplomatische Maschine still steht, und wir nicht einmal einen Courier mehr bei uns haben) das Resultat meiner Bemühungen anzeigen.

Jetzt schiffe ich nach Coblenz über, um mit dem Fürsten abzufahren.

Cöln, Sonntag Abend 11 Uhr.

Wir haben diesen Abend um halb 7 Uhr unsern Einzug in Cöln gehalten. Einzug muß ich es nennen; denn es war wahrlich keine gewöhnliche Einfahrt. Die ganze Population dieser großen Stadt war uns entgegen gegangen. Schon 2 Meilen vor Cöln fing eine Art von fortlaufendem Spalier — von Fußgängern, Reitern und Wagen — an, welches immer dichter und dichter wurde, und eine halbe Meile vor der Stadt ein nur noch mit Mühe zu durchbringendes Gewühl. Da wir mit 6 Pferden fuhren, so hielt man unsern Wagen entweder für den des Kaisers, oder wenigstens für etwas ihn nahe Angehendes; und es erhob sich ein enthusiastisches Vivat- und Hurrah-Rufen. Eine halbe Stunde thaten wir nichts anders, als aus dem Wagen schreien: „Es ist nicht der Kaiser“ — und der Fürst kam auf den sinnreichen Gedanken, hundertmal zu rufen: „Der Kaiser fährt mit 6 Schimmeln“ (ob wir gleich kein Wort davon wußten). — Dessen allen ungeachtet hörte das Schreien, Hutschwenken, und alle Art von Jubel nicht auf; am Thor und in den Straßen wurde das Gedränge so groß, daß die Postillons kaum mehr vorwärts konnten; und das Glockengeläute ertönte von allen Thürmen der Stadt. — Der Fürst stieg in einem Privathause ab, welches bereits (wie gleich darauf die ganze Stadt) glänzend erleuchtet war. — Mir (ob es gleich nicht vorher bestellt war) wurde in wenig Minuten ein Quartier in einem anderen, nahe gelegenen, sehr eleganten Hause ange-

wiesen. Der Kaiser, der diesen Morgen noch die Festungswerke von Ehrenbreitstein besehen hatte, dann zu Wasser bis Bonn, und von da zu Wagen hieher gefahren war, kam ungefähr eine Stunde nach uns an. Hätte er gewußt, welcher Empfang ihn hier erwartete, er hätte sicher alles andere aufgegeben, um bei Tage in Cöln anzukommen.

Clam, der seit gestern nicht mehr von uns gewichen ist, trank mit mir Thee, und wir machten nachher eine lange Promenade durch die erleuchteten Straßen. Denken Sie sich mein angenehmes Erstaunen, als mich auf einmal mitten im Getümmel eine liebliche Weiberstimme beim Namen ruft, und als ich die Gräfin Plettenberg erkenne, die diesen Morgen von Münster hierher gereist war. — Jetzt aber hat Clam mich verlassen; und da meine beiden Leute, Gott weiß wohin geflogen sind, so bleibt mir nichts übrig, als zu schreiben, so äußerst müde ich auch bin.

Meine frühern Schicksale waren heute sonderbar. Der Fürst hatte mich um 8 Uhr bestellt. Ich war gleich nach 7 am Wasser. Da aber die große Fähre auf dem andern Ufer den Kaiser abholen sollte, so wurde sie dort über eine halbe Stunde aufgehalten und ich mußte nun warten, bis der Kaiser herüber war. Ich erreichte das andere Ufer um 8 Uhr, erfuhr aber von Floret, daß der Fürst schon seit einer halben Stunde fort war. Ich raffte in der Geschwindigkeit Clam auf, und fuhr nun hinter ihm drein. Auf Pferde für mich hatte der Fürst allenthalben Beschlag gelegt; wir kamen also äußerst schnell vorwärts, und waren um 1 Uhr in Bonn. Hier fanden wir den Fürsten und machten mit ihm und Staudenheimer ein recht gutes Diner. Nach dem Essen gingen wir eine Stunde lang in den traurigen Ueberresten der ehemaligen Größe und Schönheit dieser Residenz spazieren. Um 4 Uhr fuhr ich mit dem Fürsten, in seinem Wagen, ab; und das Uebrige wissen Sie schon.

Unterwegs verhandelte ich mit dem Fürsten Ihre Angelegenheiten; das Resultat finden Sie auf einem besondern Blatte; und ich hoffe, Sie werden fürs erste damit zufrieden sein. Der Fürst behält sich vor, Ihnen eigenhändig zu bestätigen, was ich Ihnen jetzt in seinem Namen schreibe. Er hält Baumann für einen soliden Mann, wünscht aber doch, daß Sie nicht eher als nach seiner Zurückkunft, einen förmlichen Contrakt mit B. abschließen. Ich glaube, es wird Ihnen nicht schwer werden, diesen sehr wohlgemeinten Wink zu befolgen. Denn zur ersten Verabredung, zur Einleitung, zur vorläufigen Festsetzung Ihres neuen Verhältnisses, zur

Separation mit Krauß ꝛc. sind Sie jetzt, wie es mir scheint, hinreichend autorisirt. Und das Uebrige kann später verhandelt werden.

Den Nekrolog (den ersten Abschnitt nämlich) hat der Fürst, nachdem er ihn mit mir gelesen, zu sich genommen. Er wird einige Kleinigkeiten darin streichen; und unter andern auch, selbst auf die Gefahr, von Ihnen gottlos gescholten zu werden, „die heiligen Sacramente der Sterbenden," die, wie er ganz richtig bemerkt, in eine Todes-Anzeige, in einen Paß-Zettel, aber nicht in einen Nekrolog gehören. Uebrigens war er sehr zufrieden mit Ihrer Arbeit.

Aachen, Dienstag, 29. September 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

In den Beilagen werden Sie Alles finden, was ich Ihnen zwischen Frankfurt und Cöln geschrieben hatte. Jetzt eröffne ich meine Meldungen von diesem Hauptpunkte aus.

Ich bin gestern früh um 10 Uhr von Cöln gefahren, war um 4 Uhr in Jülich, und um 7 Uhr in Aachen. Der Kaiser war hier um 1 1/2 Uhr, der Fürst um 4 Uhr angekommen. Ein Zufall in Cöln war daran schuld, daß ich nicht die Fahrt mit ihm machte. Und davon war die üble Folge daß ich beinahe eine Stunde lang, in dieser mir ganz fremden, von Menschen wimmelnden, übrigens prächtig erleuchteten Stadt herumfahren mußte, ehe ich meine Wohnung fand. Diese ist übrigens in der Petergasse, sehr nahe vom Hause, welches der Fürst bewohnt, und dem Duc de Richelieu * gerade gegenüber.

Trotz der unzähligen Bekannten, die ich hier versammelt wußte, konnte ich doch gestern Abend Niemanden aufsuchen, weil es mir dazu an allen Mitteln fehlte. Dem Fürsten hatte ich ganz zufällig, im Hause des Kaisers, wohin einige Ochsen mich zuerst gewiesen hatten, als ob der Fürst dort wohnte, unten an der Treppe begegnet. Er war aber im Herumkutschiren begriffen. Die ganze Stadt war in Bewegung. Um 9 Uhr kam der Kaiser von Rußland in einem offenen Wagen mit dem König von Preußen. Letztrer war auch unserm Kaiser entgegen gefahren, und der Eintritt dieser beiden Souverains in die Stadt soll sich durch großen Jubel ausgezeichnet haben. Indessen war dies mit dem Tage im Rhein-

* Ministerpräsident und Vertreter Frankreichs.

gau, und besonders mit Cöln gar nicht zu vergleichen. Der Kaiser Alexander macht schon deshalb sehr wenig Eindruck in diesen Gegenden, weil man in ihm heute nichts mehr sieht, als den Freund des Königs von Preußen, den Niemand liebt, und von dem Niemand Notiz nehmen mag. Die öffentlichen Stimmen in allen Rheinländern — das können Sie mir jetzt zuverlässig glauben — ist für die alte Ordnung der Dinge, und der allgemeine Enthusiasmus für den Kaiser Franz, weil man in ihm den Repräsentanten dieser alten Ordnung sucht. Alles andre ist Wahn, Wind, Zeitungslüge und Manöver einer gewissen Anzahl von unruhigen Köpfen, und unruhigen Schriftstellern. Es ist völlig erlogen, daß man die preußische Regierung deshalb haßte, weil sie noch keine Verfassung eingeführt hat. Die unermeßliche Mehrzahl denkt gar nicht daran. Man haßt allerdings die preußische Regierung, und das nicht wenig, und ganz unverholen, aber aus ganz andern Gründen.

Diesen Morgen, wo ich von 8 bis 11 Uhr beim Fürsten war, habe ich Nesselrode, Capodistria,* Caraman,** Fürst Hatzfeld, und eine Menge andrer gesehen. Meine eigenen Besuche habe ich noch nicht angefangen. Ich kenne die Stadt nicht, habe noch keinen Wagen, keinen Lohnbedienten ꝛc. Diesen Abend und morgen werde ich meine Tournée beginnen.

Was die hier zu erwartenden Verhandlungen betrifft, so halte ich es für Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß ich Ihnen wenig davon werde mittheilen können. Meine eigne reiflich-gebildete Ueberzeugung ist, daß man sich durchaus nicht übereilen soll, dem Publicum auch nur das Allermindeste davon Preis zu geben. Es ist hier kein Congreß; die Minister sind nicht Plénipotentiaires; es sind die Cabinette selbst, die hier zusammentreten und sich besprechen. Ministerial-Conferenzen sind nicht zur Publicität geeignet. An diesem Gesichtspunkte halte ich selbst (und zwar aus den tiefsten Gründen) so fest, daß ich Alles aufbiete, und aufbieten werde, um ihm den Sieg zu versichern. Sie begreifen also wohl, liebster Freund, daß ich nicht gesonnen sein kann, in eigener Person dawider zu handeln. Die Sache wird überdies, wie ich jetzt, noch weit mehr als zuvor, glaube, von kurzer Dauer sein; das Publicum kann also recht sehr gut abwarten, bis ihm das Resultat der Verhandlungen mitgetheilt

* Die beiden Vertreter Rußlands beim Congresse.

** Marquis von Caraman, königl. französischer Botschafter am Wiener Hofe.

werde. Gedruckte Protokolle, und dergleichen, soll es diesmal, wenn es nach mir geht, sicher nicht geben.

Mittwoch, 30. September.

Zu unserer Sicherheit glaubte ich den Brief, den ich Ihnen in halbofficiellem Tone, wegen des Beobachters geschrieben hatte, dem Fürsten zeigen zu müssen; und ich habe wohl daran gethan; denn er ist verworfen worden. Seitdem ich aus Wien bin, hat mir kein Geschäft so viel Sorge gemacht, als dieses; und die einzigen unangenehmen Momente, die ich auf dieser Reise mit dem Fürsten gehabt, bezogen sich unmittelbar oder mittelbar auf diese Sache. Noch heute früh, obgleich der Fürst, von großen politischen Ereignissen voll, mich von ganz andern Dingen unterhalten wollte, hat der Wunsch, etwas Ihnen Angenehmes zu erreichen, mich dahin gebracht, ihm diese Sache gleichsam aufzudringen, da er noch obendrein ganz überzeugt ist, daß Sie sie ruhen lassen sollten, bis er nach Wien zurückkehrt. Nach einer halben Stunde herber Discussion, habe ich meinen frühern Brief cassiren müssen, und ich bitte Sie, die Beilage als das Aeußerste zu betrachten, was ich auf mich nehmen darf. Ich bin übrigens fest versichert, daß der Fürst Ihnen in wenig Tagen selbst schreiben wird. Klagen Sie mich also nicht an.

Es ist heute eine abermalige, und eine abermals gegründete Beschwerde gegen Sie zu Tage gekommen. Was, in aller Welt, konnte Sie bewegen, das verdammte Schreiben der Fabrikarbeiter zu Manchester im Beobachter abdrucken zu lassen?* Der Fürst erklärt diesen Artikel für einen der seditiösesten, die seit langer Zeit in einem öffentlichen Blatt erschienen sind. Und welcher Satan verleitete Sie, die hämische Note „solcher Glücklichen gebe es 15,000" hinzuzufügen? Berechneten Sie gar nicht, welchen Eindruck dies auf das Volk in Wien machen muß? Und, wie wenig es uns ziemt, solche (vielleicht ganz grundlose) Klagen verbreiten zu helfen?

---

* Im österreichischen Beobachter vom 20. September. Die Baumwollenspinner in Manchester verlangten eine ihnen seit zwei Jahren versprochene Erhöhung des Lohnes. Es kam vom leidenschaftslosen gesetzmäßigen Verlangen, das in dieser Adresse an das Publikum seinen Ausdruck fand, zu einem völligen strike und zu blutigen Auftritten.

Mittwoch Abend, um 10 Uhr.

Ich habe vergessen, Ihnen über den von Hn. v. B. verfaßten Finanz-Artikel in der Allg. Zeitung meine Zufriedenheit, und zugleich meine lebhafte Verwunderung auszudrücken. Es war mir ganz unbekannt und unerwartet, daß dieser junge Mann sich mit Gegenständen von so ernster Art beschäftigte, und daß er darin solche Fortschritte gemacht hat. Der Artikel ist eines sehr geübten Schriftstellers würdig, und hat meinen vollkommensten Beifall. Ich werde von dem Verfasser bei erster Gelegenheit gegen Graf Nesselrode und Capodistria gewiß rühmliche Erwähnung thun, und bitte Sie, ihn auf alle Weise zu ferneren Arbeiten zu ermuntern.

Die beiden ersten Tage in Aachen sind nun vorüber; sie waren in mancher Rücksicht beschwerlich, in der Haupt-Summa jedoch von mannichfaltigem Interesse für mich. Ich habe gestern und heute Lord Castlereagh, Lord Wellington,* Planta, den Duc de Richelieu, Rayneval, Monnier** rc. — den Staatskanzler, Jordan rc. gesehen, und mit jedem lange Unterredungen gehabt. Die Sachen werden über alle Erwartung vortrefflich gehen; — sie werden beendiget sein, ehe die hier herumwandelnden 500 Spione, und 5000 Badauds nur bemerkt haben werden, daß sie anfingen. Auch der Kaiser von Rußland ist in den wünschenswürdigsten Dispositionen.

Der Kaiser von Rußland ist heute Mittag nach Spa gefahren, um seine Schwester zu besuchen. Unser Kaiser hat sich diesen Nachmittag mit dem König und Prinz Carl von Preußen in den Dom verfügt.*** Es soll eine merkwürdige und rührende Scene gewesen sein, wie der Kaiser sich gleich beim Eintritt in die Kirche in einen Betstuhl geworfen, seine

---

* Die beiden Vertreter Englands auf dem Congresse.

** Der Begleiter Richelieu's; Rayneval leitete unter ihm die auswärtigen Angelegenheiten, Monnier die Finanzverhandlungen mit den Alliirten.

*** Darüber meldete der Oesterreichische Beobachter vom 10. October:

„Am 30. Nachmittags haben Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich den hiesigen Dom in Augenschein genommen, wo sich kurz darauf auch Se. Maj. der König von Preußen einfanden. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich wurden von dem versammelten Clerus empfangen und Allerhöchstdemselben die vom Kaiser Carl dem Großen der Kirche geschenkten Reliquien, welche nur alle 7 Jahre ausgestellt werden, vorgezeigt. Auf der Grabstätte Carls des Großen verrichtete der Kaiser ein kurzes Gebet und besah hierauf die übrigen Schätze der ehrwürdigen Kirche."

Andacht verrichtet, die Reliquien und das berühmte Evangelium-Buch geküßt hat — während der König und sein Sohn, (heutige Souverains der Stadt!) von fern stehend Zuschauer waren. — Der Fürst hat mir diesen Abend gesagt, er hätte einen kleinen Artikel über diesen Vorgang für die Wiener Zeitung bestimmt und geschrieben.* Ich benachrichtige Sie davon, damit Sie mich nicht etwa der Treulosigkeit beschuldigen. Sie wissen, daß der Fürst sich in solchen Dingen nichts vorschreiben läßt; und ich habe jetzt viel zu wichtige Verhandlungen mit Ihm, als daß es mir auch nur möglich wäre, seine momentanen Entschlüsse zu controlliren.

Der Prinz von Hessen und Clam sind diesen Abend angekommen, und haben soeben bei mir Thee getrunken.

Schicken Sie mir forthin keine französischen Journale mehr, da ich sie jetzt aus erster Hand erhalte. Sehr regelmäßig aber bitte ich um den Beobachter, die Allg. Zeitung und Alles, was Sie in deutschen Blättern Merkwürdiges finden, besonders, was sich auf unsern großen Artikel vom 19. bezieht.

Ich schließe hier meinen Brief, um ihn morgen früh abzugeben, da doch im Laufe des morgenden Tages höchst wahrscheinlich ein Courier abgeht. Ich erschrecke, wenn ich übersehe, wie viel ich Ihnen geschrieben habe. Die Commission Ihrer lieben Frau kann ich in Frankfurt nicht mehr besorgen, da ich ihren Brief erst hier erhielt. Ich denke, es wird sich aber in Aachen ebenfalls Gelegenheit dazu finden. — Die Gräfin Lesinowska und ihre Schwägerin sind gestern Abend hier angekommen, um Graf Zichy zu besuchen, reisen aber morgen wieder ab.

Jetzt kann ich nicht mehr. Also Adieu.

Aachen, den 2. October 1818, früh um 7 Uhr.

Mein gestern geschlossenes Paket liegt immer noch fest. Es muß Ihnen sonderbar genug vorkommen, daß noch kein Courier von hier nach Wien gesendet worden ist. Auch mir kömmt es sonderbar vor. Von Seiten des Fürsten ist freilich kein rechter Grund zu einer Courier-Expe-

---

* Die hier erzählte Scene ist mit einem Theil des Anfangs und einem Bruchstück des Briefes vom 2. October bei Prokesch I. 54 zu No. 17 vereinigt, unter dem Datum des 29. Sept.

dition; daß aber der Kaiser so lange hier sein würde, ohne einen Courier abzufertigen, hätte ich, nach dem sonstigen Gange der Dinge, nicht geglaubt. Es ist nun aber einmal so. Doch glaube ich der heutige Tag wird nicht vorübergehen, ohne reinen Tisch zu machen.

Gestern habe ich zum ersten Male hier einen Spaziergang versucht. Ich ging nämlich von 12 bis 2 Uhr mit Graf Bernstorff* um einen Theil der Stadt, deren Umgebungen, Pflanzungen ꝛc. wirklich sehr hübsch sind. Das Wetter war, wie mitten im Sommer. Die Conferenzen werden um 10 Uhr Vormittags (eine höchst glückliche Einrichtung) beim Fürsten Hardenberg gehalten.

In Madrid ist das ganze Ministerium, Pizarro, Garay ꝛc. an einem Tage fortgejagt worden, und zwar so schnell, daß Mad. Pizarro, die eben in Kindesnöthen war, nicht einmal die Erlaubniß erhielt, so lange zu bleiben, bis sie entbunden war. Ein gewisser Lazaro Torres soll Minister werden. Bei einem so ganz elenden Hofe verlohnt es sich kaum mehr der Mühe, nach den Ursachen solcher Katastrophen zu forschen.

Der Fürst hat gestern zum ersten Male ein Diner von 12 Personen gehabt, wobei der Prinz von Hessen, Clam, Richelieu, Caraman, Nesselrode, Hatzfeld u. s. w. waren. Noch erfreute uns auch Spiegel mit seiner Gegenwart, geht aber in wenig Tagen von hier ab. — Koreff der Große (Sie wissen doch, daß er nun als politischer Schriftsteller aufgetreten ist, mit Worten eines Alt-Preußen an die Rheinländer, die ich Ihnen schicken werde), hat mich gestern mit einem Besuch begnadigt. Die Ehre war wirklich groß; denn sie widerfährt Niemandem mehr; er hingegen empfängt den Pöbel der Clienten zwischen 12 und 1 Uhr. — Jordan eben so kreuz-vernünftig als immer hat mir gestern Abend einen recht angenehmen und interessanten Besuch gemacht. Ich werde Ihres Wunsches eingedenk sein, pour peu que le terrain y soit favorable.**

Um halb 2 Uhr.

Obgleich der Himmel gestern gegen Abend ziemlich trübe wurde, so ist es dennoch beim schönen Wetter geblieben. Der Thermometer steigt zwar nicht über 15; das Gefühl ist aber so, als wenn es in Wien auf 19 oder 20 stände. Die ganze Beschaffenheit der Luft scheint milder zu sein,

* Nebst Hardenberg, Vertreter Preußens; ihnen war Jordan beigegeben.
** Pilat erhielt später den rothen Adler-Orden.

als in Wien, wenn nicht vielleicht auch dort, als Folge eines weitverbreiteten Regens, dieselbe sanfte Luft weht.

Ich komme jetzt aus der Conferenz, die diesmal — sehr unterschieden von 1814 und 15 — ein reiner Genuß für mich ist; und das außerordentliche Wohlwollen, womit alle meine alten Gönner (durch meinen edeln Bernstorff noch verstärkt) mich behandeln, wäre allein hinreichend, um mir das Geschäft zu versüßen. — Ich werde nun einen Spaziergang mit D. Parish machen, und zuvor diesen Brief schließen, weil heute zuverlässig ein kaiserlicher Courier abgehen soll.

Aachen, den 3. October 1818, Abends nach 6 Uhr.

Gestern Abend hatte ich eine Privat-Audienz vor unserm Kaiser, und wurde sehr gnädig und freundlich behandelt. — Später brachte ich 2 Stunden bei der Gräfin Nesselrode zu, und arbeitete nachher bis gegen 1 Uhr. Nichts desto weniger war ich heute gleich nach 6 Uhr wieder auf. Welche Wonne ist es für mich, daß ich bis jetzt noch an kein Einheizen denken durfte! Die Temperatur ist so sanft und so gleichförmig, daß der Thermometer selbst in der Nacht nicht unter 12 fällt. Doch fürchte ich diesen Abend einen Wechsel im Wetter. Es erheben sich verdächtige Windstöße, und der Himmel ist sehr trübe.

Montag, 5. October, früh um 7 Uhr.

Den guten Willen werden Sie aus vorstehendem Anfange sehen. Es blieb aber dabei, weil ich bald unterbrochen wurde, und am ganzen gestrigen Tage nicht wieder zum Schreiben kommen konnte. Ueberdies muß der Eifer sich wohl etwas abkühlen, wenn man weiß, daß die Communicationsmittel so sparsam zugemessen sind, wie hier der Fall ist. Denken Sie sich, daß der Kaiser beschlossen hat, nur Einen Courier wöchentlich nach Wien zu schicken! Nun hat zwar der Fürst gemeint, er wollte seiner Seits ebenfalls Einen Courier wöchentlich expediren; indessen können Sie sich leicht denken, wie wenig auf diesen zweiten Courier zu rechnen ist, und daß er vermuthlich nur abgehen wird, wenn etwas sehr Wichtiges in Wien zu bestellen sein sollte. Ich approbire dies ganze System im Geringsten nicht. Denn, wenn man auch noch so gute

Gründe hat, von den hiesigen Verhandlungen nicht vor der Zeit zu sprechen, so hindert dies nicht, daß es immer gerathen wäre, eine regelmäßige und rasche Communication mit Wien zu unterhalten. Wir sind 5 oder gar 6 Tage in Aachen gewesen, ehe auch nur Ein Courier expedirt worden war. Ich müßte mich sehr irren, wenn dies nicht in Wien eine schlechte Wirkung gemacht hätte.

Vermuthlich werden Sie von Paris und London aus — wenn gleich nicht am richtigsten, doch am schnellsten und am reichlichsten von dem, was hier etwa vorgeht, oder was man sich einbildet, daß vorgehe, informirt werden. Caraman ist am 2. schnell nach Paris gereist, vermuthlich um zu hinterbringen, daß die Sachen sehr gut stehen. Ob er nun gleich nichts mitgenommen hat, was offiziell oder auch nur halboffiziell publizirt werden könnte, so wird doch seine bloße Ankunft große Sensation machen. Nach London sind ebenfalls verschiedene Couriers geschickt worden. Man sagt, jede Londoner Zeitung hätte hier einen eignen Agenten, um Nachrichten einzusammeln. Diese Leute bedaure ich recht sehr.

Unter andern befand sich hierselbst auch der Herr Doctor und Prof. Lindner, der, mit zwei Empfehlungsschreiben ausgerüstet, mir zu Leibe ging. Nachdem er mehrere Mal umsonst gekommen war, schickte er mir einen dritten Brief, und zwar von Cotta, den ich Ihnen curiositatis gratia mittheile. Sie können wohl denken, wie ich diesen Brief beantwortet haben würde. Ich wurde aber schneller, als ich es geglaubt hätte, von aller Verlegenheit befreit, indem besagter Lindner endlich gestern bei mir erschien, jedoch mir sogleich anvertraute, daß er auf Verlangen des russischen Cabinets binnen 24 Stunden von hier abgeschafft werden solle; so daß die erste Bekanntschaft zugleich der Abschied war. Er ist ein sehr mittelmäßiger Mensch, der sich gar zu gern bei uns, oder andern rechtlichen Leuten einschustern möchte. Ich erklärte ihm in ziemlich vornehmem Tone, daß wir solche Gehülfen weder suchten noch brauchen könnten, sondern uns wohl selbst zu behaupten wissen würden. Unterdessen behandelte ich ihn äußerst höflich, so daß, wenn er sein Gespräch mit mir drucken läßt (wie ich nicht bezweifle) er wenigstens über Grobheit nicht wird klagen können.

Gestern, als am Namenstage unsers Kaisers, sollten hier allerlei Paraden, Aufzüge, und Gamerin'sche Luftfahrten stattfinden. Es regnete aber, wie ich seit vorgestern vorausgesehen hatte, den ganzen Tag hin-

durch, und Alles mußte unterbleiben. Der König von Preußen gab ein Diner, wobei der Kaiser nicht einmal erscheinen konnte, weil er eine leichte Unpäßlichkeit hatte. Abends gab die Stadt einen großen Ball, wozu nous autres gens comme il faut durch eigne Schreiben, das übrige Gesindel durch Karten eingeladen wurden. Der Ball sollte um halb 7 Uhr angehen; der Kaiser Alexander und König von Preußen sind aber erst um 8 Uhr erschienen; und da ich in der Zwischenzeit erfuhr, daß ein fürchterliches Gedränge dort stattfinde, so entschloß ich mich, nicht hinzugehen. Der Fürst war auch ausgeblieben, und machte zu Hause eine Partie.

Gestern hat der Prinz Philipp*, fast in Einer Stunde, den großen Stephans-Orden vom Kaiser, und den Andreas-Orden vom Kaiser von Rußland erhalten. Clam hat das Commandeurkreuz vom Leopold-Orden. Letzterer ist gestern Abend (zu meinem größten Bedauern, weil er mir hier eine wahre Erquickung, und zugleich sehr nützlich war) nach Prag gereist, wo seine Familie ihn längst mit Sehnsucht erwartet.

Aachen, Sonnabend, den 9. Oktober 1818.

Der erste Akt ist vorüber. Der Räumungs-Traktat ist gestern Abend im Hause des F. Metternich unterzeichnet worden. Sie erhalten hiebei durch den Fürsten unmittelbar einen kleinen vorläufigen Artikel, der dieses Ereigniß ankündigt. Ich höre, der Fürst hat Ihnen durch den vorgestrigen Courier bereits einen andern Artikel gespendet, den ich aber nicht gesehen habe, weil ich in den drei letzten Tagen keine Zeit hatte, — mir die Nase auszuschnauben.

Der Traktat selbst ist gestern Abend durch einen Courier nach Paris geschickt worden, und wird dort wahrscheinlich, vor erfolgter Ratification, obgleich diese sehr leicht zu Stande kommen wird, publizirt werden. Ich vermuthe, er wird im Moniteur vom 12. oder 13. erscheinen.

Damit Sie wenigstens über die Form der Verhandlungen (wenn darüber nicht bereits auf andern Wegen etwas in die Welt gegangen ist) einige zuverlässige Data, nicht für den Beobachter, sondern für freundschaftliche Mittheilungen in Bereitschaft haben, so melde ich Ihnen, —

* Prinz Philipp von Hessen-Homburg, k. k. Feldmarschalllieutenant.

daß die Conferenzen abwechselnd beim Staatskanzler und beim Fürsten Metternich gehalten worden sind — daß dabei für Oesterreich M. allein, für Preußen Hardenberg und Bernstorff, für Rußland die beiden Staats-Secretaire, für England Castlereagh und Wellington (letztrer ebenfalls als Plénipotentiaire, nicht als Feldherr) und für Frankreich Richelieu allein — zugegen sind, daß Ihrem Diener das Redactions-Geschäft und die Führung der Protokolle, Wacken die Direction der Kanzlei übertragen worden ist — daß diese Conferenzen, wie schon die schnelle Beendigung des Haupt-Geschäftes beweist, in einem Geiste der Eintracht, des wechselseitigen Vertrauens, der höchsten Gleichförmigkeit in Ansichten und Gesinnungen 2c. fortschreiten, der die glücklichsten Resultate für die Zuknnft erwarten läßt. — Dies können Sie nun einkleiden, wie Sie wollen, und werden auf der guten Seite nie zu viel sagen. — Zugleich könnten Sie bemerken, daß nach aller möglichen Wahrscheinlichkeit die sämmtlichen hier zu betreibenden Geschäfte mit Ende des laufenden Monats abgethan sein werden.

Ich habe gestern zwei Paar Pakete 60 und 61 erhalten. Zu der Wendung, welche die Sache des Beobachters nimmt, kann ich Ihnen nicht genugsam Glück wünschen. Wie kamen Sie denn nicht früher auf den weisen Gedanken, den Staatsrath dabei zu Hülfe zu rufen? Ich durfte Ihnen das nicht füglich rathen, bin aber sehr froh, daß Sie es ohne meinen Rath gethan haben. Jetzt wird Ihnen mein letzter Brief über diesen Gegenstand keine weitern Sorgen machen. — Was Ihre beiden Exhibita betrifft, so habe ich in Ansehung des Stempels bereits den Auftrag vom Fürsten, eine Note an Graf Stadion abzufassen, welches nächstens geschehen soll.

Nach dem gestrigen heißen Tage haben wir zwar heute einen Feiertag gemacht. Es ist aber keiner für mich; denn ich habe so viel zu thun, daß ich wahrhaftig nicht weiß, wonach ich zuerst greifen soll. Von fünf Cabinetten zu gleicher Zeit abzuhängen, ist in der That kein Spaß, zumal, wenn die Sachen so schnell wie diesmal getrieben werden. Indessen lasse ich mir die Arbeit und die Agitation recht gern gefallen, da ich doch die Aussicht habe, daß das Ganze von kurzer Dauer sein wird.

In der nächsten Woche hoffe ich einige Ruhe, und schreibe Ihnen dann noch über Vieles. Diesen Abend kam ich nicht weiter, weil ich noch gar zu viel zu Stande bringen soll.

Aachen, Dienstag, den 13. October 1818.

In Zeiten, wie die jetzigen, möchte ich ein eignes Organ haben, eine Art von stenographischem Automat, welches ohne Unterlaß neben mir niederschriebe, was ich Merkwürdiges höre, erfahre, welche Gespräche ich führe u. s. f. Da das nicht sein kann, so gehen hundert interessante Data, die mir und andern künftig vielleicht sehr werth sein würden, ohne Rettung verloren. Denn das Selbst-Schreiben ist mir nun unmöglich; und, wenn ich auch wirklich einmal eine freie halbe Stunde gewinne, so bin ich dann zu matt, um etwas aufs Papier zu bringen.

Mittwoch, den 14. October, Abends um 5 Uhr.

Bei diesen wenigen Zeilen mußte es gestern bleiben. Jetzt will ich noch einiges hinzufügen, da ich erst in einer Stunde bei Lord Castlereagh esse.

*Seit der Unterzeichnung der Convention vom 9. hat eigentlich erst die Verhandlung der großen politischen Fragen angefangen, und ich bin daher in den letztverfloßnen Tagen in immerwährender großer Agitation gewesen. Ich stehe jeden Morgen um halb 7 Uhr auf, gehe um 9 zum F. Metternich, dann um 10 oder 11 Uhr mit ihm in die Conferenz, die jetzt selten vor 2, oft erst nach 3 Uhr endigt. Die Stunden von 6 bis 9 oder 10 Uhr (wenn ich nicht, wie heute, bei dem Engländer esse) sind regelmäßig der Arbeit gewidmet; doch kann ich nicht umhin, immer einige Besuche anzunehmen, da denn doch so viele hier anwesende Personen ein gar zu großes Interesse für mich haben. Um 10 Uhr fahre ich aus, entweder zu Lady Castlereagh, oder, wie in den letzten Tagen drei Abende hinter einander, zu den Russen, wo ich dann mit Capodistria, Pozzo, und Nesselrode, lebhafter und ernster disputire, als es je in der Ministerial-Conferenz geschehen kann. Merkwürdigere Abende giebt es (für Jemanden, der die öffentlichen Angelegenheiten liebt) gewiß heute in der Welt nicht; das kann ich keck behaupten. Um halb 1 oder 1 gehe ich zu Bette, und mit dem Schlage 6 erwache ich. — Es giebt freilich Augenblicke, wo ich mich von dieser immerwährenden Anstrengung

---

* Bei Prokesch I. 55. Doch ist auch hier der Brief nur unvollständig wiedergegeben und am Schlusse ein Theil des fehlenden Briefs vom 21. Oktober hinzugefügt.

etwas angegriffen fühle; aber meine, Gottlob, sehr befestigte Gesundheit, das lebhafte Interesse, welches ich an dem Gange der Sache nehme, meine eigne wirklich höchst ehrenvolle Stellung in diesen großen Geschäften, an denen ich diesmal einen weit directern Antheil habe, als bei irgend einer frühern Gelegenheit, mein angenehmes Verhältniß gegen die sämmtlichen Minister, manche andre Umstände, welche ich hier nicht einmal andeuten kann, die Sie aber zu seiner Zeit alle wissen sollen, — endlich, das fabelhaft schöne Wetter, das uns gar nicht verläßt — Alles hebt und stimmt mich aufs glücklichste; und wenn mir nicht etwa — aliquem infandum casum fortuna minatur, wenn Alles so bleibt, wie es jetzt aussieht, so muß ich diesen Zeitpunkt unter die schönsten meines Lebens rechnen.

In den letzten 4 Tagen gab es hin und wieder, ich kann es nicht leugnen, eine angstvolle Stunde; die heutige Conferenz aber hat alle Knoten gelöst, und nun ist über den Ausgang gar kein Zweifel mehr. Wir würden sogar in der nächsten Woche den Congreß beendigen können, wenn nicht eine einzige Fatalität uns in die Quer gekommen wäre. Dies ist die Reise des Kaisers Alexander zur Occupations-Armee. Er will nämlich mit dem K. v. Preußen am 18. von hier abgehen, bei Maubeuge oder Valenciennes eine große Revue halten, dann — zwar nur auf 24 Stunden, wie er sagt, nach Paris reisen, und wird also vor dem 27. schwerlich wieder hier sein. In seiner Abwesenheit werden die Geschäfte so gut als still stehen; denn seine Leute sprechen und schreiben nun einmal nicht, wenn sie nicht jeden Tag zweimal seine Instructionen einholen können. Das Projekt ist überdies ein sehr unschickliches Procédé gegen unsern Kaiser, den sie hier 8 bis 10 Tage länger, als nothwendig wäre, sitzen lassen. Es war nicht einmal der ursprüngliche Gedanke des Kaisers von Rußland, sondern der nicht überlegte Plan eines andern großen Mannes, der bei dieser Gelegenheit einen starken Schnitzer gemacht hat. — Indessen, trotz dieser Episode, müssen wir doch in den ersten Tagen des November fertig sein.

Heute ist Alexander Humboldt aus London, und Ihr Freund Bartholdy aus Rom hier angekommen. — Gestern Lord Stewart* und Gordon. Lebzeltern**, Langenau***, Steigentesch, Palffy, eine Menge

* Königl. großbrittan. Botschafter am Wiener Hofe.
** Oesterr. Gesandter in Petersburg.
*** K. k. General-Feldwachtmeister.

Menschen, die in diesen Tagen gekommen sind, füllen den Schauplatz immer mehr. Staudenheimer geht endlich morgen ab, und wird Ihnen vermuthlich diesen Brief überbringen. Der edle Spiegel soll, wie es heißt, zu Ende der Woche abkratzen. Ich sehe ihn fast gar nicht mehr, und er ist mir ein Gegenstand des Jammers. Langenau hat die ganze große Arbeit des Militär-Ausschusses, bestehend in einem sehr weitläufigen Vortrage, in 148 Artikeln mitgebracht. Nach Beendigung der Vacanzen des B.-T. wird dieses wichtige Werk also gänzlich vollendet werden.

Aachen, Mittwoch, den 21. Oktober 1818.

Meinen Brief durch Staudenheimer müssen Sie nun erhalten haben; auf diesen verweise ich Sie in Ansehung aller Zweifel und Dunkelheiten, die Ihnen in meinen andern Briefen etwa aufgestoßen sind, oder noch aufstoßen möchten.

Der Fürst hat mir vorgestern einen Bericht von Hudelist gezeigt, worin es heißt, „es hätten sich zwischen Ihnen und Krauß große Differenzen erhoben, und ein förmlicher Bruch sei nahe gewesen, dem er jedoch noch vorgebeugt habe." Wie dies mit Ihren Nachrichten zu vereinigen ist, weiß ich nicht. Sie können sich aber leicht vorstellen, daß ich mir unter solchen Umständen zu der Partie, die ich in dieser Sache genommen hatte, doppelt Glück wünschte, und jetzt mehr als je überzeugt bin, daß kein Entschluß darin gefaßt werden kann, als bis wir alle wieder in Wien vereinigt sind.

Ich hoffe, daß bis zum 12. oder 15. November die hiesigen Geschäfte beendigt sein werden. Der Kaiser Alexander und der König v. Pr. werden nicht vor dem 31. aus Paris zurück erwartet. Seit 8 Tagen sind wir mit den äußerst delicaten Fragen beschäftigt, welche die künftige Stellung Frankreichs im europäischen Staaten-System betreffen. Dies ist der wichtigste Theil der ganzen Arbeit, und erfordert natürlich viel Kopfzerbrechen. Bei den andern Gegenständen, die zum Theil schon eingeleitet sind, zum Theil nur vorläufige Erörterungen zulassen, wird man sich wahrscheinlich nur kurze Zeit aufhalten; und das berühmte Protokoll der Mainzer Zeitung möchte wohl mit dem unsrigen (welches übrigens diesmal regelmäßiger als je zuvor geführt wird) gar wenig Aehnlichkeit haben.

Vergangenen Sonntag walteten einige Bedenklichkeiten über die

Feier des 18. October ob. Man war nicht von allen Seiten einverstanden, daß es schicklich sei, im Schooße eines Friedens-Congresses, und in Gegenwart einer französischen Gesandtschaft ein Fest dieser Art zu celebriren. Indessen wurde doch zuletzt beschlossen, daß eine militärisch-religiöse Feierlichkeit Statt haben, und auf diese ein militärisches Diner, wozu der König die beiden andern Souverains einlud, folgen sollte. Die Sache machte übrigens kein großes Aufsehen in der Stadt, und ging weit stiller vor sich, als Sie nach den Zeitungs-Artikeln * vielleicht geglaubt haben mögen. Der Fürst Hardenberg gab ein Civil-Diner, zu welchem er mir die Ehre that, mich durch das beiliegende, während der Conferenz geschriebene Billet (welches ich mir aufzuheben bitte) einzuladen. Ich saß neben Jordan bei Tische, und sprach unter andern mit ihm de ordinibus. Er sagte mir, Sie hätten, mit einer großen Anzahl andrer auf einer Liste gestanden, welche der Kanzler dem Könige den Tag vor dessen Abreise nach Rußland vorgelegt hatte. Da nun der König in jenem Augenblick von jener Liste keine Notiz nehmen wollte, so sei der ganze Vorschlag liegen geblieben. Man erwarte aber nur eine günstige Gelegenheit, um die Liste von Neuem zu produziren; und Er (Jordan) hoffe mit Zuversicht, daß Sie alsdann nicht leer ausgehen würden. Auch von Klinkoström war die Rede. Sie wollen ihm einige Entschädigung zufließen lassen. Die Summe aber, die er mir nannte, fand ich so erbärmlich, daß ich aus allen Kräften dagegen protestirte. Ich werde mit Rother, in dessen Händen die Geldpartie ist, darüber noch zu Felde ziehen. Am Ende aber bin ich der Meinung, daß man in einer an und für sich so schwachen Sache, Alles annehmen muß, was Einem geboten wird.

Alexander Humboldt ist mit dem Könige nach Frankreich gereist, und kömmt mit ihm wieder zurück. Er geht nun alles Ernstes an die Reise nach Thibet. Der König hat ihm eine sehr glänzende Aussteuer dazu bewilligt. H. wünscht aber, und aus guten Gründen, daß noch nicht öffentlich davon geredet werde. Wilhelm Humboldt hat die Erlaubniß erhalten, hieher zu kommen. Seine Erscheinung wird unter den jetzigen Umständen eine höchst sonderbare Episode sein. Graf Lieven versicherte mich, selbst die Ernennung Bernstorffs habe ihn weniger gekränkt, als, daß man ihn von den Aachner Conferenzen ausschloß. Diese Conferenzen

* Vergl. Oesterr. Beobachter vom 29. Oktober, der eine der A. A. Z. entnommene Beschreibung der Festlichkeiten zur Feier des 18. Oktober enthält.

in seiner Nähe zu haben, und nicht daran Theil nehmen zu können, wird ihm vielleicht noch empfindlicher sein.

Die englischen Zeitungen werden gar nicht müde, von Pozzo di Borgo zu sprechen. Man sollte glauben, er wäre die Angel, um welche Europa sich drehte. Wie doch Alles so ganz anders erscheint, wenn man die großen Verhältnisse der Welt in der Nähe sieht! Pozzo ist unstreitig ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, und recht eigentlich ein Genie. Aber der Rockschoß von Capodistria hat mehr Einfluß als Er. Gegen mich, der ich mitten unter ihnen lebe, sucht er das auch gar nicht zu verbergen; freilich entschuldigt er sich, indem er versichert (und nicht ganz ohne Grund), daß er allein in den letzten 3 Jahren Frankreich regiert habe. Er hat es aber nach seinen Ideen, und für seine Rechnung, nicht immer im Sinne des Kaisers regiert, wie sich jetzt sehr deutlich ergiebt. Ich habe täglich lange und vertraute Gespräche mit ihm. Ich bringe jetzt meine Abende meist bei der Gräfin Nesselrode zu, wo mir die Gesellschaft (besonders seitdem wir Stackelberg los sind) am besten gefällt. Zum Fürsten gehe ich Abends nie, weil ich nicht spiele. Und Lady Castlereagh, und die guten Engländer sind zuletzt doch gar zu langweilig.

Uebersehen Sie ja nicht den Artikel Aachen im Morning Chronicle vom 12. Ich kann kaum glauben, daß er aus einem französischen Journal sein sollte. „Der Kronprinz von Oesterreich wohnt den Conferenzen bei!" Der Kaiser und der König ebenfalls, während der Kaiser Alexander nach Spa reist. — It was remarked with pleasure that their conversation was carried on in a most friendly tone — als wenn man erwartet hätte, daß sie sich prügeln würden! The City dinner of 32 covers — the grand evening party of Prince Metternich — The Sovereigns occupied in a conference the whole of yesterday."

Es ist doch gar zu arg.

Donnerstag, 22. October, Abends um 8 Uhr.

Ich habe sehr gut gethan, Ihnen gestern, oder vielmehr in voriger Nacht zu schreiben. Heute den ganzen Tag über hätte ich nicht dazu kommen können; und so eben höre ich, daß ein Courier vom Hofe expedirt wird.

Dieser köstliche, einzige Herbst behauptet noch immer seine Herrschaft. Vor 5 Tagen fing es an, des Morgens sehr kalt zu werden, so daß, wenn ich um halb 7 nach meinem Thermometer sah, er gewöhnlich auf + 1 oder + 2 stand. Dabei war aber die Heiterkeit des Himmels immer dieselbe. Gestern wurde es trübe, sogar etwas windig; ich glaubte nun sicher, es sei aus. Nein! Heute ist wieder das herrlichste Wetter gewesen, reiner völlig wolkenloser Himmel, und früh um 7 Uhr + 5. Später 12 bis 14. Die Gegend um Aachen ist doch sehr lieblich. Ich machte heute, da die Conferenz erst um 2 Uhr anging, mit Nesselrode und Capodistria und Pozzo einen Spaziergang um einen Theil der Stadt, die mit sehr schönen Anlagen umgeben ist, und söhnte mich mit Aachen ziemlich aus.

Den beiliegenden Brief an Lind (dessen Wohnung Jeder in meinem Hause weiß), empfehle ich Ihnen. Wir hatten heute ein Diner von 24 Personen beim Fürsten. Graf und Gräfin Nesselrode, Graf und Gräfin Lieven, Pozzo, Worontzoff, Dolgoroucki, Caraman, Prinz Philipp, Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, Fürst Hatzfeld, Alopeus, Goloffskin, Lebzeltern, Steigentesch ꝛc. Langenau ist nach Brüssel gereist.

Uebrigens steht Alles aufs Beste. Adieu.

Sonntag, den 25. October 1818.

Es ist Schade, daß Sie gerade jetzt die Times nicht mehr halten. Dies ist jetzt die reichste engl. Zeitung an Aachner Artikeln; auch stolziren die Redacteurs nicht wenig, und sagen täglich, nun sei doch wohl Jedermann klar, daß keiner ihrer Contemporains es mit ihnen in auswärtiger Correspondenz aufnehmen könnte. Ihre Artikel sind übrigens etwas weniger schlecht, als die der andern Journale. Das Morning Chronicle scheint, aus dépit gegen die Times, vielleicht auch um seine Verachtung gegen den Congreß zu erkennen zu geben, fast gar nicht mehr über uns sprechen zu wollen. Meine große Satisfaction ist, es doch einmal dahin gebracht zu sehen, daß eine Sache wie diese, wenigstens indem sie getrieben war, und bis sie zur Reife gediehen, geheim bleibe, und daß besonders keine Aktenstücke publicirt werden können. Die Protokolle bringe ich jedesmal selbst aus dem Conferenz-Zimmer in die Kanzlei, wo Wacken sie den russischen, englischen und preußischen Secretairen (Graf Worontzoff — Disbrow — und Cottel) dictirt; mit den

Franzosen, denen nur das mitgetheilt wird, wobei Richelieu concurrirt hat, beobachtet man noch größere Vorsicht, obgleich die sämmtlichen französischen Employés sehr solide und achtbare Männer sind.

Daß an der Geschichte der Verwendung des Kaisers Alexander für Napoleon auch nicht der Schatten eines Schattens wahr ist, werde ich Ihnen wohl kaum erst versichern dürfen. Anders verhält es sich mit der Unterredung zwischen dem Kaiser und General Maison. An dieser ist das Meiste wahr, wenigstens so wie es in der Times erzählt worden. Der Brief an die K. Marie Louise hat ebenfalls die Aufmerksamkeit des hohen Congresses beschäftigt. Richelieu behauptet aber fest, er sei nicht von Gourgaud, sondern von irgend einem Fabrikanten solcher Piècen. Gourgaud ist übrigens in London, und kann also leicht den Brief desavouiren, wenn er ihn nicht geschrieben hat.

Heben Sie mir sorgfältig den Courier vom 14. October auf, der die Uebersicht der Ausgaben vom Jahr 1817 — 1818 enthält.

Dienstag, 27. October Nachmittags 2 Uhr.

Diesen Morgen in aller Frühe erhielt ich die erschütternde Nachricht von Hudelist's Tode. Selbst in einem Augenblicke, wo die Gegenwart mich so fest umschlingt, und wo ich kaum mehr Zeit finde, zu athmen, viel weniger zu denken (es sei denn über die fünfzig Aufgaben, die vor mir liegen) hat diese Begebenheit mich auf's Lebhafteste affizirt; und Zichy, der mit der Neuigkeit um halb 8 Uhr zu mir kam, war über meine tiefe Consternation selbst verwundert. Das Schreckenvolle des Vorganges bei Seite gesetzt, ist der Verlust auch an und für sich, und in unzähligen Rücksichten, sehr groß. Für den Fürsten muß er um so fühlbarer sein, da er gerade in einen Zeitpunkt fällt, wo er von Wien abwesend ist. Ich sah ihn um 10 Uhr; wir beschlossen die Conferenz abzusagen; zugleich aber hatten wir eine Sache von so wichtiger, und von so dringender Art zu verhandeln, daß wir beide, so unnatürlich es uns auch schien, die Partie nehmen mußten, gar nicht über den Todesfall zu sprechen, Hudelist für einen Augenblick zu vergessen, und unser Geschäft zu treiben; worauf ich ihn schnell verlassen mußte. Im Laufe des Tages werde ich wohl Zeit finden, ausführlich mit dem Fürsten über den furchtbaren Schlag zu reden.

Unterdessen will ich eine freie Stunde dazu verwenden, Ihnen zu

schreiben, und den Brief gleich mit zum Essen nehmen, da sicher noch heute ein Courier expedirt wird.

F. Dietrichstein's und andrer Klagen über mein Stillschweigen muß ich über mich ergehen lassen. Ich finde es natürlich, daß man in der Entfernung glaube, wir hätten hier wenig oder nichts zu thun. Ich mag auch diese Meinung nicht einmal rectifiziren, weil dies mich weit führen würde. Daß ich nicht müßig bin, sollten doch meine Freunde, auch ohne alle nähere Data, aus meiner bloßen Stellung schließen. Ich bin das Werkzeug, und vielleicht ist es nicht übertrieben stolz zu sagen, das Band von fünf hier versammelten Cabinetten, zwischen welchen es nicht ein einziges Geschäft giebt, das nicht auf eine oder die andere Art durch meine Hände ginge. Ich kann kaum mehr die Zeit finden, ein Journal flüchtig zu durchlaufen; vom Lesen ist längst nicht mehr die Rede. Daß ich Ihnen immer noch schreibe, ist ein Wunder, welches ich selbst kaum fasse. — Außer den Congreß-Geschäften bin ich — trotz aller meiner nachdrücklichen Gegenwehr — immer noch genöthigt, eine Menge von Privatsachen anzuhören, darüber zu sprechen, zu tractiren ꝛc.

Ich gebe Ihnen, quia exempla docent, die treue Geschichte meines gestrigen Tages. Sonntag nach der Conferenz war der Fürst, mit Nesselrode, Lievens ꝛc., nach Spa gefahren, von wo sie erst gestern Abend zurückkehrten. Es war keine Conferenz. Ich hatte mir fest vorgenommen, bis 5 Uhr Abends (obgleich das göttlichste Wetter war) meine Thür zu verschließen, um alle meine Gedanken auf eine Arbeit, die viel Kopfbrechen erforderte, zu concentriren. Ich stehe (wie täglich) um halb 7 Uhr auf. Um halb 8 Uhr kommt Bentheim, mit 50 oder 60 Unterschriften andrer Mediatisirten, beschwört mich bei Himmel und Hölle, ihm eine halbe Stunde zu widmen, die er in eine Stunde zu verwandeln weiß. Um 10 Uhr — der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, den ich schon zweimal nicht angenommen hatte; ein Mensch von vielem Verstande, den ich erst nur nothgedrungen hörte, zuletzt aber — wer kann denn immer gerüstet sein? — mit Vergnügen, weil er mir sehr interessante Sachen sagte. Kaum ist dieser weg, schickt Richelieu herüber, und läßt mich bitten, nur auf eine Minute zu ihm zu kommen. Es wird eine Stunde daraus. Endlich gehe ich ernsthaft an meine Arbeit, und bis 4 Uhr habe ich sie glücklich aus dem Gröbsten. Man meldet Planta; den muß ich sprechen. Er setzt mir zu, ich sollte auf den Abend, wäre es auch noch so spät, zu Lord Castlereagh kommen, weil dieser heute nicht zu Bette gehen könnte,

ohne mit mir gesprochen zu haben. Um 5 Uhr fahre ich mit Carl zum Restaurateur und esse in aller Eile. Als ich aus dem Wagen steige, finde ich Anstett, der soeben von Frankfurt anlangt, vor meiner Thür. Durch diesen läßt sich der Minister Berstedt, der mit ihm zugleich gekommen ist, bei mir für 8 Uhr melden. Ich lasse ihn bitten, wenigstens nicht vor 9 Uhr zu kommen. Jetzt vollende ich meine Haupt-Arbeit, und expedire noch 4 oder 5 andere pressante Sachen. Um 9 Uhr — Berstedt; mit ihm die große, centnerschwere Baden'sche Frage. Er bleibt bis 11 Uhr. Nun erst muß ich meine Toilette machen, um halb 12 zu Lady Castlereagh fahren, mit dem Lord bis halb 2 Uhr conferiren. — Und dies, so wahr als Gott über mir lebt, ist ungefähr die Geschichte aller meiner hiesigen Tage, wovon übrigens après tout der gestrige noch einer der ruhigsten war.

Wie dem aber auch sei, ich werde dem Fürsten Dietrichstein in der ersten freien Stunden schreiben. Melden Sie ihm das vorläufig.

Was Schlegel betrifft, so erlaube ich Ihnen über die Verzögerung seiner Reise, und überhaupt sein hartes Schicksal noch zwanzigmal mehr zu schimpfen als Sie thun. Ich billige das Verfahren gegen ihn wahrhaftig nicht. Ich kann es aber nicht ändern. Ich kann ihm nicht helfen. Ich habe Alles erschöpft. — Die weitern Erklärungen mögen Sie sich, bis zum Wiedersehen, hinzudenken.

Gewöhnen Sie sich doch, wenn es Ihnen möglich ist, eine Wendung in Ihren Briefen ab, die mich oft und schwer ärgert; nämlich die: „Lassen Sie uns über diesen oder jenen Gegenstand nicht länger hadern.“ — Fürs Erste hadre ich nie, und finde den Ausdruck nicht anständig. Fürs Zweite kömmt diese Wendung fast immer in Fällen vor, wo Sie, anstatt zu hadern, sich lieber von mir belehren lassen sollten, in Sachen, die ich nothwendig viel besser wissen muß als Sie, wo wir nicht auf einer Linie stehen, also auch nicht miteinander hadern können. Was wissen Sie z. B. von den Gründen, welche man gehabt hat, um Tettenborn in Wien anzunehmen? Ich, der ich nun die Baden'schen Verhältnisse aus dem Grunde kenne, tausend Umstände kenne, die Sie gar nicht ahnen, sage Ihnen mit Bestimmtheit, als Thatsache, zu Ihrer Aufklärung: Wir konnten Tettenborn gar nicht ablehnen; und setze jetzt hinzu, wir konnten es nicht, und wenn er auf offenem Markte Blutschande mit seiner Mutter getrieben, oder einen Priester angespieen hätte. Ich raisonire gar nicht mit Ihnen; ich hadre noch viel weniger. Wenn Sie meine

Belehrung verschmähen, so schweigen Sie still, und denken Sie sich das Ihrige. Daß Sie es mir aber als einen Akt der Mäßigung anrechnen wollen, wenn Sie, um mich zu schonen, endlich aufhören, Ihre These zu behaupten, das ist zu stark. Zu Ihrer Satisfaction muß ich Ihnen aber noch sagen, daß, wenn der Großherzog auch zehnmal stürbe (Gott gebe ihm langes Leben!) Tettenborn nichts desto weniger als Gesandter nach Wien kommen würde. Diesen Kelch müssen Sie nun einmal austrinken.

Jetzt, da Hudelist gestorben ist, freue ich mich doppelt, daß Sie, wie ich aus einem ihrer letzten Briefe sehe, bereits früher den Entschluß gefaßt hatten, die Rückkehr des Fürsten abzuwarten, ehe Sie entscheidende Schritte in Ansehung des Beobachters thun. Ich glaube, Sie sind in der Sache etwas zu rasch zu Werke gegangen, und begreife, wie peinlich Ihr jetziges Verhältniß mit Krauß sein muß. — Es wird sich Alles finden, wenn wir wieder in Wien sind. Ich betrachte fortdauernd den 15. November als den spätesten Termin des Aufbruches von Aachen. Ich weiß auch, warum ich so rechne; und, ob ich gleich freilich nicht alle futur contingens voraussehen kann, so halte ich doch vor der Hand fest an diesem Glauben. Ich werde indessen selbst in diesem Falle vor Ende November nicht in Wien eintreffen; indem ich aus verschiedenen Ursachen wenigstens 14 Tage unterwegens sein werde. Nach der Zurückkunft des Kaisers Alexander wird die Sache sich bald völlig aufklären. Daß Sie nichts von unsern Conferenzen hören, auch noch 8 oder 10 Tage nichts davon hören werden, geht ganz natürlich zu. Dem Himmel sei Dank, daß es so ist. Man wird noch Zeit genug haben, zu schreien. Das, was die Leute eigentlich meinen, geschieht nun einmal nicht; und ob sie das Uebrige ein Paar Wochen früher oder später erfahren, ist ganz gleichgültig. Caetera usus docebit. Gott erhalte Sie!

Sie erhalten mit diesem Briefe (wenn mein Freund Gügel mich nicht verläßt), eine Schachtel, worin Blumenzwiebeln, die ich sogleich an Siegmund zu spediren bitte, damit Sie baldmöglichst ausgepackt werden können.

Aachen, Mittwoch, 4. November 1818, Abends um 7 Uhr.

Seit mehreren Tagen war ich in der absoluten Unmöglichkeit Ihnen zu schreiben. Ich war nicht Herr einer Viertelstunde. Durch Pannoni schriebe ich Ihnen gern, und diesen Abend hätte ich wirklich zwei freie

Stunden dazu gefunden. Aber Humboldt (Wilhelm), der seit vorgestern Abend hier ist, und mit dem ich noch nicht zwanzig Worte sprechen konnte, hat sich um 7 Uhr bei mir angemeldet. Ich muß ihn jeden Augenblick erwarten, und kann es nicht darauf ankommen lassen, ob der Courier so lange bleibt.

Also nur das Nothwendigste. Wir nähern uns dem Ende. In ungefähr acht Tagen wird das Resultat des Congresses in vier zum Druck bestimmten Aktenstücken erscheinen. Ich werde dafür sorgen, Sie bei Zeiten davon zu unterrichten. Sprechen Sie vorläufig nicht von diesen Aktenstücken. Machen Sie sich auch keine überspannte Vorstellung davon. Sie betreffen nur einen Gegenstand, der aber allerdings der wichtigste ist.

Ich bin zu bedrängt, als daß ich auch nur an Siegmund schreiben könnte. (Humboldt sitzt schon in meiner Stube.) Sagen Sie ihm, die beikommende Schachtel enthalte abermals Zwiebeln. Da ich nun mit großem Leidwesen vernahm, daß Stöckl immer noch bettlägerig ist, so möchte Siegmund mit ihm und dem vortrefflichen Muchel wenigstens alles besprechen, was nöthig wäre, damit diese sehr kostbaren Gegenstände nicht etwa verwahrloset würden.

Leben Sie wohl. Man droht mir soeben mit dem Abgange des Couriers. Alles hat seine Gränzen. Meine Anstrengungen hier haben die ihrigen erreicht. Doch ungestörte Gesundheit und vollkommene Satisfaction sind mein Lohn. Also in Gottes Namen weiter.

Ad 7. November 1818, nach Mitternacht.

Diesen Abend habe ich erfahren, daß der Courier, der diesen Brief übernimmt, ein Hauptmann vom Geniecorps ist; une garantie gegen die Schändlichkeit unseres Briefaufmachens. Ich will also meinen Vorsatz gleich wieder brechen und Ihnen aus der Fülle wichtiger Sachen, die ich in meinem Schooße trage, Einiges mittheilen, was Ihnen nicht uninteressant sein wird, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie es nicht mißbrauchen werden.

Seit vier oder fünf Tagen sind wir hier in großer Agitation über die ebenso unerwartete, als beunruhigende Erscheinung des Falls der französischen Rente und der Stockung in allen Geschäften in Paris. Anstatt wie alle Welt glaubte, auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Tractates zu steigen, sind die Renten beinahe um 10 Procent gefallen,

und werden heute nur durch die äußersten Anstrengungen von einem noch tieferen Falle zurückgehalten. Die Bank hat ihren Escompte auf die Hälfte beschränkt; ein panischer Schrecken hat sich der Börse bemächtigt, die Contrahenten der Anleihe zittern vor der Zukunft. Weil man mit Recht befürchtet, daß die Zahlungen an die auswärtigen Mächte einen heftigen Stoß erleiden könnten, so hat man einen Courier an Baring geschickt, der morgen hier ankommen muß. Die Sache beschäftigt uns beinahe ebenso als die politischen Unterhandlungen, obgleich mehrere der letzteren schwierig und intrikat genug waren und zum Theil noch sind. Und da ich, wie Sie wohl denken können, in unserer Conferenz ein Haupt-Finanzier bin — puisque dans le pays des aveugles les borgnes sont Rois — so muß ich mich neben der Unzahl meiner übrigen Geschäfte noch einen großen Theil des Tages mit den Banquiers herumschlagen. Zum Glück ist einer der gesundesten und lichtvollsten Köpfe, der erste Kaufmann, der jetzt lebt — David Parish — mein Hauptinterlocuteur.

Diese höchst merkwürdige Erscheinung, von welcher eine allgemeine Erschütterung im ganzen Geld- und Creditwesen von Europa die Folge sein wird, hat, trotz der höllischen Angst, die ich in so vieler Rücksicht mit den Anderen redlich theile, als Begebenheit, als Problem, einen sehr großen Reiz für mich; sie täglich mit den ersten Geschäftsmännern und zugleich mit den ersten Banquiers unserer Zeit besprechen und ergründen zu können, zieht mich so an, daß ich lieber die Nächte hindurch schreibe um nur einige Stunden des Tages mehr darüber sprechen zu können. Sie wird aber zunächst das Uebel nach sich ziehen, daß sie uns wenigstens eine Woche länger hier aufhalten wird, als sonst vielleicht nöthig gewesen wäre. Gleich nach Barings Ankunft werden ungeheuere Verhandlungen stattfinden. Wie wir neben diesen die zwölf oder fünfzehn Sachen, die nun einmal beendigt werden müssen, zu Stande bringen werden, das weiß Gott. Indessen will der Kaiser von Rußland am 18. nach Brüssel reisen und am 23. zurückkommen, und diesen Tag betrachte ich als den nothwendigen Schluß des Congresses. Von heute bis zu diesem Tag werden wir noch manche große Stürme zu bestehen haben. Die Hauptsache, die Regulirung der Verhältnisse zwischen Frankreich und der ehemaligen Quadrupel-Allianz, sehe ich als vollendet an; denn in Paris so wenig als in London wird man das Product dieser mühseligen Arbeit, ob es gleich ganz leicht und klar aussehen wird, umstoßen oder modificiren; aber noch manche andere Sache hängt über unseren Häuptern!

Der Kaiser Alexander ist die eigentlich bedeutende Figur in dem ganzen Gemälde dieses Congresses. Seine unermeßliche Thätigkeit, seine Gewandtheit, seine Klugheit, seine Mäßigung, seine Rechtlichkeit haben selbst denen, die ihn nicht lieben können, weil er sie nicht liebt, Beifall und Bewunderung abgerungen. Ich gehörte selbst in diese Classe; er hat ein Vorurtheil gegen mich, welches ich nicht zu überwinden vermag, welches ich natürlich und begreiflich finde. Ich weiß aber, daß er mich achtet: und das ist mir genug. Er verdient der Erste in Europa zu sein, und ist es nun freilich in einem Grade, den man nur auf einem Standpunkte wie der hiesige, und mit den Mitteln, die mir zu Gebote stehen, richtig beurtheilen kann.

Der einzige wahre Genuß, den ich hier habe, besteht in den zwei oder drei Stunden, die ich jeden Abend von 9—10 oder 12 Uhr bei Capodistria und Nesselrode, Pozzo und Richelieu zubringe. Da werden, bei einer Tasse vortrefflichen Thees, alle großen und kleinen Geschäfte von Europa und Amerika mit unbedingter Freimüthigkeit besprochen. Eine solche politische Schule soll man lange vergebens suchen. Da erfahre ich denn auch täglich über den Kaiser eine Menge der interessantesten Anekdoten und unterhalte sogar mit ihm eine Art von Sprachrohr-Correspondenz. Er sagt z. B. und das sehr oft, zu Capodistria: Dites à Gentz telle ou telle chose; worauf ich so als wenn ich mit ihm spräche, antworte: Dites à l'Empereur telle ou telle chose. Diese Soiréen sind das Salz von Aachen für mich; an diese werde ich lange denken, und nicht leicht einen Ersatz dafür finden.

Aus dieser Darstellung meines Ganges werden Sie auch leicht errathen können, wie der Congreß geht. Sie haben jetzt alle Daten zum Urtheil, mit Ausnahme der materiellen, worauf denn doch am Ende nie gar viel in der Welt ankömmt, und Sie können sich alle Geheimnisse construiren, obgleich ich Ihnen kein einziges mitgetheilt habe.

Aachen, den 9. Novbr. 1818.

Mein langer Brief von gestern war kaum abgegangen, als ich Ihre beiden Pakete vom . . . erhielt.

Der Abdruck des Traktats vom 9. in der Hamburger Zeitung ist ohne Vorwissen irgend eines Hofes geschehen. Man hat darüber sogleich

in der Conferenz Klage geführt, und sogar zu untersuchen befohlen, von wem dieser Abdruck herrührt. Sie sehen also, mein Freund, daß hier von keiner Zurücksetzung, und von keiner Begünstigung die Rede ist.

Die Zeitungen scheinen mir, so wenig ich auch davon sehe, seit der Eröffnung des Congresses an Unwissenheit und Dummheit beträchtlich zugenommen zu haben. Die ekelhaften Prahlereien der Times mit ihrem lausigten Correspondenten in Aachen, sind kaum zu ertragen. In allen englischen Zeitungen, die von der Baden'schen Angelegenheit sprechen (die nach ihren Berichten bereits vor 14 Tagen entschieden gewesen sein soll) wird das Haus Hochberg nie anders als Flockberg genannt. Selbst das Journal des Débats, das doch sonst nach uns das vorsichtigste ist, schreibt in dem Blatt vom 5. aus Aachen, Les affaires d'Allemagne ont été entamées dans plusieurs conférences des Ministres, mais la seule chose qui paroisse convenue c'est que Ulm sera forteresse de la Conféd. ꝛc., welches nebenher auch beweist, wie diese Leute die Frankfurter Verhandlungen studiren müssen.

Die einzelnen deutschen Blätter, die Sie mir schicken, machen mir immer den größten Spaß. Die zuletzt erhaltene Bayreuther Zeitung, ein wahres Magazin von Lügen und Narrheiten, will ich aufbewahren. — Auf die Hanauer habe ich immer noch einen großen Zahn; es würde mich sehr geringe Mühe kosten, ihr den Hals zu brechen; da Sie aber neulich eine Fürbitte eingelegt haben, so will ich den Schlag noch zurück halten. — Werfen Sie die Blätter des Morn. Chron. ja nicht weg; ich habe hier nicht immer die Zeit, besonders die größern Artikel zu lesen, merke sie mir aber alle. Was selbst der Courier für Bestien zu Redacteurs haben muß, sehen Sie wieder aus dem stupiden Correspondenz-Artikel, den das Morn. Chron. vom 23. mit solcher Bosheit commentirt.

Mittwoch, den 10. N.-M. 4 Uhr.

Gestern habe ich Ihre werthen Briefe vom 31. u. 4. Nr. 79—80 erhalten, und eben jetzt — denn eher konnte ich nicht dazu einmal kommen — gelesen. Ich habe aber den lichtvollen Gedanken gefaßt, bei meiner Rückkehr nach Wien die ganze Reihe Ihrer Briefe von dem letzten Monat mit Ihnen durchzugehen, und mündlich zu beantworten. Das wird Stoff zu guten Gesprächen geben. Denn an schriftliche Beantwortung ist nun nicht mehr zu denken.

Wir haben in der heutigen Conferenz eine Art von Budget oder Ordre du jour entworfen, nach welchem den 18. unsere ganzen Geschäfte geendigt sein würden.

Sie erhalten in beiliegendem Paket einen Shawl für Ihre Gemahlin, mit welchem sie gewiß zufrieden sein wird. Jetzt spreche ich mit Zuversicht, indem eine so große und classische Autorität, als die Gräfin Marie Esterhazy dafür entschieden, und mich versichert hat, daß ich nirgends, weder in Paris noch London, etwas Schönres finden würde. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ich diesen Auftrag nicht umsonst übernommen haben will, das heißt, daß Fr. v. Pilat mir gestatten muß, ihr diesen Shawl als einen Erweis meiner Verehrung zu überreichen, und keine weitere Forderung von Auslagen-Rechnung rc. an mich machen darf.

Adieu. Ich bin, wie immer, sehr bedrängt, esse um halb 5 Uhr bei Nesselrode und komme vor Abgang des Couriers nicht mehr nach Hause.

Aachen, Freitag den 13. November 1818.

Nach einer vorgestern entworfenen Ueberschlagung unsrer Geschäfte, und regelmäßiger Vertheilung derselben auf die uns übrigen Tage, würden die Conferenzen am 17. d. geschlossen werden. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß dieser Beschluß in seiner vollen Strenge zur Vollziehung gebracht werden sollte. Wenn es aber nicht der 17. ist, so ist es doch sicher der 18. oder 19. Der Kaiser von Rußland geht am 16. Abends oder 17. früh nach Brüssel, bleibt dort 4 bis 5 Tage, kommt dann hierher zurück, schläft aber bloß hier, und setzt seine Reise nach Deutschland fort. Man glaubt er wird vor dem 15. Dezember nicht in Wien sein. Unser Kaiser reist, wie ich vernehme, am 17. von hier ab, und über München nach Wien. Der Fürst Metternich geht, nach Beendigung der Conferenzen, auf einige Tage (mit seiner Tochter) nach Brüssel, dann über Frankfurt nach Hause. Es ist möglich, daß ich an dieser Fahrt nach Brüssel Theil nehme; viel wahrscheinlicher aber, daß ich zwischen dem 20. und 22. von hier nach Frankfurt reise.

Hier haben Sie nun das ganze Budget. Ich bitte Sie, mir vom Empfang dieses Briefes an nicht mehr durch das Paket zu schreiben, weil ich vermuthlich auf geraume Zeit vom Fürsten getrennt sein werde. Wohl aber wünsche ich, daß Sie mir (unter Bethmanns Adresse) nach

Frankfurt schreiben; nicht um mir Zeitungen zu schicken, sondern um mir zu melden, wie es Ihnen geht, was etwa bei mir im Hause vorfällt, und was Sie sonst Interessantes wissen.

Die Aktenstücke, wovon ich Ihnen in einem meiner frühern Briefe schrieb, werden vermuthlich vor dem Schluß der Conferenzen gedruckt werden. Ich werde gewiß dafür sorgen, daß Ihnen solche so früh als möglich mitgetheilt werden.

Ich schreibe Ihnen von Aachen aus noch mehrere Mal, und hoffe auch von Ihnen hier noch Sendungen zu erhalten.

Zuerst den Brief vom 20.

Aachen, Dienstag den 17. Novbr. 1818.

Gestern ging zwar ein kaiserlicher Courier ab; es war mir aber ganz unmöglich Ihnen zu schreiben. In den letzten Tagen bin ich gar nicht mehr zu mir selbst gekommen.

Der Kaiser Alexander ist gestern nach Brüssel, unser Kaiser diesen Morgen nach München abgereist. Der Fürst wollte morgen früh nach Brüssel gehen, und Sonntag Abend zurück kommen. In der heutigen Conferenz aber hat er beschlossen, dies Projekt vor der Hand aufzugeben, und bis Sonnabend Abend hier zu bleiben, bis wohin die Conferenz definitiv geschlossen sein werde.

Jordan ist gestern früh nach Berlin gereist. Es war mir in mancher Rücksicht nicht lieb; indessen hat er mir versichert, die gewisse Liste sei nun von Neuem vorgelegt, und es hinge jetzt Alles bloß von der Entscheidung des Königs ab. Unterdessen habe ich alle Uebrigen, die in dieser Sache wirken können, besonders Graf Bernstorff und Rother so günstig gestimmt, daß ich fast mit Zuversicht einen guten Ausgang erwarte. Versäumt wurde gewiß nichts. Der beiliegende Brief beweist Ihnen, daß ich auch für Klink. nicht müssig gewesen bin. Ich habe gethan, was ich konnte, um die Summe hinauf zu treiben; weiter habe ich es aber nicht bringen können, und muß mir immer noch Glück wünschen, daß ich ohne allen Beistand diese Sache errungen habe; sie jetzt nicht abzuschließen, wäre so viel gewesen, als sie aufs Spiel setzen.

Ihre 3 Briefe 83, 84, 85, die ich so eben zugleich erhalte, sind voll von Gerüchten, über welche ich zum Glück mit einem einzigen Worte den Schwamm ziehen kann; sie sind nämlich sammt und sonders, von innen

und außen, und von a bis z, erlogen, und auch nicht auf einen Schein von Wahrheit gegründet. Es lebe die diplomatische Discretion! Ganze Bände Klagelieder, selbst von Ihnen, mein lieber Pilat, können die unbeschreibliche Satisfaktion nicht zerstören, die mir der Gedanke gewährt, daß es doch endlich einmal wieder Geheimnisse gegeben hat, und daß ein 6wöchentlicher Congreß, wie dieser, ohne alle Klatschereien und unzeitige Publicationen vorüber gegangen ist. Hinten nach mag man bekannt machen, was man will; dann will ich selbst wieder liberal werden; aber bis hierher war es gut und recht zu schweigen, um so mehr als man, geschickt zu reden, noch mehr Zeit gebraucht hätte, als die Arbeit sonst erforderte. Wo sollte diese Zeit herkommen? Wer sollte dann schreiben? Doch nicht etwa der unglückliche Ich, der ohnehin bedrängt genug war.

Was mich aber in Ihren Briefen sehr interessirt, und woran ich trotz alles Dranges der Umgebung, lebhaften Antheil nehme, ist das, was Sie mir über den Gang des Courses gemeldet haben. Hier bin ich sowohl mit den Resultaten, als mit Ihren Urtheilen, und mit Ihren Aufschlüssen sehr zufrieden. — Die Pariser Vorfälle haben, wie Sie nun schon wissen, allerhand große Folgen gehabt, und es ist natürlich, daß der Contrecoup nun auf allen Plätzen gefühlt werden muß. Daraus mache ich mir aber für Wien so viel als nichts; und wenn auch die 5procentigen wieder auf 60 fallen, so mag es drum sein; sie werden zu seiner Zeit schon wieder steigen. Der Cours auf 300 — das allein ist das Wesentliche.

Als Sie mir zuerst von dem Gerücht von St. Helena meldeten, schrieb ich unter den Zettel von Carpani die Note, die ich so eben unter einem Schwall von Papieren wieder auffinde, und hier beilege. Sie können kaum glauben, wie falsch diese Sagen waren; Sie werden es aber nächstens erfahren — und sich wundern! Eben so sind die spätern Gerüchte von den Evasions-Projekten alle erlogen; nur so viel ist wahr, daß Bonaparte's Freunde nicht aufhören, sich mit leeren Hoffnungen zu täuschen.

Lesen Sie dies zuerst.

Aachen, Freitag den 20. Novbr. 1818.

Ich schreibe Ihnen durch Lord Stewart, weil ich glaube, daß dieser schneller als unser Courier gehen wird. Durch letztern werden die zum Druck bestimmten Aktenstücke erfolgen.

Mit unaussprechlichem Vergnügen meldete ich Ihnen, daß der König von Preußen Ihnen wirklich den Rothen Adler-Orden verliehen hat. Sie werden aus dem beiliegenden (ältern) Schreiben ersehen, daß ich, trotz Jordan's Abreise, die Hoffnung nicht aufgegeben hatte. Ich habe in dieser Sache ritterlich gekämpft; und sie ist mir — wie Alles was ich hier unternommen habe — vermöge des ungeheuren Glückes, das mich seit einigen Monaten unausgesetzt begleitet hat, glücklich gelungen. Die Decoration werden Sie durch mich, das heißt, durch einen der vor meiner Abreise noch zu expedirenden Couriers erhalten.

Zu gleicher Zeit hat der König mir das Commandeur-Kreuz des Rothen Adlers, der Kaiser von Rußland aber den St. Annen-Orden Erster Classe mit dem Cordon verliehen. Von Ludwig XVIII. habe ich einen sehr schmeichelhaften eigenhändigen Brief aufzuweisen. Außerdem kann ich ungefähr auf 5 bis 6000 Dukaten Geschenke rechnen. (In Ansehung des letztern Punktes beschwöre ich Sie, das Dictum zu beherzigen, de reditibus nunquam loquendum.) Unser Kaiser hat zwar, more solito, nichts gethan; diesmal aber nur deshalb nicht, weil man nicht eher als im letzten Augenblick ihn darauf aufmerksam gemacht hat; und wenigstens existirt nun eine schriftliche Resolution, worin er meine Dienste und Verdienste anerkennt, und dem Fürsten aufträgt, ihm Vorschläge wegen einer Auszeichnung oder Belohnung zu thun. Die Art, wie die sämmtlichen Minister mir in den letzten Sitzungen noch ihre Zufriedenheit ausgedrückt haben, ist in der That so, daß ich gar nicht darüber schreiben könnte. Diesen Congreß kann ich als den Culminations-Punkt meines Lebens betrachten; denn besser kann es mir nun in der Welt nicht mehr geboten werden; und das alles in der vollkommensten Gesundheit, und großer innerer Satisfaction zu genießen, gehört doch wirklich zu den seltenen Glückssternen, die nur wenigen Menschen leuchten.

Der Fürst geht morgen nach der Conferenz, die eigentlich die letzte sein soll, nach Brüssel. Wir haben aber Sonntag noch eine Nach-Conferenz. Dienstag, spätestens Mittwoch reise ich ab, und denke den 27. in Frankfurt zu sein. Dort werde ich mit Metternich wieder zusammen treffen, ihn aber dann nicht weiter begleiten.

Heute um 2 Uhr N.-M. ist das höchst wichtige Protokoll über die Baden'sche Sache unterzeichnet worden, wodurch der Großherzog seinen Prozeß aufs glorreichste gewinnt, und von allen onerösen Clauseln sämmtlicher früherer Traktate ein für allemal losgesprochen wird. Neben Sie

fürs erste nicht davon! Die Sache soll noch so lange geheim bleiben, bis der bayer'sche Hof sich über diesen fürchterlichen Schlag erklärt oder erholt haben wird. Alles Protestiren ist aber umsonst.

Das Uebrige verspare ich auf morgen. Ich freue mich nicht wenig, Sie nach diesem meinem glänzenden Feldzuge wieder zu sehen.

Aachen, den 21. November 1818.

Sie erhalten gegenwärtiges Paket durch den Graf Bellegarde, und finden darin, was ich Ihnen gestern Abend in einem andern Schreiben durch Lord Stewart angemeldet hatte. Letzterer ist heute früh um 9 Uhr abgereist, und wollte so schnell gehen, daß er in jedem Fall früher als Bellegarde angekommen sein muß. Was er Ihnen überbringt, wird Ihnen ebenfalls Freude machen.

Es ist diesen Morgen beschlossen worden, daß die französischen Exemplare der gedruckten Pièce nicht eher von hier abgehen sollen, als bis die deutsche Uebersetzung, an welcher ich die ganze vorige Nacht gearbeitet habe, zugleich mit abgehen kann. Die Nothwendigkeit und hohe Wichtigkeit dieses Beschlusses werden Sie begreifen, wenn Sie die Sachen in Händen haben werden. Es wird zwar erst jetzt zum Drucke der deutschen Uebersetzung geschritten; ich hoffe aber, sie bis morgen Abend beendigt zu sehen; und da der Fürst einen Courier zu meiner Disposition läßt, so werden Sie hoffentlich nicht viel später als 24 Stunden nach dieser Expedition das Uebrige erhalten.

Aachen, Montag den 23. November 1818, um 7 Uhr früh.

Sie erhalten hierbei (mit Bezug auf die durch Lord Stewart vorgestern, durch Graf Bellegarde gestern abgegangenen, hoffentlich Ihnen bereits zugekommenen Briefe und Pakete) — ein Exemplar der französischen, eins der deutschen Aktenstücke, und eins von dem Protokoll vom 19. Ob in Ansehung des Druckes dieser Pièces etwas Spezielles von hier aus verfügt wird, weiß ich selbst nicht. Mir schien es am zweckmäßigsten, diese Frage gar nicht in Anregung zu bringen, um, wo möglich, Ihnen

zu überlassen, sie mit der Wiener Zeitung, oder wem sonst, durchzufechten. Ich glaube, wer am schnellsten abdrucken lassen wird, gewinnt den Prozeß, und sehe übrigens gar keinen Grund, warum Sie diese Aktenstücke nicht wenigstens gleichzeitig mit der Wiener Zeitung geben sollten.

Ich glaube, die Nacht, welche ich auf die deutsche Uebersetzung verwendet habe, war nicht unzweckmäßig verwendet. Wenn man diese Aktenstücke der Willkür des Zeitungsschreiber-Heeres in Deutschland Preis gegeben hätte, was hätten sie Alles daraus, in untreuen oder ungeschickten Uebersetzungen, machen können? Statt dessen haben wir selbst die französischen Originale, die sonst bereits Sonnabend früh abgegangen wären, zurückgehalten, und heute geht die ganze Boutique, französisch und deutsch zugleich, nach Frankfurt, Stuttgart, Carlsruhe, München, Wien, von einer Seite, und Hannover, Berlin, Hamburg &c. auf der andern. — Ich denke mir, die Declaration wird auch im Deutschen einen sehr guten Effekt machen, und überhaupt der Eindruck dieser Aktenstücke auf die Freunde der Ordnung und des Friedens bestimmt günstig sein. Was die andern zu diesem Publicat und zu den Resultaten des Aachener Congresses überhaupt sagen werden, wird spaßhaft genug zu hören und zu lesen sein.

Außer den französischen und deutschen Protokoll-Stücken vom 15. erhalten Sie noch einen besondern Extrait du protocole, welcher als Exposé des motifs de la prolongation des termes de payence betrachtet werden soll. Auf diese Arbeit thue ich mir äußerst viel zu gute; sie wurde in der Conferenz mit einstimmigem, lautem Beifall aufgenommen, und gleich zum Druck bestimmt, weil man von allen Seiten Klagen, Besorgnisse, und scharfe Urtheile vernahm. Für aufgeklärte Leser ist diese Pièce gewiß vollkommen befriedigend; ob sie ihren Zweck allenthalben, wo sie wirken sollte, erreichen wird, muß man abwarten. Wenn Sie übrigens erwägen, mein Freund, daß ich solcher Protokoll-Stücke — nicht gerade immer so lange und so gelehrte, aber mit eben der Sorgfalt und Correctheit ausgearbeitet, hier 80 bis 100 geliefert habe, so werden Sie sich einen Begriff von meiner Thätigkeit machen können, zumal, wenn Sie nie vergessen, daß ich langsam, und bis zur Erreichung eines gewissen Punktes, immer schwierig und ängstlich arbeite, und dabei nun noch durch unaufhörliche Conferenzen, und Separat-Conferenzen, und Gespräche, und Discussionen, und Unterhandlungen, oft völlig wie betäubt war. Wenn ich sage, daß ich seit dem 1. October im Durchschnitt 4 Stunden per 24 geschlafen habe, so drücke ich mich mäßig aus. Und dabei

nicht den leisesten Anstoß irgend eines körperlichen Uebels, während rund um mich her Alles — wenigstens an Diarrhöen litt!

Der Fürst ist diesen Morgen — nachdem gestern Abend um 10 Uhr die Conferenzen geschlossen worden waren — nach Brüssel abgereist, wo ihn Floret schon seit 4 Tagen erwartet, indem die Abreise von einem Tage zum andern verschoben wurde. Er gedenkt, am 20. Dezember in Frankfurt einzutreffen, woselbst ich ihn erwarte. Ich gehe übermorgen von hier ab, jedoch den ersten Tag nur nach Cöln, den 26. von da bis Coblenz, den 27. von Coblenz nach Mainz, und den 28. nach Frankfurt. Dort hoffe ich, Briefe von Ihnen zu erhalten. So eben ist mir noch Ihr Paket vom 16. nebst einem kleinen Briefe von demselben Dato (86 und 87) zugekommen. Sie hatten richtig calculirt, daß dies das letzte sein würde, welches ich vor dem Aufbruch erhalten würde.

J'espère que mon peuple sera content de moi.

Frankfurt, den 30. November 1818.

Ich reiste Mittwoch den 25. gegen Mittag von Aachen ab, bei dem schönsten Herbstwetter, das sich denken läßt, und schlief die Nacht in Cöln, wo ich mir am folgenden Morgen den weltberühmten, und mit Recht berühmten Dom besah. Am Donnerstag ging ich nicht weiter als bis Bonn, wo ich den ganzen Abend mit A. W. Schlegel zubrachte; in einem Gespräch über die deutschen Universitäten, das ich lieber nicht gehabt haben möchte, weil ich ganz wider alle Erwartung Schlegel in Grundsätzen und Ansichten fand, die den meinigen diametral entgegen gesetzt waren, und die mir ernsthaften Kummer machten. — Freitag fuhr ich, in einem anhaltenden feinen Regen, der eigentlich nur ein herabgesenkter dichter Nebel war, bis Coblenz. Hier wollte ich über den Rhein gehen, und die Straße über Montabaur und Limburg nach Wiesbaden einschlagen. Ich ließ mich aber von einem Windbeutel von Postmeister, der mir über diese Straße, die ich nur bis Limburg, und zwar bis dahin als vortrefflich, kannte, falsche Data vorlog, und dagegen die Straße am linken Rheinufer bis an den Himmel erhob, bereden, die letztere zu wählen, und fuhr Sonnabend sehr früh mit der Hoffnung aus, wo nicht Mainz, doch wenigstens Bingen vor der Nacht zu erreichen. Durch eine Ungeschicklichkeit des Postillons brach eine Stunde von Coblenz ein Eisen am Wagen, welches zur Haltung der Feder wesentlich war. Es mußte Schritt vor Schritt

bis nach einem kleinen Orte, Namens Rhens gefahren werden, wo der erste Schmied zu finden war. Zum Glück war das schönste Wetter, die Sonne schien prachtvoll über dem Rhein, und ich ging, mit wahrem Genuß, zu Fuße nach Rhens. Hier mußte ich beinahe 3 Stunden verweilen; so daß ich erst um 6 Uhr Abends in Bacharach ankam, und nun schlechterdings nicht weiter fahren wollte, weil ich es für gefährlich hielt. Die Straße ist allerdings nicht ganz ohne Gefahr; sie läuft oft so nahe am hohen Ufer des Stromes, daß einem der Schwindel anwandeln möchte, hat nur auf wenigen Punkten Geländer, und ist überdies an einigen Stellen sehr ausgefahren, und recht eigentlich schlecht; besonders in der Gegend von St. Goar. Ich werde sie so leicht nicht wieder betreten; indessen gewährte sie mir den Vortheil, daß ich nun auch noch einmal alle Herrlichkeiten des Rheingaus, und der beiden Ufer, vollständig übersehen, und mich von neuem in meiner frühern Ueberzeugung, daß die Gegend ihrer großen Reputation nicht werth ist, bestärken konnte.

In Bacharach, obgleich einem elenden Orte, aß ich ungleich besser, als in Cöln, Bonn, und Coblenz, und gestern früh um 7 Uhr fuhr ich weiter. Der Weg vor Bingen war abermals schlecht; einige Punkte in der Nähe dieses Ortes sind unstreitig die glänzendsten Partien der Rhein-Schönheiten. Ich erreichte Mainz um 1 Uhr, und Frankfurt um halb 6 Uhr. Das Wetter blieb fortdauernd schön, und doch immer so gemäßigt, daß man am Tage keine Spur von Eis sah. Und so ist es auch heute geblieben, obgleich die Luft mir heute etwas strenger schien, als in den vorigen Tagen.

Sie wissen, daß der Fürst, zwei Tage vor meiner Abreise von Aachen, nach Brüssel gereist war. Wenn er seinem Plane getreu bleibt, so muß er am 2. d. h. übermorgen hier eintreffen. Ich glaube, er wird 24 Stunden in Frankfurt bleiben. In jedem Falle gehe ich nicht früher als am 6. von hier weg, weil ich mancherlei zu thun, und besonders mehrere wichtige Briefe zu schreiben habe. — Welchen Weg ich nehmen werde, kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, weil dies von verschiedenen Umständen abhängt, die sich erst in den nächsten Tagen entwickeln werden. Sie erhalten indessen noch mehrere Briefe von mir. Im Ganzen können Sie mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ich vor dem 20. nicht in Wien sein werde.

Ich bitte Sie, liebster Freund, mir sogleich für den 1. Januar ein eignes Exemplar des Moniteur, außerdem aber das Journal de Francfort, und, wie bisher, die Allg. Zeitung zu bestellen.

Dienstag, den 1. December.

Ich habe heute den Abbé Henekar nach Verdienst und Würden mit einem Frühstück bedient, das er sobald nicht vergessen wird. Sie werden bemerkt haben, auf welche schändliche Weise dieser Hund die Aachner Aktenstücke zerrissen hatte. Ich witterte sogleich Unrath; denn ich hatte ihm selbst die Originale zugesendet, und konnte nicht glauben, daß er sie so gemißhandelt haben würde, wenn nicht ein andrer Unterschleif vorgegangen wäre. Es ergab sich gleich, daß er das Protokoll und die Declaration auf einem andern Wege früher als durch mich erhalten hatte, und sich nachher nicht mehr traute, die vollständigen Piecen zu geben. Trotz aller angewendeten Vorsicht muß irgend ein Spitzbube einzelne Bogen aus der Druckerei zu erhalten gewußt haben. Henekar sagt, sein Correspondent habe ihm jene beiden Stücke drei Tage vor meiner Sendung zugeschickt! Ich bestand darauf, diesen Correspondenten zu wissen und drohte mit den strengsten Maßregeln. Er gestand ihn endlich ein; es war ein Halunke, den anzugreifen sich der Mühe nicht lohnte, der aber dennoch bekennen soll, wie er zu den Piecen gekommen ist. — Zu noch größerm Aerger sehe ich aber aus dem Hamburger Correspondenten vom 27., daß auch dieses Blatt das Protokoll vom 15. früher als aus legaler Quelle gehabt, und, was das Schlimmste ist, daß es eine eigne bestialische Uebersetzung davon geliefert hat. Dies war der Punkt, den wir am meisten fürchteten, und den wir nun doch, trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt nicht ganz haben vermeiden können. Wie ist es aber auch möglich, in einer preußischen Stadt, und in der Nähe aller preußischen Cabinets-Spione, solchen Mißbräuchen rein zu entgehen? Ein Wunder war es, daß wir es mit dem Geheimniß so weit gebracht, als wirklich geschehen ist.

Ich hoffe zu Gott, daß Sie Stich gehalten, und die Aktenstücke nicht eher, als bis Sie sie authentisch und correkt besaßen, und dann in ihrer ganzen Vollständigkeit gegeben haben werden. Ich würde es Ihnen nie verzeihen, wenn Sie sich durch das Journal de Francfort hätten zu einem Fehler verleiten lassen. Dies fatale Blatt hat freilich das Protokoll schon am 25. gegeben; und mein am 23. von Aachen expedirtes Paket ist wahrscheinlich erst am 25. von dort abgegangen, und kann leicht zwei oder drei Tage später als die Frankfurter Zeitung in Ihre Hände gekommen sein. — Vor meiner Abreise von hier werde ich auch nichts Bestimmtes

darüber erfahren; denn heute habe ich erst den Beobachter vom 25. erhalten; und bis Sonntag früh kann ich nur noch den vom 30. erwarten. — Auch auf die Allg. Zeitung bin ich begierig. An Stegemann habe ich ebenfalls, unter gleichem Dato wie an Sie, die Aktenstücke selbst gesendet, fürchte aber, er wird sich ebenfalls vom Journal de Francfort haben verleiten lassen, sie zu vereinzeln.

Das Protokoll über die Geld-Angelegenheit hat durch die Umstände ein besonderes Interesse erhalten, und wird, wie ich höre, allgemein gepriesen. Es ließ sich auch kein bessres à-propos denken, als diese (ich glaube, sehr befriedigende) Erklärung eines Factums, welches gerade jetzt so viel Lärm in der Welt macht, dessen Eintritt ich seit zwei Monaten bestimmt vorausgesehen (auch vorher gesagt), jedoch so früh nicht erwartet hatte. Sie wissen vielleicht schon, welch ein schrecklicher Tag der 19. November für die Amsterdamer Börse war; ein Tag, dessen Gleichen man seit 50 Jahren (die schlimmsten Epochen der Revolution mit eingerechnet) nicht erlebt hatte. Die Fonds aller europäischen Mächte fielen in wenig Stunden um 10 Proc. und mehr, die österreichischen 5procentigen Obl. — auf 54! Es ergriff den ganzen Handelsstand ein solcher Schrecken, daß man hätte glauben sollen, der allgemeine Bankerutt bräche noch vor Abend aus. Richelieu erhielt, wenig Stunden vor seiner Abreise von Aachen, einen Bericht aus Amsterdam, bei welchem uns (ich aß mit Nesselrode bei ihm) die Haare zu Berge standen. Ich dachte mir unter andern die Bestürzung in Wien, die Lage von Parish, von Bethmann (der schon bei seinem zweiten kurzen Aufenthalt in Aachen den Kopf ziemlich verloren hatte), von Baring und Hope, und noch viele andre Dinge, die ich hier nicht aussprechen mag. — Indessen scheint dieser erste Sturm sich bald gelegt zu haben; denn gleich am folgenden Tage wurden so gute Maßregeln ergriffen, daß die österreichischen Papiere wieder über 60 stiegen, alle andern sich in ähnlichen Verhältnissen erholten, und das Feilbieten der Effekten plötzlich aufhörte. — Ein bevorstehender sehr böser Termin ist der vom 6. d. M., wo in Paris die monatliche Liquidation Statt findet. Wenn die französischen Renten dann noch um einige Prozent fallen sollten, so würde dies der merkantilischen Welt einen neuen harten Stoß geben. — Sehr neugierig bin ich zu erfahren, wie alle diese Vorgänge in Wien gewirkt, und wie sie unter andern auf den Cours des Papiergeldes gewirkt haben werden.

Von der politischen Seite ist gar nichts zu fürchten. Die Resultate

des Congresses von Aachen, sowohl die negativen als die positiven, befestigen die Ruhe von Europa in einem Grade, den jetzt das Publicum noch nicht begreift, der aber in wenig Monaten auch dem Schwächsten einleuchten wird. In Frankreich wird Alles sehr gut gehen. Die Minister werden in vielen Punkten der öffentlichen Meinung Opfer bringen; dies betrachte ich nun aber einmal nicht als ein großes Uebel. In andern Ländern wird Alles, Alles, auf die Weisheit der Regierungen ankommen.

Von der Verschwörung in den Niederlanden, und von der zur Befreiung Napoleons,* habe ich Ihnen nichts geschrieben, weil ich keinen sonderlichen Werth darauf legte. Ich war von beiden zu genau unterrichtet, um Lärm darüber zu schlagen. Sie mögen mir auf mein Wort glauben, daß es herzlich wenig damit zu bedeuten hatte. Uebrigens werden Sie nächstens ein Aktenstück (vermuthlich zuerst in den französischen Journalen) zu lesen bekommen, das Ihnen keine geringe Freude machen, und der ganzen langen Lügen-Pastete über die Transferirung Napoleons rc. einen so eclatanten Gnadenstoß versetzen wird, daß selbst der Vrai Libéral fürs erste wohl zum Schweigen gebracht werden möchte.

Die Verse von Emma sind in der That sehr merkwürdig; en faveur de votre fille verzeihe ich Ihnen die schwere Sünde, daß Sie ein so erbärmliches Schandstück, wie des Lumpen Berg Vortrag über die Preßfreiheit in den Beobachter aufnehmen konnten.**

Diesen Abend sah ich Ihren würdigen Freund Schmid bei Baron Berkheim. Es war auch Wangenheim da, der aber, trotz seiner Bosheit, ein ganz andrer Mann ist, als Berg und Schmid. Graf Buol ist auch wieder hier, und reist hinter dem Fürsten her nach Wien. Sonst ist es jetzt sehr still in Frankfurt, im Vergleich mit dem Getümmel im Monat September. Humboldt kömmt den 10. hierher.

Frankfurt, Mittwoch den 2. December 1818.

Noch haben wir nicht die mindeste Nachricht vom Fürsten. Er wollte die vergangene Nacht in Johannisberg zubringen; so war sein Vorsatz,

---

* Was von diesen in der Allg. Zeitung vom 22. gesagt wird, ist ungefähr die ganze Wahrheit.

** Vortrag des herzogl. holstein-oldenburgischen, anhalt- und fürstl. Schwarzburgischen Gesandten H. v. Berg (51. Sitzung des Bundestags 12. Oct.) über die Abfassung gleichförmiger Preßverordnungen in Deutschland. Oesterr. Beob. 21. Nov. 1818.

als er nach Brüssel ging. Seitdem muß Leider einen andern Befehl erhalten haben; denn er ist, wie ich höre, vor einigen Tagen mit Sack und Pack durch Frankfurt passirt und gerade nach Wien gegangen. Wessenberg erwartet den Fürsten heute mit dem Essen, und er wird auch bei ihm abtreten. Sollte er heute nicht eintreffen, so erwarten wir ihn morgen fast mit Gewißheit. Unterdessen muß dieser Brief um 12 Uhr abgehen. — In jedem Fall erhalten Sie von mir noch einen aus Frankfurt. Durch die Wagen des Fürsten werde ich Ihnen einige merkwürdige Broschüren schicken. Der Maracaybo wird eben durch Carl eingekauft. Letzterer geht morgen mit der Diligence nach Wien.

Ich erhalte so eben einen Brief von David Parish aus Paris vom 28. Novbr. Er schreibt: „Das Aktenstück wegen Verlängerung der Zahlungstermine findet hier nicht allein allgemeinen Beifall, sondern ich kann Ihnen mit Wahrheit sagen, daß Kenner solches als über alles Lob erhaben ansehen. Meine Freunde Baring und Labouchère tragen mir auf, Ihnen besonders dafür zu danken. — Die nächste Renten-Liquidation wird ruhiger vorübergehen als man geglaubt hatte; an eine bedeutende Steigerung der Renten aber ist fürs erste gar nicht zu denken. rc."

Auch erhalte ich so eben den Beobachter vom 26. Der Artikel über St. Helena ist vollkommen richtig. Uebrigens hatte die Zuziehung der Kron-Advokaten keinen andern Grund, als, daß man ihr Gutachten über die Befugniß der Regierung, den Dr. O'Meara abzusetzen, vernehmen wollte.*

Finis für heute.

Frankfurt, Donnerstag den 3. December 1818, Abends 8 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier zwei höchst merkwürdige Schriften. Die eine ist von Stourza,** einem jungen Menschen, den wir ganz falsch beurtheilt hatten, und in dem viel Gutes und selbst Großes steckt. Sie hat in

---

* General Gourgaud hatte dem englischen Unterstaatssekretär Goulburn die Berichte O'Meara's über Napoleon's Gesundheitszustand als übertrieben bezeichnet. Die Folge war, daß die englische Regierung auf Hudson Lowe's Verlangen: O'Meara zu entfernen, einging, und ihn im August 1818 nach England transportiren ließ. Forsyth, History of the captivity of Napoleon. Lond. 1853. III. p. 41.

** Deutsch: „Denkschrift über den jetzigen Zustand Deutschlands. Stuttg. 1819."

Aachen, wo sie zuerst in Umlauf gebracht wurde, starke Sensation gemacht; die Preußen, wenigstens eine zahlreiche Partei unter ihnen, waren bestürzt und erbittert darüber. Uns andern kann sie nur gefallen. Die Stellen über die Preßfreiheit und über die Universitäten verdienen das größte Lob. Die Schrift wird in alle Sprachen übersetzt; und da Jedermann sie für den unmittelbaren Ausdruck der Gesinnungen des Kaisers hält (ob dies gleich nur mit großen Restrictionen wahr ist), so können Sie sich wohl denken, welchen Schrecken sie in Deutschland verbreiten wird.

Die Schrift von Bonald* werden Sie mit unendlichem Vergnügen lesen. Nie hat er etwas Praktischeres geschrieben. Die Widerlegung ist meisterhaft. Und als historisches Urtheil über die Revolution, als historische Vergleichung des alten und neuen Zustandes der moralischen und politischen Welt, halte ich sie für höchst vortrefflich. So meine ich auch das Wort praktisch, welches ich vielleicht besser durch pragmatisch ausdrücken sollte. Denn, wenn Bonald zum Alten wirklich zurückkehren zu können glaubt, wenn er die heutige Gestalt der Dinge anfeindet, wenn er die Constitution untergraben will, so sehe ich nichts mehr in ihm als einen Phantasten. Davon ist aber in dieser Schrift keine Spur zu finden.

Ich höre von Handel und andern, daß neulich sehr strenge Maßregeln in Wien von Seiten der Hofkammer gegen die Couriers ergriffen worden sind, und daß man sogar versiegelte Felleisen geöffnet und Pakete herausgenommen hat. Der Himmel gebe, daß mit den meinigen nichts geschehen ist!

Frankfurt, Freitag den 4. December 1818, um 10 Uhr V.-M.

So eben ist der Fürst in den Wagen gestiegen, um über Miltenberg, Crailsheim und Donauwörth nach München zu gehen, und von da den 11. Abends in Wien zu sein. Ich habe Floret einen Brief an Sie mitgegeben, der ein paar sehr interessante Broschüren enthält. Vermuthlich wird Gegenwärtiges (durch die Post) noch früher anlangen, als der Fürst.

Es ist ein wahrer Jammer, Ihre letzten Briefe zu lesen, und zu sehen, wie vernünftige Leute — wie Sie, Dietrichstein, Carpani, und ver-

* Bonald, Recherches philosophiques sur les premiers objets des connoissances morales 1818.

muthlich tausend andre mit Ihnen, sich die Köpfe zerbrechen, mit eiteln Besorgnissen plagen, mit Gespenstern herumschlagen können, wenn nicht alle 24 Stunden Couriere eintreffen, um sie in Ruhe zu erhalten. Was ist denn nun Räthselhaftes darin, daß Sie in 8 Tagen nichts von Aachen gehört hatten? War es denn nicht vielmehr ganz natürlich, daß gerade am Schluß der Conferenzen die Couriers zurückgehalten wurden, weil man, wie in allen menschlichen Dingen, so auch hier, am 18. fertig zu sein glaubte, und dann doch erst am 22. fertig wurde? Und wie konnte ein erfahrner und geübter Beobachter auf einen solchen Dreck, wie die Entweichungs-Geschichte Napoleons einen so großen Werth legen? — Ihre Briefe kommen mir ganz kindisch vor, wenn ich darin lesen muß, „daß vielleicht die zur Unzeit eingelaufenen Nachrichten aus Brüssel und St. Helena — Supplemente! erfordert haben würden". — Wissen Sie also, mein theuerster Freund, daß diese fürchterlichen Nachrichten aus Brüssel und St. Helena, für die Conferenz zu Aachen, schon seit 4 bis 5 Wochen abgethan waren, daß man sich überhaupt kaum eine Viertelstunde damit beschäftigt, in den letzten Wochen gar nicht mehr daran gedacht hat. Mit Napoleon hat man sich allerdings beschäftigt, aber ohne alle Rücksicht auf die völlig grundlose Entführungs-Geschichte, und lange zuvor, ehe auch nur die schwülstigen englischen Zeitungsschreiber darüber ihren unnützen Alarm geblasen hatten. Und wie, und in welchem Sinne man sich mit Napoleon beschäftigt hat, das werden Sie in kurzem erfahren; und selbst Dietrichstein wird beruhigt, Carpani aber, ich sage nicht zu viel, beschämt werden. — Was die Verschwörung gegen den Kaiser Alexander betrifft, so halte ich es fast unter meiner Würde, davon zu reden. — Welche elende Vorstellungen muß man doch in Wien von den Geschäften in Aachen gehabt haben, um sich einzubilden, daß etwa um solcher Misèren willen der Congreß verlängert worden, oder gar in Verlegenheit gerathen sei? Wenn man nicht andere Sachen zu verhandeln gehabt hätte, so würde er keine zwei Stunden überhaupt gedauert haben.

Daß die Aktenstücke vom 15. November, durch irgend eine Canaille in Aachen einige Tage früher ins Publicum gekommen sind, als es auf legalem Wege geschehen wäre, ärgert mich sehr; besonders weil sie zerstückelt und zerrissen worden sind. Hätte die Canaille wenigstens das Ganze auf einmal gestohlen und verschickt, so würde ich mich leichter darüber trösten. Ich weiß jetzt schon, daß die Allg. Zeitung, und vermuth-

lich die meisten deutschen, eben so prozedirt haben, als die Frankfurter; und meine letzte Hoffnung ist jetzt noch, daß man doch wenigstens in Wien und Berlin nicht in dieselbe Grube gefallen sein wird, obgleich Metternich glaubt, es würde geschehen sein. Dies wird sich mir in ein paar Tagen aufklären.

Daß Graf Stadion mit unsern Geld-Arrangements nicht zufrieden ist, thut mir recht leid, ändert aber in meiner Meinung, daß gar nicht besser prozedirt werden konnte, (nämlich rebus sic stantibus) auch nicht das Geringste. N'en déplaise au Ct. Stadion, er sieht diese Dinge aus einem viel zu beschränkten Standpunkte an; wäre er in Aachen gewesen, ich stehe Ihnen mit Leib und Leben dafür, er hätte nicht anders gehandelt. Parish bedaure ich. Er wird einen harten Stand haben. Die Erdstöße in Paris und Amsterdam sind große europäische Katastrophen, von welchen sich — wenn auch die augenblicklichen Wirkungen gedämpft werden — der öffentliche und Privat-Credit der gesammten europäischen Handelsgesellschaft, besonders eben des Theils derselben, der in das (viel zu hoch gespannte) Renten-System verwickelt war, so bald nicht wieder erholen wird.

Ich schreibe Ihnen morgen noch einmal von Frankfurt aus. Es bleibt dabei, daß ich übermorgen früh abreise.

Frankfurt, Sonntag den 6. December 1818.

Ich melde Ihnen, werthester Freund, daß ich diesen Morgen um 10 Uhr von hier abreise. Ich gehe heute aber nicht weiter als Darmstadt; morgen nach Heidelberg, übermorgen nach Carlsruhe. Hier bleibe ich den 9. Den 10. gehe ich nach Stuttgart, und bleibe daselbst den 11. Dann rechne ich zwei Tage von Stuttgart nach München, woselbst ich folglich am 14., vielleicht am 15. einzutreffen hoffe. Das Weitere weiß ich selbst noch nicht recht; das wird theils von den Umständen in München, theils von Wegen und Wetter abhängen. Daß ich vor dem 20. nicht in Wien sein kann, sehen Sie nun schon deutlich. Ich schreibe Ihnen aber, wo nicht früher, doch sicher aus München, und verabrede dann mit Ihnen das Entgegenfahren nach Burkersdorff, worauf ich stark rechne.

Seit gestern ist es ziemlich kalt, bei immerwährendem heitern Himmel.

Ich möchte die Reise überstanden haben. Mir graut schon vor dem Schnee, den ich weiter vorwärts finden könnte.

Leben Sie unterdessen wohl.

Soeben bekomme ich die Wiener Zeitung vom 30., worin noch nichts von den Aktenstücken. Zu meinem großen Vergnügen aber sind sie in der Berliner Haude und Spener'schen vom 1. Decbr. sehr vollständig, anständig, und regelmäßig, franz. und deutsch zugleich abgedruckt.

Carlsruhe, den 9. December 1818.

Es ist sonderbar genug, daß ich gerade an dem Tage hier ankommen mußte, an welchem der Großherzog gestorben war.

Ich fuhr am Sonntag um 1 Uhr aus Frankfurt, aß in Darmstadt, ging mit Ottersiedt ins Theater (zum erstenmale seitdem ich aus Wien bin) und brachte den Abend bei einem Souper des Prinzen Emil zu.

Montag ging ich nach Heidelberg, wo ich um 3 Uhr Nachmittags ankam; ein Ort, der alle meine Erwartungen übertraf. Fürs erste, einer der besten Gasthöfe in Europa, eins der Häuser, wo man ganz vergißt, daß man sich nicht in einem wohlhabenden Privathause befindet; und welches mir durch den Contrast mit den ganz abscheulichen Gasthöfen in Frankfurt noch werther wurde. Hiernächst fand ich dort meine alte Freundin Pauline Wiesel, die von Carlsruhe, wo sie seit einiger Zeit bei der Varnhagen lebt, mir nach Heidelberg entgegen gekommen war. Ferner fiel hier, nachdem es am 4., 5. und 6. ziemlich kalt gewesen war (doch nicht unter — 1 oder 2) eine so himmlische Milde ein, daß der Thermometer noch am Montag Abend auf + 6, gestern früh auf + 10 stieg. Alles das waren jedoch nur die Vorspiele zu dem Genuß von gestern früh, wo ich von 8 bis 11 Uhr die wundervollen Räume des Heidelberger Schlosses besuchte. Ein solches Schauspiel von gigantischen Menschen- und Kunstwerken, mit einer zugleich großen und lieblichen Natur verwebt, hatte ich niemals gesehen, glaube auch nicht, daß es dessen Gleichen in der Welt giebt. Wie ist es möglich von den Rhein-Gegenden, von Bingen, Rüdesheim, Johannisberg &c. nur noch zu sprechen, wenn man das Heidelberger Schloß kennt? Und ich genoß es am 8. December, wie man es am 8. August hätte genießen können! Der Boden allenthalben mit frischem Grase bedeckt, die ungeheuren Steinmassen mit dicken, 40 bis 50

Fuß hohen Teppichen von Epheu und Clematis behangen, Alles im schönsten Grün, eine wahre Zauberwelt! Und unten der Neckar, und die Stadt, und die reizenden Umgebungen, und die herrlichen Fernen, Mannheim, der Rhein, der Donnersberg! Diese Stunden werde ich sobald nicht vergessen. Und wenn ich künftigen Sommer in die Schweiz reise, muß ich zuvor Heidelberg noch einmal sehen.

Der einzige Flecken im Gemälde sind die grotesken und widerlichen Figuren, die in schmutzigen altdeutschen Trachten, Gott und den Menschen ein gerechter Greuel, mit Büchern unter dem Arme, die falsche Weisheit ihrer ruchlosen Professoren einholen gehen. Durch vier oder fünf hundert solcher Studenten könnte einem freilich das Paradies verleidet werden.

Um Mittag verließ ich Heidelberg. Als ich durch Durlach fuhr, vernahm ich, daß der Großherzog an demselben Morgen in Rastatt (wo er seit mehrern Wochen gelegen hatte) verschieden war. Ich fand in Carlsruhe die Thore gesperrt; doch weniger gegen die Einpassirenden als gegen die Auspassirenden, nach altem löblichen Gebrauch bei hohen Sterbefällen. Die Truppen hatten so eben dem neuen Großherzog den Eid geleistet. Ich fand außer dem guten Palffy, der mir ein Quartier in dem Gasthofe, in welchem er selbst wohnt, gemiethet hatte, keinen meiner nähern Bekannten hier. Denn Berstett und Tettenborn waren in Rastatt, wohin sich vorgestern auch die Markgräfin Mutter, die Kaiserin von Rußland, die Königin von Schweden, der Markgraf Ludwig ꝛc. ꝛc. begeben hatten. Die Großherzogin hat ihren Gemahl nicht einen Augenblick während seiner ganzen Krankheit verlassen; und ihr Schmerz soll um so größer sein, weil sie, in einem unerklärbaren Wahn, noch bis zum letzten Tage geglaubt hat, er würde gerettet werden. Alle Aerzte des Landes waren seit mehrern Tagen in Rastatt versammelt; und der Großherzog hat wenigstens die Beruhigung gehabt, in den Armen einer ihm persönlich mit vieler Zärtlichkeit ergebenen Familie zu sterben. Er hinterläßt 3 Engel von Mädchen, deren Schönheit man mir nicht genugsam rühmen kann; es ist immer ein eignes Schicksal, daß der Mann gerade in dem Augenblicke sterben mußte, wo die Beschlüsse des Aachener Congresses allen seinen schweren Sorgen ein Ende gemacht, und ihm eine neue, vielleicht sehr glückliche Laufbahn eröffnet hatten.

Vor zwei oder drei Monaten wäre dieser Todesfall eine der wichtigsten Begebenheiten in Europa geworden. Jetzt, da das Schicksal des Landes definitiv entschieden ist, hat sie, politisch betrachtet, keine besondre

Wichtigkeit mehr. Der Markgraf Ludwig hat in vollkommenster Ruhe Besitz von der Regierung genommen. Er ist ein Herr von vielem Verstande, und von welchem man sich viel Gutes verspricht.

Ich kann mir nicht genug Glück wünschen, diese Straße gewählt zu haben. Allenthalben die herrlichsten Chausseen, die besten Gasthöfe, das Land ein Garten! — Gestern Abend habe ich Varnhagen und seine Frau besucht; sie sind beide sehr stark geworden; er, ungleich stiller und bescheidener als sonst; sie, eben so witzig, und nicht weniger caustisch; indessen brachte ich einen ganz angenehmen Abend mit ihnen zu.

Etwas höchst Merkwürdiges ist, daß ich seit vier Monaten keinen einzigen Windstoß vernommen habe, ob ich gleich in dieser Zeit oft den Ort veränderte. Solch eine Ruhe, solch ein Gleichgewicht in der Luft, von so langer Dauer, hätte ich in Deutschland nicht für möglich gehalten.

Nachmittags um 4 Uhr.

Ich bin in dieser sehr schönen Stadt, bei dem trefflichen, lieben Wetter, mehrere Stunden mit Varnhagen und Frau spazieren gegangen, habe herrliche Treibhäuser, und schöne Gärten gesehn. — Morgen früh, wenn nicht etwas dazwischen kömmt, gehe ich nach Stuttgart ab; und folgendes ist die weitere Reise-Route des „bequemen Mannes“: Am 10. nach Stuttgart — am 11. nach Ulm — am 12. nach Augsburg — am 13. nach München — am 15. Mittags von München bis Haag; am 16. bis Braunau; am 17. bis Lambach; am 18. über Linz nach Ens; am 19. bis St. Pölten, am 20. Wien.

Da der 20. gerade ein Sonntag ist, so wird mein vortrefflicher Pilat mir um so leichter nach Burkersdorff entgegen kommen können; sei es nun per Wentzel, sei es Fiacre; das letztere wäre mir jedoch viel lieber, weil ich so ganz still, und unaufgehalten ins Thor fahren könnte.

Sollte irgend etwas vorfallen, welches meine Ankunft einen Tag länger hinausrückte, so schicke ich Ihnen von Ens eine Estafette und erwarte Sie dann erst den 21. In keinem Falle dürfen Sie vor 12 Uhr in Burkersdorff sein; doch wünschte ich, daß Sie auch nicht später als 2 Uhr dort einträfen.

In beiliegendem Briefe an Siegmund habe ich aus Versehen den 21. statt den 20. als Tag meiner Ankunft bemerkt; ich bitte Sie, Siegmund dies bemerklich zu machen; vergessen Sie es ja nicht. Sagen Sie

Carl, es thäte mir sehr leid, daß er nicht mit in Heidelberg gewesen wäre; wenn er sich aber gut aufführte, wollte ich es ihm künftigen Sommer zeigen.

Wenn ich unterwegs eine gerade nach Wien gehende Post antreffe, so schreibe ich Ihnen vielleicht noch irgend einmal. Sonst — auf Wiedersehn!

München, den 14. December 1818.

Ich bin gestern Nachmittag um 3 Uhr hier angekommen, und habe sogleich Ihre drei Briefe, 94, 95, und 96 erhalten. Es freut mich sehr, daß Sie mit mir zufrieden waren, wenigstens in den Sachen, welche Sie persönlich angehen. Die Arbeiten des Congresses scheinen aber nicht Ihren besondern Beifall zu haben, da Sie sich mit keinem Worte darüber auslassen. Wozu dieser Congreß gut gewesen ist, wird sich in der Folge wohl zeigen. Die Ruhe der Welt ist auf lange, lange Zeit hinaus gesichert; und keinem Störer derselben ist auch nur um einen Finger breit Spielraum gelassen. Dies sind große Resultate. Daß man sie in Wien nicht anerkennen, Alles, was dort geschah, tadeln, uns von allen Seiten kritisiren, sogar anklagen wird, darauf war ich längst gefaßt.

Die unbefugten und voreiligen Communicationen haben mich natürlich sehr geärgert. An Heneckar hatte ich allerdings durch L. Stewart vorläufig geschrieben; das Uebel war aber schon geschehen, als er meinen Brief erhielt. Sie sind in einem gewaltigen Irrthum, wenn Sie glauben, daß Anstedt der Schuldige war. Mit diesem ist vielmehr H. durch die unanständige Publication des Memoires von Bentink aufs äußerste zerfallen. Es rührt Alles aus dem preußischen Cabinet, und namentlich von Klüber her. Dieser gefährliche Publizist hat auch die Artikel über Baden der Mainzer Zeitung mitgetheilt, aus welcher sie in andre Blätter übergegangen sind. Sie bedrohen mich darüber mit Vorwürfen; denen ich aber ganz ruhig entgegen sehe. Denn daß Spitzbuben ihre Cabinette verrathen, wird doch wohl für ehrliche Leute kein Grund sein sollen, ein Gleiches zu thun.

Meinerseits möchte ich wissen, weshalb Sie unter die Aktenstücke meinen Namen nicht gesetzt haben, da er doch unter den Originalen stand? Vermuthlich hat Bredfeld dies besser zu verstehen geglaubt, als der Congreß; denn von Ihnen kömmt die Omission gewiß nicht her.

Als es schon anfing dunkel zu werden, fiel mir ein dummes Buch von einem gewissen Lohson in die Hände, worin ich aber auf einen äußerst scharfsinnigen Artikel (ich weiß nicht von wem) über Bonald stieß. Ein guter Royalist, und ein Mann, der von Bonald mit Ehrfurcht spricht, setzt, bei Gelegenheit der Pensées,* das, was er für die großen Fehler dieses Schriftstellers hält, auseinander, sehr gerecht, und nur zu treffend, so daß mir sein Geistesverwandter in Leipzig** mehr als einmal nothgedrungen einfiel.

Da ich nunmehr zu einigen Schnitzeln, und gebacknen Händeln schreiten muß, so schließe ich diese meine Erste an die Corinther, und wünsche, daß man sich heute Abend beim Kegeln mit Anstand und Mäßigung betragen haben möge.

Prag, Sonntag den 18. Juli 1819, früh.

Mein Schreiben aus Budwitz ist Ihnen hoffentlich zugekommen. Vorgestern kam ich um 2 Uhr N.-M. in Deutsch-Brod an, fand mich nicht aufgelegt, weiter zu fahren, und blieb dort über Nacht. Gestern aber bin ich in einem Zuge von Deutsch-Brod bis Prag gegangen, wo ich um 9 Uhr Abends eintraf.

Morgen gehe ich zu Clams nach Smeczna, bleibe dort den Tag über, und fahre von dort am Dienstage nach Carlsbad.

Das Erste, womit ich hier begrüßt worden bin, war die Berliner Vossische Zeitung vom 13. d. und dabei ein Bulletin aus Dresden, nach welchem vorigen Sonntag in Berlin blutige, und zwar sehr blutige Auftritte mit den Studenten vorgefallen sein sollen. Ich würde auf dies Bulletin gar kein Gewicht legen, wenn der Zeitungs-Artikel weniger alarmirend wäre. Es scheint, daß die Entdeckungen, von welchen dieser Artikel spricht, hauptsächlich durch Nachforschungen bei Studenten gemacht worden sind, und daß diese den Aufstand veranlaßt haben, wobei (nach dem Dresdener Bulletin, dessen Autorität ich aber gering achte) 3 Gensdarmen geblieben sein sollen. — In Carlsbad werde ich über diese Sache wohl nähere Aufschlüsse erhalten.

---

* Pensées sur divers sujets et discours politiques. Paris 1817. 2 vol. in 8.
** Adam Müller.

Der König von Preußen lebt indessen recht vergnügt in Teplitz, wo er vergangnen Donnerstag der ganzen Badegesellschaft einen großen, und, wie man versichert, sehr splendiden Ball gegeben hat.

Das Wetter ist angenehm. In den vergangnen beiden Tagen blies ein sehr kühler Nordwind, und hin und wieder kleine Regenschauer. Heute würde ich die Wärme auf 15 taxiren. Der Himmel sieht zweideutig aus.

Gestern und vorgestern las ich den ganzen Tag, absolvirte die beiden neuesten Hefte des Quarterly und Edinb. R. und die beiden letzten Hefte des schreckbaren Bailleul.* Mit Frau v. Stael** in der Mitte, Bonald auf einer Seite, Bailleul auf der andern, kann man jetzt so ziemlich zu einem End-Urtheil über die franz. Revolution schreiten. Frau v. Stael ist von beiden Seiten pulverisirt. Alle ihre Beredtsamkeit ist zu schwach, um über ihre heillose Inconsequenz und Flachheit einen Schleier zu ziehen. Das Buch von Bailleul ist eins der bösesten, aber unstreitig das stärkste von allen über die Revolution geschriebenen. Das Buch hat in Deutschland unendlichen Schaden gestiftet, und wird, nach Lindners Bearbeitung, nun erst recht in alle Adern bringen.

Smeczna, Dienstag den 20. Juli 1819.

Ich kam gestern zur Eßzeit hier an. Clam war einige Stunden früher von Carlsbad, wo er 2 Tage zugebracht hatte, zurückgekehrt, und versicherte mich, daß Sonntag Abend von Fürst M. noch keine Rede in Carlsbad gewesen wäre. Und, da es mir hier überaus wohl gefällt, so faßte ich den Entschluß, erst morgen nach Carlsbad zu fahren.

Clam brachte die wichtige Nachricht von Carlsbad, daß im Gefolge der zu Berlin gemachten Entdeckungen, Schleiermacher verhaftet, und Jahn nach Spandau abgeführt worden ist. Die in Carlsbad anwesenden preußischen Geschäftsmänner sprechen von diesen Vorfällen so, daß kaum daran zu zweifeln ist. Dagegen schienen sie von dem Studenten-Tumult nichts zu wissen. Von Carlsbad aus werde ich Ihnen wohl mehr darüber

* Bailleul, examen critique de l'ouvrage posthume de Mme. Staël. 2 tomes. 1819, übers. v. Lindner.

** Considérations sur les principaux événements de la révolution française. 1819.

melden können. Ich vermuthe fast, daß ich in Carlsbad schon einen Brief von Ihnen finden werde, weil ich höre, daß Pannoni dorthin etwas für mich gebracht haben soll.

Smeczna ist ein uraltes Schloß neben einer kleinen Stadt, genannt Moncifey (mons fagi). Eine Viertelstunde davon ist ein kleiner Badeort, der Siemberg heißt, und der in manchen Jahren von Leuten aus der Gegend und aus Prag sehr besucht wurde, dieses Jahr nur wenig. Graf Clam hat vor 20 Jahren diesen Ort erneuert und verschönert. So lieblich, heimlich, und frisch, so schöne Bäume, so grüne Wiesen, so geschmackvolle Plantationen, und Spaziergänge, alles höchst einfach und anspruchlos, sah ich lange nicht. — Wie sehr ich Clam und seinen Vater liebe, wissen Sie. Seine beiden Schwestern sind Engel von Schönheit, Zierlichkeit, Bescheidenheit, und guter Erziehung. Mir wurde gleich ausnehmend wohl hier; und ich faßte den Entschluß, den heutigen Tag in Smeczna zuzubringen, mit wahrer Freudigkeit.

Man ruft mich dringend zum Frühstück. — Uebermorgen ein Mehreres. Adieu.

Carlsbad, Donnerstag den 22. Juli 1819, Abends 10 Uhr.

Ich bin gestern Abend, nach 2 in Smeczna still und froh verlebten Tagen, in diesen Strudel versunken. Der Fürst kam 2 Stunden nach mir an. — Den heutigen Tag habe ich fast ausschließend mit ihm zugebracht; früh unter mancherlei Störungen; von 5 Uhr N.-M. bis jetzt, so gut als allein. Sie können sich leicht vorstellen, wie überaus wichtig und erfreulich — in einem ungeheuren Moment wie der jetzige — mir seine belehrende, und trostreiche Gegenwart war.

Ich schreibe in der Geschwindigkeit ein paar Zeilen, um sie durch Fortari abgehen zu lassen, der so eben expedirt werden soll. Beim Empfang dieses Briefes werden Sie schon wissen, daß Jahn nach Spandau gebracht worden ist. Es hieß diesen Morgen hier ziemlich allgemein, man hätte auch Schleiermacher, Savigny, und Marheinike verhaftet; aus sicheren Berichten, die im Laufe des Tages von Teplitz eingegangen sind, erhellt nichts davon; indessen will ich nicht die Unmöglichkeit behaupten. Eine große Anzahl von frères et amis sind gleichzeitig in mehrern Theilen Deutschlands theils arretirt, theils ihre Papiere genommen worden. Die wichtigsten Entdeckungen für die Ruhe und Sicherheit von Deutsch-

land, die gefährlichsten und strafbarsten Pläne haben zu diesen strengen Maßregeln geführt. Die Regierungen ermannen sich endlich. — — Die Sache ist noch viel zu frisch, von manchen Seiten zu dunkel, von andern zu kritisch und delicat, als daß ich Ihnen mehr darüber sagen könnte. Ich hoffe aber, sie wird zu Gutem führen, und wenigstens heilsamen Schrecken verbreiten. So viel können Sie unterdessen mit Sicherheit annehmen, daß die Absichten der Feinde durchaus auf Meuchelmord, und totalen Umsturz der Gesellschaft gerichtet waren. Gott stehe uns ferner bei. — Der Fürst ist in den herrlichsten und muthvollsten Dispositionen; und ich hoffe, er wird nicht allein fahren.

Carlsbad, Sonnabend den 24. Juli 1819.

Ich schreibe Ihnen aus Pflichtgefühl, Ordnungsliebe, und treuer Anhänglichkeit, lieber Pilat; aber zu sagen weiß ich Ihnen nicht viel. Denn die ernsten Gegenstände, die mich beschäftigen, und eigentlich ausschließend beschäftigen, sind von der Art, daß jede schriftliche Communication darüber schlechterdings in die Unmöglichkeit fällt; das Uebrige ist der Rede nicht werth; und ich nehme so wenig Notiz von Carlsbad, comme tel, daß ich unter gleichen Haupt-Umständen eben so gut in Perugia, St. Pölten, oder Mehadia sitzen könnte.

Von Adam Müller habe ich noch nicht die mindeste Nachricht. — Gestern Abend ist Graf Münster mit seiner Familie angekommen; eine Menge deutscher Prinzen und Prinzessinnen waren, sind zum Theil noch hier. Z. B. der Herzog von Coburg, mit seiner Mutter, und seiner Schwester, der Herzogin Alex. v. Württemberg; mehrere von Anhalt; von Augustenburg ꝛc. ꝛc. Ich habe gleich am zweiten Tage die Besuche, die ich machen mußte, abgethan. Gestern gab General Ouvaroff einen Ball im Posthofe — von dem ich mich excusirte, und so werde ich es ferner treiben. Die curländischen Prinzessinnen sind sämmtlich fort, nach Lobichen im Altenburgschen bei ihrer Mutter. Wallmoden, Rostiz, Schulenburg ꝛc. habe ich zu gelegentlichem Gebrauch hier. Bentheim ist in einer ganz neuen Form mein Peiniger geworden,* indem er mir, so oft er mich

* Tagebücher p. 355: 23. Juli „bei Fürst Bentheim, mit welchem ein zweistündiges Gespräch mich im höchsten Grade verstimmt". Bentheim, österr. Feldmarschalllieutenant, hatte die Angelegenheiten der Mediatisirten zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht.

fassen kann, erzählt, wie es heute im südlichen Deutschland, von daher er kömmt, aussieht; und von diesen Bildern habe ich längst genug. Kaunitz und Hardenberg sind, außer mir, des Fürsten gewöhnliche Gesellschafter.

Ich habe noch keinen Augenblick gefunden, mit dem Fürsten über irgend eine Privatsache zu sprechen. Seien Sie fest versichert, daß die Ihrige die erste sein soll.

Das Wetter ist nicht gerade schlecht, und rather angenehm. Doch regnet es fast täglich etwas. Gestern Abend zwischen 7 und 8 ließ sich auch einigemal der Donner hören, und ich glaubte schon, es käme zu etwas Ernsthaftem. In einer Viertelstunde aber war alles wie weggewischt. Instrumente habe ich nicht. Die Wärme würde ich zwischen 18 und 19 taxiren. An dem 2. Tage meiner Anwesenheit in Smeczna (den 20.) fielen dort die Barometer in 12 Stunden um 8 Linien! Was das bedeutet hat, weiß ich nicht; denn im Grunde ist seitdem nichts Besonderes geschehen.

Man hat hier Briefe aus Berlin vom 17. Die Arrestation von Schleiermacher ꝛc. bestätigt sich nicht. Die Krisis ist groß und stark, und nur große Begebenheiten, vermuthlich nicht sehr entfernte, können sie lösen. Das Wie liegt zum Theil jenseits aller menschlichen Combinationen, zum Theil außer dem Kreise eines gemeinen Briefes.

Carlsbad, Freitag den 30. Juli 1819, um 8 Uhr früh.

Dieser Brief wird durch den Obersten Wernhard befördert, und ich habe alle mögliche Ursach zu hoffen, daß derselbe Dienstag, oder doch spätestens Mittwoch in Ihren Händen sein wird. Ich rechne mit größter Zuversicht darauf, daß Sie das beiligende Paket manu propria dem türkischen Courier übergeben werden.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Fürst vorgestern früh nach Teplitz gegangen ist. Noch haben wir keine Nachricht von ihm, und ich bin sehr geneigt zu vermuthen, daß er vor Sonntag Abend nicht zurückkommen wird. Der Himmel segne seine Geschäfte in Teplitz!

Durch eine, vermuthlich in Prag vorgefallene Unordnung hatte Adam Müller meinen letzten Brief aus Wien am 22. d. noch nicht erhalten. Ich bekam vorgestern ein Schreiben von ihm, worin er mir meldet, daß er meine nähern Bestimmungen erwartet. Ich bin eigentlich nicht unzu-

frieden, daß es sich so gefügt hat. Im jetzigen Augenblick war seine Anwesenheit, in Rücksicht der Hauptsache, unnütz. Seine Lehren liegen noch sehr weit von der Tagesordnung entfernt; und viele andre Dinge müssen erst abgethan sein, ehe er uns helfen kann. Legen Sie dies nicht etwa ungünstig aus; es bezieht sich bloß auf den Drang der Umstände. Für mich ist M.'s Gegenwart ein Bedürfniß vom ersten Range; ich brauche ihn wie die Lebensluft, und werde auch nicht ablassen. Ich habe ihm aber geschrieben,* er möchte sich gegen den 13. oder 14 k. M. hier einfinden. Da man ihn länger als 6 oder 8 Tage doch nie halten kann, so gewinne ich dabei den großen Vortheil, daß ich nachher mit ihm nach Teplitz oder Dresden gehe, um meine Schwestern zu sehen. Sein letzter Brief, und sein Urtheil über die Vorfälle in Berlin ist höchst merkwürdig, doch nicht ganz richtig, weil er den Zusammenhang nicht kennt.

Vielleicht haben Sie schon erfahren, daß bei Gelegenheit dieser Vorfälle auch der vortreffliche Varnhagen von Carlsruhe in Ungnade abberufen worden ist. Seitdem er den Winter öffentlich umarmt hat, kann man ihm Alles gönnen.

Ich schicke Ihnen hier einige merkwürdige Württemberger Blätter, und das Journal d'Anvers, wegen des Artikels über Börne.

Sie haben mir neulich, ohne etwas dabei zu sagen, die letzte Schrift von Bollmann geschickt. Wie sind Sie denn zu dieser gekommen?

Vom Conservateur habe ich hier Nr. 40 und 42 gefunden; aber unglücklicher Weise nicht Nr. 41, worin vermuthlich der von Ihnen so gerühmte Artikel von La Mennais steht. Da Gügel ein großes Paket von Broschüren und Journalen nach Wien geschickt hat (Sie wissen ja, wie es mit diesen Sachen geht!) so habe ich nun keine Hoffnung das Stück sobald habhaft zu werden, und bitte Sie daher dringend, es mir zukommen zu lassen.

Aus einem Billet von Carpani ersehe ich, wenn ich recht gelesen habe, daß von einer Rede von Chateaubriand über die Lehr-Anstalten mit größtem Lobe gesprochen wird. Ich habe keine Spur von einer solchen Rede gefunden. Sie haben mir freilich böslicher Weise ein Blatt des Journal des Débats vorenthalten; in diesem konnte sie aber wohl nicht stehen. Oder ist das vielleicht auch ein Artikel in Nr. 41 des Conservateur? — Das Journal des Débats ist jetzt der Gegenstand meiner täg-

* Briefwechsel zwischen Gentz und Müller p. 294 (Nr. 178).

lichen Bewunderung; eine solche Menge völlig ausgearbeiteter, interessanter, oft sehr ausgezeichneter Artikel alle Tage zu liefern, ist in der That ganz außerordentlich; das hat noch keine englische Zeitung je geleistet.

Ich muß Sie noch um eine andere Sache bitten. Verschiedene Personen verlangen hier von mir die Uebersetzung des Artikels gegen de Pradt.* Ich wünschte 6 bis 8 Exemplar davon. Sollten Sie sie nicht etwa vorräthig haben, so geben Sie sich schon die Mühe, sie aus meiner Wohnung in der Stadt abzuholen; es liegt ein Paket davon in einem der untersten Fächer des Untergestells des mittleren Bücherschrankes in der Bibliothek.

Vorgestern Nachmittag hatten wir wieder ein kurzes Gewitter, aber weit geringer als das vom Sonntage, obgleich die Aspekten viel schrecklicher gewesen waren. Gestern war ein ganz hübscher Tag, und diesen Morgen sieht es auch friedlich aus. Doch, wie schon gesagt, es giebt keinen elendern Ort zu Wetterbeobachtungen als diesen; man müßte immer wenigstens eine halbe Stunde laufen, um einen freien Standpunkt zu finden. Auch habe ich den Kometen hier noch nicht gesehen, obgleich einige Abende sehr heiter waren.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Das letzte, was ich von Ihnen empfing, war vom 23. d.

Carlsbad, Sonntag den 1. August 1819, Nachmittags 2 Uhr.

Ich hoffe, Sie haben meine Sendung vom 30. am Dienstage, also zeitig genug erhalten, um die darin enthaltenen Aufträge zu besorgen.

Das Schreiben an Adam Müller, wovon ich Ihnen Meldung that, ist zu spät gekommen. Er hat in der Zwischenzeit meinen frühern, in der Bestellung verzögerten Brief empfangen, ist auf diesen vorgestern von Leipzig abgereist, und gestern Nachmittag um 4 Uhr hier eingetroffen. Ob es gleich nicht in meinem Plane lag, daß er so früh hierher kommen sollte, so habe ich ihn doch mit unendlichem Vergnügen gesehen. Er ist übrigens diesmal ganz resignirt, zu bleiben so lange es gewünscht werden

---

* Die Kritik des Buches von Pradt: „L'Europe après le congrès d'Aix-la-Chapelle, faisant suite au congrès de Vienne, Paris 1819", die in den Wiener Jahrbüchern Bd. V, 273—318 erschien und sich auch bei Schlesier III, 88 ff. findet.

mag, hat seine häuslichen Verhältnisse nach diesen Prämissen eingerichtet, sich Arbeit mit nach Carlsbad gebracht, und wird mithin mir und andern, die ihn benutzen wollen, nur zu reinem Gewinn oder reinem Genuß dienen. Nach den beiden Gesprächen, die wir gestern Abend, und diesen Morgen mit einander gehabt haben, stehen wir beide durchaus auf dem nämlichen Standpunkte.

Diesen Morgen habe ich fast in demselben Augenblick Ihre beiden Pakete vom 26. und 28. erhalten. Müller war eben bei mir. Er hat sich viel nach Ihnen erkundigt, und läßt Sie herzlichst grüßen. — Wir hatten eben, mit besonderm Wohlgefallen, den Artikel in dem Anhange der A. Z. vom 28. gelesen, als uns Ihr Brief die weitern Aufschlüsse darüber gab. Der Artikel ist im Ganzen so wahr, so treffend, und so zeitgemäß (d. h. den dringendsten Bedürfnissen der leidenden und hartbedrohten Sache so angemessen) daß es mir nicht einfallen könnte, einzelne Worte oder Wendungen zu kritisiren. Selbst was darin über die bayersche und württembergsche Stände-V. gesagt wird, ist mir, aus besondern Gründen, völlig recht, wenn es gleich mit meiner Ansicht nicht übereinstimmt. Der Verfasser des Artikels hat sich, nach meiner Ueberzeugung, dadurch ein großes Verdienst erworben; und auch Ihnen, mein Freund, gebührt gerechtes Lob, daß Sie die Einrückung desselben durch die Energie Ihrer Aufforderung bewirkt haben. — Von dem Artikel vom Rhein in demselben Blatte ist gar nichts zu sagen. Daß aber Furcht und respect humain doch noch auf die A. Z. wirkt, ergiebt sich wohl am deutlichsten aus dem gleich darauf folgenden anonymen Schreiben aus Berlin, welches ja ein wahres Manifest gegen die Schwarzbündner ist!

Der Fürst wird morgen Nachmittag von Teplitz zurück erwartet. — Der König v. Pr. hat heute von dort abgehen, und morgen in Pillnitz (quod notandum) frühstücken sollen.

Im Wetter herrscht hier vollkommene Ruhe. Es war gestern, und ist heute sehr warm; nichts von Regen oder Gewitter. In Leipzig sollen letztere schrecklich gewesen sein; auch Prag, wie Sie wissen werden, ist heimgesucht worden, und hat einen seiner alten Thürme verloren.

Empfehlen Sie mich Schlegel, und grüßen Sie freundschaftlichst Ihre Frau von mir. Gott weiß, wie viel lieber ich mit Ihnen in Weinhaus säße; aber jetzt heißt es: ora et labora!

Carlsbad, Dienstag den 3. August 1819.

Ich erhielt gestern, mein lieber Pilat, Ihre beiden Briefe und Pakete vom 29. und 30. Die Klage, welche Sie in dem letztern führen, ist, wo möglich, noch ungerechter als viele ähnliche vom vergangnen Jahre. Ich sollte glauben, das geringste Nachdenken über das, was möglicherweise hier verhandelt werden könnte, müßte hinreichend sein Sie zu überzeugen, daß das Wort Mittheilung nicht darauf paßt. Wovon heute in Deutschland die Rede ist, die Rede sein kann und muß, das wissen Sie ja längst ohne alle positive Mittheilungen. Daß man in solchen Sachen nicht sogleich zu substantiellen Beschlüssen, zu mittheilbaren Resultaten gelangt, wissen Sie auch. Mit wem zürnen Sie denn also? Ich bin der einzige Mensch, von dem Sie nähere Aufschlüsse verlangen könnten. Ich überlasse es Ihrem unbefangenen Urtheil, ob ich im Stande bin sie Ihnen zu geben. — Und wenn ich dazu, ich weiß nicht von wem, autorisirt würde, so müßte ich mir erst noch 3 oder 4 Stunden schaffen, um Sie zu unterrichten; denn mit einem Bulletin wäre es hier nicht gethan. Mit meiner Zeit aber bin ich in einem so fürchterlichen Gedränge, daß ich so eben einen Courier von Langenau habe verabschieden müssen, ohne ihm auch nur ein Paar Zeilen Antwort auf einen Brief, den er mir überbracht hatte, mitgeben zu können.

Sie werden sich ganz leicht vorstellen, wie der Tag mir hier vergeht, mit wie vielen Menschen ich sprechen muß, wie wenig Augenblicke mir zum Arbeiten bleiben. Seit 5 Tagen habe ich, außer dem Beobachter, keine Zeitung lesen können. A. Müller hier zu wissen, und nicht jeden Tag eine oder ein Paar Stunden mit ihm zu reden, wäre geradehin strafbar; zumal da er fast Niemanden sieht als mich.

Der Fürst ist gestern Abend von Teplitz zurückgekommen, und hat die Zwecke seiner Reise vollständig erreicht. Erst jetzt ist es möglich, zu irgend einem ernsthaften Plane zu schreiten. Mit unreifen Vorbereitungen würde Ihnen ohnehin nicht gedient sein. Gedulden Sie sich einige Wochen, und Sie werden ja sehen, was herauskömmt. Meinen Sie denn, daß man tiefgewurzelte Krankheiten in ein paar Tagen curiren könnte? Von allen Seiten muß es Ihnen ja einleuchten, daß es sich jetzt um Dinge handelt, die nicht mit ein paar Federzügen abgethan werden können, und daß es auch weiter kein Geheimniß giebt, als was Sie täglich in allen Zeitungen lesen.

Gestern war ein sehr heißer, heute ein angenehmer Tag, obgleich gestern und heute ohne Unterlaß Gewitterwolken am Himmel standen. So lange sie nicht ins Thal kommen, nimmt man keine Notiz davon.

Leben Sie wohl. Suchen Sie mich, so gut Sie können, bei F. Dietrichstein zu entschuldigen, da ich nicht ein Mal Ihnen so schreiben kann, wie ich es wünschte, so begreifen Sie wohl, wie schwer es mir werden würde, Ihm zu schreiben. Auch ist es mir wirklich absolut unmöglich, wie ich Ihm — und Ihnen zu seiner Zeit aufs Befriedigendste darthun werde.

Carlsbad, den 7. August 1819. Um 2 Uhr N.-M.

Ich erhalte soeben Ihre Briefe und Pakete Nr. 11 und 12 mit den beiliegenden aus Hermannstadt 2c. 2c. und danke sehr für alle Güte und Freundschaft.

Es war mein Wunsch, mein Vorsatz, meine Hoffnung, Ihnen heute zu schreiben; aber von früh 7 Uhr an wurde ich ein Raub der höhern Mächte, und jetzt, da ich endlich halb todt nach Hause komme, soll ich mich anziehen, um bei Metternich zu essen, der heute zum ersten Male Müllern seit seiner Ankunft gesehen, und ihn zum Essen geladen hat.

Ich vermuthe, Sie sind von der Physiognomie der hiesigen Gesellschaft im Allgemeinen unterrichtet, und wissen also, daß beinahe die Minister aller Landesstaaten sich in Carlsbad befinden. Aus diesem Umstand können Sie auf das Uebrige, zugleich aber auch auf meine Lage schließen!

Der beiliegende Brief enthält einen Auftrag von pecuniärer Natur, und ich bitte Sie daher, den Brief eigenhändig dem L. zuzustellen, jedoch so bald als es irgend geschehen kann.

Wenn die Umstände sich diesen Abend oder Morgen früh etwas günstiger für meine Ruhe anlassen, so schreibe ich Ihnen Morgen gewiß, und melde Ihnen wenigstens, was meldungsfähig ist. Leben Sie wohl.

Carlsbad, den 8. August 1819, früh um 7 Uhr.

Ich schreibe Ihnen jetzt, wo noch eine gewisse Ruhe um mich her schwebt; in einer Stunde fängt das Weltgetümmel (welches jetzt an den Brunnen hauset, die ich nie besuche) wieder in meiner Nähe an; und wer

weiß, ob ich nachher noch einen Augenblick finde, den ich Ihnen widmen könnte.

Was hier vorgeht, kann Ihnen, da Sie die Lage der Dinge kennen, kein Geheimniß mehr sein. Sie wissen jetzt, wäre es auch nur aus den Zeitungen, daß fast alle deutschen Minister in Carlsbad vereiniget sind. Graf Bernstorff und Krusemark von Preußen, Graf Rechberg und Steinlein von Baiern, Graf Münster und Hardenberg von Hannover, Graf Schulenburg von Sachsen, Graf Wintzingerrode von Württemberg, B. Berstedt von Baden, B. Marschall von Nassau, Plessen von Mecklenburg (oder besser, vom deutschen Bundestage). — Daß ein bloßer Zufall dies nicht herbeigeführt hat, werden Sie leicht fassen. Die Wichtigkeit des Augenblicks erkennen Sie in ihrem ganzen Umfange. Daß es so nicht fortgehen kann, wie es bisher gegangen ist, darüber waren wir längst einig.

Diese Zusammenkunft einen Congreß zu nennen, wäre Mißbrauch der Worte. Es reduzirt sich Alles auf freie und vertrauliche Besprechungen. Diese sind theils auf Maßregeln, welche der Augenblick fordert, theils auf Vorbereitung größerer Beschlüsse für die Zukunft gerichtet. Die Anwesenden sind, mit den Modificationen, welche die eigenthümliche, zum Theil mißliche Lage der Einzelnen unvermeidlich macht, in hohem Grade einig, und über ihre Aufgabe im Klaren. Der Fürst, der, wie natürlich, die Seele des Ganzen ist, hat selten größere Proben von Thätigkeit, Eifer, und Geschicklichkeit abgelegt, als in der Behandlung dieser Sache. Es vereinigen sich auch verschiedene günstige Umstände, um gute Resultate hoffen zu lassen. Uebertriebene Erwartungen wird und darf, in einer so schweren Crisis, kein Vernünftiger nähren.

Dies, l. Fr., ist Alles, was ich Ihnen für jetzt von den Carlsbader Verhandlungen sagen kann, und ich glaube, es ist genug. Selbst dies Wenige schreibe ich lediglich für Sie, nur damit Sie eine sichere Norm haben, an welcher Sie die falschen Nachrichten, die jetzt unbezweifelt in alle Welt gehen werden, berichtigen können. Die Sachen werden sich übrigens zuerst in Frankfurt entwickeln, und zwar in wenig Wochen.

Vor ein Paar Tagen ist auch Hr. v. Fritsch, einer der Weimar'schen Minister hier angekommen. Es scheint sich aber Niemand mit ihm einlassen zu wollen, und er spielt eine höchst klägliche Figur.

Das Leben, welches ich unter diesen Umständen hier zu führen habe, werden Sie sich ungefähr vorstellen können. Nur bitte ich nicht zu ver-

gessen, daß, außer den obengenannten Haupt-Personen, nun noch eine Menge Dilettanten, wie Bassenheim, Bentheim, Alopeus aus Berlin, Löwenstein, Reuß LXIV., A. Schönburg, Wallmoden — vieler deorum minorum gentium, auch einiger Prinzen und Prinzessinnen nicht zu gedenken — hier sind, die ihre Ansprüche auf mich machen. — Ad. Müller, an welchem mir natürlich mehr liegt als an allen Andern zusammen, kommt jeden Morgen um halb 8 Uhr zu mir zum Frühstück, und zuweilen gelingt es mir dann doch, ihn auch noch im Laufe des Tages zu sehn.

Mit der Lectüre geht es schlecht, selbst mit den Zeitungen bin ich oft sehr im Rückstande. An größere Sachen ist gar nicht zu denken. Die fremden Minister haben uns so viel zu lesen mitgebracht, daß einem die Augen darüber schwarz werden möchten.

Der Großh. v. Baden hat seine Stände nicht sowohl verabschiedet, als eigentlich weggejagt. In diesem Lande ist die Sache zum wahren Durchbruch gelangt, und Berstedt darüber zu hören, zugleich ein Greuel, und ein Fest.

Schlosser aus Frankfurt ist auch hier. Ich habe ihn vor wenigen Minuten gesehen. Müller aber bringt viel Zeit bei ihm zu.

Den Beobachter lese ich stets mit der größten Pünktlichkeit. Schleiermacher war nie arretirt (obschon er es über und über verdient hat!) und Görres ist nicht unter Polizei-Aufsicht gesetzt. — Lassen Sie diese uncorrekten Nachrichten indeß nur immer laufen. Alle diese Leute haben viel, viel Böses gestiftet. Reimer scheint eine Haupt-Person in den Complotten gewesen zu sein. Wenn Sie Alles wüßten, was ich weiß, würden Sie die Reden der Menschen, die die preuß. Regierung anklagen, wohl zu Boden schlagen können. Es wird aber mit der Zeit Alles ans Licht kommen.

Den 8. August 1819, um 10 Uhr.

So weit hatte ich geschrieben, als ich Ihren Brief vom 5. d. (Nr. 13) erhielt.

Von Ihren Aphorismen habe ich noch nichts gesehen. Ich bewundere Ihren Muth, unter Umständen, wie die jetzigen, guten Rath zu geben. Mir soll er gewiß willkommen sein, wenn er nur nicht (wie ich einigermaßen besorge) von weitaussehender, mehr die Zukunft als die Ge-

genwart umfassender Art ist, da jetzt doch Alles darauf ankommt, gegen dringende und großgewachsene Uebel Hülfe zu finden.

Gestern entspann sich, am Tische des Fürsten, ein Gespräch über den Beobachter, welches nachher zu einem Privatgespräch zwischen Adam Müller und mir über denselben Gegenstand führte. Ich habe eine Idee, die Sie gewiß nicht verwerfen würden, von der ich Ihnen aber nicht eher sprechen will, als bis ich weiß, ob man sie im Prinzip annehmen, oder gleich verwerfen wird. Erfahren sollen Sie auf jeden Fall, was es ist. Ueber ganz unreife Pläne spreche ich aber, wie Sie wissen, höchst ungern, zumal, wenn es darauf ankommt, Ihrem lebhaften Geist etwas vorzuspiegeln, was vielleicht wie eine Wasserblase zerplatzt. Sobald ich nur den Augenblick gefunden habe, mit dem Fürsten darüber zu sprechen, werde ich mich näher erklären.

Wie konnten Sie nur glauben, daß ich einen so dummen Artikel, wie den in der A. Z. vom 1. Aug. Ihnen zuschreiben werde? Würden Sie denn solche Bestialitäten geschrieben haben, als „daß die Minister der vier großen, Europas Schicksal leitenden Höfe dem Congresse beiwohnen", und „daß es auffalle, daß Frankreich keinen Gesandten hinschickt"? Strafbar ist es aber, daß solche Correspondenten in Wien sitzen können. Kein englischer Diplomat ist in Carlsbad. Monier aus Dresden war hier, wohnte sogar in einem Hause mit mir, bekümmerte sich aber so wenig um den sogenannten Congreß, daß er nicht einmal mit dem F. Metternich, ja sogar nicht mit Münster gesprochen hat. Der einzige hier anwesende russische Diplomat, Alopeus aus Berlin, trinkt seinen Brunnen, und benimmt sich im Uebrigen sehr bescheiden, sehr passiv, mischt sich in Nichts, billigt und lobt nur bei jeder Gelegenheit, daß man etwas thun wolle. Aus dem ersten Theile meines Briefes werden Sie ohnehin wohl ersehen, daß die fremden Cabinette bei den Gegenständen, worüber man sich hier bespricht, nichts zu thun haben.

Das Wetter ist hier veränderlich und unsicher; fast kein Tag von Regen ganz frei; manchmal starke Güsse; aber nichts von Gewitter, wenigstens in loco nichts. Einige lehrreiche Gespräche über Cirrus und Cumulus von Müller sollen Ihnen zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

Ich schließe für heute. Sobald ich Zeit habe, schreibe ich wieder.

Carlsbad, den 9. August.

In Nr. 213 der Allg. Zeitung wird in einem vorgeblich von Wien eingelaufnen Artikel in sehr bestimmten Ausdrücken von einem Ministerial-Congreß in Carlsbad gesprochen, der vorzüglich den innern Angelegenheiten von Deutschland gewidmet sein soll. Ob das Zusammentreffen mehrerer Deutschen Minister in Carlsbad ein Werk des Zufalls, oder vorhergegangener Verabredungen war, kann freilich Niemand bestimmen, der nicht in die Geheimnisse der Höfe mehr oder weniger eingeweiht ist. Jeder wohlsinnte Deutsche aber, der auf die bedenkliche Lage des gemeinschaftlichen Vaterlandes seine Augen richtet, muß in jenem Zusammentreffen, auf welchem Wege es auch herbeigeführt sei, einen Grund der Zufriedenheit, der Beruhigung, der besten Hoffnungen finden. Nie war wohl Einigkeit und Vertrauen zwischen den deutschen Staatsmännern erwünschter, als in einem Zeitpunkte, wo Deutschland durch einen wilden Kampf der Meinungen über seine wesentlichen und dauernden Interessen von allen Seiten zerrissen wird. Uebrigens hat das, was hier unter unsern Augen vorgeht, keinesweges die Gestalt eines Congresses, und wird von keinem der anwesenden Minister dafür ausgegeben. Alles scheint sich auf vertrauliche Besprechungen, wozu der Augenblick reichen Stoff darbietet, zu beschränken. Von einer angeblichen „Theilnahme der vier großen Europa's Schicksal leitenden Mächte", kann um so weniger die Rede sein, als zwar die Minister von Oesterreich und Preußen, aber, so viel wir wissen, weder englische noch russische Diplomaten, wenigstens gewiß keine, die ein politischer Zweck hierher geführt hätte, zugegen sind; und der Correspondent der Allg. Zeitung hätte sich daher die geschickte und zierliche Wendung, womit er einen französischen Bevollmächtigten nach Carlsbad einzuladen für gut hielt, füglich ersparen können. Auch läßt sich wohl, ohne Gefahr eines großen Irrthums voraussetzen, daß die sämmtlichen außerdeutschen großen Höfe, ohne Ausnahme, über das, was für Deutschland heute nützlich, nothwendig und dringend ist, mit den deutschen Höfen vollkommen gleiches Sinnes sind, und daß es, um das glückliche Einverständniß zu bestätigen, keines Congresses mehr bedarf.

Carlsbad, Dienstag, den 10. August 1819.

Ich habe Ihnen mit dem letzten Courier nicht geschrieben, weil ich Ihnen an den zwei vorhergehenden Tagen mit der Post geschrieben hatte, an dem Abende aber, wo der Courier abging, so ermüdet war, daß ich um halb 12 Uhr nicht mehr anfangen konnte.

Von Ihnen habe ich seit dem 5. d. (Nr. 13) nichts erhalten, welches ich bloß zur Notiz hier anführe; denn auf den gewöhnlichen Wegen war es nicht anders möglich.

Ich habe schon manchen großen Congreß-Feldzug mitgemacht; keiner aber hat mich so abgemattet, als das hiesige Wesen, welches doch in der That kein Congreß ist, auch nicht zu sein vorgiebt. Es ist auch nicht etwa das viele Schreiben und Arbeiten, was mich so angreift; denn ich hätte Unrecht, mich darüber zu beschweren; es ist das immerwährende Hören und Sprechen über dieselben, freilich höchst wichtigen, aber zugleich höchst kritischen, quälenden, niederschlagenden, verzweifelten Objekte. Die Absichten sind von allen Seiten löblich, auch zum Theil recht kräftig; aber der Kampf ist schwer.

Lassen Sie sich indessen doch durch die boshaften und verwegnen Artikel, welche die Zeitungen, theils gegen das bisher Geschehene, theils gegen die Maßregeln, die sie von dieser Zusammenkunft in Carlsbad erwarten, ohne Unterlaß ausspeien, nicht zu sehr affiziren. Bedenken Sie, daß der wahre Krieg jetzt erst eigentlich angehen soll, und daß freilich die Feinde noch in voller Rüstung auf dem Felde stehen. Ueber die Einleitung dieses Krieges kann ich mich heute noch nicht erklären; indessen sind einige der Anstalten, die man trifft, sehr zweckmäßig und weise; über das Ganze wird die nächste Zukunft entscheiden.

Es war eine sonderbare Erscheinung, vor 5 oder 6 Tagen einen der weimar'schen Minister, den Geh. Rath Fritsch*) hier auftreten zu

*) Man vergleiche über ihn außer Schumann (Raumer's hist. Taschenbuch 1851) besonders Aegid. aus dem Jahr 1819. 1861. S. 20. Karl August hatte ihn nach Carlsbad geschickt, um Näheres über die Besprechungen zu erfahren, die besonders seine Regierung und sein Land betrafen. Der Versuch mißlang. Freilich wurde Hr. von Fritsch von Metternich zu einer Conferenz (den 4. und 5. Aug.) eingeladen, um bei Berathung über die dringendsten Maßregeln, in Hinsicht auf die Universitäten, Gymnasien und Schulen seine Ansichten nach den bisherigen Erfahrungen mitzutheilen. (Protokoll bei: Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation

sehen. Er wurde anfänglich, wie eine Art von wilden Thieren, von Jedermann geflohen und vermieden. Später aber ist man etwas milder mit ihm umgegangen, und hat daran sehr wohlgethan. Gestern hat er sogar beim Fürsten mit gegessen, und ist zu einer „Besprechung" (Conferenzen nennt man das nicht) gezogen worden. Diesen Abend ist er, ziemlich zufrieden, wieder abgereiset. Ich habe mit diesem Mann zwei merkwürdige Unterredungen gehabt, die, wenn es hier nicht so viel andere Merkwürdigkeiten gäbe, ein Paar Tage allein bezahlt hätten. Man stößt jetzt fast auf Niemanden, der nicht eingestände, schwer gesündiget zu haben; das Unglück ist nur — facilis descensus Averni, sed revocare gradum superasque evadere ad auras, Hoc opus, hic labor est. —

Ihre Aphorismen, die der Fürst, wie Sie sich wohl bei seinen ungeheuren Geschäften denken können, noch nicht gelesen hat, doch sicher lesen soll, haben bisher nur zu Müller's und meiner Erbauung gedient. Wir sind beide äußerst damit zufrieden, unterschreiben sie durch und durch, und wünschen (mehr freilich als wir hoffen), daß in diesem Sinne gehandelt werde. Ich erkläre sie auch, qua Redaktion, als eine der besten Arbeiten, die ich von Ihnen kenne. Was den praktischen Eindruck dieser Schrift schwächen wird, ist, daß Sie uns im Grunde eine Diät zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit vorschreiben, während wir, von Giftgeschwüren und Pestbeulen heimgesucht, vor allen Dingen nach Rettung vom Tode, oder doch tödtlicher Krankheit schmachten. Wir müssen erst auf den Punkt gelangen, wo Ihre Rathschläge mit Erfolg angewendet werden können; ob wir sie befolgen werden, ist wieder eine andere Frage.

Es ist diesen Morgen hier die Nachricht von einem Volkstumult zu Prag angekommen, dessen Veranlassung Ihren Bemerkungen ein neues Gewicht giebt. Man ist auf den unseligen Gedanken gerathen, eine kleine,

---

aus Klüber's Papieren mitgetheilt von Welcker p. 120), freilich glaubte Hr. v. Fritsch erklären zu dürfen, „daß sein Fürst jederzeit thätlich mitzuwirken wünsche, wenn von Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit die Rede sei", aber darauf beschränkte sich auch seine ganze Thätigkeit. Wenn Metternich in der 15. Conferenz am 23. Aug. (Welcker p. 156) mittheilte, daß Hr. v. Fritsch das Protokoll der 4. Sitzung unterzeichnet und dabei seine früheren Erklärungen bestätigt habe (Brief von Fritsch bei Welcker p. 309), so geschah dies nur, um die Form zu wahren und äußerlich Weimar wie die andern deutschen Staaten zu behandeln.

In Wirklichkeit hatte er meisterhaft verstanden, den Bevollmächtigten des freisinnigen deutschen Fürsten fern zu halten, wie Aegidi sich ausdrückt, die „Festvorstellung" Sachsen-Weimar rasch zu Ende zu bringen.

auf dem Roßmarkt stehende Capelle, worin eine uralte Statue des heil. Johannes Nep., abzubrechen und die Statue in eine nahe gelegene Kirche zu transportiren, — sei es nun zur eingebildeten Verschönerung des Platzes, sei es, um eine Wachstube auf dem Fleck zu erbauen. Ein Theil der Bürgerschaft hat gegen dies Vorhaben beim Kaiser protestirt; es ist die Resolution eingegangen, es nichts desto weniger zu vollziehen. Da man sich nicht getraute, es am hellen Tage zu thun, so hat man die Nacht dazu gebrauchen wollen. Das Volk aber hat so gut gewacht, wie die Polizeibeamten; Tausende haben sich zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Roßmarkt versammelt; man hat Militär-Hülfe reclamiren müssen; es sind einige Personen verwundet, viele eingezogen worden. Der Gewaltstreich selbst soll ausgeführt worden sein. Ist es möglich, ist es denkbar, daß in unsern Zeiten, wo man der protestirenden Bürgerschaft über ihre treue Anhänglichkeit für den Landesheiligen, und ein uraltes religiöses Monument, ein Belobungs-Decret hätte ausfertigen sollen, der Name des Kaisers von irgend einem gottlosen Aufklärer zu solchen frevelhaften Schritten gemißbraucht werden konnte?

Ich muß abbrechen. Hierbei ein Brief an Dietrichstein, der eigentlich nur zur Entschuldigung meines Stillschweigens dient. Theilen Sie ihm aus meinen Briefen mit, so viel Sie können. — Seit 3 Tagen regnet es ohne Unterlaß, welches mich nicht sehr freut.

Carlsbad, Mittwoch, den 11. August 1819, Mittag.

Der Courier ist gestern Abend nicht abgegangen; ich melde Ihnen daher noch in aller Kürze, daß nunmehr die Sendungen durch den Hofkriegsrath aufhören, indem der F. Schwartzenberg Sonntag von hier abgeht. Vermuthlich wird Hauptmann Pannoni Ihnen dies schon gemeldet haben.

Der Aufenthalt des Fürsten Mett. wird sich, allen menschlichen Vermuthungen nach, nicht über den 25. erstrecken. Zu meiner tournée nach Teplitz und Dresden brauche ich in Allem 5 Tage. Ich hoffe also den 4. oder 5. Septbr. spätestens zu Hause zu sein. Wie mich Carlsbad diesmal drückt, erwürgt, vernichtet*), davon haben Sie keine Vor-

*) Auch in den „Tagebüchern" S. 353 schreibt Gentz unter dem gleichen Datum (11. Aug.): „Das Detail dieser wüsten, unruhigen, zum Theil qualvol-

stellung. Ohne Müller wäre ich todt. Und doch kosten mich meine Gespräche mit ihm auch manche Anstrengung und bewegen oft mein Innerstes.

Gestern Abend ist Wollzogen hier angekommen. Er wird allgemein als ein Emissär der deutschen Revolutionäre betrachtet, und soll Reden führen, wie die Zeitschwingen. Ich habe ihn noch nicht gesehen.

Wir haben gestern den beiliegenden milden Artikel an die Allg. Zeit. abgesendet.* Das Blatt vom 3. würde freilich ganz andere Antworten erfordern. Bestehen Sie nur darauf, 1) daß der sogenannte Mediatisirten-Congreß die Fabel der Fabeln ist; kein Mensch hat daran gedacht. 2) daß, außer Alopeus, kein einziger nicht-deutscher Minister oder Diplomat hier ist, und daß Alopeus, nicht eigentlich krank, bloß zum Brunnentrinken hierher kam.

Man unterbricht mich. Der Courier soll fort. Adieu.

Carlsbad, Freitag, den 13. August 1819. Um 12 Uhr Mittag.

Ich schreibe Ihnen unter einem schrecklichen Gewitter, das seit einer Stunde hier wüthet, und, wie es scheint, noch gar keine Lust hat, abzubrechen. Müller, dessen Frau und Kinder vorgestern hier angekommen sind, und bei welchem ich die ersten Explosionen dieses Gewitters empfing, meint, das erste Viertel habe es herbeigeführt, und prophezeit viel Böses. Seit dem Vollmond hat es hier nicht aufgehört zu regnen; bisher aber ohne Donner. Das heutige scheint von Nordosten herein gekommen zu sein.

Gerade unter den ersten Schlägen erhielt ich Ihren Brief vom 9. (Nr. 15) (aus Versehen habe ich neulich Ihre Nr. 14 mit 13 bezeichnet); und da meine heutige Expedition nach Wien durch Major Rosty**), dem ich unbedingt vertrauen kann, abgeht, so setzt mich das in den Stand,

len Tage, während welcher auch meine Gesundheit nicht auf ganz festen Füßen stand, fehlt mir an vielen Stellen. In den nächsten acht Tagen kann ich nur noch die Hauptmomente bezeichnen".

* Es war die Antwort auf den schon erwähnten Artikel vom 1. Aug. in d. A. A. Z.; sie wurde im Oesterr. Beobachter vom 23. Aug. aus d. A. A. Z. abgedruckt.

** „Tagebücher" p. 359: „Abfertigung meiner Bukarester Expeditionen und verschiedener interessanter Briefe nach Wien, durch den Major Rosty, der diesen Abend abreist".

Ihnen wenigstens ein Paar wesentliche Worte zu sagen. Mich weitläufig zu erklären, ist rein unmöglich; ich bin seit 8 Tagen in einem Zustande von Bewegung, Drang, Angst, geistiger Anstrengung, und physischer Abspannung, kurz in einem Zustande wirklicher Leiden, der Sie jammern würde, wenn Sie Zeuge davon wären. Erlösung aus Carlsbad — ist mein einziger Wunsch, über welchem ich jeden andern vergesse.

Wir verfallen in unsern alten Streit, wenn Sie nicht aufhören, mir directe und indirecte Vorwürfe über das Stillschweigen von unserer Seite zu machen. Ueberlegen Sie es doch nur, Freund! Was sollen wir denn sagen, da wir seit ungefähr 10 Tagen erst nach dem suchen, was zu thun ist? Da noch nichts zwischen uns selbst (d. h. den hier conferirenden Ministern) reif werden konnte, da wir fast kein Wort öffentlich articuliren durften, ohne uns aufs äußerste zu compromittiren, und vielleicht mit uns selbst in Widerspruch zu stellen? Und wer soll denn hier politische Zeitungsartikel bearbeiten? Wenn ich Ihnen dereinst den Gang und die Geschichte unserer hiesigen Geschäftsführung treu erzählen werde, dann mögen Sie beurtheilen, ob ich es konnte, ob irgend ein Anderer dazu im Stande war. — Es wird allerdings Mehreres, wodurch man Ruhe und Ordnung in Deutschland zu erzielen hofft, hier beschlossen, und dann durch den Bundestag (anders nicht) zur Vollziehung gebracht werden. Noch aber ist nichts beschlossen, und vielleicht sind wir auch in 8 Tagen noch nicht weiter als heute! Können Sie nun verlangen, daß ich Ihnen in kurzen eilfertigen Worten mittheile, was 10 oder 12 Personen, vom Morgen bis auf den Abend in die Kreuz und die Quer reden, seufzen, träumen, vorschlagen, wieder modifiziren, zurücknehmen ꝛc. ꝛc.? Können Sie mir diese herkulische Arbeit zumuthen? Und was würden Sie dabei gewinnen, daß ich mich todt schriebe?

Ueberdies bemerken Sie wohl, daß ich Ihnen dies auch nur so offenherzig sage, weil ich auf den Communicationsweg bauen kann. Denn durch die Post, durch die Couriere, durch jedes nicht absolut sichere Correspondenzmittel, haben Sie, aus den Ihnen längst bekannten Gründen, von mir gar nichts zu erwarten; und was ich Ihnen durch solche unsichere Gelegenheiten schreibe, müssen Sie allemal (wenn es nicht reine Facta sind) als bloßes larifari betrachten, welches nie in das Innere dringt.

Sie haben ebenfalls groß Unrecht, wenn Sie mir gleichsam Rechenschaft abfordern über die hundert tausend falschen Schritte, welche von

den verschiedenen Regierungen, besonders aber von der preußischen geschehen. Ich habe Ihnen gewiß nichts geschrieben, das Sie berechtigen könnte, zu glauben, ich billigte das Verfahren des preuß. Cabinets in den auf das Complott Bezug habenden Maßregeln. Es mußte freilich in dieser Sache gehandelt werden. 200 aufgefangene Briefe, die sämmtlich von nichts als allgemeiner Freiheit, Umsturz aller Verfassung, Mord, Blut und Greueln jeder Art sprechen — kann man nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich bin aber weit entfernt zu behaupten, daß Preußen mit Geschicklichkeit zu Werke gegangen wäre. Wie läßt sich da, wie läßt sich überhaupt etwas positiv Gutes von einer durchaus zerrissenen, so gut als aufgelösten Regierung erwarten?

In unsern hiesigen Verhandlungen bin ich bloß einverstanden mit dem Zweck; in Ansehung der Mittel fast immer in Opposition, bald mit den einen, bald mit den andern. Ich erwarte auch äußerst geringe, äußerst beschränkte Resultate, und bin froh, wenn nur nicht ganz verkehrte Beschlüsse erfolgen. Dabei muß ich gestehen, daß die unerwartete und fast beispiellose Einigkeit der Ansichten und Wünsche zwischen so ganz heterogenen Parteien, wie die Minister von Hannover, Sachsen, Oesterreich &c. von der einen Seite, Bayern, Württemberg, Baden von der andern, ein höchst merkwürdiges, auch trostreiches Schauspiel darbietet, welches Ihnen selbst nicht wenig Interesse gewähren würde.

Was Metternich betrifft, so sage ich Ihnen nur so viel: Diesmal arbeitet er bis zum Uebermaß; er arbeitet seinen Kopf zu Schanden. Er spricht und schreibt so viel, daß er zuletzt in eine gewisse Verwirrung gerathen muß, wovor ich zittere. Ueberhaupt sind wir alle, so wie wir hier stehen, in einer zu unruhigen Thätigkeit, und reiben Einer den Andern auf. Probleme, wie die unsrigen, ließen sich an einem Orte wie Carlsbad nie zweckmäßig verhandeln. Indessen konnte freilich Niemand voraussehen, daß der Drang der Umstände, und selbst der Gefahren, in kurzer Zeit so colossalisch anwachsen würde. Noch in Prag hatte ich keine Idee von der Gestalt, die diese Reunion seit 8 Tagen angenommen hat; und keiner der hier Anwesenden hat sich die Sache so gedacht, wie sie nun ist.

Von dem Toben der Zeitungen jetzt Notiz zu nehmen, rathe ich selbst nicht an. Wenn wir gegen die Licenz der Presse wirksame Maßregeln finden, so muß der ganze Unfug in Kurzem ein Ende haben. Ist der Ausgang nicht glücklich, was kann es helfen, einen oder den andern Halunken zurecht zu weisen! Der famose Artikel in den Zeitschwingen

wurde hier in sehr ernste Deliberation genommen. Ich äußerte mich bei dieser Veranlassung sehr scharf, und brachte eine heroische Maßregel in Antrag. Ueber den Satz, „daß kein ehrlicher Mann mehr gegen diese Bösewichter schreiben könnte," waren alle Stimmen einig; (Sie würden vielleicht dissentirt haben) aber mein anderweitiger Vorschlag, obgleich anfangs laut gepriesen, fiel am Ende, leider durch. Nichts desto weniger ahnt mir, daß es mit Börne und seinem Brotherrn, dem Buchhändler Wittmann, der offenbar weit strafbarer noch ist als er, nächstens doch eine tragische Wendung nehmen möchte. Pfeilschifter, der die Zeitung der Stadt Frankfurt redigirt, ist (auf einen Brief, den er an Ad. Müller geschrieben hat), zu Gnaden angenommen worden; es gehen die seltsamsten Dinge hier vor. Sie sehen übrigens aus dem Allen, daß wir das Zeitungswesen nicht etwa aus dem Auge verlieren.

Abends um 5 Uhr.

Ich habe heute Mittag einen großen Beweis von Standhaftigkeit abgelegt. Ich schrieb unter immerwährenden Blitzen und Schlägen, auf welche um halb 2 eine Art von Wolkenbruch mit egyptischer Finsterniß folgte. Jetzt stellte ich mich gerade in die Mitte der Stube, und sah, nicht ohne Herzklopfen, dem Unwesen zu. Um 2 Uhr besänftigten sich die Elemente. Nun mußte ich zu Prinz Biron gehen, wo ich mit einer großen Gesellschaft zum Mittag geladen war.

Es scheint für heute ruhig geworden zu sein. — Ich aber muß diesen Brief schließen. Lassen Sie uns jetzt ein vernünftiges Abkommen treffen! Verlangen Sie von mir, so lange dieser verwünschte Aufenthalt dauert, keine gründlichen Belehrungen, keine befriedigenden Aufschlüsse. Nach meiner Zurückkunft will ich Ihnen Alles haarklein mittheilen, auch nicht einen Umstand verschweigen.

Sie erhalten hierbei:

1) das Paket für Bukarest, nebst einem kleinen Billet für den am Mittwoch abgehenden Courier. Ich empfehle Ihnen diesen bestens. Je später aber, d. h. je kürzer vor seinem Abgange Sie ihn zu sich bestellen können, desto lieber ist es mir; zumal da ich nicht weiß, welcher von den Dreien die Tour hat. (NB. Diese Expedition ist mir, unter der Last so vieler andern Geschäfte, nicht wenig sauer geworden).

2) Einen Brief an Binder.

3) Ein Kästchen an Sie adressirt, und inwendig die Adresse von Binder. In diesem Kästchen befindet sich auch ein für Sie bestimmtes kleines Objekt, das einzige, was ich Ihnen anbieten kann, ob Sie gleich von dieser Sorte auch bereits genug haben. Leben Sie wohl!

Carlsbad, Sonntag, den 15. August 1819.

Mein vorgestern durch Rosty abgegangenes Paket werden Sie erhalten haben. Gestern erhielt ich Ihr Schreiben Nr. 16 vom 10., und heute früh eines ohne Nummer vom 12. Ich hoffe, Sie haben nichts mehr ins Kriegs-Bureau geschickt; denn Fürst Schwartzenberg ist vor einer Stunde mit seiner ganzen Suite nach Worlik abgereist.*

Gestern und heute hat der Frankfurter Aufstand** gegen die Juden uns alle sehr beschäftiget. Wenn die Sache auch an sich keine große Wichtigkeit hat, so ist es doch immer ein sehr böses Symptom.

Die melancholische Stimmung, die Sie mir in Ihrem vorletzten Brief schildern, begreife ich nicht nur vollkommen, sondern theile sie auch im hohen Grade. Ich mache mir nicht die geringsten Illusionen über die Größe der Gefahr; und es fällt mir nie ein, daß in Carlsbad, oder irgendwo sonst, eine Panacée gegen solche Krankheiten entdeckt werden könnte. Daher kann ich Sie nicht genug bitten und beschwören, die hiesigen Verhandlungen nur nicht aus einem falschen Gesichtspunkte zu betrachten, nicht mehr davon zu fordern, und nicht mehr davon zu erwarten, als sie etwa leisten werden. Erfinden läßt sich in diesen Sachen nichts mehr; das längst Bekannte tant bien que mal zusammenstellen, ordnen &c., das allein vermag man noch.

Wie haben Sie denn aus der A. Z. den Artikel nehmen können, in welchem Lord Clancarty als Vorsitzender bei einem Gastmahl der Freunde der amerikanischen Rebellen genannt wird. Lord Clancarty!!!

Ueber die Auslegung des 13. Artikels können Sie sich beruhigen. Dieser Hauptgegenstand ist ganz so aufgefaßt, und ganz so eingeleitet

* „Tagebücher" p. 365: „Die unschuldige Gesellschaft verläßt nun Carlsbad mehr und mehr."

** Dieser „Aufstand," wie Gentz in seiner Erregbarkeit schreibt, beschränkte sich auf Zusammenrottungen, bei denen ohne große Mühe jede Ausschreitung verhindert wurde, vgl. A. A. Z. vom 13. Aug.

worden, wie Sie es nur irgend wünschen konnten. Ich kann mich auch nicht genug darüber wundern, daß Sie mir nicht einmal so viel zutrauen, um in dieser Sache (die mich doch, wie Sie wissen, in der letzten Zeit so lebhaft beschäftigt hat) einigermaßen auf mich zu rechnen. Und doch drücken Sie sich beständig so aus, als besorgten Sie, sie müßte aus der Acht gelassen werden. Sie haben überhaupt von den Einsichten der hier versammelten Personen eine gar zu schlechte Idee.

Lassen Sie sich so schnell als möglich die in Stuttgart erscheinende von Lindner redigirte Tribüne schicken. Dies ist jetzt das wichtigste aller deutschen demokratischen Journale, das eigentliche Organ der revolutionären (nicht der conspirirenden) Partei. Die merkwürdige Geschichte der Entstehung dieses Blattes kann ich Ihnen schriftlich nicht mittheilen. — In den hier zuletzt angekommenen Nummern, die mir aber Gr. Wintzingerode durchaus nicht hat überlassen wollen, steht unter andern eine höchst perfide Widerlegung des von Buchholz in die Allg. Zeitung gelieferten Artikels.

Die Nr. 78 der Minerva kannten wir schon; der Artikel von B. Constant hat den Fürsten im höchsten Grade geärgert; ich sah ihn nicht leicht von einer Schrift mehr affizirt und gereizt. — Mich ärgert hingegen jeder Artikel in der Allg. Zeit. mehr als die heftigsten oder giftigsten französischen. Die Franzosen schreiben über uns, was ihnen beliebt; es läßt sich nicht hindern. Daß wir uns aber von Deutschen hofmeistern und cujoniren lassen müssen, das ist empfindlicher.

Ich danke Ihnen sehr für die mir überschickten Exemplare des Anti-Pradt. Ich habe sehr gefehlt, daß ich nicht eine gewisse Anzahl solcher Exemplare mit hierher genommen habe. Sie kennen meine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit in dergleichen Dingen. Zu Wien hatte mir überdies Niemand ein ermunterndes Wort darüber gesagt. Ich hatte die ganze Sache der Vergessenheit überliefert. Kaum war ich hier, als ich zwei Briefe von Bonald erhielt, die freilich anders lauteten; und zugleich wurde ich von einer Menge der hiesigen Freunde um die Schrift angegangen. Wenn ich die heute früh erhaltenen Exemplare gestern hätte haben, und 6 davon nach Rußland schicken können, ich glaube, ich hätte 1 Ducaten für das Stück bezahlt, und in jedem Fall 2 dafür erhalten. So geht es in der Welt! Wenn Sie mir durch den nächsten Courier noch 12 oder 20 schicken können, werden Sie mich sehr verbinden. Die heute angekommnen waren alle schon versagt.

Ich esse heute mit Müller und seiner Frau beim Fürsten. Abends bin ich fast immer von 8 oder 9 bis 11 Uhr bei Müller; es sei denn, daß ich Schlosser dort fände, mit welchem ich (aus allerlei Gründen) nicht viel zusammen sein mag.

Das abscheulichste Wetter dauert fort. Tägliche Regengüsse, mit untermischten Gewittern, in den Intervallen schwüle Luft, im Innern der Häuser eine Feuchtigkeit, die Kälte verursacht; die unheimlichste Existenz! Auch bin ich seit 7 Tagen recht krank, und wundere mich nur, daß ich noch auf den Beinen bleibe.

Carlsbad, Dienstag, den 17. August 1819, Abends um 10 Uhr.

Ich will doch den Courier nicht abgehen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Zeilen zu schreiben. Den ganzen Tag über habe ich nicht dazu kommen können, und auch jetzt, ob ich gleich sehr müde bin, habe ich noch eine Arbeit für Morgen früh unter den Händen.

Ich vergaß in meinem Briefe Ihnen zu sagen, daß das Gerücht einer Reise des Fürsten nach Frankfurt gänzlich erdichtet ist.

Müller ist sehr empfindlich darüber — und, wie es mir scheint, mit Recht — daß Sie in dem Artikel des Beob., wo Sie von den Sparbanken sprechen*, seiner mit keinem Worte erwähnt haben, da er doch offenbar ganz andere Verdienste um die Einführung dieser Anstalt in Oesterreich hat, als der unbekannte H. Bernhard. Ich hoffe aber, es soll ihm über diese Sache durch ein eignes Belobungsdecret Gerechtigkeit widerfahren.

Wenn Sie unsern Abendunterhaltungen — heute fand leider keine Statt — beiwohnen könnten, Sie würden oft Ihre Freude daran haben, zuweilen sich auch etwas scandalisiren. So z. B. sind wir mit einander übereingekommen, daß der von Ihnen so sehr gehaßte Rotteck heute einer der wichtigsten Männer in Deutschland ist, und daß an ihm ein nicht hoffnungsloser Bekehrungsversuch gemacht werden soll.

Ueberhaupt werden mir die merkwürdigen Data, die ich hier über den wahren Zustand der Dinge in verschiedenen Theilen von Deutschland einsammle, dereinst reichen Stoff geben, um Sie aufs vortrefflichste zu unterhalten. Leben Sie wohl!

---

* In der Nummer vom 12. bei Besprechung einiger Aufsätze von Bernhard im „Konversationsblatt" über „Einrichtung der englischen und französischen Sparbanken".

Carlsbad, den 18. August 1819.

Ich habe seit vielen Tagen nichts von Ihnen erhalten, gestern Ihnen durch die Post geschrieben, welches ich Ihnen melde, weil diese Briefe (durch Krusemark) wahrscheinlich früher in Ihre Hände kommen. — Uebrigens bin ich — es ist Abends 11 und ich komme aus einer dreistündigen Conferenz — und Krusemark will reisen — ganz unfähig, Ihnen das Geringste weiter zu schreiben. Gottlob — ich lebe noch. Dabit deus his quoque finem.

Carlsbad, den 20. August 1819, um 2 Uhr N.-M.

Ich habe diesen Morgen Ihr Paket Nr. 19 erhalten. Eben höre ich, daß ein Courier abgeht, und benutze denselben, um den beiliegenden, bereits früher geschriebenen Brief abzufertigen. Ich habe die ganze vorige Nacht nicht geschlafen, und diesen Vormittag in großen Anstrengungen verbracht. Ich kann Ihnen also nichts weiter sagen, weiß auch nicht, was ich Ihnen sagen sollte. Das Hiesige hängt Alles so zusammen, daß sich nichts herausgreifen läßt; und von auswärtigen Dingen ist nur etwa der Aufstand von Darmstadt* zu citiren, der mir aber sehr unbedeutend scheint. Adieu, mein lieber Pilat. In 14 Tagen sehen wir uns hoffentlich wieder.

Carlsbad, den 26. August 1819.

Ich schicke Ihnen hier einen Brief an Carl, der einige nothwendige Bestellungen enthält.

Ihre Fragmente sind im besten Geiste geschrieben, und verdienen alles mögliche Lob. Müller und ich haben auch den zweiten Theil derselben mit großem Wohlgefallen gelesen. Ich hoffe, der Fürst wird sich auch dazu entschließen. Den ersten Theil hat er bestimmt gelesen.

Noch ist immer der 30. oder 31. zur Abfahrt bestimmt; der Himmel gebe, daß es fest dabei bleibe. Der Fürst will von hier auf 3 oder 4 Tage nach Königswart gehen; während dieser Zeit mache ich eine Reise nach Teplitz.

Gestern habe ich unter einem zweistündigen Gewitter — während

---

* Auch hier waren es, wie in Würzburg, Frankfurt, Carlsruhe und andern Orten, Demonstrationen gegen die Juden, die mit Einwerfen von Läden und Fenstern endigten.

dessen wir fahren mußten — mit Müller und Schlosser ein sehr interessantes Diner auf dem Hammer, 1/2 Stunde von hier gemacht.

Jetzt darf ich schon mit einiger Zuversicht sagen, daß Sie mit uns zufrieden sein, und daß die Resultate der hiesigen Geschäfte (ich meine nicht die fernern, für die Gott nur stehen kann) Ihre Erwartungen übertreffen werden. Adieu.

Carlsbad, den 28. Aug. 1819, Abends 8 Uhr.

Ich habe heute Ihre Briefe vom 19. und 20. erhalten. Der Fürst hat mir den Schluß Ihrer Aphorismen, und das Memoir von Schlegel zugestellt. Beide werde ich unverzüglich lesen.

Mit den Maßregeln in Ansehung der Presse werden Sie zufrieden sein. Ich glaube wenigstens, daß sie nicht ganz ungeschickt gestellt sind. Das Wort Censur wird nicht ausgesprochen; und jeder Staat wird seine Oberaufsicht über die Presse einrichten können, wie er will. Dabei sind noch andere sehr zweckmäßige Combinationen ausgedacht. Warten Sie nur ruhig den ganzen Complex der hiesigen Beschlüsse ab. Ich sage nicht, daß er alle Ihre Wünsche befriedigen, vielleicht aber Ihre Erwartungen übertreffen wird. Seien Sie übrigens sehr vorsichtig!

Cotta hat sich, wie Sie sehr richtig vermutheten, in Bezug auf die Tribüne, wo nicht wie ein Schurke, doch wie ein niedriger Egoist benommen, und bei mir und Andern auf immer um alle Reputation gebracht.

Wellington bereist die niederländischen Gränzen, und wird wahrscheinlich bis Coblenz gehen; durchaus nur wegen der Befestigungsarbeiten, alles Andere ist pure Fabel, obgleich vorgestern ein Brief an ihn poste restante in Carlsbad angekommen ist!

Ueber den Artikel von Eckstein mit nächstem Courier!

Nach meiner heute angestellten Berechnung würden wir den 30. von hier abgehen. Sie können mir also höchstens noch mit Einem Courier schreiben. Wollen Sie mir dann ein Paket nach Prag adressiren, so daß es zum 4. oder 5. dort eintreffe, so werden Sie mich verbinden. Denn wenn ich einmal von hier weg bin, und auf 3 oder 4 Tage nach Teplitz, vielleicht Dresden gehe, so wird in jedem Fall ein Zwischenraum eintreten, in welchem ich nichts erfahren werde.

Was weiter geschieht, sollen Sie wenigstens so früh als es sich nur irgend mittheilen läßt, wissen.

Carlsbad, Dienstag den 31. August 1819, um 11 Uhr V.-M.

Ich glaube mit Gewißheit sagen zu können, daß ich übermorgen (2.) früh von hier nach Teplitz gehe. Wir haben diesen Abend die letzte (24te!)* Conferenz. Auch der Cab.-Minister Graf Einsiedel ist gestern von Dresden hier angekommen. — Der Fürst hat noch immer den Plan, auf einige Tage nach Königswart zu gehen.

Ich schreibe Ihnen in jedem Fall noch einige Zeilen, ehe ich Carlsbad verlasse. Unterdessen schreibe ich Ihnen, was ich gestern früh im ersten Zorn auf einen Ihrer Briefe bemerken zu müssen glaubte.

Der Fürst schien doch zu wünschen, daß Sie trotz des Abdrucks des Berner Beschlusses, auch seinen Artikel gegeben hätten. Ich habe letztern nicht gesehen, vermuthe aber, daß Sie die Sache wohl hinlänglich überlegt haben werden.

Heute oder morgen also schreibe ich Ihnen noch einmal.

Carlsbad, Mittwoch den 1. September 1819.

Mein lieber Pilat! Es ist nun hier zu Ende. Heute um 2 Uhr war die letzte Sitzung, worin ich mit Ruhm und Ehre gekrönt wurde. Ich habe wirklich den Herren viele Dienste geleistet.**

Morgen ganz früh gehe ich von hier auf Teplitz. Ich werde vermuthlich die morgende Nacht in Laun bleiben. Von Teplitz werde ich, wenn bei der Ankunft an diesem Orte sich mein Plan nicht ändert, den 4. nach Dresden gehen, daselbst den 5. und 6. bleiben, und etwa den 8. in Prag eintreffen. Vor dem 12. bin ich schwerlich wieder in Wien.

Ich glaubte früher, diese Excursion würde eine Erholung für mich sein. So ist es aber nicht. Ich nehme noch eine mühsame Arbeit mit, die mich wenigstens 3 Tage kosten wird. Doch werde ich andere Luft schöpfen, und andere Gegenstände sehen; und bin unendlich froh, aus dieser drückenden, durch äußerst schlechtes Wetter noch fataler gewordenen Schlucht befreit zu sein.

Das Ganze, was sich hier zugetragen hat, ist mir wie ein Traum.

---

* Bei Welcker ist die 23. Conferenz (Protokoll p. 173) die letzte.

** Am Schluß des Protokolls der 23. Conferenz (Welcker p. 184) heißt es: „Schließlich drückte die Versammlung dem H. Hofrath von Gentz ihre wärmste Erkenntlichkeit für die wichtige Unterstützung aus, so sie in seinen durch das volle Gepräge seines

Wie weit wir damit reichen, ob wir überhaupt siegen oder unterliegen werden — steht in Gottes Hand, und ich erlaube mir kein vermessenes Urtheil darüber. Daß aber in 4 Wochen zwischen 10 deutschen Cabinetten ein (mit wenigen Restrictionen) vollkommenes Einverständniß über mehrere der größten Fragen zu Stande gekommen, und daß man die Sprache führen konnte, die Sie (gewiß nicht ohne einiges Erstaunen) in Kurzem vernehmen werden, das hätte vor 4 Wochen kein Mensch, auch ich nicht geglaubt. Es ist die größte retrograde Bewegung, die seit 30 Jahren in Europa stattgefunden hat. Wenn es gut geht, wird der Carlsbader Congreß eine große Epoche in der Geschichte.

Der Fürst, der sich in einem Zustande von Exaltation befindet, die ich Ihnen nicht schildern kann, und der hier ganz bestimmt den glänzendsten Moment in seiner ganzen Laufbahn erlebt hat (so wie denn Oesterreich unstreitig seit langen Jahren keine größere Rolle spielte) geht morgen mit seinem Sohne, Floret, Kaunitz ꝛc. nach Königswart, und bleibt dort 5 oder 6 Tage. Er wird ebenfalls vor dem 12. nicht in Wien sein. Heute war ein Tag, an welchen er — und ich, lange denken werden; denn wir wurden beide, jeder in seiner Art, mit Ehre gesättigt. Die Stimmung erhob sich einen Augenblick so, daß am Schluß der Sitzung Jemand den Vorschlag that, wir sollten Alle in die Kirche gehen, und den Ambrosianischen Lobgesang anstimmen. Und wäre der Antrag nicht von einem Protestanten hergekommen, ich glaube, es wäre geschehen.

Die Anwesenheit des Vice-Präsidenten v. Gärtner,* und der Beifall dieses gründlichen, competenten, ruhigen Richters, trug in den letzten Tagen viel dazu bei, die unter uns schon herrschend gewordene Zuversicht zu verstärken. So auch die Ankunft des Grafen Einsiedel** aus Dresden,

---

großen Talentes ausgezeichneten Arbeiten gefunden." Tagebücher, p. 363, 1. September: „Letzter Tag in Carlsbad. Heitere und zufriedene Stimmung von allen Seiten. Fürst Metternich über das von den übrigen Ministern ihm adressirte schmeichelhafte Dankschreiben; ich über die ehrenvollen Arbeiten im Protokoll. Um 1 Uhr Schluß-Conferenz."

* v. Gärtner, Vice-Präsident der k. k. österr. obersten Justizstelle, hatte einen besondern, wenn auch nur mittelbaren Antheil an den Conferenzen genommen, indem er ein in der 12. Sitzung (20. Aug.) mitgetheiltes Gutachten über den Vorschlag „wegen einer in Mainz niederzusetzenden gemeinschaftlichen Untersuchungs-Commission" abgegeben (Welcker a. a. O. p. 304 flg.).

** K. sächs. Staatsminister. Er nahm seit dem 30. Aug. (seit der 22. Conferenz) Antheil an den Sitzungen.

der eigentlich hierher kam, um uns zu kritisiren, nach einer Stunde aber nur noch von Lobe überfloß.

Theilen Sie Carl dasjenige aus diesem Briefe mit, was sich auf meine Reise-Projekte bezieht. Gegen Andere sprechen Sie nicht davon; es ist doch besser, die Erwartung nicht gar zu hoch zu spannen, damit die Leute nicht am Ende sagen: N'étoit-ce que cela?

Ich komme noch früh genug nach Wien, um das Vergnügen zu genießen, daß Sie die Resultate von Carlsbad aus meinem Munde vernehmen. Wir hoffen Alle, daß bis auf den Tag, wo die Bombe platzen wird (vermuthlich den 15. d. M.), die Sache geheim bleiben soll. Denn wenn gleich Viele vermuthen und errathen, wovon es sich handelt, so wird doch Jeder einigermaßen überrascht sein.

Müller und Frau gehen mit mir nach Teplitz und Dresden. Der Fürst hat Müllern mit Auszeichnung behandelt, und mir ist er höchst nützlich gewesen, ob er gleich an den Geschäften durchaus keinen Antheil gehabt hat.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Sie erhalten diesen Brief durch Siegmund, den ich, nachdem er sich hier fast todt geschrieben hat, morgen nach Wien zurückschicke.

Morgen gehen sämmtliche, heute Abend nicht schon abgereiste Minister von hier ab. Nur Bernstorff, dessen Vortrefflichkeit kein Wort Genüge leistet, bleibt noch 8 Tage ganz allein, um seiner Gesundheit zu pflegen. — Seien Sie gutes Muths! Jam novus saeclorum nascitur ordo.

Laun, Donnerstag den 2. Septbr. 1819, Abends 8 Uhr.

Ich schrieb Ihnen gestern in der Nacht noch einen Brief aus Carlsbad, den Sie entweder durch Giegel, wenn dieser heute Morgen noch nicht fort war, oder durch Siegmund (in letzterem Fall freilich etwas spät) erhalten werden.

Um halb 7 Uhr fuhr ich von Carlsbad ab. Es wehte eine rauhe Luft, wie im November. N.-M. milderte sich das Wetter einigermaßen; Abends regnete es; und es bildete sich einer der herrlichsten Regenbogen, die je meine Augen sahen. — Müllers sind in Saatz geblieben, weil sie, aus Oekonomie, die kürzere aber schlechte Straße über Brix nahmen. Ueber Laun muß man eine Post mehr bezahlen. — Jetzt will ich essen und dann sofort schlafen gehen.

Teplitz, Sonntag den 5. September 1819.

Ich habe bald nach meiner Ankunft hier meine Plane verändert. Die Reise nach Dresden und zurück hätte mich zwei Tage gekostet, die ich nicht füglich opfern konnte. Außer der Zusammenkunft mit meinen Schwestern hatte ich überdies in Dresden nichts zu suchen, und meine Erscheinung an diesem Orte würde nur zu einigen Böttiger'schen und andern Zeitungs-Klatschereien Anlaß gegeben haben. Ich habe mich daher entschlossen, meine Schwestern nach Teplitz zu citiren. Ich erwartete sie heute schon, ein Zufall aber hat ihre Ankunft auf morgen verspätet.

Zwei Tage muß ich Ehrenthalber mit ihnen wenigstens hier zubringen. Vor dem 8. werde ich also Teplitz nicht verlassen, zuvor aber Ihnen noch schreiben, damit Sie meine Rückkehr nach Wien ungefähr berechnen können. Ich denke noch immer nicht später als den 13. dort einzutreffen.

Ich bin übrigens wie neugeboren. Nie erinnere ich mich in der Geschichte meines körperlichen, und ich möchte fast sagen, auch geistigen Wohlseins, eines schnellern Ueberganges und schärfern Contrastes als der zwischen Carlsbad und Teplitz für mich gewesen ist. Ich fühle mich plötzlich wie in einem Paradiese; alle Unbehaglichkeit ist verschwunden, ich esse mit Appetit, schlafe vortrefflich, habe Lust spazieren zu gehen oder zu fahren — Alles im grellsten Gegensatze mit Carlsbad. Dabei ist außer dem verödeten, auf zwei Personen reduzirten Clary'schen Hause, und dem närrischen Biron, kein Mensch hier, der den geringsten Anspruch auf mich machte. Und welche Luft! Welche Gärten! Welche Natur!

Müllers sind noch hier, und werden wohl erst Dienstag oder Mittwoch abreisen. Sie sind heute (da ich den Vormittag arbeiten mußte) zur Kirche von Mariäschein gewandert.

Seit 4 Tagen habe ich jetzt kein Zeitungsblatt zu Gesicht bekommen; und auch dies trägt zu meiner Heiterkeit bei. Ich habe das Meinige redlich gethan; in 8 oder 14 Tagen müssen sich große Dinge entwickeln; warum soll ich mir mit dem, was die Bestien in der Zwischenzeit freveln, den Magen überladen?

Die vergangenen Tage waren kühl, und mitunter etwas regnicht. Heute aber ist das herrlichste Wetter. Leben Sie wohl.

Dienstag, den 6. Septbr.

Der Brief geht erst heute ab, weil hier die verrückte Einrichtung besteht, daß die Post früh um 9 Uhr expedirt wird. Gestern Abend spät sind meine Schwestern aus Dresden angekommen. — Müllers verlassen uns morgen. Es ist himmlisches Wetter und sehr schön in Teplitz.

1820.

Kongreß zu Troppau.

Salzburg, Donnerstag den 3. August.

Ich bin Dienstag früh hier angekommen, und habe Ihre vier ersten Sendungen, mein liebster Freund, bei meiner Ankunft vorgefunden. Hoffentlich werde ich heute eine Fortsetzung erhalten. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich immer gleich treu mit Ihren guten Diensten begleiten.

Vermuthlich haben Sie in Wien, sollte es auch nur durch die Salzburger Zeitung sein, von den in diesem Lande vorgefallenen Naturbegebenheiten gehört. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr die ersten, wie gewöhnlich höchst übertriebenen Gerüchte mich beunruhigten, da ich vor meiner Ankunft in Salzburg nichts gehörig verifiziren konnte. Bald sollte das Gasteiner Thal ganz verschüttet, bald wenigstens durch Bergstürze und Ueberschwemmungen völlig unzugänglich geworden sein. Die Wahrheit ist nun, daß durch heftige Gewitter und Wolkenbrüche am 20. und 23. v. M. (letzteres der Sonntag, wo Sie mir Abends während des Gewitters Gesellschaft leisteten), sowohl das Gasteiner Thal, als alle Querthäler der Salzburger Alpen sehr verwüstet worden sind, daß auch die vorliegenden Straßen sehr gelitten haben, daß ungefähr eine Woche lang die Wege beim Paß Lueg, in der Klam ꝛc. gar nicht zu passiren waren. Den sichersten Nachrichten zufolge ist jetzt aber Alles wieder hergestellt, bis auf einen einzigen Punkt zwischen Werffen und St. Johann, wo eine Hauptcommunicationsbrücke über die Salzach (NB. durch Nachlässigkeit der Menschen, welche den anströmenden Baumstämmen nicht Luft machten — denn alle andern Brücken, selbst die bei Lend, wo der Fluß am reißendsten ist, sind stehen geblieben), zerstört ist, und wo man daher eine oder ein Paar

Stunden über einen Berg zu Fuße gehen, und Wagen und Gepäck nachtragen lassen muß. Dies ist freilich nicht ganz angenehm, soll mich aber nicht hindern, morgen in aller Frühe meinen weitern Marsch anzutreten.

Während der ersten drei Tage hatte ich nichts als immerwährenden sehr kalten Regen. Am Sonnabend klärte es sich auf, und ward milde. Sonntag und Montag waren sehr schöne Tage. Dienstag sehr heiß, und gegen Abend ward der Himmel verdächtig. Gestern zogen sich von früh an die schwärzesten Wolken zusammen; gegen 3 Uhr ging es los. Das Gewitter endigte indessen ziemlich bald, mit Einem harten Schlag; Regen, von fernem Donner begleitet, dauerte bis in die Nacht. Heute ist es wieder sehr heiß, und nichts weniger als sicher. Es ist jetzt 1 Uhr, und kann also noch Manches geschehen. Ihre bösen Wetterprophezeiungen halte ich, leider, für sehr wahrscheinlich.

Gern aber will ich mir sogar einige Wolkenbrüche in Gastein gefallen lassen, wenn das Mineralwasser nur seine Wirkung thut. Seitdem ich Wien verließ, war ich in einem sehr leidenden Zustande, und das Reißen in meinen beiden Armen stärker als ich es noch je gehabt hatte. Ich sehne mich daher unaussprechlich nach dem Bade, besonders seitdem Weißenbach mir gesagt hat, es habe diesen Sommer, obgleich das Wetter sehr schlecht gewesen, Wunder verrichtet. Auch finde ich, zu meiner größten Freude, den Herzog von Württemberg nicht mehr dort, wohl aber den Patriarchen von Venedig, und einige andere unschuldige Leute.

Ich bin von vielem Schreiben an den Fürsten so ermüdet, daß ich Ihnen heute nichts weiter sagen kann, mag auch den Abgang meiner Staffette nicht länger aufhalten. Von Gastein aus werde ich mich über den Punkt, den Sie in einem Ihrer Briefe berühren (wegen des Verschonens mit Klagen und trüben Ansichten) ausführlich erklären; unterdessen möge es bei unsrer Verabredung bleiben. In diesem Lande hier ist Alles still, kalt und unwissend, auch, nach dem Aeußern zu urtheilen, noch gottesfürchtig. Das Glockenspiel auf der Cathedralkirche, und Abends eine schöne Militärmusik auf dem Platze, sind meine einzigen Unterhaltungen, da Zeit und Wetter mir bisher nicht gestatteten, viel auszugehen. Vielleicht kann ich heute Abend, wenn keine Gefährlichkeiten eintreten, noch eine Promenade nach Eigen machen.

Ich bedaure sehr den Ihrer lieben Frau zugestoßenen Unfall. So begegnet einem mit einem Fiacre in der Landstraße, was man oft auf längeren Reisen glücklich vermeidet! — Ich bitte um baldige Bestellung

der beiliegenden Briefe, und wünsche Ihnen, mein lieber Pilat, alles Gute, das der Himmel Ihnen nur zufügen kann.

Daß Sie einen, noch obendrein recommandirten Brief, den ich am 26. Abends zu Wels auf die Post gab, am 29. Abends um 6 Uhr noch nicht hatten, ist scandalös.

Bad Gastein, Dienstag den 8. August. Um 2 Uhr N.-M.

Das Gewitter, wovon ich Ihnen gestern Abend schrieb, zog wirklich nur quer durch das Thal; da aber in wenig Minuten die Bergspitzen auf beiden Seiten in Finsterniß gehüllt wurden, so blieb noch der Fall möglich, daß es sich durch Ausdehnung der Wolken bis zu uns herauf erstrecken konnte. Doch dies geschah nicht. Es ist mir jetzt völlig erwiesen, daß nur, was von Süden und Südwesten herab kommt, unsern Scheitelpunkt treffen kann. — Nachts um 2 Uhr (ich hatte wieder keine Notiz von der Sache genommen) wurde ich durch einen starken Donner aufgeweckt, welchem eine lange Reihe weniger starker nachfolgten; ich schlief darüber wieder ein.

Seit 8 Uhr ist schönes Wetter. Der Thermometer steht jetzt auf 17. (Einen Barometer habe ich nicht), der Himmel ist aber ziemlich unrein und ich stehe für nichts.

Beim nochmaligen Lesen Ihrer gestern erhaltenen Briefe ist mir aufgefallen, daß sie verschiedene, vielleicht nur scheinbare, starke Widersprüche enthalten. Auf einer Seite sagen Sie, „nun geht es mit dem Beobachter frisch ꝛc.", welches auch der Effekt bestätigt; und auf der andern klagen Sie über die Strenge der Censur. An einem und demselben Tage erklären Sie Sich „äußerst zufrieden mit dem Gange der Sache, die Ihnen am meisten am Herzen liege", und doch geben Sie mir durch ganze Seiten zu verstehen, daß Sie nur, um meinem Wunsche nachzuleben, die schrecklichsten Gravamina zurückhalten. — Ich mache diese Bemerkung, liebster Pilat, nicht gegen Sie, sondern für mich; bei der ungeheuren Lebhaftigkeit und Beweglichkeit Ihres Gemüths, bin ich mit dergleichen Disparaten längst vertraut. Räumen Sie mir aber in Billigkeit ein, daß ich schon aus diesem Grunde so ganz Unrecht nicht habe, wenn ich mich den Explosionen Ihres Tadels und Ihres Unmuthes manchmal zu entziehen suche, da ich aus häufigen Erfahrungen weiß, daß Sie

oft in wenig Tagen zu einer veränderten Ansicht der Dinge übergehen, oder doch die frühere wesentlich modifiziren.

Ich habe jetzt den Aufsatz von Schlegel* gelesen, mit großem Interesse, und (bis auf einige Stellen) mit durchgängiger innerer Zustimmung. Es ist ein würdiger Anfang der Concordia, und ich wünsche dieser Schrift einen ähnlichen Fortgang. Neben den großen und tiefen Wahrheiten, welche der Aufsatz enthält, glänzt er auch an mehreren Orten durch die gelungenste und witzigste Ironie, wie in den Bemerkungen über die amerikanische, neuholländische, slavische rc. Zukunft, und in der trefflichen Darstellung der englischen Krankheit. — Was ich etwa gegen S. zu erinnern hätte, behalte ich mir auf eine andere Gelegenheit vor. Nur muß ich wirklich lachen, daß Sie mich so feierlich auffordern, Ihnen meine Meinung über diesen Aufsatz zu sagen, und mir, zu mehrerer Sicherheit, versprechen, sich in keinen Streit mit mir darüber einzulassen. Sie scheinen also, wenn ich Sie recht verstehe, wohl vorausgesetzt zu haben, Sie würden den Aufsatz gegen mich vertheidigen müssen. Wie Sie dazu gekommen sind, ist mir ganz verborgen. Wenn einer von uns beiden Grund hätte, sich durch gewisse Aeußerungen dieser Schrift verletzt zu fühlen, oder zu glauben, so wären Sie es unstreitig, liebster Freund! Mir tritt er auf keinem einzigen Punkt zu nahe; und wenn ich einiges (aber auch nur einiges) darin tadle, so ist es nicht meinetwegen, sondern, weil ich etwas so ausgezeichnet Gutes noch vollkommener wünsche als es ist. — Es macht mir übrigens herzliche Freude, daß Schlegel sich so zusammengenommen hat; ich hoffe, dieser Aufschwung wird von langer Dauer sein.



Mittwoch den 9. August, Abends um 7 Uhr.

Es ist gestern Alles ruhig geblieben, und heute war einer der herrlichsten Tage. Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 5. Die Note zu der Rede von Lord Holland** ist meisterhaft, und eine Zierde des Beobachters.

---

* In der „Concordia“. Eine Zeitschrift, herausgegeben von Fr. Schlegel. Erstes Heft, I. Signatur des Zeitalters.

** Lord Holland hatte sich am 18. Juli bei der zweiten Lesung der Fremden-Bill (Alien-Bill) in einer langen und heftigen Rede gegen die Bill erklärt. Er hatte

Bad Gastein, Donnerstag den 10. August. N.-M. 2 Uhr.

Meinen vorigen Brief mit dem Paket an Schweitzer, der, weil ich ihn mit Staffette nach Salzburg geschickt, vermuthlich 2 oder 3 Tage früher als der gegenwärtige angekommen sein wird, haben Sie hoffentlich erhalten. Ob ich Ihnen gleich heute nicht viel zu sagen habe, so will ich doch die diesen Abend von hier abgehende Post nicht ganz unbenutzt lassen.

Ich bitte Sie zuvörderst, liebster Freund, den Brief an Binder in meine Wohnung zu schicken, und sagen zu lassen, man müsse ihn von dort gleich auf den Rennweg befördern.

Das Wetter ist noch eben so schön als gestern, aber beträchtlich wärmer. Der Thermometer steht jetzt, im Schatten und nach der Morgenseite aufgehängt, beinahe auf 20, welches für hier viel ist. Die Sicherheit läßt sich an einem Orte, wo es keine Möglichkeit giebt, den Süd- und Westhorizont unter 60 oder 70 Grad Höhe zu beobachten, nie auf ein Paar Stunden voraus bestimmen. Der Dr. Storch hält sich für einen großen Wetterpropheten, ist aber in diesem Fache, wie auch in mehrern andern, ein erbärmlicher Stümper.

Gestern hatte ich hier eine seltsame Erscheinung, wovon ich Ihnen Bericht abstatten muß. Zwischen 5 und 6 Uhr meldet man mir den Dr. Reimer aus Berlin, der, mit noch einem jungen Manne, mir aufzuwarten wünsche. Ich glaubte es sei ein Sohn des bekannten Reimer, und leugne Ihnen nicht, daß sofort alle Sands und Löhnings von Norddeutschland vor meinem Gemüth standen. Da die beiden Menschen schon im Nebenzimmer waren, so blieb Anstands halber nichts übrig, als sie kommen zu lassen. Hierauf trat ein der berühmte Herr Buchhändler in höchst eigner Person, nebst einem ziemlich jungen, und sehr häßlichen Dr. De Wette, vermuthlich einem Sohne des berüchtigten Professors. Sie

---

dabei über Oesterreich geäußert, „daß zu allen Zeiten, wenn irgend etwas Schlechtes, Unterdrückendes oder Treuloses im Werke gewesen, Oesterreich vorgeschoben wurde, um es auszuführen“. Pilat referirte dies und fügte in einer Anmerkung hinzu: „Mehrere ausländische Blätter, welche obige Debatte auszugsweise mittheilen, hatten Anstand genommen, Lord Holland's Schmähung gegen Oesterreich einzuschalten, und die Stellen, wohin sie gehört, mit Punkten bezeichnet. Wir erkennen und ehren diese Rücksicht für eine befreundete und selbst für jede Regierung, glauben aber, die unedeln Worte, die der edle Lord sich nicht entblödete, im brittischen Senate auszustoßen, nicht besser würdigen zu können, als indem wir sie, in der Hauptstadt des österreichischen Kaiserthums selbst, in unserm Blatte wiederholen.“ Oesterr. Beobachter vom 5. Aug.

waren auf einer Fußreise zu Mittag hier angelangt, hatten das Naßfeld besehen, und wollten noch am selben Abend ihren Rückmarsch nach Hof-Gastein antreten, von wo sie dann über Salzburg, Linz und Prag nach Berlin zurückkehren. Der Besuch, dessen eigentliches Motiv ich nicht begreifen konnte, und noch nicht begreifen kann, setzte mich in einige Verlegenheit, die ich aber unter einer sehr höflichen Aufnahme so gut es gehen wollte, verbarg. Sie erzählten mir, sie kämen von München, und hätten das Unglück gehabt, auf einer Wanderung von dort nach dem Kochel-See einen ihrer Reisegefährten, einen Maler Zimmermann aus Berlin, der vor einiger Zeit in Wien gewesen, und dort die Stadion'sche Familie gemalt haben soll, zu verlieren. Dieser junge Deutsche hatte sich, aus reinem Uebermuth, fünf Meilen diesseits München in einem reißenden Bergstrom (der Loisach) gebadet, und war ohne weitres ertrunken. Seine Gesellschafter gingen also nach München zurück, ließen ihn dort begraben, und wanderten nun nach Salzburg, und durch den Pinzgau nach Gastein, um hier — etwa 8 oder 9 Stunden zuzubringen. Ich fragte, ob ihre Gesellschaft zahlreich sei, und erhielt die Antwort, sie wären jetzt noch ihrer Sieben, wovon Drei mir genannt, die übrigen, vielleicht aus Schonung, verschwiegen wurden. Die Genannten waren Dr. Jung, Dr. Röder, und ein gewisser Hr. v. Forstner, der, wenn ich nicht sehr irre, einer der Helden und Geschichtsschreiber des Befreiungskrieges war. Als ich diese Namen hörte, wurde mir sonderbar zu Muthe. Indessen nahm ich meine Partie, und setzte das Gespräch ruhig fort. Es fiel, ich weiß nicht wie, auf die Handelsverhältnisse zwischen den Bundesstaaten, dann auf die preuß. Finanzverwaltung und Steuersysteme überhaupt. Es dauerte, Gottlob, nur eine halbe Stunde. Jedes Wort, welches die Unholde sprachen, verrieth den innern Grimm gegen alles Bestehende, und ihre hochmüthigen Projekte, alles neu zu schaffen. Von eigentlicher Politik hielt ich sie streng entfernt; und auf die Frage, ob ich keine neue Nachrichten aus Italien hätte, antwortete ich kurz und trocken mit Nein! — Als sie fort waren, konnte ich mich nicht enthalten, Gott zu danken, daß ich mit dem Leben davon gekommen war; denn mehr als einmal kam mir der Gedanke, sie würden Dolche oder Pistolen aus der Tasche ziehen.

Allen Scherz bei Seite gesetzt, werden Sie wohl begreifen, daß ich, der ich mit dieser Höllenbrut nun so lange in keiner Art von Berührung gewesen bin, mich äußerst unheimlich mit ihnen fühlen mußte, und daß ich lieber noch einmal, allenfalls auch bei Nacht, über alle hängende Brücken

der Klam, und alle Abgründe der Salzach gehen oder fahren, als mit diesen deutschen Carbonari unter einem Dach wohnen wollte. Hätte sich die Rotte auch nur auf drei Tage hier niedergelassen, ich wäre sogleich davon gegangen, und hätte mich in Böckstein, oder Hof-Gastein so lange einquartirt, bis der Ort wieder rein gewesen wäre. — Daß übrigens eine ganze Gesellschaft solcher notorischer Umtriebler, wovon wenigstens die Hälfte noch vor sechs Monaten eingesperrt oder flüchtig war, unsere Provinzen in allen Directionen frei durchstreifen darf, scheint mir doch eine bedenkliche Sache; und besonders zu Fuß, wo alle Controlle aufhört, und wo sie in den abgelegensten Winkeln der Monarchie treiben können, was ihnen beliebt. Die Leichtigkeit, womit unsere Gesandtschaften in Berlin und Dresden Pässe austheilen, hat mich oft schon scandalisirt. Ich würde in unseren Zeiten keinem nur irgend verdächtigen Reisenden einen andern Paß geben, als um auf der Poststraße nach Prag, oder nach Wien zu gehen; und hier müßte dann erst entschieden werden, ob er geeignet sei, Beobachtungsreisen im Innern des Landes zu machen.

Theilen Sie diesen ganzen Artikel (außer dem Fürsten, wenn sich etwa eine Veranlassung darbietet) Niemandem mit; er würde nur unnütze Possen oder Spöttereien provoziren; und beides vermeide ich, wie Sie wissen, gar gern.

Um 4 Uhr N.-M.

Soeben erhalte ich Ihre beiden Pakete vom 6. und 7. Man kann wirklich nicht mehr verlangen, als Briefe von Wien am vierten Tage hier zu empfangen. Dies habe ich bloß der Gefälligkeit und Pünktlichkeit des jetzigen Postverwalters in Salzburg zu verdanken, der eine vortreffliche Acquisition ist.

Sie werden gewiß nicht böse auf mich sein, daß ich Ihnen von meiner Reise nach München nichts gesagt habe. Ob sie gleich an und für sich kein Geheimniß war, noch weniger bleiben konnte, so hatte doch der Fürst den sehr bestimmten Wunsch geäußert, daß vorher Niemand davon wissen möchte; und es ist Ihnen bekannt, wie strenge ich mich in solchen Sachen an die Vorschrift halte. Meine eigne Leute erfuhren es nicht eher, als bei unserer Ankunft in Lambach. Ich kam Freitag Abend in München an, und blieb daselbst Sonnabend und Sonntag. Sonntag war ich beim König in Nymphenburg. Montag früh reiste ich von München in einem

Strich bis Wagicz, und traf daher, wie Sie bereits wissen, Dienstag gegen Mittag in Salzburg ein. So viel zur Vervollständigung des Reise-Journals!

Der kurze Aufenthalt in München hatte seinen Werth für mich. Seit langer Zeit habe ich mich über die Lage Deutschlands nicht so beruhigt, so gestärkt gefühlt. Dieser nehmliche Punkt, der im vergangenen Frühling und Sommer der wahre Centralfocus aller meiner Sorgen war, ist mir jetzt wie eine große Hülfsmauer erschienen, an der sich noch manche revolutionäre Welle brechen wird. Das sind die diplomatischen Wunderthaten, die der Fürst Metternich in aller Stille ausführt, und wovon selbst die Klügern unter uns, weil jeder zu sehr mit seinen eignen Plänen beschäftigt ist, keine Notiz nahmen. — Ich hoffe, daß auch meine Anwesenheit in München ihr Gutes gestiftet hat, und es war ein glücklicher Gedanke, mich in einem so kritischen Augenblick dahin zu schicken. Wenn nur in Preußen nichts Verkehrtes geschieht, so bin ich vor der Hand ruhig über Deutschland.

Von den kirchlichen Angelegenheiten habe ich dort wenig, und nicht viel Erfreuliches gehört. Man scheut diese Fragen, man vermeidet sie, man wünschte sie auf lange Zeit ganz ruhen lassen zu können. Ich habe die Ueberzeugung, daß, so lange der jetzige Geist in der bayerischen Regierung bleibt, sicher nichts für die Kirche Schädliches oder Anstößiges beschlossen werden wird; ob aber viel positiv Gutes, das möchte ich bezweifeln.

Wenn Sie mich in Ihrem letzten Briefe beinahe um Vergebung bitten, daß Sie mir Ihre Wünsche in Ansehung der Kirche mittheilen, so ist mir nur das unerklärbar, wie Sie nach langem vertrauten Umgange mich immer noch so greulich mißverstehen können. Haben Sie mich denn in Fragen dieser Art je auf einem falschen Weg gefunden? Glaubt denn irgend Jemand fester als ich, daß die Kirche, nämlich die einzige, die diesen Namen verdient, der wahre Grundstein der Gesellschaft ist? Ungeduldig kann ich nur werden, wenn Sie mir Heilmittel, auch die allerkostbarsten, die nur langsam und in der Zeit wirken können, in Augenblicken, wo das Summum periculum andere Maßregeln d r i n g e n d e r (nicht w i c h t i g e r) macht, oft mit Geringschätzung jener dringenden Maßregeln, gleichsam aufzwingen wollen.

D u r a t e, et rebus vosmet s e r v a t e secundis, das ist heute mein oberster praktischer Wahlspruch. Ich stimme zu allem Guten und

Rechten; aber zuerst schaffe man mir die Carbonari, die deutschen, französischen, italienischen, englischen, spanischen Carbonari vom Halse; erst Freiheit (d. h. Sicherheit) für das Leben des Staates, dann Freiheit für die Kirche, dann Freiheit für Alle, die sie gebrauchen können.

In Schlegels Aufsatz ist die ironische Stelle über die englische Verfassung überaus vortrefflich. So dachte ich schon längst, so möchte ich heute über England schreiben, wenn nicht andere Betrachtungen mich zurückhielten. Denn

hac fonte derivata clades
In patriam populosque fluxit.

Hingegen bekenne ich Ihnen, daß sein Artikel über Marie Esterhazy mir nicht Genüge geleistet hat. Ich kann ihn nicht gerade tadeln, aber mich dünkt, er erhebt sich nicht genug aus der Region gewöhnlicher Nekrologe.

So ist denn abermals ein langer Brief entstanden. Es ist 7½ Uhr Abends, der Schluß eines reizenden Tages, dem ich Nachfolger versprechen würde, wenn nicht eben jetzt, bei dem heitersten Himmel durch die enge Süd-Schlucht des Thals ein verdächtiger Sirocco bliese. Leben Sie wohl.

Wisomierczitz, Dienstag den 17. October 1820.

Ich kam Sonntag Abend in Nicolsburg an, wo der Fürst Dietrichstein, der meinem Kutscher begegnet war, mir eine Wohnung im Schloß bestellt hatte. Hier brachte ich Abend und Nacht sehr ruhig zu. Den Tag über hatte ich viel gelesen, und sogar, was sehr selten geschieht, im Wagen geschrieben, nämlich mit Bleistift den Entwurf eines Aufsatzes, den ich Abends mit der Feder ausarbeitete.

Gestern, Montag, fuhr ich früh von N. aus, und kam gegen Mittag nach Brünn, wo ich einen Brief des Fürsten fand, der mir meldete, daß er bereits am 14. Holibach verlassen habe, und mich in Wisomierczitz erwarte (dieser Ort liegt zwei Stunden von Kogetein). Wetter und Wege waren sehr gut. Ich rechnete also darauf, vor 6 Uhr hier anzukommen. Ich traf auch um halb 4 Uhr in Wischen ein; von da aber hatte ich eine sehr lange, und sehr schlechte Seitenstraße zu fahren, so daß es nicht allein Nacht, sondern beinahe 8 Uhr war, als ich hier ankam. Es war Niemand als Lebzeltern* und Mercy beim Fürsten.

---

* Oesterreich. Gesandter in Petersburg.

Heute ist der Fürst nach Kogetein gefahren, welches der Kaiser auf seiner Reise nach Ollmütz passirt. Ich ging nicht mit, weil ich zu arbeiten hatte. Der Fürst kömmt zum Essen zurück. Es ist jetzt beinahe 5 Uhr, und ein trüber Herbsttag. Wie dieser Ort eigentlich aussieht, weiß ich nicht, da ich noch nicht aus dem Hause gekommen bin.

Wir fahren morgen, Mittwoch, gegen Abend nach Ollmütz, und übermorgen nach Troppau.

Lebz. hat den Kaiser Alexander und Gr. Capod. in den vortrefflichsten Gesinnungen gefunden. — Der edle Bernstorff hat neue Beweise seines rühmlichen Ganges geliefert. — Von diesen beiden Seiten steht die Sache sehr gut. Nach des Fürsten innigster Ueberzeugung steht sie auch von Seiten Englands nichts weniger als schlecht. — Sollten die franz. Minister sich bei dieser Gelegenheit prostituiren, so wird Niemand viel Gram darüber haben.

Noch bleibt es immer wahrscheinlich, daß wir von Troppau sehr bald nach Wien zurückkehren.

Dies, mein liebster P., ist Alles, was ich Ihnen schreiben kann; meine Hand ist schon so müde, daß ich kaum mehr die Feder halte. Schicken Sie die beiliegenden Briefe zu mir ins Haus, damit sie von dort gleich besorgt werden.

Troppau, den 20. October, N.-M. um 2 Uhr.

Wir sind gestern um 4 Uhr hier angekommen. Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heitern und reinlichen Anblick. Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie zu einem Local für politische Versammlungen sehr geeignet macht.

Von fremden Ministern haben wir bloß Graf Bernstorff* hier vorgefunden, nebst Krusemark, Golloffkin** und Caraman***. So eben ist der Kronprinz v. Preußen angelangt, dem der Staatskanzler diesen Abend, der König in 6 oder 7 Tagen folgen wird. Der Kaiser Alexander muß jeden Augenblick eintreffen; die ersten Signale sind bereits gegeben.

Der Fürst wird an Graf Sedlnitzky wegen der neapolitanischen

* Preuß. Staats- und Cabinets-Minister.
** Russ. Gesandter in Wien.
*** Französ. Gesandter in Wien.

Artikel schreiben. Er hält es für zweckmäßiger, daß Gr. S. in Wien bestimme, was von den eingehenden Nachrichten sich zur Publication qualifizirt. Sollte das hier bestimmt werden, so würde nur langer Aufenthalt entstehen. Da indessen der Fürst vielleicht nicht gleich, nicht heute oder morgen dieserhalb an Herrn Gr. S. schreiben wird, so rathe ich Ihnen, Sr. Excellenz vorläufig anzuzeigen, daß ich Ihnen dieses gemeldet habe; und ich zweifle nicht, daß er alsdann, selbst ohne die Einladung des Fürsten abzuwarten, sich des Beobachters annehmen wird.

Das Wetter ist so schön als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Séjour wirklich etwas Gefälliges und besonders etwas sehr Calmirendes. Der Gedanke, daß nicht ein einziger Mensch hier ist, der nicht wirklich auf eine oder die andere Art hierher gehört, und in die Geschäfte eingreift, bildet einen erfreulichen Contrast mit den Schaaren unruhiger Neugierigen, Reclamanten, Intriganten und Spions, die uns in Aachen auf jedem Schritt verfolgten, und denen auch in Wien und Paris nicht zu entrinnen war.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und bleiben Sie bei gutem Muthe. Noch steht ja die größere Hälfte von Europa; und so leicht werden wir uns nicht umwerfen lassen. Wie oft haben wir unter Napoleon geglaubt, es sei Alles verloren; das waren gerade die Momente, wo Alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

NB. Meine erste Arbeit allhier war ein Artikel* — für die Troppauer Zeitung, der Ihnen keine große Eifersucht geben wird. Noch habe ich ihn nicht gedruckt gesehen; die vortreffliche Zeitung erscheint erst gegen Abend, wird Ihnen aber sogleich zugeschickt werden.

Troppau, den 21. October 1820.

Ich habe Ihre Briefe und Sendungen, liebster Freund, bis incl. vom 18. richtig erhalten. Von meiner Seite habe ich Ihnen zuerst von Wisomierczitz, und dann gestern von hier aus geschrieben. Daß Sie mei-

* Er erschien im Oesterr. Beobachter vom 24. Oct. und enthielt eine kurze Beschreibung von der Ankunft des Kaisers von Oesterreich. In derselben Nummer sind die Notizen, die Gentz Pilat in vorliegendem Briefe über Ankunft der Diplomaten giebt, benutzt.

nen gestrigen Brief wahrscheinlich nicht zur rechten Zeit erhalten haben werden, hatte seinen Grund darin, daß ich mit der Einrichtung der Expeditionen nach Wien noch nicht bekannt war. Künftig werde ich meine Maßregeln immer so nehmen, daß ich nicht zu spät kommen kann.

Der Fürst hatte diesen Morgen seine erste Unterredung mit Gr. Capodistrias* und wird diesen Abend den Kaiser Alexander sprechen. — Lord Stewart** ist dann gestern auch hier angelangt. Graf Nesselrode wird heute oder morgen erwartet.

Der Fürst giebt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, seine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; Andere, vom Corps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu gebeten. Gestern aß die Gräfin Urban mit uns, die aber heute nach Herlitz zurückkehrt.

Ich sage es noch einmal: Wenn nicht andere Considerationen einträten, wenn ein wirklicher Congreß im ganzen Sinne des Wortes unter den jetzigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu sein als Troppau. Sie können sich von der Ruhe und Freiheit, die hier herrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns Allen zu Muthe, als ob wir auf dem Lande wären, und uns wechselseitige Besuche in verschiedenen kleinen Schlössern machten. Dabei ist Alles so nahe zusammen, und die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen nicht lästig wird. Ich kann Ihnen nicht leugnen, daß ich selbst mich hier (wenn meine Arme mich nicht quälten) wie im Himmel finden würde. Keinen Menschen zu sehen, der nicht auf eine oder die andere Art zur Sache gehört (oder ganz gleichgültig ist) halte ich schon für ein nicht geringes Glück. Und alles das abzuschneiden, was uns in Wien neben der Sache beschäftigen würde, ist wahrlich ein bedeutender Vortheil.

Ich wollte diesen Morgen mit dem Fürsten über einige Artikel in Ihrem letzten Briefe sprechen. Dringendere Gespräche ließen mich aber nicht dazu kommen. Weiterhin wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen; denn der Fürst ist ebenfalls hier viel ruhiger und freier als in Wien, so groß und wichtig auch die Geschäfte des Augenblicks sind.

---

* Capodistrias und Nesselrode, russische Minister.

** Englischer Gesandter in Wien.

Troppau, den 23. October.

Ich habe alle Ihre Pakete richtig empfangen, und zwar das letzte, vom 21., diesen Morgen. Es ist wahr, daß ich zu Anfang der vorigen Woche in einer sonderbaren chronologischen Verwirrung gelebt habe, aus der ich erst am 18. Abends in Ollmütz, wo ich immer noch glaubte, es sei Donnerstag, gezogen wurde. Uebrigens hat Ihr Schwager wirklich Mittwoch den 18. beim Fürsten gegessen, hat sich dabei mit vieler Unbefangenheit benommen, und ist gleich nachher, vergnügt wie ein König, abgereist. Ihre Freiheit ist also diesmal gut belohnt worden. Ueber das, was der Köthen'sche Courier gebracht hat, können Sie ruhig sein; sagen darf ich es nicht; es entspricht aber keineswegs Ihren Vermuthungen, und betrifft vielmehr eine Sache, aus der sich sehr viel Gutes entwickeln kann. Wenn Sie wüßten, wie weit der König von dem entfernt ist, was Sie glauben!

Gott segne Sie, liebster Freund, für Ihren vorletzten Brief. Welch Glück für Sie, und auch für mich, wenn Sie in diesen Ansichten beharren wollten! Versuchen Sie es nur sieben Monate lang, und Sie werden sehen, wie wohl Sie sich dabei befinden werden. Wie konnte Ihnen einfallen, daß ich über solche Dinge spotten würde? Daß es so gehe, ist ja der innigste Wunsch meiner Seele; auf diesem Wege sollen Sie mich sicher stets finden; auf diesem allein kann der Geist der Völker, da wo es noch möglich ist, von innen heraus reformirt werden. Könnte ich in jeder Stadt der Monarchie ein Jesuiten-Collegium errichten, ich lachte der Allg. Zeitung ins Gesicht. Wir nähern uns bessern Zeiten; und was dies glückliche Land betrifft, so glaube ich ebenfalls steif und fest, daß, so lange Gott den Kaiser uns erhält, nichts für uns zu fürchten ist. Darum, und darum allein, bin ich auch ruhig bei allen Ungewittern, die um uns her toben.

Ich fange an zu glauben, daß unser hiesiger Aufenthalt sich in die Länge ziehen wird. Der Kaiser von Rußland bezeugt nicht die mindeste Neigung nach Wien zu gehen; aller Wahrscheinlichkeit nach wird also Alles, was überhaupt geschehen kann und soll, hier vollbracht. Ihnen wird diese Nachricht freilich nicht angenehm sein; glauben Sie mir aber, daß es für den großen Zweck unendlich vortheilhaft ist. Die hier versammelten Personen leben nur ausschließend den Geschäften; keine Art von Störung, keine Art von Zerstreuung, keine Klatschereien, keine In-

discretionen, keine Weiber, keine Querulanten! Ich glaube, der Himmel hat uns diesen Gedanken eingegeben. Wären doch alle frühern Congresse an solchen Orten, und unter solchen Auspicien gehalten worden! Der Kaiser Alexander, in der merkwürdigsten und vortrefflichsten Stimmung, in der man ihn jemals sah, für alles Gute lebendig, mit dem Fürsten in die besten Verhältnisse der besten frühern Epochen zurückversetzt, erklärt, daß er sich nie glücklicher gefunden habe, als in Troppau. Und dieser Meinung sind wir (mit wenigen Ausnahmen, z. B. des halbverrückten Stewart, der jetzt die Welt nur in seiner Frau sieht) Alle. Von mir werden Sie es sogar leicht begreifen. Außer einigen Bequemlichkeiten, die mir abgehen, habe ich nichts zu wünschen, und, wie Sie wohl denken können, Stoff genug um meine Zeit auszufüllen, auch wenn die Tage sich verdoppeln wollten. Und doch bin ich noch zu keiner Lectüre gekommen; selbst Guizot *, über welchen ich heute mit Hrn. de la Ferronnaye **, einem sehr einsichtsvollen Manne, ein langes Gespräch hatte, konnte ich noch nicht vornehmen. Wenn ich Ihnen sage, daß ich heute von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends (die Conferenz und das Essen mit eingerechnet) nicht aus des Fürsten Zimmer gekommen bin, so können Sie sich ungefähr vorstellen, wie ich hier lebe.

Sollte der Fürst noch nicht wegen des Beobachters an Graf Sedlnitzky geschrieben haben, so berufen Sie sich unterdessen nur dreist auf das, was Sie von mir über diesen Punkt wissen; er wird Ihnen gewiß so gut durchhelfen als möglich ist. Lassen Sie uns nur 8 Tage Zeit; Sie werden sehen, daß man sich alsdann auch mit Gegenständen, die nicht in unserer unmittelbaren Nähe liegen, gehörig beschäftigen wird.

Der König von Preußen kömmt ganz sicher, und hat unterdessen an dem Kronprinzen einen sehr guten Stellvertreter. Preußen halte ich für mehr als halb gerettet. — Hardenberg (nach welchem wir uns weiter nicht sehnen) und Nesselrode, was uns sehr leid thut, besonders da er durch Unpäßlichkeit zurückgehalten wird, sind noch nicht hier. Graf Bernstorff hat am dritten Tage nach seiner Ankunft einen Anfall von Podagra erlitten; der einzige Gram, den ich bisher hier gehabt habe; ich hoffe aber, es wird nicht von Dauer sein.

---

* Wohl „Gouvernement de la France depuis la restauration et du ministère actuel." I. édition 1816, III. édition 1820, augmentée d'une préface et d'une notice sur les révolutions d'Espagne, de Naples et de Portugal.

** Französ. Gesandter in Petersburg u. Vertreter Frankreichs auf dem Congresse.

Sie wissen vermuthlich schon, wie hoch und königlich der Kaiser das Andenken des Fürsten Schwartzenberg ehrt. Der Wittwe 12,000 fl. Pension — die ganze Armee soll drei Tage die Trauer für ihn tragen — sein Degen soll im Arsenal aufbewahrt — in einer der Kirchen von Wien, vermuthlich in der auf dem Hofe, soll ihm ein prachtvolles Monument, für welches kein Preis bestimmt wird, gesetzt werden, wozu Thorwaldsen aufgefordert wird — endlich soll sein Regiment für immer seinen Namen behalten, eine Distinction, die seit dem Prinzen Eugen keinem General zu Theil wurde. Jetzt wird hoffentlich selbst die Fürstin Grassalkovicz verstummen.

Die Nachrichten aus England lauten immer trüber und trüber. Die Bill gegen die Königin* wird höchst wahrscheinlich verworfen; und vielleicht ist dies Uebel noch das kleinste. Man scheint selbst in Paris über das, was in London zu erwarten ist, unruhiger zu sein, als über Frankreich, wo es übrigens, nach den ersten Briefen von der Fürstin, und von Floret, nicht ganz übel aussieht.

Sie haben doch die schändliche Rede des niederträchtigen Wilson mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen? Ich weiß über England Manches, was ich nicht schreiben kann — aber Gott ist gerecht.

Mit wahrer Wonne habe ich die erste Hälfte des ersten Theils des Werkes: Du pape** gelesen; leider mußte ich seit meiner Ankunft in Troppau Stillstand darin machen. Wenn ich es ausgelesen haben werde, sollen Sie mein eigentliches Urtheil darüber vernehmen. Das ist mein Mann!

Jetzt ist es halb 11 Uhr; und nach einem sehr ermüdenden Tage muß ich zu Bette gehen. Vielleicht fällt mir morgen früh noch etwas ein, das ich Ihnen melden könnte, ehe ich diesen Brief schließe, der mir übrigens etwas sauer geworden, weil, wie Sie wohl sehen, dies dem Anschein nach prächtige Papier die Dinte nicht fressen will.

Dienstag früh um 9 Uhr.

Vergessen Sie ja nicht, liebster Pilat, mir den Titel des Hrn. Leonhardi in Frankfurt anzuzeigen. Ich habe diesem Manne noch immer nicht antworten können.

---

* Sie wurde zwar nicht verworfen: aber da sie im Oberhaus bei der zweiten Lesung nur 28 Stimmen (6. Nov.) Mehrheit erhielt, bei der dritten (10. Nov.) nur 9, hielt es Lord Liverpool für gerathen, die Vertagung auf „6 Monate" zu beantragen.

** Von De Maistre. Lyon 1819.

Wir haben hier bereits seit dem Tage unserer Ankunft die Schlußrede des Kaisers am Warschauer Reichstage. Wenn ich nur hätte ahnen können, daß Sie sie nicht fast zu gleicher Zeit erhalten würden, hätte ich sie abschreiben lassen. Denn ich kann mir nicht denken, daß man sie etwa nicht gedruckt hätte. Es ist eine scharfe Strafpredigt an die Polen, die während der letzten Verhandlungen einen unerwarteten Grad von Widersetzlichkeit und Verwogenheit an den Tag gelegt haben. Die ganze Sitzung ist so stürmisch gewesen, und zugleich so kränkend für den Kaiser und seine Minister, als man es unter einer so gefürchteten Regierung und mit einer so flachen Constitution kaum für möglich gehalten hätte. Eine heilsame Lehre für alle Constitutionsmacher! Und die auch einige Früchte tragen wird. — Leben Sie wohl!

Troppau, den 26. October.

Ich melde Ihnen heute bloß, daß der Fürst mir Ihre drei ersten Schreiben nebst sämmtlichen Beilagen zugestellt hat. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie auf das Unwesen in den öffentlichen Blättern fortdauernd aufmerksam machen. Auch wird Ihre Mühe nicht verloren sein. Ich hoffe Ihnen in Kurzem von einem Hauptschlage, der gegen eine dieser Bestien im Werke ist, Nachricht geben zu können.

Was unsere inländischen Zeitungen betrifft, liebster Freund, so haben Sie Unrecht darüber hier Klage zu führen. Graf Sedlnitzky ist in Ihrer Nähe; seine vortrefflichen Gesinnungen sind Ihnen bekannt; warum wenden Sie sich mit solchen Anzeigen nicht ausschließend an ihn?

Der Staatskanzler (oder ein Schatten von ihm) ist seit vorgestern, Graf Nesselrode seit gestern hier. Die Conferenz ist nun voll. Der Himmel gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!

Heute ist, nach einigen Regentagen, ein herrlicher Herbsttag. Meine Fenster sind en face einer breiten Straße, die der Ober-Ring heißt. Diese Straße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Provincialstadt dar. Es ist höchst sonderbar, daß man die Anwesenheit der Fremden gar nicht bemerkt. Wagen giebt es nicht in Troppau; und ich habe sehr gut gethan, daß ich meine Pferde hierher kommen ließ.

Die besten Lebensmittel sind im Ueberfluß. Die Civil- und Militär-Behörden sind voll Gefälligkeit gegen die Fremden. Es fehlt an nichts — als an Gesellschaft. Wie leicht ich mich hierüber tröste, wissen Sie. Der

Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von Thee. Damen giebt es außer der Gräfin Urban nicht; und diese ist mehr in Hertzberg als in Troppau. Leben Sie wohl.

Troppau, Sonntag den 29. October, früh um 10 Uhr.

Ihre Sendungen habe ich richtig erhalten. So eben kommen die vom 26. und 27. mir zu; und ich eile Ihnen ein paar Worte zu schreiben, weil ich nicht weiß, ob ich später dazu Zeit finden werde.

Wie können Sie, liebster Freund, von uns Artikel über Neapel erwarten? Wie können Sie besonders mich darum drängen? — Sie begreifen ja wohl, daß Alles, was an dieser Sache politisch ist, sich jetzt nicht ohne die größte Schwierigkeit berühren läßt. Ich werde mir gewiß nicht herausnehmen, eine Zeile darüber zu schreiben; den Fürsten dazu aufzufordern ist ebenfalls nicht leicht. Denn einmal fühlt er eben so gut wie ich die Schwierigkeit; und dann ist er, wie Sie wohl denken können, durch das Gegenwärtige, durch das Nahe so beschäftigt, daß ich ihm durch Erinnerungen und Mahnungen solche Artikel wahrlich nicht abtrotzen könnte; er von selbst aber wird sie nur dann (dann aber auch gewiß) entwerfen, wenn er das unmittelbare Bedürfniß, die Nothwendigkeit fühlt. Artikel über Neapel, bloß zu Gunsten des Beobachters, heute von ihm verlangen, scheint mir weder billig noch wohl überlegt. Was hindert Sie denn aber, unter den Auspizien des Gr. Sedlnitzky, das rein Historische der neapolitanischen Angelegenheit (wofür Sie ja die Quellen alle früher erhalten als wir) frischweg, mit gehöriger Klugheit zu bearbeiten? Solche Artikel wie der über den sizilianischen Feldzug sind ja durchaus unbedenklich. Und sollten Sie am Ende einen wichtigen Skrupel haben, so verlieren Sie ja weniger Zeit, wenn Sie darüber anfragen, Ihren Artikel unterdessen fertig halten, und dann so schnell als möglich geben. Nur den Gedanken rathe ich Ihnen ganz fahren zu lassen, daß man hier Artikel über Neapel für den Beobachter machen könnte, wenn nicht den Fürsten ein eignes bestimmtes Motiv dazu treibt. Es ist ganz unmöglich, daß Graf Sedlnitzky in dieser Sache anders sehen könnte, als ich Ihnen hier vorstelle. Und da nun überdies die ganze Welt weiß, was hier vorgeht, so wird sich doch wahrhaftig Niemand wundern, wenn wir uns gerade jetzt nicht in Explicationen mit dem Publikum einlassen.

Ihren Wunsch wegen des O. O. werde ich mir angelegen sein lassen. Kann ich in dieser Sache etwas bewirken, so werde ich es sicher mit unendlichem Vergnügen thun.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir nur etwas deutlicher bezeichnen wollten, worin die angenehme Ueberraschung bestehen soll, die Sie mir ankündigen. Es ist nicht aus eitler Neugierde, daß ich Sie um eine nähere Erklärung bitte, sondern weil ich besorge, daß es etwas sein könnte, das mir vielleicht nicht so angenehm wäre als Sie glauben. Ich liebe überhaupt die Ueberraschungen nicht, und mag gern in Dingen, die mich selbst angehen, je früher je lieber klar sehen.

Gott erhalte Sie in bestem Wohlsein.

Troppau, den 31. October 1820.

Das hiesige Geschäft geht weit langsamer als ich es geglaubt und als ich es gewünscht hätte. Unsere Schuld ist es wahrlich nicht. Der Fürst hat redlich gearbeitet und ist jeden Augenblick zu Allem bereit. Aber von allen andern Seiten geht es matt und schleppend. Ich will nichts von den Engländern und Franzosen sagen; vielleicht hätten wir uns mit diesem unnützen Ballast gar nicht beladen sollen. Preußen hat vor der Hand das Seinige gethan. Daß der Kanzler ganz herunter ist und Bernstorff das Bett nicht verlassen kann, sind Geißeln, die der Himmel uns schickt, und worüber wir nicht murren dürfen; aber Capodistria ist der eigentliche Knoten. Mit diesem Menschen vorwärts zu kommen, ist mehr als herkulische Arbeit. Bis jetzt war es noch nicht möglich, ihm einen schriftlichen Vortrag abzudrängen. Unterdessen hat er durch seine Gespräche mit dem Fürsten, und durch ein langes merkwürdiges Gespräch mit mir, uns Licht genug gegeben, um ungefähr zu anticipiren, aus welchem Tone seine Musik lauten wird. Morgen oder übermorgen muß er sich erklären. Das wird der entscheidende Moment, der Wendepunkt der ganzen Verhandlung sein.

Man klagt uns bereits von allen Seiten an, daß wir mit der Operation gegen Neapel so lange zögern. Hätte die Sache in 8 oder 14 Tagen durch einen coup de main ausgeführt werden können, so wären wir strafbar, ihn nicht ohne alle Um- und Vorfrage beschlossen zu haben. Dies war physisch unmöglich. Wir mußten in die zweite Periode der neapolitanischen Revolution verfallen, und von dem Augenblick an durften

wir nicht mehr vergessen, daß wir nicht allein in Europa sind. Wie nothwendig es war, uns erst mit Rußland völlig zu orientiren, ehe wir eine definitive Parthie nahmen, wissen nur die, welche das Innere kennen, und es von hier aus haben betrachten können. Nichts ist leichter als vor der Thür kritisiren und deklamiren, wenn man nicht weiß, was in der Stube vorgeht.

Unterdessen versichere ich Ihnen, daß, was Sie mir von dem schlechten Zustand unserer Truppen in Italien schreiben, durchaus grundlos und erlogen ist. Ich habe Privatbriefe von Wallmoden, der wahrhaftig nicht für einen sanguinischen Beobachter gilt, und der auch diesmal mehr als eine Bedenklichkeit sieht. Von der Armee aber schreibt er: „der Soldat lebt gut, der Officier kann auch nicht klagen, die Stimmung ist durchgehends erwünscht.“ — Dies Zeugniß ist in meinen Augen omni exceptione majus! Wie sollten auch in einem so reichen Lande, und da Alles gut bezahlt wird, die Truppen Mangel leiden?

In 8 Tagen wird übrigens die ganze neapolitanische Frage entschieden sein, insoweit sie nämlich von den hiesigen Entschlüssen abhängt. Es ist ein schwerer Augenblick. Ich denke oft an meine nächtlichen Promenaden auf der Prager Brücke mit Metternich und Humboldt im Jahre 13, acht Tage vorher ehe wir Napoleon den Krieg ankündigten. Wie oft war mir und selbst den andern beiden Herren schwül zu Muthe, wenn wir in die Zukunft sahen! Und doch lief Alles über unsere kühnsten Wünsche hinaus gut ab.

Die Vorfälle in Darmstadt gehören unter die bedeutungsvollsten unserer Zeit. Ich habe vorgestern einen zwölf Bogen starken Bericht von O... darüber gelesen, nach welchem G... und seine Freunde nicht bloß Schwächlinge, sondern viel mehr als das sein müßten. H..., weniger leidenschaftlich als O..., aber doch diesmal höchst erbittert, spricht nicht viel besser von ihnen.

Die hiesigen Conferenzen haben das Eigenthümliche, daß anstatt eines Protokolls, ein Journal darüber geführt, und daß dieses von mir allein unterzeichnet wird. Behalten Sie diesen Umstand, wenn er nicht sonst verlautet, für sich. Irre ich mich, oder ist es wahr, daß noch von keiner Cabinets-Versammlung so wenig als von der hiesigen ins Publicum gedrungen ist?

Troppau, den 2. November.

Der Fürst hat Ihnen Thorwaldsen empfohlen, und rechnet sehr auf Sie bei dieser Gelegenheit. Ich bin überzeugt, daß es die beste Empfehlung war, die er ihm mitgeben konnte. Für die sogenannte Société ist dieser große Künstler nicht gemacht, schon weil er nicht französisch spricht. Seine Erscheinung hier mitten unter unsern politischen Sorgen und Agitationen war etwas höchst Sonderbares. Er scheint ein einfacher und liebenswürdiger Mann zu sein.

Der Fürst sucht einen Mann, wo möglich einen Offizier, der Victors Gesellschafter werden könnte, nicht um ihm irgend eine Art von Unterricht zu geben, sondern bloß um ihn allenthalben zu begleiten. Er wollte desfalls an den F. M. Bellegarde schreiben. Wenn Ihnen etwa ein Individuum dieser Art einfällt, so würden Sie sich durch Anzeige desselben um den Fürsten sehr verdient machen.

Was Ihre Bemerkungen über die neapolitanischen Artikel betrifft, so kann ich Ihnen nur sagen, daß ich vollkommen Ihrer Meinung bin. Von jetzt an aber würde ich die Rubrik Neapel aus dem Beobachter ganz weglassen, d. h. kein Wort mehr davon erwähnen. Dies würde großes Aufsehen erregen, und die Menschen vorbereiten auf das, was nun doch nächstens erfolgen wird.

Seien Sie versichert, daß der Unfug der deutschen Zeitungen nicht lange mehr ungestört bleiben soll. Es werden jetzt sogleich zwei starke Schritte in Weimar und in Darmstadt geschehen, und weiterhin umfassendere, zumal da das Münchner Cabinet bereit ist, sie aufs Allerkräftigste zu unterstützen.

Ihr franz. Correspondent ist ein Narr; und damit punctum. Was meint der Kerl mit den Worten: Non, non, il est impossible de l'emporter sur la masse de la nation? Also giebt es keine Hülfe? Der Schweizer weiß auch keine vorzuschlagen. Ich erwarte ebenfalls wenig Gutes von den Wahlen; aber bei der Ernennung der Präsidenten hat sich doch wahrhaftig das Ministerium so royalistisch ausgesprochen, qu'il faut lui en savoir gré. — Danken wir doch Gott, wenn nur Decazes und Guizot nicht wieder ans Ruder treten!

Der Fürst war einige Tage unwohl, und nicht heiter. Seit gestern Abend ist er wieder ganz in seiner gewöhnlichen Assiette. Er hat die Sache bisher meisterhaft geführt, und wird sie mit Gottes Hülfe durch-

führen. Noch lache ich über alle Mai-Publicationen. Das Gräulichste ist mir immer die Verruchtheit der Priester, („Denn wenn das Salz der Erde dumm wird, womit soll man würzen") wovon ich in diesen Tagen wieder schauervolle Data erhalten habe. Mit Rom bin ich fortdauernd sehr zufrieden.

Troppau, den 3. November, 4 Uhr N.-M.

Sie erhalten diesen und meinen gestrigen Brief durch Lord Stewart, der abermals eine Reise nach Wien macht, um seiner lieben Frau ein paar gute Tage zu bereiten.

Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie möchten gleich für ihn ein Exemplar von der Etoile du soir* bestellen.

Trotz des großen Fehlers, der wegen des Rastelli** begangen worden, scheint doch nach den letzten Briefen aus England die Sache des Ministeriums viel besser zu stehen, als vor ein paar Wochen. Die Zeit, die Dauer des Prozesses kömmt ihm zu Hülfe. Der Schwindel war zu unnatürlich, als daß er sich lange erhalten konnte; die Königin ist ein zu unwürdiges Subjekt, um selbst einen erkünstelten Enthusiasmus auf die Länge zu nähren; und wir sehen sie am Ende mit den Radicalen allein stehend, von der ganzen rechtlichen Welt verlassen, und höchstens mit den deutschen Zeitungsschreibern alliirt.

Seit gestern hat unser hiesiges Geschäft eine sehr wichtige Gestalt angenommen. Die Discussion ist jetzt zwischen Rußland und uns förmlich eröffnet und zwar ganz unabhängig von der sogenannten Conferenz. Das war der Punkt, auf welchen die Sache gelangen mußte, um bald zu positiven Resultaten zu führen.

---

* Eine Zeitung im ministeriellen Sinne (erschien bei Firmin Didot).

** Ein Courier, der als Zeuge gegen die Königin gebraucht wurde. In der Sitzung des Oberhauses vom 14. Oct. hatte einer der Zeugen für die Königin, Caroline, angeführt, daß Rastelli in Mailand zu ihm gesagt habe, wer etwas gegen die Königin aussage, bekomme sicher Geld. Als nun die Sachwalter der Königin nach Rastelli fragten, erhielten sie vom Attorney-General die Antwort, er sei als Courier nach Mailand geschickt worden, um die Familien der in Dover mißhandelten italienischen Zeugen zu beruhigen. Dies führte zu einer stürmischen Scene, in der besonders Brougham und Lord Holland diese Verdacht erweckende Mission des Italieners angriffen und ihren gerechten Zweifel aussprachen, ob sie überhaupt unter solchen Verhältnissen verpflichtet seien, den Prozeß weiterzuführen.

Es ist mit mir seit 8 Tagen eine auffallend glückliche Veränderung vorgegangen; denn ich war sehr krank, als ich hier ankam. Diese Veränderung muß ich einzig dem Porter-Bier zuschreiben, wovon ich, auf den guten und klugen Rath der Gräfin Urban, täglich zwischen 1 und 2 ein Tischglas (nicht Weinglas) zu mir nehme. Beweglichkeit, Munterkeit, Schlaf, Appetit, Alles hat sich seitdem wieder gefunden; und selbst meine Schmerzen in den Armen sind beträchtlich vermindert.

Der arme Bernstorff kann noch immer weder Hand noch Fuß rühren, und ist manchen Tag so schwach, daß er kaum das Gespräch ertragen kann.

Seit gestern Abend regnet es unabläßig, und der Himmel ist rabenschwarz.

Schicken Sie mir durch das nächste Paket, unter des Fürsten Adresse, den 2., 3. und 4. Band der Humboldt'schen Reise aus meiner Bibliothek. Der Fürst besteht schlechterdings darauf.

Ferner wünscht Graf Nesselrode, daß Sie ihm den nach beiliegendem Zettel ihm fehlenden Band einzeln verschaffen möchten.

Sonntag den 5. November, um 1 Uhr.

Das gestrige Seelenamt war sehr feierlich, und für eine Stadt wie Troppau prachtvoll. Die Kirche schön geziert und erleuchtet, der Catafalk imposant, die Musik vortrefflich. Es war ein würdiger Anblick, in einem kleinen Stande neben dem hohen Altar die beiden Kaiser sitzen, stehen, und knieen zu sehen; in einer respectuösen Entfernung von etwa 8 Schritt den Kronprinz von Preußen, und dann die ganze troupe dorée der General-Adjutanten 2c. Wir andern, Alles was zur Diplomatie gehört, befanden uns in einer Tribüne, dem Stande der Kaiser gegenüber; Alles in größter Gala, sogar cordon au dessus de l'habit auf ausdrücklichen Wunsch des Kaiser Alexander.

Ich muß übrigens bei meiner Zurückkunft nach Wien mit Ihnen einen eignen praktischen Cursus über die heil. Messe machen. Es ist mir höchst unangenehm, daß ich den Gang dieser heiligen Handlung so unvollkommen kenne, und immer nicht gehörig unterscheiden kann, was das Wesentliche und das Zufällige dabei ist.

Ich habe diesen Morgen mit dem Fürsten über die neapolitanischen Zeitungen gesprochen. Hätten Sie den Bericht übersetzt eingeschickt,

vielleicht wäre er mit einigen kleinen Noten gegeben worden. Es ist ein unbegreiflicher Irrthum, wenn Sie voraussetzen, daß wir hier Zeitungs-Arbeiten übernehmen könnten. Das ist nun einmal rein unmöglich. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß der Fürst durchaus meiner Meinung beitritt, nämlich — der neapolitanischen Sachen in unsern Zeitungen vor der Hand gar nicht mehr zu erwähnen. Ihnen wird das freilich nicht erwünscht sein. Aber Sie haben ja selbst schon gefühlt und erkannt, daß hochtrabende, oder spottende Artikel sich für unsere jetzige Lage nicht schicken. Sollten wir dann raisonnirende, oder discutirende geben? Denken Sie darüber nach! — Unterdessen bleibt es immer dabei: wenn Sie ohne vorhergehende Anfrage rein historische Artikel abfassen, und abgefaßt einsenden, so kann die allgemeine Regel Ausnahmen leiden. Nur erwarten Sie keine Initiative von hier aus!

Wir stehen jetzt auf dem Scheidewege. Zwischen heute und übermorgen muß es sich entscheiden, ob unser hiesiger Aufenthalt in zwei und drei Wochen geschlossen, oder bis Neujahr und länger fortdauern soll. Die Frage ist jetzt einzig und allein, ob der Kaiser Alexander, oder Graf Capodistrias der Mächtigste sein wird. (Diese Bemerkung theile ich Ihnen im engsten Vertrauen mit.) Alles Andere sind Nebensachen, um die ich mich kaum bekümmere. Caraman benimmt sich hier wie ein braver und einsichtsvoller Mann, hat aber neben sich einen Narren (über welchen ich mein zuerst, nach einem flüchtigen Gespräch ausgesprochnes, zum Theil durch Richelieu's höchst grundlose, höchst einfältige Lobpreisungen veranlaßtes Urtheil gänzlich zurücknehme). Doch was können Caraman, La Ferronnay, Stewart, und Gordon (der ebenfalls erwartet wird) uns helfen oder schaden? — Unsere Aufgabe heißt Capodistrias.

Die Kaiserin ist eben angekommen. Nach Allem, was Sie mir von ihr schreiben, freut mich ihre Ankunft recht von Herzen.

Kennen Sie ein Buch, das Manuscript aus Süd-Deutschland* heißt? Dem Namen nach gewiß schon; man sagt, es sei im Buchhandel gar nicht zu haben, sondern werde bloß privatim verschickt. Es wird großen Lärm in Deutschland machen; und zwar Lärm von mehr als einer Art, weil mehr als ein Interesse, mehr als eine Macht, und mehr als eine Partei darin angegriffen wird. Es ist, nach meiner Ueberzeu-

* Herausgegeben von F. Ludw. Lindner, mit Vorwissen des Königs von Württemberg.

gung, nicht das Werk eines Schriftstellers von Profession, sondern eines sehr geübten Geschäftsmannes, offenbar unter directem Einfluß, und sicher mit Vorwissen des Königs von Württemberg geschrieben; höchst feindselig (obgleich immer mit einem gewissen Anstande) gegen Oesterreich und Preußen, und nebenher gegen England; höchst feindselig gegen den Deutschen Bund; halsbrechend für alle kleinern Staaten; insolent gegen das nördliche Deutschland, sackgrob gegen die Seestädte; verachtungsvoll in Hinsicht auf Umtriebler, Studenten ꝛc., zugleich aber wüthend constitutionell. Mit einem Worte: Deutschland ist nur der Inbegriff der Staaten, die keine andern Besitzungen haben; Oesterreich, Preußen, England, Dänemark ꝛc. werden ausgeschlossen. Das Uebrige muß in vier große Massen zusammenschmelzen; und es wird deutlich gesagt, daß in Süd-Deutschland nur Bayern und Württemberg herrschen sollen. Der historische Theil, die Bemerkungen über die Congresse zu Wien, Aachen, Carlsbad enthält sehr pikante Sachen. Uebrigens ist es ein Mann der Zeit, der von Kirche, von alten Ständen u. dgl. nichts hören will, und den unsere heutigen Leute vergöttern müssen, ob er sich gleich so seltsam gestellt hat, daß man ihn weder in Berlin, noch Hamburg, noch Bremen, noch Hannover, noch Frankfurt, noch Darmstadt, noch Carlsruhe wird loben dürfen.

Die Schrift circulirt sicher schon unter den deutschen Diplomaten in Wien. Sie können sie vielleicht durch Steinlein erhalten, dem Sie aber nicht sagen müssen, was ich Ihnen darüber geschrieben, oder auch nur, daß ich Ihnen darüber geschrieben habe.

Sie erhalten mit demselben Courier eine schlechte Beschreibung des Castrum doloris*, die viel zu sehr ins Kleinliche geht. Ein von mir beträchtlich abgekürzter und castrirter Auszug dieses Artikels erscheint in der morgenden Troppauer Zeitung. Sie werden ja sehen, was Sie zu thun haben.

Eben ist Graf Zichy** aus Berlin angekommen; morgen kömmt Wittgenstein***, und übermorgen der König. Die Menschenzahl vermehrt sich freilich; aber der Charakter des hiesigen Aufenthalts wird dadurch nicht verändert. Im Augenblick der unbefangenen Beobachtung sieht man

* Für den am 15. Oct. in Leipzig verstorbenen Fürsten Schwarzenberg. Das feierliche Seelenamt fand am 4. Nov. in der Jesuitenkirche zu Troppau statt. Eine Beschreibung desselben (nach Gentz) findet sich im Oesterr. Beobachter vom 9. Nov.

** Oesterr. Gesandter in Berlin.

*** Kön. preußischer Staatsminister.

etwas Seltsames, fast Widersinniges darin, daß so viel hohe Personen sich versammeln, während der ganze große Kampf ausschließend zwischen Metternich und Capodistrias und zwei oder drei Secundanten geführt wird. Wir haben gestern Abend und heute Mittag gegen diese zwei Hauptschlachten gewonnen, und ich denke, es wird zuletzt Alles nach unserem Sinne gehen. Sie kennen mich übrigens gut genug, um zu verstehen, daß ich nicht etwa mit den Schlachten in Troppau überhaupt Alles gewonnen glaube. Aber bei einer schwierigen Operation ist eine gute und sichere Basis schon viel werth.

Gegenwärtiger Brief ist einzig für Sie geschrieben.

Troppau, den 5. November, Abends um 11 Uhr.

Da der englische Courier erst um Mitternacht weggeht, so melde ich Ihnen noch den Empfang Ihres Schreibens vom 18.

Wegen der neapolitanischen Artikel weiß ich meinem heutigen Schreiben nichts mehr zuzusetzen. Morgen früh werde ich dem Fürsten den Art. des AbC-Schützen vorlegen. Hätte ich ihn heute früh gehabt, so würden Sie jetzt schon den Bescheid erhalten.

Meine Zünd-Rakete für Weimar wird morgen abgebrannt. Das Comité Directeur soll den Hunden sauer werden. Oesterreich, Preußen, und Rußland gehen ihnen gemeinschaftlich zu Leibe. Ich weiß nicht, was der Erfolg sein wird; aber ich möchte heute keine Aktie beim Oppositionsblatt haben.

Die Bataille gegen Darmstadt, an der ich recht con amore arbeite, ist länger und umfassender. Indessen hoffe ich sie in einigen Tagen auch zu absolviren. Gelegentlich soll dabei auch die Losssprechung des Schulz, die Mainzer Zeitung und jede Neben-Sünde dieser verächtlichen Regierung zur Sprache kommen.

Alles das treibe ich hier neben immerwährenden Redactionen für das Haupt-Geschäft, und wenigstens 4 Stunden täglichen Aufenthalts beim Fürsten, und wieder 3 oder 4 Stunden Gespräch mit Bernstorff, den beiden Russen 2c. — Wenn ich nicht wenig Schlaf hätte, so könnte ich kaum mehr die Zeitungen lesen.

Ich bitte Sie, beiliegenden Brief an Leonhardi so schnell als möglich nach Frankfurt zu befördern. Ich bin vielleicht zu freigebig mit den

Titeln gewesen; aber 300 Dukaten sind schon einer etwas niederträchtigen Höflichkeit werth.

Ihr Wunsch in Ansehung des O O. hängt mit dem Resultat unserer hiesigen Verhandlungen genau zusammen. Bleiben wir Meister des Feldes, so habe ich die beste Hoffnung, obgleich selbst in diesem Falle Ein Umstand, den ich Ihnen aber nur mündlich sagen kann, immer noch gegen Sie ist. Siegt Capodistrias, so ist nicht an die Sache zu denken.

Sie durften mir ja bloß sagen, daß die mir zugedachte Ueberraschung ganz unschuldiger Natur war; warum haben Sie das Geheimniß verrathen? Daß mir diese Bilder unendliche Freude machen, davon können Sie wohl überzeugt sein.

Troppau, den 6. November.

„Seit so und so viel Tagen habe ich nichts aus Troppau gehört" — das ist der ewige Gesang Ihrer Briefe. Ich kann mir wahrlich keine Vorwürfe machen. Mich dünkt, ich habe Ihnen täglich wenigstens einmal geschrieben. Sollte Ihr Klagelied, wie ich fürchte, eine andere Bedeutung haben, so werden Sie sich wohl darauf gefaßt halten müssen, es noch lange anzustimmen.

Der Fürst will den ABC-Schützen-Artikel nicht zulassen. Er meint, wenn eine solche Anekdote nicht mit allem Salze französischen Witzes gewürzt, sondern, wie hier, in ihrer ganzen Nüchternheit und Langweiligkeit vorgetragen wird, so könne sie unmöglich Effekt machen. — Ich finde, daß er nicht Unrecht hat.

Zur Compensation schicke ich Ihnen hier einen kleinen Artikel, der nicht ganz zu verachten ist.

Soeben habe ich Ihr Schreiben vom 4. d. mit den beigeschlossenen Paketen richtig erhalten. Ich bin Parish eine Antwort schuldig, die mich etwas in Verlegenheit setzt. Die Banquiers haben aus ihrem Standpunkte vollkommen Recht; aber die großen Geschäfte und Entschlüsse hängen immer an so vielerlei Fäden, daß man mit reinen Raisonnements nur selten durchkömmt.

Es ist heute, was man in dieser Jahreszeit einen schönen Tag zu nennen pflegt. Ich habe sogar eine Promenade zu Fuß gemacht. Die Gegend und die Stadt ist nicht ganz häßlich, nur sind die Wege zum Fahren und Gehen gleich abscheulich. Indessen gefällt mir Troppau noch

immer sehr: wobei ich Ihnen nicht bergen will, daß die Anwesenheit einer so ausgezeichneten Frau als die Gräfin Urban, in welcher allein sich eine ganze Gesellschaft, und Alles was alle europäische Gesellschaft Anziehendes haben kann, vereinigt, das Ihrige thut. Sie ist mir, die Annehmlichkeiten Ihres Umganges noch bei Seite gesetzt, selbst zur Berichtigung vieler meiner Ansichten wichtiger als drei Cabinette. Adieu.

Troppau, den 7. November, um 12 Uhr Mittags.

Da wir heute eine allgemeine, und wahrscheinlich sehr lange Conferenz haben werden, so weiß ich nicht, ob ich Ihnen noch werde schreiben können, bitte unterdessen, den beiliegenden Brief durch meine Leute bestellen zu lassen.

Der König von Preußen ist diesen Morgen von Neustadt abgereist, und wird in ein paar Stunden hier sein. Der Kronprinz ist ihm nach Leobschütz entgegen gegangen. Der Kronprinz ist gescheut und liebenswürdig. Wir hatten ihn gestern den ganzen Abend bei Bernstorff, der fortdauernd zu Bette liegt; und ich war mit seinen Gesprächen sehr zufrieden.

Die Stadt ist heute sehr voll von Menschen. Es ist Jahrmarkt, und die Ankunft des Königs hat vollends eine Menge Volkes hereingelockt. Das Wetter ist fortdauernd sehr gut, obgleich der Himmel weiß bezogen.

Troppau, den 9. November.

Gestern Abend habe ich Ihre Sendungen vom 5. und 6. erhalten. Zuerst sehe ich immer die roth angestrichenen Ketzereien in den deutschen Zeitungen an. Es ist sehr zweckmäßig, daß Sie mir diese in so genießbarer Form mittheilen. — Ich habe auch die Rede von Pepe* gelesen. — Die letzten beiden Stücke des Beobachters sind ja so interessant als

---

* Gen. Florestan Pepe, Oberbefehlshaber der neapolitanischen Truppen, hatte am 6. October eine Capitulation mit dem Fürsten Paterno abgeschlossen, der nach der Flucht des Fürsten von Villafranca ins neapolitan. Lager an die Spitze der provisorischen Junta in Palermo getreten war. Danach sollten zwar Palermo und einige Forts dem neapolitan. General übergeben, seine Truppen aber außerhalb der Stadt gelagert bleiben, und es der sicilianischen Nation überlassen werden, zu entscheiden, ob

möglich; die Artikel über Ali-Pascha* — die sächsische Landtags-Rede** — lauter höchst anziehende Sachen. Ich begreife (in allem Ernste) nicht, warum Sie so jämmerlich lamentiren. Die Proclamation des Königs von Frankreich*** ist als Composition ein höchst ausgezeichnetes Produkt, und verdient, mit großem Fleiß übersetzt zu werden. Ich hätte dies Geschäft übernommen, wenn ich mir nicht mit Gewißheit sagen müßte, daß es zu spät sein würde. — Am liebsten möchte ich freilich diese Pièce ganz vertuschen können, und werde sie ungern in unsern Blättern figuriren sehen. Aber das ist nun einmal nicht zu vermeiden.

Die Banquiers beurtheilen Sie ganz richtig. Wenn ich mit David Parish, und allenfalls (obgleich neuerlich selten) mit Herz spreche — die beiden einzigen, mit denen ich mich je über solche Dinge einließ — so beobachte ich dabei eine ganz eigne Taktik, und lasse sie höchstens ahnen, daß es noch einen höhern Standpunkt giebt, fest versichert, daß es verlorene Mühe wäre, diese Leute darauf erheben zu wollen.

Den stärksten Beweis, daß unsere alte Sache noch lebt, noch weit entfernt ist, überwunden zu sein, ziehe ich aus dem merkwürdigsten aller merkwürdigen Bücher dieser Zeit, dem von Guizot, über welches ich mich nächstens, wenn ich viel Muße dazu finde, gegen Sie erklären werde. Es hat mich mehrere Nächte gekostet; aber ich bereue keine Stunde, die ich diesem Teufel gewidmet habe. Hier gilt, was A. M. einst sagte: „Wachsen in der Erkenntniß des Teufels heißt auch Gott dienen." Er ist übrigens unter den Schriftstellern der neuen Schule nicht nur facile princeps, sondern omnino princeps; und es ist wie ein böser Traum, eine so absolute Verkehrtheit der Ideen mit einem so ungeheuren Talent vereinigt zu sehen.

Das Manuscript aus Süd-Deutschland fängt schon an in den Zeitungen Lärm zu machen. Ich wußte, daß das nicht ausbleiben konnte.

Sicilien ein eigenes oder mit Neapel gemeinschaftlich ein Parlament haben sollte. Gegen diesen Vertrag erhoben sich im Parlament zu Neapel verschiedene Stimmen. Besonders Gabriel Pepe bestand darauf, den gleichnamigen General vor das Parlament zu citiren und Rechenschaft von ihm zu verlangen, den Vertrag aber zu verwerfen.

* Im Oesterr. Beobachter vom 6. Nov.

** An dems. Orte.

*** Vom 25. October; sie erschien in deutscher Uebersetzung im Oesterr. Beobachter vom 7. Nov. und sollte im Sinne der Regierung auf die bevorstehenden Wahlen einwirken.

Unsere hiesigen Sachen stehen gut. In den letzten Tagen ist viel gethan worden. Lassen Sie sich durch nichts irre machen. —

In der morgenden Troppauer Zeitung werden Sie den Einzug des K. v. Preußen beschrieben finden. Er war, vielleicht durch zufällige Umstände, weit glänzender als der des K. v. Rußland. Die offiziellen Artikel der Troppauer Zeitung können Sie immer als materiell richtig betrachten, da sie durch meine Hände gehen. Zum Unglück erscheint das elende Blatt nur 2mal in der Woche.

Troppau, den 10. November, um 1 Uhr N.-M.

Mein Brief von gestern sollte durch einen über Wien nach Paris zu expedirenden Courier gehen; ich habe Gründe zu glauben, daß dieser noch nicht abgereist ist, und schicke Ihnen daher die heutige Troppauer Zeitung.

Wegen der spanischen Zeitungen habe ich soeben mit dem Fürsten gesprochen. Er behauptete Anfangs, die Abbestellung sei schon wiederzurückgenommen worden; da er aber der Sache nicht ganz gewiß war, so autorisirte er mich, Ihnen zu schreiben, Sie möchten diese Zeitungen nur über Paris kommen lassen; ihm aber zugleich eine kleine offizielle Note übergeben, damit die Staatskanzlei gedeckt sei.

Der Fürst freut sich sehr, daß Thorwaldsen bei Ihnen eine so gute Aufnahme gefunden hat.

Wenn Sie bis jetzt noch nichts zur Einfassung der bewußten beiden Portraits gethan haben, so wünschte ich, Sie schickten mir solche, so wie sie sind, hierher. Das würde mich sehr freuen, und mir lieber sein, als die schönsten Cadres in Wien. Gott weiß, **wann** ich Wien wiedersehen werde. — Daß der Kaiser Alexander die Großfürstin Marie (die gestern eingetroffen ist) hierher kommen ließ, beweist Ihnen unter andern, wie weit er davon entfernt ist, seinen Aufenthalt abkürzen zu wollen; und Troppau — einmal zur Residenz des monarchischen Europa erklärt, wird diesen ruhmvollen Titel so bald nicht wieder einbüßen. Ich sehe Sie noch hier den Beobachter redigiren, sehe viele andere noch seltsamere Dinge, bemerke aber dabei immer zur Steuer der Wahrheit, daß, da hier Alles in höchster Instanz entschieden wird, eine Stunde, ein Wort, ein Gedanke, alle Visionen über die Zukunft in Nichts verwandeln kann. Mein ernsthafter Glaube ist indeß, daß wir vor dem Ende des Jahres nicht von dannen gehen.

Troppau*, den 13. November, Abends um 10 Uhr.

Sie erhalten dieses Paket ohne Dazwischenkunft der Staatskanzlei, unmittelbar durch den Graf Joseph Esterhazy. Schicken Sie es gefälligst zu mir; wobei ich Sie aber ein für allemal recht sehr bitte, im Fall der Jäger nicht zu Hause ist, meine Briefe nie anders als an Madame Leopold eigenhändig bestellen zu lassen. Sollten Sie selbst etwa keinen sichern Boten haben, so lassen Sie lieber den Jäger zu sich rufen. Ich fürchte die Neugier, die Indiscretion und die Malveillance der Staatskanzlei gar zu sehr; und ob ich gleich nichts schreibe, das mich politisch compromittiren könnte, so würde es mich doch sehr ärgern, wenn meine kleinen häuslichen Verhältnisse, so unbedeutend sie auch sein mögen, in die Hände dieser Bestien kämen.

Ich sehe aus Ihren vor einer Stunde erhaltenen Briefen Nr. 15 und 16, daß man dem Fürsten sein Stillschweigen vorwirft. Die beiden Namen, die Sie zusammen stellen, gehören nicht neben einander. Daß der Fürst an Graf S. nicht schreibt — ein mir ganz unerwartetes Faktum — table ich allerdings, und werde ihn darüber unverweilt sondiren. Was aber Stürmer betrifft, so werde ich mich wohl hüten, ihm auch nur ein Wort zu sagen. Denn erstens ist die Sache nicht wahr; es wird fast täglich an St. geschrieben; und seine Klage kann nur darauf gerichtet sein, daß man ihn von dem Gange der Conferenzen nicht unterrichtet. Wie das nun geschehen sollte, ich sage es Ihnen aufs Gewissen, begreife ich selbst nicht. Die hiesigen Conferenzen haben mit den frühern wenig oder gar keine Aehnlichkeit. Plenar-Conferenzen (und das ist schon ein Mißbrauch des Wortes) gab es erst vier. Die Resultate derselben mitzutheilen, wäre unmöglich, wenn man sich nicht auf die Verhandlungen der geheimen Conferenzen beziehen kann. Und dies ist wieder unmöglich, weil — nun, weil die letztern noch eigentlich zu keinem tangiblen Resultat gediehen sind. Mit einem Worte: Die Geschichte des Troppauer Congresses läßt sich nur als ein Ganzes darstellen, oder gar nicht. Einzelne Beschlüsse giebt es nicht. Und für die Staatskanzlei würde es wahrlich sehr schwer halten, irgend eine verständliche Notiz zu liefern. Und endlich — Stürmer ist nicht Hudelist. Der Fürst hat vollkommen Recht.

---

* Bei Prokesch I. 63 (Nr. 22). Unvollständig.

Lord Stewart* ist diesen Morgen um 7 Uhr hier angekommen, nachdem er in der vorigen Nacht zweimal umgeworfen war. Trotz seiner Narrheit jammert er mich; er ist in einer peinlichen Lage; und das verrückte Weib quält ihn vollends zu Tode. Die angebliche Scene mit dem Fürsten ist durchaus erlogen, und ohne irgend eine auch nur scheinbare Veranlassung erlogen. Der Fürst behandelt ihn vielmehr mit der größten Milde, und Stewart selbst ist hier so sanft und mürbe, daß ich nicht weiß wie man mit ihm in Streit gerathen sollte. Wissen denn die verdammten Commèren in Wien, die ja Alles wissen, noch nicht, daß seine öftern Reisen nach Wien einzig in den Tribulationen der Frau ihren Grund haben?

Die letzten Nachrichten aus England lauten ziemlich gut für die Minister und den Gang des Prozesses, aber unbedingt schlecht für die allgemeine Sache von Europa. Von dorther ist nichts zu erwarten. Ob L. St. sich in Troppau oder in Wien aufhält, ist heute die gleichgültigste aller Fragen.

Das französische Cabinet geht etwas besser, und Preußen vortrefflich. Aber — wie ich Ihnen ja längst gesagt habe, nur Rußland und Oesterreich sind noch Mächte. Mir wären auch beide genug; sie müßten aber thun wollen, was ich wünsche, und wovon ich, wie einst Lord Mansfield im Parlament, sage: Das verschließe ich in meine Brust, und es soll mit mir zu Grabe gehen.

Persönlich hat mich auch kein Congreß so wenig angegriffen als dieser, ob ich gleich sehr viel zu thun habe, und Alles durch meine Hände geht. Der Fürst hat mich noch zu keiner Zeit mit unbedingterem Vertrauen behandelt; ich kenne seine verborgensten Gedanken. Er aber ist verantwortlich, ich nicht. Mein System kömmt nicht zur Sprache, und kann nicht zur Sprache kommen. Alles Andere sehe ich mit einer gewissen Gelassenheit an, und war daher nie besser im Stande, das Pro und Contra jeder Frage mit unbefangenem Geiste und ruhigem Gemüth zu prüfen. Die ganze große Scene wird, so zu sagen, vor und neben mir gespielt. Ich interessire mich für kein Resultat lebhaft, zittere aber auch vor keinem. Ich meine etwas Andres; was auf den hier betretenen Wegen geschieht oder nicht geschieht, achte ich nur insofern, als es doch immer das Schicksal der Monarchie (die aber in kei-

* Gesandter Englands in Wien.

nem Falle zu Grunde gehen wird) berührt; meinem eignen innern Gange bleibt es fremd. Man kann in keiner bessern Stimmung sein, um eine untergeordnete Rolle in so großen Geschäften zu spielen. Auch habe ich fast nie mit größerer Leichtigkeit und Schnelligkeit gearbeitet als diesmal. Ein Artikel in der Schluß-Akte der Deutschen Conferenzen hat mir oft mehr zu schaffen gemacht, als hier ein Memoir von 3 oder 4 Bogen.

Sie haben Unrecht gehabt, lieber Freund, den Artikel †† aus der Allg. Zeitung vom 7. geben zu wollen. Er ist unstreitig gegründet, aber doch sehr hart gegen die Royalisten, namentlich gegen Ihren alten Freund Castelbajac. Was fällt Ihnen denn auf einmal ein, die Ultras öffentlich zu verleugnen? Ich hätte den Artikel sicher auch gestrichen.

Adieu. Durch unsere gewöhnliche Canaille erhalten Sie solche Briefe wie dieser, nie von mir.

Troppau, den 15. November, um 1 Uhr.

Ich habe soeben, mein lieber Freund, Ihre Sendung Nr. 17 erhalten. Ich muß zum Essen gehen, und kann Ihnen daher heute nichts mehr schreiben. Der Jäger soll mir sogleich die Karte von Italien von Origani (ich glaube so heißt er) schicken, die in den letzten Tagen immer auf meinem Tische lag, und die er leicht finden wird. Ich empfehle Ihnen dies dringend. Uebrigens können Sie mir auf mein Wort glauben, daß sowohl dem Gr. S. als dem Andern viel, sehr viel von unsern hiesigen Verhandlungen mitgetheilt worden ist. Man wird es Ihnen nicht haben gestehen wollen. Ich benachrichtige Sie bloß davon, damit Sie nicht der dupe in dieser Sache werden. Ich weiß es so gewiß, als man etwas wissen kann. Verrathen Sie mich aber nicht, und leben Sie wohl.

Troppau, den 16. November.

Sie haben mir gestern den Vrai Libéral geschickt, mit dem wiederholten Antrage der Banquiers, darauf abermals zu antworten. Ich mag dem Fürsten nicht davon sprechen. Die Geschäfte sind seit einigen Tagen zu groß und schwer, als daß ich ihn von Zeitungs-Scharmützeln unterhalten könnte. Hier haben Sie aber kürzlich, was ich von der Sache denke:

1. Da ich durchaus nicht glauben kann (das Blatt ist aber leider nicht in meinen Händen), daß im Beobachter gesagt worden sein sollte,

„qu'aucun homme d'un esprit sain ne peut croir à la possibilité d'une rupture définitive entre l'Autriche et Naples“ — der ganze jetzige Art. des Liberal aber sich nur um diese Stelle dreht, so muß ich vor Allem wissen, ob man diese Citation für falsch erklären darf oder nicht. Denn hätten wir das gesagt, so wären freilich eine Menge neapolitanischer Artikel im Beob. schwer zu rechtfertigen.

2. Die Behauptung, daß der Fall unserer Fonds von politischen Besorgnissen herrührt — der vornehmste Streitpunkt zwischen uns und dem Libéral — konnte nur dadurch gründlich widerlegt werden, daß man ihre Falschheit durch Facta, durch Ziffern bewies. Das war meine Absicht; dies habe ich versucht; dies hätte Alles beantwortet. Graf Stadion aber hat für gut befunden, gerade dieses Argument in meinem Artikel zu streichen. Sagen Sie Parish, dies sei die Lage der Sache, und ich sei natürlich nicht im Stande, Krieg zu führen, wenn man mir, aus unbegreiflichen Skrupeln, meine besten Waffen confiscirt.

Noch heute giebt es keine andere treffende Replik gegen den Libéral als diese: So standen die Fonds im Juli; so im August, so in der ersten Hälfte September; ergo sind sie nicht aus politischen Besorgnissen gefallen. Dies, oder das Maul halten.

Schicken Sie mir in jedem Fall den Beobachter, worin die Noten stehen.

Das hierbei zurück erfolgende Manuscript war ich Willens zu lesen. Aber p. 6 an der mit Bleistift bezeichneten Stelle wandelte mich ein Ekel an, den ich nicht zu überwinden vermochte. Die Leute müssen erst sprechen und schreiben lernen, wenn sie Rath geben wollen.

Die Schrift von Vincke* habe ich hier zufällig gefunden, und schicke Ihnen daher die einzelnen Bogen, die übrigens mir gehörten, zurück.

Seit 2 Tagen ist scheußliches Wetter. Ich bemerke es kaum, weil ich bis über die Ohren in Arbeiten stecke.

Troppau, den 17. November.

Sie werden zugleich mit diesem, vermuthlich durch einen eigens nach Wien geschickten Courier, die Uebersetzung eines Artikels** aus Petersburg

* Darstellung der inneren Verwaltung Großbritanniens, herausgegeben von Niebuhr. Berlin 1816.

** Dieser Artikel erschien im Oesterr. Beobachter vom 20. Nov. Er enthielt die Nachricht von den Unordnungen im Garderegiment Semenow, die durch das rohe Be-

erhalten, der schnell in den Beobachter kommen soll. Ich vermuthe, daß der Fürst Sie selbst dieserhalb instruiren wird.

Sie werden sich leicht überzeugen, daß der Vorfall, den er betrifft, mit den großen Welt-Krankheiten nichts gemein hat, und von einer weit unschuldigeren Natur ist. Gleichwohl hat er hier große Sensation gemacht, und wird allenthalben in Europa noch größere machen. Die Sache hat außerdem (in andern noch nicht bekannten Beziehungen) sehr bedeutende politische Wichtigkeit. Troppau war seit einigen Tagen der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen, und wie in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon tief aufgeregte Wochenstube fiel vorgestern Abend der Schlag der petersburger Neuigkeit!

Man mag sich so weise und so vornehm stellen, wie man will: es giebt immer noch Dinge, von denen man sich nichts träumen ließ. Was ich hier schon in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessanten Band geheimer Mémoires anfüllen. Meine Gemüthsruhe hält aber Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als wenn ich drei Tage hinter einander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe keine Schmerzen, und esse sogar mit leiblichem Appetit. Dem Porter glaube ich viel schuldig zu sein; aber Gott allein Dank und Ehre!

Troppau, den 20. November, Abends um 8 Uhr.

Ihre Briefe, werthester Freund, sind mir bis incl. Nr. 20, den ich diesen Morgen erhielt, richtig eingelaufen.

Sie werden bald hören, daß die Frage wegen des Krieges gegen Neapel noch problematisch ist. Sie scheinen, wenn ich Ihre Wette mit N. recht verstehe, den Krieg zu wünschen; mich dünkt, vor wenig Wochen schrieben Sie mir das Gegentheil. Doch quoiqu'il en soit, die Sache

nehmen eines neuen Obersten veranlaßt worden waren. Sie kam Metternich früher zu Ohren, als Kaiser Alexander selbst, und es gelang dem Fürsten bei der Mittheilung „dem Geiste des Kaisers, der mit düsteren Eindrücken von Hause nach Warschau und von da nach Troppau gekommen war, die bange Besorgniß vor der Fortpflanzung der Revolutionsseuche und der Soldatenmeuterei in das Herz seiner eigenen Staaten einzuflößen" (Gervinus II. 160). Die Wichtigkeit dieses an und für sich unbedeutenden Ereignisses, das den österreichischen Diplomaten bei Alexander ein entscheidendes Uebergewicht über Capodistrias gab, erhellt aus der Art, wie sich Gentz darüber ausspricht.

kann, wie Sie jetzt steht, vor 6 Wochen nicht entschieden werden. F. M. Bellegarde hat nichts, weder in einem noch im andern Sinne, dazu beigetragen. Nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, würde ich ihn nicht für einen Gegner dieses Krieges halten; doch darüber ist schwer zu urtheilen.

Ich möchte sie nur einige Tage an meiner Stelle sehen. **Hier** würden Sie zwanzig Mal in einem Tage Bergasse, Durbach &c. **lieben** und **hassen**. Meine Ansichten und mein Gemüth sind wahrlich nicht in großen Schwankungen befangen; und doch gestehe ich Ihnen, daß ich zuweilen am Schlusse eines unruhigen Tages mir **an den Knöpfen abzählen** möchte, ob ich für Roth oder Schwarz, für Bergasse oder Durbach stimmen soll. Dies wird Ihnen von dem Gange der hiesigen Geschäfte keine sehr erfreuliche Idee geben; ich kann Sie nicht hindern, daraus zu schließen, was Sie wollen.

Die Gesinnungen sind von allen Seiten gut und löblich; aber es paßt nichts in einander. Das Ganze ist eine verworrene Maschine, in welcher keine leitende Hand durchgreift. Einer wird durch den andern gelähmt. Man schreibt und spricht besonders viel zu viel. In einem so wüsten Chaos kann kein großer Gedanke zur Reife kommen.

Graf Zichy, durch welchen Sie diesen Brief nebst dem beiliegenden Ihnen sehr empfohlenen, erhalten, geht Sonnabend früh hierher zurück. Durch ihn können Sie mir ganz offen schreiben, was eigentlich der Gegenstand Ihres Kummers ist. — Ich liege auch nicht immer auf Rosen, und habe mich in den letzten Tagen einigemal sehr geärgert. Meine Gesundheit war mehrere Wochen hindurch vortrefflich; seit diesen Stößen fühle ich mich wieder krank. Indessen habe ich auch seit Freitag solche Anstrengungen machen müssen, daß ich wirklich diesen Abend völlig ermattet bin, ob ich gleich, um ein paar Stunden Ruhe zu gewinnen (die mir jedoch **nicht** ward), heute nicht zum Essen beim Fürsten ging, und den ganzen Tag gefastet habe.

Da das Wetter seit einigen Tagen ganz unleidlich ist, so hat sich aufs Neue ein allgemeines Geschrei: Nach Wien! nach Wien! — erhoben; und man hat heute beschlossen, die Frage diesen Abend dem Kaiser Alexander vorzulegen. Ich glaube, er allein wird **dagegen** stimmen. Mir ahnt indessen, daß es in jedem Fall mit Troppau nicht lange mehr dauern wird.

Graf Zichy, der morgen früh erst abreist, und diesen Abend noch des Kaisers Entscheidung erfahren wird, mag Ihnen sagen, ob wir bleiben oder gehen.

Troppau, den 21. November.

Meine Nr. 11 (wenn gleich die Nummer nicht darauf stand) haben Sie durch Graf Zichy erhalten.

Ich fange diesen Brief an, um einige Punkte, worüber ich Sie befragen wollte, nicht zu vergessen.

Es muß nothwendig in einer der neuern Zeitungen die Petition der sogenannten Perser vom Jahr 1814, welche die schändliche Verfolgung dieser Männer veranlaßt hat, gedruckt sein. Wenn Sie sie auffinden können, so bitte ich, sie mir zu schicken. Ich glaube gar, sie ist in Paris besonders gedruckt worden.

Der Artikel über Spanien in einer der letzten Beilagen der A. Z. — ist das nicht der des verrückten Hügel?

Den 22., um 10 Uhr früh.

L. Stewart verläßt uns heute definitiv. Er thut sehr wohl und recht; und um so mehr, als wir ihm wahrscheinlich in 8 oder 10 Tagen folgen werden — freilich nur um uns abermals von ihm zu trennen. Der Kaiser Alexander will durchaus nicht länger als ein paar Tage in Wien sein; außer einigen andern Rücksichten bestimmt ihn wohl hauptsächlich die, daß er in Wien nicht (wie hier) auf seine Kosten leben kann, auf Kosten unseres Hofes aber, aus Discretion, nicht leben mag. Der Congreß wird also in jedem Fall in südlichere Gegenden verlegt werden, und vermuthlich seinen Sitz in Laibach aufschlagen. Es hängt dieses zugleich mit Schritten zusammen, die in Neapel gethan werden, und wovon ich Ihnen in wenig Tagen, wenn Sie in der Zwischenzeit nicht aus andern Quellen mehr erfahren, das Nähere mittheilen will.

Sie können sich nicht vorstellen, mit welchem Vergnügen ich gestern Abend (ich erhielt Ihre Pakete um 8 Uhr, und lag im Bette, um zu schreiben) den Beobachter vom 17., 18., 19. gelesen habe, und welchen Reiz überhaupt der Beobachter jetzt für mich hat. So seltsam es auch klingt, so wahr ist es doch, daß ich hier kaum weiß, was in der übrigen Welt vorgeht, und mich durch Ihre Artikel, und nebenher durch die Zeitungen, die Sie mir schicken, allein orientire. —

Ich versichere Ihnen, daß ich Ihrer Meinung über die neapolitanische Frage ganz beitreten würde, wenn von Neapel allein die Rede wäre. Was

antworten Sie aber, wenn man Ihnen sagt: Greifen wir die Revolution in Neapel mit bewaffneter Hand an, so bricht sie unausbleiblich im ganzen übrigen Italien aus; und es frägt sich also, ob es besser ist, sie heute in Neapel allein, oder einige Monate später in ganz Italien zu bekämpfen? — Es läßt sich, ich weiß es wohl, auch auf dieses Argument noch viel antworten, wenn in dieser Sache überhaupt Argumente den Ausschlag gäben; sie hängt aber von manchen Rücksichten, und Verhältnissen, und persönlichen Stimmungen ab, die äußerst schwer zu berechnen sind. Unterdessen würde ich heute immer noch weder für noch gegen den Krieg wetten und bin völlig überzeugt, daß heute noch Niemand mit Gewißheit weiß, was in 4 Wochen geschehen wird.

Sie wissen, daß ich die früheren Schritte der preuß. Regierung gegen Görres* sehr gemißbilligt habe; und hierin ist meine Meinung nicht geändert. Ob man aber jetzt, ohne sich eine ungeheure Blöße zu geben, zurücktreten konnte, ist eine andere Frage. Soll der König vom Ausspruch eines Assisen-Gerichts, oder vom Ausspruch des Bundestages seine eigne Rechtfertigung oder Verdammniß in einem so kitzlichen Prozeß erwarten? Ich glaube nicht, daß auf die Briefe der Mad. Görres viel anders zu erwarten war.

Leben Sie wohl. Sobald über unsere Abreise von hier, wie unsere fernern Abenteuer etwas Festes beschlossen ist, werde ich Sie davon benachrichtigen.

Troppau, den 22. November 1820.

Die Gesinnungen sind von allen Seiten gut und löblich; aber es paßt nichts in einander. Das Ganze ist eine verworrene Maschine, in welcher keine leitende Hand durchgreift. Einer wird durch den Andern gelähmt. Man spricht und schreibt besonders viel zu viel. In einem so wüsten Chaos kann kein großer Gedanke zur Reife kommen.

Sie haben vollkommen Recht, daß die Lancastrischen Schulen dem Skandal in Rußland nicht fremd sind. Und was Sie sehr freuen wird, ist, daß der Kaiser Alexander selbst dies vermuthet, und daß es darüber zwischen ihm und unserem Kaiser zu Erklärungen gekommen ist. Ich werde Ihnen über diese sehr wichtige Sache, sowie über andere, die damit

* Görres hatte sich der Verhaftung, die ihm drohte, durch die Flucht entzogen.

zusammenhängen, mündlich viele Aufschlüsse geben, worüber Sie erstaunen werden. Ich bitte Sie für's Erste aber flehentlich mit keinem Menschen darüber zu sprechen. Wir sind Gott Lob auf einem guten Wege. Der Kaiser Alexander ist in Dispositionen, die uns vor Kurzem noch fabelhaft geschienen hätten. Aber ein unvorsichtiges Wort kann Alles rückgängig machen, denn die Feinde wachen und jede Rückkehr zum Guten von dieser Seite her setzt sie in solchen Schrecken, daß sie Alles aufbieten, um uns entgegen zu wirken. Lassen Sie pour mieux jouer notre jeu immer fort auf die Lankaster-Schulen, die Bibel-Gesellschaften und allen ähnlichen Unternehmungen, ja selbst auf den Kaiser Alexander der sie zu seinem eigenen Verderben begünstigt, nach Herzenslust zuschimpfen, damit nur keiner ahne, daß wir vielleicht, wenn Gott uns beisteht, diesem Allen einen Todesstoß bereiten. So viel ist gewiß — wenn ich 24 Stunden lang Minister in Oestreich wäre — aber mit dem unbedingten Vertrauen, welches uns Alexander schenkt — Sie würden außerordentliche Dinge erleben. Der Kaiser Alexander ist auf dem Wege der wahre Retter der Welt zu werden. Doch zweifle ich stark, daß man ihn je ans Ziel gelangen lasse, sollte man auch das Aeußerste gegen ihn versuchen. Sapienti sat!

Troppau, den 23. November, Abends 8 Uhr.

Der Courier vom 19. (eine kaiserliche Stafette) war mir völlig unbekannt. Ich habe Ihnen am 17. geschrieben. Der 19. war der beschwerlichste und faulste Tag, den ich hier erlebt habe. Ich wußte überdies, daß Graf Zichy am 21. sehr früh abreiste. Warum sollte ich Ihnen denn gerade an diesem unglücklichen 19. schreiben?

Ueber die Lage des Augenblicks habe ich mich in den Briefen, die gestern Lord Stewart mitgenommen hat, wie ich glaube, genugsam erklärt. Daß Ihnen die Banquiers den Kopf warm machen, dafür kann ich nicht. Sie sind nun einmal ein ungeduldiger Mensch, der nie abwarten kann, daß die Dinge in der Welt sich gehörig entwickeln. Wenn Ihnen heute ein auffallendes Gerücht zukömmt, so soll auch gleich ein Brief von mir da sein, der es bestätigt oder widerlegt. Sie sagen Sich nicht: Morgen oder übermorgen werde ich wohl klarer sehen. Nach der Lage des Correspondenten fragen Sie auch nicht viel: „Es ist ja ein Courier abgegangen!" eines Mehreren bedarf es nicht. Als wenn ich nur hier wäre, um

den Abgang der Couriere zu beobachten! Und als wenn ich überhaupt so gern durch diese Couriere die Aufschlüsse gebe, die Sie verlangen.

Diese Straf-Epistel kann ich Ihnen nicht schenken. Ihr Brief vom 2. ärgert mich überdies sehr, weil Sie in Ihrem beliebten Hofmeistertone aussprechen: Wir lassen uns auf der Nase herumtanzen. Es ist zum Bersten, wenn man solche Dinge lesen muß. Wir haben von hier aus gegen das Oppositionsblatt und die Mainzer Zeitung die stärksten Schritte gethan; wir sind in Correspondenz mit München und Stuttgart über das Zeitungswesen; in beständigen Verhandlungen mit dem preußischen Cabinet. Trotz der großen Geschäfte anderer Art, die auf uns liegen, verlieren wir diese Sache keinen Tag aus unserm Gesicht. Endlich finde ich auch die deutschen Zeitungen seit einigen Wochen gar nicht so arg, daß Grund zu so großem Geschrei wäre; und der von Ihnen dem Fürsten denunzirte Artikel ist kaum einer Rüge werth, die übrigens dennoch erfolgen wird. — Wäre es denn besser, wenn man von Oesterreich und Preußen sagte, sie billigten die Darmstädter Neuerungen? Uebrigens wundre ich mich sehr, daß in dieser Sache nicht viel ernsthaftere Klatschereien in Umlauf gekommen sind. Wenn man mit Menschen wie Otterstedt und Marschall* zu thun hat, muß man auf Alles gefaßt sein. Was wir über diese Darmstädter Geschichte gesagt haben, ist gewiß von der Art, daß der, welchen es angeht, es in seinem Leben nicht vergessen wird. Aber wir machen keinen Lärm damit in den Zeitungen, und können es nicht hindern, wenn andere so viel Lärm machen, daß es endlich wohl zur Publizität kommen muß. Der Artikel ist übrigens ganz wahr.

Freitag um 1 Uhr.

Ob ich gleich gestern Abend sehr böse auf Sie war, so melde ich Ihnen doch mit Vergnügen, daß unsere Abreise von hier auf den 8. Dezember fixirt ist.

Ich befinde mich aber von Neuem in einer großen Verlegenheit mit Ihnen, und erwarte in einigen Tagen abermals einen entsetzlichen Klagebrief. Sie werden mir schreiben, ich verhehlte Ihnen, was man in Wien in allen Caffeehäusern erzählte. Ich bitte also nur um eine kleine Geduld; auch von diesem Vorwurf werde ich mich reinigen. Unterdessen ist zwar

---

* Nassauischer Staatsminister.

von keiner Reise nach Italien je die Rede gewesen, wohl aber von der eventuellen Verlegung des Congresses an einen andern Ort, in einem Falle, der äußerst wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Ich gebe diesen Brief auf gut Glück ab. Man sagt, es werde ein Courier nach Wien geschickt. Vielleicht geschieht es, vielleicht auch nicht. In jedem Falle sehen Sie, daß ich heute den 24. geschrieben habe.

Troppau, den 29. November, Abends um 12 Uhr.

Ich habe Ihre sämmtlichen Briefe und Pakete vom 22. bis incl. 26. d. M. durch Graf Zichy richtig erhalten, liebster Freund, und es war mein Wille, Ihnen durch Schweitzer, der Morgen in aller Frühe nach Wien geht, ausführlich zu schreiben. Ich habe aber seit einigen Tagen nicht zu mir selbst kommen können, und bin jetzt dergestalt abgemattet, daß es mir nicht möglich wäre, mein Vorhaben auszuführen. Gordon schickt Morgen einen Courier nach Wien; durch diesen, also 24 Stunden später erhalten Sie gewiß einen ordentlichen Brief von mir, denn morgen treffen verschiedene Umstände zusammen, die mich für einen Theil des Tages wenigstens frei machen werden. Ueber unsere Abreise von hier sind abermals einige Zweifel entstanden, die hoffentlich diesen Abend zwischen dem Kaiser und dem Fürsten definitiv gelöst werden; so daß ich Ihnen morgen auch über diesen Punkt etwas Zuverlässiges sagen zu können hoffe.

Troppau, Donnerstag, den 30. November.

Ich habe diesen Morgen Ihre Briefe Nr. 40 und 41 erhalten; und da ich nun weiß, daß Sie mit dem in Neapel gemachten Versuch völlig bekannt sind, so kann ich Ihnen ohne Zwang über einige damit verwandte Gegenstände Aufschluß geben.

Ich kann mich jetzt weder in die Geschichte, noch in die Beurtheilung dieser sonderbaren Maßregel einlassen. Sobald sie beschlossen war, entstand die Frage, was man nun beginnen, ob man die Antwort aus Neapel in Troppau, in Wien oder in Laibach abwarten sollte. Das Letztere, obgleich der Kaiser Alexander (welches Sie bald begreifen werden) dafür stimmte, schien zu abentheuerlich und zu compromittirend, um durchgesetzt

zu werden. Jetzt war des Kaisers Wunsch die Antwort in **Troppau** zu erwarten. Das hängt so zusammen. Der Kaiser will sich von uns so spät als möglich trennen, und hat nicht die allermindeste Lust nach Hause zu gehen (obgleich seine beiden Minister Alles unter Hand aufbieten, um ihn zum letztern zu bewegen). In Wien will er sich durchaus nicht aufhalten; wird die Antwort in Wien erwartet, so geräth er (wenn sie **negativ** ausfällt) in das Dilemma, entweder gleich nach Rußland zurück zu gehen, oder förmlich auszusprechen, daß er fernerhin (an irgend einem Orte) mit uns bleiben will. Dies mag er ebenfalls nicht, weil er fühlt, daß eine solche Erklärung in Rußland und in Europa ungeheuren Effekt machen würde. In Troppau genießt er den doppelten Vortheil, bleiben zu können, so lange er will, und nicht von Neuem aussprechen zu dürfen, **daß** er bleibt.

Aus Höflichkeit gegen unsern Kaiser, und aus einer gewissen Condescendenz gegen das allgemeine Geschrei, — Einer seiner ersten Generäle sagte in meiner Gegenwart: — Il faut qu'il aille à Vienne, stimmte er vor etwa 8 Tagen in das Project, nach welchem unser Kaiser zwischen dem 8. und 10. von hier abgehen, und Er in 5 bis 6 Tagen folgen sollte. Es hat sich aber bald ergeben, daß er nur dem Drange der Andern gewichen war. Auf Seitenwegen hat er es dahin gebracht, daß unser Kaiser ihm endlich selbst vorschlagen mußte, nach seinen Wünschen zu verfahren. Und diesen Morgen ist also beschlossen worden, **die Antwort aus Neapel in Troppau zu erwarten**, das heißt, **wenigstens** bis zum 20. December hier zu verharren.

Dieser Entschluß, auf welchem Wege er auch herbeigeführt sein mag, war ohne allen Zweifel der **vernünftigste** den wir fassen konnten. Neapel ist eine einzelne, heute eine untergeordnete Frage, die nur zum ersten Range emporsteigen **kann**, wenn wir unglücklich genug wären, falsche Maßregeln zu ergreifen. Größere, umfassendere Fragen sind zu verhandeln. Sollen wir in Ansehung dieser (allgemeinen) Fragen auch nur aufs Klare kommen, auch nur mit Bestimmtheit wissen, was zu hoffen ist, was nicht, so müssen wir schlechterdings noch **wenigstens** 14 Tage in unsrer hiesigen Assiette bei einander bleiben. Fangen wir an zu laufen, und zu reisen, so kömmt es zu **Nichts**.

Ich habe vor drei Tagen eine ausführliche und wichtige Arbeit über die **Hauptfragen** abgegeben. Da man übereingekommen war, daß ich diese Arbeit liefern sollte, so glaube ich, mein Gewissen und meine Ehre in so weit gerettet zu haben, daß, **was** nun auch erfolgen mag, dereinst

constiren wird, was ich in Vorschlag gebracht. Der Fürst und der Kaiser haben diese Arbeit mit unbedingtem und stark ausgesprochenem Beifall aufgenommen. Selbst Capodistrias und Nesselrode (letzterer nichts mehr als ein armseliges Echo des Andern) konnten sich nicht entwehren, mir wenigstens über die Art, wie ich die Sachen gestellt hatte, die schmeichelhaftesten Complimente zu machen. — Jetzt stehen wir am entscheidenden Punkte. Ueber diese Arbeit müssen die Russen in wenig Tagen mit der Sprache herausrücken. Dann werden die letzten Schleier fallen; nicht als Enthüllung der Wahrheit (denn die kennen wir längst) aber als äußere Probe, in wie fern Capodistrias sein System gegen die unbezweifelbaren Gesinnungen, Grundsätze und Wünsche seines eigenen Herrn, mithin — à bien plus forte raison — gegen die unsrigen durchzusetzen vermag.

Ich bekenne Ihnen, daß meine Erwartungen höchst schwach sind. Alles was ich bisher gesehen und gehört habe, war von der Art, daß ich mir nicht viel versprechen kann. Wäre ich verantwortlicher Minister, die Frage, die jetzt definitiv aufgeklärt werden soll und muß, würde schon vor 4 Wochen at issue gebracht worden sein. Der Fürst hat indessen, ich muß es bekennen, starke Gründe gehabt, um nicht so peremtorisch zu verfahren.

Jetzt — so weit meine Zeit noch reicht — von ein paar andern Gegenständen.

Das Carpani'sche Gewäsch von einem Abkommen mit der Königin war grundfalsch. Die Minister haben die Bill zurückgenommen, weil sie sicher wußten, daß sie im Unterhause cum maxima ignominia verworfen wurde. — Wir haben neue Briefe aus England, die sehr seltsame Data enthalten. Die Minister (die wir andern dummen ehrbaren Leute in den Koth getreten glauben), finden ihre Stellung vortrefflich; sie haben Alles gewonnen; der König hat ihnen seine höchste Zufriedenheit geäußert; die Königin ist, moralisch und gerichtlich, condemnirt; was politisch mit ihr anzufangen ist, wird sich zeigen. Fürs erste läßt man sie nun laufen; man prorogirt das Parlament bis in den Januar; in der Zwischenzeit werden sich Mittel ergeben, die Hure los zu werden. Castlereagh ist in der heitersten Laune. Er denkt nicht daran, seine Stelle zu verlassen, und am Ende hat er auch wohl so Unrecht nicht, wenn ihm einmal jede andere Rücksicht, die der Erhaltung seiner Stelle ausgenommen, gleichgültig geworden ist. — Das Ganze ist ein greuelvolles Schauspiel; aber Gott ist gerecht; England, die wahre Quelle aller wahren Rebellion, und alles

wahren Verderbens, muß den Kelch des Leidens und der Schmach austrinken bis auf die Hefen. England hat die Kirche und dann nebenher auch den Staat gemordet; „und dafür wird Großbrittanien nicht mehr schlafen.“

Was den Artikel der Allgemeinen Zeitung über das Manuscript aus Süd-Deutschland betrifft, so habe ich mich etwas gewundert, wie Ihre Kritik und Ihr Divinations-Geist Sie bei dieser Gelegenheit so ganz im Stich lassen konnten. Welch ein Gedanke — daß Ancillon diesen Artikel geschrieben hätte! Die wahre, die einzig mögliche Quelle (ich sage nicht gerade der Abfasser) liegt ja so am Tage, daß sie nicht zu verfehlen ist. Würde denn die Allgemeine Zeitung je diesen Artikel — gegen ihre besten Freunde, und gegen die Würtembergische Regierung — aufgenommen haben, wenn er ihr nicht aus München mit den bestimmtesten Befehlen begleitet, zugeschickt worden wäre? Das baierische Ministerium hat das unsterbliche Verdienst, die Schandschrift todtgeschlagen zu haben. Entschluß und Ausführung sind gleich edel. Ich weiß, daß einer der ersten Gedanken des Grafen Rechberg war: „Jetzt wird Gentz doch zugeben, daß ich Recht hatte, die Allgemeine Zeitung nicht von Augsburg verweisen oder verdrängen zu wollen.“ — Er hatte Recht; durch diesen einzigen Artikel werden zahllose schlechte in dieser Zeitung aufgewogen; und, wenn die Bestien auch nur manchmal gezwungen werden, solche Sachen einzurücken, so stimme ich nie mehr für das Verbot der Allgemeinen Zeitung, auch nicht bei uns.

Sie wissen, oder wissen nicht, daß das Manuscript, von Trotter und Dr. Lindner, unter ganz bestimmter Connivenz, ja wohl Mitwirkung des Grafen Wintzingerode und nicht ohne Vorwissen des Königs geschrieben, in Aarau gedruckt und durch die Würtembergische Gesandtschaft verbreitet worden ist. Diese Data werden Ihnen viele Stellen des Buches und auch des Artikels in der Allgemeinen Zeitung (z. B. er müßte einen besondern Zahn gegen Churhessen gehabt haben. Trotter.) aufklären. Der Artikel ist nicht classisch geschrieben, die Construction hin und wider schwerfällig u. s. f., aber er athmet einen so trefflichen Geist, daß es gar nicht möglich ist, ihn genugsam zu loben. Auch werden Rechberg und Zentner von unsrer Seite mit Lobpreisungen überschüttet werden. Uebrigens werden wir auf diese ganze Sache, die nun erst ihre gehörige Ruchtbarkeit zu erlangen beginnt, Schritte gründen, die gewiß zu etwas Gutem führen; und Sie werden sehen, daß zwischen hier und sechs Monaten der Zeitungs- und

Bücher-Unfug in Deutschland wenigstens einen beträchtlichen Schlag erleiden wird.

Ich schriebe Ihnen gern noch über die Reise von Parry und andere Sachen; aber ich muß aufhören.

Ich autorisire Sie nicht allein, diesen Brief dem Herrn Grafen Sedlnitzky mitzutheilen, sondern bitte Sie darum. Gegen alle übrigen Menschen beobachten Sie aber das tiefste Stillschweigen.

Sagen Sie fürs Erste noch Niemandem, daß der Entschluß gefaßt ist, hier die Antwort zu erwarten. Es ist am besten, wenn über dem Reise-Projekt eine gewisse Ungewißheit schwebt. Wer weiß denn überdies, ob in 6 oder 8 Tagen nicht Alles von Neuem umgestoßen wird.

Troppau, den 2. December, Abends um 9 Uhr.

Ich erhielt beim Fürsten gleich nach dem Essen Ihren Brief nebst Beilagen vom . . . . . . ; von letztern habe ich noch nichts gelesen, weil ich um halb 7 Uhr zur Großfürstin von Weimar, und von da zu Bernstorff gehen mußte, von welchem ich eben zurückkomme. Ich lege mich jeden Abend, so fern es mir irgend möglich ist, um 10 Uhr zu Bette, und lese dann, gewöhnlich bis 1 Uhr, mit großer Aufmerksamkeit die Zeitungen. Erst den Beobachter und die Wiener, dann den Schund welchen Sie mir zuschicken, nehmlich nur die von Ihnen angestrichenen Artikel, dann das Journal de Francfort (welches seit einiger Zeit ein verdrießliches Blatt ist), dann die Allgemeine, und endlich das Journal des Débats; in letzterem sind die litterarischen Artikel immer vortrefflich. Die über Guizot, über die römischen Soldaten bei Gelegenheit des Wortes von Nougarde, über die Memoiren der Roland ꝛc. höchst interessant.

Nach diesem Eingange melde ich Ihnen, daß laut eines heute eingegangenen offiziellen Schreibens aus Weimar d. d. 25. November, das Oppositionsblatt unterdrückt worden ist. Ich bitte, mit diesem Erfolg unserer geringen Bemühungen vorlieb zu nehmen, hoffe aber, wenn Sie uns nur die Zeit dazu lassen, nächstens noch mit Mehrerem aufwarten zu können. Ich hatte Lust, Ihnen das Schreiben von Fritsch mitzutheilen; ein gewisser Stolz hält mich davon zurück; ich mag nicht zu sehr triumphiren gegen Jemanden, der, wie Sie, uns auch gar nichts Tüchtiges mehr zutraut; die Thatsache mag Ihnen genügen.

Ehe ich den Artikel Zeitungen verlasse, muß ich Ihnen noch sagen, daß mir das Journal des Débats vom 15. abgeht. Sollte es vielleicht bei Ihnen zurück geblieben sein?*

Was ist Dallas — was ist La Mennais — was sind (außer Bonald) alle Schriftsteller unserer Zeit, gegen Maistre! Das Buch Du pape ist, nach meinem Gefühl, das erhabenste und wichtigste das seit einem halben Jahrhundert erschienen. Sie haben es nicht gelesen; wie könnten Sie sonst davon schweigen? Folgen Sie meinem Rath: lesen Sie es nicht à bâton rompu, nicht unter dem Lärm und den Zerstreuungen, von welchen Sie stets umringt sind, sondern heben Sie diese Lektüre auf bis zu einem Zeitpunkt anhaltender Ruhe und Concentrirung Ihrer Gedanken. Ihre sogenannten Freunde kennen es sicher, aber keiner sagt ein Wort davon. Solche Speise ist allen diesen lauen, kritischen Seelen zu stark. Mich hat es mehr als eine schlaflose Nacht gekostet; aber welchen Genuß habe ich damit erkauft! — So viel Tiefsinn, mit einer so erstaunenswürdigen Gelehrsamkeit, mit einem politischen Blick, wie kein Montesquieu ihn je gehabt, einer Burkeschen Beredtsamkeit, einer zuweilen an hohe Poesie grenzenden Begeisterung — dabei noch alle weltlichen Talente, eine Geschicklichkeit, eine Zartheit, eine Schonung der Personen, indem man ihre Lehren und Meinungen in den Staub tritt, eine ungeheure Weltkenntniß — und das Alles für solche Resultate, für eine solche Sache! Nein, jetzt glaube ich steif und fest, daß die Kirche nie untergehen wird. Wenn auch nur in jedem Jahrhundert einmal ein solcher Stern ihr leuchtet, so muß sie nicht nur bestehen, sondern siegen. Das Buch hat einige schwache Seiten; ich sage es, damit meine Bewunderung nicht als blind erscheine; aber sie verlieren sich wie die Flecken in der Sonne. Andre mögen vor Maistre gewußt, gefühlt haben, was der Papst ist, aber gesagt hat es noch nie ein Schriftsteller, wie Er. Dies außerordentliche Buch, wovon das elende Geschlecht unserer Zeit kaum Notiz nimmt, welches aber in ganz andere Zeiten hinausstrahlen wird, ist die Frucht eines halben Lebens. Der Autor, ein jetzt mehr als siebzigjähriger** Mann, hat offenbar zwanzig Jahre lang daran gearbeitet. Man sollte ihm in einer der ersten Kirchen von Rom ein Denkmal errichten. Alle Könige sollten sich nach ihm drän-

* Von hier an findet sich dieser Brief in Nr. 24, S. 61 bei Prokesch.

** Maistre war am 1. April 1754 geboren und starb am 26. Febr. 1821; er war also damals nicht ganz 67 Jahr alt.

gen; und doch hat er von seinem elenden Hof, nachdem er sein ganzes Vermögen (zuletzt noch in dem Gesandtschafts-Posten zu Petersburg) zugesetzt hatte, nur mit harter Noth den Titel als Minister, und so viel, daß er in Turin sehr eingeschränkt leben kann, erhalten. — Nie aber hat ein Mensch ein größeres Recht gehabt, seinen Kindern zu sagen:

Disce, puer, virtutem ex me verumque laborem,
Fortunam ex aliis!

Welch ein Mann! Und wie wenige seiner Zeitgenossen wissen nur, daß er unter ihnen lebt! Pradt ist zehnmal berühmter als Maistre!

Sonntag, um 3 Uhr.

Ich habe nicht wieder zum Schreiben kommen können. Jetzt bin ich auf das Nothwendigste reduzirt.

Wir haben durch den gestern angekommenen Courier von Paris Nachrichten aus Madrid bis zum 17. An diesem Tage war ein Volksaufstand in Madrid, veranlaßt durch die Ernennung von 2 den Jakobinern verhaßten Staatsräthen. Der König hat die Ernennung sogleich zurück genommen. Zwei Minister haben ihre Dimission gegeben. Toreno war in Paris angekommen; man glaubt aber, es sei bloß, um mit Lafitte wegen des emprunt zu traktiren, bei welchem dieser Lafitte einen gewaltigen Schlag erleiden wird. — Sie sehen wohl, daß wir über die neuesten Vorfälle in Spanien nichts Bestimmtes wissen. Die Berichte von Brunetti gehen nur bis zum 13. Sie sind sehr merkwürdig in Bezug auf die Verhandlungen am Schluß der Cortes und über die verlangte Zurückkunft nach Madrid. Große Gährung herrscht in jedem Falle; der König ist aber so schwach, daß es mir nichts weniger als wahrscheinlich ist, daß er sich durch einen herzhaften Entschluß retten sollte; ich glaube vielmehr, die Demokraten werden ihn vollends ins Verderben stürzen. — Auch in Valencia sind große Unthaten vorgefallen. Das Volk hat sogar den Kopf des Erzbischofs verlangt, der glücklicher Weise geflohen war.

Eine Neuigkeit, die Sie sehr frappiren wird, ist die, daß Chateaubriand zum französischen Gesandten in Berlin ernannt worden. (NB. Dies gebe ich Ihnen aber nicht als Zeitungs-Artikel.)

Sie können mir glauben, daß ich vor Laibach zittere. Meine Wünsche treffen mit den Ihrigen zusammen. Gott verleihe uns ein frohes und ruhiges Neues Jahr.

Troppau, Montag, den 4. December, Abends um 8 Uhr.

Der Fürst hat gestern aus Wien erfahren, daß unter den dortigen (kleinen) Diplomaten allgemein das Gerücht ginge, „der Kaiser von Rußland habe sich über die Parteilichkeit, mit welcher ich das hiesige Protokoll, immer nur zu Gunsten des österreichischen, und zum Nachtheil des russischen Cabinets führe, bei unserm Kaiser förmlich beschwert, und es sei mir hierauf das ganze Geschäft abgenommen worden."

Dies Geschichtchen zeigt mir, was man in Wien von unserm hiesigen Gange für Vorstellungen haben muß! In Betreff meiner ist es höchst spaßhaft, könnte jedoch etwas besser gedichtet sein. Warum, da ich täglich mit Graf Capodistrias über Redactionen zu verhandeln habe, sagt man nicht lieber, es sei zwischen ihm und mir (wie zwischen dem Fürsten und Stewart) zu einer Faust-Collation gekommen? Dies hätte wenigstens eine Wahrscheinlichkeit, da zwei, die oft mit einander allein sind, entweder eben so gut in aller Stille einander durchprügeln, als umarmen können. Der Kaiser aber, dessen Mund nur meines Lobes voll ist, von welchem ich täglich die schmeichelhaftesten Botschaften erhalte, qui enfin ne jure que par moi, — das war zu grob. Uebrigens ist auch mein Verhältniß gegen seine Minister das friedlichste und freundlichste, das sich denken läßt. Wenn ich mit Allem in Troppau so unbedingt zufrieden sein könnte, als mit meiner persönlichen Stellung gegen sämmtliche hohe Theilnehmer am Werke, so müßte ich jeden hier verlebten Tag segnen. Dies können Sie den dortigen großen und kleinen Diplomaten dreist versichern. — Da dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky das erwähnte Gerücht ebenfalls bekannt worden ist, so bitte ich Sie, S. E. gelegentlich zu sagen, was ich zu dessen Erläuterung hier angeführt habe.

Ihr Brief vom 2. d., nebst sämmtlichen Beilagen, ist mir vor einer Stunde richtig zugekommen. Es geschieht jetzt öfter, daß das Wiener Paket zwischen 6 und 7 Uhr Abends ankömmt, wo wir (das heißt, der Fürst, Gräfin Urban, Prinzessin Therese, Lebzeltern, Mercy und ich) nach dem Essen an einem kleinen runden Tische sitzen, und uns gewöhnlich sehr gut unterhalten. Wenn in diesem kleinen Zirkel das Wiener Paket eröffnet wird, so giebt es immer viel zu sprechen und viel zu scherzen. Der Fürst ist in einem beständigen Kriege mit mir und versucht auch zuweilen, mich zu mystifiziren. Da das aber nie gelingt, und ich mich übrigens meiner Haut zu wehren weiß, so bleibt das Gespräch stets lebhaft, heiter, und oft

recht interessant. Ich habe seit langer Zeit keine angenehmere gesellschaftliche Unterhaltung gehabt, als mir dieser tägliche kleine Clubb, dessen Sitzungen sich manchmal bis gegen 8 Uhr verlängern (und worin unter andern auch sehr häufig von Ihnen gesprochen wird), gewährt. Dafür gehe ich aber Abends, wo gegen 10 Uhr alle Russen, Franzosen rc. sich beim Fürsten zum Thee, Spiel rc. versammeln, nie zu ihm, und überhaupt Abends nie anders aus, als wenn ich dann bei Bernstorff (der nahe neben mir wohnt) eine oder zwei gute, vernünftige Stunden zubringe.

Adam Müller ist vermuthlich durch den bewußten Brief von uns entfremdet, ob gleich hierin kein Grund liegt, Ihnen nicht zu schreiben. Freilich wäre auch mir die härteste Antwort lieber, als sein Stillschweigen; aber er läßt sich nun einmal keine Regeln vorschreiben. Er wird wohl wieder aufthauen, wenn wir ihn ganz in Ruhe lassen. Ich habe ihm hier in aller Stille verschiedene gute Dienste geleistet.

Vorige Nacht habe ich in meinen Lese-Stunden das neueste Heft der W. Jahrbücher durchblättert, und mich nicht sehr daran erbaut. Einige Artikel sind mir sogar anstößig gewesen. Dazu gehört vorzüglich der erste, und der letzte. Ob der philanthropische Herr Schmidt-Phiselbek in einem Oesterreichischen Journal so gelobt werden mußte, lasse ich dahin gestellt sein; wenigstens hätte ich nie „die Ansprüche einer einzig geduldeten selbst in bürgerlichen Verhältnissen herrschenden Religion" (p. 8) unter die Hindernisse der Ausbildung von Süd-Amerika gestellt. — Was soll ich aber von der Anzeige des Conversations-Lexikons sagen? Ist das der Ton, in welchem wir von Wien aus über dies Buch sprechen sollten? Es wird freilich der Geist, in welchem die Artikel, welche Religion und Staat betreffen, abgefaßt sind, strenge gerügt; jedoch nur als ein Flecken, welcher der Unparteilichkeit, der Gemeinnützigkeit, der Vollkommenheit des Werkes Eintrag thut. Im Ganzen werden aber Brockhaus und Consorten so behandelt, daß nach dieser Rezension kein Vater Bedenken tragen wird, seinem Sohn das Conversations-Lexikon anzuschaffen und zur Lektüre zu empfehlen. Der Hermes selbst könnte sich nicht vortheilhafter darüber ausgedrückt haben. — Der Artikel über Sartorius ist entweder von Buchholz, oder es giebt zur Qual der Menschen noch einen eben so langweiligen Schriftsteller als B. Ich habe mich nicht durchwinden können; nur hat es mich verdrossen, daß ein so armseliges Buch mit solcher Feierlichkeit angezeigt wird. — Im Ganzen weht durch diese Jahrbücher (auch in den historischen und Kunst-Artikeln) durchaus

ein gewisser Jargon der neuen Schulen, der mir höchst zuwider ist. Das Journal hat keinen Charakter mehr; es ist kein Wort drin, das an Wien erinnerte. Das ganze Zeug könnte eben so gut zu Aarau bei Sauerländer gedruckt sein.

Dienstag, den 5. December.

Ich höre so eben, daß Gordon um 4 Uhr einen Courier abschickt. Ich lasse also diesen Brief abgehen. Auf den Abend schickt aber der Fürst einen Courier, durch welchen Sie zwei sehr wichtige und ausführliche Artikel* über Spanien und Portugal erhalten werden, mit deren Zusammensetzung aus allen möglichen Depeschen ich bis 9 Uhr fertig zu sein denke, obgleich andere schwere Arbeiten auf mir liegen.

Troppau, 5. December, Abends um halb 12 Uhr.

Der englische Courier, der heute Mittag abgehen sollte, geht erst in einer halben Stunde. Der unsrige ist vermuthlich schon fort.

Durch diesen erhalten Sie Artikel für den Beobachter über Spanien und Portugal. Wenn sie so geblieben sind, wie ich sie entworfen hatte, so werden sie Ihnen viel Freude und Camerero großen Verdruß machen. Zum Unglück aber weiß ich nicht, ob der Fürst sie ganz so gelassen hat. Ich habe sie ihm nach 9 Uhr geschickt, mit der Bitte, nichts darin zu streichen. Ich konnte ihn aber nicht mehr sprechen; eine dringende Arbeit hielt mich den übrigen Theil des Abends fest. Es ist ein wirkliches Wunder, daß ich diese Artikel heute aus einer Menge französischer, österreichischer, preußischer rc. Depeschen habe zusammenschreiben können.

So viel zur Erläuterung dieser Sachen. — Der Großfürst Nicolaus ist heute von Berlin angekommen. Die Sachen gehen seit einigen Tagen gut, und ich schöpfe wieder die besten Hoffnungen.

Troppau, den 7. December, um halb 2 Uhr.

Ich melde Ihnen bloß, daß ich gestern Abend Ihre Sendungen Nr. 45 u. 46 erhalten habe. Da um 2 Uhr Conferenz und nachher keine

* Er erschien im Oesterreichischen Beobachter v. 8 Dec.

Zeit mehr ist zu schreiben, so muß ich mich mit ein paar Worten begnügen.

Der Fürst versichert mich, daß er außer ein paar Beiwörtern in meinem Artikel über Spanien und Portugal nichts gestrichen hat. Ich erwarte die Bestätigung in ein paar Tagen gedruckt. Sind diese Artikel in ihrer ursprünglichen Gestalt geblieben, so werden sie gewiß großes Aufsehen machen. Denn daß wir so über Spanien sprechen, ist wenigstens neu. Es ist aber auch gerecht und nothwendig. Die Neapolitaner sind wahre Lämmer im Vergleich mit den Spaniern und Portugiesen, gegen diese Bösewichter kann man nicht stark genug zu Felde ziehen.

Warum, in aller Welt, übersetzen Sie nicht einen oder den andern der trefflichen Artikel der Gazette de France? Die französischen Journale bieten jetzt überhaupt reichlichen Stoff dar. Und glauben Sie mir übrigens, wenn Sie auch (Gott weiß warum) noch so abgeneigt sind, es zu glauben: Die Sachen stehen in Frankreich über alle Erwartung gut.

Wegen Brockhaus habe ich noch mit dem Fürsten sprechen können. Ich bin aber ganz Ihrer Meinung. Sehr seltsam ist es, daß gerade in dieser Epoche die lobende Rezension des Conversations-Lexikons erscheinen mußte, worüber ich Ihnen neulich schrieb. Suchen Sie doch den Verfasser zu erfahren.

Ich bekomme seit 4 Wochen kein Pariser Paket mehr. Der Fürst meint, sie müßten in Wien liegen. Suchen Sie dies, ich bitte sehr, auszuforschen.

Troppau, 8. December, früh um 8 Uhr.

Seit gestern früh haben wir nach mancherlei Abwechselungen des Wetters, welche meistens von Schnee in Regen übergingen, förmlichen Frost. — Ich war in den letzten acht Tagen eigentlich recht unwohl; der Mangel an Eßlust hatte den höchsten Grad erreicht; ich fühlte mich sonst, ohne bedeutende Gichtschmerzen, wie zertrümmert. Meine Arbeiten leiden darunter nicht; aber gestern und vorgestern habe ich mich vom Diner dispensirt, um so mehr, als die Kälte in Bernstorffs Zimmer, wo wir beide Tage Conferenz hatten, mich vollends heruntergebracht hatte.

Der Artikel über die Carbonari, der jetzt von einer Zeitung in die andere wandert, ist aus einem Stück des Hermes, welches seit wenigstens 6 Monaten im Umlauf war. Bei meinem Aufenthalte in München

wurde mir dieses Stück des Hermes als ein auffallender Beweis des fortdauernden Unfugs der Presse, ganz besonders denunzirt; ich schrieb eine eigne Depesche darüber an den Fürsten aus Salzburg. Jetzt wird der Quark auf einmal wieder aufgerührt; und, was mir freilich unbegreiflich ist, gerade die baierischen Zeitungen scheinen ihn zuerst in Umlauf gebracht zu haben. Ich werde nähere Erkundigung darüber einziehen. Ich weiß, wie aufrichtig und sehnlich Graf Rechberg den Zeitungs- und Preß-Unfug zu hemmen wünscht; er wird schlecht secundirt, und es fehlt dann auch, wie in andern Ländern, an strenger Wachsamkeit und Nachhaltigkeit (um mit A. Müller zu reden). Wenn wir zu verstärkten Beschlüssen gelangen, wird es wohl besser gehen. Der Unterschied zwischen $18^{18}/_{19}$ und heute ist immer noch sehr groß; die schlechtesten Zeitungsschreiber drücken sich nicht wie Sieger, sondern wie Contrebandiers aus. Ich gehe den Wust den Sie mir überschicken, immer mit vieler Aufmerksamkeit durch; Bestialität und Stupidität finde ich genug darin; aber eigentlich gefährliche Artikel doch äußerst wenig. — Die Neckar-Zeitung, die Speirer und die Bremer sind jetzt allein als Quellen zu betrachten; und diesen brechen wir sicher den Hals, wenn auch nicht von Heute zu Morgen.

Der Prinz Leopold* ist nicht bloß eine Canaille, sondern eine Haupt-Canaille und wird als solche von allen ähnlichen Leuten in London betrachtet. Er hat diese niedrige Rolle bloß gespielt, um nicht bei einer Ministerial-Revolution an seiner großen Apanage verkürzt zu werden.

Ich habe gestern Abend Ihre Sendung vom 5. erhalten. Kreß muß nach meiner Rechnung, wenn er gleich abgereist ist, spätestens übermorgen hier sein.

Troppau, Sonntag, 10. December.

Ihr Schreiben vom 6. (47) nebst Beilagen ist mir gestern zugekommen. Ich bin sehr froh, daß Kreß hierher berufen ist, weil die Bundes-Angelegenheiten sonst in große Stockung gerathen wären.

Mit wahrem Leidwesen ersehe ich aus dem Beobachter vom 6., daß Sie in Wien früher als es von hier aus möglich war, sie mitzutheilen, Nachrichten aus Spanien bis zum 18. hatten. Bei der großen Schnelligkeit,

---

* v. Sachsen-Coburg, der Schwiegersohn der Königin und nachherige König von Belgien.

mit welcher die letzten Couriere aus Paris hier angekommen waren, hätte man dies kaum für möglich gehalten. Wie froh bin ich, daß ich mir wenigstens nicht die unnütze Mühe gegeben habe, die Adressen zu übersetzen! Bloß der Mangel an Zeit hielt mich davon zurück.

Was Sie nun beschlossen haben werden, ob Sie meinen Artikel zurückgelegt, oder auszugsweise benutzt, oder wie sonst darüber verfügt haben, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß ich mich gewiß so bald nicht wieder verleiten lasse, Neuigkeits-Artikel für den Beobachter zu schreiben.

Pozzo, der vorgestern Abend angekommen ist, entwirft von dem Zustande von Frankreich ein höchst ermunterndes und ergötzendes Bild. Er stellt die Liberalen als völlig geschlagen dar; sie suchen ihre letzte Hülfe in den vorausgesetzten Spaltungen zwischen den Royalisten. Aber auch diese schlägt P. sehr gering an. Er behauptet, die Anzahl der eigentlichen Ultras, d. h. solcher, die allenfalls feindliche Gesinnungen gegen das jetzige Ministerium nähren könnten, steige nicht über 15; die große Masse der Royalisten sei Eines Sinnes und das Ministerium durch lange Erfahrung so aufgeklärt, daß schwerlich ein falscher Schritt von demselben zu besorgen wäre. Seit dem letzten Sommer habe sich die ganze Physiognomie von Frankreich geändert, und dieses Land gehe jetzt bestimmt einer langen Ruhe und großen Wohlfahrt entgegen.

Diese wichtigen Aussagen, von einem so unbezweifelt competenten Manne, haben auf den Gang unsrer hiesigen Geschäfte einen fühlbaren, und sehr vortheilhaften Einfluß.

Auch habe ich gestern einen Brief von Wallmoden vom 3. d. Mts. erhalten, woraus ich ersehe, daß unsre Armee am Po in einem vortrefflichen Zustande ist. Wenn Wallmoden aufhört zu klagen, so kann man sicher sein, daß es n i c h t s zu klagen mehr giebt.

Die gestern angekommenen Depeschen aus Neapel beweisen, daß den dortigen Leuten ernsthaft bange wird. Sie hatten sich in ihrer Dummheit bisher immer noch geschmeichelt, daß Frankreich auf eine oder die andere Art ihnen heraus helfen würde. Cariati und Cimitille* haben sie eines Andern belehrt; und die neuesten Nachrichten aus Paris haben eine solche Bestürzung in Neapel erregt, daß sie nun mit einander wirklich be-

* Cariati war nach Wien gegangen, um dort, wo er unter Murat Gesandter gewesen war, die neue Regierung Neapels zu vertreten. Dem Fürsten Cimitile war in Wien der Zutritt zum Kaiser und das Visa zur Reise nach Petersburg verweigert worden.

rathschlagen, wie man auf eine möglichst anständige Weise zu Kreuze kriechen könnte. Selbst das Parlament macht, salva venia, in die Hosen. Die Carbonari (obgleich jetzt völlig erwiesen ist, daß unter den 300,000 zu dieser Sekte gehörigen, nicht ein einziger Mensch von Kopf, und kaum 50 sind, die nur schreiben können) würden, da sie etwas mehr Energie als die andern zu besitzen scheinen, diese retrograde Bewegung vielleicht zu hemmen versuchen; aber sie haben die Gunst des Volkes verloren, welches sie jetzt schon als Urheber alles Unglücks laut anklagt.

Unter diesen Umständen kann die an den König ergangene Einladung, die man noch vor wenig Wochen als einen bloßen Luftstreich betrachtete, leicht Eingang finden; worüber binnen 8 Tagen die Entscheidung erfolgen muß.

Unsere Aktien steigen von allen Seiten und das alte Europa geht doch noch so bald nicht zu Grunde.

Mittags um 1 Uhr.

Ich erhalte soeben Ihre Schreiben Nr. 48 und 49. Peppy Esterhazy scheint der Courier gewesen zu sein. Ich bin nun schon wieder zufrieden, da ich sehe, daß meine Artikel über Spanien und Portugal nicht ganz überflüssig waren. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß meine eigentliche Besorgniß die war, Sie würden es, da nun einmal die Facta bereits erzählt waren, nicht allein auf sich nehmen wollen, diese Artikel zu geben, und die, welche Sie um Rath gefragt hätten, würden Sie nicht dazu ermuntern. Kurz, mir war bei der ganzen Sache etwas bange; denn ich wußte sehr wohl, daß wir mit diesen Artikeln eine neue Laufbahn betreten und Spanien den moralischen Krieg erklären. Ich habe es dem Fürsten auch ähnlich so vorgestellt; er ist aber großherzig genug gewesen, um mich, bis auf wenige Worte, gehen zu lassen; und nunmehr ist unsre Attitude genommen. Sollte eine Klage von Camerero erfolgen, so wird man sie zu beantworten wissen.

Die Nacht vom 7. zum 8. war ebenfalls stürmisch. Seitdem ist mildes nicht unangenehmes Wetter, ohne Frost, doch auch ohne Schnee oder Regen. Es hat mehr den Charakter von Herbst als von Winter.

Montag, den 11. December, um halb 2 Uhr.

Es freut mich, daß Sie meinen Unwillen über die Wiener Jahrbücher theilen. Das aber habe ich nicht geglaubt, daß der Artikel über das C.-L. von Collin herrührte. Allerdings giebt unser Artikel dem Brockhaus Oberwasser bei seiner bevorstehenden Negoziation. Ich hoffe jedoch, nur scheinbares. Der Fürst ist vor der Hand (er hat aber noch nichts darüber von Graf S.) der Meinung, daß man B. gar nicht nach Wien kommen lassen muß; und ich werde ihn auf alle Weise darin zu bestärken suchen.

Schreiben Sie einen geschickten Brief an Cotta, um ihm zu sagen „man habe hier mit Wohlgefallen bemerkt, daß die Allgemeine Zeitung seit einiger Zeit angefangen, sich von den anstößigen Artikeln, worüber so oft geklagt worden, zu reinigen; besonders sei es nicht unbemerkt geblieben, daß sie neben dem bisherigen, ihr selbst zur größten Unehre und allen rechtlichen Männern in Deutschland zum Scandal gereichenden Correspondenten aus London einen andern und bessern aufgestellt, und man wünsche und hoffe, daß jener ganz verabschiedet werden würde. Der Werth und Ruf der Allgemeinen Zeitung sei so fest gegründet, daß sie sicher nicht nöthig habe, aus Rücksicht auf eine Partei, beides zu compromittiren und man hege von Cotta persönlich eine viel zu gute Meinung, um nicht überzeugt zu sein, daß ihm an dem Beifall der Ersten Höfe und aller Gutgesinnten in Deutschland weit mehr liege, als an dem eiteln Beifall einiger Schwindelköpfe ꝛc.“

Ein solcher Schritt wird für weise und nothwendig gehalten, ehe wir dem übrigen Troß der deutschen Zeitungsschreiber zu Leibe gehen. Die Allgemeine Zeitung ist die einzige, die man mit Güte behandeln muß, in so fern es irgend möglich bleibt. Ich bin daher auch sehr damit zufrieden, daß von unserer Seite für jetzt nichts gegen sie beschlossen wird. Nur, nachdem toutes les chances de conciliation in Ansehung ihrer erschöpft sein werden, mag man auch in ihre Werkstätte mit dem Schwert schlagen.

Eod., Abends 11 Uhr.

Caraman geht diese Nacht nach Wien; nicht pendant von Stewart; denn er ist sicher Sonntag wieder hier. Ich habe vergessen, meinen Leuten

zu schreiben, daß dies eine durchaus sichere Gelegenheit ist, womit sie mir Alles schreiben und Alles schicken können. Ich bitte Sie daher recht sehr, den Jäger hierauf aufmerksam zu machen. Caraman aber bleibt nur zwei Tage in Wien.

Auch bitte ich Sie angelegentlichst Schweitzern zu rufen, und ihm zu sagen, er soll mir das Portefeuille, worin die Hydographical Map of the world — und die Karte von Nord-Amerika von Arrowsmith durch Caraman schicken. Nesselrode quält mich jeden Tag, ihm über die neuen Entdeckungen etwas mehr Licht zu verschaffen. In ganz Troppau hat aber Niemand eine Karte. Es ist ja eine in Wien herausgekommen, die sich auf diese Entdeckungen bezieht; sie sei so schlecht als sie wolle — ich bitte dringend darum.

Troppau, den 13. December.

Mein in der gestrigen Nacht durch Caraman abgegangenes Paket haben Sie hoffentlich erhalten. Gestern Abend erhielt ich die Ihrigen vom 9. u. 10. d.

Die Auswahl deutscher Zeitungen, die Sie mir gewöhnlich schicken, ist eine wahre Wohlthat für mich. Denn da ich versichert sein kann, daß Sie mir das Aergste, was diese Blätter enthalten, gewiß nicht schenken, so gereicht es mir jedesmal zur großen Beruhigung, wenn ich sehe, daß dies Aergste doch so arg nicht ist. Mit wie ganz andern Gefühlen empfing ich diese Zeitungen in der ersten Hälfte des Jahres 1819! Wie hat sich seitdem Alles herabgestimmt! Diese giftigen Insekten haben keineswegs die Lust zu stechen, aber sie haben den Stachel verloren; sie sollen schon noch besser beschnitten werden; daß die infamen Schweizer-Zeitungen uns noch cujoniren dürfen, ist einzig die Schuld des Grafen Buol; aber auch diese werden wir uns vom Halse schaffen.

Sie, liebster Freund, haben nun einmal, sei es Plan, damit die Handelnden nicht zu übermüthig werden, sei es Gewohnheit des Frondirens, den Entschluß gefaßt, über Alles zu klagen, und selbst in den angenehmsten Ereignissen und Veränderungen immer eine finstere und drohende Seite zu finden. Während der ganzen Dauer unsrer diesmaligen Correspondenz haben Sie über nichts, durchaus über nichts eine reine Freude geäußert; auch das Beste, was geschieht, giebt Ihnen nur Stoff zu neuen Klagen, oder zu neuen Besorgnissen. Sie behandeln uns Andere nun einmal als

Stümper und Phantasten und halten es für Pflicht, uns auf jedem Schritte zuzurufen: Ihr habt nichts oder das Falsche gethan! Ihre Ausfälle gegen Preußen, gegen Baiern, gegen Alles, was uns günstig zu sein scheint, machen zwar keinen Eindruck mehr auf mich, betrüben mich aber manchmal als Symptome der falschen Richtung eines an und für sich so guten Kopfes. Daß Oesterreich in Deutschland mächtig sei und bleibe, wünschen Sie selbst. Können wir denn die Werkzeuge und die Elemente unsres Einflusses schaffen? Müssen wir sie nicht nehmen wie sie sind? Gesetzt also (was ich jedoch keineswegs zugebe), Preußen und Baiern wären so schlecht, so verderbt, als Sie sie ohne Unterlaß schildern, sollten wir deshalb ihre uns unentbehrliche Freundschaft nicht cultiviren? — Ich mißbillige den Artikel in der Münchner Zeitung höchlich; auch haben gewiß Rechberg und Zentner keinen Theil daran gehabt, ihn vielleicht nie gesehen; wird aber deshalb der Artikel gegen das Manuscript weniger verdienstlich? Ist uns weniger gelegen, zu wissen, daß Baiern uns bei jedem Schritt zur Verstärkung des Bundesbeschlusses vom 20. September unterstützen wird? Was ich heute am lebhaftesten bedaure ist der Bankerutt von Westheimer (der auch, wie es scheint, den Fall unsrer Fonds veranlaßt hat), die dadurch in Baiern entstandene, obwohl unverdiente, Animosität und die beiden feindseligen Flugschriften gegen unser Finanz-System. Das Uebrige steht wahrlich so übel nicht.

Ueberhaupt müßte man sich muthwillig verblenden, um nicht anzuerkennen, daß die gegenwärtige Lage der Dinge, nach allen drohenden Aspecten des vorigen Sommers, beruhigend und günstig genug ist. Frankreich wird uns keine Sorgen mehr machen, wenn die Revolution von Neapel (woran ich nicht den geringsten Zweifel mehr habe) entweder durch Waffengewalt oder durch Unterwerfung der Schuldigen umgeworfen wird, so ist Italien auf viele Jahre hinaus gesichert. Sobald aber Frankreich oder Italien, oder beide zugleich, nicht einen Stützpunkt für die deutschen Revolutions-Liebhaber darbieten, so werden diese letztern wahrlich keine großen Sprünge machen.

Was Sie mir von den Banquiers schreiben, ist vollkommen richtig. Indessen geht es mit diesen Leuten, wie mit Baiern und Preußen; wir brauchen sie einmal, und müssen uns also ihre Unarten, ihre falschen Ansichten, selbst ihren Egoismus gefallen lassen. Graf Stadion hat über diesen Punkt dem Fürsten vor einigen Tagen einen äußerst vernünftigen Brief geschrieben.

Ob man gleich ein großes Geheimniß über Lebzeltern's Reise beobachten wollte, so bemerke ich doch, daß die Sache hier schon viel zu bekannt ist, als daß sie in Wien verborgen bleiben könnte. Ich sage Ihnen also lieber, daß Lebzeltern nach Rom geht, mit einer sehr merkwürdigen Sendung an den Pabst, die, wenn sie auch ihren unmittelbaren Zweck (Mediation), worüber ich mich sehr trösten würde, verfehlt, doch comme hommage perdu à l'autorité spirituelle, großen Effekt machen kann. — Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß Sie auch gegen den Cardinal Consalvi (fast gegen den heil. Vater selbst) höchst ungerecht, blind, leidenschaftlich declamiren. Wenn es nach Consalvi gegangen wäre, stände die päbstliche Macht viele Stufen höher in der Meinung der Menschen. Was er wollte, war immer weise und gut berechnet, und nicht etwa bloß auf weltliche Zwecke gut berechnet. Aber die Masse der Dummköpfe unter den Cardinälen zerstörte immer Alles. Beim Ausbruch der spanischen Revolution hat der Pabst, auf Consalvi's Rath, einen imposanten Schritt thun wollen, der seiner Würde und der Ruhe der Welt gleich nützlich gewesen wäre. Die Majorität der Cardinäle hat (auf das votum von Severoli!!!) erklärt, „die Constitution der Cortes sei der Katholischen Kirche günstiger als irgend eine bisher bekannte absolute oder gemischte." — Sie sagen es selbst, das größte Verderben unserer Zeit ist die unendliche Schlechtigkeit der Priester. Die Monarchen und die Minister sind so übel nicht; ihr Unglück ist nur, wie der Kaiser Alexander neulich sehr richtig bemerkt hat „que personne n'a plus envie de les servir; les uns parce qu'ils ne veulent pas d'eux, les autres parce qu'ils trouvent plus agréable de les critiquer et de s'en moquer".

Abends um 8 Uhr.

Es ist höchst seltsam, daß ich gerade, indem ich diesen Brief schließen will, den Ihrigen vom 11. erhalte, worin Sie mir abermals „die bittersten Klagelieder" anmelden. Worauf sich diese beziehen mögen, ist Gott bekannt; ich kann es nicht errathen, bin aber zum Voraus überzeugt, daß sie grundlos, mißverstanden, oder höchst übertrieben sein werden. — Ich wünsche Sie zu sehen, bloß um Sie widerlegen zu können; denn wenn es sich nicht etwa um irgend eine Unordnung in der innern Administration handelt (die ich Ihnen Preis gebe), so erkläre ich für unmöglich, daß Sie heute einen gerechten Grund zur Klage finden könnten.

Die schlimmen Nachrichten aus Turin sind reine Erdichtungen. Vor wenig Stunden haben wir Nachrichten von da her erhalten, die (so wie alle vorhergehenden) nur von dem guten Geiste sprechen, der die Regierung, die Armee und das Publicum beseelt. Das alte Mißtrauen gegen Oesterreich ist sogar verschwunden. — Sie wissen wohl, daß Binder nicht der Mann ist, der solche Data einberichten würde, wenn sie nicht über und über wahr wären.

Ich schicke Ihnen hierbei die letzte Troppauer Zeitung, und einen Brief aus Paris, den ich Sie bitte, entweder durch Caraman, wenn dieser etwa noch in Wien sein sollte, oder durch die Staatskanzlei zu besorgen. Auch schicke ich Ihnen ein Stück der Neckarzeitung mit einem infamen Artikel gegen mehrere unserer Freunde. Graf Thum hat darüber Beschwerde geführt, weil ein österreichischer Staatsbeamter darin mit angegriffen ist.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich an die Uebersetzung des unsterblichen Werkes von Maistre machten. Es ist freilich eine schwierige Arbeit; aber vielleicht würde dadurch Ihr unruhiger Kopf in ein besseres Gleichgewicht versetzt. Was hilft es Ihnen, mit mir (dem Sie doch wenigstens nicht vorwerfen werden, daß er nicht klar sähe) in beständiger Verbindung zu sein, wenn Sie auf jeden Schwätzer oder Narren hören und sich immerdar mit Hirngespinnsten herumschlagen wollen? Genießen Sie Ihre Tage, und glauben Sie, daß es immer noch Kraft und Weisheit genug in der Welt giebt, um das Gute nicht zu Grunde gehen zu lassen.

Troppau, Sonntag den 17. December.

Ich bin böse, daß Sie meinen Auftrag wegen der Karten so liederlich besorgt haben. Sie sahen ja deutlich, daß es mir um eine Karte zu thun war, auf welcher man die neuesten Entdeckungen verfolgen konnte. Zwanzig solche liegen gewiß um Sie herum; Cappi, den Sie so lächerlich gelobt haben, hat deren herausgegeben; bei mir konnten Sie die Reise von Roß, und zwanzig andere Hülfsmittel finden 2c. Es ist nicht meinetwegen, daß ich klage, aber weil Nesselrode mit wirklich kindischer Sehnsucht darauf wartete, und ich nun nichts zu produziren habe, als Arrowsmith'sche Karten, worauf kaum die Davis-Bay steht. Diese hätten füglich in Wien bleiben können.

In meinen Augen ist die ganze Parry'sche Expedition nicht zwei Groschen werth. Daß es ein Polarmeer giebt, wußten wir längst, daß Mackenzie an der Mündung seines Flusses, daß Hearne an der Mündung des Coppermine-river es gesehen, war auch so gut als erwiesen, daß von einem so großen Binnenmeer als die Baffins-Bay ein Arm in diese See gehen konnte, höchst wahrscheinlich. Quid haec omnia? Ist darum eine nordwestliche Durchfahrt entdeckt? Oder besser, wozu dient diese angebliche Durchfahrt, wenn man sie eben so wenig benutzen kann, als die längst unbezweifelte nordöstliche längs der Küste von Sibirien? — Für die Geographie ist es freilich etwas; lächerlich aber, wenn Sie von nun Amerika eine Insel nennen. In demselben Sinne ist alles feste Land auf der Erde Insel; denn Alles ist rund umher vom Meer umgeben.

Caraman ist gestern Abend hier angekommen. Der Brief, den Sie mir durch ihn geschrieben haben, ist der erste und einzige, worin Sie eine gewisse Zufriedenheit mit den Aspekten für die Zukunft zeigen. Es versteht sich von selbst, daß uns armen Teufeln, die wir vom österreichischen Cabinet aus arbeiten, nichts davon zu Theil wird. Wir sind und bleiben Sünder und Stümper. Indessen ist immer viel gewonnen, wenn Sie vor der Hand zugeben, daß Frankreich nicht dem Umsturz so nahe sei, als Sie es oft behauptet haben.

Vorgestern erhielt ich einen Brief von Ad. Müller,* und zwar einen so milden und freundlichen, daß ich ganz darüber verwundert war. Noch höher stieg meine Verwunderung, als ich sah, daß der größte Theil dieses Briefes ein vortrefflicher Commentar gewisser Artikel der Wiener Schluß-Akte mit Anwendung auf die europäischen Angelegenheiten war. „Ich, und jeder Gutgesinnte mit mir, kann nur wünschen, daß der 57. Artikel der Schluß-Akte allmälig und je eher je lieber in den Europäischen Codex übergehen möge. Sehen Sie nur die Unwissenheit der Rotte, die noch nicht entdeckt hat, welcher Todesstoß ihr in Deutschland durch jenen Artikel versetzt worden ist."

So sprach man im vorigen Winter in Ihrer Gesellschaft nicht! Und selbst Adam Müller schien damals die kalte Geringschätzung zu theilen, womit Alles behandelt wurde, was aus den Wiener Conferenzen hervorging. Seine Ungerechtigkeit war die einzige, die mich schmerzte; und ich

* Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Müller, Brief vom 7. Dez. S. 332 ff.

bin daher froh zu sehen, daß er (wie ich es übrigens sicher erwartete) ganz davon zurückgekommen ist. Sein Brief enthält noch andere Aeußerungen, womit ich mich gegen Sie nicht groß machen will. Seine Vertheidigung gegen die Straf-Epistel macht seinem Geist und Herzen Ehre; da ich ihn über den Aufsatz nie angegriffen habe, so konnte er um so freier zu mir sprechen, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß er künftig in Dingen dieser Art mit etwas mehr äußerer Schonung und Behutsamkeit zu Werke gehen wird.

Montag den 18. December.

Ich habe Ihnen gestern Abend eine Liste der französischen Deputirtenkammer* zugefertigt, fürchte aber, sie wird zu spät gekommen sein, weil Sie vermuthlich den fatalen 19. December werden haben feiern wollen.

Unterdessen habe ich gestern Abend Ihre Sendung vom 15. d. (Nr. 57) erhalten. Lebzeltern mußte damals noch nicht in Wien sein.

Wir erwarten nun mit jeder Stunde den Courier, der die Antwort aus Neapel bringen wird. Gleich nach dessen Ankunft, wenn der König kömmt, und gewiß nur wenig Tage später, wenn er nicht kömmt, bricht Alles von hier auf. Diese allgemeine Debâcle hat etwas sehr Abschreckendes für mich. Welche Schwierigkeiten, welche Unannehmlichkeiten wird ein solcher Troß auf eine ohnehin nicht erfreuliche Winterreise, und bei dem, wie ich höre, sehr schlechten Zustande der Straßen mit sich führen! — Ich besorge sehr, daß ich vielleicht nicht über 3 Tage in Wien werde verweilen können. Eine harte Perspective. Sed quid faciendum, wenn man einmal ein großer Mann in der Welt ist.

Mein nächster Brief wird Ihnen vermuthlich die Entwicklung des ersten Aktes in diesem Schauspiel, und die Bestimmung des Tages meiner Abreise und wahrscheinlichen Ankunft in Wien melden. Unterdessen gehaben Sie sich wohl.

Troppau, Dienstag den 19. December, Abends um 6 Uhr.

Nach einer fünfstündigen Conferenz, bei der aber nur die beiden russischen Minister, Pozzo, Bernstorff, der Fürst und ich zugegen waren, erhielt ich Ihre Sendung vom 17., und, und — — — konnte nicht weiter

* Sie erschien in der Doppelnummer des Oesterr. Beobachter v. 25. u. 26. Dez.

schreiben; höre aber, daß Stewart diese Nacht abreist, und schreibe Ihnen gewiß noch heute Abend. Denn es ist um 8 Uhr abermals Conferenz.

Um 10 Uhr Abends.

Ich wollte Ihnen nach diesem unruhigen, aber merkwürdigen Tage noch einige Worte der Ermunterung sagen. Aber Stewart, der nun vollends über dem Brand seines Hauses den Kopf verloren hat, will mit Gewalt abreisen; und meine wenige Zeit habe ich noch vertrödeln müssen, indem der Kaiser Alexander mir während der Conferenz den beiliegenden Artikel der Staatszeitung schickte, mit der Bitte, ihn zu revidiren und zu verbessern. Ihn abzuschreiben ist unmöglich; denn Stewart wartet nicht; die verfluchte Staatszeitung könnte eher nach Wien kommen als der Brief, und ich zittre vor Ihrer Behendigkeit. Ich hoffe also, Sie werden aus meinen und Nesselrode's Correkturen klug werden. Sie sind ja stark in solchen Sachen.

Wir haben Neuigkeiten aus Neapel bis zum 7. Ich fürchte, der Krieg wird kommen und unter sehr unangenehmen Umständen. Seien Sie aber ganz ruhig; es wird Alles gehen, wie es soll. — Daß Caraman wie ein Narr, und auch noch wie ein Geck in Wien gesprochen hat, wissen wir. Was er gesagt hat, ist Alles falsch; er weiß rein gar nichts von unserem Gange; die Conferenz ist seit 4 Wochen so aufgelöst, daß Car., Ferronn. und Stewart leere Figuranten waren. Daher sein dépit; überdies hat er für eigne Rechnung einen Eselsstreich gemacht, und ist nach Wien gegangen, um das Terrain zu preoccupiren, wenn man zufällig etwas davon erfahren sollte.

Sagen Sie Carpani, er habe in dem, was er von der Mediation sagt, vollkommen Recht. Sie sollen aber hören, daß wir der Sache eine ganz andere Wendung gegeben haben.

Adieu. Vermuthlich geht morgen doch wieder ein Courier nach Wien.

Troppau, Mittwoch den 20. December, um 2 Uhr.

Wir sind noch immer in Ungewißheit über den endlichen Erfolg des in Neapel gemachten Schrittes. Die Nachrichten der vorgestrigen Nacht gingen nur bis zum 7. Abends. Am 8. sollte die Sache erst im Parla-

ment entschieden werden. Sie begreifen wohl, daß, sobald das Parlament Meister der Bedingungen ist, unter welchen der König freigelassen wird, seine Ankunft uns nichts helfen, vielmehr in große Verlegenheiten verwickeln kann. Ich wünsche daher von ganzem Herzen, daß man ihn nicht gehen lasse. — Zugleich kann ich Ihnen aber versichern, daß das Alles auf unsern Hauptentschluß keinen Einfluß haben wird. Von den einmal ausgesprochenen Sätzen, worunter „gänzliche Vertilgung des Werkes der Rebellion, und des unter ihren Auspizien aufgeführten Gebäudes" oben an steht, wird nicht mehr abgegangen. Da uns nun der König zu diesem Resultat gewiß nicht verhelfen wird, so sehen Sie wohl, daß nichts übrig bleibt, als die Kammern.

Es versteht sich, daß, was ich Ihnen hier zu Ihrer Beruhigung sage, zu keiner öffentlichen, oder auch nur allgemeinen Mittheilung geeignet ist.

Was die Mediation des Pabstes betrifft, so müssen Sie wissen, daß diese Maßregel nicht von uns, sondern von einer andern Seite zuerst in Antrag gebracht wurde; und zwar in einer (ohne Bezug auf die Sache) so ehrenvollen, für das Oberhaupt der Kirche, und Alle die es gut mit ihr meinen, so reizenden Form, daß es unmöglich war, den Vorschlag abzulehnen. Indessen leuchtete uns gleich ein, daß eine Mediation in dem vorgehabten Sinne gar nicht stattfinden konnte; und das Raisonnement von Carpani war auch das unsrige; nur noch verstärkt durch Rücksichten auf die Würde des Pabstes, dem wir ein solches Geschäft nie zugemuthet hätten. Die Sache ist übrigens so geschickt eingeleitet, daß der päbstliche Hof keinen Augenblick darüber in Zweifel sein wird, was wir unter der Mediation verstehen. Der Pabst kann sich als weltlicher Souverain, aber nie als Chef der Kirche in einem Streit, wie dieser, neutral erklären, mithin kann er allenfalls Mittler, nie aber Vermittler sein.

Ueber das Caraman'sche Geschwätz habe ich Ihnen schon gestern Abend einige Worte gesagt. Die wenigen Personen, die Lebzeltern in Wien gesprochen haben (wozu jedoch Graf Stadion gehört), sind jetzt besser unterrichtet, und werden jenes Geschwätz zu würdigen wissen. Caraman ist so sehr über die ihm hier widerfahrene Behandlung aufgebracht, als es ein von Hause aus frivoler Mensch nur je sein kann. Er hat total Unrecht; denn da seine Regierung ihm nie bestimmte Instructionen geben wollte, er folglich auch nichts Bestimmtes zu sagen hatte, so war es eine unerhörte Zumuthung, daß die drei enge verbundenen Cabinette, die sich über ihre Zwecke ausgesprochen hatten, und täglich über die Mittel, sie zu er-

reichen, mit einander sehr vertraulich (fast immer ohne Protokoll) deliberirten, ihn — und seinen wildfremden Collegen — und einen bösen Narren, wie Stewart — zu ihren Berathungen ziehen sollten, wobei diese Herren nichts als Beobachter gewesen wären! Das ging nun einmal nicht; das wollte aber der Eitelkeit nicht einleuchten; und Caraman hat, nicht aus Bosheit, sondern aus Leichtsinn, sich dafür zu rächen gesucht. Im Grunde hat Stewart in Wien noch viel schändlichere Reden geführt als Caraman; da er aber weniger schnelle Beine, weniger Geläufigkeit der Zunge, und weniger Freunde und Freundinnen hat, auch man selten recht versteht, was er sagt, so hat er vielleicht weniger geschadet. — Diesen hat nun Gott gezüchtigt; für allen Aerger, den er uns hier in den Leib gejagt, verdiente er wirklich eine fühlbare Strafe. — Seine hohen Committenten in London sind übrigens um kein Haar besser, als er; wenn gleich etwas artiger.

Sie haben ganz Recht, daß Sie in dem einmal angestimmten Tone über Spanien fortfahren. Solche Ungeheuer, wie diese Spanier, hat die Revolution noch nicht erzeugt. Ludwig XVI. behielt doch bis in die letzte Krisis seines Lebens immer noch eine gewisse Anzahl von Freunden; der König von Spanien hat keinen; denn die es etwa insgeheim sein möchten, wagen nie sich zu zeigen. Seine Minister sind, ohne Ausnahme, die schändlichsten Verräther, die ärgsten Bösewichter, die man sich denken kann; nie wäre es Roland, Dumouriez, und Andern, die Ludwig XVI. ins Ministerium hatte aufnehmen müssen, eingefallen, ihren Souverain so schamlos im Stich zu lassen, den Jakobinern alle Waffen, um ihn zu zerstören, selbst in die Hände zu liefern. Der von anständigen Männern noch kürzlich so gerühmte Perez di Castro ist — wenn gleich weniger teuflisch als Arguelles und Jabat — ein vollkommner, infamer Schurke, wie die unverwerflichsten Documente darthun. Der König steht am Fuße des Schaffots, und ich glaube schwerlich, daß er ihm entgehen wird.

In Portugal sieht es ebenfalls höchst finster aus. Ich danke dem Himmel, daß Sie (wenigstens aus Furcht) den zierlichen Artikel des Moniteur nicht gegeben haben, nach welchem die portugiesischen Institutionen sich der Militär-Tyrannei entgegen gesetzt, und am 17. Nov. eine glorreiche Contre-Revolution veranlaßt hätten; ein Artikel, der vielleicht sehr in Ihrem Sinne war, welcher aber auf bloßen Fictionen beruht. Es hat gar keine solche Contre-Revolution stattgefunden. Das Ganze ist nichts als ein Kampf zwischen zwei Parteien in der Armee, von denen

eine ungefähr so verworfen ist, als die andere. — Cabreira, einer der verächtlichsten Menschen, hatte sich mit einem General Texeira von gleichem Gelichter, und dem Vice-Präsidenten Sylveira, einer Haupt-Canaille, zusammengethan, um am 11. November die spanische Constitution mit Kartätschen zu proclamiren. Sepulveda, klüger, aber sonst nicht besser als Cabreira, der die andere Division der Oporto-Rebellen commandirte, war von diesem Akt nicht benachrichtigt (man hoffte ihn zu stürzen), eilte jedoch mit seinen Truppen ebenfalls herbei, als der Lärm in den Straßen ausbrach: er wollte sich widersetzen, schalt Cabreira einen treulosen, heimtückischen, falschen Bruder rc., es fand sich aber, daß seine Leute so schnell aufgebrochen waren, daß sie nicht einmal Cartouchen bei sich hatten. Der Akt ging also vor sich; gleich darauf zogen alle Militär-Chefs nach der Junta; und da Cabreira noch das Oberwasser hatte, so setzte er vier Mitglieder ab, und vermochte die Uebrigen (die drei Tage zuvor ihre neue Constitution publizirt hatten) auf die Constitution der Cortes zu schwören! Ein Rest von Scham über einen solchen Grad von Niederträchtigkeit, mehr aber noch die Cabalen von Sepulveda bewogen am folgenden Tage den Rumpf der Junta, ihre Stellen niederzulegen; zugleich veranstaltete Sepulveda, daß 150 Offiziere zum Schein den Abschied fordern mußten, declamirte selbst gegen den Mißbrauch der Militär-Gewalt, und wiegelte einen Theil der Bürgerschaft von Lissabon auf. (Das sind die Institutionen des Moniteur!) Jetzt stand auf einmal die ganze Maschine still; es gab gar keine Regierung; man zitterte jeden Tag vor den schrecklichsten Unordnungen. Zwei Esel, wie Cabreira und Texeira, konnten nichts organisiren; Sylveira, der etwas vom Galgen witterte, verkroch sich. Unterdessen traktirte Sepulveda mit den abgegangenen Regenten insgeheim, und brachte es dahin, daß sie am 17. großmüthig erklärten, ihre Stellen wieder antreten zu wollen. Da die andern Hunde sich nicht zu helfen wußten, so mußten sie endlich in den sauren Apfel beißen; Texeira legte freiwillig sein General-Commando (wozu er sich selbst ernannt hatte) nieder; Sylveira wurde weggejagt. Das Uebrige wissen Sie aus den Zeitungen.

Das war die Revolution und Contre-Revolution in Lissabon! Cabreira hatte kurz zuvor das Projekt gehabt, den Kronprinzen zum Könige auszurufen; und es wäre auch sicher geschehen, wenn er nur die ganze Oporto-Bande unter Einen Hut hätte bringen können; nichts als die Eifersucht Sepulveda's und seiner Spießgesellen verhinderten es. —

Man kann sich von dem Zustande Portugals kaum einen Begriff machen; dies Land wird in Kurzem eine Einöde werden. Es ist eine erwiesene, unwidersprechliche Sache, daß eine Flotte von 12 englischen Linienschiffen, mit Beresford und höchstens 5000 Mann Truppen, dieses Land in drei Tagen befreien, und die Königl. Autorität wieder herstellen könnte. Dies erkennen Gute und Böse in Lissabon an. Aber die englischen Minister stecken zu tief im Schmutz, in der Verzagtheit, und in der Ohnmacht, als daß sie diese, so ganz nationale Unternehmung versuchen sollten; sie werden Portugal so wenig beistehen als Neapel. Sie zittern vor dem Gedanken, daß wir (die Continental-Mächte) uns in die Angelegenheiten von Spanien mischen möchten; sie ahnen geheime Unterhandlungen mit dem Könige, und beschwören uns, doch nur keinen Anlaß zu neuen Verlegenheiten zu geben, d. h. den König ganz seinem Schicksal zu überlassen.

Donnerstag den 21., um 9 Uhr V.-M.

Diesen langen historischen Brief verdanken Sie dem Umstande, daß gestern, da man jeden Augenblick die Nachrichten aus Neapel erwartete ein gänzlicher Stillstand in den Geschäften eintrat, und ich den größten Theil des Tages zu Hause blieb. — So eben höre ich, daß auch bis jetzt noch kein Courier von Rom oder Neapel gekommen ist, ein Umstand, den Niemand zu erklären weiß.

Da gegenwärtiger Brief durch einen Boten von Gordon nach Wien befördert werden soll, so lasse ich ihn, bis dieser Bote wirklich abgeht, noch offen. Vielleicht kann ich Ihnen bis dahin ein Resultat mittheilen.

Nachmittags um 4 Uhr.

Da wir immer noch ohne Courier sind, so will ich jetzt diesen Brief schließen, damit die Gelegenheit von Gordon mir nicht entgehe. Es ist sonderbar, wie wir in Troppau fest kleben, als sollten wir diesen Ort nicht verlassen. Ich sehe jetzt voraus, daß der Kaiser, da er in den Feiertagen nicht reisen wird, bis Dienstag oder Mittwoch der künftigen Woche hier bleibt. Mir ist Alles vollkommen gleich. Denn da ich doch in Wien nicht werde verweilen dürfen, mich nach Laibach nicht sehne, und vor der Reise sogar fürchte, so möchte man meinetwegen sie erst in 4 Wochen antreten. Die Ortsveränderung wird überdies einen höchst empfindlichen

Verlust nach sich ziehen, nämlich den der täglichen Gesellschaft einer so herrlichen, so seltnen Frau, wie die Gräfin Urban. Ich hatte sie seit mehreren Jahren nur selten und sehr unzusammenhängend gesehen. Hier habe ich sie wieder gefunden, und zwar auf einem Grade von Reife, von Verstandesgediegenheit, von Seelenklarheit, von Frömmigkeit mit Milde gepaart, von unbefangener Liebenswürdigkeit, wodurch sie mir das erste Wesen unter meinen Zeitgenossen wird. Dieser einzige Umstand hätte mir Troppau, unter allen drückenden Arbeiten, zum Paradiese gemacht, wenn nur im Ganzen meine Gesundheit besser gewesen wäre. Leben Sie wohl.

Troppau, den 21. December.

Sie erhalten, wo nicht zugleich, doch kurz nach diesem Briefe, einen sehr langen, woran ich seit vorgestern geschrieben habe, und der Ihnen über mehr als einen interessanten Gegenstand Aufschlüsse geben wird.*

Die Abreise ist noch immer nicht bestimmt, und möchte nun wohl vor den Feiertagen nicht Statt haben.

Troppau, den 23. December, um 10 Uhr Abends.

Ich gehe morgen Mittag von hier ab, und mache, nach den Umständen, zwei oder drei Posten. Am 25. hoffe ich Brünn zu erreichen; am 26. in Poysdorff zu übernachten und am 27. in Wien zu sein.

Lassen Sie dies meinen Leuten sagen, mit dem Zusatz, daß man Siegmund und Leiber sogleich davon unterrichte.

Daß der heutige Artikel in den Beobachter kömmt, haben Sie mir allein zu danken. Es war lange zweifelhaft, ob man ihn nicht an die W. Z. schicken wollte. Ich habe aber so gut manövrirt, daß ich ihn für Sie gerettet habe.

Die Kälte ist sehr strenge, und ich fürchte mich nicht wenig vor der Reise. Dagegen sollen die Wege erträglich sein.

Wisoллau, Dienstag früh um 6 Uhr.

Der Fürst reist eben von hier ab, und in einem Zuge nach Wien. Ich werde heute bis Nicolsburg oder Poysdorff gehen, und also zwischen

---

* Brief vom 20. December. S. 474.

4 und 6 Uhr, wenn ich nicht vorher erfroren bin, in Wien anlangen. Ich habe diese Nacht — der Fürst kam erst gegen 11 Uhr hier an — eine Menge Ihrer Pakete, bis zum 24. sogar, auf einmal erhalten. Ich sehe daraus, daß Sie nicht recht wohl sind, und das Bett hüten sollen. Wenn es mit der Krankheit nicht viel auf sich hat, so wünsche ich Ihnen Glück zur Cur; ich finde nichts beneidenswerther, als den ganzen Tag im Bette liegen zu dürfen. Noch nie hat mich die Kälte so schwer affizirt, so sehr auf Geist und Körper gedrückt, als bei dieser Reise. Es war 12 bis 13 Grad, als ich von Troppau, vielleicht 16, als ich gestern früh über den Sternberg fuhr. Dabei schmerzen mich meine beiden Arme sehr. — Daß das Alles in den Weihnachtsfeiertagen vor sich gehen muß, daß man selbst den Kaiser vermocht hat, heute, am zweiten Feiertage, die Reise anzutreten — Alles das ärgert mich, stört mich — vieles Andern nicht zu gedenken.

Ich werde, wenn Sie nicht ganz wohl sind, morgen Abend zu Ihnen kommen, und verbitte in diesem Falle jeden Besuch von Ihnen.

Ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß dieser Brief an Leiber ihm so schnell als möglich übergeben werde, damit er nicht den unglücklichen Gedanken fasse, mir entgegen zu kommen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

